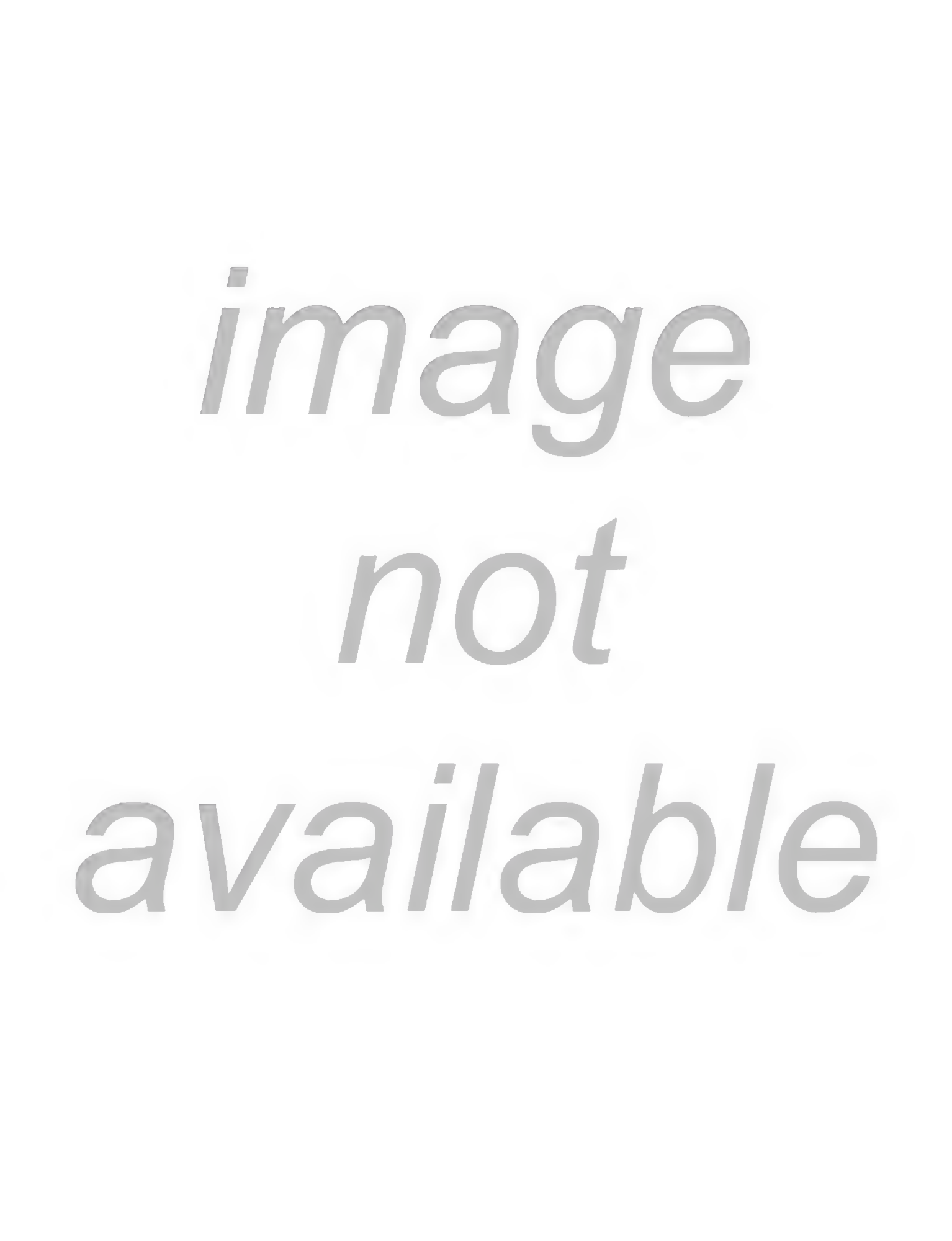


image
not
available

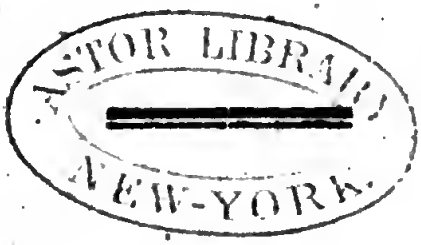
Flögel
NAP
8466

Geschichte

der

komischen

Litteratur.



Von

Carl Friedrich Flögel,

Professor der Philosophie bey der königlichen Ritter-Akademie zu Liegnitz, und Beysitzer der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder.

Dritter Band.

Mit einer Kupfertafel.

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert, 1786.

Digitized by Google

Vorrede.

Mit diesem Bande endigt sich die Geschichte der Satire. Ich denke, es wird nicht leicht ein Satirenschreiber von Wichtigkeit fehlen; oder wenn er fehlt, so wird er in der Fortsetzung dieses Werkes unter einer andern Rubricke vorkommen. Den Reinikefuchs habe ich nicht deßwegen unter die Deutschen Satiren gesetzt, als wenn ich schlechterdings glaubte, daß er ursprünglich ein Deutsches Product sey; denn dieses habe ich aller Bemühung ungeachtet, nicht ausfindig machen können; sondern weil

ſich die Deutſchen hauptſächlich um denſelben verdient gemacht, und ſich mehr als andre Nationen damit beſchäftigt haben. Daß ich mich bey den neuern Satirenſchreibern weniger aufgehalten habe, als bey den ältern, kommt daher, weil ich allgemein bekannte Dinge nicht wiederholen wollte. Meiner Bemühung die Litteratur, beſonders die altdeutſche, die ſo unverdient vernachläßigt wird, aufzuklären und weiter vorwerts zu rücken, verbietet mir die Beſcheidenheit zu erwähnen; doch darf ich es ſagen, daß man die Artikel Reinikefuchs, Sebaſtian Brandt, Alberus, Fiſchart und einige andre, mühſamer ausgearbeitet finden wird, als es bisher geſchehen iſt.

Liegnitz, den 26 April,

1786.

Inhalt.

Inhalt.

XVI.

Deutſche Satirenſchreiber.

Satiriſche Laune der Deutſchen.
Mondlieder der alten Deutſchen.

Zwölftes Jahrhundert.

Bernardus Geyſtenſis.

Dreizehntes Jahrhundert.

Die Minneſinger.
Der Krieg zu Wartpurg.
Walther von der Vogelweide.
Meiſter Stolle der ältere.
Reinmar von Zweter.
Der Tanhuſer.

Vierzehntes Jahrhundert.

Hugo von Trymberg.
Bernardus Weſterodus.

Funfzehntes Jahrhundert.

Felix Hämmerlein oder Weſterodus.
Vom ReinikeFuchs, deßen Verfaßern und Ueberſetzern.

Theodorikus Schernberk.
Johann Geiler von Keyſersberg.
Sebaſtian Brandt.
Vom Hofleben, oder Frau Untreu und dem Verfaßer.

Sechzehntes Jahrhundert.

Paul Olearius.
Heinrich Bebel.
Johann Reuchlin.
Johann Butzbach.
Hieronymus Emſer.
Johann Crotus, und die übrigen Verfaßer der Epiſtolarum obſcurorum virorum.
Bilibaldus Pirkheimer.
Ulrich von Hutten.
Thomas Murner.
Konrad Köllin.
Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim.
Doctor Martin Luther.
Simon Lemnius, oder Lemmchen.
Johannes Cochlaus.
Eraſmus Alberus; dabei die Geſchichte von Albizzi Libro Conformitatum.
Thomas Naogeorgus.
Hieronymus Rauſcher.
Johann Naſus.
Nikodemus Friſchlinus.
Friedrich Dedekind.
Johann Major.
Cyriakus Spangenberg.
Lucas Oſiander.
Johann Fiſchart, Menzer genannt.
Jakob Gretſer.

Siebzehntes Jahrhundert.

Gottlieb Dachtler.
Wenceslaus Schilling.
Heinrich Oräus.
Franciſcus Albanus.
Caſpar Scioppius.
Johann Valentin Andreä.
Friedrich von Logau.
Caſpar von Barth.
Johann Wilhelm Laurenberg.
Johann Michael Moſcheroſch.
Johann Balthaſar Schuppius.
Vincent Fabricius.
Jakob Balde.
Joachim Rachel.
Philipp Andreas Oldenburger.
Johann Prätorius.
Heinrich Mühlpfort.
Samuel Freiherr von Pufendorf.
Friedrich Rudolph Ludewig Freiherr von Canitz.
Conrad Samuel Schurzfleiſch.
Chriſtian Weiſe.
Paul von Winkler.
Pater Abraham a Sancta Clara.
Johann Riemer.

Achtzehntes Jahrhundert.

Johann Gottfried Zeidler.
Albert Joſeph Conlin.
Franz Callenbach.
Chriſtian Wernicke.
Chriſtian Friedrich Hunold, ſonſt Menantes genannt.
Johann Chriſtian Günther.
Benjamin Neukirch.

Nikolaus Hieronymus Gundling.
Johann Burchard Menke.
Christoph Friedrich Liscow.
Johann Ernst Philippi.
Johann Nikolaus Weislinger.
Johann Heinrich Cohausen.
Caspar Abel.
Johann Simon Buchka.
Johann Friedrich Freiherr von Cronegk.
Luise Adelgunde Victoria Gottsched.
Johann Christoph Rost.
Thomas Abbt.
George Ludewig von Bar.
Gottlieb Wilhelm Rabener.
Heinrich Gottlob von Justi.
Joseph Anton von Bandel.
Christian Adolph Klotz.
Johann Benjamin Michaelis.
Albrecht von Haller.
George Friedrich Meier.
Samuel Gotthold Lange.
Gotthold Ephraim Leßing.
Daniel Wilhelm Triller.
Friedrich Just Riedel.
Johann Jakob Bodmer.
Johann Joachim Schwabe.
Ludwig von Heß.
Friedrich Wilhelm Gleim.
Christoph Otto Freiherr von Schönaich.
Friedrich Melchior Grimm.
Johann Gottlob Benjamin Pfeil.
Christoph Martin Wieland.
Friedrich Nicolai.
Christoph Gottlieb von Murr.
Carl Friedrich Bahrdt.

Johann

Johann Heinrich Merk.
George Chriſtoph Lichtenberg.
Johann Friedrich Herel.
Johann Carl Wetzel.
Johann Gottlieb Schummel.
Johann Wolfgang von Göthe.
Friedrich Leopold Graf zu Stollberg.
Friedrich Carl Freiherr von der Lühe.

XVII.

Satirenſchreiber der Niederländer.

Sechzehntes Jahrhundert.

Jodocus Badius.
Deſiderius Eraſmus.
Lambertus Hortenſius.
Philipp Marnix Herr von Sainte Aldegonde.
Johann van der Does.
Juſtus Lipſius.
Heinrich Cuyck.
Elias Putſchius.

Siebzehntes Jahrhundert.

Petrus Montanus.
Daniel Eremita.
Wilhelm Meermann.
Leonhard Leßius.
Carl Scribanius.
Peter Scholier.
Petrus Cunäus.
Janus Bodecher.
Daniel Heinſius.
Jakob Lydius.

Achtzehntes Jahrhundert.

Bernhard Mandeville.

Peter Burmann der erſte.
Peter Burmann der zweite.

XVIII.

Rußiſche, Däniſche, Schwediſche, Polniſche und Ungariſche Satirenſchreiber.

A. Rußiſche.

Waſil Trediakovsky.
Antiochus Cantemir.
Michaila von Cheraſkov.
Alexander Sumarokov.
Waſil von Maikov.
Alexei von Rſchevsky.
Denis von Wiſin.

B. Däniſche.

Johann Scanus.
Ludwig Freiherr von Holberg.
Charlotte Dorothea Biehl.

C. Schwediſche.

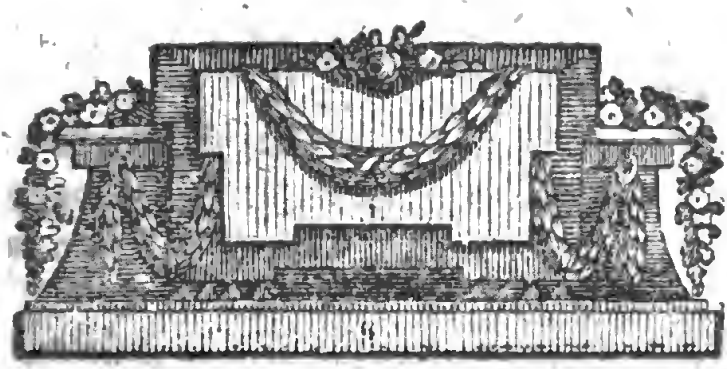
Johann Bergenhielm.

D. Polniſche.

Stanislaus Reſcius.
Andreas Jurgiewitz.

E. Ungariſche.

Stephanus Szegedinus.



XVI.

Deutsche Satirenschreiber.

Die Frage, ob deutsche Köpfe satirischer Laune fähig sind, und ob sie aus ihren Geistesproducten hervorleuchte, wird sich in der Folge dieser Abhandlung selbst auflösen. Zwar kan diese Laune nicht immer einerlei seyn, weil sie nach dem Unterschied der Köpfe, der Erziehung, der freien oder despotischen Regierungsform, des Genius Sæculi, und der Mode in der Gelehrsamkeit ihre Gestalt immer verändert, und folglich bald tauglich, bald untauglich ist; nachdem jene Umstände einen günstigen oder ungünstigen Einfluß auf sie haben. Sie zeigt sich zu keiner Zeit mehr, als wenn durch wichtige Revolutionen im Staat und in der Kirche die Geister in eine allgemeine Gährung gerathen, und wenn Abänderung alter Meinungen und Sitten

bevorsteht. Denn ergreift der Satyr seine Geißel, und stürzt alte Götzen, die man vorher angebethet hatte, vom Thron in den Koth. Niemals erschienen mehr Satiren als zur Zeit der Reformation in Deutschland und in dem freien zügellosen schwäbischen Zeitalter, wo alles auf eine Reformation hofte, und deutsche Sitte, eine neue Gestalt zu gewinnen anfieng. Ob auch die Barden satirische Gedichte verfertigt haben, ist wegen Mangel der Nachrichten nicht so leicht zu bestimmen. Ihre Lieder enthielten freilich hauptsächlich die Begebenheiten der Vorfahren, die Religionsmeinungen, den Geist der Gesetze und Ermunterung zur Tapferkeit, doch ist es wahrscheinlich, daß sie auch wie bei andern Völkern, die nur einen Anfang der Cultur hatten, werden satirische Lieder gehabt haben. Wenigstens sagt Aventin, der schon ist angeführt worden, a) daß gleichwie Thuisto Lobgedichte der Helden, so habe hingegen König Laber Schmähgedichte auf diejenigen verfertigen laßen, welche in ihrem Betragen niederträchtig gewesen. Diese Satiren wurden öffentlich vor den Wohnungen gesungen, und man hieß sie Nachtgesänge oder Mondlieder, weil sie erst nach dem Abend angestimmt wurden. Philander von Sittewald oder Moscheroſch sagt, diese Lieder würden noch heut zu Tage in Baiern Labrer genant. Doch hat der Aberglaube diese Lob- und Schimpflieder vertilgt, der sie als heidnischen Unflath betrachtete.

Zwölftes

a) Erster Band, S. 326.

Zwölftes Jahrhundert.

Bernardus Geyſtenſis.

Von den Lebensumſtänden dieſes Geiſtlichen iſt nichts bekannt. Er wird gemeiniglich für einen Deutſchen gehalten, und ins zwölfte, auch von einigen ins dreizehnte Jahrhundert geſetzt, und iſt wegen ſeines ſatiriſchen Gedichts Palponiſta in leoniniſchen Verſen bekannt.

Bernardi Geyſtenſis Palponiſta cum gloſſis. Colon. Henric. Quentel. 1501. Es ſteht auch im Auctario Catal. Teſt. Verit. p. 1156.

Palponiſta Bernardi Geyſtenſis, ſive de vita privata et aulica Libri duo, verſibus leoninis ſcripti. Ex Bibliotheca D. Thomae Reineſii nunc primum edidit Chriſtianus Daumius, qui et duo carmina Walonis Britanni adjecit, cum brevibus notis. Cygneae 1660. 8. Seiten 94.

Reineſius hatte dieſes Gedicht von einem pergamentnen Codex aus der Bibliothek des Collegii Ampeloniani oder der Himmelspforte zu Erfurt abgeſchrieben, und dem Daumius zugeſchikt, welcher aus Irthum glaubte, er wäre der erſte Herausgeber deßelben. Palponiſta heißt nach dem Gemma Gemmarum ein Betrieger, Schmeichelredner oder Federleſer. Plautus braucht dafür Palpator und Perſius Palpo. Das Gedicht ſelbſt beſteht aus zwei Büchern, wovon das erſte 625 Zeilen, das andre aber 342 ohne den Schluß enthält.

hält. Es wird in demselben von einem Schmarotzer das Hofleben empfolen, und die ganze Kunst zu kriechen und den Speichel der Großen zu lecken nicht ohne Witz beschrieben; denn von einem Liebhaber des Privatlebens die Beschwerlichkeit und Gefahr des Hoflebens gezeigt, welches so in einem beständigen Gespräche fortgesetzt wird. Im ersten Buche sind die Reime in jeder Zeile in der Mitte und am Ende; im zweiten aber sind die Reime blos am Ende der zwei nächsten Zeilen. Das Gedicht ist nicht ganz, und hat hin und her Lücken. Die unverständlichen Worte hat Daumius in den Anmerkungen erklärt. Ich will eine Probe aus dem ersten Buche beifügen; der Palponista zeigt vers 201. ff. wie man einen wegen seiner Leibesgestalt loben soll, wenn er klein, groß, mager oder dick ist.

Postea nectar ei praepone suae speciei,
Et qua laude potes, ejus formae cane dotes.
Sicut aves modulans, ita stultum fallit adulans;
Si cui statura brevis est, ita plaudere cura:
Optimus ille status nimium me teste beatus;
Non es vana proles, non es gravis altaque moles;
Qui brevis, ille levis ad agenda negotia quaeuis,
Est celer; est agilis, animoque manuque virilis.
Sermo vetus fatur, animus parvum comitatur.
Est hebes, immanis, levitatis et artis inanis,
Pigritiae Soboles, rudis indigestaque moles;
Prurifica lingens, si sit procerus et ingens.
Qui te plasmavit, tibi providit, tibi favit.

Nam-

Namque poteſtate, ſtatura, nobilitate
Altus es et grandis, creber his ſuper aethera ſcandis,
Corporeo decore praecellis, ſicut honore.
Hoc beat, hoc decorat, praetexturamque colorat;
Eſt tua perſona regali digna corona.
Cum medius graderis, ex omni parte videris:
Te ſit honoratus praeeunte totus comitatus.
Tali, me teſte, domino ſervitur honeſte. etc.

Eine Probe aus dem zweiten Buche V. 51. ff.

Tunc ego: cura venit nova, dum veniunt nova feſta;
Laeta quidem cunctis, Domino veniunt ea moeſta,
Creditor inſtat ei: data tempora volve, revolve,
Terminus eſt dudum transactus, debita ſolve,
Blanditur dominus: cito, quod debetur, habebis,
Exprobat alter ei, licet eſt abjectio plebis:
Quam tu, quam tua plebs habet, eſt mea res, mea veſtis;
Turpiter e noſtro fulges, Deus eſt mihi teſtis.

Am Ende ſchließt Bernardus:

Ergo vide, quid honor, quid inanis gloria profit,
Quam magnum ſit onus, quam magna ſuperſtitio ſit.
Sed dextrae pauſare meae libet: Ergo valete,
Bernardique ſtilo Geyſtenſis quaeſo favete!

Explicit.

Simpliciter quia ſimplicibus mea carmina ſcripſi,
Iure meae Lector ignoſcere debet eclipſi.
Explicit, expliciat, ludere ſcriptor eat.

Seite 39. folgt endlich

Walonis Britanni in Monachos Carmen Satiricum.

Dieses Gedicht des Walo, der um das Jahr 1170. unter Heinrich II. Könige in England lebte, enthält nur 33 Zeilen, und fängt sich also an:

Sacrilegis Monachis, emptoribus Ecclesiarum
Composui Satiram, carmen per Saecula clarum:
Quam quia vir magnus corroborat Hugo Dionisis,
Noster amicus eam legat Otto Suissionensis.
Ordo monasticus ecclesiasticus esse solebat,
Pura cibaria dum per agrestia rura colebat.
Nulla pecunia, nulla negotia praepudiebant,
Sobria copia, parva colonia sufficiebant.

Dreizehntes Jahrhundert.

Die Minnesinger.

Die Kreuzzüge, das Verderben von Europa und die Frucht des Aberglaubens erzeugten zufälliger weise in Deutschland eine neue schöne Litteratur, und hatten auf die Sprache den glüklichsten Einfluß. Ritterliche Abentheuer, heilige Schwärmerei und der daraus entstandne Geist der Galanterie erhitzten die Gemüther zu einer neuen Denkungsart, und schufen neue Sitten. Die Nachahmung der Provenzalischen Dichter, und der Schuz der Kaiser aus dem schwäbischen Stamme,

den

den sie deutschen Dichtern angedeihen ließen, erzeugte das schöne Jahrhundert der Minnesinger. b)

Aus Hohenstaufens Haus, das Kron und Apfel führte,
Und auch Sicilien mit starker Faust regierte,
Entsprang aus finstrer Nacht der ungewohnte Strahl,
Und schimmerte von dar durch Deutschlands weiten Saal. c)

Dieser poetische Zeitraum der Minnesinger, der ohngefehr vom Jahr 1180 bis 1330 dauerte, macht also 150 Jahr aus. Ich werde sie hier blos von Seiten der Satire betrachten. Ob mir gleich kein ganzes Gedicht aus diesen Zeiten der Minnesinger bekannt ist, welches man eine eigentliche Satire nennen könnte, so kommen doch sehr viele einzle satirische Ausfälle bei denselben vor, wo die Warheit auf derbe deutsche Art gesagt und die Laster mit den häßlichsten Farben geschildert werden. Die Gegenstände ihrer Satire waren der Pabst, der damals allgemein verhaßt war, die Pfaffen, die Hofschranzen, die kleinern Tirannen, die bösen Weiber, das Weiberregiment, die Großsprecher, die Frauenzimmerfeinde, die Eroberer, die sich ungenoßner Gunstbezeugungen rühmen, die Pedanten u. s. f. d) Ich will einige Beispiele anführen.

b) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 50.

c) Bodmers Charakter der deutschen Gedichte. Vers 65.

d) Wiedeburgs Nachrichten. S. 7. (Jena 1754. 4.)

In dem Kriege zu Wartpurg, der im Jahr 1206. an dem Hofe Landgraf Hermanns in Thüringen zwischen sechs Dichtern entstand, und der länger als ein Jahr dauerte, worinn in einem poetischen Streit ausgemacht werden sollte: wer von beiden den Vorzug verdiene, Hermann von Thüringen oder Leopold von Oesterreich, sagt der Teufel Nasian:

Ja wat nich Gotes Hand getat
Eyn brot daz er ym selben glich gemachet hat
Daz wollent valsche pfaffen nu vurkoufen
Den Krisemen si da veile tragen
Ez ist vil manigem gheiste leit daz ich es hie sagen
Desselben hant sie willen by der toufen
Eyn Orkunde heissen sie es ja sol der babes teile
Ez sy der rechten scrifte vry
Die pfaffen nuzen erger denne Judas sy
Die Got um eynen pfenync tragent veile.

Walther von der Vogelweide, der ums Jahr 1250. starb, war nach der damaligen Denkart des Volks ein Freigeist, und nach der unsrigen ein Zeuge der Wahrheit gegen die Hierarchie des Pabsts; er fängt in einem Gedicht, welches sich in einem Codex des Klosters Weingarten befindet, also an:

Wir clagen alles und wissen doch nicht was uns wirret.
Das uns der babest unser vatter alsus hat verierret.
Nu gat er uns doch hart vatterlichen vor.

Wir

Wir volgen ime nach und komen niemer fuos us
ſinem ſpor,
Nu merke welt was mir daran miſsfalle.
Gizet er, ſo gizent mit im alle.
Luget er, ſu liegent alle mit im ſine luge.
Und truget er ſu trugent mit im ſine truge.
Nu mer kent wer mir das verkeren muge.
Sus wirt der junge Judas mit dem alten dort ze
ſchalle.
Du criſtenhait gelept nie ſo gar nach wane.
Die ſu da leren ſotten die ſint guter ſiñe ane.
Es wer ze vil und tet ain tumber laie das,
Su ſundent ane vorthe darumbe iſt in Got gehas.
Sie wiſent uns zem himel und farent ſu zer helle
Su ſprechent ſwer ir worten volgen welle
Und niht ir werken der ſi ane allen zwiwel dort
geneſen.
Die pfaffen ſolten kuſcher danne die laien weſen.
An welen buchen hant ſu das erleſen.
Das ſich ſo maniger fliſſet wa er ain ſchones wip
gevelle. *)

Meiſter Stolle der ältere, der in der Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte, und ſich auch durch unzüchtige Lieder ſoll hervorgethan haben, gedenkt auch des Pabſtes nicht in Ehren.

Ich hore ſagen daz eyn biſpiel in den buchen ſte
Swenne ſo daz haupt ſiechet ſo iſt all dem libe we

*) Meiſter Thl. I. S. 102.

Daz iſt in der wert de ſchyn
Das houpt ſiechet leyder al tzu ſere
Der babeſt ſolte eyn houbet ſin der criſtenheite
gar
Vnde daz er ſie beſchirmete vur den unrechten das
Er ſolte ouch ir Richter ſin
Nu duuket mich wie er ſi gar verkere
Wir Layen ſind der pfaffen ſpot
Sie helfen als einander uns betriegen
Daz erwende vaterliche Got. *f*)

Aus Reinmar von Zweter:

Har und bart nach kloſter ſitten geſnitten
Des vind ich genuog
Ich vinde aber der nit vil dies rehte tragen
Halb viſch halb man iſt viſh noch man
Gar viſch iſt viſch gar man iſt man
Als ichs erkennen kan
Von hofmunchen und von kloſterrittern
Kan ich niht geſagen
Hofmiunchen kloſterrittern dieſen beiden
Wolt

f) Wiedeburg Nachrichten S. 47. Man hat ein Schmähgedicht auf den Pabſt Urban IV. welches Goldaſt dem Tanhuſer beilegt, der um die Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte: Tanhuſer partibus Imperatoris contra Papam ſteterat. Vrbanus P. P. in cauſa fuit, ut in veneris montem, hoc eſt, lupanaria, in quibus volutatus erat Tanhuſer, redierit, aeternum pereundus. Aut fallor, aut ipſe in Papae contumeliam carmen videtur compoſuiſſe.

Wolt ich reht ze rehte wol beſcheiden
Ob ſie ſich wolten laſſen vinden
Da ſi ze rehte ſolten weſen
In kloſter munche ſolten geneſen
So ſuln des hofs ſich ritter unterwinden.

Geſotten luge gebraten luge luge
Vs der galrei luge von parat luge von truge
Gebalſamt luge gebiſmet luge
Luge mit ſafran uberzogen
Luge wie mans erdenken kan und wil
Der wird an brieven
In des riches ſtete ſo vil
Das mich des iemer wunder nimt
Das ſi mit luge niht ſint betrogen
Das ſi der luge niht ſint worden reſſe
Es wurden nie ſo ſtarke luge vreſſe
Als in des riches ſtette die lute
Swas man in luge mag zuo getragen
Die ſwindentz alle mit ir kragen
In weiſs ob es ein piulliſch zouber tute.

Vierzehntes Jahrhundert.

Hugo von Trymberg.

Hugo blühte um das Ende des 13ten und den Anfang des 14ten Jahrhunderts. Er hat ſeinen Zunahmen von ſeinem Geburtsort Trimberg, welches ein Dorf an der Saale im Hochſtift Würzburg im fränkiſchen

kischen Kreise gelegen ist. Er ist wegen seines satirisch moralischen Gedichts der Renner genant merkwürdig, in welchem mancherlei Geschichte, Fabeln und Sittenlehren vorkommen, die seinen guten biedern Sinn und große Belesenheit anzeigen; und ob er gleich in Ansehung des poetischen Verdiensts nicht an die Minnesinger reicht, die zu seiner Zeit schon in Verfall kamen, so bleibt sein Buch doch immer eine merkwürdige Erscheinung; aus welchem auch in Ansehung der Sprache vieles zu erlernen ist. Der im Druck herausgekommne Renner ist so selten, daß selbst Jöcher *g*) und Dunkel, *h*) die sich doch hauptsächlich mit der Litteratur beschäftigten, nichts davon wusten, ob sie es gleich aus dem Morhof hätten lernen können. In Gottscheds Wörterbuche ist ein anderer Fehler enthalten; nämlich daß Sebastian Brand es habe drucken laßen; *i*) da dieser doch schon 29 Jahr todt war, als das Buch herauskam.

Der Renner. Ein schön und nützlich Buch, darinnen angezeygt wirdt, eynem jegklichen welcher

g) Jöchers Gelehrten-Lexicon. Hugo von Trimberg.

h) Dunkels Nachrichten von verstorbenen Gelehrten. Band I. S. 516. welcher schreibt: Sonst würde der Druck von unsers Hugo Gedichte zur Kenntniß der alten deutschen Sprache etwas beitragen, und in so fern allerdings zu wünschen seyn.

i) Gottscheds Wörterbuch der schönen Wißenschaften. Renner. 1391.

welcher wirden, weſens, oder Standts er ſey, ſo wol geyſtliches, als des underſten des weltlichen Regiments, darauß er ſein Leben zu beſſern, und ſeinem Ampt nach gebüre deßelben, außzuwarten und nachzukommen zu erlernen hat, mit viel ſchönen ſprüchen der heyligen ſchrift, alter Phyloſophen, und Poeten weiſen reden, auch ſeinen gleichnüßen, und beyſpieln gezieret. Jtzunder allererſt im Truck außgangen. Mit Key. Maye. Privilegio nit nachzutrucken. 1549. Gedrukt zu Franckfurt am Meyn, durch Cyriacum Jacobum zum Bock. Das Buch enthält im ganzen 123 Blätter in Folio. Die Dedication iſt von dem Buchdrucker Cyriacus Jacob an Friedrichen Pfalzgrafen bey Reyhn, Herzogen in Beyern und Herrn zu Symmern gerichtet. Er ſagt darinn Hugo hätte das Buch fürnemlich darum geſchrieben, daß er anzeigen wollte, woher es komme, daß die Sünden in allen Ständen überhand nähmen, nämlich weil die Geiſtlichen böſe Exempel gäben; wie er denn faſt in einem jeden Stück ihres Unfleißes, ihrer Sünden, Schande und Laſter gedenkt, und wolle gern, daß die Vorſteher des geiſtlichen und weltlichen Standes andern gute Beiſpiele gäben; wie denn ein jeder für ſich ſeine Lection im Renner fände. Die Handſchrift vom Renner hatte Jacob von dem Vater des Pfalzgrafen, der allezeit an alten Hiſtorien und nützlichen Lehren einen großen Gefallen gehabt, zugeſchikt bekommen. Er gedenkt in der Dedication nicht, daß er mit

der

der Handschrift einige Aenderungen getroffen und dieselbe moderniſirt habe, welches aber doch geſchehen iſt; denn Morhof hat ein Stück des Capitels von den Meyden (im Renner Blatt 5.) mit einer Handſchrift verglichen, welche damals Marquard Gudius beſeßen, und deutlich gezeigt, daß Jacob viele alte Wörter in neue verkehrt, wodurch der Verſtand oft verfälſcht wird; und daß er auch ganze Verſe aus Nachläßigkeit ausgelaßen. *) Auf der erſten Seite des dritten Blatts ſteht eine Vorrede des Hugo in Verſen, welche alſo anfängt:

Dichtens hatte ich mir erleubet,
Von der Zeit her, ſint mir mein Heubt
So manchen ſeltſam thöne gewan.
Sieden, dieſen, ſauſen, ſingen,
Zwitteren, gröllen, ſchnorren, klingen,
Die thöne ich da gelernet han,
Die mir zuvor gar unkant warn
Biß ich kam zu mein funfzig jarn,
Hub allererſt ſich ihr ampt an.

Er ſagt auch, daß er ſchon vorher ſieben Büchlein im Deutſchen gemacht, und fünftehalbe im Latein.

Vor hatte ich ſieben Büchelein
In teutſche gemacht, und in Latein
Fünfthalbes, das iſt war.

Ob

*) Morhofs Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſie. S. 381.

Ob dieſe hier erwähnten Bücher des Hugo noch in Handſchriften übrig ſind, wird vielleicht die künftige Zeit lehren; und von was handelten dieſe Bücher? Von einem redet Hugo ſelbſt im Renner, welches der Sameler hieß; von einem andern habe ich beim Johann Wolff dieſe kurze Nachricht gefunden: Um dieſe Zeit (1599) ſchikte der edle, tugendhafte und gelehrte Conrad von Liebenſtein eine Handſchrift des Hugo von Trimperg mir zu, der um das Jahr 1300 blühte. Es enthält die Mängel aller Stände, und beklagt beſonders den geiſtlichen Stand. Es iſt betitelt Reu ins Land; und befindet ſich bei den Edlen von Zillhart. h) Es war dieſes wahrſcheinlich auch eine Satire; es wird aber nicht gemeldet, ob es in Verſen oder Proſa geſchrieben geweſen. Ohne die Vorrede enthält der Renner 110. Capitel, die mit ihren Ueberſchriften verſehen ſind, und den Beſchluß. In dieſem nennt ſich der Verfaßer:

Der diß Buch gedichtet hat,
Der pflag der ſchulen zu Thürſtat,
Vierzig jar vor Babenberg,
Und hieß Hugo von Trymberg.
Es wardt vollenbracht das iſt wahr,
Da tauſend und dreyhundert jar
Nach Chriſtus Geburt vergangen waren,
Drithalbs jar gleich vor den jaren,
Da die Juden in Francken wurden erſchlagen.

Bey

h) Wolffii Lection. Memorab. Tom. II. p. 1061.

Bey der Zeit, und in den tagen,
Da biſchoff Leupolt biſchoff was
Zu babenberg.

Es hatte Hugo 34 Jahr vorher ein Büchlein gemacht, der Sameler genant, welches er aber aus Unwillen nicht zu Ende brachte, weil eine Quintern davon verlohren gegangen; hernach ſchrieb er den Renner, der aus dem Sameler genommen iſt.

Ich hatte vor vier und dreißig jaren
Meinen Geſellen, die da bey mir waren,
Gemacht ein kleines Büchelein,
Daß ſie dabey gedächten mein.
Das war der Sameler genant,
Ehe das kam von meiner handt,
Da wardt ſeyn eine Quintern verlorn.
Dieſelbe Verluſt, die thät mir Zorn,
Das ichs da nit follenbrachte,
Mit dem ſinn, als ich gedachte.
Wie viel ſein aber iſt geſchrieben,
Das iſt hin und her beklieben
Viel baß, dann ich mich verſach,
Yens läuft vor, dis rennet nach.
Wer yenes lieſet, der merke dabey,
Daß diß von yeme genommen ſey,
Das ir beyder ſinn ſey gleich,
Wiewohl ihr liebe doch ſey ungeleich.

Den Namen des Buchs leitet er daher:

Renner iſt diß Buch genant,
Wanne es ſol rennen durch die Land.

Ob Hugo, der von sich sagt, daß er 40 Jahr zu Turstadt (einer Vorstadt zu Bamberg) Schulmeister gewesen, ein wirklicher Schulmeister oder ein Vorsteher der Meistersänger gewesen, wie Dunkel meint, m) kan wegen Entfernung der Zeit nicht wohl ausgemacht werden. Es ist wahr in vorigen Zeiten hieß Schulmeister soviel als Rector einer Schule, und deßen Collegen wurden seine Gesellen genant. Aber Schulmeister kan auch einen Vorsteher der Meistersänger anzeigen, wie Litzel von Hans Sachsen beweist, der auch ein Schulmeister genennt wird, und doch zu Nürnberg niemals eigentlich Schule gehalten; sondern nur deßwegen so genennt wird, weil die Meistersänger der Art, wo sie ihre Gesänge absingen und beurtheilen, eine Schule nennen. n) Handschriften vom Renner sind zu Leipzig auf der Universitätsbibliothek, zu Tübingen, Hallbron, Wolffenbüttel und anderswo befindlich; wovon Gottsched o) und Oetter p) nachzusehen sind.

Zu

m) Dunkels Nachrichten Band I. S. 514.

n) Litzels Beweis, daß Hans Sachse kein Schulmeister gewesen, in Biedermanns Nov. Act. Scholast. Band II. St. 8.

o) Gottsched. Programma de rarioribus nonnullis Bibliothecae Paulinae Codicibus. Lipsi. 1746. p. 10.

p) Sam. Wilh. Oetteri Commentatio de poetis quibusdam medii aevi teutonicis, imprimis de Hugone Trienberga Franco, ejusque Satira vulgo Renner dicta, welche Abhandlung er selbst im I. Bande und dessen V. Stücke seiner Sammlung verschiedner Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wißenschaften Num. XXX. beschrieben hat.

Zu einer Probe von dem Geiste des Renners mag ein Auszug aus dem siebenten Capitel von Halb-Edelknaben dienen. Ein Edelknabe kam zu einer Bäuerin, die er von ferne sah, und sagte zu ihr:

Gott grüße dich Mumme, wie gehabst du dich?

Die Bäuerin.

Wol, lieber Herre, wie kenneſt du mich,

Der Edelknabe.

Nein, liebe mumme, nun bin ichs doch,
Dein Oheim, sage mir, lebet auch noch
Mein Mutter Hedewig, deine Schweſter?

Die Bäuerin.

Ja lieber Herr, ich sahe sie geſter

Der Edelknabe.

Wie gehellt sich dann dein son Ruprecht?

Die Bäuerin.

Zwar Herre, er iſt ein frommer knecht,
Und iſt hewer älter dann fert,
Sehe Herre, er tragt sein erſtes schwert,
Und hat auch eynen hohen Hut,
Und zwene hendtſchuch, und großen muth,
Er singet den meyden allen vor
Zu Dantze, und möchten in entbor
Alle meine nachbauren getragen,
Sie thätens.

Der Edelknabe.

— — Nun wil ich dir sagen:

Ich

Ich weiß ein junge maget,
Iſt das jm die wol behaget,
Die ſollen wir jm zum weibe geben.

Die ſo genannte Muhme iſt dieſes zufrieden, giebt unterdeßen ſeinem hungrigen Pferde Futter, und dem Edelknaben ein Huhn; verſpricht auch zu ihm zu kommen und das angetragne Mädgen zu beſehn, ob ſie ſich vor Ruprechten ſchikt. Der Edelknabe reitet darauf mit ſeinem Huhne fort,

Und rennet gen dem Hungerthal,
Da iſt gut ehren und provande ſchmal,
Und unraths auch ein volles hauß,
In dem dicke viel manche mauß
Gedanzet und gereyet hat,
Da ſie anderswa war worden ſat.
Darnach faſt über ſieben nacht
Kam ſeine Mumme dar, und hatte bracht
Vier keſe, zwey hüner, zwo maulſchertten,
Was möchte dem knaben mehr geverden?
Dann das jm gut geredt iſt theure,
Er nimpt gerne täglich ſolche ſteure,
Umb die darff er den hals nicht wagen,
Alſo kan er dem gut nachjagen.
Der Meyer und ſein ſon gehn auch ein,
Er möchte daheime viel liber ſeyn.
Sie werdent geſetzt an aſſen ort,
Die koſt ſie geldent hie und dort:
Nach der meyde wirt dann auch geſant,

Die kommet, und hat entlehend gewant,
In dem ſie wenig kan gebaren,
Wann jr bey allen ihren jahren
kam an jren leib ſo gutes nicht:
So ſie den Ruprechten anſicht,
Was er gedenke das laßen wir ſein.
Nach Diſche der Meyde freundt gehnt ein.
Nun wirt Ruprecht beraden
Von Jn, oder vielleicht verrathen:
Der wirt ſpricht bald, Oheim Ruprecht,
Deiner forderung han ich gut recht,
Diß iſt die magt, von der ich dir
Han vorgeſagt, gelaube mir,
Jr leyt were mir wol alſo ſchwere,
Als ob ſie meine Dochter were:
Mein'r ſchweſter Bruder ihr vater iſt,
Dem du nit ſo geſipte biſt,
Von deiner mutter, als du mir,
Sie heißet Gepe, das ſag ich dir,
Du krigſt viel freude und gewinnes von ihr:
Unſanfte ich ihr daheime entbier,
Mein hauß war wol mit jr bewart,
Sie war ihrem Vater und mir viel zart,
Man hat uns viel umb ſie gegeben,
Und es ein gänzes Jar getriben,
Da war ſie dir von Gott behalten,
Der laß euch beide nun ſelten alten.
Gehe her, nim ſie zu rechter ehe:
Wehe dir Ruprecht, wehe dir, wehe,

Man drücket deine hant in ihr haut,
Were dir künftig ein Glück bekant,
Du ſtrebeſt als ein Ochſe wieder,
Und träteſt ſolche freude nider.
Sehent alſo wird die Ehe gemacht,
Als es der knabe hatte vorbedacht,
Von Gepen und von Ruprechte
Die werdent nun halb Edelknechte
Geboren, und thunt ſelten rechte,
Nach alten gecklichtem geſchlechte,
Nit lang werts Gepe tregt ein kindt,
So ſie zuſammen kommen ſindt,
Das über drei mondt wirt geborn
Wer ſol das ziehen ohne zorn?
Das ſol knecht Ruprecht thun mit rechte,
Wann es iſt eitel benzen geſchlechte.

Hierauf folgt eine lange Reihe von Eckel- und Schimpfnamen, welche die Kinder bezeichnen ſollen, die HalbEdelknechte ſind, oder von adlichen und bürgerlichen Eltern zugleich abſtammen, woraus der grobe, ungeſittete und freie Genius des 13ten und 14ten Jahrhunderts ganz deutlich hervorleuchtet; denn Freiheit und Grobheit waren immer beiſammen.

Selig iſt, dem des geſchlechtes nicht wirt,
Das ſeine kindt ſo bald geberth,
Dieſer gauch zeugt junge gäuchelein,
Von dem kompt meiſter ſcheuchelein,
Hackenteufel und reuchelein,

Knobelauch und herr leuchelein,
Blecken kelch, und schwellengrubel,
Schlicke den pfeyl, und hellenschubel,
Nümmer voll, und schaue den pfluch,
Zerres schloß und wolffes bauch,
Leyren stall, und glaube nicht,
Und mancher andre böſewicht,
Baurenfeind und galgenſchwengel,
Laſterbalk und Juden bengel,
Gottes ſchalk und foller ſack,
Abelöſer und ſchauen tag,
Roßmort und felſch den windt,
Abruſt, ſchlinhart, und ſeine kinde,
Diebholt, follwein, und ſtenke naſe,
Rambalt, ſtegreiff und freuden haß,
Krottenſtoiß, und ſchlangenzagel,
Landesmort und bubenſtrigel,
Durch den buſch, und zuckenrigel,
Raubendiſch und ſetze pant,
Schleiffenſpeiß und raume das Landt,
Brauſtifter und lüderer,
Weichenſcherre und wol entber,
Regen beutel und leren ſchaum,
Habe ſtreit mit großem rauhm
Rampuſch mittiß und nagen gaſt,
Widerſpan und ſtreichen wint,
Das iſt das volk die Zwierent ſind,
Von armen leuten empfangen,
Es kompt geritten oder gegangen,

Dem

Dem teufel von erſte, und darnach gotte,
Das erſt iſt ernſt, das ander ſpotte.

Bernardus Weſterodus.

Dieſer Mönch zu Corvey, der im 14ten Jahrhunderte lebte, ſchrieb eine Satire auf die Geiſtlichen, unter der Aufſchrift die Klage, (planctus) welche Flacius, [q]) Wolff [r]) und Bernegger aufbehalten haben; [s]) worinn das Verderben der damaligen Geiſtlichkeit und ihre Unwißenheit ſehr deutlich vorgeſtellt wird. Z. E.

Collationis gratia
Pertractaturus aliqua
De ſtatu Clericali:
Narrabo de inſania,
Quae regnat in Eccleſia,
Proceſſu criminali.

Canonici cum caeteris
Collegiorum Sociis,
Mundaniter imbuti,
In variis et ſerico
Veſtitu vadunt Iericho
Molliſſimis imbuti.

q) Flacius inter carmina de corrupto Eccleſiae ſtatu. p. 101.

r) Wolffii Lectiones Memorabiles. Tom. I. p. 657.

s) Bernegger de Idolo Lauretano. p. 141.

Eligitur Praepoſitus
Decanus vel Scholaſticus
Vt alios defendat:
Qui ſemetipſum deſtruit,
et omnia, quae repperit,
Diabolo commendat.

Vocatur tamen arduus,
vir probus atque ſtrenuus
In terra Weſtphalorum,
Quae plena eſt maleficis,
Raptoribus, veneficis,
Faſcina miſerorum.

Iam fit Magiſter artium,
Qui neſcit quotas partium
De vero fundamento:
Habere nomen appetit,
Rem vero nec curat, nec ſcit,
Examine contemto.

Iam fiunt Baccalaurei
Pro munere denarii,
Quam plures idiotae:
In artibus et aliis
Egregiis ſcientiis
Sunt beſtiae promotae.

Quid dicam de Presbyteris,
Quos praeſul ſine literis
Ad ordines deducit?

In quibus nec ſcientia,
Nec vitae condecentia
Ad minimum relucet.

Funfzehntes Jahrhundert.

Felix Hämmerlein oder Malleolus.

Hämmerlein wurde zu Zürich 1389. gebohren, und ließ ſich zu Erfurt zum Baccalaureus und zu Bologna 1425. zum Doctor machen. Er erhielt zu Zürich und zu Zofingen ein Canonicat und zu Solothurn die Probſtſtelle. Er hatte auch eine Anwartſchaft auf die Probſtei zu Zürich, muſte ſich aber mit der Cantorſtelle befriedigen laßen. Zu ſeiner Zeit war er einer von den gelehrteſten Männern, der ſeine Einkünfte auf Anſchaffung einer Bibliothek wendete, die damals nicht leicht eine Privatperſon beſaß. Da er die unordentliche Lebensart der Geiſtlichen nicht leiden konnte, und bei allen Gelegenheiten mündlich und ſchriftlich über ſie ſatiriſirte, zog er ſich eine Menge Feinde auf den Hals, gegen die ihn ſeine mächtigen Gönner unter den Großen und Fürſten nicht ſchützen konten. Der biſchöflich Coſtnizíſche Vicarius zu Zürich Nicolaus Gundelfinger ließ ihn daher 1454. zu Zürich aufheben, und erſtlich nach Gotlieben, und als er ſich daſelbſt mit der Flucht zu retten ſuchte, nach Coſtniz in einen Thurm gefangen legen; nach ſieben Monaten aber ſeiner Chorherrn- und Cantorſtelle zu Zürich verluſtig erklären, und verurtheilte ihn zu lebenslanger Gefangenſchaft in einen

Kloster. Er wurde deßwegen nach Lucern gebracht, und wider das Urtheil in einen Thurm gesetzt, und aus dem daranstehenden FranciscanerKloster kümmerlich versorgt. Doch genoß er in der Folge etwas mehr Freiheit, so daß ihm zu schreiben erlaubt wurde. Er hat noch 1457. gelebt. *)

Seine Werke, welche unter die allerseltensten gehören, sind unter folgendem Titel herauskommen:

Clarissimi Viri Iuriumque Doctoris Felicis Hemmerlin cantoris quondam Thuricen. varie oblectationis opuscula et tractatus. fol. ohne Jahrzahl und Druckort. 181 Blätter.

Der Herausgeber ist Sebastian Brant. Man hat zwei dergleichen Ausgaben. In der einen steht unter der Zuschrift des Seb. Brants an den Churfürsten Herman zu Cöln die Jahrzahl 1497. Es sind in diesem Buche 30 Tractate enthalten, wovon ich nur die anführen will, die hieher gehören.

1) Contra validos mendicantes Dialogus inter Felicem et Beghardum. Diesen Dialogen wider die Bettelmönche im heil. Römischen Reich hat Goldast dem 19. Theil der Reichshändel deutsch übersetzt beygefügt.

2) Contra Anachoritas, Beghardos, Beginasque silvestres.

3) Loll.

*) Hambergers Nachrichten. Thl. IV. S. 751. Meisters berühmte Zürcher. S. 57.

3) Lollhardorum descriptio. Den Tractat von Lollharden und Beguden hat Nicolaus von Wyle Stadtschreiber zu Eßlingen deutsch herausgegeben.

4) De negocio Monachorum Dialogus inter Abbatem et Felicem.

5) De plebanis et religiosis mendicantibus, in praedicationis et confessionis officio se invicem impedientibus dialogus inter plebanum et religiosum.

6) Epistola contra superbum quendam clericum.

7) Doctoratus in stultitia. Tenor literae doctoratus in stultitia; welches ein recht vollkomnes Diploma doctoratus in stultitia ist. v)

Noch seltner ist folgendes Buch des Hämmerlein:

Felicis malleoli. vulgo Hemmerlein: Decretorum Docto-

v) Eine Stelle aus dem Doctorat in der Narrheit mag zur Probe dienen: Doctoris juris periti ruditate tanta praepediti ferunt signa verissimi magistratus, prout Abbas simplex tamquam Pontifex incedit infulatus, et mulus sterilis tanquam equus comparet testiculatus: et hi pariter fructificant in virtutum potentatibus. Nam ex istis Doctoribus fides non aedificatur; et ex illis Abbatibus ecclesia nunquam consecratur: et ex muli testiculis proles non generatur. Et insuper continuo patet, quod ex puris baccalaureis nihil sequatur. Et quoniam ego Felix vnus ex illis sum, prout novit bubulcus bubulcum, igitur cognosco oves meas, et cognoscunt me meae.

Doctoris jureconsultissimi: de Nobilitate et rusticitate dialogus. Sacre Theologiae: jurium philosophorum et poetarum sententiis: hystoriis et facetiis refertissimus. Ejusdem de Switensium ortu: nomine: confederatione: moribus: et quibusdam (vtinam bene) gestis. Ejusdem Processus judiciarius coram deo habitus: inter nobiles et Thuricenses ex vna: et Switenses partibus ex altera: cum sententia diffinitiva et ejus executione. Ejusdem epistola nomine Caroli magni ad Fridericum tercium Romanorum regem: qua de celo eum hortatur; vt de Switensibus vindictam sumat. fol. ohne Jahrzahl und Druckort.

Von dem hier befindlichen Proceße soll in der Folge geredet werden. Der auf dem Titel erwähnte Tractat de Switensium ortu ist nichts anders, als das 33 Capitel des Werkes de nobilitate, und nicht besonders gedrukt. w)

Vom Reineke Fuchs und deßen Verfaßern.

Was vor Verwirrung in der Geschichte des Reinekefuchses herrscht, und wie mancher wichtige Punct in derselben noch unaufgeklärt ist, werden diejenigen am besten wißen, die sich mit der Litteratur beschäftigt haben. Meinungen streiten wider Meinungen, und Muth-

w) Sinceri Thesaurus Biblioth. Tom. II. p. 100. Freytag. Analect. litterar. p. 434. und 438.

Ruhmaßungen durchkreuzten einander auf allen Seiten. Die Hauptverwirrung kommt meines Erachtens daher, daß man den Reineke Fuchs mit Gewalt und ausschließungsweise zu einem deutschen Product machen wollen. Ich hoffe wenigstens einigen Irwegen auszuweichen, wenn ich die Geschichte deßelben chronologisch darstelle, so weit nämlich meine Kenntniß reicht; denn so wird am Ende das Resultat meines Nachforschens von sich selbst in die Augen fallen.

Es ist sonderbar, daß man den Fuchs in alten Zeiten immer zum Sprecher politischer Maximen und Regeln der Regierung gemacht hat. Man sieht dieses schon aus dem berühmten Buche Kelila und Dimna, wo unter der Hülle einer Menge von Fabeln die vornehmsten Regeln der Staatsklugheit und der bürgerlichen Regierung von zwei Thoes, einer Art Füchsen, die in Indien sehr gemein sind, erzählt werden. *) Da die

*) Joannes de Capua ein getaufter Jude und Italienischer Schriftsteller übersetzte dieses Buch aus dem Hebräischen ins Lateinische, unter folgendem Titel:

Directorium vite humane, alias Parabole antiquorum Sapientum. 4. ohne Jahrzahl und Druckort, mit vielen Holzschnitten.

Ein unbekanter Rabbi Joel hatte es aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt. Die arabische Uebersetzung war aus einer Persischen, und diese aus dem Indianischen Original gemacht worden. *Marchand Dict. Jean de Capoue.* Diese Uebersetzung des Joann de Capua ist von dem Abuschalem, den Hr Lehmus in Soest 1778. 8.

zu

die deutschen Namen der Thiere, die in dem Gedichte vom Reineke Fuchs vorkommen, als Isegrim und Reineke, Reinart auch in den fremden Sprachen vorkommen, worinn dieses Gedicht geschrieben worden, so ist es allerdings wahrscheinlich, daß irgend ein deutsches altes Gedicht, Spottlied oder Fabel zum Grunde liege, und vieleicht den Ausländern zu ihren Gedichten habe Gelegenheit gegeben. Ob aber von einem Deutschen in den alten Zeiten ein Gedicht von der Form und dem Inhalt des ietzigen Reinekefuchses sei verfertigt worden, läßt sich aus Mangel der Nachrichten schlechterdings nicht behaupten. Den deutschen Namen Isegrimm findet man schon im zwölften Jahrhunderte bei den Troubadours. Es sind von Richard I. König von England, der auch ein Troubador war, und im Jahr 1199. bei Belagerung des Schloßes Chaluis mit einem Pfeile erschoßen wurde, noch zwei Sirventes übrig; die eine, welche er in seiner Gefangenschaft auf einem Schloße in Oesterreich schrieb, worinn er sich über sein Unglück beklagt; und die andre schrieb er nach seiner Gefangenschaft während des Krieges mit Philipp August gegen den Dauphin von Auvergne und den Grafen, da er sie nicht zum Bündniße mit ihm bewegen konnte. Er sagt zu beiden: Ihr habt mir Treu und Glauben versprochen, aber ihr habt es gehalten wie der Wolf

zu Leipzig herausgegeben, ganz verschieden. In der AkademieBibliothek zu Liegnitz habe ich eine Handschrift von dem Buche Kelila in einer lateinischen Uebersetzung gefunden.

Wolf dem Fuchſe. Im Texte wird der Wolf Iſangrin genennt. y) In den Zeiten der Minneſinger hieß ſchon der Fuchs Reinhart und der Wolf Iſegrim. Der edle Marner, der im 13ten Jahrhunderte dichtete, nennt ſie in folgender Fabel ausdrüklich alſo:

Ein Eſel gab für eigen ſich
Dem fuchſe das was guot
Da lert er in ſprechen wihteklich
Si waren beyde hochgemuot
Seht do vuort her *reinhart* ſeinen knappen in den grünen klee
Er ſprach mein eſel hüte dich
Der Wolf dir ſchaden tuot
Erhört er dich
Des wart uff mich
Der eſel in dem graſe wuot
Da ſchuff im ſein mag unfröide
Das er ſang ein Hugelied als e
Zuo dem gedöne kam gegangen *iſegrim*
Swas reinhart ſeit u. ſ. f. z)

Warum der Fuchs den Namen Reinike oder Reinhart bekommen, leitet Eccard daher. Im 9ten Jahrhunderte und zu Anfange des zehnten war der Graf Reginardus oder Reinhart wegen ſeiner Verſchlagenheit und liſtigen Anſchläge in dem auſtraſiſchen Reiche berühmt; als er von ſeinem Könige Iwentibald,

y) Hiſtoire litteraire des Troubadours. Tom. I. p. 63.
z) Proben der ſchwäbiſchen Poeſie. S. 228.

bald, deßen Rath er war, aus dem Reiche verwiesen wurde, entfloh er mit Weib und Kind in sein festes Schloß Durfos; dieses wurde zwar von Iwentibald belagert, aber er konte es nicht erobern, sondern muste unverrichteter Sache abziehen. Nun meint Eccard wäre von den Nachbarn nach damaliger Gewohnheit die Verschlagenheit des Reinharts in Volksliedern besungen, und er selbst wäre in denselben der Fuchs genennt worden. a) Dieses ist freilich nichts mehr und nichts weniger als eine scharfsinnige Muthmaßung. Auf eben diese weise leitet er auch den Namen Isegrim, der in den mittlern Zeiten in Volksliedern und Fabeln dem Wolfe gegeben wurde, von einem Spottliede, das auf den österreichischen Grafen Isengrin, der sich gegen den Kaiser Arnulph empört, gemacht worden. b) Aus den Volksliedern nun, welche die Gallier auf den Reginardus oder Reinhart in den Niederlanden gesungen, worinn sie ihn mit einem verschlagnen Fuchse vergleichen, glaubt Eccard wäre im 13ten Jahrhunderte in den Niederlanden die Fabel vom Reinikefuchs in französischer Sprache um die Zeit Otto IV. gemacht worden. c) Wir laßen dieses dahingestellt seyn, und können dem Eccard in seinem hohen Fluge, da wir ihn aus

a) Eccard in Praefat. ad Collectan. Etymolog. Leibnitzii. p. 36.

b) Commentar. de rebus Francine oriental. Tom II. p. 797.

c) Eccard in Praefat. ad Collect. Etymolog. Leibnitz. p. 39.

aus den Augen verliehren, nicht folgen. Hierauf meint Eccard, wäre dieſes Gedicht um das Jahr 1290. in eine neue Form gebracht, und unter dem Titel des Neuen Reineke (Nouveau Renard) von Jaquemars Gielee aus Lisle in Flandern herausgegeben worden. d) Unterdeßen iſt ſo viel klar, daß die erſten Gedichte vom Reinekefuchs unſtreitig in die franzöſiſche Litteratur gehören, und noch itzt handſchriftlich ſich in Frankreich befinden.

In den franzöſiſchen Bibliotheken iſt wirklich noch ein ſatiriſcher Roman in Handſchriften befindlich, welcher den Titel führt

Le Renard couronné;

Er wurde von einem ungenannten Dichter, im zwölften Jahrhunderte verfertigt, der auch der Verfaſſer des Roman de Garin de Loherans iſt, der ſich auch theils in Verſen theils in Proſa in franzöſiſchen Handſchriften befindet. Du Cange und Du Fresne führen hin und wieder Stellen aus dieſem Gedichte an. Letzterer hat bei dem Worte Iſengrin folgende Stelle aus demſelben angeführt:

Lupus qui s'apiele en ſornon
Iſengrin, venoit en lor route.

Dieſer gekrönte Reinekefuchs aber ſoll von denen, deren ich bald gedenken werde, ganz verſchieden ſeyn. e)

Du

d) Ibid. p. 48.

e) Eccard. l. c. p. 49. Adelung in Büſchings wöchentlichen Nachrichten 1775. S. 231.

Du Cange führt ein Gedicht an, welches den Titel hat, Le Roman du Renard. *f*) Es kommt auch eins vor unter der Aufschrift Le Roman ancien de Maistre Renard. Zwei dergleichen Handschriften, eine auf Pergament, die andre auf Papier befanden sich in der Bibliothek der Prinzeßin von Conde zu Anet, und eine ist in der Bibliothek des Königs von Frankreich unter der Zahl 1308. Noch eine andre Handschrift befindet sich daselbst unter dem Titel: Roman du petit Renard. Man findet auch einen unter dem Titel: le Roman de l'ancien Renard, den man dem Pierre de St. Clost, dem Richard de Lison und andern zuschreibt. *g*) Ob sie aber mit unserm gegenwärtigen Reinikefuchs übereinkommen, ob sie mit des Gielee seinem übereinkommen, oder nicht, ist noch unbekant. In der Bibliothek des Louis Jean Gaignat komt auch eine Handschrift auf Pergament vor, unter dem Titel: Le Roman intitulé du Renart et Ysengrin, composé en ryme françoise, geendigt im Jahr 1339. *h*) Unter den alten französischen Verfaßern des Reinikefuchses ist am bekantesten Jaquemars Gielee. Dieser Jaquemars Gielee ein alter französischer Dichter soll nach einigen aus Lisle in Flandern gebürtig seyn; Fauchet sagt aber blos, er hätte in Lisle sich aufgehalten; und

f) Du Cange Index seu Nomenclator scriptorum mediae et infimae Latinitatis. Col. 182.

g) Marchand Diction. Gielée. Rem. D.

h) De Bure Supplement. Tom. I. p. 451.

und Gielee sagt in dem Gedichte weiter nichts, als daß er daßelbe zu Lisle geschrieben oder geendigt habe. Dieser Dichter lebte um das Ende des 13ten Jahrhunderts, und schrieb

Le Roman du nouveau Regnard

um das Jahr 1290. Die Niederländischen Bibliothekenschreiber kennen weder diesen Gielee noch den Alkmar. Ihr Fortsetzer Foppens sagt nur ein Paar Worte von ihm, und giebt ihm überdieses noch einen falschen Namen, Jacquemantius Grelaus; welche falsche Schreibart hernach der Abt Gouset in seiner französischen Bibliothek, und die Journalisten von Trevoux angenommen. Das Gedicht des Gielee selbst ist eine sehr beißende Satire auf Regenten, aber mehr auf Hofleute und andre Stände, besonders Geistliche, worinn alle diese Stände vor dem Fuchse die Musterung paßiren; er faßt sie alle bei ihrer schwachen Seite, spielt ihnen mancherlei Streiche, und macht sich über alle weidlich lustig. Der Titel des neuen Fuchses scheint allerdings anzuzeigen, daß vorher noch ein älteres Gedicht vom Fuchse vorhanden gewesen. Ob sich dieses unter den oben angeführten Gedichten befinde, oder ob es eines von denen sei, die im Montfaucon oder in dem Catalogo der Königlichen französischen Bibliothek vorkommen, läßt sich aus Mangel der Nachrichten nicht ausmachen. a)

Die

a) Montfaucon in Bibl. Manuscriptorum Tom. II. p. 793.

Die Geschichte vom Reinikefuchs war um das Ende des 13ten und den Anfang des 14ten Jahrhunderts so bekannt und beliebt, daß man bei einem Feste, welches Philipp der Schöne gab, Reinikens ganze Lebensgeschichte dramatisch vorstellte, der zuletzt Pabst wurde, und auch in der päbstlichen Würde noch immer alte und junge Hühner fraß. k)

Der Roman des Gielee ist eine Allegorie unter dem Bilde eines Traumes, der ohngefehr zwei Jahre dauerte, ohne daß der Träumer in der Zeit zu eßen oder zu trinken brauchte. Es war damals gebräuchlich seine Erdichtungen in dergleichen Träume einzuhüllen, wie schon aus dem zweiten Bande dieser Geschichte erhellet, und noch im folgenden durch andre Beispiele wird bestätigt werden. Der Verfaßer dichtet, daß als er im Frühlinge auf dem Lande an einem angenehmen Orte eingeschlafen, so hätte ihm geträumt, als wenn alle Thiere auf der Welt, sowohl Vögel als vierfüßige und andre zu ihm gekommen, und daß der Löwe als König alle diese Thiere beherrschet. Dieser ganze Hauffe der Thiere fieng hierauf an zu spielen, zu tanzen und zu singen. Jedes zeigte auf seine Art seine Stärke und Ge-

und 938. Catalogue de Manuscripts et des Livres imprimés de la Bibliotheque du Roi de France Vol. VII. p. 37. wo zwei dergleichen Handschriften vorkommen.

k) Le Grand in seinen Fabliaux und Bibliothek der Romane. Th. IX. S. 103.

Geschiklichkeit in ritterlichen Spielen. Sie machten einander mit der grösten Galanterie allerhand Höflichkeitsbezeugungen. [l]) Dieser Roman des Gielee ist ursprünglich in Versen geschrieben, und noch nicht gedrukt, aber in Handschriften vorhanden. Am Ende zeigt der Verfaßer seinen Namen an, und das Jahr, in welchem er das Buch zu Ende gebracht.

Jamais n'en y est Renars mis jus:
Se diex nel fet, qui maint la sus
Ce nos dit Jaquemars Gielée

La figure est fin de no livre
Veoir le poez à delivre,
Plus n'en feray o mention,
En l'an de l'incarnation,
Mil et dos cens et quatre vingts
Et dix, fut si faite la fins
De ceste branche, en une ville,
Qu'on apelle en Flandres l'Isle,
Et parfaite le jour Saint Denis.

Die hier erwähnte letzte Figur ist ein GlücksRad, auf dem Meister Reinhart sitzt, zur rechten hat er den Stolz und zur linken die Dame Guille; (List, Ränke) zu Räthen zwei Arten von Geistlichen, die damals sehr verhaßt waren, weil sie sich in alles mischten. [m]) Die-

l) Marchand. Gielée. Rem. C.

m) Fauchet Recueil de l'origine de la langue et poesie françoise, Ryme et Romans. p. 197.

ser Roman des Gielee ist hernach in französische Pro
übersetzt worden, wie man es fast mit allen alten poet
schen Romanen der Franzosen gemacht hat.

Man hat noch einen alten französischen Roma
im Manuscript, unter dem Titel: Le Renard contre
fait; in welchem der Löwe alle Thiere an seinen Ho
beruft, unter denen der Fuchs zuerst erscheint, und den
Löwen die ganze weltliche und KirchenGeschichte au
312 Seiten in vierfüßigen Versen und auf den letzten
121 Seiten der Rest der Geschichte von der Regierung
des Augusts bis auf das erste Jahr der Regierung Phi-
lipps von Valois in Prosa erzählt. n) Hieraus sieht
man leicht, daß dieses Buch mit unserm Reinekefuchs
in gar keiner Verwandschaft steht.

Ich

n) Der Verfaßer des Renard contrefait (das ist, repre-
senté) nennt sich nicht, sondern sagt nur, daß er aus
Troie gewesen, sein werk 1319. angefangen und 1328.
zu Ende gebracht habe. Er war ein Clerc, das ist, ein
Gelehrter, wie er sich sehr naiv ausdrukt:

Nouvel ecrit et nouvel fait
Que cil Clerc a encores fait,
Clerc non, car coronne n'ot point
Par femme perdit il ce point
Le grand Diable ait de celui l'ame
Qui premier etablit bigame.
Et m'en tais, n'en puis autrement
Et poise moi certainement.

Es kommen in dem Buche viel cynische Ausdrücke und
heftige Angriffe auf die Mönche vor; folgende Erzählung

würde

Ich komme nun auf die gedrukten Ausgaben des Reinikefuchſes, die ich nach der Zeitfolge anführen werde, um allerhand Verwirrungen auszuweichen.

1481.

würde vom La Fontaine trefflich bearbeitet worden ſeyn: Ein häßlicher aber verſtändiger Cavalier wollte ein ſehr ſchönes aber dummes Frauenzimmer heirathen.

La Demoiſelle qu'il aimoit
Beſtiaux, ſote et niche etoit.
Mais elle etoit belle à devis
De façon, de corps et de vis.
Plus belle ne pouvoit on querre
Par le payis, ne parterre.

Der Cavalier eröfnete die Sache ſeinen Anverwanten, und ſagte er thäte es in der Hofnung, daß die Kinder aus dieſer Ehe alle Vollkommenheiten haben würden; denn vom Vater würden ſie den Verſtand und von der Mutter die Schönheit erlangen.

Tres beaux pour cauſe de la mere
Et ſaiges pour cauſe du pere.

Er heirathete das Fräulein; und es erfolgte das Gegentheil, die Kinder waren häßlich wie der Vater, und dumm wie die Mutter

Enfans eurent tels comme ils durent
Laids et hideux de par le pere
Sots et nichès de par la mere.

Seite 376. wird das Wunder des heiligen Jangou erzählt. Seine Frau hatte mit einem Prieſter ein Liebes-Verſtändniß, und tödtete ihren Mann im Schlafe. Als man die Leiche zum Grabe trug, wurden viele Kranken geheilt, die ſie anrührten. Da die Frau dieſes von ihrem

1481.

Reynard the Fox. a Weſtminſter, William Caxton. Fol. 82 Blätter. o)

Thomas Hearne klagt, daß die neuen Ausgaben des Engliſchen Reinike Fuchſes von dieſer erſten Ausgabe gar ſehr verſchieden wären. p) Was Wunder, daß Meiſter Klügling in England alte Schriftſteller eben ſo moderniſirt, als in Deutſchland! Ein gewißer Engländer Howe ſagte dem Prof. Heinrici in Altona: er hätte eine engliſche Ausgabe vom Reinikefuchs, die von Caxton 1485 gedrukt worden. q) Vieleicht war dieſes

rem Kammermädchen erzählen hörte, ſagte ſie: Ie le crois tout ainſi comme mon cul chante, was geſchah? ihr A--- fieng alsbald an zu ſingen, und laut und häßlich zu tönen, und ſo oft, que c'etoit une fine merveille. Am ärgſten war es alle Freitage, als an welchem Tage der Heilige war getödtet worden; denn bei jedem Worte, welches aus ihrem Munde gieng, hörte man zugleich von hinten gräßliche Töne. Dieſes beſtätigt der Kartheuſer Werner von Rolevink in ſeinem Faſciculus temporum beim Jahr 764. mit folgenden Worten: Gengulphus fuit ſeparatus ab uxore ſua adultera, cujus anus cantavit, eo quod derideret miracula ejus. Menagiana Tom. III. p. 19.

o) Marchand. Gielée. Rem. E.

p) Thomas Hearne in notis ad Guilelmi Neubrigenſis Hiſtoriam Anglicanam. p. 743.

q) Gottſcheds Neueſtes aus der anmuthigen Gelehrſamkeit. 1757. S. 112.

dieſes ein Gedächtnißfehler, oder es giebt eine zweite Ausgabe von Caxton. Ich begreife nicht, wie Gottſched, der dieſe Nachricht von Heinrici erhielt, bald darauf ſchreiben konnte, Caxtons Ausgabe wäre 1487. gedrukt worden. [r]) Auch weiß ich nicht, aus was vor einer Urſache Herr Adelung ſchreibt, daß die erſte engliſche Ausgabe 1494. erſchienen. [s]) Eine noch ältere Ausgabe des Reinikefuchſes glaubte ein holländiſcher Buchhändler Johan Swart zu beſitzen; denn er verſicherte in einem AuctionsCatalogo, daß unter den darinn vorkommenden Büchern, eine ſo alte Ausgabe des Reinikefuchſes ſei, daß es das älteſte in Deutſchland gedrukte Buch wäre; er ſetzte die Zeit ſeines Druks 20 Jahre nach dem Druk des berühmten

Spiegel onſer Behoudeniſſe,

welches die Holländer zu Harlem aufbewahren, als wäre es von ihrem Lorenz Coſter, und welches ſie aus allzugroßem Zutrauen für das erſte gedrukte Buch halten. Dieſer Reinikefuchs hatte illuminirte Holzſchnitte, und er glaubte, er wäre von Johann Fauſt zu Maynz. Allein da man ihm das Lächerliche dieſer Anpreiſung zeigte, ſo ließ er es Niemand ſehen, und auch nicht verkaufen. Es war ohne Zweifel eine alte deutſche Ausgabe in 4to, ohne Jahrzahl und Druckort. [t]) Ein ähnliches Vergehen kam 1752. in den

r) Ebendaſelbſt S. 127.

s) Büſchings wöchentliche Nachrichten. 1775. S. 231. ff.

t) Bibliotheca Nobiliſſimi Clariſſimique viri apud Ioan. Swart. d. 15. Mart. 1728. p. 214.

Göttingischen gelehrten Zeitungen im 49sten Stück vor, wo aus Magni Celsii Historie der Königlichen Bibliothek zu Stockholm gemeldet wurde, daß das erste Buch, welches 1483. in Schweden gedrukt worden, der Reinikefuchs gewesen. Allein Celsius sagt auf der 9ten Seite nur, daß der Dyalogus Creaturarum moralizatus in Schweden 1483. gedrukt worden, und daß noch eine ältere Ausgabe dieses Buchs 1481. zu Cöln ans Licht getreten, und daß es ein dem Reinikefuchs ähnliches Werk sei. (i. e. Apologos, ad modum decantatissimae et lepidae Vulpeculae Henrici Alcmariensis, complectens.) v)

1485.

Die Historie van reynaert de vos.

Am Ende steht: Hier eindet die Historie van reynaert de Vos. Int jaer ons heren MCCCC, ende lxxxv opten vierden Dach van junio. Delf in hollant. Diese Delfter Ausgabe in holländischer Prosa ist in klein Quart, und hat 112. Blätter in Duernen geschoßen. Herr Subrector Geßner glaubte zuerst, sie wäre in Octav. Nach dem Titelblatte folgt auf zwei Blättern das Verzeichniß der 49 Capitel, worein das Buch getheilt ist. Durch das ganze Buch ist beim Anfange eines neuen Capitels der Anfangsbuchstabe ausgelaßen, weil man sie damals einzumahlen

v) Gottscheds Einleitung zu seiner Ausgabe des Reinikefuchses. S. 40.

len pflegte. In der kurzen Vorrede und im Buche selbst kommt keine Spur vom Verfaßer vor. Das einzige Exemplar, welches man von diesem Buche kennt, befindet sich in der Bibliothek zu Lübeck. J. H. von Seelen nennte zuerst 1740 bei Gelegenheit des Buchdrucker Jubeljahrs diese Ausgabe. w) Johann George Geßner Subrector und Bibliothekar zu Lübek gab eine vollständigere Nachricht davon im J. 1757. x) Und Herr Ludewig Suhl, Stadtbibliothekar und Subrector in Lübek ließ das ganze Buch unter dem Titel abdrucken:

Die Historie van reynaert de vos. Nach der Delfter Ausgabe von 1485. zum genauen Abdruck befördert von Ludewig Suhl. Lübek und Leipzig 1783. 8.

In der alten Ausgabe sind eben so viel Zeilen und Seiten, in jeder Zeile eben so viel Sylben und Buchstaben, als in diesem Abdrucke. Abkürzungen, Orthographie und Skoliographie, Abwesenheit, Gegenwart und Verkehrtheit der Unterscheidungszeichen, kurz alle in sich zum Theil sehr unbedeutende Eigenheiten des Originals, so viel es nur durch einige neugegoßne Schriftzeichen möglich war. Obgleich diese Delfter Ausgabe in Prosa ist, so laufen doch einige wenige Reime mit unter.

w) Von Seelen Nachrichten vom Ursprunge und Fortgange der Buchdruckerei in Lübek. S. 33–35.

x) Im Neuesten der anmuth. Gelehrsamkeit 1757. S. 113–126.

unter. Man findet hier nichts von Einleitungen, Summarien und Erklärungen, die in den folgenden Ausgaben vorkommen.

Das erſte Capitel dieſes holländiſchen Reinikefuchſes lautet alſo:

Et was omtrent pinxteren alſoe dat tet wout dan gaerne luſtelic gheſtelt plech te weſen. Van loueren bloeßeme bloemen wel rukende ende mede van voghelen gheſanghe. Alſoe dat die edel coninck van allen dieren woude des pinxteren daghes te ſtate een eerlic hof houden dat hi ouer al ſijn lant te weten dede Ende liet dat met naerſte gebieden an een yeghelic dier al daer te comen, Alſoe dat alle de dieren groot ende cleyne te houe quamen ſonder reynaert de vos. Want hi bekende hem ſeluen broekich aen menighen dyeren dye daer weſen ſouden. Alſoe dat hi dat niet waghen en dorſte daer te comen. Doe die coninc aldus alle ſyn hof verſament hadde doe en was daer nyemant dan alleen die das, ſie en hadden alle ouer reynaert ſwaerlic te claghen.

1487.

Le livre de Maiſtre Regnard et de Dame Herſant ſa femme; Livre plaiſant et facetieux, contenant maints propos et ſubtils paſſages couverts et cellez, pour monſtrer les conditions et Moeurs de pluſieurs eſtats et offices, comme il ſera declaré cy-aprés: on le vend en la grande ruë Sainct Jacques, à l'Enſeigne de la Roſe blanche couronnée. 4. mit gothiſchen Buchſtaben. 58. Blätter.

Man

Man glaubt dieſes Buch ſei 1487. gedrukt. y) Es iſt in Proſa geſchrieben, und vermuthlich aus dem ältern poetiſchen Texte in Proſa gebracht worden.

1498.

Reyneke de Voß.
Ut Vulpis adulatio
Nun in der werlde blyket
Sic hominis eſt ratio
Gelyk dem Voße gheſchicket.

Dieſe Ausgabe iſt zu Lübek 1498. in klein Quarto gedrukt, und mit vielen Holzſchnitten geziert, die im Anfange viel häufiger als am Ende vorkommen, aber nur bloße Umriße der Figuren vorſtellen; und etwas grob ausſehn. Die bloße Vorrede Heinrichs von Alkmar füllet 4 Blätter, und auf dem 7ten Blatte hebt der Text mit der Ueberſchrift an: Hyr beghynt dat erſte boek, von reynken deme voße vñ von allen deren. Ueberhaupt ſind der Blätter 241. und die letzten Zeilen heißen.

Dyt boek is ſeer gud to deme koep,
Hyr ſteyt vaſt in der werlde loep.
Multu metten der werlde ſtad,
So koep dyt boek da is rad.
Alſus endyget ſyck Reynkens Hiſtorien.
God helpe uns in ſyne ewyge gloryen.

Dieſer

y) Marchand. Gielée. Rem. C.

Dieſer ins plattdeutſche verſificirte Reinikefuchs befindet ſich in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolffenbüttel. z) Herr Suhl ſagt, dieſe Lübeker Ausgabe enthielte im Abdruck 150 Quartblätter, welches mit Gottſcheds Anzeige nicht übereinſtimmt. a) Am Ende ſteht: Anno domini 1498. Lübek. b) Friedrich Auguſt Hackmann Profeßor zu Helmſtädt machte dieſe Ausgabe zuerſt 1709. in einer akademiſchen Einladungsſchrift bekannt, gab ſie vor die erſte Ausgabe des Reinikefuchſes aus, und ließ ſie 1711. zu Wolffenbüttel abdrucken. In der Vorrede nennt ſich der Verfaßer in dieſen Worten: Hieruñe dat man en moghe leſen und ok vorſtaen, ick Hinrek van Alkmer, Scholemeſter un Tuchtlerer des eddelen Dogentliken vorſten un heren, Hertogen van lotryngen, uñe bede wyllen mynes gnedyghen heren, hebbe dyt yeghenwerdyge boek uth walſcher unde franszöſeſcher ſprake gheſocht un umeghefath in dudeſche ſprake to dem love un to der ere Godes, un to heylſamer lere der, de hiryñe leſen; unde hebbe dyt ſulve boek ghedeelet in veer part, un hebbe by yſlyk capittel geſath eyne korte uthleyginge un meninge des ſulfſten poeten, uñe to verſtaen den techten ſyn des capittels. Außer dieſer Vorrede wird der

z) Gottſched Neuſtes. 1757. S. 38.

a) In der Vorrede zu ſeiner Ausgabe von Delft.

b) Lackmann ſelecta typographica. p. 165.

des Heinrichs von Alkmar nirgends in der gelehrten Geschichte gedacht, selbst nicht von den niederländischen Bibliothekenschreibern. Daher haben ihn einige gar vor ein literarisches Fantom gehalten; So hielt Adam Heinrich Lackmann Consistorial Aßeßor in Kiel diesen Namen blos für eine Erdichtung. Eben dieser Meinung ist auch Herr Büsching. Denn einer von den Nachkommen des Nicolaus Baumann, von dem wir auch eine Ausgabe des Reinekefuchses haben, nämlich Herr Nicolaus Heinrich von Baumann, Kriegsrath und Ober Burgermeister der Stadt Goch im Clevischen hatte dem Pastor Sybel zu Cleve, aus Nachrichten, die noch ietzt bei der Baumannischen Familie aufbewahrt werden, den 26. Februar 1773. gesagt, daß Nicolaus Baumann der eigentliche Verfaßer des plattdeutschen versificirten Reinekefuchses wäre, und daß er blos vorgegeben, daß Heinrich von Alkmar dieses Gedicht aus der wälschen und französischen Sprache übersetzt habe. c) Es ist freilich schwer in einer so dunklen Sache ein Urtheil zu fällen. Hackmann merkt an, daß sich in die Baumannische Ausgabe die weichere Mecklenburgische Mundart eingeschlichen, da hingegen die ältere des Alkmars eine weit härtere gehabt, welche anzeige, daß Alkmar ein Braunschweiger gewesen. d) Allein Alkmars und Bau-

c) Büschings wöchentl. Nachrichten 1774. Stück IV.

d) Ostendit vero dialectus paululum durior, non Mecklenburgensem illum fuisse, sed ex hisce terris oriundum,

Baumanns Ausgabe sind nur in wenigem verschieden, und Alkmars Mundart weicht von der braunschweigischen noch viel mehr ab, als von der meklenburgischen. Wahrscheinlich war also Alkmar aus der Stadt gleiches Namens in der Provinz Holland gebürtig; weil sich ehemals die Schriftsteller von ihrem Geburtsort nannten, wie Hugo von Trymberg. e) Alkmar nennt sich in der Vorrede Scholemester und Tuchtlehrer, das ist Hofmeister des Herzogs von Lothringen, auf deßen Bitte er dieses Werk verfertigt hätte. Gottsched glaubt, daß dieser Herzog von Lothringen Renatus II. gewesen, der 1508. gestorben, und noch in seinen letzten Jahren den gedrukten Reinikefuchs hat sehen können, nach dem ihn sein Lehrer in der Jugend unterwiesen hatte. Vieleicht könte auch deßen Erbprinz Antonius der Untergebne des Alkmar gewesen seyn, der 1508 zur Regierung gekommen und 1544. gestorben. Und auf diesen Fall könnte doch der vorige Herzog, die Verfertigung des Reinikefuchses von dem Alkmar begehrt haben. f)

Alkmar sagt in der Vorrede ausdrüklich, daß er das Buch nicht selbst verfertigt, sondern aus der wälschen

dum, cum editiones contra hujus libri posteriores molliorem et magis effoeminatum verborum sonum, quam Meckleburgenses et eorum vicini exprimere solent, praeferant.

e) Gottscheds Einleitung zu seiner Ausgabe des Reinikefuchses. S. 21.

f) Gottscheds Einleitung. S. 21. 22.

schen und französischen Sprache übersetzt habe. Wenn dieses wahr wäre, so müste man einen Reinikefuchs bei den Italienern kennen, allein sie haben nach allen litterarischen Nachrichten nie einen gehabt. Zwar wollte mich mein Freund und College Herr Professor Schmit versichern, daß man eine italienische Uebersetzung vom Reinikefuchs hätte, sie wäre aber neuer als Alkmars seine Ausgabe; aber er konnte die Bestätigung aus seinen Collectaneen nicht finden. Also kann man unter der wälschen auch die französische Sprache verstehn; da noch itzt in Holland die geflüchteten reformirten Franzosen die wallonischen Gemeinden heißen; und daß es mehr als einen französischen Reinikefuchs giebt, ist oben gezeigt worden. Aber es ist doch sonderbar, daß in Alkmars Vorrede das wälsche von dem französischen unterschieden wird. Geßner glaubt das Wort wälsch könne, wie es die Franken brauchten, auch undeutsch und fremde heißen, und daß nicht allein dadurch italienisch und französisch, sondern auch holländisch könne verstanden werden. g) Denn ob Alkmars Reinikefuchs aus dem französischen übersetzt sei, kann man itzt noch nicht behaupten, da man ihn noch nicht mit den französischen Originalen verglichen hat. Gottsched hält dieses Vorgeben des Alkmar für eine Erdichtung, weil dieses satirische Gedicht ihn zu dieser Behutsamkeit bewogen, um hinter einem fremden Product desto sicherer

g) Gottscheds Neustes. 1757. S. 115.

rer zu seyn. h) Sehr wahrscheinlich ist es, daß Alkmar den holländischen Reinikefuchs, der zu Delft gedrukt worden, vor Augen gehabt, oder auch vielleicht den noch ältern Englischen, den Caxton gedrukt. Daß er aber mehr als ein bloßer Uebersetzer sei, lehrt der Augenschein deutlich. Die Fabel in dem holländischen kommt mit der Fabel im plattdeutschen überein; nur ist in jenem das meiste kürzer ausgedrükt. Alkmar hat den meisten Thieren andre Namen beigelegt als in der holländischen Ausgabe sich befinden; er hatte manche Stellen mit mehr Schamhaftigkeit ausgedrükt, und einige allzudeutliche Erzählungen abgekürzt; er hat manches zweimahl gesagt, oder des Reims wegen manches hinzugesetzt, welches im holländischen Original nicht steht. Alles dieses hat Geßner durch Beispiele bewiesen. i) Der klagende Hahn heißt im Holländischen Cantencleer, und in einem Englischen Reinikefuchs London 1708. heißt der Hahn auch Canticlar. So viel ist klar, daß Alkmar nicht der Erfinder der Fabel ist, sondern der poetische Uebersetzer, Abtheiler und Verbeßerer des Gedichts. Er theilte es nämlich in 4 Bücher, und diese wieder in 75 Capitel; also daß das erste Buch 39, das zweite 9, das dritte 14, und das vierte 13 Capitel hat. Er hat auch zu den meisten Capiteln Anmerkungen hinzugefügt, worinn er die moralische Anwendung der Geschichte zeigt. Ich will das erste

h) In der Einleitung. S. 23.

i) Gottsched Neustes 1757. S. 116.

erſte Capitel des erſten Buches beifügen, damit man es mit dem obenangeführten holländiſchen vergleichen kann.

Dat erſte Boek.

Dat erſte Capittel.

Wo de Lauwe, Koñynck aller Deeren, leet uthkreyeren, un vaſten vrede uthropen, un leet beden allen Deeren, to ſynem hove to komen.

Jo gheſchach up einen pynkſte dach,
Das men de wolde un velde ſach
Grone ſtaen mit loff un graß,
Un mañich vogel vrolig was
Myt ſange, in haghen un up bomen;
De krüde ſproten un de blomen,
De wol röken hier und dar:
De dach was ſchone, dat weder klar.
Nobel, de Koñynck van allen deeren,
Held hoff, un leet den uthkreyeren
Syn laut dorch oper al.
Dar quemen vele heren mit grotem ſchal;
Ok quemen to hove vele ſtolter gheſellen,
De men nich alle konde tellen:
Lütke de kron, un Marquart de hegger,
Ja, deße weren dar alle degger;
Wente de Koñynck mit ſynen heren
Mende to holden hoff mit eren,
Mit vrouden und myt grotem love,
Un hadde vorbodet da to hove,

Alle de beere groet un kleyne,
Sunder reynken den voß alleyne.
He hadde in den hoff ſo vele mißdan,
Dat he dar nicht endorſte komen noch gan.
De quad deyt, de ſchuwet gern dat licht:
Alſo dede ok Reynke, de böſewycht.
He ſchuwede ſere des Konynges hoff,
Dar in he hadde ſeer kranken loff.
Do de hoff alſus anghynck,
En was darneen, an alleyne de Grevynck,
He hadde to klagen over Reynken den voß,
Den men held ſeer valſch un loß.

Auf was vor Beweiſe Herr Adelung ſich gründen mag, wenn er ſagt, ich halte es beinahe für gewiß, daß dieſes Gedicht urſprünglich im 12ten Jahrhunderte franzöſiſch geſchrieben, nachmals von Heinrich Alkmar 1487. holländiſch, von einem ungenanten 1494. Engliſch, und endlich von Baumann 1498. niederſächſiſch herausgegeben worden, k) weiß ich nicht. Denn aus dem obigen erhellt, daß die erſte Engliſche Ausgabe 1481. erſchienen, daß in der Delfter Ausgabe keine Nachricht von dem Verfaßer des holländiſchen Texts vorkomme, und daß der Verfaßer der niederſächſiſchen Ausgabe ſich Alkmar nennt.

1515.

k) Büſchings wöchentl. Nachrichten. 1775. Stück 29.

1515.

Eine Ausgabe Roſtock 1515. 8. finde ich allein beim Marchand, aber ſonſt nirgends; daher kann ich ihre Richtigkeit nicht behaupten. [l])

1516.

Maiſtre Regnard et Dame Herſant; Traité utile à toutes perſonnes, contenant les cautelles et fineſſes, que faiſoit le dit Maiſtre Regnard, avec pluſieurs beaux Exemples prins ſur les Cautelles du dit Maiſtre Regnard. à Paris chez Michael le Noir. 1516. 4. Mit gothiſchen Buchſtaben; ſie iſt in Capitel getheilt, und à Lyon, chez Olivier Arnoullet. 1528. 4. [m])

1517.

Van Reyneken dem Voſſe unde deſſülſten mennigvoldygher Lyſt mit anghegenheden ſeddelykem Synne unde veler guden lere Ein höueſch kortwylichleſent.

Darunter ſteht ein Holzſchnitt, der zwo Fuchshölen vorſtellt, in deren einer ein Fuchs lauret; nach der andern aber trägt ein Fuchs einen gefangnen Hahn, den er beim Halſe gefaßt hat. Das Buch iſt in klein Quarto, und befindet ſich auf der Churfürſtlichen Bibliothek zu Dreßden. Auf dem zweiten Blatte ſteht

l) Marchand. Gielée. Rem. E.

m) Marchand. Gielée. Rem. D.

Eine vorrede ouer dyt boek van Reinken dem voße.

Man leſet dat hyrbeuören yn olden yaren vnde vor der gehebort Chriſti vnſeres heren ſint geweſen u. ſ. f. Uebrigens hat dieſe Ausgabe zwar weniger, aber beßere u. ganz neu gezeichnete Holzſchnitte, als die erſte Lübeckiſche. Sie hat keine Blattziffern und iſt durchgehends mit Schwabacher Schrift gedrukt. Sie hat ebenfals noch nichts als die erſten Gloßen Heinrichs von Alkmar, und ſein Name ſteht auch in der Vorrede: Yck Hinryk von Alkmer, Scholemeyſter unde tuchtlerer des eddelen dögentlicken vörſten und Heren Hertogen von Lotringen u. ſ. f. — Die Bogen gehn bis auf den Buchſtaben T auf ſchönen und feinem Papier. Am Ende ſteht: Impreſſum Roſtochii Anno MCCCCCXVII. *)

1522.

Die Ausgabe, welche Nicolaus Baumann zu Roſtock 1522. 4. bei Ludewig Dietz drucken laßen, iſt ſo ſelten, daß ich Niemand gefunden habe, welcher ſagt, daß er ſie geſehn habe; daher habe ich auch nicht einmahl den Titel auftreiben können. Gottſched hat ſich viele Mühe gegeben dieſelbe aufzutreiben, aber ſie war auch in den gröſten Bibliotheken nicht zu finden; und er ſchließt daraus, ſie müße gar verlohren ſeyn. *) Die erſte Nachricht von dieſer Ausgabe hat Rollenhagen in der Vorrede ſeines Froſchmauſlers von 1596. gege-

*) Gottſched Neuſtes. 1757. S. 39.
*) Gottſcheds Einleitung. S. 19.

gegeben, der auch zuerſt den Baumann als Verfaßer des Reynikefuchſes angab. Er ſchreibt davon alſo: Ja das ganze politiſche Hofregiment und das römiſche Babſtthumb iſt unter dem Namen Reinikenfuchſes, überaus weislich und künſtlich beſchrieben. Daßelbige Buch aber hat ein gelehrter, ſcharfſinniger weltweiſer Sachſe gemacht, mit Namen Nicolaus Baumann beim Urſprung des Weſerſtrohms bürtig. Dieſer, als er bei dem Hertzogen zu Jülich eine Zeitlang in der Cantzeley für einen Rath und Secretarien gedienet, durch die Fuchsſchwenzer böslich hintergangen, und in Ungnaden gebracht ward, daß er ſich mit großer Gefahr von dannen an den Meckelburgiſchen Hof begeben muſte, da er denn auch Hertzog Magnußen Secretarius und lieber Mann worden. Hat er aus ſein ſelbſt Erfahrung den Reinekefuchs, als wenn der im Hertzogthumb Jülich alſo ergangen wäre, weiſlich beſchrieben, und dem Buchdrucker zu Roſtock Ludowigen Dietzen, welcher ein Oberlender von Speyer, und ein guter Reimer war, verehret. Derſelbig hat die Gloßen, aus andern Reimbüchern dazu geſetzt, und jn damit im Jar 1522. als wenn zuvor ein altes welſch und franzöſiſch gemacht worden, in Druck gegeben. Und iſt dis Buch nicht allein von Gelerten und Ungelerten mit Fleiß geleſen, ſondern, weil Lewe Reineken König iſt, und ſechs conſtantinopoliſche Kaiſer, auch den Namen Lewe gehabt, deren doch faſt in ſiebenhundert Jaren keiner gelebet, ſind etliche uff die Gedanken gekommen, es könnte ſich dieſe Geſchichte mit einem vornehmen Hof-

schrankzen an demselbigen Hoffe also zugetragen haben. Das sich doch mit derselbigen Zeit, Ort, Sprachen und Sachen gar nicht zusammen reimen läßet." Rollenhagen fügt auch Baumanns Grabschrift in der St. JacobsKirche zu Rostock bei, die ihm seine Frau im Jahr 1526. errichten laßen.

Doch scheint Rollenhagens Entdeckung bei den folgenden Ausgaben des Reinikefuchses sehr wenig Eindruck gemacht zu haben, denn man findet des Baumanns darinn nicht gedacht, außer in der Rostockischen von 1662. wird Rollenhagens Zeugniß angeführt. Morhof nahm auf Rollenhagens Aussage an, daß Baumann der Verfaßer des Reinikefuchses wäre, und setzte hinzu, daß einige glaubten, er wäre aus Wißmar gebürtig gewesen. p) In der Vorrede zu der plattdeutschen Ausgabe Rostock 1549. 4. sagt Baumann: derohalben, günstiger Leser, ist folgende Fabel von Reiniken dem Fuchse aus wälscher und französischer Beschreibung in unsre deutsche Sprache vormals übersetzt, und überhaupt gebrauchet: itzund aber mit vielen schönen, tapfern und fruchtbaren Schriften und Unterweisungen verbeßert, und aufs neue in Druck gegeben worden." Diese Vorrede Baumanns ist vermuthlich aus der Ausgabe von 1522. abgedrukt worden. Sonderbar ist es, daß Baumann sagt, der Reinikefuchs wäre schon vormals, das heißt, vor ihm aus dem wälschen

p) Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poeterei. S. 334.

wälschen und französischen übersetzt worden. Morhof hält dieses Vorgeben für eine bloße Erdichtung des Baumanns, indem er schreibt: denn ob zwar in der Vorrede deßelben gedacht wird, ob sei es aus der französischen Sprache übersetzt, so ist solches nur von dem Autore vorgegeben, damit er desto sicherer, unter diesem Vorwand sich verstecken könne. Wer die niedersächsische Sprache verstehet, und davon urtheilen kann, siehet wohl aus der Fügung der ganzen Rede, daß es einheimischer und nicht fremder Ankunft sei. q) Hierinn hat nun wohl Morhof geirrt, so gut er auch das Niedersächsische verstehen mochte. Daher hat Heßler gerade das gegenseitige Urtheil gefällt, wenn er sagt: So viel ist wohl gewiß, daß man es der plattdeutschen Ausgabe in Versen, wenn man sie gegen die alte holländische hält, auf allen Seiten ansehen kann, sie sey eine Uebersetzung und keine Urschrift. r) Eccard nennt den Baumann einen offenbaren Plagiarius, der des Alkmars Ausgabe drucken laßen, ohne seiner zu erwähnen, und es als seine eigne Arbeit ausgegeben. s)

q) Ebendaselbst S. 333.

r) In Gottscheds Neusten. 1757. S. 116.

s) Eccart in Praefat. ad Collect. Etymol. Leibnitii P. I. p. 48. Nicolaus Baumannus hanc eandem editionem Henrici de Alcmaria, suppresso tamen hujus Henrici nomine post viginti quatuor annos denuo typis subjecit, et nihil fere magni momenti, praeter annotationes morales ei addidit, inter insignes plagiarios ideo referendus.

Tenzel, Reimann und Heumann aber hielten auch den Baumann für den Urheber des Reinikefuchses, und folgten Rollenhagens Anzeige. t) Allein diese Meinungen verlohren ihr Gewicht, als Hackmann mit der Ausgabe vom Alkmar erschien; und nun glaubte man, daß Baumann blos die Anmerkungen zu dem Reinikefuchs gemacht hätte, weil Baumann dieses in der Vorrede versichert. Dieses behauptete Hackmann, Johann Carl Heinrich Dreyer und Gottsched. u) Rollenhagen aber sagt, Baumanns Verleger Ludewig Dietz hätte die Anmerkungen gemacht, wie oben ist angeführt worden; welches aber Gottsched widerlegt, und glaubt Rollenhagen hätte dieses nur daraus geschloßen, weil in den Anmerkungen von dem Dichter des Buches allemahl in der dritten Person geredet würde, welches er denn so genommen, als ob der Verleger von Baumannen also geredet hätte. Er meint auch, es wäre gar nicht wahrscheinlich, daß ein damaliger deutscher Buchdrucker so gelehrte Anmerkungen machen können, die weit über seine Sphäre giengen. w) Alle diese Zweifel gegen den Verfaßer Baumann

t) Tenzels Monatliche Unterredungen. 1697. S. 769. Reimanns Histor. litter. der Deutschen Band IV. S. 664. Heumann de libris anon. et pseudon. p. 9.

u) Hackman in seiner Ausgabe. Dreyers Abhandlung von dem Nutzen des treflichen Gedichts Reinke de Vos in Erklärung der deutschen Rechts Alterthümer, insonderheit des ehmaligen Gerichtswesens (Wismar 1768. 4.) S. 8. Gottsched in der Einleitung zu seiner Ausgabe. S. 18.

w) Gottsched ebendaselbst.

mann schienen durch eine Nachricht, welche Herr Büsching bekannt machte, vernichtet zu werden. Es haben sich nämlich bei der baumannischen Familie, die noch in Meklenburg und Pommern vorhanden ist, einige Nachrichten von dem Nicolaus Baumann und deßen Buche erhalten, die einer von ihnen Nicolaus Heinrich von Baumann Kriegsrath und Oberburgemeister der Stadt Goch im Clevischen dem Pastor Sydel zu Cleve mündlich mitgetheilt, und welche dieser wiederum an Herrn Büsching geschrieben hat. Diese Nachricht ist folgende: Nicolaus Baumann Doctor der Rechte, aus einer alten adlichen Familie in Ostfriesland gebohren, wurde im 15ten Jahrhunderte wegen seiner Geschiklichkeit erster Secretär am Hofe des Herzogs zu Jülich, dem er zugleich mit den Landesständen die Untreue seines Kanzlers entdekte. Wider diesen wurde zwar eine Untersuchung angestellt, welche ihm den Untergang drohte; er wuste aber durch allerhand Ränke sich die Fürsprache der Herzogin, und dadurch auch die Gnade des Herzogs zu verschaffen, blieb in seinem Amte, und war hernach ein grausamer Verfolger der Edelleute des Landes. Baumann wurde dadurch bewogen seinen Abschied vom Jülichschen Hofe zu nehmen, und sich in des Herzogs von Meklenburg Dienste als Rath zu begeben. Er galt viel bei demselben, und brachte unter andern eine beßre Einrichtung der Universität zu Rostock zu stande; wirkte sich auch die herzogliche Erlaubniß aus, künftig, wenn er des Hoflebens überdrüßig seyn würde, als erster Lehrer

der

der Rechte nach Rostock gehen zu dürfen, welches er auch in den 6 letzten Jahren seines Lebens gewesen ist. Als Meklenburgischer Rath kleidete er die Jülichsche Hofgeschichte seiner Zeit, in eine Fabel ein, welche er in Versen nach damaliger Ostfriesischer und niedersächsischer Mundart vortrug, und Reineke de voß nannte. Er gab vor, daß ein Heinrich von Alkmar dieses satirische Gedicht aus der wälschen und französischen Sprache übersetzt habe. Reinke ist der obenerwähnte Jülichsche Kanzler bruun de baar, Isegrim de wolf u. s. f. sind Edelleute, die Namen beline und dergleichen bezeichnen Prälaten. An den Rand setzte er politische Anmerkungen, und Auszüge aus deutschen Dichtern, und hielt als Professor zu Rostock ein politisches Collegium über dieses Buch, von welchem seine Nachkommen die Handschrift gehabt, auch vieleicht noch haben." *) Ich wünschte, daß Herr OberConsistorialRath Büsching, dem das literarische Publicum sich vor diese Nachricht verpflichtet erkennt, dieser Sache wegen nähere Erkundigung einziehen möchte; denn alsdenn würde man vieleicht mit Gewißheit behaupten können; nicht, daß Baumann der Verfaßer des Reinikefuchses wäre, wie Herr Büsching glaubt, sondern ob Heinrich von Alkmar ein literarisches Gespenst, oder eine wirkliche Person sey, und ob Baumann die ältere Fabel des Reinikefuchses im plattdeutschen versificirt, oder blos mit seinen Anmerkungen

*) Büschings wöchentl. Nachrichten. 1774. Stück IV.

lungen herausgegeben habe. Aus dieser von Herrn Büsching mitgetheilten Nachricht kan auch Dreyers Zweifel gehoben werden, welcher glaubt, Jöcher habe in seinem gelehrten Lexicon einen Fehler begangen, weil er den Baumann zu einem Professor in Rostock macht, da in Manzels Geschichte der JuristenFacultät zu Rostock (1745.) dieser Nicolaus Baumann nicht unter den Professoren zu finden ist, auch nicht in Backmeisters Antiquit. Rostoch. y)

1536.

Marchand führt eine Ausgabe Frankfurt 1536. Fol. mit Figuren an; z) da ich sie aber sonst nirgends gefunden, will ich sie nicht vor gewiß angeben.

1539.

Rostock. 1539. bei Ludewig Dietz, mit schönen Figuren. a) Das Format ist nicht bekannt.

1545.

Reinken Fuchs. Das ander Teyl des buchs Schimpff und Ernst, welches nit weniger kurtzweiliger, den Centum Novella, Esopus, Eulenspiegel, Alte weisen, weise Mey-

y) Dreyers Abhandlung vom Nutzen des Reinikefuchses. S. 7.

z) Marchand. Gillée. Rem. E.

a) Hackmann in der Einleitung.

Meyster, und alle andre kurtzweilige bücher, Aber zu lernen weißheit und verstand, weit nutzlicher und beßerer, wie aus der Vorrede zu vernemen ist. Gedruckt zu Francfurt am Mayn, bey Cyriaco Jacobi zum Bart. 1545. fol. Cum gratia et Privilegio Cesarie Majestatis. 115 Blätter ohne die Vorrede.

Der Uebersetzer sagt in der Vorrede, daß er das Buch, als er es in sächsischer Sprache gelesen, deßwegen übersetzt, weil es ihm gefallen, und weil er verhoft, es sollte manchem zur Ehrbarkeit und Verstand nütze seyn; zu der Gloße hätte er theils manches hinzugesetzt, theils weggelaßen. Seinen Namen hätte er nicht gemeldet, weil er keine Ehre damit suchen, sondern nur sich und andern nutzen wollen." Doch hat Schopper in der Dedication seines lateinischen Reinikefuchses an den Kaiser Maximilian II. entdekt, daß der Uebersetzer Beuther heiße.

Quos puto Saxonico *Beutherus* more loquentes
Germano jussit cultius ore loqui.

Ich glaube dieses ist Michael Beuther gewesen, ein in vielen Wißenschaften und den meisten europäischen Sprachen wohlerfahrner Rechtsgelehrter. Er wurde 1522. zu Carlstadt gebohren, studierte zu Marpurg und Wittenberg unter Luthern und Melanchthon, und wurde am letzten Orte Magister. Er ließ sich zwar anfangs im Soldatenwesen als Musterschreiber gebrauchen,

chen, wurde aber hernach 1546. in Greiffswalde Professor der Poesie und Mathematik. Nach mancherlei Amtsveränderungen wurde er 1565 zu Strasburg Professor der Geschichte, wo er auch 1587. gestorben ist. Von dem Buche Schimpf und Ernst werde ich in einer andern Abhandlung reden. In der Ausgabe dieses Buchs von 1545. 4. ohne Meldung des Orts ist auf dem 10. und f. B. unter dem Titel: von Untreu, Vinantz, List und mancherhandt geschwindigkeit des Hoflebens, eine lustige Fabel und beispiel voller lere und weißheit, ein kurzer Auszug aus dem Reinike Fuchs, von Anfang bis zum Ende auf 10 Blättern befindlich; aber es wird mit keinem Worte gedacht, daß ein solches Buch Reinike der Fuchs in der Welt sei. In der Ausgabe des Buchs Schimpf und Ernst von 1654. 8. steht diese Fabel nicht, ob sie gleich sonst vermehrter ist. In dieser Ausgabe des Reinikefuchses, welches die erste in deutschen Versen ist, ist gegen das Ende der Text sehr verstümmelt. Ich will zu einer Probe den Anfang hier beifügen:

Das 1. Capitel.

Wie der Löwe der König aller Thieren, laßet außruffen einen festen Frieden, und gebieten allen Thieren, an seinen Hof zu kommen.

Auff einen Pfingsttag es geschach,
Das man die welde und Felde sag
Schen lustig stehn mit laub und graß,
Und manich vogel frölich was,

Mit

Mit singen, springen in den welden,
Die blümlin blüen auff den Felden
Wolriechend stehen hin und dar,
Der tag war schön, das wetter klar;
Nobel der König aller Thier
Ein tag ausschreiben ließ gar schier,
Durch sein gantz Land und überall,
Da kamen viel herren mit großem Schall,
Dazu viel stoltzer junger gesellen,
Die man nicht all wol kunte zellen.
Lutge der Kranch, und Marquart der herr,
ja diſe kamen auch daher.
Denn der König meinte mit seinen herren
Zu halten einen tag mit ehren.
Mit freuden und lob, wie ich sag,
Und hatte verschrieben zu dem tag
Ja alle Thiere groß und auch klein,
On Reinken den Fuchs allein:
Der hett so viel mißhandelt gar,
Das er nicht durfte kommen dar.
Wer ubels thut, scheut gern das Licht,
So thet auch Reinken der böſsewicht,
Des Königs hoff er scheuet sehr,
Denn er darinn hett wenig Ehr.
Da nun der hoff also angieng
War nyemandt da den der Greuing.
Der hett zu klagen über Reinken den Fuchß,
Den hielt man für ein falschen Luchß.

Der erste Theil hat 39 Capitel, der andre 9; der dritte 14, und der vierte 13.

1548.

1548.

Roſtock. 1548. 4. bei Ludewig Dietz, nach Hackmanns Angabe. In Gottſcheds Exemplar, wo der Titel fehlte, ſteht auf dem 272. Blatte: Duſent vyff hundert negen und veertig. (1549.) und am Schluße des Regiſterbogens ſteht: gedrückt tho Roſtock Dorch Ludowig Dietz. MDLIII. [b]) Vermuthlich iſt dieſe Ausgabe nicht in einem, ſondern mehr Jahren gedrukt und vollendet worden.

1549.

Lübeck 1549. 4. Dieſe Ausgabe findet ſich blos beim Marchand. [c])

1550.

Le Docteur, en malice, Maiſtre Regnard demonſtrant les Ruſes et Cauteles qu'il uſe envers les perſonnes; Hiſtoire plaiſante et recreative et non moins fructueuſe. à Lyon. 1550. 16. und à Par. 1551. 16. [d])

1555.

Reinicke Foſſ, paa Danske, ved Herman Weigere. Lybeck. 1555. 4. mit Holzſchnitten. [e])

En

b) Gottſched in der Einleitung. S. 41.
c) Marchand, Gielée. Rem. E.
d) Marchand. ib. Rem. C. und Lenglet du Freſnoi Biblioth. des Romans. Tom. II. p. 313.
e) Marchand. ib. Rem. E.

En Roeffne Bog Som kaldes paa Tyske Reynic
Foſs. Lybeck, prent. aff Iorgen Richolff. 155
4. mit Holzſchnitten. *f*)

1556.

Reiniken Fuchs. Frankfurt am Mayn durch D
vid Zephelium. 1556. Fol. mit Holzſchnitten. *g*)

1562.

Reynike de voß nyge gedrückt. mit ſydliker
verſtande und ſchonen Figuren erluchte
und verbetert. Frſt am Mayn. 1562. 4
mit Holzſchnitten. *h*)

Vogt führt auch eine Ausgabe eben daſelbſt und vo
eben dem Jahre in 4. an bei David Zephelius; er ſet
aber nicht dazu, ob ſie plattdeutſch oder hochdeutſch iſt. *i*)

1566.

Reynier le Renard, Hiſtoire tres-joyeuſe et re
creative. Dazu ſetzt Verdier in ſeiner Biblio
theque françoiſe: contenant 70. Chapitres en
deux langages, François et Bas Allemand, à
Anvers, par Chriſtophle Plantin. 1566. 8.

Von wem dieſer Reinike Fuchs in Proſa herſtam
me, iſt nicht bekannt; wo es nicht etwan der Jean
Tes

f) Catal. Biblioth. Bunav. Tom. I. Vol. III. p. 2083.
g) Cat. Bibl. Bunav. ib.
h) Catalogus Biblioth. Chriſtii. Pars II. p. 249.
i) Vogt Catal. libror. rar. p. 572.

Teneßar iſt, der die Vorrede gemacht hat, und der um die Mitte des 15ten Jahrhunderts gelebt hat, wie Marchand muthmaßet, und wie aus einigen Stellen des Buches erhellet. Dieſe Ueberſetzung in Proſa iſt in zwei Bücher abgetheilt, wovon das erſte 23, und das andre 50 Capitel enthält. Es fängt mit einem Regiſter der Capitel an, und hierauf folgt eine Vorrede, in welcher erzählt wird, daß das Gedicht eine Allegorie unter dem Bilde eines Traumes ſei, der ohngefehr zwei Jahre gedauert, wie ſchon oben bei dem Reinikefuchs des Gielee iſt gemeldet worden. Im erſten Buche wird erzählt, daß der Löwe als der König der Thiere bei Trompetenſchall ausrufen laßen, daß er ofne Tafel und Hof halten wolle, worauf ſich ſeine Vaſallen mit der nöthigen Zurüſtung eingefunden hätten, die ſich vor eines jeden Charakter geſchikt, z. E. der Eſel war als ein Erzbiſchof angekleidet, der Fuchs als ein Franciſcaner u. ſ. f. Als ſich der Löwe ſelbſt mit ſeiner Gemahlin Orgueilleuſe, und ſeinen drei Söhnen Orgueilleux, Noble und Lionnet eingefunden, ſo ſchlug er ſeinen älteſten Sohn zum Ritter, und ließ ihn durch die übrigen Ritter koſtbar ankleiden. „Premierement il lui veſtit un Hocqueton, nommé Dedain, farci de Depit; le Haubergeon de Vanterie; le Haubert d'envie; la Cuiraſſe de Menaces; la Cotte d'Armes de vaine gloire et de Bombance. Enſuite il lui donna l'Ecu de Diſcorde et de Trahiſon et finalement le Caſque de Convoitiſe — — Il commanda à Renard de lui chauſſer l'Eperon droit, et à Yſangrin le

Loup de lui chauſſer le gauche; — — et ſes Ep
rons etoient faits de mauvaiſes Oeuvres ſans repentir
aſſez mal travaillez et dorez de pauvre volonté.

Dieſe Ueberſetzung in Proſa ſtimmt mit dem fra
zöſiſchen Original in Verſen genau überein; wie au
folgendem erhellen wird:

Premiers l'y veſty l'Auqueton
De Desdin et Deſpit farcis;
Aprés l'y veſty la Chemiſe — —
Aprés ce ly Roy l'y veſty
L'Aubert d'Envie, et puis auſſy
De Menaces une cuirie.
Aprés l'y aly Roy veſtie
Cotte à armer — —
De Boban ly donna l'Eſcu
Et ly Hiaume de Convoitiſe,
Ou il ut mainte Pierre aſſiſe,
Saphes, Rubis et Comahiez.
Ly Roy a Renart appellez,
Et puis ſi l'y a commandez,
Noblon ſon Fils l'Eſperon deſtre
Chauſſaſt, Yſangrin le Seneſtre.
Enſemble tuit s'agenoillerent,
Noblon les Eperons chaucierent.
Meſſire noble ne s'y feint
A Noblon Branc d'Acier l'y ceint. k)

Der

k) Roman du vieux Renard cité par Vulſon de la Colombiere Theatre d'Honneur et de Chevallerie. p. 571.

Der Löwe beehrte dieses Fest mit Ritterspielen und prächtigen Turnieren, wo sein dritter Sohn Lionnet allenthalben den Preiß davon trug, da Orgueilleux durch die Söhne des Wolfs überwunden wurde. Orgueilleux, der sich rächen wollte, zog den Fuchs zu rathe, der ihm allerhand böse Anschläge gab, und Schuld war, daß er gegen seinen Vater rebellirte, und warf sich mit ihm in die Festung Maupertuis. Der Löwe belagerte sie daselbst, und fieng bei einem Ausfalle Roußel, den Sohn des Fuchses. Als die beiden Armeen einander eine Schlacht liefern wollten, machten sie plötzlich Friede durch die Geschiklichkeit des Fuchses, der allein allen Vortheil davon zog. So erzählt der Verfaßer des Essais de Litterature den Inhalt des ersten Buchs; l) den Inhalt des zweiten Buchs hat er nicht beigefügt, sondern er hat nur folgende Anmerkung hinzugesetzt, die aus dem La Colombiere genommen ist: Es ist beinahe 400 Jahr, daß der Roman du vieux Renard, wovon dieser hier eine Uebersetzung in Prosa zu seyn scheint, oder wenigstens eine Nachahmung, gemacht wurde, und zwar zur Zeit Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, welcher 1314. gestorben ist; woraus man ohngefehr das Alter dieses Romans sehen wird.“ Bei dem Ausdruck vieux Renard bemerkt Marchand, daß es ihm schiene, als sollte es heißen Nouveau Renard, weil ihn Fauchet so anführt. m) Aber vielleicht

l) Essais de Litterature. Sept. 1703. p. 53-61.

m) Fauchet Recueil de l'Origine de la langue et Poesie Françoise. p. 197.

redet Fauchet von einem andern und la Colombiere auch von einem andern Werke. Marchand hat selbst kein Exemplar von dem französischen Reinikefuchs vom 1566. gesehn; sonst würde er uns den Inhalt des zweiten Buchs auch erzählt haben, welches vieleicht aufklären würde, ob der deutsche Reinikefuchs eine Uebersetzung oder Nachahmung des französischen wäre. Auch ist noch nicht klar, ob der neue und alte Reinikefuchs der Franzosen, die noch in Handschriften liegen, zwei verschiedne Werke sind oder nicht. Aus dem Innhalte des ersten Buchs dieses französischen Reinike sieht man soviel, daß er von dem deutschen verschieden ist.

Die Anzahl der Capitel, welche hier 73. und im deutschen Reinike 75. ist, komt zwar beinahe überein; aber der deutsche hat weder Turniere noch Ritterspiele; in diesem wird auch die Zeit der Versammlung der Thiere auf Pfingsten, und in dem französischen aufs Früh Jahr angesetzt. Des Traums will ich nicht einmahl erwähnen. *)

1567.

Opus poeticum de admirabili Fallacia et Astutia Vulpeculae Reinikes Libros quatuor inaudito et plane novo more, nunc primum ex idiomate Germanico ad elegantiam et munditiam Ciceronis latinitate donatos, adjectis insuper elegantissimis iconibus, veras omnium Apologorum

*) Marchand. Gielée. Rem. C. D. E.

rum animaliumque ſpecies ad vivum adumbrantibus illuſtratos, omnium feſtiviſſimos ac diſertiſſimos lectuque jucundiſſimos complectens. Cum breviſſimis in margine Commentariis, omniumque Capitulorum argumentis, nec non rerum et vocum memorabilium Indice copioſo in operis calcem rejecto. Auctore Hartmanno Schoppero, Novoforenſe Norico.

Hartmann Schopper, der den Reinikefuchs in Jambiſche Quaternarien überſetzt hat, wurde um das Jahr 1542. zu Neumarkt in der OberPfalz gebohren, wiedmete ſich dem Studieren, und fieng im Jahr 1565. auf Anſuchen des Frankfurtiſchen Buchhändlers Sigismund Feyerabend dieſe Ueberſetzung an; er brachte ſie aber nicht zu Ende, indem er zu Freiburg in ein hartes Gefängniß geworfen wurde, vermuthlich weil er als ein Soldat mit Gewalt weggenommen wurde. Er fuhr alſo auf der Donau nach Wien, nachdem er vorher ſeine Ueberſetzung einem andern übergeben hatte, der ſie zu Ende bringen ſollte. Sein Soldatenſtand währte aber nicht lange, denn er wurde zu Wien von einem heftigen Fieber überfallen, und gerieth in ſolche Noth, daß er kein Bette hatte, ſondern auf der Gaße im Koth und in einem Faße ſeine Herberge ſuchen muſte; *) bis

*) Quin nec mihi decumbere
Molli licebat in thoro.
Sed in plateae dolio
Cubare ſordidiſſimo,
Aut limen ante regium',
Iacens in atro pulvere. Blatt 184. b.

ihn endlich Josias Hufnagel, den er vorher nicht kannte, dem er aber dem Rufe nach bekannt war, aufhob, ihm einen Soldatensäbel und einen Mantel schenkte, da ihm beides in der Nacht war gestohlen wurde. Paul Fabritius ein Kaiserlicher Leibarzt curirte ihn hernach zum Theil, wornach er sich zur Herbstzeit nach Frankfurt am Mayn begab, oder vielmehr dahin kroch. Dort nahm ihn M. Johann Cuipius des Christ. Egenolphs Eidam freundlich auf, der ihn ermunterte seine Uebersetzung fortzusetzen, welches er auch that, und sie dem Kayser Maximilian II dedicirte, gegen den er bitterlich über seine Armuth klagt. Ich habe diese Lebensumstände theils aus seiner Dedication, theils aus der Vorrede, theils aus der poetischen Vorrede vor das dritte Buch genommen. Seine übrigen Lebensumstände und sein TodesJahr sind mir nicht bekennt.

Die erste Ausgabe von 1567. enthält ohne die Dedication und Vorrede 284 Blätter; sie ist wie gewöhnlich in 4 Bücher abgetheilt, und diese wieder in ihre Capitel; vor jedem Capitel steht der Inhalt in 4 elegischen Versen; denn folgt das Capitel selbst in Quaternarischen; und hernach ein Commentarius, oder eine moralische Anwendung. Z. E. Lib. II, Cap. 9.

Argumentum.

Simia Pontificis perstringit facta, quod omnis
Romana virtus exulet acta domo.
Heu mihi, simiolos quot tempora nostra tulerunt?
Facta Magistratus qui vitiosa notant.

Der

Der Affe Martin beſchreibt ſeine Freunde zu Rom alſo:

Illic amicis plurimis
Meum Simonem praefero,
Qui dignitatis in gradu
Eſt collocatus ſplendido,
Qui fert opem promptiſſimam
Placatus amplo munere.
Huic proximus Schalcksfundius,
Et Doctor Heiſchgeldt aſſidet.
Fraterque Greiffzu cum ſuis
Nos aſſeclis complectitur.
— — — —
Nam grandiori Pontifex
Confectus aevo, tradidit
Iam res agendas alteri.
Quod ob ſenectam debilem
Nil aeſtimetur amplius.
Is ergo Cardinalibus
Aulamque ſcribis credidit.
In hac vocatus nomine
Eſt Cardinalis Vngenung,
Qui pro ſua libidine
Figit, refigit omnia.
Eſt ipſe formoſiſſimae
Amore captus foeminae.

Die Holzſchnitte ſind nicht alle von einem Meiſter, vor allen aber zeichnen ſich diejenigen wegen ihrer

Schönheit aus, welche das Zeichen V. S. haben, welches den Virgilius Solis anzeigt; andre ſind vom Ammon. Lotichius hielt ſo viel auf den Schopper, daß er ihn mit dem Ovidius und Tibullus vergleicht:

Schopperus nitidas dum carmine ſurgit in auras,
Naſo, fere par eſt, ſive, Tibulle, tibi.

Die folgenden Ausgaben von 1574. 1579. 1580. 1584. und 1595. ſind unter dem Titel Speculum vitae aulicae erſchienen. Sonderbar iſt es, daß Schopper glaubte, der Verfaßer des Reinikefuchſes habe noch zu ſeiner Zeit gelebt, ſei ihm aber unbekannt. p) In der am Ende beigefügten Peroration zeigt der Verfaßer an, daß er dieſe Ueberſetzung in frühen Jahren unternommen:

Quem condidi florentibus
Hartmannus annis integer,
Ad caſtra natus Norica,
Cum quatuor natalibus
Annum videns vigeſimum,
Dum Caeſar in feros Getas
Secundus armis fortibus,
Maximilianus fulminat.

Ich will noch einige literariſche Irthümer in Anſehung des Schoppers bemerken. Im Jöcherſchen

p) Ego autorem libelli vbi cognouero, ab ipſo, libentiſſime, ſiquid a me neglectum inconditumque allatum eſt, corrigi ac emendari patiar. in praefat.

schen Gelehrten Lexico steht: 'Den Reinikefuchs soll Schopper nicht nur übersetzt, sondern auch selbst gemacht haben. Gottsched glaubte die erste Ausgabe des Schoppers wäre 1566. herauskommen; die Dedication ist blos unterschrieben 1566. d. 20. Dec. Es ist auch ungegründet, daß er meinte, die erste Ausgabe führe den Titel Speculum vitae aulicae; sie ist betitelt: opus poeticum. Ferner sagt er: Melchior Hänel ein Jesuit, hat sie 1661. zu Prag neu in 8. herausgegeben. q) Das Buch, welches Hänel herausgegeben, führt den Titel

משלי שועלים

Parabolae Vulpium Rabbi Barachiae Nikdani translatae ex hebraica in lingvam latinam, opera R. P. Melchioris Hänel, Soc. Ies. cum Lic. Super. Prag. 1661. 8.

Diese Fabeln der Füchse des Raby Berachja Henakdan wurden schon zu Mantua 1557. gedrukt; und sind auch 1756. zu Berlin in der jüdischen Buchdruckerei zum zweitenmale gedrukt worden. Dieser Raby soll im Anfange des 13ten Jahrhunderts gelebt haben. r) Diese letztere Ausgabe enthält 107. Stück, grösstentheils äsopischer Fabeln, welche in gereimter Prosa abgefaßt sind. Man weiß die Ursache nicht, warum er

q) Gottscheds Einleitung. S. 43. 44.

r) Wolfii Biblioth. Hebraica. Supplem. Tom. III. p. 165. Leipziger Bibliothek der schönen Wißenschaften. Band III. St. 1. S. 73.

er diese Fabeln Fabeln der Füchse genennt. Am Ende steht zwar eine Art der Ursache, welche nach Hänels Uebersetzung also lautet: Finitae sunt parabolae animalium, parabolae vulpium appellatae. Quia vulpes ingreditur in densitatem trabis per consilia sua, quibus superat omne, quod creatum est, ex animalibus, juxta species suas. Ideo inventum est nomen ejus super illas.

Gottsched fiel noch in einen andern Fehler in Ansehung dieses hebräischen Fabelbuches: er gab vor, es wäre eine Uebersetzung des Reinikefuchses; *t*) Er hat aber hernach selbst seinen Fehler ehrlich angezeigt. *s*) Daher wundert mich, daß Herr Suhl noch behaupten kann, daß es eine hebräische Uebersetzung des Reinikefuchses gäbe. *v*)

1572.

Reunike voß de olde. Frankf. am Mayn bei Joh. Wolf 1572. mit Holzschnitten. *w*)

Hackmann sagt nicht, ob sie hoch- oder niederdeutsch sei, und Gottsched vermuthete das letztere, welches auch aus dem Titel erhellet.

1575.

t) Gottsched in der Einleitung. S. 43.

s) Im Neusten. 1757. S. 41.

v) Suhl in der Vorrede zu der Delfter neuen Ausgabe.

w) Catal. Bibl. Christii. Tom. II. p. 249.

1575.

Frankfurt. 1575. 8. plattdeutsch, mit Holzschnitten, Gottsched besaß sie. x)

1579.

Reinike Fuchs, in hochdeutschen versen. Frft. a. M. durch Nicol. Baßäum. 1579. 8. mit Holzschnitten. y)

1590.

Reinike Fuchs in teutschen Reimen. Frankfurt 1590. 8.

1592.

Reyneke voß de olde mit sidlyckem Vorstande unde schönen Figuren erluchtet unde verbetert. 4. Am Ende steht: MDXCIJ. Rostock bey Stephan Möllemann, in Verlegginge Laurentz Albrechts, Boekhändlers in Lübeck. 1592. z) mit Holzschnitten.

1602.

Frankfurt. 1602. 8. Sie ist ein bloßer Nachdruck der ersten hochdeutschen in Versen. Melchior Hartmann hat sie in Nicol. Baßäi Verlage gedrukt, mit Holzschnitten. a)

1606.

x) Gottsched in der Einleitung. S. 41.
y) Bibl. Christii. T. II. p. 253.
z) Lackmanni Annal. Typograph. p. 163.
a) Gottscheds Einleitung. S. 41.

1606.

Reynicke de Voſz dat iſz ain ſchön und nütte gedich
te, voll wyſzheit, guter Lehren, unde luſtige
exempelen, in welcker faſt aller Minſchen weſen
handel etc. affgemalet werdt; benevenſt dem ſitt
licken verſtande, mit ſchönen Figuren upt ny
wedder an dach gegeven. Hamb. 1606. 8. An
Ende ſteht aber: Gedrückt dorch Paul Langen
MDCIIII. b)

1608.

Frankfurt. 1608. 8. durch Wolfgang Richtern in
Verlegung der ſämtlichen Baßäiſchen Erben. c)

1614.

Reynaert de Vos, of het Dieren Ordeel. Antwer
pen 1614. 4. In holländiſcher Proſa.

Wegen der Aehnlichkeit des Titels ſcheint folgendes
in franzöſiſcher Sprache hieher zu gehören:

Le Renard ou le Procés des Betes, Traduction en
richie de Figures en Taille douce. à Bruxell.
1739. 8.

Es ſcheint, daß dieſe Ueberſetzung aus dem holländi
diſchen gemacht worden. d)

1617

b) Ebendaſelbſt.

c) Freytag Analecta. p. 754.

d) Marchand. Gielée. Rem. E.

1617.

Reineken Fuchs. Andrer Theil des Buchs Schimpf und Ernst. Frankf. 1617. 8. e)

1621.

Die schwedische Uebersetzung des Reynike Fuchses ist 1621. zu Stokholm in 8. gedrukt; und man sieht beim ersten Anblick, daß der poetische Uebersetzer die lateinische Version des Schoppers vor Augen gehabt, und sich fälschlich eingebildet, daß der Reinikefuchs zuerst lateinisch geschrieben sey, da doch Schopper selbst das Gegentheil versichert. Daniel Scheffer gedenkt derselben. f)

1650.

Reineke Fuchs, das ist ein sehr nützliches, lust- und sinnreiches Büchlein, darinn auf verblümete, jedoch löbliche Schreibart, unter dem Namen des Löwen, Bähren, Fuchses, Wolfes etc. das Hof- wie auch aller Stände der Welt Leben und Wesen, sowohl nach ihren Tugenden, als auch insonderheit nach denen darinn vorfallenden Lastern merklich beschrieben, und gleichsam mit lebendigen Farben bezeichnet wird. Auff das neue mit allerhand ietziger Zeit üblichen Reimarten, als vier, fünf, neun,

e) Biblioth. Rinckiana. p. 202.

f) Scheffer de scriptis et scriptoribus gentis suecicae. p. 117. Dreyers Abhandl. vom Nutzen des Reinike Fuchses. S. 17.

neun, zehn, zwölf, dreizehn &c. langkurtzen, kurtzlangen, langgekürtzten, gekürtztlangen, bald eingesprengten, bald reinen: wie auch abwallenden kurtzschließenden &c. ausgezieret, mit etzlichen hundert versen bereichert, mit unterschiedlichen Sitten und Lehrsätzen verbessert, und in drei Theile abgetheilt. In Verlegung Joachym Wilden, Buchhändlern zu Rostock. Im Jahr 1650. 8.

Diese Ausgabe enthält 421. Seiten, ohne den hinten angefügten Summarischen Begriff. Die zweite Ausgabe erschien 1662. 8. und die dritte 1663. 8. ebendaselbst; g) wo nicht die zweite und dritte ein und eben dieselbe ist.

Dieser ungenannte Verfaßer des Reinikefuchses, der augenscheinlich ein Jesianer war, bedauerte, daß der Reinikefuchs, der ein so herrlich Büchlein wäre, mit so hart- und übellautenden Reimen versehen war, auch hatte er oft gewünscht, daß bei gegenwärtiger teutscher Sprachsteigerung sich ein Liebhaber finden möchte, der daßelbige in die ietzt üb- und löbliche Verß- und Reimarten versetzte; welches er nun selbst gethan hat. Die Gloße ist die alte, hier und da etwas verändert. Das Buch ist mit Holzschnitten versehn, die aus dem Schopper genommen sind. Zu Ende des Buchs im summarischen Begriff sind die Versarten, welche hier vorkommen, wie in der Prosodie gewöhnlich ist, mit ihren langen

g) Nachricht von den Büchern in der Stollischen Bibliothek. Thl. IV. S. 336. Thl. XV. S. 589.

langen und kurzen Sylben abgezeichnet. Zur Probe mag folgendes dienen:

Aus dem 1. Theil das 23. Capitel. S. 166.

Reinike erzählt, wie er seines Vaters Schatz gestohlen.

1.

Eins lag ich noch
In einem Loch;
Ich lauschte da,
Und hatt' in acht,
Hielt gute Wacht,
Sieh, was geschah!

2.

Wie ich so lag,
Und hielt die Wach,
Da sah ich bald
Den Vater stehn,
Und kommen gehn,
In diesen Wald.

3.

Er gieng bald fort
Zum Schatzes Ort
Bey einer Brück;
Er sah sich um
Die Läng, die Krüm,
Und hinter Rück.

4.
Und wie er ſah,
Daß Niemand da,
Gieng er hinein:
Er ſahe zu,
Ob noch in Ruh
Der Schatz mocht ſeyn.

5.
Wie dies geſchehn,
Und ers geſehn,
Wiſcht er herfür,
Der arge Droch,
Stopft zu das Loch,
Das that er hier.

6.
Ingleichen auch
Er nach Gebrauch
Der Füße Spur
Er gantz verſtrieh
Geſchwind er wieh
Und abſeits fuhr. u. ſ. f.

1660.

De olde Reynike Voß, syn Zyrliken up Nyge gedrücket, mit sydlikem Vorstande, und schönen Figuren erluchtet und vorbetert.

Warheyt my gantz frembde ys
De Truwe gar seltzen, dath ys gewiß.

Hamborch by Zacharias Dosen. 1660. 8.

Auf

Auf der andern Seite des Titelblats ſtehn dieſe Reime:

Nicht denke dat yck de Framen meine,
Van Schelcken rede ick hyr alleine.
Welcker dat nicht wohl lyden kan,
Js ane Twyvel ein ſolker Man.

Wolan in Gades Namen heve ick an.
Torne und Nyd ſchölen byſyden ſtan.
Recht und Truwe wil ick helpen beſchütten
Hyrmit nicht ſöken myn eygen Nütten.

Denn folgt die Vorrede, ſo von der Eintheilung in vier Bücher handelt, dabei aber verſchiedne niederſächſiſche Verſe mit angebracht worden. Auf dem Rande ſieht man den Inhalt. Am Rande kommen feine Sprüchwörter vor, z. E. S. 2.

De dar wil ſyn der Heren Hofgeſindt,
De ſchicke de Mantele na dem windt.
Und träge den up beyden Syden,
Wil he anders lange tho have ryden.

Stollen gefiel dieſe Ausgabe beßer als alle andre, die er geleſen hatte. [h])

1666.

Hamburg. 1666. bei Doſen, ſehr fehlerhaft gedrukt. [i])

h) Nachricht von den Büchern in der Stolliſchen Bibliothek. Thl. IV. S. 337.

i) Hackmann in der Einleitung.

1667.

The moſt delectable Hiſtory of Reynard the Fox newly corrected and inlarged with excellent Morals and Expoſitions. Lond. 1667. 1681. 4.

Man hat auch in der Engliſchen Sprache eine Art der Fortſetzung betitelt

The Schifts of Reynardine the Son of Reynard the Fox, or a pleaſant Hiſtory. Lond. 1684. 4. [k])

1694.

Amſterdamm. 1694. eine holländiſche. [l])

1708.

The moſt pleaſant and delightful Hiſtory of Reynard the Fox, and Reynardine his ſon. In two Parts, with Morals, to each Chapter, explaining what appears doubtful or allegorical: and every Chapter illuſtrated with a curious device, or Picture, repreſenting to the Eye all the material Paſſages &c. The third Edition, London, printed by W. O. and Sold by C. Bates. 1708. 12.

In der Vorrede wird unter andern geſagt, daß der Reinikefuchs auch in das Italieniſche überſetzt worden; urſprünglich aber wäre er von einem vornehmen Staatsmanne des deutſchen Reichs geſchrieben, um einigen

k) Biblioth. Vffenbach. Tom. I. p. 218.
l) Gottſcheds Einleitung. S. 44.

einigen Menschen ihre Thorheit zu zeigen, und die Laster der Zeiten zu beßern.“ m) Der Vorredner, der sich P. D. unterschreibt, gesteht, daß diese Englische Uebersetzung von dem Original etwas abweicht. Dieses zeigt besonders eine sehr hochtrabende Umschreibung des Anfangs. Die meisten Thiere haben ihre deutsche Namen behalten, andre aber sind geändert, als der Kater heißt Tybert, der eine Hahn Cauticlär, der kleine Hund Curtis, der Hase Keyward u. s. f. Es sind auch die Capitel sehr verändert und ins kurze gezogen, indem nicht mehr als 8 Capitel sind, deren letztes Reinikens Zweikampf mit dem Wolfe, und den Schluß des Gedichts enthält. Kurz, die ganze Fabel ist so sehr ins kurze gezogen, daß sie nur 99 Seiten füllt.

Allein dieses ist auch nur der erste Theil. Der zweite Theil hebt sich auf der 100ten Seite an, und ist ein ganz neues Gedicht. Ein neuerer Dichter, vielleicht ein Engländer, hat es für unrecht angesehn, daß Reinike ungeachtet seiner Boßheiten glüklich durchgekommen; und hat daher eine Fortsetzung der Fabel gemacht, um ihn endlich zur gebührenden Strafe zu ziehen.

Darauf folgt noch ein kleinerer Anhang, den man wegen einiger Aehnlichkeit beigefügt. Er beträgt nur

m) It being originally written by an eminent Statesman of the German Empire, to shew some Men their Follies, and correct the Vices of the Times he lived therein.

22 Seiten, da der vorige 41. füllte. Er hat folgenden Titel;

The History of Cawwood the Rook, or the Assembly of Birds, with the several Speeches, they made to the Eagle, in Hopes to have the Government in his Absence. How the Rook was banish'd: with the Reason why crafty Fellows are call'd Rooks.

Das ist ein Gedicht von einer Versammlung der Vögel; darinn ihr König der Adler ihnen meldet, daß er in die Arabische Wüste reisen wolle, und daher einen Statthalter bestellen müße. Daher wolle er von jedem seine Verdienste hören, damit er den würdigsten wählen könne. Weil aber der Habicht und die Dohle wegen ihres bösen Gewißens nicht erschienen, so werden sie durch einen Bothen auch herbeigeholt. Hierauf fangen nun die Vögel nach der Reihe an ihre Tugenden zu erzählen; allein der König zeigt einem jeden, wie wenig er sich dazu schicke. Er ernennt also seinen Vetter den Habicht zum Regenten, und die Dohle zum Geheimen Rath, und reist ab. In seiner Abwesenheit aber bringt die diebische Dohle die Vögel um Haab und Guth; der Habicht aber frißt sie, weil sie die Unkosten eines Schmauses, wozu er sie geladen hatte, nicht bezahlen konnten. *)

1710.

Historie van Raynaert de Vos. Amsterd. 1710. 8. mit Figuren.

1711.

*) Gottsched Neuestes. 1757. S. 44.

1711.

Reineke de Vos mit dem Koker.

Wultu wetten der werlde staat,
So liefs dit Boek, dat is gud Rhat.

Verlegt van Frytag, Boekhaendler in Wulffenbüttel. 1711. 4.

Friedrich August von Hackmann Professor in Helmstädt gab 1709. d. 1. Nov. eine academische Einladungsschrift heraus, in welcher er anzeigte, daß Baumann nicht der Verfaßer des Reinikefuchses gewesen, sondern Heinrich von Alkmar, und bewies es aus der Lübeker Ausgabe von 1498. die er vor die erste ausgab, und die vorher Niemand kannte. Im Jahr 1711. ließ er diese alte Ausgabe abdrucken und fügte noch ein Gedicht der Koker bei. Es wuste Niemand, wo diese alte Ausgabe zu finden wäre und Hackmann verschwieg es sorgfältig, bis sie Gottsched 1753. zu Wolffenbütel fand, wo man sie ihm zeigte. Hackmann ließ nebst einer Vorrede an den aprichtigen Nedersaechsischen Leser sein Programm dazu drucken. Der Koker oder Köcher ist vorher noch nie gedrukt gewesen, und besteht aus Lehren der Weisheit und Klugheit, so in plattdeutsche Verse gebracht sind, und mehrentheils aus alten Sprüchwörtern; doch laufen viele freie Ausdrücke mit unter. Hackmann hielt zu Helmstädt ordentliche Vorlesungen über den Reinekefuchs, und nachdem er viele darinn durchgezogen, verließ er seine Profession in der Stille und wurde katho-

lisch. Als er sich nachher an den Preußischen Hof wandte, wollte er reformirt werden; er kehrte aber auf hohe Vorstellung wieder zur lutherischen Kirche zurück, und wurde 1729. zu Halle Geheimer Rath und Professor der Rechte, gieng aber 1730. wieder weg, denn weil er außer den juristischen auch deistische Collegia lesen wollte, muste er Halle auf Befehl des Berliner Hofes bei Strafe des Staupenschlages eiligst verlaßen; hierauf begab er sich nach Wien, und wurde katholisch. Damals urtheilte ein witziger Kopf, seine Religion müße von gutem Tuche seyn, weil sie sich so oft wenden ließe. *) Hackmann hatte Lust, den Reinikefuchs in lateinische Hexameter zu übersetzen, wenn er einen Verleger dazu hätte finden können.

1736.

Een seer genoeglicke en vermakelyke Historie van Raynaert de Vos, unt hare Moralisatien, als ook Argumenten voor de Capitelen. Seer playsant en lustig om te lesen. Von nieuws overgesienen, verbeetert, verciert met schoone Figuren, dar tor dienende. Amsterd. 1736. 12. bei Isaac von der Pütte.

Das Buch hat 69 Capitel, ohne Abtheilung in Bücher; ist sehr ins kurze gezogen, und es sind ganze Capitel ausgelaßen.

1752.

*) Nachricht von den Büchern in der Stollischen Biblioth. Thl. IV. S. 334.

1752.

Heinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs, mit schönen Kupfern; nach der Ausgabe von 1498. ins hochdeutsche übersetzet, und mit einer Abhandlung, von dem Urheber, wahren Alter und grossem Werthe dieses Gedichtes versehen, von Johann Christoph Gottscheden. Leipzig und Amsterdam, verlegts Peter Schenk. 1752. Fol.

In dieser schönen und brauchbaren Ausgabe, welche mit Kupfern von Everding geziert ist, findet man die alten Vorreden Heinrichs von Alkmar und Nicol. Baumanns; denn Gottscheds Einleitung, welcher den Alkmar für den Urheber des plattdeutschen Texts hält, die deutsche Uebersetzung Gottscheds selbst, nebst Alkmars und Baumanns Anmerkungen, und endlich den plattdeutschen Text selbst, den Gottsched aus Hackmanns Ausgabe abdrucken laßen, weil er damals noch nicht wuste, wo sich die Ausgabe von 1498. befände. In der Uebersetzung sollen hier und da Fehler vorkommen, welches Gottsched selbst nicht in Abrede ist. Die Stellen alter deutscher Dichter, die Hackmann, wie er selbst gesteht, auch nicht einmahl den Namen nach kannte, und welche Baumann ins plattdeutsche übersetzt hatte, hat Gottsched aus den Dichtern selbst deutsch beigefügt. Diese von Baumann angeführten Dichter sind der Freydank, der Renner, Brandts Narrenschiff, Albers Fabeln, der deutsche Cyrillus von Daniel Holtzmann, der

alte Schweitzer Ritter Morßheim, von Frau Untreue, des Ritters Johann von Schwarzenberg Memorial der Tugend, nebst seinem Kummertrost und der Layenspiegel. Alkmars und Baumanns Vorreden nebst Gottscheds Einleitung enthalten 52 Seiten. Gottscheds Uebersetzung nebst Alkmars und Baumanns Anmerkungen 340 Seiten und der plattdeutsche Text selbst 93 Seiten.

Von der gemeinen VolksAusgabe des Reinikefuchses in deutscher Prosa, deren Gottsched gedenkt, und die ich auch besitze, werde ich im folgenden handeln.

Ob in der Fabel des Reinikefuchses eine persönliche Satire zum Grunde liege, oder nicht, ist noch nicht entschieden, und wird auch wohl nie entschieden werden. Zwar hat Eccard behauptet, wie schon oben ist angezeigt worden, daß in diesem Gedichte eine Geschichte aus dem 9ten Jahrhunderte verborgen liege, nämlich des Grafen Reginards oder Reinhards, der im Austrasischen Reiche durch seine List und Verschlagenheit bekannt worden, und seinen König Zwentebold durch allerhand Künste hintergangen, indem er bald die westfränkischen, bald die deutschen Könige wider ihn aufgehetzt. Allein es bleibt bloße Muthmasung. Es hat auch Gottsched gezeigt, daß die Geschichte des Reginards und die Fabel vom Reinikefuchs einander nicht so ähnlich sind, wie Eccard geglaubt hat.[p]) Nun hat Gottsched selbst auch eine Deu-

p) Gottscheds Einleitung. S. 26.

Deutung gewagt, die er aber Niemanden aufdringen will. Er glaubt nämlich, Heinrich von Alkmar, den er zuerst für den Erfinder des Reinikefuchſes hielt, bis ihm die ältere holländiſche Ausgabe von Geßnern bekannt gemacht wurde, daß unter dem Reinikefuchs der Herzog von Lothringen Renatus zu verſtehn ſei, bei deßen Sohne Alkmar Hofmeiſter war; unter dem Löwen der Kaiſer, unter dem Wolfe Karl der Kühne, Herzog von Burgund, durch den jungen Fuchs Reinardin Alkmars Zögling, der Prinz Antonius. q) Allein auch dieſe Deutung iſt unwahrſcheinlich; denn der Fuchs wird als ein Erzböſewicht beſchrieben, und doch ſoll ihm der Herzog befohlen haben, den Reinikefuchs zu ſchreiben; welches auch Herr Büſching ſchon bemerkt hat. r) Die dritte Deutung ſtammt aus einer Nachricht von den Baumanniſchen Erben her, die auch oben ſchon vorkommen iſt, daß unter dem Reinikefuchs der Jülichſche Kanzler zu verſtehen ſei, der zu Baumanns Zeiten den Hof in Verwirrung ſetzte. Allein wenn nun der Reinikefuchs älter wäre, als dieſe Unruhe am Jülichſchen Hofe.

Außer den oben erwähnten Verfaßern des Reinikefuchſes, iſt auch von einigen der Graf Eberhard der Bärtige von Würtenberg für den Verfaßer deßelben gehalten worden; weil Martin Cruſius von ihm ſchreibt: Librum ipſe eruditum de aulica vita Germanice

q) Gottſcheds Einleitung. S. 27.

r) Büſchings wöchentl. Nachrichten. 1774. Stück IV.

uice ſcripſit aliisque caſibus mundi, tali Epigraphe de dictis Sapientum: quem audio latine et Italice converſum; und auf dem Rande ſteht: Reynart Fuchs Regnard. s) Allein dieſes Buch vom Hofleben iſt kein anders als das Indianiſche Kelila und Dimna, welches Graf Eberhard entweder ſelbſt überſetzt, oder überſetzen und zu Ulm 1483. unter dem Titel herausgeben laßen:

Beyſpiel der alten Weiſen von Geſchlecht zu Geſchlecht. t)

Vermuthlich wollte Cruſius durch dieſe Randgloße blos eine Aehnlichkeit dieſes Buches mit dem Reinikefuchſe anzeigen, weil in demſelben zwei Thoes oder Füchſe von politiſchen Sachen ſich unterreden. Sonſt hat auch Gryphiander den Ludovicus Romanus für den Verfaßer des Reinikefuchſes ausgegeben, welches aber auch ohne allen Grund iſt. u)

Wie ſehr der Reinikefuchs ſeit jeher beliebt geweſen, bezeigen die vielen Ausgaben, Ueberſetzungen, Umwandlungen und Nachahmungen deßelben; doch hat ſich keine Nation um denſelben verdienter gemacht als die deutſche. Johann Wilhelm Laurenberg Profeßor zu Roſtock, ſoll ihn nächſt der Bibel nach Morhofs

s) Cruſius Lib. VII. Annal. Suevicor. P. III. C. X. p. 439.

t) Reimann Hiſtoria Literar. der Deutſchen. Band IV. S. 663.

u) Morhofs Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſie. S. 335.

hofs Aussage für das beste Buch in der Welt gehalten haben; w) allein dieses findet man nicht in dem Lobspruche, welchen er diesem Buche giebt; er lautet also:

In weltlicker Wyßheit ys kein Boeck geschreven,
Dem men billick mehr Rohm und Loff kan geven,
Als Reineke Voß; ein schlicht Boeck, darinnen
Tho sehnde ys ein Spegel hoger Sinnen:
Vorstendigkeit in dem ringen Gedicht
Als ein dürbahr Schat verborgen Licht.
Glyck als dat für schulet in der Asche,
Und güldne Penninge in einer schmerigen Tasche. x)

Heineccius sah den Reinikefuchs als einen Schatz deutscher Alterthümer, zumahl in gerichtlichen Gewohnheiten an, und glaubte man könnte ihn vielen Gedichten der alten Griechen und Römer entgegen setzen. y)

Jo-

w) Ebendaselbst. S. 334.

x) Laurenberg in der 4ten Satire seiner plattdeutschen Gedichte.

y) Heineccii Elementa juris Germanici T. II. P. V. semel me etiam vsum esse memini testimonio elegantis ingenii poetae, cui Vulpeculam Reineke debemus: et puduit me propemodum, inde saepius illustrare Iurisprudentiam Germanicam, non quod non plura in eo poemate vel maxime ad rem facerent; sed ne in re seria nugas agere velle viderer. Et tamen verissimum est, Germanos non modo hoc poema multis Graeciae ac Latii monumentis opponere posse, si justum rebus suis pretium statuerent; verum etiam incredibilem rerum praestantissimarum Thesaurum in eo esse reperturos, si a se impetrare possent, vt illud in manus sumerent.

Johann Carl Heinrich Dreyer schrieb eine eigne Abhandlung von dem Nutzen des treflichen Gedichts Reinike de Voß in Erklärung der deutschen Rechts Alterthümer, insonderheit des ehemaligen Gerichtswesens. Bützow und Wismar. 1768. 4. Gellert glaubte, der Reinikefuchs verdiente die Lobeserhebungen nicht, die man ihm gegeben hätte, weil die Fabel wenig sinnreich und nicht genug ausgearbeitet wäre. Die Thiere in demselben wären nicht Thiere, sondern Menschen mit Thiernahmen bezeichnet, die vieles thäten, welches sie ihrer Natur nach nicht thun könnten, und vieles redeten, welches ihrem Charakter zuwider wäre. Er fände in demselben nichts, als die zerstreuten Glieder einer Fabel, die erst durch Kunst müsten polirt und gehörig verbunden werden, ehe sie gefallen könnten. *) Und doch hat der Reinikefuchs zu allen Zeiten gefallen! Ob Gellerts Urtheil recht oder schief sei, ob es billig sei eine Fabel der mittlern Zeiten nach dem Leisten der Griechischen und Römischen Fabulisten zu modeln, das mögen die Belletristen ausmachen.

Theodoricus Schernberk.

Apotheosis Iohannis VIII. Pontificis Romani. Ein schön Spiel von Fraw Jutten, welche Bapst zu Rom gewesen, und aus ihrem Bäpstlichen Scrinio Pectoris, auf dem Stuel zu Rhom, ein Kindlein zeuget. Vor 80 Jhären

*) Gellert de Poesi Apologorum eorumque scriptoribus. p. 48.

Jharen gemacht und geschrieben, jetzt aber newlich funden, und aus Ursachen, in der Vorrede vermeldet in Druck gegeben. Apocalip. XVIII. Bezalet sie, wie sie euch bezalet hat. Eisleben. 1565. 8. bei Andreas Petri.

Der Herausgeber dieser Tragödie, M. Hieronymus Tilesius, Hirschbergensis versichert in der Vorrede, daß dieses Stück aus dem Jahre 1480. sei. Seine Worte lauten also: denn es kommt ja aus ihrer (der katholischen) Kirche her, ist im Jhar vierzehenhundert und achtzig durch einen Meßpfaffen Theodoricum Schernbert in einer Reichstatt gemacht, und geschrieben, wie man mit des Authoris eigen Handschrift in Originali darthun kann: und zwar jederman auch leichtlich in der Composition sehen wird. Darüber ists auch also approbiret, das es öffentlich zur selben Zeit also gespielet und agiret ist worden.

Diese Fabel von der Päbstin Johanna rührt nicht von den Lutheranern her, wie einige unerfahrne Katholiken vorgegeben haben, sondern sie wurde lange vor der Reformation in der Römischen Kirche geglaubt, wie man aus dem Platina und andern Schriftstellern sehen kann. Es kommt in dieser Tragödie ein seltsamer Mischmasch von Personen vor, als 9 Teufel, nämlich Luciper, Unversün, Litlis des Teufels Mutter, Sathanas, Spiegelglantz, Fedderwisch, Nottis, Astrot und Krentzelein. Ferner Bapst Jutta, Clericus Bapst Jutten

Bule,

Bule, Magister Noster Parisiensis, Basilius Bapst vier Cardinäle, ein Römischer Rathsherr, Simson vom Teufel beseßen, Christus Salvator, Maria, S Nicolaus, die Engel Gabriel und Michael, und end lich der Tod. Gottsched hat dieses ganze Schauspiel welches er für das älteste tragische gedrukte deutsch Originalstück aus dem 15ten Jahrhunderte hält, von neuem abdrucken laßen. a) Ich will nur den Anfang davon herseßen, wo Luciper sein hölliſches Gesinde in Sheakspears Ton zu Hause ruft:

Wolher, wolher, wolher,
Alles Teufeliſches Heer,
Aus bechen und aus brüchich,
Aus wieſen und aus rohrich,
Nu kompt her aus holße und aus Felden,
Eher denn ich euch beginn zu ſchelden,
Alle meine liebe helle Kindt,
Die mit mir in der Helle ſindt,
Krenßelin und Fedderwiſch,
Darzu Nottis ein Teufel friſch;
Aſtrott und Spiegelglanß,
Und machet mir ein Lobetanz.

Das Seltſamſte iſt, daß nachdem Bapſt Jutte, deßen Schwangerſchaft ein Beſeßner entdekt, ein Kind gebohren hat, ſtirbt und in die Hölle fährt, ſie durch die Fürbitte der Maria aus der Hölle erlöſet wird.

Johann

a) Gottscheds Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt. Thl. II. S. 81 - 138.

Johann Geiler von Keyſersberg.

Johann Geiler von Keyſersberg wurde 1445. zu Schafhauſen gebohren, wo ſein Vater dem daſigen Stadtſchreiber ſchreiben half. Als ſein Vater an einer Wunde ſtarb, die er auf der Bärenjagd erhalten, war er drei Jahr alt. Alsdenn nahm ihn ſein Großvater in Keyſersberg zu ſich; daher erhielt er den Namen von Keyſersberg; wodurch viele verleitet worden zu glauben, daß er von Keyſersberg im Elſaß gebürtig geweſen. b) In Freyburg erlernte er die ſchönen Wißenſchaften, und wurde auch da Magiſter. Er ließ ſich darauf zum Prieſter weihen, und zog nach Baſel die Theologie zu treiben. Nach fünf Jahren wurde er Doctor Theologiä, worauf man ihn nach Freiburg zu einem Prediger berief.

b) Daß er zu Schafhauſen gebohren worden, bezeugt Beatus Rhenanus, der Geilers Leben im Anhange der Poſtille Navicula oder Speculum ſtultorum ſehr genau und vollſtändiger als alle andre beſchrieben; auch Adami in vitis Theologorum, p. 3. Nicolaus Reuſner in ſeinen Iconibus nennt ihn Alſattus, patria natus Monte Caeſaris; und dieſes behauptet auch ſein vertrauter Freund Sebaſtian Brand in einem Epicedio, welches er auf ihn verfertigt hat:

Quem merito deflet urbs Argentina, Iohannes
Geilerus, Mons cui Caeſaris eſt patria.

Reimann glaubt auch, er wäre zu Keyſersberg gebohren worden, weil die Gelehrten der damaligen Zeit insgemein von ihrem Geburtsort benennt worden. Hiſtoria Literar. der Deutſchen. Band III. S. 55.

berief. Hier blieb er nur ein Jahr, alsdenn zog er nach Würzburg, und nahm das Amt eines Predigers vor eine jährliche Besoldung von 200 Ducaten an. Als er nach Basel reiste seine daselbst zurückgelaßnen Bücher abzuholen, überredete ihn Peter Schott ein Rathsherr zu Straßburg, Prediger daselbst zu werden, und brachte es dahin, daß man ihn dazu erwählte. Eben derselbe brachte es auch dahin, daß man diesem treflichen Prediger zu Ehren im Jahr 1486. die herrliche Kanzel im Münster erbauen ließ. Er wurde damals für den gelehrtesten Mann gehalten, und wird vom Flacius unter die Zeugen der Wahrheit gerechnet, weil er den damaligen verderbten Zustand der Kirche eingesehn, und den Mönchen öffentlich unter die Augen sagte, daß sie durch ihr liederliches Leben die Sünden unter das gemeine Volk gebracht hätten, die damals im Schwange giengen. Die schwarzen Mönche verglich er mit den Teufeln, die weißen mit des Teufels Mutter, und die andern mit seinen Küchlein. Er drung stark auf eine Reformation der Kirche, und sagte oft auf der Kanzel, er würde es nicht erleben, aber manche von seinen Zuhörern würden es erleben. Adami sagt von ihm, er wäre ein großer Liebhaber des Weines gewesen. c) Nachdem er nun sein Predigtamt zu Straßburg über 32. Jahre mit großem Ruhme verwaltet, so starb er den 10ten März 1510. und wurde im Münster gerade vor der Kanzel begraben.

c) Adami in vitis Theologorum: Eum vini paulo appetentiorem fuisse.

ben. d) Er gehört hieher wegen seiner Predigten über Brandts Narrenschiff, die er 1498. zu Straßburg im Stift zu dem Alten St. Peter öffentlich gehalten. Diese Predigten sind von Geilern deutsch gehalten worden, aber Jacob Other sein Schüler hat sie lateinisch herausgegeben. Vielleicht hat sie auch Geiler lateinisch concipirt oder ausgearbeitet, wie es noch im vorigen Jahrhunderte selbst unter Protestanten üblich gewesen, Predigten lateinisch zu concipiren oder auszuarbeiten, welche doch deutsch gehalten worden. Geiler muß wegen dieser Predigten viel leiden; man beschuldigt ihn, er habe über Brandts Narrenschiff und nicht über die Bibel gepredigt. Es ist wahr, diese hundert und zehn Predigten gehn in der Ordnung fort, wie die Titel in Brandts Narrenschiff; aber er nennt in denselben niemals den Brandt und sein Narrenschiff. Ueber einer jeden Predigt stehn die Worte: Stultorum infinitus est numerus. In einer jeden Predigt rühmt er eine gewiße Gattung von Narrheit vor, und führt besondre Arten an, welche darunter gehören; diese Arten nennt er Nolas oder Schellen an den Narrenkappen. Man muß dieses freilich nach den Sitten der damaligen Zeit beurtheilen, wo man auch auf die Kanzel Stellen aus dem Aristoteles zum Text nahm, und sie erklärte. Manche Ausdrücke in denselben sind

d) Ostas Schadäus Beschreibung des Münsters zu Straßburg. S. 82. 83. Reimanns Histor. Literar. der Deutschen. Band III. S. 35. Altes aus allen Theilen der Geschichte. Stück II. Nr. 15. S. 235. ff.

auch nur allzunatürlich, und fallen ins Zorigte und Grobe; welches damals auch ſelbſt auf der Kanzel nicht für unanſtändig gehalten wurde.

Lambacher hat bei Anführung der Predigten des Geilers ſein Zeugniß als eines Zeugen der Wahrheit zu ſchwächen geſucht; indem er ſagt, ſeine Werke wären noch bei ſeinen Lebzeiten von unverſchämten Betrügern verfälſcht worden; und meint, alle Ausfälle auf die Prälaten und Mönche wären nur Zuſätze der unverſchämteſten Betrüger, wovon Geiler bei ſeinen Lebzeiten nicht einmahl geträumt hätte. e) Seiner Schweſter Sohn und Nachfolger im Amte Peter Wickgram, der Geilers Sermones 1518. zu Straßburg herausgab, hatte jene Stelle in die Zueignungsſchrift einfließen laßen; denn er merkte bei ſchon angegangner Reformation, daß ſolche Zeugniße wider die Kleriſei gemißbraucht werden könnten, und wollte alſo dieſem Nachtheil zuvorkommen. f) Sonſt findet man im Zincgref unter Geilers weiſen Sprüchen viele Ausfälle auf die damalige Geiſtlichkeit. Er ſagte z. E. die Eigenſchaften eines guten Mönchs ſind, ein allmächtiger Bauch, ein EſelsRücken und ein Rabenmaul. Ein ungelehrter Prediger ſei gleich einer Blaſe, darinn etwan nur drei Erbſen liegen, die machen mehr Geräuſch, als

e) Lambacher Bibliotheca antiqua Vindobonenſis civica, p. 255.

f) Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeſchichte. St. VII. S. 300.

als eine andre, welche voller Erbsen stecke. Drei Dinge können alles tragen, was man ihnen aufladet, eines Weibsbilds Kopf, eines Esels Rücken, und eines Mönchs Gewißen. g) Von den Ausgaben seiner Predigten über Brandts Narrenschiff wird in dem nächstfolgenden Artikel gehandelt werden.

Sebastian Brandt.

Sebastian Brand oder Brant, sonst auch Titio genannt, wurde 1458. zu Straßburg gebohren. Nachdem er die ersten Gründe der Wißenschaften erlernt hatte, gieng er nach Basel, wo er auch Magister wurde. Er lehrte zu Basel und Straßburg öffentlich mit großem Ruhme; und bekleidete die Aemter eines Kaiserlichen Raths und Syndicus, wie auch Kanzlers zu Straßburg, wo er 1520. starb. h) Außer vielen andern Schriften verfertigte er auch das Narrenschiff in deutschen Versen, welches oft aufgelegt, in andre Sprachen übersetzt und commentirt worden. In diesem Buche, sagt Pantaleon, hat er die rechte Wurzel und Ursach aller Thorheit geoffenbaret, der Menschen Gebehrden gestrafet, und viel heilsamer Lehren gegeben, also daß man billig dieses für eine gelehrte Satyram halten mag. i) Diese Schrift des Brandts

g) Zinegrefs deutscher Nation klugausgesprochne Weißheit. Thl. I. S. 242.

h) Adami Vitae Germanorum Iureconsultorum. p. 9.

i) Pantaleons Deutscher Nation Heldenbuch. Thl. II. S. 576.

war ehemals eins von den beliebtesten Büchern, welches einen allgemeinen Beifall erhielt; und ob es gleich sehr oft gedrukt worden, so ist es doch sehr selten zu finden.

A

Ausgaben von Brandts Narrenschiff nach dem deutschen Grundtext.

Eine Ausgabe zu Basel. 4. ohne Jahrzahl, welches vieleicht die erste ist. [k]) Gemeiniglich hat man die Ausgabe von 1494. für die erste gehalten, welches aber ungegründet ist, weil man schon eine lateinische Uebersetzung vom Jahre 1488. hat, welche unten vorkommen wird.

Einer Ausgabe von 1491. erwähnt Gottsched in dem Neuesten; er sagt aber weiter nichts davon, als dieses: So viel ist gewiß, daß in der ersten Ausgabe von 1491. schon sehr viel wider die Mißbräuche der Römischen Geistlichkeit steht, obgleich der Verfaßer im Schluße den Pabst über alle Keiser und Könige erhebt, und demjenigen schlechtweg die ewige Seligkeit abspricht, der ihm widersteht.

Mag endlich niemans sellig werden,
Wer wiederstat dem Babst uff erden. [l])

In

k) Lucius in Catal. Bibl. Moeno-Francof. 1728. 4. Philos. p. 79.

l) Gottsched Neuestes. 1755. S. 102.

In seinem Wörterbuch der schönen Wißenschaften sagt er nachher, daß die Ausgabe von 1494. die erste und vollständigste wäre, welches ein Widerspruch ist;[m]) wenn die Zahl 1491. in dem Neusten nicht ein Druckfehler ist.

1494.

In diesem Jahre kommen schon vier Ausgaben vor.

1) Schottel führt eine ohne Druckort mit diesen Worten an: Sebastian Brand V. J. D. hat Anno 1494 trucken laßen ein Buch, so er nennt

Das Niv Schiff von Narragonia, mit besonderen Fleiß, Ernst und Arbeit, von nüwen mit viel schöner sprüch, Exempelen und zugesetzten Historien und Materien erlängert.[n])

Dieser Titel zeigt offenbar, daß dieses nicht die erste Auflage ist.

Herr Meister führt auch eine Ausgabe von 1494. ohne Druckort an.[o]) Wenn Brand alle Geschlechter der Narren der Reihe nach die Musterung paßiren läßt, und jedem in dem allgemeinen Tollhause der Welt seine Clause anweist, so darf man nicht glauben, daß er sich

m) Gottscheds Wörterbuch der schönen Wißenschaften. S. 1151.

n) Schottels Ausführliche Arbeit der deutschen Hauptsprache. S. 1170.

o) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 249.

aus dieſer großen Zunft ausſchließt; dazu hatte er zu viel Menſchenverſtand; daher ſagt er von ſich: „Wenn man mich ſchelten und ſprechen wollte: Arzt, heile dich ſelber, denn du biſt auch in unſrer Rotte, ſo weis ich das, und bekenne es Gott, nämlich daß ich viel Thorheiten gethan habe, und noch itzt im Narrenorden gehe; wie faſt ich an der Kappen-ſchütle, will ſie mich doch nicht ganz laßen. — Alle Straßen und Gaßen ſind voll Narren. Aus dieſer Urſache habe ich gedacht Schiffe für ſie auszurüſten, Galeren, Fuſten, Kragken, Nauen, Barken, Kiele, Weidlinge, Hornachen Rennſchiffe, daneben Schlitten, Karren, Roßbären, Rollwagen: denn ein Schiff möchte nicht alle die tragen, die itzt in der Zahl der Narren ſind. — Wer ſich vor einen Narren achtet, der iſt bald zum Weiſen gemacht; hingegen wer geſcheut ſeyn will, der iſt mein Gevatter Fatuus.[a]

a) Das nuw ſchiff von Narragonia mit beſunderem fliß ernſt vñ arbeit. von nüwen. mit vil ſchöner ſprüch, exempeln, vñ zugeſetzten hyſtorien. vñ materien erlengert. vñ ſchinbarlicher erklert zu Baſel durch Sebaſtianum Brant. Lerer beider rechte.

Das Schiff voller Narren mit Schellenkappen ſteht im Holzſchnitt auf dem Titel. Am Ende ſteht vor dem Regiſter:

gedruckt zu Straßburg uff die Faſenacht, die man der Narren Kirchwich nennt,

Im

Im Jar nach Christi geburt Tusent vierhundert vier vñ nünzig. in 4. mit gespaltnen Columnen. p)

3) Das Narrenschiff von Sebastian Brand in Versen beschrieben Nürnberg. 1494. 12. mit vielen Figuren. q)

4) Herr Küttner gedenkt einer Ausgabe zu Basel 1494. die er als die älteste angiebt. r) Ob sie richtig sei, weiß ich nicht, da er Niemanden dabei anführt. Aus dem Titel der zweiten hier gemeldeten Ausgabe solte man schließen, daß Brant das Buch zu Basel in jüngern Jahren verfertigt, oder auch daß er ein Collegium daselbst darüber gelesen; wie man ehmals auch über den Reinikefuchs Collegia gelesen hat. Denn um diese Zeit wurden den Studenten von ihren Lehrern bisweilen gar lustige Collegia gehalten, oder dergleichen Reden besonders an Feiertagen vorgelesen.

1495.

Seb. Brants Narrenschiff. Basel. 1495. 4.
Ebendaßelbe. Augspurg. 1495. 4. s)

1498.

Hie vahet sich an das neu narrenschiff von narragonia zu nutz vnd heylsamer ler zu

p) Gottsched Neuestes. 1755. S. 99.
q) Biblioth. Griebner. I. p. 475.
r) Küttners Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 62.
s) Bibl. Gottfr. Thomasii. Vol. III. sect. 2. p. 72.

vermeyden straffe der narrheit mit mer erneurung vñ lengrung durch Sebastianum Brand doctor in beyden rechten.

Am Ende steht: gedruckt zu Straßburg auff die vasenacht, dye man der narren kirchweich nennet. Im jare nach Christi geburt Tausend vierhundert vier vñ neuntzig, und darnach getruckt auß demselbigen Straßburgerischen exemplar zu Augspurg in d' keyserlichen stat von Hansen Schönsperger, Im joer nach Cristi vnsers herren geburt Tausend vierhundert acht vñ neunzigosten. Am affermontag nach vnsers herren Auffart. in 4. mit Figuren. t)

1499.

Seb. Brants Narrenschiff. Basel. 1499. 4. mit Figuren. u)

1506.

Narrenschiff zu Nutz und heilsamer Lehr Verehrung und Ervoldung der Weisheit, Vernunft und guter Sitten, auch zu Verachtung und Straf der Narrheit, Blindheit, Irsal und Dorheit aller Stät und Geschlecht der Menschen, mit besundern Fleiß, Ernst und Arbeit gesamlet zu Basel durch

t) Literarisches Museum. Band II. Stück II. (Altorf 1779. 8.) S. 273.

u) Bibl. Gottfr. Thomasii. l. c.

durch Sebastian Brant in beiden Rechten Doctor. Basel 1506. 4. w)

1507.

Diese Ausgabe führt Hendreich an. x)

1508.

Diese wird von Clement angeführt. y)

1512.

Auch diese führt Clement an. z)

1545.

Der Narrenspiegel. Das groß Narrenschiff, durch besunderen Fleiß, ernst und Arbeyt itzt von newen, mit viel schönen sprüchen, exempeln vnd zugesetzten historien ergänzet. Durch Sebastian Brandt Doctoren in den beyden rechten, der Narrechten welt zu Nutz fleißig beschrieben. Getruckt zu Straßburg bey M. Jacob Camerlander. 1545. 4. mit Figuren. 1 Alphabet, 12 Bogen.

Diese Ausgabe ist sehr verstümmelt, wenn man sie gegen die von 1494. hält. Sie ist kaum halb so stark; indem sie nur einfache Columnen auf jeder Seite, auch weniger Zeilen hat, als jene, und doch kaum eben

w) Hirsch Millenarius III. p. 3. Num. 10.
x) Hendreich Pandect. Brandenburg. Brand.
y) Clement Bibliotheque. Tom. V. p. 189.
z) Clement. Bibl. Tom. V. ib.

eben so viel Blätter zeiget. Die Figuren sind auch ganz anders. Es steht auch in der zweiten Vorrede des Narrenschiffs zum Leser, daß M. Johann Eisleben sie besorget, und am Ende bekennt er, daß er viel ausgelaßen:

Herausgethan was neidisch war
Sag doch die Wahrheit offenbar. a)

1549.

Der Narrenspiegel. das groß Narrenschiff, durch besunderen Fleiß, ernst und Arbeit, jezt von newen, mit viel schönen sprüchen, exempeln und zugesezten historien ergänzet. Durch Seb. Brandt Doctor in beiden Rechten, der Narrechten Welt zu Nutz fleißig beschrieben.

Am Ende steht: gedrukt zu Straßburg bey Wendel Richel. 1549. 4. 1 Alphabet, 18½ Bogen. Mit eben denselben Figuren als die vorige, aber mit gröberer und schlechterer Schrift; sonst sind beide im Texte einerlei. b)

1560.

Das Narrenschiff alle Ständ der Welt betreffend. (durch Seb. Brant in deutschen Reimen) Frankfurt am Mayn, durch Weyg. Han. 1560. 8. mit Holzschnitten,

a) Clement. c. l. Gottsched Neuestes. 1755. S. 100.

b) Clement. c. l.

ſchnitten, vermuthlich nach Hans Seb. Behams Zeichnung. c)

1563.

Einer Ausgabe von 1563. zu Zürich bei Froſchower gedenkt Herr Meiſter, die ſchon eine etwas rauhere Sprache zeigt. Unter andern giebt Brand dem Frauenzimmer folgende Erinnerung:

Einer Jungkfrow übel anſtaat,
Wenn ſy zu ſehr verhüllet gat.
Sy ſoll auch nit zu keiner Zyt
Zu eng tretten ouch nit zewyt.
Ein Jungkfrow ſoll nit hinter ſich
Sehen, das ſtaat ir züchtigklich.
Ouch nit mit den Ougen wincken
Will ſie an Ehren nit hincken.
— — —
Die Töchter tragen ouch yzt das
Was etwan Dirnen ſchändlich was,
Wyt ausgeſchnidten Schuh, Schüben, Rök,
Das man die Milchſäk nicht bedek,
Wikelnd vil Hudeln in die Zöpf,
Groß Hörner machens an die Köpf,
Als ob es wären wilde Stier,
Gaſnd grad daher wie wilde Thier,
Werfen die Ougen hin und her,
Lachen, gaffen alle Winkel an,
Und thout eins ums ander traben,

Damit

c) Catal. Bibl. Chriſtii. P. II. p. 288.

Damit verführens die Knaben,
Die sy grüßen und gaffen an. c)

1564.

Straßburg. 1564. 4. durch Josiam Rihel. d)

1567.

Das Narrenschiff, alle Stände der Welt betreffend, wie man sich in allen Händeln weißlich halten soll. Frankf. 1567. 8. Mit Figuren. e)

1625.

Der Narrenzunft genandt, ein artiges, ernsthaftes, doch anmüthiges und lustiges Tractätlein, darinnen aller weltlichen Ständ Schand und Laster, uppiges Leben, grobe narrechte Sitten, und der Weltlauf, gleich als in einem Spiegel zu sehn, vorgestellt und gestraft werden. Zu nutzlicher und heilsamer Lehr, erlangung der Weißheit, Vernunft und guter Sitten, auch zu Verachtung und Straff der Narrheit, Blindheit, Irrsall und Thorheit, mit besonderm Fleiß, Ernst und Arbeit erstlich verfertigt durch Sebastian Brand, der Rechte Doctorem, jetzo aber wiederum aufs neue

c) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 252.

d) Sinceri Thesaur. Biblioth. Tom. II. p. 315.

e) Biblioth. Plotho. P. I. p. 848.

neue gedrukt, die Figuren ins Kupfer gebracht, und der Schelmenzunft als der ander Theil beigesetzt. Samt beigefügter Entschuldigung des Tichters, und Vertheidigung des Tituls. Frankf. am M. bei Jacob de Zetter. Jahr 1625. 8.

Diese Ausgabe enthält 112. Capitel, und ist sehr verstümmelt und moderniſirt. Der Herausgeber hat ausgelaßen und hinzugesetzt, was ihm gefallen hat. Die Kupferstiche sind nach den alten Holzschnitten im Locher gemacht, aber weit schlechter. Die Narrenkappen mit den Schellen auf den Köpfen der Narren sind hier ausgelaßen, und die charakteriſtischen, poßierlichen Gesichter, die sich in den alten Holzschnitten finden, nicht ausgedrukt. Zuletzt will ich noch anmerken, daß die deutschen Ausgaben von Brandts Narrenschiff viel seltner anzutreffen sind, als die lateiniſchen, weil sie jedermann lesen konnte, und sie mehr Abgang gehabt haben. Sie mögen auch wegen der groteſken Figuren in die Hände der Kinder gekommen seyn, und durch sie ihren Untergang gefunden haben. Alle neuere Ausgaben sind verstümmelt, abgekürzt und moderniſirt. In den ältern besonders in der von 1494. die sich noch hier und da findet, da die noch ältern mögen seyn verlohren gegangen, ist ein altes Schweitzeriſches Deutsch; zumal da Brandt das Buch in Basel verfertigt hat. Z. E.

In dieſem ſpigel ſollen ſchowen
All Gſchlecht der mönſchen, man und frowen
Ye eins ich by dem andern mein

Die

Die man sint narren nit allein
Sunder sint man ouch närrin viel
Den ich die schleiger stürtz und wile
Mit narrenkappen hie bedeckt.
Metzen handt ouch an narren röck.

B

Jacob Lochers lateinische Uebersetzung des Narrenschiffs.

Jacob Locher, der sich wegen seiner Liebe zu den schönen Wißenschaften Philomusus nannte, ein gekrönter Poet aus Echingen in Schwaben gebürtig, und Brands Schüler, studierte einige Zeit in Italien; lehrte dann die Dicht- und Redekunst zu Freiburg im Brißgau, zu Basel und endlich 1498. ungefehr bis aufs Jahr 1523. zu Ingolstadt. Mit George Zingel einem alten Lehrer der Theologie daselbst, gerieth er in sehr verdrüßliche Händel, welcher in Lochers Schriften verdächtige Dinge finden wollte, und nicht eher ruhte, bis eine Schrift deßelben von der hohen Schule verdammt wurde. Außer der Uebersetzung von Brands Narrenschiff hat er auch andre Schriften verfertigt, worunter auch Schauspiele sind, die zu seiner Zeit in Ingolstadt aufgeführt worden. f)

1488.

f) Annalen der Baierschen Litteratur vom J. 1781. Thl. II. S. 51. Gegen seinen Verfolger Zingel schrieb Locher: In antecategoriam Rectoris cujusdam et conciliabuli Ingolstadiensis responsio compendiosa cum declaratione

1488.

Narragonice profectionis nunquam ſatis laudata navis P. Sebaſtianum Grant (ſtatt Brant) vernaculo vulgarique ſermone et Rhythmo pro cunctorum inortalium fatuitatis ſemitas effugere cupientium directione ſpeculo commodoque et ſalute proque inertis Ignavaeque ſtultitiae perpetua infamia execratione et confutatione nuper fabricata atque jam pridem per Iacobum Locher cognomento Philomuſum Suevum in latinum traducta eloquium et per Sebaſtianum Brant denuo ſeduloque reviſa foelici exorditur principio.

Am Ende ſteht folgendes: Finis Narragonice navis per Sebaſtianum Brant vulgari ſermone Theutonico quondam fabricata atque jam pridem per Iacobum Locher cognomento Philomuſum in latinum traducta

claratione Zingolenſis factionis. Sein erſtes Schauſpiel iſt betitelt: Spectaculum a Iacobo Locher more tragico effigiatum, in quo Chriſtianiſſimi Reges adverſum truculentiſſimos Turcos conſilium ineunt, expeditionemque bellicam inſtituunt. Das andre Schauſpiel iſt betitelt: Iudicium Paridis de pomo aureo. Beide wurden zu Ingolſtadt im Jahr 1502. vorgeſtellt, und bei dem letztern ſpielte ſogar ein Domherr von Worms und Baſel Anton von Hatſtatt mit. Noch hat er geſchrieben: Ludicrum drama de ſene amatore, filio corrupto et dotata muliere; Comparatio mulae ad mulam; de origine et officio poetarum. Hirſch Millenarius II. p. 1.

ctae perque praetactum Sebaſtianum Brant denuo reviſae, aptiſſimisque concordantiis et ſuppletionibus exornate. Et nova quadam exactaque emendatione elimatae. Atque ſuperadditis quibusdam novis admiraudisque fatuorum generibus ſuppletae. Impreſſum per Iacobum Zachoni de Romano. Anno Domini. M. CCCC. LXXXVIII. die XXVIII. menſis Iunii. in 4. Hernach folgt der Index auf drei Blättern, und eine Figur mit der Ueberſchrift: Fatuus mundanus. Dieſe außerordentlich ſeltne Ausgabe, die in Deutſchland gänzlich unbekannt iſt, zeigt offenbar, daß die deutſche Ausgabe von 1494. nicht die erſte ſeyn kann; und ſelbſt der Titel dieſer lateiniſchen ſcheint anzuzeigen, daß dieſes auch nicht die erſte lateiniſche iſt. g)

1497.

In dieſem Jahre kommen zwei Ausgaben von Lochers Ueberſetzung vor, die eine zu Straßburg den 1. Jun. die andre zu Baſel den 1. Aug. woraus man ſchon hätte ſehen können, daß im Jahr 1497. die Locherſche Ueberſetzung nicht das erſtemahl herausgekommen, wie man doch allgemein geglaubt hat.

1) Stultifera Navis. Narragonice profectionis nunquam ſatis laudata navis per Sebaſt. Brant vernaculo ſermone et rhythmo fabricata, atque per Iac. Locher Philomuſum in latinum traducta et per Seb. Brant denuo reviſa.

Am

g) de Bure Bibliographie. Bell. Lettr. Tom. I. p. 428.

Am Ende ſteht: Impreſſum in Imperiali ac urbe libera Argentina per Magiſtrum Ioannem Gruninger Anno ſalutis noſtre M. CCCC. XCVII. Kal. Iun. vale inclite lector. Sie hat 114. Blätter. h) Clement und Gottſched halten ſie für die erſte lateiniſche.

a) Stultifera navis etc. Baſil. 1497. d. 1. Aug. Durch Johann Bergmann de Olpe. 159. Blätter in 4. mit Holzſchnitten. i)

1498.

1.) Stultifera Navis. Darunter ſteht ein Holzſchnitt, welcher das Narrenſchiff abbildet, mit der Jahrzahl 1497. woraus erhellet, daß dieſes eben die Holzſchnitte ſind, die in des Olpe Baſler Ausgabe von 1497. ſtehn. Unter dem Holzſchnitte ſteht: Narragonice profectionis nunquam ſatis laudata navis: per Sebaſtianum Brant: vernaculo vulgarique ſermone ac rhythmo etc. und ſo geht der Titel in eben den Worten fort, wie in der Ausgabe von 1488. nur iſt hinter dem Worte reviſa noch folgendes befindlich: et nova quadam exactaque emendatione elimata, atque ſuperadditis quibusdam novis, admirandisque fatuorum generibus ſuppleta: foelici exorditur principio. 1498. Nihil ſine cauſa. Io. de Olpe. Am Ende ſtehn eben die Worte, welche in der Ausgabe von 1488.

h) Clement Biblioth. Tom. V. p. 193. Gottſcheds Neueſtes. 1755. S. 100. Biblioth. Chriſtii P. II. p. 281.

i) Clement. l. c.

ſtehn, bis auf das Wort ſuppletae; worauf hier folgt In laudatiſſima Germaniae vrbe Baſilienſi: nuper opera et promotione Iohannis Bergman de Olpe. Anno ſalutis noſtrae M. CCCCXCVIII. Kal. Martii. Dieſe Ausgabe, welche ich ſelbſt beſitze, hat mit dem Titelblatte und Regiſter 159. Blätter; und iſt von der erſten Ausgabe des Olpe in nichts unterſchieden. Mit dem eilften Blatte fängt ſich die Ueberſetzung des Narrenſchiffs an. Voran ſteht 1) Epigramma Locheri ad lectorem. 2) Epiſtola Locheri ad Sebaſt. Brant, worinn er ihm dankt, daß er ihm die Ueberſetzung ſeines Werks aufgetragen. 3) Carmen Locheri ad Seb. Brant. 4) Sapphicon ejusdem. 5) Locheri Epigramma ad lectores. 6) Ejusdem Decatoſtichon ad Iohannem Bergmannum de Olpe. 7) Exhortatio Seb. Brant ad Iacobum Philomuſum. Hier ſagt Brand, daß er das Narrenſchiff ſelbſt aus dem deutſchen ins lateiniſche habe überſetzen wollen, auch die Ueberſetzung ſchon angefangen habe; weil ihn aber anderweitige Geſchäfte daran verhindert hätten, ſo hätte er dieſe Ueberſetzung dem Locher aufgetragen. 8) Celeuſma Seb. Brant in Narragonicam profectionem. 9) Locheri Prologus. 10) Hecatoſtichon in proludium auctoris et libelli Narragonici. 11) Argumentum in Narragoniam. Es wird gezeigt, daß das Buch eigentlich eine Satire ſei. Dieſe zwei Baſler Ausgaben ſind vermehrter als die obige Straßburgiſche; denn es ſind mehr als 20 neue Stücke angehängt von Blat 145 bis 154. Lochers Ueberſetzung iſt ſehr frei. Zur Probe mag folgendes dienen; Blatt LX.

Vxo-

Vxorem ducere propter opes.

Divitias propter ſolas: non prolis amore:
Vxorem ducens, conjugiumve petens:
Hic patitur merito lites: et jurgia, rixas:
Et pacem et perdit commoda connubii.

Darunter ſteht ein Holzſchnitt, wo ein junger Menſch mit der linken Hand einen Geldſack ergreift, den ihm ein altes Weib darreicht, und mit der rechten Hand einem Eſel den Schwanz aufhebt. Alsdenn ſteht folgendes:

Arvinam multi quaerunt ſub podice Aſelli:
Et cumulant trullas: ſtercora vana petunt:
Vxorem ducunt vetulam dum turpiter Eglen,
Quae nummos habeat divitiasque leves.
Nulla quies illum recreat: pax nulla fovebit:
Semper habet rixas: litigiumque frequens.
Nulla voluptatis ſpectabunt ocia talem:
Magnarum allexit quem male faccus opum.
Nullaque ſperatur proles: dilectio nulla:
Vnam pacificam vix aget ille diem.
Quin ſibi continuo ſaccus transverberet aures:
Quem propter ſtultus factus inersque fuit. &c.

Brants deutſcher Text aus Nicolai Höniger von Tauber Königshoffen Ausgabe des Narrenſchiffs. Blatt 191.

Der LII. Narr.

Wer durch kein ander Urſach meh,

Denn durch Gutts willen greift zur Eh,
Der hat viel Zanks, Leid, Hader, Weh.

Weiben durch gutts wegen.

Wer ſchleufft in Eſel umb das ſchmer,
Der iſt Vernunfft und weißheit lår,
Das er ein alt Weib nimpt zur Eh,
Ein guten Tag und keinen meh.
Er hat auch wenig Freudt darvon,
Kein frucht mag jm daraus entſtohn,
Und hat auch nimmehr guten tag,
Denn ſo er ſicht den Pfennigſack,
Der geht jm auch dick umb die Ohren,
Durch den er worden iſt zum Thoren u. ſ. f.

Sehr komiſch ſchließt Brand:

Der Teufel Asmodeus hat
Viel gwalt jetzt im ehlichen Stadt,
Es ſeind gar wenig Boas meh,
Die Ruth begehren zu der Eh,
Des findt man nicht denn ach und weh,
Und Criminor te, Kratznor a te.

2) Die zweite Ausgabe von Lochers Ueberſetzung in dieſem Jahre iſt folgende:

Seb. Brant Navis ſtultifera mortalium. Paris 1498. 4. d. 8. Mart. opera et promotione Gaufridi de Marnef. k)

Hiervon

k) Maittaire Annal. Typogr. Tom. I. p. 665.

Hiervon befindet sich ein Exemplar auf Pergament gedrukt in der Bibliothek des Königs von Frankreich.

1572.

Sebastiani Brant stultifera navis Mortalium, in qua fatui adfectus, mores, conatus atque studia hujus nostrae vitae depinguntur &c. ab ipso germanicis rhythmis conscripta, et per Iac. Locher Svevum latinitate donata, nunc vero revisa et figuris recens illustrata. Basil. Sebast. Henric. Petri. 1572. 8. h)

Sie hat 284 Seiten, und scheint nach der Basler Ausgabe von 1498. gemacht zu seyn.

C

Des Jodocus Badius lateinische Uebersetzung des Narrenschiffs.

Dieser gelehrte Buchdrucker zu Paris wagte sich auch an eine lateinische Uebersetzung des Narrenschiffs, wovon mir folgende Ausgaben bekannt sind.

1496.

Seb. Brantii Navis stultifera a Iodoco Badio Ascensio vario carminum genere illustrata; per Nicol. Lamparter. 1496. 4. c. f. Biblioth. Selectiss. T. I. p. 429.

h) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. III. p. 2097.

1497.

Seb. Brant ſtultifera Navis cum explanatione Badii. 1497. 4. ohne Druckort. m)

1506.

Baſel. 1506. 4. Nicol. Lamparter. Dieſe Ausgabe beſaß Uffenbach. n)

1507.

1) Navis ſtultifera a domino Sebaſtiano Brant primum edificata: et lepidiſſimis teutonice lingve rithmis decorata: deinde ab Iacobo Lochero philomuſo latinitate donata: et demum ab Iodoco Badio Aſcenſio vario carminum genere non ſine eorundem familiari explanatione illuſtrata.

Am Ende ſteht: Navis ſtultifere opuſculum finit: Impreſſum Baſilee per Nicol. Lamparter. A. 1507. d. 15. Mart. mit Holzſchnitten. Es hat 108. Blätter. Dieſe Ueberſetzung des Badius iſt von Lochers ganz verſchieden; doch ſind die Holzſchnitte aus Lochers Ueberſetzung von 1498. beibehalten, aber verſetzt, und mit neuern Auslegungen in Verſen begleitet, worüber er kritiſche Anmerkungen in Proſa macht. o) Clement hält es für keine eigentliche Ueberſetzung, ſondern blos für eine neue Erklärung der Figuren bei Lochers Ueberſetzung.

2) Navis

m) Clement. Bibl. Tom. V. Brand.

n) Biblioth. Vffenbach. Tom. II. in Appendice. p. 10.

o) Clement. l. c. Catal. Bibl. Chriſtii. Tom. II. p. 281.

2) Navis ſtultifera collectanea ab Iodoco Badio Aſcenſio vario carminum genere non ſine eorundem familiari explanatione conflata.

Am Ende ſteht: Ex officina noſtra Parrhiſiorum academia nobiliſſima. VI. Id. Maji. Anno ſalutis M. D. VII. Der Text iſt in beiden Ausgaben vollkommen einerlei; aber der Druck iſt gänzlich verſchieden. Das Merkwürdigſte iſt, daß dieſe beiden Ausgaben, die an unterſchiednen Orten zu Baſel und Paris in zwei auf einander folgenden Monathen herauskommen ſind, Bilder haben, die auch in den kleinſten Strichen mit einander übereinſtimmen, und welche nothwendig von einerlei Formen müßen abgedrukt ſeyn. Die Stücke folgen auch in einerlei Ordnung aufeinander. Des Badius Ueberſetzung iſt noch viel freier als Lochers ſeine. Dieſes wird aus folgendem Stück erhellen, wo von denen die Rede iſt, welche des Geldes wegen alte Weiber heirathen, wovon oben auch Lochers Ueberſetzung iſt angeführt worden.

Titulus XLIX.

Quisquis rugoſam vetulam ſibi ducit ob era,
Ducitur a nummis conditione gravi.
Nam libertatis mox totum perditis aſſem,
Atque voluptatis vix tenet unciolam.
Intolerabilius nihil eſt, quam femina dives
Inque aurem ob dotem dormit utramque ſuam
Nulla fere cauſſa eſt, in qua non femina litem
Moverit, ut tecto pellat et urbe virum.

Malo Venuſinam, quam te, Cornelia mater
Grachorum, faſtum non queo ferre tuum.
Ergo parem ducam, quae me colat et vereatur,
Aut coelebs caſtum ſemper habebo thorum. p)

1513.

Maittaire hat eine Ausgabe des Badius zu Paris 1513. 4. den 1. Jul.

1554.

Baſel. 1554. 4. q)

1572.

Baſel. 1572. 8. r)

1693.

In der Telleriſchen Bibliothek war eine Ausgabe vom Badius zu Paris. 1693. Fol.

D

Franzöſiſche Ueberſetzungen des Narrenſchiffs.

1491.

La grand Nef des Fols du Monde, traduit de l'Alemand en françois par Jean Drouin. Lyon. 1491. fol.

Kommt beim Oſmont vor, wo es nicht etwan ein Druckfehler iſt, und die Jahrzahl 1498. ſeyn ſoll.

1497.

p) Altes aus allen Theilen der Geſchichte. St. II. Nr. XV.

q) Sinceri Theſaur. biblioth. Tom. II. p. 315.

r) Ebendaſelbſt.

1497.

La Nef des Fols du Monde, premierement composée en Aleman par Maistre Sebastien Brandt, Docteur és Droits: consecutivement d'Aleman en Latin redigée par Maistre Jacques Locher; revue et ornée de plusieurs belles concordances et addicions par le dit Brandt: et de nouvel translatée de latin en (vers) François: et imprimée pour Maistre Iehan Philippes Manstener et Geoffroy de Marnet. Par. 1497. fol. Clement setzt in 4to. *)

Von dieser seltnen Ausgabe befand sich ein Exemplar auf Pergament gedrukt, und mit MignaturGemählden geziert in der Bibliothek des Grafen von Hoym welches vor 133. livres verkauft wurde. Ein andres auch auf Pergament gedrukt ist in der Königlichen Bibliothek zu Paris befindlich, aber von einer andern Ausgabe, ohne Jahrzahl. Der Verfaßer dieser poetischen Uebersetzung ist unbekannt.

1498.

1) Die vorige poetische Uebersetzung. Paris. 1498. bei eben demselben, mit Holzschnitten. *)

2) La meme Nef des Fols du Monde: translatée de rime françoise en prose, par Iehan Drouyn. Lyon. Balsarin. 1498. fol.

Dieser

*) de Bure Bibliograph. Bell. Lettr. T. I. p. 430. Clement. Biblioth. Brandt.

*) Clement. l. c.

Dieſer neue Ueberſetzer brachte das Buch aus der franzöſiſchen poetiſchen Ueberſetzung in Proſa, und machte nur den Inhalt der Capitel in Verſen.

1499.

La grant Nef des Fols du Monde avec pluſieurs ſatyres et additions nouvellement adjouſtées par le translateur.

Am Ende ſteht: Cy finit la nef des Fols du monde premierement compoſée en aleman par maiſtre Sebaſtien Brant docteur es droits. Conſequentement d'Aleman en latin redigée par maiſtre Iaques Locher, revue et ornée de pluſieurs belles concordances et additions par le dit Brant. Et depuis translatée de latin en rhetorique françoiſe. Et finablement translatée de rime en proſe avec aulcunes nouvelles par maiſtre *Jean Drouyn*, Bachelier és loix et en decrets. à Lyon ſur le Roſne par maiſtre Guillaume Balſarin libraire demourant au dit Lyon. 1499. Fol. 82. Dieſe Ausgabe hat ſehr grobe Holzſchnitte. v)

1579.

Ebendaſſelbe zu Lyon. 1579. 4. bei Jean d'Ogerolles. w) Man hat noch eine Ausgabe ohne Jahrzahl zu Paris in 4to. bei Denys Janot.

Engli-

v) Maittaire Annal. Tom. I. p. 656.

w) Clement. Tom. V. Brand.

E

Englische Ueberſetzung des Narrenſchiffs.

1509.

The Shyp of folys of the worlde. Translated in the Coll. of ſaint Mary otery, in the counte of Devonshyre, oute of Laten, Frenche, and Doche, in to Engliſhe tonge, by *Alex. Barklay*, preſte, and chaplen in the ſayd College. 1508. Inprintyd in London by Richard Pynſon to his coſte, ended the yere of our Saviour. 1509. the 13. day of Decembre. Fol. *x*)

Dieſe Ausgabe auf Pergament gedrukt mit Holzſchnitten befindet ſich in der Bibliothek des Königs von Frankreich. Alexander Barklay Prieſter des St. Marien Ottery Collegium in Devonshire, Mönch zu Ely, nachher Franciſcaner zu Canterbury, und zuletzt Proteſtantiſcher Prediger bei der Allerheiligen Kirche in London, verfertigte das Buch um das Jahr 1508. und bediente ſich dabei der lateiniſchen, franzöſiſchen und holländiſchen Ueberſetzung; bereicherte auch das Gedicht mit vielen Zuſätzen eigner Erfindung. *y*)

The Ship of Fooles translated out of Latin in to English by Alex. Barclay. London print. by Iohn Carwood. Fol. ohne Jahrzahl mit Holzſchnitten. Dieſes iſt vermuthlich die erſte Ausgabe. *z*)

1570.

x) Clement Tom. V. p. 200.

y) Warton's Hiſt. of English Poetry. B. II. Abſchn. X.

z) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. 3. p. 2097.

1570. 1590.

Diese beide Londner Ausgaben kommen in Lipenii Bibliotheca philosophica vor.

F

Holländische Uebersetzungen des Narrenschiffs.

Bünemann besaß eine holländische Uebersetzung unter dem Titel:

Affghebeelde Narren Speel-Schuyt. Leyden 1610. 4. 109. Blätter.

Es ist eigentlich keine Uebersetzung, sondern die Verse des Brands und Lochers sind in Prosa und Versen hier verkürzt vorgetragen. Der Uebersetzer hat alles nach seinem Gutdünken geordnet, erweitert und verkürzt. a) Außer dieser Ausgabe, muß es eine noch weit ältere geben, weil Barklay sich einer holländischen Uebersetzung bei seiner Englischen bediente, wie er selbst auf dem Titel sagt. Jöcher erwähnt in seinem Wörterbuche, daß ein Ungenannter unter den Buchstaben A. B. das Narrenschiff 1635. ins holländische übersetzt.

G

Plattdeutsche Uebersetzung des Narrenschiffs.

Dat nye Schip von Narragonien, myt besunderem flyte gemaket, unde up dat nye myt vil schonen togesetteden hystorien vorlenget unde erkleeret. Gedrukket to Rozstock

a) Clement. Ebendaselbst.

ſtock dorch Ludovicum Dietz. Jn dem jare nach unſers Heren Criſti gebord veſteyn hundert negenteyne.

Zu Ende ſteht: Hyr endighet ſick dat nye ſhip van Narragonien, vormals mit beſonderem flyte tho baſel dorch den hochgeleerden und wyt berömten doctoren Sebaſt. Brant geſammelt, tohopeſeth, unde mit vil togeſetteden hiſtorien ſchinbarlick vorkläret. Unde nu uth hochdüdeſcher in nederlendiſcher ſprack, mit völen kortwiligen ſpröken unde beſunder yn dem ende deßen Bokes mit des Diſches unrucht und den vaſte lavensdorem vorlenget worden is. Gedrucket unde vulendet in der loveliken Stat Roſtock dorch Ludovicum Dietz. Jn dem Jare na Chriſti unſers heren gebort 1579. Am Avende der Entfangyge der unbefleckeden yunkfrauwen Marien.

Dieſe Ausgabe hat ſchönes weißes Papier und ziemlich ſaubre Holzſchnitte. Sie beſteht aus 170 Blättern ohne das Regiſter. Der Name des Ueberſetzers ſteht nirgends; es muß aber ein geſchikter niederſächſiſcher Dichter nach damaliger Zeit geweſen ſeyn. Er geht oft vom hochdeutſchen Grundtexte ab, und hat verſchiednes hinzugeſetzt, verändert und weggelaßen. Er ſcheint beſonders die Ausgabe zu Baſel 1506. vor Augen gehabt zu haben. b) Vieleicht iſt der plattdeutſche Ueber-

b) Dunkels Nachrichten von Gelehrten. Band III. Thl. I. S. 12.

Uebersetzer des Reinikefuchses und des Narrenschiffs ein und ebendieselbe Person.

H

Johann Geilers von Keysersberg Predigten über Brands Narrenschiff.

a

Lateinische Ausgaben.

Im vorigen Artikel ist schon das nöthige von Geilers Lebensumständen angezeigt, und zugleich bemerkt worden, daß er diese Predigten wirklich zu Straßburg auf der Kanzel 1498. gehalten habe; welches uns zwar sonderbar zu seyn scheint; allein mit dem damaligen Kanzelton völlig übereinstimmt.

1501.

Geyleri Navicula fatuorum. Argent. 1501. 4. cum fig. c)

Diese Ausgabe ist fast gänzlich unbekannt und vermuthlich die erste.

1510.

Navicula sive speculum fatuorum praestantissimi sacrarum literarum Doctoris Iohannis Geiler Kaisersbergii Concionatoris Argentin. a Iacobo Othero collecta. Argentin. 1510. 4. d)

Dieser

c) Bibl. Gottfr. Thomasii. Vol. I. nr. 967.

d) Bibl. Woog. p. 522.

Dieſer Jacob Other war aus Speyer gebürtig und hat noch verſchiedne andre Schriften herausgegeben. e)

1511.

Navicula ſive ſpeculum fatuorum praeſtantiſſimi ſacrarum literarum Doctoris Io. Geyler Keyſersbergii, concionatoris Argentinenſis, in ſermones juxta turmarum ſeriem diviſa, ſuis figuris iam inſignita, a Iac. Othero diligenter collecta; compendioſa vitae ejusdem deſcriptio per Beatum Rhenanum. Argent. 1511. 4. mit Holzſchnitten. f)

Weller hielt dieſe Ausgabe für die erſte.

1513.

Navicula ſive ſpeculum fatuorum Io. Geyler a Iac. Othero collecta. Compendioſa vitae ejusdem deſcriptio per Beatum Rhenanum.

Am Ende ſteht: Argentorati in officina litteratoria Ioannis Knoblouchi iterum caſtigatius transſcriptum XXIII. die Ianuarii. A. 1513. 4. In der Zueignungsſchrift ſagt Other vom Geiler: quod hoc opus predicabile reddiderit. g) Dieſe Ausgabe iſt von den meiſten Litteratoren für die älteſte gehalten worden.

1572.

e) Geſneri Biblioth. per Simlerum. p. 321.

f) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. vol. 3. p. 2097.

g) Altes aus allen Theilen der Geſchichte. St. II. Nr. 15.

1572.

Diese Ausgabe Basel 1572. 8. führt **Lipenius** in der philosophischen Bibliothek an.

b

Deutsche Ausgaben.

1520.

Des hochwürdigen Doctors Johann Gayler von Keysersperg Narrenschiff, so er gepredigt hat zu Straßburg in dem hohen Stift daselbst Predicant zur Zeit 1498. aus dem Latein M. Jacobi Echer (ein offenbarer Druckfehler statt Other) ins Deutsch gebracht von Bruder Johanne Pauli, der Minnenbruder S. Franciſci ordens, darinn vil weißheit iſt zu lernen, und lehrt auch die Narrenschell wegwerfen. Iſt nütz und gut allen Menschen. Straßburg durch Johann Grüninger. 1520. Fol. mit Holzschnitten, vermuthlich durch Vogtherrn. Es enthält 124. Blätter.

Der Ueberseßer Johann Pauli, welcher Leſemeiſter zu Tone war, und auch das Buch Schimpf und Ernſt herausgegeben hat, sagt in der Vorrede, daß er das Werk aus dem lateiniſchen des Jacob Echer, welches Other heißen ſoll, und der ein Schüler des Geilers geweſen, überseßt habe. S. 11. schreibt er: Hie ſteht viel im Latin, daß ganz verdroßen wäre den Laien zu leſen: iſt aber unterlaßen worden: mögens die

Ge-

Gelehrten im Latin lesen.“ Bei jeder Narrenschaar, deren 107. sind, befindet sich ein nicht schlimmer Holzschnitt, aber ohne alles Zeichen eines Meisters. Die Erfindung ist offenbar aus den Holzschnitten der Locherschen Uebersetzung genommen. h)

1574.

Weltspiegel oder Narrenschiff, darinn aller Ständt Schandt und laster, uppiges Leben, grobe Narrechte sitten, und der weltlauff, gleich als in einen Spiegel gesehn und gestrafft werden: alles auff Sebastian Brands Reimen gerichtet. Aber mit viel andern herrlichen, christlichen auch nutzlichen Lehren, Exempel und vermahnungen, zu einem ehrbaren und Christlichen Leben. Sampt gewißer Schellen abtheilungen, dardurch eines jeden Standes laster zu erkennen. Weilandt durch den hochgelerten Johann Geyler, Doctorem der H. Schrift, in lateinischer sprach beschrieben, jetzt aber mit sonderm fleiß aus dem Latein in das recht hochteutsch gebracht, und erstmals im Truck außgangen, durch Nicolaum Höniger von Tauber Königshoffen. Mit Key. May Gnadt und freyheit. Getruckt zu Basel durch Sebastian Heinric Petri.

h) Clement Tom. IX. p. 98. Teutscher Mercur. 1783. November. S. 137.

Am Ende steht die Jahrzahl. 1574. Ohne Vorrede und Register 400 Blätter in 8.

Der Uebersetzer Nicolaus Höniger, sagt am Ende des Buchs, der Leser sollte nicht etwan denken, als wenn er sich allein vor klug hielte, und nicht unter die Narren wollte gezählt werden — denn er müße bekennen, daß er heftig mit dem Narrenkolben sei geschlagen worden.

Geyler theilt jede NarrenClaße oder wie er es nennt Narrengeschwarm wieder in Unterarten oder Schellen. Z. E. beim Geschwarm der Gelehrten oder Büchernarren, die er auch gehaubte Narren, HeublinsNarren, ParetlinsNarren nennt, weil die Doctores in ihren hohen sammaten Pareten einhertreten, und doch nicht drei Worte Latein verstehn, hat er sieben Schellen. Die erste Schelle ist, wenn einer viel köstliche Bücher zusammen stellet, um seinen Ruhm darinn zu suchen, wie in andern Haußgeräthe. 2) Wenn er glaubt, er könne nur aus der Menge der Bücher klug werden. 3) Wenn er aus allen etwas lernet und vom ganzen nichts, gleichwie man den grindigen obenhin lauset. 4) Seiner Wollust an den Gemählden in Büchern, goldnen und silbernen Buchstaben zu pflegen. 5) An dem prächtigen sammatnen oder seidnen Einband. 6) Wenn man Bücher schreibt, oder drucken läßt ohne Verstand. 7) Wenn man die Bücher und die darinn enthaltne Weisheit verachtet. Jedes Stück wird denn im Schimpf und Ernst weiter ausgeführt; wie

denn

denn beide durch alle Predigten auf eine angenehme Weise abwechseln. Brands Text ist allemahl zum Grunde gelegt und geht bei jeder NarrenClaße voran, wiewohl ziemlich moderniſirt. Das Buch kann zugleich als ein Gemählde der Sitten angeſehn werden, die zu der Zeit gebräuchlich waren. Z. E. in dem XXVII. Narren, oder dem StudierNarren wird das Tagewerk eines Studenten im 15ten Jahrhunderte alſo beſchrieben: „Wenn man vermeint ſie ſollten ſtudieren, ſo lernen ſie hoffieren. Ziehen von einer Mitternacht zu der andern mit Lauten, Geigen, Harpfen, Zittern und Pfeiffen herumb zu löffien und vagieren, und werden alſo des Nachts voll und toll, darnach mögen ſie des morgens nit ſtudieren, ſtehen etwan umb die zehen Uhr auf, darnach legen ſie ſich ein Stund an, nachmals gehen ſie ein Stunde ſpatziren, bis es eßens Zeit wirt, alsdenn gehn ſie zu dem tiſch, und wenn ſie über den tiſch kommen, rümet einer dem andern, wie er ſeinem holderſtock und Keterle dieſe nacht habe gelöflet, darnach fangen ſie an ſaufen einander zu, und welcher denn am beſten ſaufen mag, der wirt Magiſter oder Doctor. Wenn nun das Mittagsmal iſt verzehrt, ziehen ſie herumb ſchrantzen, treten jrem Elſele für die thür, und ſtehn vor jr ein ſtund oder zwo zu knippen und zu knappen, bis es ſchier nacht eßend zeit wirt. Oder üben ſich nach dem Mittagmal in ſolchen ehrlichen künſten, in dem balenſchlagen, fechten, tanzen und ſpringen, und wirt etwan under hundert nicht einer geſunden, der in die lection gieng, und höret was jm da

profitirt wirt. Also bringen sie den tag zu biß man wieder zum nachteßen gehet, da rümen sie dann abermals, was sie des tags studirt haben, nemlich wie viel er mit balenschlagen gewonnen hab, und wie viel casus er allein hab geschlagen. Item wie er auf der Fechtschul diesem und jenem beltzschmid ein kappen versetzt hab, das im der rot Safft über den kopf abgeloffen sey. Item wie er mit seinen Ursele getantzt hab, und wie sie so weiche händlin, schwartze äuglin habe. Und wie hurtig es sey im herumschwenken. Mit diesen und andern stücken mehr vollbringen sie den tag und die Maalzeiten, alsdann fahen sie wieder an gaßaten zu gehn, und so sie in der vorigen nacht etwan einer nicht gelöflet haben, so thun sie solches diese." Wenn man nicht wüste, daß in den damaligen Zeiten manches höflich war, was ietzo grob ist, und daß man auch auf der Kanzel Dinge mit ihren eigentlichen Namen nannte, darüber man ietzt blos in einer ehrlichen Gesellschaft erröthet, so würde man glauben, es müße Geylern in diesen Predigten, welche die einzigen in ihrer Art sind, manches untergeschoben oder verdreht seyn. Allein der Uebersetzer versichert, er habe nichts hinzugesetzt. Zum Beweiß ein Paar Stellen. Im 50ten Narren, in der andern Schelle der WollustNarren steht: „Die andre Schell ist ein wollust suchen in dem greiffen, seiner oder eines andern heimliche Glieder, mit küßen oder empfahungen. So einer nothhalben sich oder ein andern in solchen gliedern angreift, so ist es keine sündt, so man aber solches wollusts halben thut, ist es eine große sündt." Und in

der

der dritten Schell: „Die dritt Schell iſt ein Luſt haben auf bloße Haut zu greiffen, nemlich den weibern oder Jungfrauen an die brüſtle zu greiffen. Dann es ſein etliche darauf ganz geneigt, daß ſie meinen, ſie können mit keiner reden, ſie müßen jr an die brüſtle greiffen, daß iſt dann eine große Gelheit. Im 61ten Narren heißt es in der dritten Schelle der TanzNarren alſo: Darnach findet man Klötz, die tanzen alſo ſeuiſch, daß ſie die weiber und Jungfrauen dermaßen herumbſchwenken, und in die Höhe werfen, das man jn hinden und vornen hinauffiehet bis in die weich, alſo daß man je die hüpſche weiße beinle ſiehet, und ſchwartze oder weiß ſtiffele, die oft ſo voller kath und Unrath ſein, daß einer darob ſpeuen oder undeuen ſollt. Auch find man etliche, die haben deßen Rum und hoffart, wenn ſie die Jungfrauen oder weiber hoch in die höhe können ſchwenken, und haben es bißweilen die Jungfrauen (ſo anders ſolche Jungfrauen zu nennen ſein) faſt gern, und iſt jnen mit lieb gelebt, daß man ihnen, ich weis nicht wohin ſiehet. Pfuy der großen Schandt und Unzucht, daß du diß Ort muthwilliger weiß entblößeſt, das doch Gott und die Natur will verborgen haben.“ Aus dem 72ten Narren oder groben Narren; die andre Schell: „die andre Schell der SäuNarren iſt, ſchandtliche weißen und gebärt treiben, nemlich gröpſen, über ſiebene werfen, tanzen und ſpringen, ſchreien wie ein Zahnbrecher, wüſte und ſchandtliche hurenlieder ſingen, ſ—zen wie ein Eſel, oder gar in die hoſen ſch—en. (mit Urlaub zu reden)“ Welch ein Contraſt zwiſchen der Kanzelbe-

redsamkeit des 15ten und 18ten Jahrhunderts; und wie veränderlich sind die Begriffe von grobem und anständigen Scherz!

In dieser Uebersetzung kommen hundert und eilf Narren vor; alsdenn noch zwei Gedichte, eines vom weisen Mann, und das andre die Entschuldigung des Dichters.

1

Les Regnards traversants les voyes perilleuses des folles fiances de ce monde, composés par Sebastien Brand, en ryme françoise, avec plusieurs autres choses composées par aultres facteurs. Paris. Ant. Verard. sans date d'année. Fol. mit gothischen Buchstaben.

Aus diesem Titel sollte man schließen Seb. Brant hätte dieses Buch geschrieben, und zwar in französischen Versen. Allein dieses ist blos ein Buchhändler-Kniff. Der Verfaßer deßelben ist Johann Bouchet, ein Procurator zu Poitiers, welcher 1550. gestorben ist; und dieses Buch im 25ten Jahre seines Alters geschrieben hat. Weil Verard glaubte, der Verfaßer wäre noch zu jung, so glaubte er, es würde unter dem Nämen des Seb. Brant beßer abgehn, weil dieser eine Elegie an den Römischen König Maximilian I. geschrieben hatte, unter dem Titel: de spectaculo conflictuque vulpium, alopekiomachia; die sich in Brants lateinischen Gedichten (Straßburg 1498. 4.) Blat k. 4. befindet; und damals sehr beliebt war. Allein Bouchet

chet nahm dieſes Verfahren des Verard nicht gleichgültig auf, ſondern er beſchwerte ſich darüber in ſeinen Epitres morales, Epitre XI. Von dieſem Buche bekam Bouchet den Beinamen Traverſeur des voies perilleuſes, wie er ſelbſt in der Epitre 61. ſagt:

Autre plaiſir n'ai guere prins au monde
Depuis trente ans, et ne fais choſe immonde
Avoir ecrit, fors en l'an mil cinq cens,
Que fol amour avoit ſurpris mon ſens,
Qui contraignit ma fole main ecriere
L'Aymant tranſi, voulant amour decrire;
Dont, non à tort, me repentis ſoudain
Par un livret faiſant d'amour dedain.
Depuis me mis, pour au mal ſatisfaire,
A mes Renards et Loups raviſſans faire,
Ou je conquis le nom de Traverſeur.

Ein Exemplar von Bouchets Schrift auf Pergament gedruckt, befindet ſich in der Königlichen Bibliothek zu Paris. Man hat noch eine Ausgabe von Paris bei le Noir in Fol. 1504. mit illuminirten Figuren; und noch eine andre von 1522. 4. Gottſched muthmaßte, ob dieſes Buch nicht etwan das Original von dem Buche wäre, welches den Titel führt: Von den loſen Füchſen dieſer Welt. i) Welches aber ohne allen Grund und falſch iſt. Der Titel des Buchs iſt folgender:

i) Gottſched Neuſtes. 1755. S. 103.

Von den losen Füchsen dieser welt, ganz kurtzweilig zu lesen, und auch allen Menschen nützlich zu wißen, mit schönen Figuren gezieret. Dreßden 1585. 4. durch Matthes Stöckeln. Zwanzig Bogen.

In der kleinen Vorerinnerung steht, daß das Buch schon vor 90. Jahren in brabantischer Sprache geschrieben und gedrukt worden, das ist 1495. nachmals aber in hochdeutsche Sprache übersetzt worden. Folglich ist das Buch älter als Bouchets Schrift, die er erst um das Jahr 1501. geschrieben hat; weil seine vorhergehende Schrift L'aymant trauſi im Jahr 1500 verfertigt worden. Der Verfaßer dichtet, daß er einst auf ein hohes Gebirge gegangen, wo er eine Menge von Füchsen angetroffen habe, die auf ihren Achseln eine große Menge von Schwänzen getragen, welche sie ringsumher ausgesäet hätten. Darüber hätte gestanden: Der Berg Zion liegt wüste, die Füchse haben darüber gelauffen. Klagl. 5. Darauf folgt eine Ermahnung an die Leser in acht Capiteln von allerlei Lastern der Menschen, dadurch sie sich Gottes Strafe zuziehn. Der Figuren und Fabeln sind in allem zehn, und in die Erklärungen sind zuweilen Verse gemischt. Aus den sehr strengen Sittenlehren erhellet der damalige verderbte Zustand. Einige haben das Buch fälschlich Doctor Luthern zugeschrieben. Sebastian Brant hat eine lateinische Elegie vorgesetzt, woraus man schließen könte, wie Morhof meint, daß er selbst der Urheber des Buchs wäre; denn er spricht:

Haec

Haec ſibi quid pictura velit, vel inane poema
Qui legis haec, aures arrige quaeſo pias.
Plus tibi nam pictura feret, quam Carmina noſtra
Rauca, improviſus me lupus ecce videt.

Wenigſtens kann Brant der Herausgeber ſeyn. Der Herausgeber muß manche Dinge hinzugeſetzt haben; denn es wird col. T. 2. 1. ſolcher Dinge gedacht, die erſt 1503. geſchehen ſind. Es wird I. 2. b. einer Reformation der Kirche gedacht, die aber noch nicht vollendet ſei, wodurch das Concilium zu Baſel verſtanden wird. Ueber die Lombarder und andre Italiener wird beſonders geklagt, und über die Cleriſei ſehr oft. Die Schreibart und die darunter gemiſchten Verſe ſind ſchlecht. k)

Von den loſen Füchſen dieſer Welt, wie man alle ſündliche Laſter in allen Ständen der Menſchen erkennen ſoll, durch ſeltzame Figuren und Geſichte fürgeſtellt. 1606. ohne Druckort.

Die Füchſe ſind gemeiniglich in Caputzen abgebildet. l)

Vom Hofleben oder Frau Untreu.

Hoffleben, deßen Schlag und Händel, wie Untreu daſelbſten von etlichen gepflogen und

k) Morhofs Unterricht von der deutſchen Sprache. S. 338. Unſchuldige Nachrichten. 1726. S. 719. Gottſcheds Einleitung zum Reinikefuchs. S. 45.

l) Placcii Theatr. Anon. p. 483.

und gespüret wird. Von einem Ritter und das Jahr 1497. Reimenweiß beschrieben, und von Johann Morßheim Anno 1535. publicirt. Item, Ermahnung an die Obrigkeit und Richter *Hermanni Witekindi* weyland Professorn zu Heydelberg. Von neuem übersehn durch *Ioannem Textorem* von Häger, zur Zeit Statt- und Gerichtschreiber daselbsten. Jezo aber mit schönen Kupferstücken gezieret und publiciret durch Eberhard Kiesern, Bürgern und Kupferstechern zu Frankfurt am Mayn. Am Ende steht: gedrukt zu Frankf. am Meyn durch Paul Jacob. 1617. 4. Es enthält 72. Seiten.

Aus dem Titel des Buches erhellet, daß Morßheim nur der Herausgeber des Buchs gewesen, und doch haben alle Litteratoren bisher immer geschrieben, Morßheim wäre der Verfaßer. Es wird oft in Baumanns Anmerkungen zum Reinikefuchs angeführt, und war Morhofen und Hackemann nicht weiter als daher bekannt; Gottsched borgte es aus der Zwickauischen Bibliothek, und doch giebt er den Morßheim als Verfaßer an, und so auch Herr Küttner. Die ältere Ausgabe von 1535. habe ich niemals gesehn. Der Herausgeber dieser Ausgabe Textor oder Weber hat es moderniſirt oder verständlicher gemacht, wie er in der Zuschrift sagt, und es publiciren wollen, weil

seiner

ſeiner Meinung nach alle ältere Exemplaria verlohren gegangen. Wer alſo der wahre Verfaßer ſei, iſt unbekannt. Das poetiſche Verdienſt dieſes Buches iſt nicht ſonderlich. Die darinn vorkommenden 21. Figuren ſind meiſtentheils komiſch und ſatiriſch. Das Deutſch iſt der Moderniſirung ungeachtet, noch ziemlich ſchweizeriſch rauh: z. E. S. 42.

Es wölln, bitt ich alle Fürſten,
(Welch nach Gerechtigkeit thut dürſten)
Diß kurtz Red in Ohren haben,
Lugt, ob umb euch ſeindt ſolchr Knaben,
Welch Augendienſten ſeindt verpflicht,
Seht, wie ihr Dienſt ſein ausgericht,
Mit großem Vleiß, wann ihr was fecht,
Daß ſie was thun, welchs iſt unrecht,
So ſollt ihr ſolches abſtellen,
Wiewohl ſies können fein verheln,
Dann wan zu ihn kompt ein arm Mann,
Sein Red kan er kaum fangen an,
Man ſicht ihm nach der krummen händ,
Zeigt er die nit, eher ſein Red endt,
Man weiſt ihn heim auff bedenken,
Viel können mit dieſem Rencken,
Wie ich gehört an einem Ort,
Eins Fürſten Diener heimlich Wort,
Da einer dem andern wünſchet Glück,
Und ſprach, ich will dich lehren Stück
Zu deinem ietzt erlangten Ampt,
Du muſt nit ſein zu viel verſchampt,

Etwan

Etwan dein Eyd füglich schrenken,
Zu Hauß führ mit dir Hans Schenken,
Dir ist ein Leichnam gut Gesell,
Was dir nit ziembt, deim Weib befehl. u. s. f.

In dem dabei gefügten Kupferstiche bringt ein Bothe der Frau eines Beamteten eine Gans zum Geschenk. In der Vorrede sagt der unbekante Verfaßer dieser Satire, daß er sie 1497. geschrieben:

Es ist gefunden offenbahr
Da man schreib viertzehn hundert Jahr,
Auch darzu neuntzig und sieben,
Was für Handthierung wardt getrieben.

Seite 64. steht des Hoflebens Teutsch Alphabet in Versen. Man hat noch ein ander Gedicht von der Frau Untreu, welches mit diesem nicht zu verwechseln ist, woraus in Baumanns einer Vorrede zum Reinikefuchs und am Schluße Stellen vorkommen, wovon ich eine beifügen will:

Ich bin ein ungetreuer meyer
Hab stinckent butter und faul eyer,
Pipsich hüner, kranke enten,
Was ich in untreu mag erdenken,
Das ich die bürger mit bescheiß,
Darinn da spar ich keynen fleiß,
Woln sie von mir mein war bekommen
Es bring ihn schaden oder frommen
Sie müßen mirs alls duppel gelten,
An mir gewinnen sie gar selten.

In

In den alten deutschen Gnomologen kommen auch viele satirische Züge vor, als im Freydank, in des Ritters Johann von Schwarzenberg Memorial der Tugend und seinem Kummertrost u. s. f. weil es aber nur beiläufige Satiren sind, will ich sie übergehn.

Sechzehntes Jahrhundert.

Paul Olearius.

Paul Olearius sonst Oelschlägel genannt, lebte um den Anfang des 16ten Jahrhunderts, und war aus Heidelberg gebürtig. Er schrieb

De fide Concubinarum in sacerdotes, quaestio accessoria causa joci et urbanitatis in Quodlibeto Heidelbergensi determinata. 4. Ohne Jahrzahl und Druckort.

Dieses Büchlein ist verschiedne mahl aufgelegt worden. Diese älteste Ausgabe hat seltsame Figuren in Holzschnitten. Er zeigt darinn auf eine sehr komische Art, mit untermischtem Deutsch und oft im Küchenlatein die Betrügereien der Huren und PriesterConcubinen, daß weder Aufrichtigkeit noch Treue bei ihnen zu finden ist; und erzählt beiläufig allerhand lustige Histörchen. Es ist auch zu Heidelberg 1504. 4. herauskommen. Ich besitze selbst eine Ausgabe von 1557. 12. ohne Druckort, welche aus 23. Blättern besteht. Etwas zur Probe:

Fides

Fides Concubinae in ſacerdotem ſecunda.

Secunda doctrina, quando ſacerdoti pulſatur ad primam et ad veſperas, tunc fingas tibi pulſatum eſſe ad ſuam cellam vinariam, und trinck das du baufellig werdeſt in der vernunft. So du dann wilt kochen, ſo ſchlegſt du ein feuer, das dir die funcken zu dem halſs ausſtieben. Reveniente vero ſacerdote, dic te extaſim paſſam eſſe, ſag du ſeieſt drey ſtiegen abgefallen, das dir dein nachbaur Cuntz das maul mit einem huffeiſen auff hab gebrochen.

Hinten ſind ein Paar alte komiſche Lieder angehängt; nämlich Pertranſivit Clericus durch einen grünen Waldt; und ein Carmen ad Clerum:

Diſce bone Clerice, virgines amare,
Quia ſciunt dulcia oſcula praeſtare,
Iuventutem floridam tuam conſervare,
Pulchram et amabilem prolem procreare.
Et ut cognoſcas latius,
So nim gar eben war.
Ludimagiſter fatuus,
Das iſt weit offenbar,
Se multum ratus amari,
Von einem weiblein ſchön. u. ſ. f.

Voran ſtehn noch zwei komiſche Abhandlungen auf eben den Schlag, nämlich de Generibus Ebrioſorum; und de Fide meretricum in ſuos amatores von M. Jacob Hartlieb. Noch eine Auflage von dieſen drei Büchlein iſt zu Frankf. 1624. 8. herauskommen.

Heinrich

Heinrich Bebel.

Heinrich Bebel aus Justingen in Schwaben blühte um das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts; studierte zu Cracau, Tübingen und andern Orten, und legte sich auf die Sprachen, Rechte und Poesie, daher ihn auch Kaiser Maximilian zum Dichter krönte. Er war zu Tübingen seit 1497. Professor, wo er die alten Redner und Geschichtschreiber erklärte.

Triumphus Veneris Henrici Bebelii poetae laureati, cum commentario Ioannis Altenstaig, Mindelheimensis. Argent. 1515. 4. besteht aus 126 Blättern.

Bebel wollte in diesem satirischen Gedichte allen Menschen ihren Irthum und Abweichung von der Tugend zeigen, weil sie alle unter der Fahne der Venus dienten. Er entschuldigt sich auch, warum er die Päbste unter dem Heere der Venus aufgeführt habe, weil man aus dem Platina sehen könnte, daß einige wirklich darunter gehörten. Das Gedicht, welches aus heroischen Versen besteht, ist in sechs Bücher abgetheilt. Das erste Buch fängt sich mit einer Beschreibung des Frühlings an; die Venus beklagt sich bei dem Cupido über die Unempfindlichkeit der Menschen. Cupido tröstet, verspricht alle Thiere zu ihr zu führen, und räth ihr an mit dem Stolze und der Schwelgerei ein Bündniß zu machen, welches sie auch thut. Darauf führt Cupido ein ganzes Heer von Thieren zu ihr, als ihren

Unterthanen. Im zweiten Buche erscheinen die Unterthanen der Venus unter den Menschen; erstlich nach der verschiednen Religionen, Christen, Türken, Juden, Heiden; alsdenn nach den verschiednen Ständen, u. zwar zuerst die Bettelmönche und die fahrenden Schüler. (vagantes scholastici) Im 3ten Buche die Päbste, Cardinäle, Priester, Canonici, Mönche und Nonnen, Eremiten, Lolharden, Beguinen, Bernhardiner, Benedictiner, Franciscaner, Carmeliter, Dominicaner, Cartheuser, Philosophen, Juristen, Mediciner, Dichter und Studenten. Im 4ten Buche machen sich die Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Edlen, nebst verschiednen bürgerlichen Ständen, mit den Pickenträgern und Schweitzern zum Streit für die Venus wider die Tugend fertig. Im 5ten Buche kommen die Frauenzimmer, und zeigen weit mehr Eifer der Venus zu dienen, als die Männer, den Zug beschließen die Bauern, welche ehedem tugendhaft und ehrlich waren, nunmehro sich aber auch unter die Fahne der Venus und des Lasters begeben. Darauf tritt die Venus den Marsch mit ihrem Heere an. Im 6ten Buche werden die Zurüstungen der Tugend zum Kriege wider die Venus und das Laster beschrieben. Ihr Heer ist sehr klein, welches endlich davon läuft, und die Tugend verläßt. Hierauf schikt Gott auf die Klage der Tugend allerhand Landplagen unter die Menschen. Die Barmherzigkeit, die Jungfrau Maria und andre Heiligen bitten Gott um Nachlaß der Strafe; dieser läßt sich endlich erweichen, und prägt zum erschrecken den Kleidern der Menschen

Creutze ein. Dieses soll 1501. 1502. und 1503. nach Altenstaigs Aussage wirklich geschehen seyn. m) Wie Venus sieht, daß die Tugend verlaßen wird, stellt sie einen Triumph an, und theilt Belohnungen unter ihr Heer aus. n) In diesem Gedichte, welches vor der Reformation geschrieben ist, kommen viele Ausfälle auf die Römische Geistlichkeit vor. Z. E. er führt einen Pfaffen redend ein, welcher erzählt, daß er von den Almosen der Kirche schwelge und seine Hure unterhalte und ihr Halsbänder kaufe. Er hätte Kinder von ihr, die er gern zu Erben einsetzen wolle, wenn nicht das

m) Von diesen Wunderzeichen hat Libertus Episcopus Geracensis de crucibus geschrieben. Als Kaiser Maximilian I. dem Picus di Mirandola ein solches mit Creutzen bezeichnetes weißes Zeug wies, machte er ein weitläuftiges Gedicht darauf, unter dem Titel: Stauroſtichon, hoc est, Carmen heroicum de mysteriis dominicae crucis nuper in Germaniam delapsis ad Maximilianum Augustum Romanorum Regem; welches mit seinen hymnis heroicis zu Straßburg. 1511. Fol. herauskommen ist. In Conradi Lycosthenis Chronic. Prodigiorum ac Ostentorum ad ann. 1501. wird dieser Creutze auch gedacht: In Germania multis in locis notae dominicae crucis et insignium passionis Domini, vestimentis et corporibus tam virorum et mulierum inopinato apparuerunt. In Wolffii Lection. memor. Tom. I. p. 988. kommen auch viele dergleichen Histörchen von diesen Creutzen vor, die auch wie Nägel und die DornenCrone Christi ausgesehn hätten. Ich glaube sicher, daß die Schmetterlinge, die aus ihrem Puppenbalge häufig krochen, Ursache davon gewesen.

n) Freitags Nachrichten von seltnen Büchern. Thl. I. Nr. 60.

gottlose Gesetz der Päbste ihm das Testamentmachen verbothen hätte. Lib. IV. fol. C. 6. heißt es:

Namque sacerdotes abradunt omne numisma
Artibus innumeris, quas vix narrabo latine
Nomine nunc annatorum, vel nunc decimarum,
Nunc pro palliolo, nunc aris, relligione.
Heu, nimium stulte perdit Germania vires!
Gallia quin etiam nostris infesta locellis
Praedatur miseros.

Altenstaig, der den Commentar gemacht hat, war Professor der Theologie zu Tübingen. Dieser Triumphus Veneris steht auch schon in Bebels Operibus, welche 1509. 4. zu Pforzheim herauskommen sind. Freytag hielt die Ausgabe von 1515. für die älteste; allein man hat schon eine Ausgabe von 1501. 4. Auch eine neuere unter dem Titel:

Henrici Bebelii Triumphus Veneris orbi literato huc vsque ob antiquitatem desiderabilis, ob raritatem incomparabilis, ob jucunditatem aestimabilis, ob brevitatem commendabilis, publicae lucis factus, impensis et glossographia restrictiore M. Wolffgangi Theodorici Wendel. 1609. 4. Hier fehlt aber der Commentar.

Johann Reuchlin.

Johann Reuchlin, sonst Capnio genant, welches die griechische Uebersetzung seines Zunamens ist, gehört unter die Wiederhersteller der schönen und gründ-

lichen

lichen Litteratur in Deutschland, und war einer der beſten Köpfe ſeiner Zeit. Er wurde zu Pforzheim im Badenſchen 1454. gebohren, ſtudierte zu Baſel, Paris, Orleans und Rom vorzüglich die griechiſche und hebräiſche Sprache. Er lehrte zu Baſel und Tübingen, und begleitete den Herzog Eberhard als Rath auf ſeiner Reiſe nach Rom. Kaiſer Friedrich III. erhob ihn in den Adelſtand, und machte ihn zum Kaiſerlichen Rath. Seine Streitigkeiten mit den Mönchen werden in der Folge vorkommen. Er ſtarb 1521. zu Tübingen. Sein Leben hat Joh. Heinr. Mai beſchrieben.

Ioannis Reuchlin Phorcenſis Sergius vel Capitis caput cum Commentario Georgii Simler Wimpinenſis. 4. ohne Jahr und Druckort. 87 Seiten, ohne Titelblat und Regiſter.

Dieſe ſeltne Original-Ausgabe, die ich vor mir habe, iſt den meiſten Litteratoren unbekannt geweſen. Bünemann führt einen Nachdruck an zu Pforzheim 1507. 4. den er 3 Thaler ſchätzt. o)

Als Herzog Eberhard von Würtenberg, der große Gönner Reuchlins und Stifter der Univerſität zu Tübingen 1495. ſtarb, und deßen Vetter Eberhard II. ſich des Herzogthums bemächtigte, ſo wurden alle Miniſter, die ihm verdächtig waren, verwieſen, unter denen ſich auch Reuchlin befand; und er würde ſein gefangen geſetzt worden, wenn er nicht eiligſt entflohen wäre. Reuchlin floh nach Worms, wo er den Ser-

o) Bunemanni Catal. Libror. rariſſim. p. 78.

gius ſchrieb, ein lateiniſches Luſtſpiel, worinn er einen Auguſtiner-Mönch, der ihm einſt nach dem Leben geſtellt, und an ſeiner Verweiſung ſchuld war, unter den Namen des Sergius, der ſich ehmals beim Muhamed befand, lächerlich machte. Allein Dalburg der Biſchof von Worms, der ſein Freund war, widerrieth ihm dieſe Comödie drucken und aufführen zu laßen, weil ſie einen Franciſcaner Capellus, der damals bei Philipp von der Pfalz alles galt, hätte vor den Kopf ſtoßen mögen; denn ob er gleich bei Vornehmen und Gelehrten wegen ſeiner liſtigen Hofſtreiche gleich verhaßt war, ſo hatte er doch von ihm eben das zu befürchten, was ihm ehmals am würtembergiſchen Hofe begegnet war. Reuchlin folgte dem Rathe, und doch kam hernach die Komödie heraus. Er ſtellt in derſelben das Unſchikliche und Lächerliche einer Regierung vor, in der Mönche und Pfaffen viel zu ſagen haben. Simmlers Commentar iſt blos grammaticaliſch, und erleutert die eigentliche Urſache zu dieſer Satire nicht, außer überhaupt ſagt er, die Abſicht derſelben wäre, daß ſich Fürſten hüten ſollten, ihre Regierung ſchlechten Leuten anzuvertrauen. p) Dieſes iſt die erſte unter Reuchlins Komödien; denn er ſagt im Prolog:

Nunc

p) In hoc itaque animum (Reuchlinum) intendiſſe opinor, vt principibus monitu ſuaſuque ſub praeſentis fabulae hypotheſi ſalubriter conſuleret, abſtinendum e capitibus vanis, quibus Plato adminiſtrationem regnorum interdixit. Fol. II.

Nunc vos petit favere ineptitudini,
Si senserit placuisse primicias suas,
Faciet deinceps integras Comoedias.

denn die gegenwärtige hat nur drei Aufzüge. Es war diese Komödie ehmals in solchem Ansehen, daß man auf Universitäten Collegia darüber las; wie denn Hieronymus Emser, da er in Erfurt als Magister lehrte, diese Komödie dort den Studenten erklärte; und er rühmt sich, daß Doctor Luther als ein Student diese Erklärung mit angehört habe.

Johann Butzbach.

Butzbach, der von seinem Geburtsorte Mildenberg auch Iohannes Piemontanus heißt, war ein Benedictiner und Prior des Klosters Laach unweit Andernach am Rhein. Er war gebohren 1476. und starb 1526. In dem Kloster Monsee befanden sich in einer Handschrift auf Pergament unter der Aufschrift: Opus pulcherrimum Ioannis Piemontani, auch Satyrarum Libri III.

Hieronymus Emser.

Dieser heftige Feind der Reformation und Doctor Luthers wurde zu Ulm 1477, aus einem adlichen Geschlechte gebohren, welches das Obertheil eines Bockes im Wappen führte, und zu allerhand Spöttereien Anlaß gab, weil er es auf den Titel etlicher von seinen Büchern setzen ließ. Er studierte in Tübingen und Basel, und brachte es in der lateinischen Sprache weit,

aber ſein deutſch, beſonders ſeine deutſchen Verſe ſind ſehr ſchlecht. Er legte ſich vorzüglich auf das bürgerliche und canoniſche Recht. Im Jahr 1500 ward er Secretair und Capellan bei dem Cardinal Raymund von Gurk, mit dem er zwei Jahre lang durch Deutſchland und Italien reiſte. In Erfurt wurde er Magiſter und lehrte die Humaniora, welches er auch in Leipzig that, wohin er 1504. kam. Profeßor in Leipzig iſt er nie geweſen, wie einige behaupten. Herzog George rufte ihn gegen das Ende dieſes Jahres nach Dreßden als ſeinen Secretair und Orator. 1510 wurde er nach Rom geſchikt, um die Heiligſprechung des Benno bei dem Pabſte zu bewirken. Vom Jahr 1518. ſchrieb er ſich Presbyter. Emſer war anfänglich Luthers Freund, welche Freundſchaft ſich aber mit der Diſputation endigte, welche zu Leipzig 1519. den 27. Jun. zwiſchen Eck, Carlſtadt, Luthern und Melanchthon ihren Anfang nahm. Noch größer wurde Emſers Feindſchaft, als Luther 1520. den 10. Dec. nebſt der Bulle Leo X. und den Decretalien auch Emſers Schriften vor dem Thore zu Wittenberg verbrannte. Emſer ſtarb zu Dreßden 1527. das Signal zu Emſers Feldzügen gegen Luthern, gab ein Brief, den Emſer de diſputatione Lipſienſi drucken ließ, worinn er Luthern ſehr mäßig begegnete; allein Luther glaubte, er hätte ihn durch eine verſtellte Vertheidigung der böhmiſchen Ketzerei wollen verdächtig machen; daher ließ er einen ſehr heftigen und beißenden Brief gegen Emſern drucken: Ad Aegocerotem Emſeranum

Martini

Martini Lutheri additio. Witteb. 1519. 4. Emſer konnte ſeinen Unwillen nicht zurückhalten, ſondern ſchrieb mit einer ſcheinbaren Mäßigung:

A venatione Aegocérotis aſſertio. 4. Ohne Druckort und Jahr. Fünf Bogen.

Hier beſchuldigte er Luthern zuerſt, er habe den ganzen Lärm wegen des Ablaßes blos aus einem Ordensneid gegen die Dominicaner angefangen. Dieſe Beſchuldigung gründet ſich auf die Vorausſetzung, daß der Auguſtiner Orden zuerſt den Auftrag erhalten hätte, den Ablaßhandel zu treiben, und durch die Dominicaner darum gebracht worden ſei, welches aber ganz ungegründet iſt, da durch die päbſtliche Bulle der Auftrag zuerſt den Franciſcanern ertheilt war, die ihn nicht nur freiwillig den Dominicanern überließen, ſondern ſich ſelbſt eifrig bemühten, ihn von ſich abzuwälzen.

Nachdem Luther ſein Buch an den chriſtlichen Adel teutſcher Nation herausgegeben, griff ihn Emſer in folgender Schrift an:

Wider das unchriſtliche Buch Martini Luthers, Auguſtiners, an den teutſchen Adel ausgangen Vorlegung Hieronymi Emſers an gemeine hochlöbliche teutſche Nation. Hüt dich, der Bock ſtößt dich. Leipz. 1521. 4. achtzehn Bogen.

Das Motto auf dem Titel gab Luthern Gelegenheit die kleine Schrift herauszugeben: Warnung an

den Bock zu Leipzig. Dagegen ſchrieb Emſer als eine Antwort:

An den Stier zu Wittenberg. 4. Ein Bogen. Dagegen ſchrieb Luther: Auf des Bock zu Leipzig, Antwort. Worauf Emſer in der nämlichen Sprache antwortete:

Auf des Stiers zu Wittenberg wietende Replica. Hieron. Emſer. Addita eſt lima prioris libelli contra reformationem Luterianam. 4. Drei Bogen.

Die andern hierbei noch weiter gewechſelten Streitſchriften übergehe ich.

Epithalamia Martini Lutheri Wittenbergenſis et Ioannis Heſſi Vratislavienſis, ad id genus nuptiarum. 4. Ein Bogen.

Cochläus eignet dieſes ſchöne Brautlied Emſern zu; q) welcher die Lutheriſchen alſo jubiliren läßt:

His magiſtris licet nobis omne nephas, licet probis omnibus obſtrepere. Cum Iubilo.

Conculcare jura, leges: infamare licet Reges, Papamque cum Caeſare. Cum Iubilo.

Sed et ipſos irridemus Chriſti ſanctos, et delemus eorum imagines. Cum Iubilo.

At Priapum Lampſacenum veneremur et ſilenum, Bacchumque cum Venere. Cum Iubilo.

Hi

q) Cochläi Hiſtorie Martin Luthers, S. 255.

Hi ſunt veteres Coloni, noſtri Ordinis Patroni, quibus ille militat. Cum Iubilo.
Septa Clauſtri diſſipamus, ſacra vaſa compilamus, ſumptus vnde ſuppetat. Cum Iubilo.
I Cuculla, vale Cappa, vale Prior, Cuſtos, Abba, cum obedientia. Cum Iubilo.
Ite vota, preces, horae, vale timor cum pudore, vale conſcientia. Cum Iubilo.
Io. Io. Io. Io. Gaudeamus cum Iubilo, dulces Lutheriaci. Cum Iubilo.

Cochläus, der die Kunſt verſtand die Ketzer anzugreiffen, wo es ihnen wehe that, hielt das Lied einer deutſchen Ueberſetzung wohl werth; deren Anfang alſo klingt:

Bey dieſen Meiſtern iſt uns frey
Erlaubt Schalckheit und Büberey
Unbilligkeit zu üben groß
Gegen den Frommen ohne Maaß.
Mit Schalle.

Recht, Gſatz und Tugendt wirdt vernicht,
Bey uns vil falſcher Lügen gedicht
Wyder den Bapſt und Kayſer gleich,
Auch König und Fürſten ohne Scheuch.
Mit Schalle.

Dabey wir es nicht laßen bleiben,
Den Spott wir mit den Heiligen treiben,
Wie auch an ihren Bilden loß
Mit reißen, prechen klein und groß.
Mit Schalle.

Bachum und Venerem sein Weib,
Also die Frucht aus ihrem Leib
Zu kampfacen wir ehren hoch,
Mit sampt Sylen dem alten Gauch.
Mit Schalle. u. s. f.

Emsers letzte Schrift, welche hieher gehört, hat folgende Aufschrift:

Der Bock tritt frey auff diesen plan
Hat wyder Ehren nye gethan. 1525. 4. Ein Bogen.

Diese poetische Schrift ist voll Schmähungen gegen Luthern, dem Emser nach geendigtem Bauernkriege schuld giebt, er sei der Hauptaufwiegler der Bauern gewesen, und ziehe nun den Kopf aus der Schlinge. Bei dem allen gesteht er doch, daß eine Reformation nöthig gewesen.

Wir hon zu weit hinübergehauen,
Beyde die Mann und auch die Frauen,
Geistlich und weltlich, arm und reich,
Edel, unedel, allzugleich,
Keiner sein Standt gehalten recht,
Gott sehr erzernet und verschmecht;
Ein guten Schilling wohl verschuldt. *)

Johann

*) Waldau Nachricht von Emsers Leben und Schriften. Anspach. 1783. 8.

Johann Crotus.

Johann Crotus wurde 1480. zu Dornheim, einem Dorfe bei Arnstadt gebohren, und hieß eigentlich Jäger; daher nennte er sich zuerst Venatoris und hernach Crotus. Den Beinamen Rubeanus hat er von dem Dorfe Dornheim erhalten. Er wurde 1508 zu Erfurt Magister, und Luther studierte mit ihm. 1517. that er eine Reise nach Italien, und 1520. erwählte ihn die Universität Erfurt zum Rector. Als Luther 1521. über Erfurt auf den Reichstag zu Worms reiste, holte er ihn mit 40 Pferden ein. Als diese Akademie in Verfall gerieth, hielt er sich verschiedne Jahre zu Fulda, in Preußen und Polen auf. 1532. trat er wieder zur katholischen Religion; worauf ihn der Cardinal Albert zu seinem Rath und Canonico in Halle machte. Die Zeit seines Todes ist nicht bekannt. Johann Christoph Olearius fürstlich Schwarzburgischer Consistorial Aß. ßor und Archidiaconus gab 1720. einen Brief eines Ungenannten an den Crotus heraus, worinn Crotus als der wahre Verfaßer der Epistolarum obscurorum virorum angegeben wird:

Epistola Anonymi ad Ioannem Crotum Rubeanum, verum inventorem et auctorem Epistolarum obscurorum virorum manifestans. Arnstad. 1720. 8.

Dieser Brief ist auch schon vorher auf zwei Bogen in 4to gedrukt gewesen, anno Theologorum XV. das ist, nach der Reformation Lutheri, oder im Jahr 1532.

Aus

Aus diesem Briefe wollte Olearius in seinen beigefügten Anmerkungen beweisen, daß Crotus den ersten Theil der Epistolarum obscurorum virorum allein verfertigt, der zweite und dritte Theil aber wäre von Hutten und andern geschrieben worden. Olearius hält den Justus Jonas für den Verfaßer des Briefes. Burkhard leugnet aber, daß der erste Theil dieser Briefe allein vom Crotus herrühre; weil in dem Briefe des Ungenannten selbst steht, daß auch ein Brief von Hutten darinn vorkomme. Daß Crotus einen großen Antheil an diesen Briefen gehabt hat, ist gar nicht zu leugnen. Der Ungenannte schreibt in dem Briefe, daß Crotus beständig in der Kirche und in der Schule die barbarischen und lächerlichen Redensarten der Theologisten aufgeschrieben, und über die Cäremonien gespottet hätte; daher werden ihm Vorwürfe gemacht, daß er zur katholischen Kirche übergetreten. Er trieb den Hutten hauptsächlich an, die Bischöfe in Deutschland satirisch anzugreiffen; und beide verfertigten damals die meisten satirischen Gespräche, Sinngedichte, und andre Satiren gegen die Römische Geistlichkeit, besonders Crotus, aber er setzte aus Furcht niemals seinen Namen darunter.

Die Veranlaßung zu den *Epistolis obscurorum virorum* war folgende. Reuchlin gerieth im Jahre 1510. in eine berühmte Streitigkeit mit den Theologen zu Cölln, die ein Jude Namens Pfefferkorn verursachte, der ein Christ wurde, und sich bei Jacob Hochstraten,

ſtraten, Doctor und Profeßor der Theologie und Inquiſitor der Ketzerei in den drei geiſtlichen Churfürſtenthümern eingeſchmeichelt hatte, wie auch bei Arnold Tungari Profeßor der Theologie zu Cölln. Dieſe beredete er, dem Keiſer vorzuſtellen, daß alle Bücher der Juden, das Alte Teſtament ausgenommen, ſollten verbrannt werden, weil dieſe das vornehmſte Hinderniß ihrer Bekehrung wären. Der Keiſer ließ auch wirklich 1509. ſein Urtheil öffentlich zu Frankfurt bekannt machen. Reuchlin aber ſchlug es dem Pfefferkorn ab, ihm behülflich zu ſeyn, den Juden ihre Bücher zu rauben, und führte auch hernach ſeine Gründe an, warum man den Juden ihre Bücher laßen ſollte. Pfefferkorn ſchrieb dagegen ſeinen Handſpiegel, der voll Schimpfwörter und Poßen war. Reuchlin ſetzte ihm ſeinen Augenſpiegel entgegen, worinn die Cölniſchen Theologen 44. irrige Sätze finden wollten. Reuchlin vertheidigte ſich in einer Apologie, die er an den Keiſer richtete. Obgleich dieſe Apologie lateiniſch war, ſo ſetzte er doch auf den Titel folgende Worte deutſch:

Summarium Libri.

Welcher ſchrybt oder ſagt, das ich obgenanter Doctor in mynem ratſchlag die juden bücher betreffend, aus bevelch Kayſerlicher Maiestat gemacht, habe gehandelt anders dan ain criſtenlicher frummer erber bidermann. Derſelb lügt alls ain unglaubhaffriger lychtfertiger, erloſer böſewicht, des erbeut ich mich zu erren

und

und recht für zu kummen. Der Schluß des Buches lautet alſo: Tungarus Arnoldus Calumniator Falſarius per omnia ſecula ſeculorum. Hochſtraten citirte den Reuchlin zu Cölln zu erſcheinen, und den Proceß wider ſeinen Augenſpiegel mit anzuſehn, der 1514. d. 10ten Februar öffentlich daſelbſt verbrannt wurde, welches er aber ausſchlug. Darauf ſchrieb Pfefferkorn ein neues Buch wider Reuchlin, unter dem Titel:

Sturm Johanſen Pfefferkorn über und wider die druloſen Juden. anfechter des leichnams Chriſti. und ſeiner Glidmoßen. Sturm über einen alten Sünder Johann Reuchlin. Juneiger der falſchen Juden. und weſens. uff warer thatt begriffen. in ſeinem Biechlin Augenſpiegell. welcher Augenſpiegell. durch ſunderlichem geſchefft. Kaißerlicher Maieſtait. und anzeigung vierer hoher ſchulen. durch den Ketzermeiſter. mit recht und myt urtell. offenklichen zu Cölln. abgethon verdilgt. und mit dem fuer verbrannt iſt worden. wilche verbranntniß nu *confirmirt* iſt durch die erwerdigſt und allerhoichſt *Univerſiteit* van Paryß.

Sturm Glock.

Darunter ſteht eine Glocke im Holzſchnitt. Zuletzt ſteht: gedruckt zo Cölln. Anno M. CCCCC. XIV.

Als die Sache vor den Pabſt Leo X. kam, wurde Reuchlin völlig loßgeſprochen. Dieſe Schriften, welche gegen den Reuchlin herauskamen, brachten einige gelehrte Männer auf den Einfall die Epiſtolas obſcurorum virorum zu ſchreiben; in denen das Küchenlatein der damaligen Mönche und Theologen parodirt, und ihre Unwißenheit und Stolz ſehr naiv und lebhaft geſchildert ſind. Sie ſind an den Ortuinus Gratius Doctor Theologiä zu Cölln gerichtet, weil er eine Apologie der cölniſchen Theologen gegen den Reuchlin verfertigt hatte.

Die Hauptverfaßer dieſer Briefe waren beſonders vom erſten und zweiten Theile Crotus und Hutten; auch haben mit daran gearbeitet Herrmann Buſchius, Herrmann Graf von Novenar, Johann Rhagius Aeſticampianus, Johann Cäſarius, ſelbſt Reuchlin und Bilibald Pirkheimer, auch vieleicht Eobanus Heßus; aber nicht Eraſmus von Rotterdam, wie einige behauptet haben. Eraſmus lobte die Epiſtolas obſcurorum virorum anfänglich, und er fand ein ſolches Vergnügen an denſelben, daß ihm vor Lachen ein Geſchwür im Geſichte aufplatzte, welches ſollte geſchnitten werden. *) Er glaubte, man hätte kein beßer Mittel finden können, die Theologiſten lächer-

*) Simlerus in vita Bullingeri p. 6. Epiſtolarum virorum obſcurorum lectione adeo in riſum profuſus fuit, ut abſceſſum in facie enatum, quem Medici ſecari juſſerant, prae nimio riſu ruperit.

lächerlich zu machen, als indem man Barbarei durch Barbarei vertrieben hätte. Da diese Briefe noch nicht gedrukt waren, und blos handschriftlich herumgiengen, schrieb er selbst einige ab, um sie seinen Freunden in England und Frankreich zu schicken. Thomas Morus fand auch ein außerordentliches Vergnügen daran, und schrieb an den Erasmus, sie wären allgemein beliebt. Den Gelehrten gefielen sie als etwas Lächerliches, und den Ungelehrten als Ernst. Daher wünschte er, man möchte dem Buche einen andern Titel gegeben haben, so würden es die Theologisten in hundert Jahren nicht gemerkt haben, daß man sie hätte wollen lächerlich machen. Da aber der zweite Theil herauskam, und Erasmus sahe, daß die Sache Lermen machte, schrieb er einen Brief an den Johann Cäsarius, worinn er sein Mißfallen darüber bezeigte, welches mit eine von den Ursachen der Feindschaft war, die zwischen ihm und Hutten entstand. Er nahm es auch sehr übel, daß man im zweiten Theile ihn so oft mit Namen genennt hatte. Doch wie er überhaupt ein sehr veränderlicher Mann war, so schrieb er wieder in einem Briefe an den Cäsarius vom 5. April 1518. die Verfaßer der Briefe hätten einen beßern Titel machen sollen; denn wenn der Titel nicht den Spaß verrathen hätte, so würden diese Briefe noch itzt gelesen werden, als wären sie zum besten der Prediger geschrieben worden. Er sagt, es wäre zu Löwen ein Magister Noster, der zwanzig Exemplare gekauft hätte, um sie unter seine Freunde zu vertheilen, ehe die Bulle Leo X. herauskommen wäre.

Diese

Dieſe Epiſteln ſind anfänglich nicht zuſammen herauskommen; ſondern der erſte Theil kam zuerſt beſonders heraus; unter der Aufſchrift:

Epiſtolae obſcurorum virorum ad Magiſtrum Ortuinum Gratium, Daventrienſem, Coloniae latinas literas profitentem. 4.

Am Ende ſteht: Deo gratias ejusque Sanctae Matri. In Venetia (iſt ein erdichteter Ort, vermuthlich in Deutſchland) impreſſum in impreſſoria Aldi Manutii, anno, quo ſupra. Etiam caviſatum eſt, vt in aliis, ne quis audeat poſt nos impreſſare per decennium, per illuſtriſſimum principem Venetianum. Die Jahrzahl, worauf verwieſen wird, iſt in dem Buche nicht anzutreffen. Wahrſcheinlich iſt das Druckjahr 1515. weil die zweite Ausgabe 1516. erſchienen iſt. Der zweite Theil, der nachher herauskam, führt den obigen Titel, nebſt folgenden beigefügten Worten: Non illae quidem veteres et prius viſae: ſed et novae; et illis prioribus elegantia, argutiis, lepore ac venuſtate longe ſuperiores. 4. ohne Jahrzahl und Druckort. Mit einem Holzſchnitt, wo ſechs viri obſcuri ſitzen, und in einem Buche leſen. Am Ende ſteht: Quinta luna viros obſcuros edidit. Lector, ſolve nodum: et ridebis amplius. Impreſſum Romanae Curiae.

Hierauf ſind viele andre Ausgaben gefolgt; als

Editio ſecunda cum multis aliis epiſtolis annexis,

quae in prima impreſura non habentur. Venetiis. (Deutſchland) 1516. 4. *)

Gegen dieſe Epiſteln kam 1517. den 15ten März ein Päbſtliches Breve heraus, welches Jacob Sadoletus abgefaßt hatte, und welches die Cölniſchen Theologen von Leo X. mit vielem Gelde erkauft hatten; in welchen allen Chriſten beiderlei Geſchlechts verbothen wird, dieſe Epiſteln zu leſen und ſie zu verbrennen; die das nicht thäten, ſollten in Bann gethan werden, wovon Niemand als der Pabſt ſelbſt in der Stunde des Todes befreien könnte.

Unter der großen Menge von Ausgaben dieſer Epiſteln will ich nur eine einzige Neuere anführen, welche von vielen für die beſte gehalten wird:

Epiſtolarum obſcurorum virorum ad Orthuinum Gratium volumina duo: ex tam multis libris conglutinata, quod vnus pingvis Cocus per decem annos oves, boves, ſues, grues, paſſeres, anſeres etc. coquere, vel aliquis fumoſus calefactor centum magna hypocauſta per viginti annos ab eis calefacere poſſet: acceſſerunt huic editioni Epiſtola Magiſtri Benedicti Paſſavantii ad Petrum Lyſetum; et la Complainte de Meſſire Lyſet ſur le trepas de feu ſon Nez. Londin. Henric. Clements. 1710. 12.

Eben

*) Dieſe Ausgabe ſteht in der Bibliothek des Herrn Du Fay. Nr. 2695. Niceron's Nachrichten. Thl. XI. in Huttens Leben.

Eben dieſe Ausgabe iſt 1742. zu London von neuem abgedrukt worden.

Ortuinus Gratius, der in dieſen Epiſteln hauptſächlich angegriffen war, fand es vor gut dieſelben zu beantworten, und ſchrieb:

Lamentationes Virorum obſcurorum, non prohibitae per ſedem Apoſtolicam. Colon. 1518. 4. ex aedibus Quentelianis, quinto Idus Martias.

Mit einem Holzſchnitte, welcher die Reuchliniſten klagend und traurig vorſtellt, denen die Teufel in Fledermäuſe verwandelt, ein Licht und eine Brille reichen, und ihnen etwas durch einen Blaſebalg einblaſen. Dieſem Lamento iſt außer dem Breve des Pabſts Leo auch der Brief des Eraſmus an den Cäſarius beigefügt, worinn er dieſe Epiſteln mißbilligt; dabei befindet ſich noch:

Epiſtola apologetica Ortwini Gratii, ob primam a parvulo educationem Daventrienſis cognominati, Agripenſis quoque Academiae Philoſophi Chriſtique ſacerdotis ad obſcuram Reuchliniſtarum cohortem, citra bonorum indignationem miſſa.

Obgleich dieſer Gratius oft in den Epiſteln der unberühmten Männer vorkommt, ſo darf man deßwegen nicht glauben, daß er ein ungelehrter Mann geweſen. Der hier angeführte Brief iſt ein Zeuge ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner guten lateiniſchen Schreibart. Eraſmus in ſeinen Briefen S. 212. wundert ſich über

ihn, daß er sich zu einem Werkzeuge der Narrheit oder vielmehr des Stolzes der Cöllnischen Theologen brauchen ließe, da er sonst ein beredter und gelehrter Mann wäre. v)

Wenn in den Episteln der unberühmten Männer nicht so viele Mißbräuche von Stellen der heil. Schrift vorkämen, so wünschte ich, daß sie mit literarischen Anmerkungen von neuem aufgelegt würden, welche sie zum Verständniß nöthig haben. w)

Bilibaldus Pirkheimer.

Pirkheimer war 1470. zu Eichstädt in Franken gebohren, und legte sich in seiner Jugend zugleich auf die Studia und ritterlichen Uebungen, that auch zwei Jahre Kriegsdienste. Er studierte darauf sieben Jahre zu Padua und Pavia, und wurde nach seiner Zurückkunft in den Rath zu Nürnberg aufgenommen, zu Gesandtschaften gebraucht, und commandirte 1499. als General die Nürnbergischen Truppen. Maximilian I. und Carl V. ernennten ihn zu ihrem Rath, und er starb 1530. Er war einer der grösten Gelehrten seiner Zeit und Albrecht Dürers vertrauter Freund. Man schreibt ihm eine Satire wider den Doctor Eck zu, der die Bannbulle wider Doctor Luthern 1520. von Rom

v) Heumanni Conspectus Hist. liter. p. 161. (Edit. Hanov. 1763.)

w) Burckhardi Commentar. de vita Hutteni. P. I. p. 165. P. III. p. 54. Nicerons Nachrichten Thl. XI. in Huttens Leben.

Rom nach Deutschland brachte; dieser nicht zufrieden Luthern zu Boden zu schlagen, setzte aus Privathaß noch alle seine Feinde in die Bulle, wovon der Pabst nichts wuste, und erregte dadurch noch mehr Feinde gegen den Päbstlichen Stuhl, als Carlstadt, Dolscius Egranus, Adelmann, Pirkheimer und Spengler. Die Satire auf Ecken heißt Eccius dedolatus; ob es gleich Pirkheimer von sich ablehnte, daß er sie gemacht hätte, so ist es doch wahrscheinlich, daß er der Verfaßer derselben ist. Sie ist abgedrukt in der Geschichte der durch Publication der Päbstlichen Bulle wider Doct. Luthern erregten Unruhen. Altorf 1776. 4. Pirkheimers Schwester Charitas, welche Aebtißin zu St. Claren in Nürnberg war, schrieb 1522. an Emsern einen Brief, worinn sie ihm klagte, daß ganz Nürnberg ketzerisch worden wäre; weil Emser mit diesem Briefe prahlte, so erschien dagegen folgende Satire:

Ein Missive oder Sendbrief, so die Ebtißin von Nürnberg an den Hochberühmten Bock Emser geschrieben hat, fast künstlich und geystlich auf gut Nünnisch gerichtet. 1523. 4.

Die dabei gefügten Anmerkungen sind sehr beißend.

Ulrich von Hutten.

Dieser gelehrte Fränkische Edelmann wurde im Jahr 1488. auf dem Schloße Steckelberg gebohren;

er besuchte die Universitäten Cölln, Frankfurt an der Oder, wo er 1506. Magister wurde, Greifswalde, Rostock und Wittenberg. Die schönen Wißenschaften hatten an ihm einen eifrigen Verehrer. Er reiste dreimahl nach Italien, die Rechtsgelehrsamkeit zu treiben. Nach seiner Zurückkunft 1516. wurde er auf Peutingers Empfehlung vom Kaiser Maximilian zu Augspurg zum Poeten gekrönt und zum Ritter geschlagen. 1518. gieng er nach Frankreich, und als er von da zurückkommen, an den Hof des Churfürsten Albert zu Mainz. Darauf zog er 1519. in Diensten des schwäbischen Bundes wider den Herzog von Würtemberg zu Felde; diente auch unter Franz von Sickingen wider einige deutsche Fürsten, schweifte hernach hier und da herum, und starb 1523. zu Afnau einer Insel bei Zürch, wahrscheinlich an den Folgen einer venerischen Krankheit, wovon er auch ein eignes Buch geschrieben. Er war ein Vertheidiger der deutschen Freiheit und der Reformation, und ein erklärter Feind des Pabsts und der katholischen Klerisei. Er brachte die meiste Zeit seines Lebens in Unruh und Dürftigkeit zu, und gehört unter die grösten Satirenschreiber, welche Deutschland jemals hervorgebracht hat. *) Der berüchtigte Weislinger hat ihn in seinem Huttenus delarvatus nach seiner löblichen Art auf das schimpflichste behandelt; allein ein andrer Katholik der berühmte de Thou hielt seine Satiren so hoch, daß er sagte, sie gäben des Lucians

*) Adami Vitae Germanorum Iureconsultorum. p. 13.

cians seinen nichts nach.y) Seine satirischen Schriften sind folgende:

1.) Hulderici Hutteni Equitis Germani Satyra, Nemo, de ineptis sui saeculi studiis, et verae eruditionis contemptu. August. 4. in officina Milleriana, ohne Jahrzahl. Basil. Froben. 1519. 4. Rostoch. 1544. 4. Lugd. Batav. 1623. 12. Steht auch in Dornavii Theatro. S. 158.

Diese Satire ist in elegischen Versen geschrieben, und wurde anfänglich von den Theologen zu Löwen dem Erasmus zugeeignet, wie er selbst sagt; allein Hutten wollte sich die Ehre nicht rauben laßen, und erklärte sich bald für den Verfaßer derselben. Es ist eine sehr freie Vorrede dabei an den Crotus wider die Sitten der Theologisten und Bartholisten.

Du Verdier führt in seiner Bibliothek eine Art von Uebersetzung davon an:

Les grands et merveilleux faits de Nemo imitez en partie des vers latins de Vlrich de Hutten et augmentez par P. S. A. Lion. Muce Bonhomme. 8.

Nemo prior ist von jenem, der Nemo posterior heißt, verschieden. Dieser hat 48 Districha; aber der Posterior 78. Der Prior kam 1513. 4. zu Deventer heraus mit einigen andern Gedichten des Anton Tu-

y) Niceron Nachrichten. Thl. XI. In Huttens Leben.

nicius und Reuchlins. Wegen ſeiner Seltenheit hat ihn Burkhard von neuem abdrucken laßen. *)

2) Dialogus de Aula. Auguſt. 1518. und 1519. 4. Lipſ. 1718. 4.

Hutten will hier zeigen, daß nichts elenders und unglüklichers ſei als das Hofleben. Daß er vorher an dem Hofe zu Mainz gelebt, ſchreibt er ſeiner Uebereilung zu. Er ſchrieb an Eraſmum, er könnte den Stolz, die prächtigen Verſprechungen, die ellenlangen Complimente, die hinterliſtigen Geſpräche, und den leeren Rauch nicht mehr vertragen. Dieſen Dialogen wollte man widerlegen in folgender Schrift:

De aula dialogus Guil. Inſulani Menapii, in quo partim refelluntur et derivantur, partim attenuantur criminationes in Aulam Aeneae Sylvii et Vlderici Hutteni. Frankf. 1606. 8. nebſt des Balth. Caſtilionis Comitis de Curiali ſive Aulico Libri IV. ex Italico ſermone latine converſi a Bartholomeo Clerke, Anglo.

Weil es Pirkheimer dem Hutten verdachte, daß er von den Beſchwerlichkeiten des Hoflebens geſchrieben, da er doch dieſelben noch nicht völlig kenne, und ſeiner Abneigung ungeachtet doch bei Hofe bliebe, ſo ſchrieb er zu ſeiner Rechtfertigung

Ad Bilibaldum Pirkheymer Norimbergenſem Epiſtola vitae ſuae rationem exponens, wo er weitläufig

*) Burkhard in Commentar. de fatis Hutteni. P. III. p. 39. 43.

läufig von ihm selbst redet, und von allem, was er bisher gethan. Der Brief ist aus Augspurg vom 25. Oct. 1518. geschrieben; er ist aber erst lange nachher in einem Buche gedrukt worden, mit folgendem Titel: Discursus Epistolares politico theologici de statu Reipublicae Christianae degenerantis: tum de reformandis moribus et abusibus ecclesiae. Frankft. 1610. 12. Burkhard hat denselben nebst seinen Anmerkungen vor die Lebensbeschreibung des Hutten drucken laßen.

3) Febris Prima, Dialogus. Mogunt. 1519. 4. Amberg. 1619. 4.

In diesem Gespräche unterreden sich Hutten und das Fieber. Denn da Hutten 1519. zu Augspurg das Fieber hatte, und von da fort muste, so dichtet er, das Fieber hätte ihn gebethen, es nicht im Winter zu vertreiben, indem es nicht wüste, wo es sich hin wenden sollte, und bittet, er möchte es zu einem reichen Wollüstlinge führen. Hutten bewilligt es, und sagt, es wäre hier ein Fremder, bei dem es rechte gute Pflege haben würde, nämlich der Cardinal S. Sixti (das ist, der Cardinal Cajetanus) Er wäre aus Rom kommen, um von den Deutschen Geld zum Türkenkriege zu holen, welches sie aber selbst verzehrten. Er beschreibt darauf das Leben des Cardinals also: er schläft auf Purpurbetten zwischen Tapeten, speist auf Silber, trinkt aus goldnen Gefäßen so delicat, daß er sagt, es gäbe in Deutschland Niemanden, der einen Geschmack hätte; die deutschen Kramsvögel und Rebhüner kämen

den

den Italienischen bei weitem am Geschmacke nicht bei, vor unserm Wildpret hat er einen Ekel, das Brodt ist ihm unschmakhaft; er weint, wenn er unsern Wein trinkt, und darum nennt er uns Barbaren. Da das Fieber allerhand Einwendungen macht, so weist er es in die Paläste der Fürsten und Reichen, der Fugger und andrer fürstlichen Krämer, Mönche und Domherren, deren Sitten sehr durchgezogen werden. Endlich zieht es bei einem Hofmann ein, der nicht längst aus Rom kommen, wo er bei einem Cardinal das weichliche Leben studirt hatte.

Febris secunda, Dialogus. Mogunt. 1519. 4.

Dieses Gespräch ist weitläufiger als das erste. Es unterreden sich das Fieber, Hutten und sein Bedienter. Das Fieber erzählt, daß der Hofmann es nicht habe aufnehmen wollen, weil er schon andre Krankheiten an sich gehabt. Und weil derselbe eine Concubine hatte, so wird auf das Leben der Geistlichen mit den Concubinen heftig losgezogen.

Diese beiden Gespräche sind auch ins deutsche übersetzt:

Gesprächbüchlin Herr Ulrich von Hutten: Feber das erst. Feber das ander. Wadiscus: oder die Römische Dreyfaltigkeit. Die Anschauende. 4.

Noch eine andre Uebersetzung:

Dialogus oder ein Gesprech *Febris* genant. Durch den Ernvesten und hochberümpten Ulrich

Ulrich von Hutten in latin beschrieben, yetzo durch gut gönner zu teutsch gemacht. 4.

Dem Franz von Sickingen zu gefallen ließ Hutten das Fieber ins Deutsche übersetzen, und dedicirte es ihm 1519. aus seinem Schloße Stöckelberg, und schrieb, daß es etwas Schimpfs oder Gespeyes enthielte.

4) *Trias Romana, sive Vadiscus.*

Dieses Gespräch ist 1519 gegen den Römischen Hof geschrieben. Hutten glaubte selbst, daß bisher nichts freiers und heftigers gegen denselben geschrieben worden. Die sich unterredenden sind Hutten und Ernhold. Hutten dichtet, er habe das, was er dem Ernhold erzählt, von einem gewißen Vadiscus erfahren, der als er durch Maynz gegangen, ihm erzählt, was er zu Rom gesehen. Dieser Vadiscus brachte alle die schlimmen Dinge, die er zu Rom gesehn, immer unter drei Claßen; daher heißt das Gespräch Trias; dergleichen Terniones sind hier über 50; z. E. Rom bezwingt alles durch drei Dinge, durch Gewalt, List und verstellte Heiligkeit. Drei Dinge geben Rom den Vorzug, das Ansehen des Pabsts, die Reliquien und der Ablaßkram. Es wird gezeigt, daß es eine alte Politik der Päbste gewesen, die Deutschen immer in der Dummheit zu erhalten.

Die fünf Gespräche Fortuna, Vadiscus, Inspicientes und Febres II. kamen zusammen heraus Mainz 1520. bei Johann Scheffer.

Man

Man hat auch eine deutſche Ueberſetzung vom Vadiſcus allein, unter dem Titel:

Eyn luſtiger und nützlicher Dialogus Herr Ulrichen von Hutten, Vadiſcus, oder die Rhömiſch Dreyfaltigkeit genant. Durch Ulrichen Varnbüler den jüngern, aus dem lateyn neulich verteutſchet. Unterredner Ernoldus, Huttenus. Getrukt zu Straßburg bey Balthaſar Beck. 1544. 4.

Der Vadiſcus iſt ganz eingerükt in Tom. II. Paſquillorum. S. 192-270. Darauf folgt die Trias Romana deutſch, welches der abgekürzte Vadiſcus iſt, auf 8 Seiten. Der Anfang lautet alſo:

Drey Ding halten Rom in Würden, Heyltum, Bapſt und Ablaß.

Drey Ding ſein köſtlich gehalten zu Rom, Frauen, Roß und Briefe.

Drey Ding ſeind wolfeil zu Rom, Feber, Peſtilentz und arm Leut.

Das Ende lautet alſo:

Drey haben dieß geſchrieben, Ernſt, Not und Warheit.

Drey nutz giebt dieß Büchlein, Erfarung, lere und Warnung. u. ſ. f.

5) *Inſpicientes, dialogus.* Dieſes Geſpräch handelt nur von dem, was 1518. geſchehn. Die Urſache des Titels erhellt aus dem Namen derjenigen, die das Geſpräche anſtellen, nämlich die Sonne, Phaethon

thon und Cajetanus der Päbstliche Legat. Phaethon bittet seinen Vater die Wolken zu zerstreuen, damit er sehen könnte, was in Norden vorgienge. Sie wenden ihren Blick nach Augspurg, wo damals die vornehmsten Stände des deutschen Reichs versammelt waren. Als Phaethon dort einen großen Lermen und ein unbändiges Geschrei von vielem Saufen hörte, und eine große Procession ziehen sah, so fragte er seinen Vater die Sonne, was das zu bedeuten hätte? welcher ihm sagte, dieses wäre der Zug des Legaten Cajetanus, welcher die Deutschen überredete, er wäre der Türken wegen bei ihnen: allein seine Absicht gienge blos dahin, den Deutschen das Geld aus dem Beutel zu locken, nicht es zum Türkenkriege anzuwenden, sondern die Römische Schwelgerei damit zu unterstützen. Die Sonne redet hierauf von den Tugenden und Vorzügen der deutschen Nation, besonders der Sachsen, das Trinken ausgenommen. Unter die Vorzüge der Deutschen wird hauptsächlich gezählt, daß sie von Aerzten nichts wüsten, und die Advocaten mit Verachtung auspfieffen. Auch werden die Ursachen angeführt, warum die Edelleute die Kaufleute und freien Städte haßten; nämlich weil sie durch Einführung der fremden Weichlichkeit das deutsche Blut verderbten; daher sie oft von den Edelleuten wären geplündert worden. (Hutten trug an sich kein Zeichen ausländischer Pracht, als welche er aufs äuserste haßte, und kleidete sich nicht in Seiden, sondern in einheimische wollne Tücher.) Hierauf ziehen die Sonne und Phaethon gewaltig auf die Ausschwei-

schweifungen und Faulheit der Geistlichen los. Und da sie endlich den Cajetan zornig sahen, welcher der Sonne vorwarf, daß sie ihm zehn ganzer Tage, da er zu Augspurg gewesen, keinen Strahl, sondern lauter Wolken gezeigt hätte, da sie doch auf seinen Wink ihm hätte gehorchen sollen; so sagt ihm Phaethon als ein wahrer Prophet: er möchte Leo X. sagen: wenn er nicht mäßigere Legaten nach Deutschland schikte, so würden sich endlich die Schafe wider ihren grausamen Hirten verschwören und sich von seiner Macht losreißen; wenn er auch ganze Karren von Bannstrahlen gegen sie über die Alpen schikte.

6.) *Bulla Decimi Leonis contra errores Martini Lutheri et sequacium.*

Darunter steht des Pabsts Wapen in einem Holzschnitte, um welches auf beiden Seiten diese Worte stehn: Adstitit Bulla a dextris ejus in vestitu deaurato, circum amicta varietatibus. Und zu Ende des Titelblattes: Vide, Lector, operae precium est, adficieris. Cognosces, qualis pastor sit Leo. Diese Schrift kam zuerst besonders heraus, hernach wurde sie auch dem zweiten Bande der lateinischen Werke Lutheri beigefügt, die in Wittenberg herauskamen. S. 51. ff. Die Randgloßen, welche Hutten dieser Bannbulle beigefügt, machen eigentlich die Satire aus. Boßuet hat diese Gloßen fälschlich Luthern zugeschrieben. Vor der Bulle stehn zwei Briefe von Hutten, einer an die deutsche Nation, der andre an Leo X.

welche

welche beide gleich heftig sind. Z. E. Quid enim Romae habes, praeter infinitum illum Musicorum tuorum et adsentatorum gregem, nisi meros fures, meros impostores, fraudatores, praedones? — Pasce nos doctrina, non bullis! jam pertaesum est harum enim. Indulgentias vero tuas nauseamus, vt aeque nihil. — Possem, si in concertationem me perduxeris, vnum in Germania Episcopum ostendere omnibus, a quo vi ac fraude extorsisti quater sexagies mille aureos.

7) Dialogi Huttenici novi perquam festivi
Bulla vel Bullicida.
Monitor Primus.
Monitor Secundus.
Praedones.

Darunter steht der geharnischte Hutten mit der Umschrift: Vlr. Ab Hutt. Germ. Libert. Propugnat. Iacta est alea. In dem Gespräch Bulla unterreden sich die deutsche Freiheit, die Bulle, Hutten, Franz von Sickingen und einige Deutsche. Am Ende wird erzählt, daß die Bulle, weil sie zu viel Gift in sich enthalten, geborsten sei; worauf Hutten folgende Grabschrift macht:

Hic jacet Hetrusci temeraria Bulla Leonis,
Quaecum alios vellet, se dedit ipsa neci.

Im ersten Monitor unterreden sich Monitor und Luther wegen seiner Lehre;

Im zweiten Monitor und Franz von Sickingen, der die Ursachen anführt, warum er Luthern und Hutten anhange.

In den Räubern unterreden sich Hutten, ein Kaufmann und Franz von Sickingen. Es wird gezeigt, daß die deutschen Edelleute keine Räuber sind. Franz von Sickingen sagt dem Kaufmann, der in Diensten der Fugger war, daß es in Deutschland vier Arten der Räuber gäbe

a) die auf den Landstraßen raubten.

b) die Kaufleute; welche durch Einführung fremder Waaren, Gewürze, Seide und ausländischer Kleider alles Geld aus Deutschland schlepten.

Unter die schlimmsten Kaufleute rechnet er die Monopolisten, unter denen die Fugger den obersten Rang hätten; die alle andre Kaufleute durch ihr Geld unterdrückten, und andern den Weg nach Indien verschlossen hätten.

c) die Schreiber und Advocaten.

d) die bösen Priester. Es gelangten nur die dazu, welche Geld hätten und Geld gäben. Geschickte arme Leute würden ausgeschloßen; sie verrichteten auch ihr Amt nur um des Geldes willen.

8) Iulius, Dialogus viri cujuspiam eruditissimi festivus sane ac elegans, quomodo Iulius II. P. M. post mortem coeli fores pulsando, ab Ianitore illo D. Petro intromitti nequiverit, quanquam,

quam, dum viveret, ſanctiſſimus atque adeo ſanctitatis nomine appellatus, totque bellis feliciter geſtis praeclarus, dominum coeli futurum ſe eſſe ſperavit. Interlocutores Iulius, Genius, D. Petrus. 4.

Dieſes iſt eine von den heftigſten Satiren, welche jemals gegen die Päbſte iſt geſchrieben worden. Julius will nach ſeinem Tode in den Himmel, aber Petrus läßt ihn nicht hinein. Der Pabſt wird darinn als ein Trunkenbold, Mörder, Simoniacus, Giftmiſcher und Wollüſtling vorgeſtellt, der die franzöſiſche Krankheit am Halſe gehabt hätte. Dieſes Geſpräch iſt ſchon 1517. gedrukt worden, wie aus einem Briefe des Eraſmus erhellet.[a]) Man glaubte anfänglich, Eraſmus hätte ihn ſelbſt geſchrieben, weil man ſeine Schreibart darinn entdecken wollte, welches er aber ſehr übel nahm. Am wahrſcheinlichſten iſt Hutten der Verfaßer. Cyriac Spangenberg nennt ihn eine Schrift Huttens.[b]) Luther fällte folgendes Urtheil davon: Das Geſpräch vom Pabſt Julio II. iſt ein fein luſtig Gedichte, und gleichwohl werth, daß mans nicht laße umkommen, ſondern fleißig für und für behalte und leſe. Denn es beſchreibt mit herrlichen prächtigen Worten das Pabſtthum, ſonderlich an Julio, welcher für andern ein gewaltig Wunderthier iſt geweſt. Man hat dieſes Geſpräch auch dem Fauſtus Andrelinus zugeſchrieben;

a) Eraſmus in append. Epiſt. p. 160. 168.

b) Spangenberg im Adelsſpiegel. Thl. II. S. 47. b.

und Wolff hat es unter dieſem Namen in ſein Werk ganz einrücken laßen. c) Marchand führt ſogar eine Ausgabe von 1513. an.

F. A. F. (Fauſti Andrelini Forolivienſis) Poetae Regii Libellus de obitu Iulii P. M. anno M. D. XIII. 8. ohne Druckort. d)

Einer, der ſich einen Schüler des heiligen Auguſtinus nennt, gab folgende franzöſiſche Ueberſetzung heraus:

Dialogue entre St. Pierre et Iules II. à la Porte du Paradis, ſuivie de la doctrine Catholique touchant l'autorité des Papes. Amſterd. 1727. 12.

Joachim Curäus, der die ſchleſiſche Chronik geſchrieben hat, überſetzte dieſes Geſpräch ins Deutſche. Man hat auch eine neue deutſche Ueberſetzung, die unlängſt herauskommen. Dieſe Satire iſt auch in den Tomum II. Paſquillorum ganz eingerückt.

9) Oratio ad Chriſtum Opt. Max. pro Iulio II. Ligure, Pontif. Max. a quodam bene docto et Chriſtiano perſcripta. Plaude, Lector, oculos recepit Germania! Lege et adficieris. 8.

Dieſe Schrift kam auch zugleich mit dem Dialogen Julius, unter dem Titel heraus:

De Iulio II. Ligure P. M. Dialogus lepidus aeque ac elegans, viri cujusdam eruditiſſimi non indoctis

c) Wolffii Lection. Memorab. Tom. II. p. 21.
d) Marchand. Artic. Tardif.

doctis salibus nec indoctis facetiis respersus: cui praemissa est precatio, seu Oratio pro eodem, non minus erudita quam diserta ad Christum Opt. Max. cuiusdam bene docti, tum vere Christiani, vt adparet Theologi. Lege et adficieris. 1525. 8.

Auch diese Schrift eignet man dem Hutten zu.

10) Philalethis Civis Vtopiensis Dialogus de Facultatibus Romanensium nuper publicatis. Interlocutores: Henno rusticus, Polypragmon negotiator, Bruno puer, Bartholinus Curtisanus Legatus Romanus.

Gegen die römische Clerisei, welche alles Geld aus Deutschland schleppte, und wird durchgängig dem Hutten zugeschrieben. Auch wird Hutten für den Urheber folgender Schrift gehalten;

11) Pasquillus Marranus Exsul Lectori salutem dicit. Vidisti saepiuscule, Lector, labores nostros, quibus hactenus contra corruptos nostri aevi mores sudavimus. Nunc cognosce, quid in novos istos Theologistas adulatores ausi fuimus, quidve, Marforio nostro auspice, obtinuerimus a Pontifice Rom. versa pagella, quae sunt, ostendet. Tu lege, et probaris.

Es ist darinn enthalten:

a) Epistola Pasquilli Rom. ad Marforium Rom. Antwerp. penult. mens. Iun. 1520.

b) Reſponſio Marforii Rom. ad Paſquil. Romae ex monte Aventino. 28. Iul. 1520.

c) Supplicatio non minus lepida quam neceſſaria ejusdem Paſquil. ad S. D. N. Papam.

d) Decretum Papae ſuper ſupplicat. Paſquilli.

e) Epiſtola Marforii Rom. ad Germaniae Principes, Auguſtae Caeſareis comitiis collectos.

Dieſer Paſquillus Marranus ſteht ganz im Tom. II. Paſquillorum; außer die hier angezeigte fünfte Schrift iſt ausgelaßen.

12) Dialogi ſeptem feſtive candidi. Momus. Carolus. Pietatis et ſuperſtitionis pugna. Conciliabolum Theologiſtarum, adverſus bonarum literarum ſtudioſos. Apophthegmata Vadiſci et Paſquilli de depravato Eccleſiae ſtatu. Huttenus captivus. Huttenus illuſtris. Auctore S. Abydeno Corallo, Germ. Ite in vniverſum orbem.

Es giebt davon zwei Ausgaben in 8. Bei der einen ſtehn die Worte: Datum Romae ſub privilegio papali ad annos perpetuos. Laeta Libertas. Die Geſpräche ſind kurz und machen ein Büchlein von 7 Bogen aus. Das Conciliabulum Theologiſtarum, Huttenus captivus und illuſtris ſind einigen Ausgaben der Epiſtolarum obſcurorum virorum beigefügt. Sie ſtehn auch im Tom. II. Paſquillorum.

13) In Vlrichum Wirtenbergenſem Dialogus, cui titulus Phalariſmus. Apologia pro Phalariſmo.

(Nebſt

Nebst andern Schriften Huttens gegen den Herzog von Würtemberg, der seinen Bruder Johann von Hutten ermordet hatte, um deßen Frau zur Beischläferin zu gebrauchen) In arce Steckelberg 1519. 4. In diesem Gespräch unterreden sich Charon, Mercur, der Tyran, das ist Herzog Ulrich, und Phalaris. Es wird darinn vorgestellt, als wenn der Herzog auf Jupiters Erlaubniß in die Hölle stiege, um sich mit dem Phalaris zu unterreden, von dem er schröckliche Rathschläge bekam, die er auszuführen versprach. Er ist auch besonders gedrukt 1519. 8.

14) Vlrichi ab Hutten Equitis Germani, Exclamatio in Incendium Lutheranum.

Dieses wurde verfertigt, als Luther 1521. von Carl V. in die Reichsacht erklärt, und seine Schriften zu Worms auf Verlangen des Pabsts verbrannt wurden. Dergleichen Schriften von Hutten hat man noch mehr, als

In Hieronymum Alexandrum et Marinum Caracciolum Leonis X. Pont. Max. Oratores in Germania, Invectivae singulae.

In Cardinales, Episcopos et Sacerdotes, Lutherum Wormaciae in Concilio Germaniae impugnantes, Invectiva.

15) Ain schöner Dialogus von Martin Luther, und der geschikten Pottschaft aus der Helle, die falsche Gaystlichkayt und das Wort Gottes belangen. Ganz hübsch

zu lesen. 1523. 4. drei Bogen. Scheint nicht von Hutten zu seyn.

16) Klage über die unmäßige Gewalt der Päbste. 4. ohne Jahr und Druckort. Ein sehr langes Gedicht.

17) Natürliche Abmalung des Pabstthums. 4. Lange hernach ist sie 1632. 8. zum zweitenmahl unter der Aufschrift: Aufwecker der deutschen Nation herauskommen.

18) Karsthans. 4. ohne Jahrzahl und Druckort. 15 Blätter.

Diese äußerst seltne Satire auf den Franciscaner Thomas Murner ist wahrscheinlich ein Product des Hutten. Auf dem Titelblatte steht ein schöner Holzschnitt, auf welchem Karsthans ein Bauer, sein Sohn ein Student, Mercurius ein Notarius und Murner in Franciscaner Kleidung mit einem Katzenkopfe zu sehen ist. Diese viere unterreden sich auch in dem Gespräche, wozu noch Luther kommt, nachdem Murner abgegangen, der nicht mündlich mit Luthern disputiren will, da ihm des Eccius Beispiel noch im Sinne liegt. Das Gespräche ist sehr komisch, der Notarius wirft beständig mit lateinischen Brocken um sich, die Karsthans aus Mißverstand verdreht. Der Anfang lautet also:

Murner. Murmau, murmau, murner, murmau.
Karsthans. Losen, losen. (höre)
Studens. Vater, was ists.

Karsth.

Karsth. Singt man, oder schryt man?

Studens. Höreſt nit das es katzen ſind.

Karsth. Es ſchreidt eben als ein menſch.

Murner. Murmau, murmau, murmau, phi, phi, auwe, auwe.

Studens. Es ſind katzen.

Karsth. Es iſt ain ſeltzam geſang, yetz iſt es friedſam, yetz ſchryt es auwe, yetz pfuchtts wie ain ſchlang.

Es kommen auch mit unter grobe Ausdrücke vor; als

Murner. Iterum vitium eſt indignis ſecreta vulgare.

Karsth. Ja warlich ſtincken yr von ſecret, wil glouben, daß jr vil ſchißhüſer dürlouffen ſind, do yr noch ein katz waren.

Murner. Mag ſyn.

Ob man gleich mehr Auflagen von dieſer Satire hat, ſo daß ein Freund von Herrn Waldau Hoſpitalprediger in Nürnberg allein fünferlei Ausgaben beſaß, ſo iſt ſie doch ſehr ſelten; welches von allen kleinen Schriften gilt. Sie iſt eigentlich gegen folgende Schrift von Murnern gerichtet:

An den Grosmechtigſten und durchlüchtigſten adel tütſcher nation das ſye den chriſtlichen glauben beſchirmen, wyder den Zerſtörer des glaubens chriſti, Martinum

Luther einen verfierer der einfeltigen christen. 4. *)

Thomas Murner.

Thomas Murner wurde zu Straßburg 1475. gebohren. In seiner Kindheit wurde er seiner Meinung nach von einem alten Weibe lahm gehext, aber auch wieder curirt, welches er selbst in einem Buche de phitonico contractu, oder von der zauberischen Verlähmung beschreibt, das auch dem zweiten Theile des Hexenhammers beigefügt ist. Sein Lehrer war Jacob Locher, der Brants Narrenschiff in lateinische Verse übersetzte. 1499. war er schon ein Franciscaner, und wurde zu Paris Magister. Um diese Zeit war er auch unter den Lehrern der hohen Schule zu Freyburg im Brißgau. Weil er damals unter die besten deutschen Dichter gehörte, so wurde er vom Keiser Maximilian I. zu Worms zum Poeten gekrönt. Zu Cracau, wo er auch lehrte, wurde er Baccalaureus der Theologie, und 1509. war er schon Doctor dieser Wißenschaft. Zu Frankfurt am Mayn predigte er 1512. seine damals gedrukte Narrenbeschwörung und Schelmenzunft, wie er selbst am Schluße dieses Gedichtes sagt:

Der Schelmenzunft mit ihrem Orden
Zu Frankfurt ist geprediget worden
Und gedruckt nach Christi geburt

So

*) Burckhard Commentar. de vita Hutteni und Niceron Nachrichten Thl. XI. in Huttens Leben.

So tausend jar gezelet wurd
Fünfhundert und zwölf Jahr,
Was drinnen steht fehlt nit ein Haar.

Das wäre also ein Pendant zu Geilers Predigten über Brants Narrenschiff. Murners Predigten über die Schelmenzunft wurden über lauter Sprüchwörter gehalten, welche den Text ausmachten oder das Thema. Und weil unter denselben auch eins vorkam, von blauen Gänsen predigen, welches wider die Geistlichen gerichtet war, welche Mährlein und Persönlichkeit auf die Kanzel bringen, so erhielt er den EckelNamen der GänsePrediger. Er muß auch dergleichen Predigten zu Freiburg gehalten haben. Denn im Karsthans rühmt er seine Sprüchwörter, und besonders dieses, hast nit mein Ganß gesehn? Und da Karsthans antwortet: das ist schlecht Wißheit von eim solichen gelerten Mann! Versetzt Murner darauf: es ist so schlecht, das ich ain gantze fasten teglich davon genug zu predigen hat, zu Friburg im prißgau, wiewol fast niemant dazu kam. Im Jahr 1515. las Murner zu Trier über sein seltsames Chartiludium Institutionum Iuris. Auch zu Straßburg las er 1520. juristische Collegia. Nicht lange hernach war er in England bei dem Könige Heinrich VIII. der ihn als Luthers Feind ausdrüklich zu sich beruffen hatte. In einer seltnen Schrift:

Antwort dem Murner uff seine frag, ob der künig von Engellant ein Lügner sey oder Martinus Luther. 1523. 4. heißt es Bog. C. 4.

Murner

Murner iſt des künigs kartenmacher geweſen, und hat jm narren uff karten gemalt.

Murners Rückreiſe aus Engelland geſchah im Jahr 1523. Im Jahr 1526. war er Pfarrer und Profeßor der Theologie zu Lucern in der Schweitz, und wohnte noch in eben dieſem Jahre einer öffentlichen ReligionsDiſputation bei, welche zu Baden zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten gehalten wurde. Weil er zu Lucern allerhand Schmähſchriften wider die proteſtantiſchen Cantone herausgab, ſo verlangten Zürich und Bern durch Geſandten deßwegen Genugthuung; daher muſte er 1529. die Schweitz mit Schimpf und Schande verlaßen. Wenn Murner geſtorben, iſt ungewiß. 1537. war er ſchon todt, wie Herr Waldau beweiſt. f) Murner war ein witziger, ſcharfſinniger Kopf, zu ſeiner Zeit kein ſchlechter deutſcher Dichter, ein Satiricus, der alles und beſonders die Cleriſei angriff, und es doch nicht leiden konnte, daß Doctor Luther eben dieſes that; er glaubte das Recht die Narren lächerlich zu machen, oder wie er ſagte zu ſchinden, wäre ſein Monopolium. Daher ſagt er in ſeiner Narrenbeſchwörung:

Myn fryheit ſag ich jn voran
Die ich von unſerm keiſer han
Erholet maximilian

Der

f) Waldau Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften. S. 37.

Der mirs zu wurms uff einen tag
Erloubt das ich üch (euch, ihr Narren) ſchind-
ten mag.

Deßwegen war er auch dem Sebaſtian Brant nicht günſtig, der ihm in Schilderung der Narren zuvorkommen; von dem er alſo ſchreibt:

Die hat uns all ſebaſtian Brant
Mit jm bracht im Narrenſchiff
Und meint es hab einen ſundern griff
Ouch ſyent beſunder kunſtreych ſachen
Und kynn nit yeder narren machen
Er heiß dann wie er ſy genant
Der narr ſebaſtianus Brandt
Iſt er ein narr als er das ſchrybt
So weiß ich nyt wer wyß beliebt
Er durt (dauert) mich das jm wyßheit briſt.
(mangelt.)

Er war ein unruhiger Kopf, ein Feind der Reformation, der allenthalben Gegner ſich erwekte; und wie er auf jedermann loszog, ſo war jedermanns Feder gegen ihn. Ich bemerke hier blos ſeine ſatiriſchen Schriften, die andern, welche auch von ſeltſamer Art ſind, werden in der Folge an ihrem Orte vorkommen.

1) Doctor Thomas Murners Narrenbeſchwerung. Mit einem Holzſchnitte auf dem Titel. Am Ende: getruckt und vollendet in der löblichen ſtatt Straßburg durch Matthiam Hupfuff. Als man zalt von der geburt unſers Herrn Tuſend Fünfhundert und zwölf Jar. 4.

Hers

Herdegen führt eine Ausgabe von 1506. 4. an, g) die man aber sonst nirgends findet. Folgende Ausgaben sind gewißer, Straßburg 1518. 4. durch Johann Knoblauch. h) Ebendaselbst 1522. 4. Eine von Georg Wickram moderniſirte unter dem Titel: Narrenbeschwerung, Ein gar sehr nützliches und kurtzweiliges Büchlein, durch Ge. Wickram auff ein neues überlesen, auch die Reimen gebeßert und gemehrt. Straßb. 1556. 4. mit Kupfern. Ebendaselbst 1558. 4. Frankfurt 1565. 8. Straßb. 1618. 4. mit vielen Holzschnitten. i) In diesem Buche bestraft Murner das Verderben aller Stände sehr heftig und beißend, besonders die Unordnungen, welche damals unter der Cleriſei eingerißen waren. Die Ausgaben von 1512 und 1518 sind beide 34. Bogen stark. Blatt I 6. in dem Capitel von den heiligen Gütern stehn folgende verwegne Ausdrücke:

Aber seyt der tüfel hat
Den adel bracht in kirchenstat
Syt man kein biſchof me will han
Er sy dann gantz ein edelman
Der tüfel hatt vil schuch zerrißen
Ee das er solchs hat durchgebißen
Das der fürsten kinder all

Die

g) Herdegen Schediasma de Thomae Murneri Logica memorativa.

h) Bibl. Solger. P. II. p. 373.

i) Ebendaselbst.

Die insel tragen wendt mit schall —
Es soll kein fürst ein pfarrer syn,
Wes nympstu dann die gülten yn —
Das kumpt allein von fürsten her
Die wöllent nit syn betteler,
Und wendt nit leren, singen, wyhen,
Sunder alle arbeit schyhen. (scheuen)
Des machstdu dir ein wyhebischof.
Dem heltstu gar ein schlechten hof
Der ist für dich gelert und clug
Und thut dym ampt allein genug
Hettstu nur ein vicarier
Der für dich in die hellen fier,
So möchtest wol von freuden sagen.

Auch über dieses Buch hat Murner zu Frankfurt am Mayn gepredigt, welches er am Schluße deßelben selbst bekennt, wenn er sagt:

Zu franckfurt hab ich an dem main
Diß buch beschrieben zu latein
Und zu tütsch dazu gepredigt.

Von einer lateinischen Narrenbeschwerung ist nichts bekannt; vermuthlich hat er etwan den Grundstoff lateinisch concipirt.

2) Der Schelmen-Zunft anzeigung alles weltläufigen murwills Schalckheiten und Bübereyen dieser zeyt durch Doctor thomas Murner. Mit vielen Holzschnitten. 4.

Am Ende steht:

Von

Von Doctor Murner ist die zunfft
Zu franckfurt predigt mit vernunft
Entlich getruckt, auch corrigirt
Zu Augspurg und mit fleiß vollfürt
Durch Silvanum Otthmar fürwar
Im fünfhundert und XIIII. Jar
Bey sant Ursula an dem Lech
Gott unser mißthat nimmer rech.

Diese Satire hat eben den Zweck wie die vorige, nämlich die Narren groß und klein zu züchtigen, besonders die Laster unter den Geistlichen, welche Murner sehr anstößig waren, ob er gleich auch als ein Geistlicher sein volles Maaß hatte, und besonders mit der Gabe Zoten zu reißen, reichlich ausgerüstet war. In dem Capitel der Teufel ist Abt, singt er also:

Wie dünckt das euch so fremde mere
Ob der Teufel Abt schon were.
Man findt wol sollich böß Prelaten
Die thund viel teuflischer gethaten
Dann der teufel in der hellen.
Geistlich prelaten jagen wellen,
Blasen, heulen, hochgewild fellen,
Unsinnigklich rennen, beitzen,
Den armen leuten durch den waitzen
Mit zwentzig, dryßig, vierzig pferden
Seind das geistlich prelatisch berden
Wenn die bischöff jeger werden —
In clöstern thund das ouch die Ebt
Ich weis wol wi man drinnen lebt —

So

So wolt jr yetzund fürstlich leben
Wert jr drauß man wirt euch geben
Schmale pfennigwert zu eßen
Der teufel hat euch gar beseßen
Daß jr doch aus geistlichen gaben
Vilmer hundt gezogen haben
Dann brüder in dem closter sind
Oder sunst geistliche kindt
Und handt das closter gar vergifft
Die pfründen uff die hund gestifft.

Es muß von diesem Buche noch eine Ausgabe von 1512. geben, wie oben aus dem Schluße deßelben erhellet, der in der Ausgabe von 1618. steht, und welcher nach der ersten muß abgedrukt worden seyn. Folgende Ausgaben sind bekant.

Straßburg. 1516. 4. bei Joh. Knoblauch.

Frankf. 1567. 8.

Straßb. 1558. 4. mit dem Titel: die alte und neue Schelmenzunft. Frankft. 1618. 8. mit Kupfern. Hier ist vieles weggelaßen, was in den ältern Ausgaben steht.

Es hatte sich Murner durch seine Satiren Feinde und Verfolgung zugezogen. Daher klagt er in der angehängten Entschuldigung des Zunftmeisters, daß man ihm oft mit Meuchelmord gedroht habe. Jedes Capitel hat er mit einem Sprüchwort überschrieben. Z. E. ein loch durch die Brief reden, wider die Rabulisten; einen strohernen Bart flechten, wider die Lügner; aus

einem hohlen Hafen reden, wider die Scheinheiligen; der Hippenbubenorden, wider die, ſo ohne Urſache loben und tadeln; die Sau krönen, wider das Zotenreiſſen; von Reichsſtädten reden, wider das Kannegieſſern; ſich auf des Teufels Schwanz binden, wider die Selbſtmörder; der Teufel iſt Abt, wider das weltliche Leben der damaligen Geiſtlichen Fürſten. Im Karſthans rühmt er ſich, daß Eraſmus Sprüchwörter den ſeinigen weit nachſtehen müßen, weil jene nur von alten heidniſchen Fabeln entlehnt wären. Wider die Juriſten zieht er im zweiten Capitel heftig los:

Es haißt ein Volck zu teutſch Juriſten
Wie ſeind mir das ſo ſelßam chriſten
Das recht thund ſie ſo ſpißig biegen
Und kündens wa man will hyn ſiegen
Codex, Lodex, Decretal,
Hurenkinder, güldinzal,
Bartolus, Baldus, das Decret
Das fürtuch, das mez unmuß het
Jüdſcher geſuch, Juriſten buch
Als er neß ſtat um mechelſch tuch
So hilfft kain bleier ſigel dran
Man beſcheißt ſchier damit yederman
Vor juriſten ſollt du dich hieten
Und vor niederländtſchem bieten
Der juriſt kan woll appellieren
Der ander bey der naſen fieren
Quid eſt figuris auff der Luten
Inforciat die Inſtituten

Die

Die ſeind vermüſchet allezeit
Dz das recht würt gar zu weit.

Man hat von der Schelmenzunft zwei Ueberſetzungen

a) Eine lateiniſche von Johann Flitner unter dem Titel:

Nebulo Nebulonum; hoc eſt, locoſeria modernae nequitiae Cenſura; qua hominum ſceleratorum fraudes, doli ac verſutiae aeri aërique exponuntur publice: carmine jambico dimetro adornata a Ioanne Flitnero, Franco, Poeta laureato. Francof. apud Iacobum de Zetter. 1620. 8. mit Kupfern. 164 Seiten, ohne Zuſchrift, Vertheidigung des Titels und Epilogus.

Dieſer Johann Flitner war ein gekrönter Poet aus Franken; er gab 1619. zu Frankfurt Manipulum Epigrammatum heraus; überſetzte Heidfelds Sphynx und andre Schriftſteller ins deutſche, und ließ ſich in Frankfurt im Merianiſchen Verlage als Corrector brauchen, und hat auch einen Theil des Theatri Europaei verfertigt. k) Er nennt ſeine Ueberſetzungen des Murneriſchen Textes Oden, deren 33 vorkommen; nach jeder Ode folgt eine moraliſche Anwendung in Proſa, worinn viele Beleſenheit vorkommt. Es iſt ſonderbar, daß in dieſer erſten Ausgabe des Murners mit keinem Worte gedacht wird, wodurch man leicht kann irre gemacht werden, das Werk als Flitners Product ſelbſt anzu-

k) Tenzel Curioſe Bibliothek. 1705. S. 52.

sehn. Dieses begegnet auch wirklich einem Ungenannten im deutschen Museo; der Aehnlichkeit zwischen der Schelmenzunft und Flitners Nebulo fand, und nicht wuste, was er von dieser Erscheinung denken sollte. [1]) Weil Flitners Buch sehr selten ist, daß es auch in Christs Catalogus mit zwei Sternen bezeichnet ist, so will ich etwas von seiner Poesie anführen.

Oda IX.

In Scholasticos plumigeros vanaque eruditionis opinione inflatos. Seite 55.

Academiam subiverat
Fors Rusticelli filius,
Et plurimum pecuniae
Pro more ibi consumserat.
Tandem reversus ad patrem,
Vitaeque agrestis immemor
Gestus agebat splendidos.
Sumtus parens non immemor,
Quem filio suggesserat,
Examinare commodo
Illum volebat tempore,
Cum, stercorandis arvulis,
Fimis onustum redderet
Plaustrum, rogabat filium;
Quali latini nomine
Illud solerent dicere,
Quod tres haberet cuspides,

Et

1) Deutsches Museum. 1779. Band II. S. 451.

Et quo fimum ſuſtolleret?
Mox ille, *Miſtgabelium.*
Sed quomodo iſtud alterum,
Stercus revellens funditus,
Geminoque dente praeditum?
Reſpondet ille, *Karſtium.*
O impudentem *Schelmium!*
Parens ſubinfert illico,
Vix me, ſceleſte, contines,
Quin huncce *Miſtgabelium*,
Grandemque ſumam *Karſtium*,
Tuumque nequam *Schwartium*,
Craſſumque *Schelmiruckium*
Modis acerbis dedolem.
Vix eloqui deſiverat,
Natum fimeto deſtinat,
Et, quem putarat Muſicum,
Nunc mandat eſſe ruſticum.

In dem Chriſtiſchen Catalogo wird irrig gemuthmaßet, der Nebulo wäre eine Ueberſetzung der Geuchmat. m) Folgende Auflagen ſind mir noch bekant vom Jahr 1634. 1644. In der Ausgabe von 1663. ſteht es ausdrüklich auf dem Titel, daß der Nebulo aus dem Murner überſetzt worden:

Nebulo Nebulonum, hoc eſt, jocoſeria nequitiae cenſura, qua hominum ſceleſtorum doli, fraudes, fallaciae et mores verſuti vivis coloribus depin-

m) Catal. Bibl. Chriſtii. P. II. p. 319.

depinguntur aerique inciſi publico adſpectui exponuntur, annis abhinc centum Cenſore Thoma Murnero rhythmis germanicis edita, deinde vero jambico dimetro carmine amicta et latinitate donata a Io. Flitnero, Franco, Poeta laureato. Francof. ad M. Sumptibus Georg. Fickwirtii. 1663. 8. n) Die Kupfer ſind wie in der deutſchen Ausgabe von 1618.

b) Die holländiſche Ueberſetzung erſchien unter folgendem Titel:

Nebulo Nebulonum, dat is der vielten affgerichten Vielt ofte Boertig Ernſt overgeſet uyt den Latynſchen van Pet. zum Baardt. Med. et P. L. C. 12. Ohne Anzeige des Jahrs und Orts. o)

Sie iſt in holländiſchen Verſen abgefaßt, füllt 6 Bogen, und hat artige Kupferſtiche, welche zum Theil nach denen im Flitner geſtochen, zum Theil auch neu erfunden ſind. Marchand führt dieſe Ueberſetzung unter folgendem Titel an: Deugden-Spoor, dat is, Nebulo Nebulonum. 1645 8. und ſagt Baardt hätte den Flitner ganz ausgeſchrieben, ohne ihn zu nennen. p) Alſo hätte Flitner das Recht der Wiedervergeltung erfahren.

Mit Murners Schelmenzunft muß eine andre Schrift, welche den Titel führt:

Der

n) Catal. Bibl. Bunav. T. I. Vol. 3. p. 2101.

o) Bibl. Feuerlin. T. II. p. 1080.

p) Marchand Diction. Murner. Rem. E.

Der Brüder Orden in der Schelmenzunft, nicht verwechselt werden. Das Original dieser komischen Satire ist lateinisch und von Bartholomäus Gribus aus Straßburg verfertigt worden. Sie erschien zuerst in folgendem seltnen Buche:

Directorium statuum. seu verius. Tribulatio seculi. Straßb. 1489.

Dieses ist eine Sammlung von Schriften, in welchen besonders der elende Zustand der Geistlichen zu damaliger Zeit vorgestellt wird. Peter Attendorn ein Buchhändler zu Straßburg hat solche zusammengetragen und gedrukt, und zwar durch Hülfe und Rath Jacob Wimpfelings von Sletstadt, den er seinen Lehrmeister nennt. Das vierte Stück in dieser Sammlung heißt:

Monopolium philosophorum, vulgo der Schelmenzunft.

Diese Schrift gehört unter die Stücke, womit die Professores die Studenten auf Universitäten damals zu belustigen pflegten. Die Ueberschrift ist:

Quaestio accersoria determinata a Magistro Bartholomaeo Gribo Argentinensi. pro excitando joco solatioque auditorum, vt moris est.

Die Absicht ist das Lächerliche und den Schaden einer liederlichen Lebensart vorzustellen. Erstlich werden die Gesetze dieser Zunft vorgetragen, und dadurch das Verhalten solcher Menschen beschrieben; hernach steht ein

Indulgenz und Freiheitsbrief vor diejenigen, welche 30 Jahre in dem Orden der liederlichen Brüder gelebt haben. Das, was ihnen verſprochen wird, enthält die ſchlimmen Folgen eines ſolchen Lebens, als mancherlei Krankheiten, Armuth, Verachtung. Dieſe Satire iſt auch beſonders herauskommen, unter der Aufſchrift:

Secta Monopolii: ſeu Congregationis bonorum ſociorum. Alias die Schelmenzunft. Ein Bogen, an deßen Ende ſteht: Impreſſum S. Anno M. D. X. V. Dieſe Schrift muß Beifall gefunden haben, weil man ſie auch ins Deutſche, aber etwas verändert, unter folgendem Titel überſetzt hat

Der Brüder Orden in der Schelmenzunft. Straßb. 1506.

Straßburg. 1509. 4. q)

Straßburg. 1516. 4. Mit einem Holzſchnitte, welcher zwei trunkne Mönche auf der Erde, einen aber auf dem Tiſche liegend vorſtellt, dem ein vierter einen vollen Becher in den Mund gießt. Z. E. die erſt regel iſt leben one alle regel, die moß trinken one Moß — ee ym Würtshuß funden dann in der kirche. Die neint regel, wir ſind unſers Herr Gotts meſtſüwe.

Dieſe Satire befindet ſich auch in Andreas Gartners Dicteriis (Frankf. 1578. 8.) unter dem Titel: Monopolium philoſophorum, vulgo die Schelmenzunft, alias Collegium ſeu ſecta fraternitatis et Con-

gre-

q) Bibl. Salthen. p. 218.

gregationis ſecurorum et bonorum ſociorum; wo die 13te Regel alſo lautet: De veſtibus hoc placet, vt per eas noſtri ſequaces, prae ceteris hominibus, dinoſcantur, ſcilicet quod birreta et caputia in marginibus, ſudoribus ſint contexta, tunicae vero et pallia, ab ante cibi et vini defluxu appareant defoedata.

Aus dem obenangeführten Buche Directorium ſtatuum will ich noch zweier Satiren gedenken; nämlich das 3te Stück hat den Titel:

De Miſeria Curatorum;

wovon auch ein Auszug beim Wolff ſteht. r) Es werden hier 9 Prieſterteufel als Prieſterfeinde angeführt; der erſte iſt ipſe Collator; der zweite Cuſtos eccleſiae; 3) Coca domina; von der es heißt: Tertius diabolus eſt Coca tua domina. per quam habes tot tentationum ſtimulos: quot in capite geris capillos, nunquam fidelis, ſemper pigra, in cunctis rebellis. 4) vitricus, wodurch der Kirchvater verſtanden wird. 6) officialis. 7) ipſe epiſcopus. 8) Capellanus, qui ebrius per totam noctem levat cantharos in taberna. 9) ipſe praedicator.

Das fünfte Stück iſt betitelt

Monopolium vulgo des Lichtſchiffs.

Es ſoll die Windmacher lächerlich machen, auch die, welche bloße Titel ohne Aemter haben. Lichtſchiff ſoll ſo viel heißen als Leichtſchiff. Es hat die

r) Wolffii Lection. memorab. Tom. I. p. 906.

Ueberſchrift: Queſtio minus principalis a Iodoco Gallico Rubiacenſi, in Diſputatione quodlibetari excitandi joci et animi laxandi cauſa heydelberge determinata. *)

3) Die Müllе von Schwindelsheym und Gredt Müllerin Jarzeyt. Am Ende ſteht: getrukt zu Straßburg durch Matthies Hupfuff. In dem jar als man zelt M. DC. und XV. 4.

Dieſe Schrift iſt eine Satire auf mancherlei Unarten der Menſchen, beſonders auf die mit Ehrenämtern bekleideten Dummköpfe. Sie iſt mit vielen ſeltſamen Holzſchnitten verſehn. Der erſte ſtellt einen Eſel vor, der aufgerichtet auf einem Kißen ſitzt, einen Scepter mit dem Fuße hält, und einen geſtikten Mantel auf der Schulter trägt, mit folgender Ueberſchrift

Wir eßel handt hindurch gerißen
Das wir ſitzen uff den küßen
Man mus uns eßeln baß fürgon
Denn man dem keiſer vor hat thon.

Der Inhalt davon iſt dieſer: der Müller klagt, daß man ſeinen Eſel nicht ſtehn ließe, ſondern ihm allenthalben ſo viel Ehre erzeigte, daß er ihn nicht mehr behalten könnte. Er ſei ihm einſt entlaufen, und als er ihn geſucht, habe er ihn gefunden, mit einem güldnen Stück und einer Krone geziert, und auf einem weichen Kißen ſitzend. Der Müller ſagt, daß die Bürger ſeinen

*) Wellers Altes aus allen Theilen der Geſchichte. Stück I. S. 58.

nen Esel in Rath gesetzt, und der Keiser ihn geadelt habe; beim Goldschmiede säße er im Laden und beim Kaufmann im Gewölbe. Er habe ihn auch im Chor der Kirche in einem seidnen Chorrock angetroffen, wo er sich für einen Doctor ausgegeben.

Wol aber sprach ich in den stall
Do wolten si mir veren all
Und woltend jm beigestanden syn
Bis dennocht ich jn treyb dahym.

Der Esel aber entran wiederum, und kam ins Baarfüßerkloster, da wurde er Gardian, auch hernach bei den Predigermönchen Prior. Einst fand er ihn auf der hohen Schule, da er auf dem Lehrstuhl sas. *) Daß diese Schrift Murnern angehöre, erhellet aus folgender Satire wider Murnern:

Ain schöner Dialogus zwischen aim pfarrer und aim Schulehayß, betreffend allen übelstandt der gaystlichen. 4. ohne Jahr und Ort; wo Bogen C. 3. steht: Murner hat herfürgebracht die hochergrünte leer, mit namen die narrenpschwerung, die schelmenzunft, der Greth müllerin jartag, auch den ulenspyegel, und andre schöne büchle mer.

Die Gäuchmatt zu straff allen wybischen Mannen durch den hochgelerten Herren Thomam Murner, der heyligen geschrifft Doctor, beyder rechten Licentiaten und der hohen Schul basel des keyserlichen rechtens

*) Ebendaselbst. B. I. S. 400.

tens ordentlichen Leerer erdichtet und einer frummen gemein der löblichen ſtatt baſel in Freyden zu einer letz beſchrieben und verlaßen. Baſel durch Adam Petri von Langendorf 1519. an dem fünften Tage im april. 4. mit Holzſchnitten. v)

Man hat noch eine andre Ausgabe, welche folgenden Titel hat:

Die Gäuchmatt, darinn all weibiſche Mansbilde fein höflich geſtraft, und wie ſie ſich beßern ſollen, aufs treueſt unterrichtet werden, die ſich ſelbs überreden, wenn ſie nur ein Jungfrau oder Weib anſiehet, ſie ſey jnen hold, und wolte jr Bul ſeyn. Durch den hochgelerten Herren Doctor Thomam Murner anfänglichs beſchrieben, und jetzt wiederumb allen torechten Bulern zum ſondern Dienſt auffs neu getruckt. Frankf. a. M. 1565. bei Martin Lechler in Verlegung Siegm. Feyerabends und Sim. Huters. Mit Holzſchn. 19 Bogen in 8. w)

Dieſes Buch, welches in Proſa mit untergemiſchten Verſen geſchrieben iſt, enthält eine Satire auf das Frauenzimmer, und die von ihnen geäften Liebhaber. Der Ton iſt eine mit vieler Beleſenheit aufgeſtuzte Ironie mit plumpen Ausdrücken. Das Wort Gauchmat

v) Bibl. Vffenbach. Tom. II. p. 380.

w) Deutſches Muſeum. 1779. Band I. S. 451. ff.

mat heißt eigentlich eine Narrenwieſe, von Gauch ein Narr und Matte die Wieſe. Es kommt eine Menge Zoten darinn vor, die warlich dem Herrn Franciſcaner Thomas Murner ſehr übel anſtehn; doch iſt das Werk als Schilderung ſeiner Zeiten ſchätzbar. In der Vorrede rechtfertigt Murner ſeine Poßen mit einer nöthigen Erholung und der Faſtenzeit, welches Argument gut monachaliſch iſt. Und weil er das Frauenzimmer innerlich und äußerlich aufs Haar kennt, ſo ſetzt er als Franciſcaner wohlbedächtig dazu, er habe das alles in Büchern geleſen.

Mir leit ein andre ſach im ſinn
Und beſorg das ich zu grob hi bin
Und hab zu vil von weybern geredt
Denn geiſtlicheiten uff jm hett
Dazu ſag ich uff meinen eydt
Was ich von wybern hab geſeit
Von jrem leichtfertigen weſen
Hab ich in büchern alls geleſen —
Die weltlichen bücher machen das
Das ich zu zeyt unzüchtig was
Und ſolts beſchnitten haben bas.

Er macht ſich ſelbſt zu einem Gauch, ja zum Kanzler der Gauchmatten

Wer vil weyß von gäucherei
Dem gibt man billig die Canzeley
Da ich ietzund ſitz Canzler hie
Das thut mein arbeit und mein müh.

Darauf

Darauf folgt eine Klage weiblicher Schaam, daß sie aus dem Lande vertrieben worden. An ihrer Stelle übernimmt Venus die Herrschaft. Diese befiehlt, daß die beschwornen Gäuchartikel verlesen werden sollen; deren 22 sind. Z. E.

Art. 1. Es soll ein jeder Gauch festiglich glauben, sobald ihn eine Frau nur ansehe, lach, oder ein einzig gut Wort giebt, daß sie ihm von Herzen hold sei. Dann das liegt am Tag, daß die Frauen kein falsch Wort geben.

Art. 8. Es soll ein jeder Zunftgenoß auf der Gauchmatten seiner Frau gönnen, daß sie zu ihm (neben ihm) einen geistlichen verschweigenden Mann haben möge.

Hierauf kommt die eidliche Verpflichtung der Gäuche solche Artikel zu halten. Nun fängt er an die Gäuche zu locken, meint aber, dieses könne Niemand beßer als die Weiber:

Das haupt, die hendt, die Füß, die brüst,
Und alles, was an weibern ist
Es gukt und lokt alles zusammen.

Denn wird der Gauch gefangen und berupft; von den Gäuchinnen werden wieder junge Gäuche ausgebrütet, diese werden ausgenommen, geäzt, man läßt den Gauch in Spiegel sehn, lehrt ihn singen.

Es wird auch der Päbstin Johanna gedacht
Frau Venuskunst berühmb ich mich
Ich wardt ein bapst uff erdterich

So

So baldt ich aber ein kindt gebar
Da ſtelt man mich zum gäuchen dar.

Ein Petit Maitre der damaligen Zeit wird alſo geſchildert:

Er (der Gauch ſoll alle acht tag zweimal laßen ſcheren, und dreimal das har laßen puffen, daß es fein krauß werde, wie einem jungen Jeſusknäblein, und ſchwarze ſeidne ſchnierlein an den Hals henken, ein herzlein dran, oder ein Gläſlein mit balſam oder ſonſt biſſem in ein ſeidnen tüchlein, oder Marderdreck, der ſchmekt auch wohl und koſt nichts.

Am Ende entſchuldigt ſich Murner mit ſeiner guten Abſicht, ſagt, er habe wohl 50 geiſtliche Bücher geſchrieben; welche man aber nicht verlegen wolle, und ſie blieben Gott im Kaſten liegen; die Drucker wollten nur ſchimpfliche Lehren, das iſt, ſatiriſche Bücher drucken:

Da ſindt die trucker ſchuld daran
Die trucken als die Gauchereien
Und laßen mein ernſtliche bücher leihen. (liegen)

5) Von dem großen lutheriſchen Narren, wie jn Doctor Murner beſchworen hat. Darunter ſieht man in einem Holzſchnitte einen Mönch mit einem Katzenkopfe, welcher einem auf der Erde liegenden Narren mit einem Stricke den Hals zuſammenzieht, aus welchem verſchiedne kleine Narren herausfahren. Auf der andern Seite des Titelblats ſteht:

Murner

Murner

Sicut fecerunt mihi sic feci eis inde.

Ich hab sie des genieſen lon
Wie sie mir haben vorgethon
Werden sie mein nit vergeßen
So will ich jnen beßer meßen
Wa sie sich mit eim wort me eigen
Wil ich jn baß den kolben zeigen
Entgegnen jn fürt solcher maßen
Das sie den narren ruwen laßen.

Diese sehr seltne Schrift hat 1 Alphabet und 6 Bogen in 4. Die Verse sind sehr unflätig und grob; es befinden sich auch einige Holzschnitte dabei. Es werden darinn hauptsächlich diejenigen lächerlich gemacht, welche **Luthern** wider **Murners** Angriffe in ihren meist ohne Namen herausgegebnen Schriften vertheidigten. In der Vorrede sagt er unter andern: Unzehliche Büchlinschreiber mit verborgenen Namen haben mir so vil schand und laster in aller tütschen nation zugelegt, mich für des **bapsts Geiger** ußgeben — Und am Ende setzt er hinzu: Niemans zu letzung, sunder allein den lutherischen nerrischen affenbüchlin zu erkanntniß das sie in diesem buch sich spieglen.

Blat Aa iiii in dem Capitel: wie der murnar des luthers Dochter hoffieret, (liebkoset) steht folgende verliebte Ode:

So

So will ich das Sparnößly ſingen
Saphicum.

Adlich iſt ſy
Von ſynnen fry
Sparnößly
Und tugendtrich
Berd höffelich
Sparnößly
Redgebig ſchon
Leibs wol gethon
Sparnößly
In meinem hertzen
Die tuſent ſchon
Kan ynher gon
Sparnößly
Wie man im kat (Kath)
Uff holtzſchu gat
Sparnößly
Und höfflich drit
— — ſich nit
Sparnößly
Wie pfawen ſchwantzen

Seht wie ſie ſtot
Ihr mündlin rot
Sparnößly
Am fenſterbret
Gelechlet het
Sparnößly
Und ſchmutzlet fein
Am Mondesſchein
Sparnößly
Am fenſter oben
Ir edler geiſt
Wie rübenfleiſch
Sparnößly
Und ſchmackt ſo wol
Wie pfaffen kol
Sparnößly
Als kot fleiſch thut
Ihr edler mut
Sparnößly
Wie brone rüben.

Herr Waldau beſitzt eine Satire auf Murnern mit dem Titel:

Novella. Wär jemandz der new mär begärt der wirt in diſem büchlin gewärt. 4½ Bogen in 4. in deutſchen Reimen. ohne Jahr und Ort; mit Holzſchnitten.

Die Fiction ist diese: Es erscheint an einem Orte ein Gespenst: Man hält es für den verstorbnen Karsthans. Der Pfarrer im Orte kann es nicht beschwören. Man schikt also nach dem Murner. Dieser, der mit einem Katzenkopfe vorgestellt, und insgemein Murmau genennt wird, fängt seine Beschwörung an. Das Gespenst verwandelt sich in einen Narren, und verschlukt den Murner. Diesem wird dabei zugerufen:

Requiescat in pice
Er beschwert kein narren me
Flicht auch keim schelmen me den bart
Er sitzt ietzt beim sparnößlin zart
Und singt ihr saphica här
Von des Luthers tochter
Der Murner.

6) Ain neu Lied von dem Undergang des christlichen glaubens, in bruder Veiten thon. 4. ohne Zeit und Ort.

Diese Satire setzte Murner einer sehr gründlichen Schrift entgegen, welche den Titel führt: Bruders Michael Styfel von der christförmigen, rechtgegründeten lehre D. Martin Luthers, ein schön lyd, sampt seiner neben Ußlegung in Bruder Veiten thon. 4. acht Bogen, ohne Zeit und Ort. In dem Buche vom lutherischen Narren griff Murner diesen Stiefel schon an; indem er Blat R schrieb:

Guck

Guck in meinen Stiefel ein
Da findſtu Bruder ſtiefelein
Das ſchwartzbrun münchlin bey meim eidt
Das gſungen hat von bruder veit
Das ein auguſtiner was
Wiewol der narr gefält jm baß.

7) *Kalendarium.* Dieſes iſt wohl die ſeltenſte unter Murners Satiren, worinn er die Sitten der Proteſtanten nach dem Thierkreiße auf das ſchimpflichſte durchzieht. Sie gehört unter die Paſquille, welche Murner bei ſeinem Aufenthalte zu Lucern wider die proteſtantiſchen Cantone ſchrieb. Berchtold Haller ſchrieb 1528. an Zwingli, indem er ihn zu der Diſputation in Bern einlud: Aiunt, Murnarum adfuturum, vt de *Calendario ſuo* (pictura eſt ignominioſiſſima et adhuc in manibus noſtris, virulentiſſima animi indicia) rationem reddat. x) Und Poſſevinus ein Katholik meldet von Murnern; er habe zu Lucern unter andern deutſchen Schriften auch ein Kalendarium drucken laßen, in quo Lutheranorum mores ſecundum circulum Zodiaci graphice deſcribuntur. y) Dieſe Satire muß entweder gänzlich verlohren ſeyn, oder noch im Verborgnen ſtecken, weil man weiter gar keine Nachricht von ihr findet; ob man ſie gleich als den älteſten KetzerAllmanach anſehen kann.

x) Gerdeſii Hiſtor. Reformat. Tom. II.
y) Poſſevini Appar. Sacr. T. II. p. 489.

Wie Murner auf jedermann loshieb, eben so wurde er auch von jedermann gegeißelt;

Doch statt des Blutes floß nur Schande von den Wunden.

Eine der ärgsten Satiren gegen ihn war folgende:

Murnarus Leviathan, vulgo dictus Geltnarr oder Gensprediger. 4. ohne Zeit u. Ort. 4 Bogen.

Es ist ein Gespräch, in welchem Murner und etliche andre seines gleichen auf das schimpflichste durchgezogen, und ihnen die schändlichsten Laster, als erzählten sie dieselben selbst, schuld gegeben werden.[z]) Man hat noch eine zweite mit andern Gesprächen vermehrte Ausgabe:

Murnarus Leviathan, vulgo dictus Geltnarr oder Gensprediger.

Murnarus, qui et Schoenhenselein oder Schmutzkolb, de se ipso.

Raphaelis Musaei in gratiam Lutheri et Hutteni, propugnatorum christianae et germanicae libertatis, ad osores epistolae. Auctio Luthero-Mastigum, dialogus recens illis additus. 4. [a])

Man glaubt, unter dem Raphael Musäus sei Hutten verborgen.

Conrad

z) Unschuldige Nachrichten. Thl. XIV. S. 58.

a) Bibl. Solgeri Tom. II. p. 136. Herrn Waldau Nachtrag Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften.

Conrad Köllin.

Fratris Conradi Koellin, Vlmenſis, Sacrae Theologiae Profeſſoris, ſtudii Colon. Ordinis Praedicatorum Regentis, ac per Moguntinam, Trevirenſem ac Colonienſem Provincias haereticae pravitatis Apoſtolica autoritate Inquiſitoris adverſus caninas Martini Lutheri nuptias, adverſusque alia ejusdem vel gentilibus abominabilia paradoxa, opus novum. Tubing. 1530. 8. b)

Von dieſem Köllin und ſeinem ſeltnen Buche iſt mir weiter nichts bekannt.

Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim.

Agrippa wurde 1486. zu Cölln gebohren. Nachdem er ſeine Schulſtudien geendigt hatte, wurde er Secretär beim Keiſer Maximilian, dem er auch ſieben Jahr als Soldat in Italien diente, worauf er zum Ritter gemacht wurde. Weil er aber durch die Wißenſchaften ſein Glück weiter zu treiben gedachte, nahm er den Gradum eines Doctors der Rechte und der Artzneikunſt an, las auch 1509 zu Dole in Burgund als Profeßor der Theologie über Reuchlins Buch de verbo mirifico mit großem Beifall. Allein da er auf die Unordnungen der Cleriſei heftig loszog, ſo predigte der Provincial der Franciſcaner zu Burgund Catilinet zu Gent vor der Gouvernantin Margaretha gegen ihn, und nennte ihn einen verfluchten Erzketzer. Er begab ſich alſo aus

b) Schellhorn Amoenitat. Tom. III. p. 169.

Furcht von Dole weg, und irrte bald hier bald da her um, bis er 1517. das Amt eines Syndici und Rath zu Metz bekam. Hier entriß er eine Weibsperson de Inquisition, welche die Geistlichen als eine Hexe ver brennen wollten, weil ihre Mutter eine Hexe gewesen und striegelte die Mönche wegen des Mährleins von de drei Männern der heiligen Anna. Natürlicher Weis gaben sie ihn aus Rache als einen Teufelsbanner und Zauberer an, und er muste auch von hier seinen Stab weiter fortsetzen. Von da gieng er nach Cölln, Gen und Freiburg, wo er als Medicus practicirte. Im Jahr 1524. war er in Lion, wo er von König Franz I. eine Pension bekam, und von der Königlichen Frau Mutter zum Leibarzt angenommen wurde; bei der er aber auch nicht lange in Gnaden war, indem er ihr nicht Glük genug aus der Astrologie prophezeite. 1529. ernannte ihn die Gouvernantin Margaretha zum Keiserlichen Geschichtschreiber; die Mönche aber ließen ihn nirgends aufkommen und verschwärzten ihn bei derselben und beim Keiser; daher schrieb er aus Verdruß über die ganze Welt sein berühmtes Buch über die Eitelkeit der Wißenschaften, welches ihm aber noch mehr Feinde zuzog. Schulden und Armuth drangen ihn, daß er sich 1532. wieder nach Cölln begab, wo er dem Erzbischof Hermann sein Buch de occulta philosophia zuschrieb. Sein unruhiger Geist, die beständige Dürftigkeit und der Haß der Mönche, die ihn dieses Buchs wegen wieder als einen Teufelsbanner ausschrieen, trieb ihn von Cölln nach Lion, wo er aber gefangen gesetzt

wurde,

wurde, weil er wider die Mutter Franz des ersten etwas sollte geschrieben haben. Da er aber wieder los kam, begab er sich nach Grenoble, wo er im Hause des Präsidenten Vachon 1535. als ein katholischer Christ starb; ob er gleich Zeitlebens ein Feind der Mönche gewesen, und das Verboth von der PriesterEhe niemals gebilligt hatte. Agrippa war ein grundgelehrter Mann, er besaß eine erstaunende Belesenheit, verstand acht Sprachen, und sah die Gebrechen seines Zeitalters ein; dabei war er aber prahlerisch, unbeständig, ließ sich seine Leidenschaften zur Rachgier, und bittersten Satire reitzen, trieb vielleicht aus Geldmangel die Astrologie und die Alchymie, die er selbst nicht glaubte, und kämpfte Zeitlebens mit der Armuth, zumahl, da er sich zweimahl verheirathete und Familie hatte. c)

Henrici Cornelii Agrippae a Nettesheim Splendidae nobilitatis viri et armatae militiae equitis aurati, ac vtriusque Iuris Doctoris, sacrae caesareae Majestatis a consiliis et archivis, Iuditiarii, de Incertitudine et vanitate scientiarum et Artium, atque excellentia verbi Dei Declamatio, Nil scire foeliciſſima vita. 4. Am Ende steht: Ioh. Grapheus exc. Anno a nato Christo M. D. XXX. mense Septembr. Antwerpiae. d)

Diese erste Ausgabe ist dergestalt selten, daß man an ihrer Wirklichkeit gezweifelt hat. Bunemann

c) Bayle Dict. Agrippa. Brucketi Histor. Critic. Philos. T. IV. p. 386.

d) Bibl. Bunav. Tom. I. P. I. p. 447.

verkaufte ſie vor 10 Thaler. e) Carl V. hat dieſes Buch mit ſeinem Freiheitsbriefe verſehen. Die theologiſche Facultät zu Paris aber ließ ſich dadurch nicht abhalten daßelbe den 2. März 1531. zum Feuer zu verdammen; es ſteht auch in dem Index. Alle alten Ausgaben, welche noch unverſtümmelt ſind, werden für ſehr ſelten gehalten. Die caſtrirten Ausgaben erkennt man an einigen ausgelaßnen Stellen, z. E. es fehlt in ihnen das Ende des 25. Capitels, welches alſo lautet: diabolum ſcilicet fuiſſe primum cucullae autorem, a quo deinceps puto caeteri monachi et fratres hanc ſub diverſis coloribus mutuarunt, aut forte velut haereditario ſibi relictam acceperunt. Auch folgende Stelle aus dem 64. Capitel de Lenonia fehlt: Iam vero etiam lenociniis militant leges atque canones, cum in potentum favorem pro iniquis nuptiis pugnant, et juſta matrimonia dirimunt; ſacerdotesque ſublatis honeſtis nuptiis turpiter ſcortari compellunt: malueruntque illi legislatores ſacerdotes ſuos cum infamia habere concubinas, quam cum honeſta fama vxores, forte quia ex concubinis proventus illis eſt amplior. De quo legimus gloriatum in convivio quendam Epiſcopum, habere ſe vndecim millia ſacerdotum concubinariorum, qui in ſingulos annos illi aureum pendant. Es giebt aber noch mehr ausgelaßne Stellen. Unter die caſtrirten Ausgaben gehören folgende 1544. 8. Cölln 1598. 12. Cölln 1584. 12. auch die Lioner Ausgabe der

e) Hamburg. Berichte. 1739. S. 496. 610. und 1741. S. 332.

der Werke des Agrippa per Beringos fratres, und noch andre mehr.

Das Buch ist in verschiedne Sprachen übersetzt worden.

1) in die deutsche von Sebastian Frank von Wörd nebst noch drei andern Kronbüchlein, wie er sie nennt, als Erasmi Lob der Thorheit. Ulm bei Johann Varnier. 4. ohne Jahrzahl, auch Frankf. a. M. 1619. 4. Cölln 1713. 8.

2) in die französische.

Declamation sur l'incertitude, vanité et abus des sciences, traduite en françois du latin de Corn. Agrippa par L. T. (Louis Turquet) oeuvre qui aporte merveilleux contentement à ceux, qui frequentent les cours des grands Seigneurs, et qui veulent aprendre à discourir d'une infinité des choses contre la commune opinion. 1582. 8. Man hat auch eine französische Uebersetzung von 1603. 12. ohne Ort, und eine neuere von Gueudeville Leiden. 1726. 12.

3) in die holländische.

Henrik Cornelis Agrippa van de Onzekerheid en ydelheid der Wetenschappen en Konsten, uit het Latiin in Hollandsch overgezet, met het Leven van Agrippa, door I. Oudaan. Rotterd. 1661. 8.

Daß das Buch des Agrippa unter die Satiren gehöre, ist kein Zweifel; er nennt es selbst in der Zu-

schrift eine cynische Declamation, und vergleicht sich mit einem Hunde. Er ist der wahre **Vorläufer des Rouſseau**, denn er will den Satz beweisen, daß den Sitten der Menschen und dem Heil ihrer Seelen nichts schädlicher und gefährlicher sei als die Wißenschaften und Künste: zum Beweis geht er sie alle durch, und zeigt, was jede ungewißes, falsches und gefährliches habe, und was man vor einen schädlichen Gebrauch davon machen könne. Man predigte auf allen Kanzeln dagegen, und die Clerisei verschwärzte ihn deßwegen aufs ärgste bei Carl V. Das Buch würde ihm auch den Untergang gebracht haben, wenn nicht der Päbstliche Legat, der Cardinal Campegius und der Bischof von Lüttich den Kaiser besänftigt hätten. Er schrieb das Buch zu Lion im Jahr 1526. und wollte sein von Verfolgungen erhitztes und erbittertes Gemüth dadurch an den Tag legen, und besonders die Unwißenheit, den Stolz und die leeren Einbildungen der Clerisei und den Hochmuth der Scholastiker züchtigen und lächerlich machen. Da er selbst so ein gelehrter Mann war, so konnte es nicht sein Ernst seyn, die Wißenschaften selbst lächerlich zu machen, sondern er wollte blos seinen Witz und seine Belesenheit zeigen, und daß er die Mängel und Gebrechen seiner Zeit aus dem Grunde einsähe. Sonst trieb ihn überhaupt sein hitziges Temperament zur Satire, und zwar weiter als es ihm zukam. Er nennte Carl V. in einem Briefe auf eine sehr zu mißbilligende Weise eine Bestie und **Franz des I. Mutter**

eine

eine Jesabel. f) Er hatte auch ein Buch fertig: de fratrum Praedicatorum sceleribus et haeresibus, wo er erweisen wollte, wie sie oft das Sacrament vergiftet, Wunder erdichtet, Regenten mit Gift umgebracht, Rebellionen gestiftet, u. s. f. g) Daher verfertigte man folgende Innschrift auf ihn, die sich in einigen Auflagen seiner Satire hinter dem Verzeichniß der Capitel befindet:

Inter divos nullos non carpit Momus,
Inter daemones Rex Herebi Pluton irascitur omnibus vmbris
Inter heroas monstra quaeque insectatur Hercules,
Inter philosophos ridet omnia Democritus,
Contra deflet cuncta Heraclitus,
Nescit quaeque Pyrrhias,
Et scire se putat omnia Aristoteles,
Contemnit cuncta Diogenes.
Nullis hic parcit Agrippa,
Contemnit, scit, nescit, flet, ridet, irascitur insectatur, carpit omnia,
Ipse philosophus, daemon, heros, Deus et omnia.

Martin

f) In einem Briefe an Melanchthon schreibt er: Vtinam hic Nabuchodonosor (er redet von Carl V.) ex bestia rediret in hominem.

g) Bruckers Fragen aus der philosoph. Historie. Thl. VI. S. 620.

Martin Luther.

Dieser große Mann wurde zu Eißleben 1483. gebohren, und starb 1546. eben daselbst. Da seine Lebensgeschichte so bekannt, und von vielen geschikten Männern beschrieben worden ist, so will ich mich bei derselben nicht aufhalten. Ich glaube von der Warheit nicht abzuweichen, wenn ich ihn das gröste Genie seines Zeitalters nenne. Seine grösten Feinde, sagt Bayle, der die Kunst zu charakterisiren aus dem Grunde verstand, können nicht leugnen, daß er nicht vortrefliche Eigenschaften gehabt hätte; und die Historie bietet nichts erstaunlichers dar, als was er gethan hat; denn daß ein schlechter Mönch dem Pabstthum einen so harten Streich versetzen können, daß nur noch einer von der Art fehlte, die Römische Kirche völlig über den Haufen zu werfen, das kann man nicht genug bewundern. h) Selbst Kriegshelden hielten ihren Muth für nichts, wenn sie sich mit ihm verglichen. Als er eben zu Worms vor den Keiser und die Reichsstände treten wollte, klopfte ihn George von Fronsberg, ein tapfrer Ritter mit der Hand auf die Achsel, und sagte: Münchlein, Münchlein, du gehest jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Oberster auch in unsrer allerernsten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung, und deiner Sachen gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sei nur getrost, Gott wird dich nicht ver-

h) Bayle Dict. Luther.

verlaßen. i) Wer verſteht, was Hierarchie iſt, wie weit ſich ihre Macht erſtrekte, wie feſt ſie gegründet war, und wie die allerfeinſten Kunſtgriffe ſeit vielen Jahrhunderten angewendet worden, ſie unerſchüttert zu erhalten, der kan Luthers Heldenmuth und ſeine Standhaftigkeit nicht genug bewundern. Wer ferner bedenkt, wie dieſer deutſche Mann die niedergetretnen Rechte der Menſchheit mit ſtarker Hand wieder empor gehoben, und die menſchliche Vernunft von den Feßeln der ſcholaſtiſchen Sophiſterei losgemacht hat, der muß ihm ſeine Freiheit verdanken, wenn er auch ſein Feind wäre. Freilich giebt es von Natur verwahrloſte Menſchen, die das Brandmahl der Sclaverei an ihrer Stirn tragen, und die man blos beklagen darf, weil ſie aller Rettung troz bieten. Daher iſt es nicht zu verwundern, daß Luther ſo verfolgt worden. Man kann mit Warheit behaupten, daß nie ein Mann mehr geläſtert worden, daß man wider Niemanden mehr Verleumdungen ausgeſtoßen, und von keinem Menſchen mehr Lügen erdacht hat, als von Luthern. Bayle hat in dem Artikel von ihm eine große Menge geſammelt; aber man könnte ganze Bücher davon ſchreiben. Er ſagt, ich will mich hauptſächlich an die Lügen halten, die man wider ihn in die Welt geſchrieben hat. Man hat dabei weder auf die Wahrſcheinlichkeit, noch auf die Regeln der Verleumdungskunſt geſehn, und man hat ſich alle Kühnheit derjenigen genommen, welche in der feſten Ein-

i) Spangenbergs Adelsſpiegel. Thl. II. Blat 54. a.

Einbildung stehn, daß die Welt alles blindlings annehmen wird, was sie sagen, es mag so abgeschmakt seyn, als es immer will. Und dadurch haben Luthers Feinde Niemanden mehr geschadet, als ihnen selbst; denn auch die Warheit, die sie vortragen, bekommt dadurch das Ansehen der Lügen. Was der Mann sagte, muste alles Ketzerei seyn, wenn es auch Wahrheit war. Es wurde ihm auf dem Reichstage zu Nürnberg von Herzog Georgen und dem Englischen Gesandten Leo schuld gegeben, als wenn er von der Jungfrau Maria übel lehrte, weil er vorgebe, Christus sei ein gebohrner Jude, welches letztere auch Erzherzog Ferdinand daselbst als eine Ketzerei an ihm strafte. Luther erstaunte über diese neue Ketzerei, und schrieb deßhalb ein Büchlein: daß Jesus ein gebohrner Jude sei. Wittenberg. 1523. Fol. k) Als bei der Leipziger Disputation Luther gegen Ecken behauptete, daß nicht alle Sätze Hußens, ketzerisch wären, machte man ihm das gröste Verbrechen daraus, und Herzog George rief voll Grimms aus: Das walt die Sucht! Und doch wird dieser Satz heut zu Tage in dem katholischen Oesterreich frei behauptet, und man hat sogar in Prag die Schriften des Huß als eines Vertheidigers der weltlichen Macht gegen die Hierarchie öffentlich gedrukt. Wie schändlich hat man nicht alles verdreht, was Luther sagte! Wenn er über die Anfechtungen des Satans klagt,

k) Seckendorf in der Historie des Lutherthums. Buch I. S. 598.

klagt, so schließen sie daraus, der Teufel sei sein Lehrmeister gewesen. Vertheidigt er den Ehestand, so nennen sie ihn einen Hurer und Schandbuben. Da er die Catharina von Boren heirathete, so griff er an das Heiligthum Gottes, und war ein schändlicher Kirchenräuber. Was hat man nicht vor Lermen aus der Unbeständigkeit seiner Lehren gemacht, und wie hat Cochläus gefrohlokt, daß er in seinen jüngern Jahren das Fegefeuer und das Gebeth vor die Verstorbnen behauptet, welches er hernach geleugnet hat. Dieses ist so wenig ein Verbrechen, als wenn jeder Mensch nach und nach in seiner Erkenntniß wächst, und nicht auf einmahl gelehrt wird. Luther bekennt dieses auch frei. Daher sagt er in dem Garaus von dem Endchrist: Ich bekenne doch selber, daß ich etwan von erst, von dem Ablas, von dem Pabst und Römischen Kirchen, von den Concilien, hohen Schulen und geistlichen Rechten, nicht recht gehalten hab, daher habe ich auch das alles mit einander in etlichen Büchlein, nachfolgend ausgangen von mir, widerruft. [1]) Was Luther verblümter Weise redete, den Einfältigen unter Bildern, von dem gab man vor, er hätte es im eigentlichen Sinn behauptet. Die Tischreden, die er nicht geschrieben, auch niemals gesehn hat, giebt man für den Codex seines Glaubens aus; da doch Niemand unter den Protestanten den geringsten Beweis daraus anzuneh-

1) Luthers Tischreden von Aurifaber. (Eißleben) Blatt. 503. 504.

zunehmen kan genöthigt werden. Unter andern will man daraus beweiſen, was Luther vor ungeheure Begriffe von dem ewigen Leben gehabt habe. Es kommt unter andern folgende Stelle darinn vor: Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich ſeyn. Wenn ich werde zum Ziegelſtein ſagen, daß er ein Smaragd werde, ſo wirds von ſtund an geſchehen. Da werden Ameiſen, Wanzen, und alle unflätige und ſtinkende Thiere eitel Luſt ſeyn, und aufs beſte riechen. — — Gott wird ein neu Erdreich und neue Himmel ſchaffen, wird auch neue Pelverlin und Hündlein ſchaffen, welcher Haut wird gülden ſeyn, und die Haar oder Loden von Edelgeſtein, nemlich ein jegliches Hündlein wird ſein gulden Halsband haben, von edlem Geſtein, und an jedem Härlein ein Perlin. Da wird keiner den andern freßen, wie Kröten Schlangen und dergleichen giftige Thiere, die um unſrer Sünde willen vergiftet und ſchädlich ſind. Alsdann werden ſie uns nicht allein unſchädlich, ſondern auch lieblich, luſtig und angenehm ſeyn, daß wir werden mit ihnen ſpielen. Ueber dieſe Stelle haben Garaße und Weißlinger Luthern hämiſch angeſchnarcht und weiblich geläſtert. Der erſte ſagt: die ganze Entſchuldigung, die ich zur Bedeckung der Gottloſigkeit dieſes dicken Mannes anführen könnte, iſt, daß er, da er dieſe Dinge geſagt und geſchrieben, beſoffen geweſen, denn es ſteht in ſeinen Tiſchreden. m) Der andre, der den Garaße an Grobheit weit übertraf

m) Garaſſe Doctrine curieuſe. p. 320.

traf und an kindiſcher Sophiſterei weit überlegen war, macht daraus den ſchönen Schluß, Luther habe behauptet, Hunde, Kröten und Wanzen würden ſelig werden. Darauf fährt er alſo fort: So freuet euch dann und frohlocket ihr Hund und Katzen, Mäus und Ratzen: freuet euch und frohlocket ihr Läus und Flöh, Roßkäfer und Miſtfinken. Freuet euch ihr Widhopfen, Guckguck, Gyſitzen, Hünervieh, Rohrſpatzen, Hummeln, Fledermäus, Nachteulen und Galgenvögel! Ihr Poſtklepper, Kühe, Kälber, Ochſen, Spanferkel, Böck und Geißen, Enten, Gänß, Hüner und Gockelhahnen ſeid luſtig und guter Dieng; ſeid auch frölich ihr Herrn Büffel, Füchs, Wölf, Bären, Wildſäu, Murmelthierlein, Affen, WaldEſel und Stockfiſch. Freuet euch und frohlocket ihr Schweinigel, Meelwürm, Grünhoſen, Frösch, Kröten, Schlangen und Blindſchleicher, wegen der großen Herrlichkeit, ſo auf euch im Himmel paßt; freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung iſt groß im Neuevangeliſchen Himmel: die Ehre werdet ihr haben mit dem theuren Manne Gottes Luthero und ſeines gleichen blauabgeſotnen Heiligen zu ſpielen, und ewige Kurzweil zu treiben. O wie wirds ſo hundsluſtig zugehn!“) Ich frage einen jeden unbefangnen Leſer, ob er wohl im Traume vermuthen konnte, daß dieſe ſaubre Rede von dem Deſinitor eines hochwürdigen RuralCapituls Otterswehyer und

*) Weißlingers Friß Vogel oder ſtirb. Vorrede. S. 65.

und pro tempore Pfarrherrn zu Capell unter Rodeck im Breyßgau Straßburger Bißthums herstamme, oder ob er nicht glauben muß, daß sie ein Hannswurst in der Bude eines Marktschreiers gehalten habe? Und haben nicht manche unter den katholischen Theologen eben so sinnlich von der Ewigkeit gedacht; scheint es nicht, daß sie dergleichen Ausdrücke im eigentlichen Verstande genommen haben. Was würde Herr Weißlinger zu folgender Rede des berühmten spanischen Jesuiten, Ludwig Henriquez sagen, der zu seiner Zeit für einen großen Prediger gehalten wurde? Dieser redet von den Beschäftigungen der Heiligen im Himmel folgender Gestalt: Es werden die seligen Leiber im Himmel das vollkommenste Vergnügen mit Küßen und Umarmen der Leiber der Auserwählten genießen. Sie werden sich mit einander baden, dazu würden sehr angenehme Bäder daselbst seyn, worinnen sie wie Fische schwimmen werden: da werden sie so lieblich wie die Heidelerchen und Nachtigallen singen: da werden sich die Engel als Frauenspersonen kleiden, und den Heiligen mit gekrauften Haren und weiten Unterröcken erscheinen: die Männer und Frauen werden sich mit Mummereien, Gastgebothen und Tänzen erlustiren: die Frauenspersonen werden viel angenehmer singen als die Mannspersonen, damit das Vergnügen desto größer sei: sie werden mit längern Haren wieder auferstehn, und sich mit Bändern und Kopfputz wie in diesem Leben mit ihren artigen kleinen Kindern schmücken, welches ein großes Vergnügen

gnügen seyn wird.*) Es sollte mir sehr leicht seyn diese Stelle auf gut Weißlingerisch eben so poßierlich zu parodieren, wenn ich mich nicht schämte den Hannswurst zu spielen. Gewiß hat Luther dergleichen sinnliche Ausdrücke vom ewigen Leben gebraucht, nicht als wenn das seine eigentliche Meinung wäre, die man aus den Tischreden schlechterdings nicht herholen darf; sondern weil die heilige Schrift selbst aus Herablaßung sich dergleichen sinnlicher Bilder z. E. von einem Gastmahl bedienet. Ich hoffe, man wird aus diesen Betrachtungen nicht schließen, als wenn ich glaubte, daß Luther fehlerfrei gewesen; er hatte seine Fehler und Schwachheiten, wie alle andre Menschen, und besonders große Köpfe, welches er selbst öfters mit Demuth bekannt hat. Seine Gegner haben ihm Härte gegen seine Feinde und Grobheit in Ausdrücken vorgeworfen; das ist nicht zu leugnen; das erste kam daher, weil man ihn durch die ärgsten Verleumdungen und Verfolgungen reizte; denn zuerst hat er sehr bescheiden geschrieben; er war ferner von hitzigem Temperament und wurde gleichsam mit den Haren dazu gezogen, denen hart zu antworten, bei denen Bescheidenheit nichts half, sondern die Wuth nur vermehrte. Die groben Ausdrücke muß man nach dem Genius seiner Zeit beurtheilen; damals schrieb alles grob, was polemisirte. Eck, Emser und Cochläus zogen mit den gröbsten Ausdrücken gegen Luthern zu Felde, und schimpften so arg als Landsknechte. Eras-

*) Bayle Diction. Loyola. Rem. V.

mus sagte zu Luthers Entschuldigung: Gott habe der Welt in diesen letzten Zeiten, darinn große und schwere Seuchen und Gebrechen überhand genommen, auch einen harten, scharfen Arzt gegeben. Und ein zu Luthers Zeiten lebender Rechtsgelehrter von Straßburg und eifriger Katholik Othmar Luscinius tadelt zwar Luthers harte Ausdrücke gegen den Pabst, aber doch nennt er ihn einen Mann, den auch seine Neider für einen treflichen, treuherzigen und beredten Mann halten müsten, der von den leeren Schwätzern so sehr zur Schärfe gereizt worden, daß er seine ihm sonst gewöhnliche Bescheidenheit habe beiseit setzen müßen. p)

Noch werfen ihm seine Gegner das Poßenreißen in ernsthaften Sachen, besonders in Verspottung der damaligen scholastischen Art zu streiten vor. Gretser nennt dieses Lucianischen Witz, welches Luthern warlich nicht zur Unehre gereicht. Diese sophistische Art Streitigkeiten zu führen, war damals das Palladium der Gegner Luthers; wenn sie mit diesem Panzer aufgezogen kamen, glaubten sie der ganzen Welt gewachsen zu seyn. Aber Luther hatte zu viel natürlichen Menschenverstand, daß er sich durch diese in der That kindische Art die Wahrheit zu bestätigen oder zu erforschen, hätte irre machen laßen. Wer einmahl in dieser scholastisch-sophistischen Klopffechterei ist erzogen worden, deßen Verstand ist so verschraubt, daß die Wahr-

p) Luscinii Progymnasmata Graeca. in Epistola Nuncupatoria.

Wahrheit in denſelben keinen Eingang finden kann. Daher iſt auch dieſe ganz unnütze ſcholaſtiſche Philoſophie und Theologie bei der neuern Reformation im Oeſterreichiſchen als elender Tand gänzlich abgeſchaft, und in die PlunderKammer des menſchlichen Verſtandes verwieſen worden. Ernſthafte Widerlegung half bei dieſen verwirten Köpfen nichts; alſo richtete Luther durch Spotten weit mehr aus. Daher kamen die Ausdrücke, die ſie ſo ſehr bitterten: Magiſtrolli, Noſtrolli, Theologiſtae, Theologaſtri, Liripipiati, Magiſtrolliter, Catharinissima et Romaniſſima, Thomiſtitates, Italitates, Magiſteria noſtraliſſima, magiſtraliſſimae determinationes, Sylveſtraliter, Thomiſtraliter, Colonialiter, Lovanialiter, Catharinaliter, Latomialiter, Thomiſticiſſime, u. ſ. f. Luther that hier das, was ehmals Sokrates gegen die Sophiſten in Griechenland gethan hat. Er ſuchte den reinen Menſchenverſtand wieder hervor, den dieſe ſcholaſtiſchen Klopffechter gern aus der Welt verbannen wollten. Und es iſt zu verwundern, da er ſelbſt in dieſem monachaliſchen Unſinn erzogen worden, wie er ſich davon hat loßreißen können. Er muſte es wie Carteſius anfangen, welcher um zu der Warheit zu gelangen, ſich entſchloß alle von Jugend auf eingeſognen Aberglauben, Vorurtheile und Irrſale auf einmahl abzulegen; eine Entſchließung, der nur große Köpfe fähig ſind.

Ich hoffe, man wird dieſe kleine Ausſchweifung über die Art, wie man mit Luthern geſtritten hat, und

über die Vorwürfe, die man ihm wegen seiner Art zu satirisiren, gemacht hat, nicht unnöthig, sondern hier am rechten Orte finden. Als Satiren kann man folgende Schriften von Luthern ansehn

1) Ad Aegocerotem Emseranum Martini Lutheri additio. Witteb. 1519. 4.

Diese Schrift ist gegen Emsers Brief von der Leipziger Disputation gerichtet. Luther schrieb Emsern die boshafte Absicht zu, daß er ihn durch seine verstellte Vertheidigung in dem Briefe nur habe verhaßter machen, und den Verdacht der Böhmischen Ketzerei, deren Beschuldigung ihn zu Leipzig so sehr geschmerzt hatte, stärker gegen ihn habe erregen wollen. So kalte Verachtung, so beißenden Spott, ein so unverhohlnes Bewustseyn seiner eignen Vorzüge hatte Luther niemals über seine verächtlichsten Gegner, über einen Sylvester und Hochstraten ausgegoßen, als er in dieser Antwort strohmweise auf Emsern ausschüttete.[1] Von den übrigen Satiren Luthers gegen Emsern ist schon oben unter dem Artikel Emser gehandelt worden.

2) Bulla Cene Domini: das ist: die Bulla vom Abentfreßen des allerheyligsten Hern des Babsts: Vordeutscht durch Martin Luther dem allerheyligsten Romischen stuel zum neuen Jare. Wittenb. 1522. 4. fünf Bogen. Der Anfang lautet also:

Martin

1) Waldau Nachricht von Emsers Leben und Schriften. S. 33.

Martin Luther dem allerheyligſten Stul zu Rom und ſeinem gänzen Perlament.

Meine gnade und gruß zuvor, allerheyligſter Stul, gnack und brich nicht, für dieſem neuen Gruß, darinn ich meinen Namen zuvor oben anſetze, und des fußküſſens vergeße, Urſach wirſt du hören. Es iſt itzt ein neu Jahr, das du zuvor nie erfaren haſt. Ich hab auch itzt nodtlicher mit dir zu reden, denn das ich bedenken und gewarten kunt des alten Jares Brauch. Ich danke dir, du holdſeliger, zarter, wolgelerter ſtul, an ſtadt ganzer gemeiner Chriſtenheit, zuvor deutſcher Nation, das du doch einmal die augen deiner gnade und ſchreyn deiner Barmherzigkeit aufthuſt, und uns ſehen läßeſt die hochberümte und tief befurchte, und weit verborgene Bulla vom Abentfreßen deines Herrn.

Denn nachdem wir erlitten haben ſo viel Bullenkremer, Cardinel, Legaten, Commißarien, Untercommißarien, Erzbiſchöff, Biſchöff, Abte, Prebſte, Dechant, Vorthumpte Herren, Priors, Gardianten, Stacionirer, Terminirer, Stiftboten, Cloſterboten, Capellenboten, Altarboten, Glockenboten, Turnboten; Und wer kundt die rotte ſolcher ſchynder und ſchlinder alle erzelen? ſo der Reyn kaum gnug were die Buben alle zu erſeuffen. Und ſollts lenger weren zuletzt auch die Genße und der Kuckuk, Bullentreger und Ablaßkremer, das iſt, Legaten und Commißarien des allerheyligſten ſtuls zu Rom werden muſten, das ja der Ruſt und die motten den ſchatz des Ablaßes nicht verderbten,

und Deutſchland zu reich würd, wo er in dem ſchreyn des allerheiligſten ſtuls verſchloßen bliebe."

Leo X. hatte in der Bulle in coena domini auch Lutherum unter die ſchwarze Rotte der Ketzer geſetzt. Er iſt genug gerochen, daß dieſe Bulle nebſt der Bulle Vnigenitus auf Keiſerlichen Befehl aus allen Ritualbüchern in den Oeſterreichiſchen Staaten hat müßen gerißen werden.

3) Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen ſoll erhaben werden. Martinus Luther. Wittenb. 1524. 4.

Es hatte ſich Emſer um die Canoniſation des Benno ſeit 1505. bemüht; aber Hadrian VI. machte die Canoniſationsbulle erſt 1523. bekannt, und führte kein andres Verdienſt von ihm an, als daß dieſer Biſchof, der 1197. geſtorben, ein eifriger Anhänger des berüchtigten Pabſts Gregorius VII. geweſen, welches in Deutſchland allerdings viel Aufſehens machen muſte. Dieſe Seligſprechung gab Luthern Gelegenheit dieſe Schrift zu verfertigen. Emſer wollte ſie widerlegen, und nennte ſie ein läſterliches Buch, und Cochläus macht viel Aufhebens vom Benno, den Luther einen blutgierigen Mörder nennt, der den Keiſer Heinrich 4ten bei dem Pabſt Gregorius verſchwärzt, und Urſache geweſen, daß damals Deutſchland ſo viel Unglück betroffen habe; erhebt auch den Gregorius als einen von den bewährteſten Heiligen. r) Es kamen damals auch

r) Cochlaei Comment. de actis et ſcriptis Lutheri. p. 87.

auch noch andre Satiren auf die Canoniſation des Benno heraus; als

Vom Abgott zu Meißen und ſeinem Nachbar dem ſchwarzen Herrgott zu Dreßden. 1539. 4. zwei Bogen.

Der Verfaßer dieſer in Verſen abgefaßten Schrift nennt ſich Günther Strauß, und beſchreibt, wie Biſchof Benno zu Meißen, und ein gewißes Crucifix zu Dreßden, der ſchwarze Herr Gott genannt, verehrt worden. Die ganze Lebensgeſchichte des Benno und ſeine Canoniſation iſt hier zu finden. Eine Probe daraus:

Als nun die Pfafheit aus einm troß
Nicht ſtatt wollt geben dem Wort Gots,
Sondern auf ihrem Thand verharren,
Hört was geſchehen iſt den Farren,
Ihr Biſchof Benn der Abgott groß
Sprach an zu Dreßden ſein Genoß
Den ſchwarzen Herr Gott, dem alldo
Die alten Weiber gar geno
Die Füß vor lauter Innikeit
Abfreßen han, es wer ihm leid,
Das Gottes Wort wer komn ins Land,
Hett eingenommen die oberhand. *)

Sendbrief von der rechten Erhebung Bennonis. 1524. 4. ein Bogen.

*) Unſchuldige Nachrichten. 1716. S. 760.

Ist eine satirische Beschreibung des lächerlichen Aufzuges, welchen die Bürger zu Buchholz 1524. dem Pabst und des neuen Heiligen Benno Canonisation zum Spott gehalten; da sie sich poßierlich angekleidet, und etliche Schinderknochen aufgehoben, und in der Proceßion in der Stadt herumgetragen. z)

Wider Luthers Schrift gab Paul Amnicola, auch Riparius, Rivander und Bachmann genannt, Abt zu Alten Zell in Meißen ein Buch unter folgendem seltsamen Titel heraus:

Wider das wild geiffernde Eberschwein Lutherum, so in dem Weingarten des Herren wühlet, gräbt und sich unterstehet mit seinem besudelten Rüßel umzustoßen die Canonisation Divi Bennonis, und aller Heiligen Ehrerbietung zu vertilgen. 1524.

Und Alveld Guardian in Halle folgende heftige aber seichte Schrift:

Wider den Wittenbergischen Abgott Martin Luther, Augustinus Alveld, Guardian zu Halle in Sachsen. 1523. 4.

4) Ein neu Fabel Esopi, neulich verdeutscht gefunden vom Löwen und Esel. Halle 1528. 4. mit Holzschnitten von Lucas Cranach.

Ist geschrieben wider Joachim Miricianus, einen Magister der Philosophie, Collegiat und gekrönten Poeten

z) Ebendieselben. 1714. S. 59.

Poeten zu Leipzig, und Magiſter Johann Hanſenberg, die etliche Schandverſe auf Luthers Heirath, wie auch eine trotzige Warnungsſchrift an Luthers Frau herausgaben; worinn Luthers Ehe auf das heftigſte angegriffen wurde. Haſenberg hatte nämlich folgende Schrift herausgegeben:

Ioh. Haſenbergii Ludus ludentem Luderum ludens. Lipſ. 1530. 4.

5) Etliche Sprüche D. Martini Luther wider das Concilium Obſtantienſe, wolt ſagen Conſtantienſe, zu Wittenberg geſtellet und gehalten, und wo man noch will. 1535. 4.

6) Die Lügend von S. Johann Chryſoſtomo, an die heiligen Väter in dem vermeinten Concilio zu Mantua durch Mart. Luther geſandt. Wittenb. Hans Luft. 1537. 4.

7) Wider Hans Worſt, D. Martin Luther. Wittenb. Hans Luft. 1541. 4. Bogen 16.

Der Herzog Heinrich von Braunſchweig Wolfenbüttel beſchuldigte Luthern unter andern, daß er ſeinen eignen Herrn den Churfürſt von Sachſen ſo genennt habe, „welchen Martinus Luther ſeinen lieben andächtigen Hanswurſt nennet“ in der Replique gegen den Churfürſten von Sachſen vom 2. Nov. 1540.*) Dieſe Beſchuldigung verdroß Luthern gewal-

*) Hortleder. Tom. I. Lib. IV. Cap. 16.

gewaltig; und da er in der Replique des Herzogs noch so manches andre fand, das er nicht verdauen konnte, so nahm er daher Gelegenheit dem Herzog Heinrich diesen Ehrentitel zu geben, und ihm in einer eignen Schrift zu antworten. Es kommen darinn auch allerhand Anspielungen auf die Beischläferin des Herzogs Eva von Trotte vor, die er auf dem Schloße Staufenburg unterhielt, und die siebenmahl von ihm schwanger wurde. Es kommen in dieser Schrift nach dem Genius der damaligen Zeit grobe Ausdrücke vor, die zu unsrer Zeit auf keine Weise könnten gebilligt werden. Z. E. „Du solltest nicht ehe ein Buch schreiben, du hättest denn einen F. von einer alten Sau gehöret; da solltest du dein Maul gegen aufsperren und sagen, Dank hab du schöne Nachtigall, da hab ich einen Text, der ist für mich. Halt fest Rüden, das wird gut in ein Buch zu drücken, nirgend denn zu Wolffenbütel, wider die Schriftler und den Churfürsten; o wie sollen sie die Nasen dafür zu halten, und werden müßen bekennen, daß Heinz Potzenhut auch ein Schreiber sei worden." Dieses kommt uns in den neuern gesitteten Zeiten zwar seltsam vor, allein dergleichen harte Ausdrücke erlaubten sich damals alle Schriftsteller, die Streitigkeiten hatten; und die großen Herren schrieben selbst nicht anders; wie man aus den Titeln folgender Schriften sehen kann:

Johann Friedrichs Churfürsten zu Sachsen,
Verantwortung wider des verstokten, gottloſen, vermaledeyten, verfluchten Ehrenschän-

schänders, bosthätigen Barrabas, und hurensüchtigen Holofernis von Braunschweig, so sich Herzog Heinrich den Jüngern nennet, unverschämt, Calphurnisch Schand- und Lügenbuch. Wittb. 1541. 4.

Die Antwort darauf ist in eben dem Ton abgefaßt:

Herrn Heinrich des Jüngern, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg &c. Quadruplicâ wider des Kirchenräubers Antiochi, Novatiani, Severiani und Hurenwirths von Sachsen, der sich Hans Friedrich Herzog zu Sachsen nennet, erdichtetes Lästerbuch. Wolfenbütel 1541. 4.

Hortleder hat beide Schriften aber cassirt in seinem Werke von den Ursachen des deutschen Krieges wieder abdrucken laßen. Luthers Schrift machte damals allerdings Aufsehen, und Bucholzer sagt davon: es wäre 1541. nach Regenspurg eine Schrift von Luthern gebracht worden, die den Titel von der Wurst geführt hätte, über welche Neuigkeit sich jedermann gewundert hätte. w) Sonst kamen damals noch andre Satiren gegen den Herzog Heinrich ans Licht, als

Drei neue und lustige Gespräche, wie der Wolff, so etwann, doch nicht lange ein Mensch,

w) Bucholceri Chronologia ad ann. 1541. In hunc Conventum (Ratisbonensem) allatus est liber recens a Lutero editus, cui a farcimine nomen ac titulum indidit, omnibus rem novam admirantibus.

Mensch, Heinz Wolffenbücel genant, in Abgrund der Hellen verdampt sey, Rheimweis aus dem Latein ins Deutsch geben. V. 9.

Die Gottlosen zur Helle werden hingerichte
Sampt allen, die Gott des Herrn achten nicht. 1542. 4.

Sieben Bogen.

Ein lustig Gesprech der Teufel und etlicher Kriegsleute, von der Flucht des großen Scharrhansen Herrn Heinrichs von Braunschweig. 1542. 4. Zwei Bogen.

8) Des Römischen Pabsts Ursprung und Weißagung zukünftiger Ding, durch D. Mart. Luther. 4. mit sehr abentheuerlichen Holzschnitten. *)

Man könte auch noch andre Schriften Lutheri, besonders wider den König von Engelland Heinrich VIII. unter die satirischen rechnen.

Simon Lemnius.

Simon Lemnius oder Lemmchen mit dem Zunamen Emporius, war aus dem Graubünder Lande gebürtig; daher nennte er sich auch Rhetus Canus. Er studierte in Wittenberg, und war bei Melanchthon und seinem Schwiegersohne George Sabinus wegen seiner

*) Bibl. Solger. Tom. II. p. 373.

seiner Kenntniß der Griechischen und Lateinischen Sprache, und seiner Geschiklichkeit in der lateinischen Dichtkunst wohl gelitten; wurde auch da Magister und las im Griechischen. Im Jahr 1538. gab er zwei Bücher Sinngedichte heraus:

Simonis Lemnii Epigrammatum Libri II. Vitemb. 1538. 8. per Nicol. Schirlenz. 40 Blätter.

Sabinus hatte diese Sinnschriften gelesen, und den Drucker überredet Melanchthon hätte sie gebilligt; welches aber dieser in einem Schreiben an den Churfürsten schlechterdings leugnet, und ausdrüklich sagt, sein Schwiegersohn hätte den Drucker belogen. Kaum war das Büchlein etliche Tage in den Händen der Leser, als man hier und da allerhand Anzüglichkeiten merken wollte, und Luther gab eine sehr heftige Schrift dagegen heraus, die er selbst nennt: Ernste Zornige Schrift *D. M. L.* wieder *M.* Simon Lemnius Epigrammata. 1538. worinn er dem Churfürsten von Maynz und dem Lemnius sehr hart begegnet; z. E. er schreibt: Es hat ietzt nechst am vergangnen Pfingsttag ein ehrloser Bube, M. Simon Lemnius genannt, etliche Epigrammata hinter Willen und Wißen derer, so es befohlen ist zu urtheilen, ausgehen laßen, ein recht erz schand, schmach- und lügenbuch, wieder viel ehrliche beyde Manns- und Weibsbilder dieser Stadt und Kirchen wohl bekannt, dadurch er nach allen rechten, wo der flüchtige Bube bekommen wäre, billich den Kopf verloren hette. „Daher

her bittet er alle Christen solche Läster Poeterei zu verbrennen. Der zweite Tadel gegen des Lemnius Schrift war, daß er den Churfürsten von Maynz darinn gelobt hätte, welches man in Wittenberg nicht leiden wolte. zudem, fährt Luther fort, weil derselbige Schand-Poetaster den leidigen Stadtschreiber zu Halle, mit Urlaub zu reden, Bischoff Albrecht, lobet, und einen Heiligen aus dem Teufel machet, ist mirs nicht zu leiden, daß solches öffentlich und durch den Druck geschehe in dieser Kirchen, Schule und Stadt, weil derselbige Sch—bischof ein falscher verlogner Mann ist, und doch uns pflegt zu nennen die lutherischen Buben." y) Es wurde dem Lemnius Stubenarrest angekündigt, aber er entfloh; und da er auf die Citation nicht erschien, wurde er den 3ten Jul. cum Infamia relegirt. Weil Lemnius diese Sinngedichte zu Wittenberg unter seinem Namen drucken laßen, Niemanden genennt hat, auch die Laster nur im allgemeinen bestraft, so hat ihn Leßing vertheidigt, und behauptet Luther wäre nur dadurch aufgebracht worden, weil er seinen Feind den Churfürsten Albrecht in Wittenberg öffentlich gelobt hätte. z) Camerarius hat auch in diesen Sinngedichten nichts gefunden, was eine so harte Censur verdient hätte, und Seckendorf meint Luther hätte den Cardinal so hart angegriffen, nicht so wohl aus eigner Beleidigung, als aus Eifer vor den Churfürsten angetrieben, und weil Lemnius dem Cardinal geschmeichelt hätte.

y) Opera Lutheri Altenburg. Tom. VI. p. 1252.
z) Leßings Schriften. Thl. II.

hätte.[a]) Ich traue mir aus Mangel einer genauern Einsicht in die besondern Umstände diese Sache nicht zu entscheiden. Unterdeßen scheint es mir doch bedenklich, daß sich Luther vor den Augen der ganzen Universität Wittenberg, wo noch damals viel kluge Leute unter Lehrern und Studirenden lebten, einer offenbaren Verleumdung sollte schuldig gemacht haben; wenn in den Gedichten des Lemnius keine persönliche Anzüglichkeiten wenigstens damals, wo man alle Umstände beßer kennte als ietzt, sollten gefunden worden seyn. Auch scheint mir die Sprache des Melanchthons in seinem Briefe an den Churfürsten allzu zuversichtlich und offenherzig zu seyn, wenn an der ganzen Sache gar nichts seyn sollte; da er ganz kühn schreibt: er habe viel Anzüglichkeiten gegen Privatpersonen darinn gefunden; er habe verschiednes angetroffen, was dem Churfürsten und Landgrafen zur Verkleinerung gereiche. Vieleicht hat Lemnius selbst, der in seiner Apologie öffentlich bekennt, daß er in den Gelachen wüster Studenten die Schandchronicke von Wittenberg aus dem Grunde habe kennen lernen, diesem oder jenem seiner guten Gesellen manch Sinngedichte vorgelesen, und dabei gesagt, dieses ist auf den, und jenes auf die gemacht. Da die Gedichte nun gedrukt waren, so wurden die Deutungen vermuthlich bald bekannt gemacht. Wer die Studenten und besonders die Poeten unter ihnen kennt, und wie begierig sie jedes GeistesProduct ihren Brüdern in Apollo

a) Seckendorf Hist. Luther. Tom. II. p. 197.

Apollo mittheilen, der wird meine Vermuthung gar nicht unwahrscheinlich finden. Ueberdieses scheint des Lemnius Charakter, wie aus seinen folgenden Schriften klar wird, persönlichen Lästerungen gar nicht verschloßen gewesen zu seyn. Leßings Behauptung hat man in folgender Schrift zu widerlegen gesucht:

Vertheidigung des seligen Lutheri in der Reformationsgeschichte wider den Verfaßer der Kleinigkeiten, herausgegeben von M. S. B. H. r. i. 3. Frankf. u. Leipz. 1756. 8.

Ich habe diese Schrift nicht gesehn, aber Riederer sagt, sie ist so wohl abgefaßt, daß man nicht befürchten darf, daß bei unpartheiischen und Wahrheit suchenden Gemüthern, Lemnius mehr einen Eingang finden werde. [b]) Die drei öffentlichen Schriften, welche seinetwegen in Wittenberg angeschlagen worden, hat Kappe herausgegeben; [c]) man findet darinn Melanchthons Schreibart, ob es gleich Lemnius leugnet. Von Wittenberg floh Lemnius nach Halle zum Cardinal Albrecht; und weil seine Sinngedichte zu Wittenberg verbrannt worden, ließ er sie von neuem abdrucken, und setzte noch ein drittes Buch dazu:

M. Simonis Lemnii Epigrammaton Libri III. Adjecta est quoque ejusdem Querela ad Principem. Anno Dom. 1538. 8. 75 Blätter.

Vogt

b) Niederers Nachrichten. Stück XV. S. 348.

c) Kappens Nachlese nützlicher ReformationsUrkunden. Th. III. S. 377. ff.

Vogt meint, diese Ausgabe wäre zu Basel herauskommen, welches aber unerweislich ist. Lemnius ließ in dem dritten Buche seinem Zorne vollen Lauf, schimpfte und lästerte Luthern und seine Anhänger auf das ärgste. Es ist wohl möglich, daß da dieses dritte Buch in dem nämlichen Jahre herauskam, als die ersten zwei Bücher, Lemnius schon bei seinem Aufenthalt in Wittenberg etwas von dieser Waare fertig hatte, und sie dort seinen guten Freunden in geheim gezeigt hat; welches vieleicht auch etwas zu der harten Censur beitragen konnte. Der sanftmüthige und unpartheiische Camerarius hat in einer Elegie diesen Lemnius wegen seiner Sinnschriften als einen rasenden Menschen geschildert, ob er gleich von den zwei ersten Büchern gelinder urtheilt. d)

Wider das Relegations Decret, welches Melanchthon als damaliger Rector wider den Lemnius verfertigt hatte, gab er folgende Schrift heraus:

Apologia Simonis Lemnii, Poetae Vitebergensis, contra Decretum, quod imperio et tyrannide M. Lutheri et Iusti Ionae Vitemberg. Vniversitas coacta iniquissime et mendacissime evulgavit. Colon. apud Iohan. Gymnicum. 8.

In dieser Apologie lobt er den Melanchthon und wirft alle Schuld auf Luthern und Jonas. Er behauptet, er wäre unschuldig relegirt worden, und be-

d) Camerarii Elegiae ἀδειπορικαὶ. Argent. 1541. 8. in der vierten Elegie.

gehrt, daß sie alles widerrufen sollten, sonst wolle er alle Laster des wollüstigen Wittenbergs der ganzen Welt vor Augen legen. Er sagt, er kenne dort alle Huren und Ehebrecherinnen, welches er von den Studenten bei Gastereien erfahren hätte. Durch dieses Bekenntniß hat Lemnius sich selbst den grösten Tort gethan; denn wer wird auf solche Nachrichten bauen, deren Grund auf den Saufgelachen der Studenten beruht; denen ein lustiger Einfall theurer ist als die Wahrheit.

Da nun die Universität Wittenberg das RelegationsDecret nicht aufhob, so erfüllte Lemnius seine Drohung in folgender Schrift, wodurch er seinem Charakter die Krone aufsetzte:

Lutii Pisaei Iuvenalis Monachopornomachia. Datum ex Achaia Olympiade nona. Am Ende steht ohne Meldung der Zeit und des Orts: L. Pisaei Iuvenalis Monachopornomachiae finis. 8. Drei Bogen, ohne Blattziffern.

Dieses **Mönchshurenkriegs**, welches die allerseltenste und greulichste Lästerschrift wider Luthern und seine Freunde ist, gedenkt **Mattheſius**, und zwar in folgenden Worten: „Im 38. Jar thet sich herfür ein Poetaster, Simon Lemchen genant: der fing an vil guter Leut mit schendlichen und lesterlichen Versen zu schmehen, und die großen Verfolger des Evangelii mit seiner Poeterei zu preisen, auch unsern Doctor in seiner Krankheit zu verhöhnen, dazu ihm großer Leut Verwanten halfen, das solche Schmehschriften gedrukt, und heim-

lich

lich ausgestreut wurden, wie auch dieser Lemnius hernach eine Rifianische und greuliche Lasterschrift, die er den Hurenkrieg nennet, dem heiligen Ehestand und der KirchenDiener Ehe, und viel erbaren Frauen zu unehren lies ausgehen.“ *)

Dieser Mönchshurenkrieg ist eine Art von Komödie, in welcher die gröbsten Sauzoten vorgetragen werden, in denen Lemnius sehr stark muß gewesen seyn. Die Personen, welche darinn vorkommen, sind Venus, die Liebesgötter, der Gott verbothner Ehen, Luther, Jonas, Spalatinus, die Frauen derselben Cotta, (Käthe) Elsa und Jutta, einige Freunde Luthers, verschiedne Liebhaber der drei genannten Matronen; unter andern Valens von Bibra, als der Cicisbeo der Catharina von Boren, von dem Leßing muthmaßt, es müße Luthers Hausgenoße oder Tischgast gewesen seyn. Auch fehlt es nicht an Chören. Die Komödie ist Luthern in den Worten dedicirt: Ad celeberrimum et famosissimum Dominum, Dominum Doctorem Lutherum sacrarum ceremoniarum renovatorem, causarum forensium administratorem, Archiepiscopum Vitebergensem, et totius Saxoniae Primatem, per Germaniam Prophetam. Darauf folgt ein saubres Gedicht an Luthern mit Zoten reichlich verbrämt. Der Inhalt der Handlung ist ohngefehr dieser: Anfangs sucht sich Luther von seiner Käthe, die er schon

*) Matheſius in der XI. Predigt vom Leben Luthers. S. 126.

im Kloster unter Versprechung der Ehe soll gebraucht haben, loszumachen. Da er schon im Begriff ist eine andre zu heirathen, kommt ihm seine alte Liebste aus dem Kloster über den Hals, und nöthigt ihn sie zu heirathen. Seine Freunde Jonas und Spalatinus, um ihn nicht in der Schande stecken zu laßen, nehmen jeder eine Nonne, die mit der Katharina aus dem Kloster kommen. Da alle drei hernach ihre Männer ziemlich ohnmächtig finden, gehn sie fremder Kost nach. Leßing und Gottsched, welche beide einige Stellen aus diesem schändlichen Buche anführen, urtheilen, man könne nichts zotigers finden. Jener sagt: die kleinen Gedichte, welche an der Bildsäule des Priapus sollen gestanden haben, sind bei weitem nicht so schmutzig und ungleich sinnreicher; f) Und dieser: diese garstige Schandschrift ist ärger und üppiger geschrieben, als alles, was ein Aretin und andre geile Schriftsteller jemals ausgeheckt haben. g) Die übrigen Schriften des Lemnius hat Gesner angemerkt, aber seine Sinngedichte und den Mönchshurenkrieg findet man nicht in seiner Bibliothek. h) Nach seiner Flucht aus Wittenberg hat sich Lemnius in der Mark Brandenburg, und in den Städten am Rhein aufgehalten. Ob er ein Amt bekleidet, weiß man nicht. Er starb 1550. zu Chur

f) Leßings Schriften. Thl. II. S. 49.

g) Gottscheds Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. Thl. II. S. 192.

h) Gesneri Bibliotheca per Simlerum. Simon Lemnius.

Chur an der Pest. Sonst wurde Lemnius wegen seiner poetischen Talente zu seiner Zeit geschätzt, daher schreibt Schopper von ihm:

Novem Dearum Lemnius
In amne lotus musica
Ponetur inter nomina,
Dum luna curret aurea. i)

Johannes Cochläus.

Johann Dobneck wurde um das Jahr 1479. zu Wendelstein bei Nürnberg gebohren, und nahm von seinem Geburtsort den Namen Cochläus an. Er kam 1509. nach Nürnberg in Dienste; um 1511. war er Rector zu St. Lorenz daselbst, welches Amt er aber nicht lange verwaltet; indem er 1517. daßelbe verließ und sich wieder auf Universitäten begab, um zu höhern Aemtern zu gelangen, weil er stolz und ruhmsüchtig war. Er wurde hernach Dechant bei unsrer lieben Frauen zu Frankfurt am Mayn, wo er aber 1525. wegen entstandner ReligionsUnruhen entflohe, und sich nach Cölln begab. Das folgende Jahr erhielt er eine Stelle bei St. Victor zu Mainz; und nach Emsers Tode 1527. wurde er von dem Herzoge George zu Sachsen an deßen Stelle an die Thumkirche zu Meißen berufen. Als aber der Herzog 1539. starb, und Herzog Heinrich den Evangelischen Gottesdienst einführte,

i) Schopperus de Fallacia Vulpeculae Reinikes. fol. 283. b.

muſte auch Cochläus fort, da ihn denn das Thum Capitel in Breßlau aus Erbarmen, wie er ſelbſt ſchreibt zum Canonicus erwählte. 1543. reiſte er auf das Con cilium zu Trident, erfuhr aber unterwegs, daß die Ver ſammlung auseinander gegangen. Er ſtarb zu Breß lau 1552. d. 10. Jan. Jöcher iſt ungewiß, ob e zu Wien oder zu Breßlau geſtorben iſt; allein das leß tere leidet keinen Zweifel. Ich habe dort, als ich noch auf dem Gymnaſio zu Maria Magdalena ſtudirte, seine Grabſchrift oft geleſen, die ich in der Anmerkung an führen will. k)

Coch-

k) Seine Grabſchrift befindet ſich in der Thumkirche in dem linken Nebenſchiffe an der Mauer rechter Hand, und lautet alſo: D. A. G. S. Romanae Eccleſiae Propugnatori acerrimo: Catholicae fidei aſſertori conſtantiſſimo, adverſus haereſes athletae fortiſſimo, qui certamen certavit, curſum conſummavit, fidem ſervavit, admodum reverendo, nobili, clariſſimo viro, Ioanni Cochlaeo, S. S. Theologiae Doctori, Wratisl. et Miſnenſ. Cathedralium, Budiſſinenſisque Canonico, S. crucis cuſtodi: obdormienti in Domino MDLII. Ianuar. 10. aetat. LXXII. hoc in loco quieſcenti; Andreas Climannus tanti viri virtutum admirator; cineres collegit, recondidit, monumentum poſuit Anno MDCIX. Aetat. XL. Ueber der Grabſchrift ſteht das Bruſtbild des Cochläus gemahlt, welches einen Mann von ſchöner Geſtalt anzeigt. Dieſer Climann, der die Grabſchrift gemacht hat, war aus Glogau gebürtig, damals Canonicus zu Breßlau und Official des Breßlauiſchen Biſchofs Erzherzogs Carls von Oeſterreich. Es befindet ſich außerhalb der Thumkirche zu St. Johann

noch

Cochläus war ein gelehrter Mann und in der scholastischen Philosophie und Theologie gab er zu seiner Zeit keinem nichts nach; daher entstand bei ihm die stolze Einbildung, er könne es mit Jedermann im Disputiren aufnehmen; er foderte Luthern und seine Anhänger alle heraus, mit ihm bis auf den Tod zu disputiren. f)

noch eine ältere Grabschrift des Cochläus, die ich nicht gesehen habe, und die ich aus einer Handschrift hier beifügen will: Egregia pietate et doctrina Clarissimus Vir D. Ioannes Cochlaeus S. Theologiae Professor, candidiss. hujus Ecclesiae Canonicus honorifice vocatus et S. Crucis Custos digniss. orthodoxae Christianae religionis nostrae adsertor constantiss. suum clausit diem X. Ianuarii, Anno salutis humanae MDLII. aetatis suae LXXIII. hic in Domino fideliter quiescit, cujus anima Deo feliciter in perpetuum vivat. Amen.

Hic columen fidei, quam mundo tradidit author
Christus, hic aeternus relligionis honos.
Semper hic adversus reprobos audentior ibat,
Schismata detestans, haereticosque dolos.
Nunc igitur placida compostus pace quiescit,
Salvifici tanquam fortis athleta Dei.

Monumenta Silesiae a Iohanne Reimanno, Consiliario et Cancellario Bregensi, et maximam quoad partem a Simone Grunaeo Superintendente Lignicensi collecta. Accedit Appendix Monumentorum extra Silesiam Silesiis positorum. Fol.

f) Cochlaeus in epistola ad Lutherum: Ecce tibi adversarium, pro patrum nostrorum fide et religione tuenda, paratum quodcunque subire discrimen. Veni, si masculum habes animum, ad publicum (quodcunque

Wie wenig aber Luther dieſes geachtet, ſiehet man aus dem Urtheil, was er von ihm fället: „Ich pflege des Roßlöffels (eine Anſpielung auf den Namen Cochläus) Bücher keines zu leſen, ſeit der Zeit, da er zu Worms ſeine Klugheit ſo redlich an den Tag gab. Er both mir an, ich ſollte das Geleit aufſagen, ſo wolte er mit mir diſputiren (ſcil. mit Beförderung zum Tode, dann anders konnte Cochläus nicht). Man hätte ſich des Gauchs ſchier zu Tod gelacht, ſo närriſch er redet. Und da es an ein Treffen gieng, für dem Biſchof zu Trier, und ſollte nun Doctor Cochläus ſeine Kunſt beweiſen, ſchlug er mit einem Finger auf den Tiſch und ſprach: o Martine, Martine, tu loqueris per Talenta, das war die Kunſt gar. Darnach antwortet ich ihm auf ein Buch im Druck, das iſt mir leid, daß ich ſeinen Namen in meine Bücher gemengt habe, dann das Gäuchlein kann nichts, verſteht nichts, dazu halten ihn ſeine eigne Papiſten für ein lauter Gäuchlein, wie ſie auch zu Augſpurg gethan haben, und noch thun. Weil er nun fühlet, daß er zu Worms ſo mit Schanden beſtund, und immer ein Gauch ſeyn muß, hat er ſeit der Zeit

que nobis Caeſar dederit) judicium, vt viva voce ſub judicibus breviſſime ex directo, non oblique per ambages, vt in libellis fieri ſolet, diſputemus. Victo mihi nullam deprecabor poenam, non exilium, non carcerem, non Gladium, non ignem, aut rotam — Armatus ergo veni ad pugnam, Tu, aut quisquis nomine tuo (ſi meticuloſius tibi times, aut cuti tuae) pugnare volet.

Zeit her mit viel Büchern wiederum Ehr erlangen wollen; aber ich will seine Bücher alle wohl auswendig können, weil er nichts von der Sachen versteht (das weis ich) so muß es eitel Geschwätz, Lügen und Lästern seyn, was er schreibt.“ m) Wie herrlich es um diese scholastische Weisheit aussah, deren sich Cochläus so sehr gegen Luthern rühmte, und die man ietzt eben so auspfeifen würde, wie sie Luther damals auspfiff, will ich aus einem einzigen Beispiel des Cochläus selbst beweisen, was er selbst anführt, und vor unwiderleglich hielt. Als man zu Bern im Jahr 1528. die bekannte ReligionsDisputation hielt, schikte Cochläus, der damals in Mainz lebte, einen eignen Bothen mit einem Briefe an die Berner, sie von der Disputation, die nach den Zeugnißen der heiligen Schrift sollte gehalten werden, abzumahnen, und sie auf die Kirchenväter und Concilia zu verweisen. Daß man aus der Schrift allein nicht disputiren könnte, bewies er also: Er nahm drei falsche Sätze 1) Christus ist nicht wahrer Gott; 2) Gott muß dem Teufel gehorchen; 3) die Maria ist nicht beständig Jungfrau geblieben. Diese bewies und leugnete er aus verschiednen Schriftstellen nach scholastischer Manier; um den Bernern beizubringen, man könne aus der Schrift nichts beweisen, wenn man nicht die Concilia und Kirchenväter zu Hülfe nähme, die vom heiligen Geist erleuchtet gewesen. Er meinte, die Schrift wäre ein todter Buchstabe, der nicht reden, auch sich nicht

m) Tom. VI. Altenb. fol. 306.

nicht vertheidigen könnte, darum könnte man aus ihr allein nichts beweiſen. Die Art wie Cochläus die Schrift anzuführen, und zu ſeinem Vortheil daraus Beweiſe herzuleiten pflegte, iſt in folgender Satire parodirt worden:

Sermo D. Iohannis Cochlaei alias Wendelſtein ad exemplum pro omnibus, qui contra Lutherum volunt ſcripturas magiſtraliter et formaliter tractare. 4. vermuthlich vom Jahr 1529.

Zur Probe mag folgendes dienen: Ecce Iudas Machabeus, qui dicitur Caiphas, dixit ad diſcipulos ſuos: habetisne aliquid, quod manducetur? Et ecce obtulerunt ei paraliticum jacentem in lecto, dicentes: Ecce duo gladii hic, et quatuor ordines lapidum, manducaverunt ergo, et ſaturati ſunt nihil. — Cum autem irent emere, venit regina Auſtri a finibus illis egreſſa, haurire aquas. Erat autem puella pulchra decoraque aſpectu, ſuper quam nullus hominum ſedit, niſi centum quadraginta quatuor millia ex omni natione, quae ſub coelo eſt. Et oſculatus eſt eam, et dixit, quid adhuc egemus teſtibus? Et facti ſunt amici Herodes et Pilatus in illa die. *)

Er war einer von den heftigſten Feinden Luthers und der Reformation, und ſuchte ſie auf das möglichſte zu hintertreiben; daher brauchte er Lügen, Verleumdungen

*) Opuſcula quaedam Satirica et ludicra tempore Reformationis ſcripta. Francof. et Lipſ. 1784. 8. Faſciculus primus.

dungen und Verdrehungen auf allen Seiten seiner Bücher, wozu ihm die sophistische Kunst zu disputiren, die er für die gröste Weisheit hielt, und die aller Wahrheit den Zugang verschloß, sehr behülflich war. Er war Luthern beständig auf den Fersen; kaum gab jener ein Buch heraus, so war er schon mit einer Widerlegung fertig; und weil sie Luther keiner Antwort würdig hielt, so posaunte er es mit großer Ruhmsucht aus, daß sein Stillschweigen ein Zeichen wäre, er könne ihn nicht widerlegen. Unter seinen Schriften gehören folgende hieher:

1) Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem Ioannes Cochlaeus de Sacramentorum gratia iterum. Colon. 1523. 4.

Es hatte Cochläus ein Buch de gratia sacramentorum herausgegeben, welches Lutherus widerlegte, und einige Gedichte voransetzte; wovon das eine sich also anfieng:

Arma virumque cano, Mogoni qui nuper ab oris,
Leucoteam, fato stolidus, Saxonaque venit
Littora, multum ille et furiis vexatus et oestro,
Vi scelerum, memorem raforum cladis ob iram.

Nun war 1523. zu Waltersdorf bei Freiberg ein Kalb mit einer MönchsCapuze gebohren worden, wovon auch Lutherus nach dem Genius der damaligen Zeiten seine Meinung entdekte. Cochläus drehte es gleich auf Luthern und schrieb, dieses Mönchskalb bedeute Niemand anders, als den Apostaten, der seine Mönchs-

kutte

kutte abgeworfen hätte. Den Anfang seines Buches machte er mit einer Parodie auf obige Verse:

Monstra bovemque cano, Boreae qui primus ab oris,
Teuthonicas terras profugus conspurcat, et omnem
Sub specie Monachi violat pacemque fidemque,
Vi Sathanae, saevis furiis agitatus et oestro
Dirae Thesiphones, vltrici anathemate poenas
Exposcente, furit, mugitu vastus inani
Semiviri lacero sub semibovisque cucullo.

2) D. Ioannis Cochlaei Lutherus Septiceps vbique sibi contrarius. 1529. 4. lateinisch und deutsch. Paris. 1564. 8.

Cochläus gab dieses Buch wohlbedächtig in zwei Sprachen heraus; deutsch, daß die Prediger ohne viele Mühe die Lutheraner aus den eignen Schriften Lutheri widerlegen könnten; lateinisch aber, daß Gelehrte im Auslande, die nicht deutsch verstünden, bei einem künftigen Concilio urtheilen könnten, was Luther vor ein Bösewicht gewesen. Wie leicht muste es nicht dem Sophisten fallen, in eines Menschen Schriften Widersprüche zu finden; dem es so leicht fiel alles pro und contra aus der heiligen Schrift zu beweisen, wie man oben bei der Disputation zu Bern gesehen hat. c) Seine Sophisterei scheint hier ihren höchsten Grad zu erreichen; er vergleicht so gar den siebenköpfigen Luther mit

c) Cochlaei Commentaria de Actis et scriptis Lutheri. p. 189.

mit der Dreieinigkeit. Er sagt: Mirum quidem est, et supra omnem sensum atque intellectum sublime et venerabile, Majestateque plenum mysterium, quod in una Deitate sunt tres, et hi tres unum sunt: unum in substantia, tres in personis. At in uno unius Lutheri cucullo sunt septem, et hi septem non modo unum sunt in substantia, sed et unus in persona. Es wäre ihm eben so leicht gewesen, einen tausendköpfigen Luther zu schreiben; denn damals war es gewöhnlich sich auf die LügenArithmetik zu legen. Denn in Luthers Buch contra Concomitantiam zählte Cochläus 144. Verleumdungen und 50 Spöttereien.[p]) Und D. Joh. Dietenberg zählte in zwei Widerlegungen 874. Lügen.[q]) Ein junger Marggrafe von Brandenburg fällte von dem Buche des Cochläus folgendes Urtheil: Hat D. Luther sieben Köpfe, so wird er unüberwindlich seyn, weil sie ihn bisher, da er einen gehabt, nicht haben überwinden können.

3) Bockspiel Martini Luthers: darinnen fast alle Stende der Menschen begriffen, und wie sich ein yeder beklaget, der yetzt leuffigen schweren zeyt. Gantz kurtzweilig und lustig zu lesen. Hierauf kommt eine Abbildung zweier Böcke, unter welchen steht:

Du stolzer Wider las dein pracht,
Verleurst die schantz, so wirst veracht.

Der

p) Ib. p. 193.

q) Ib. p. 64.

Der Steinbock iſt dir ſtark genug,
Dein hochmut wird er ſtilln mit fug.

Gehalten zu Rämbach uff dem ſchloß. Am 25. tag Juny. des 1531. Jars. Am Ende ſteht: außgangen zu Mentz, bey Peter Jordan, am 15. tag Julii 1531.

Riederer ſchreibt dieſe Satire dem Cochläus zu.[r]) Der Name Bockſpiel ſcheint die Benennung eines Kartenſpiels geweſen zu ſeyn, weil immer vom Kartengeben, Auswerfen und Stich geredet wird. Denn auf den Bock Emſer kann es keine Beziehung haben, weil der damals ſchon todt war, und ſeiner auch niemals gedacht wird. Es iſt durchgängig in achtſylbigen Jamben abgefaßt, und ordentlich auf dem Schloß zu Rämbach den 25. Jun. aufgeführt worden. In der Vorrede wird angezeigt, daß durch das Bockſpiel eigentlich die Reformation Lutheri zu verſtehen ſei. Es iſt nicht in Aufzüge und Auftritte abgetheilt, ſondern eine jede von den redenden Perſonen trit nur einmahl auf, ſpricht ihren Spruch, und geht denn ab. Es reden nach und nach 17. Perſonen. Die Hauptperſon iſt Luther, der zuerſt redet:

Das ſpyl hab ich gefangen an
Darumb will ich den Auswurf han
Und will auch ſelbſt Karten geben
Nach meinem ſinn und gefallen eben

Eym

r) Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeſchichte. VI. Stück, S. 226.

Eym jeden der es mit mir helt
Und ſich auch mir nit widerſtelt
Es ſey mit Worten oder ſchrift
In kainem Ding mir widerſpricht
Dem helf ich nach vermögen aus
Ich lon in allem nach der pauß
Dem ainen an ains fürſten hoff
Dem andern ich ein Pfarre gelob — —

Darauf folgt Cochläus, Eck, Faber, ein verlaufner Mönch, ein verlaufner Pfaff, ein Edelmann, ein Kaufmann, die Reichsſtädte und ſo ferner; und zuletzt Thomas Murner, der ſich beklagt, daß ob er gleich ſchon längſt die Narren beſchworen habe, ſo ſei doch alle Mühe an ihnen verlohren. Er habe müſſen einen Katzenkopf haben, und ſei nirgends ſicher geweſen. Könnte nicht auch Murner dieſe Schrift gemacht haben?

4) Commentaria Ioannis Cochlaei de Actis et Scriptis Martini Lutheri Saxonis, chronographice, ex ordine ab anno domini M. DXVII. vsque ad annum MDXLVI. incluſive fideliter conſcripta. Adjunctis duobus Indicibus et Edicto Wormacenſi. Multiplex praeparata eſt hic lectori vtilitas per rerum geſtarum ex fide et veritate narrationem: vt cognoſcat, quanta Luthero fuerit vis ingenii, quantaque laborum tolerantia, quantus animi in affectibus impetus, quanta ſtyli ſaevitia: et qualia fuerint de ejus

doctrina Papae, Imperatoris, Regum, Conciliorum, Episcoporum, Vniversitatum, Erasm et iq genus doctissimorum quorumlibet judicia Pars altera, quae est de dogmatibus et sermonibus Lutheri, non potuit ad has nundinas excudi. Apud S. Victorem prope Moguntiam, ex officina Francisci Behem Typographi. 1549. fol. 339 Seiten ohne Vorrede und Register.

Daß diese Schrift mehr Schmähschrift als Lebensbeschreibung sei, muß jedem unpartheiischen Leser in die Augen fallen. Cochläus läßt keine Schrift und keinen LebensUmstand Lutheri vorbei, den er nicht verdreht, lästert, in fremdem Lichte vorstellt, und mit seiner sophistischen Kunst vergiftet. Es ist ein Muster einer gründlichen Biographie, denn er fängt mit alten Weibermährlein an, wie Luther von einem Kobolde sei gezeugt worden, und im Kloster mit dem Teufel einen geheimen Umgang gehabt habe, und endigt mit der Lüge, daß er bei der letzten Mahlzeit vor seinem Tode nichts als Poßen getrieben: Er treibt seinen Spaß mit den Namen Luther und Luder, und tadelt den Justus Jonas, der seinen Namen geändert, da er vorher Jodocus Koch geheißen; da ihm doch selbst sein Name Dobneck verächtlich war, und er sich Cochläus und Wendelstein nennte. Sonst gehören Cochläi Schriften alle unter die seltnen Bücher.

Erasmus

Erasmus Alberus.

Das Leben dieses merkwürdigen Mannes ist nicht so bekannt, als es zu seyn verdiente. Außer seiner theologischen Wißenschaft, gehört er unter die besten deutschen Dichter und witzigsten Köpfe seiner Zeit. Er war aus der Wetterau, und nach andern aus Sprendingen bei Frankfurt gebürtig, und studierte unter Luthero die Theologie zu Wittenberg. Nachdem er an verschiednen Orten Prediger gewesen, und siebenmahl ins Exilium verjagt worden, ward er bei dem Churfürsten Joachim zu Brandenburg Hofprediger; ferner zu Rotenburg an der Tauber, und denn zu Magdeburg Prediger, und endlich zu Güstrau im Meklenburgischen Generalsuperintendens, und starb 1553. zu NeuBrandenburg.

Von seinen öftern Absetzungen schrieb Götze: es gereiche ihm gar nicht zur Ehre, daß er siebenmahl, und zwar nicht von Katholiken, sondern von protestantischen Obrigkeiten abgesetzt worden; *) allein dieses war damals eine gewöhnliche Sache, die Niemanden zum Schimpf gereichte; denn es wurden die Geistlichen oft nur auf eine bestimmte und oft sehr kurze Zeit berufen, und man behielt sich vor ihnen das Amt aufzukündigen. Wie man ietzt im Oesterreichischen einige Prediger auf zwei Jahre berufen hat. Sie musten oft Dinge unterschreiben und bekannt machen, bei Verlust ihres Dien-

*) Götze Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. Band III. S. 268.

stes, die ihrer Einsicht zuwider waren. Die Kirchen Patroni nahmen sich auch damals an vielen Orten da Recht der höchsten Landesobrigkeit; und die Einkünft waren auch oft so schlecht, daß sie nicht davon lebe konnten. Und wie wenig dieses Albero zur Schand gereicht, sieht man schon daraus, daß er nachher zu den wichtigsten Aemtern befördert worden.[z])

Unter seine satirischen Schriften gehört

1) der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alcoran.

Da dieses Buch grösstentheils ein Auszug aus den Conformitatibus S. Francisci ist, so will ich die Geschichte dieses berüchtigten Buches des Zusammenhangs wegen hier mit beifügen. Barthelemy Albizzi oder Bartholomäus von Pisa ein Schriftsteller des 14. Jahrhunderts aus Rivano im Toscanischen, mit dem Zunamen von Pisa, weil er in dieser Stadt ein Franciscaner worden, wo er seit 1343. lebte, würde unter uns ganz unbekannt seyn, wenn er nicht das seltsamste Buch von der Welt unter dem Titel Conformitates S. Francisci geschrieben hätte. Nachdem er viele Jahre daran gearbeitet hatte, so übergab er es dem General-Capitel seines Ordens zu Aßißi im Jahr 1399. Es wurde von demselben nicht nur mit dem grösten Beifall aufgenommen, sondern man gab ihm auch die Freiheit es dem Publico bekannt zu machen, und setzte ausdrücklich hinzu, daß man darinn nichts zu corrigiren fände.

Man

z) Baumgartens Hallische Bibliothek. Band I.

Man schenkte ihm auch zur Belohnung einen alten Hut, den der heilige Franciscus selbst getragen hatte, welches vor ihn die gröste Ehrenbezeugung war. Baumgarten hat dieses widerstritten, weil in der dem Buche beigefügten Antwort des GeneralCapitels nichts davon steht, der Orden den Rock zu heilig gehalten, und die Franciscaner kein besondres Eigenthum besitzen können; allein Wadding erzählt es selbst. Albizzi starb in dem Convent zu Pisa den 10. Dec. 1401. in einem hohen Alter. Es werden ihm vom Wadding auch Wunderwerke zugeschrieben. Vor die Beobachtung der geistlichen Armuth hat er sehr geeifert, und daher seine Predigten, die er 60 Jahr lang gehalten nicht auf Papier oder Pergament, sondern nur auf Schreibtafeln geschrieben. In diesem Buche werden 40 Conformitates oder Aehnlichkeiten des heiligen Franciscus mit dem Herrn Christo angeführt, und durch eine Menge der abentheuerlichsten Wunder bestätigt; ja Franciscus wird in vielen Dingen dem Herrn Christo und dem Johann dem Täufer weit vorgezogen. Ob nun gleich einige Päbste als Gregorius IX. Nicolaus III. und Benedict XII. das Wunder von den eingedrückten Wundmalen des heiligen Franciscus bestätigt haben, Alexander IV. bezeugt, daß er diese Wundmale selbst gesehn, und Benedict befohlen diesen Wundmalen ein eignes Fest zu feiern; v) so ist doch dieses Buch in der schwarzen Rolle ketzerischer Bücher in die erste Classe

v) Liber Conformitatum. fol. 234. col. 3. edit. 1510.

unter dem Titel Bartholomeus Conformi gesetzt worden. Vernünftige Katholiken haben dieses Buch auch immer verabscheut, wovon ich nur einige anführen will. Der berühmte und gelehrte Niceron, der noch dazu ein Mönch war, nennt daßelbe ein gotteslästerliches und gottloses Buch, ein Zeugniß der groben Unwissenheit der damaligen Mönche; daß man Franciscum nicht so wohl mit dem Herrn Christo vergleichen, sondern ihn über denselben erheben wollen; indem in dem Buche beständig steht: Christus hat dieses Wunder gethan, Franciscus auch, noch öfter und noch beßer. Götze urtheilt von demselben, daß in demselben viele Dinge stehn, die in der Kirche großes Aergerniß angerichtet, und er wäre versichert, daß man es heut zu Tage in keinem Theile der katholischen Welt zu drucken erlauben würde. *) Der Jesuit Gretser sagt im Gegentheil: in dem Buche wäre nichts, was ein gutgesinntes Gemüth nicht zum Besten deuten könnte; aber viele Dinge zugleich, die ein gottloses Gemüth unrecht deuten könnte. *) Ob hier nicht Gretser die Censores seiner eignen Kirche vor gottlose Leute ausgiebt, die das Buch vor ketzerisch erklärt haben, mögen andre beurtheilen. Wiewohl Gretser nach seiner großen Fähigkeit in der edlen Kunst Sophistica genannt, im Stande war alles zu behaupten, und alles zu verwerfen.

Uber-

*) Götzens Merkwürdigkeiten. Thl. I. S. 174.

*) Gretseri Mysta Salmur. p. 411.

A.

Ubertinus de Casali Vorläufer des Albizzi.

Ubertinus aus Casal gebürtig that sich im 14ten Jahrhunderte als ein Minorit in dem Streit, den die Franciscaner wegen der Armuth Christi hatten, als das Haupt der so genannten Spiritualium hervor, welche behaupteten, daß Christus und die Apostel nichts eignes gehabt; da sich aber Pabst Johannes 1312. zu der Parthei de Communitate schlug, welche meinten, sie hätten zwar nichts ins besondre, aber doch zusammen etwas eigenthümliches gehabt, trat er aus Verdruß zu den Benedictinern, und soll endlich ein Carthäuser worden seyn. Im Jahr 1305. endigte er folgendes Werk, wovon nur eine einzige Ausgabe vorhanden ist, und deren Titel also lautet:

Incipit prologus in librum, qui intitulatur Arbor vite crucifixe Iesu. Et dicitur opus Vbertini de Casali, qui fuit frater professus ordinis minorum beati Francisci. Am Ende steht: Liber qui intitulatur Arbor vite crucifixe Iesu devotissimi fratris Vbertini de Casali ordinis Minorum feliciter explicit. Impressus Venetiis per Andream de Bonettis de Papia anno M. CCCC. LXXXV. die XII. Martii Ioanne Mocenico inclyto principe regnante. in fol.

Diese Schrift, welche aus fünf Büchern besteht, hat Ubertinus aus keiner andern Absicht verfertigt, als seinem Orden einen neuen Glanz zu geben. Es scheint, daß Albizzi die Eintheilung des ersten Theils

Buchs aus dem Ubertinus genommen hat, und daß er die vornehmſten Lebensumſtände des Herrn Chriſti eben ſo abgehandelt. Letzterer behauptet ſo gar, daß Jeſus Chriſtus der erſte Stifter des FranciſcanerOrdens ſei. In dem fünften Buche kommen viele Capitel in gleicher Abſicht vor, als

1. Ieſus prolem multiplicans.
2. Ieſus vilificatus.
3. Ieſus Franciſcum generans.
4. Ieſus Seraph. alatus.
5. Ieſus normam conſtituens.

Man findet in dem Buche eben ſolche Schwärmereien wie im Albizzi; doch iſt es nicht gar ſo ungereimt.

B.

Auszug aus dem Albizzi.

Noch ehe das Buch des Bartholomäus von Piſa gedrukt worden, erſchien ſchon ein Auszug davon im Druck, der aus der Handſchrift gemacht worden, und den Titel führt:

Opera gentiliſſima et vtiliſſima à tutti li fideli Chriſtiani, la qual ſe chiama: li Fioretti di Miſer Santo Franceſco aſemiliativa a la vita et a la paſſione de Ieſu Chriſto et tutte le ſoe ſancte veſtigie. 4. Am Ende ſteht: Ad laude et gloria del omnipotente Dio, et de la ſua ſanctiſſima et dulciſſima madre Verzene Maria. Et de Miſer ſancto Franceſco. Forono compiti li ſoi Fioretti in Venexia in

caxa

ara de Magiſtro Nicolo Girardengo da Noue. Correndo lo anno de la nativita del noſtro Signore Ieſu Chriſto M. CCCC. LXXX. A Di XXIII. de Decembrio. feliciter. Finis. Deo gratias amen. Poſt tenebras ſpero lucem. Das Buch iſt kürzer als das Liber conformitatum, enthält aber auch ſehr ungeheure Vorſtellungen; z. E. Es wären nur die Mannsperſonen, die bis auf die Zeit des heiligen Franciſcus gelebt hätten, durch das Blut Chriſti erlöſt worden; die nachfolgenden aber durch das Blut Franciſci. Ferner, es wären nur die Weiber, die bis auf die Zeit der heiligen Clara gelebt hätten, durch das Verdienſt der Jungfrauſchaft der Maria erlöſt worden; und die nachher gebohrnen wären zwar durch das Verdienſt der Jungfrauſchaft der Maria erlöſt, aber in dem Leibe der heiligen Clara erneuert. y)

Von dieſem Fioretti hat man noch zwei Ausgaben; die eine zu Venedig bei Manfredo de Monferrada. 1495. 4. und die andre zu Venedig bei den Erben di Marchio Seßa. 1581. 8. z)

C.

Ausgaben vom *Libro Conformitatum* ſelbſt.

Es gedenkt Marchand einer Ausgabe ohne Jahrzahl und Druckort, die aber zu Venedig in Folio ſoll gedrukt ſeyn, und ſich in der Bibliothek des Baron von

y) Wolffii Lection. memorab. Tom. I. p. 522.

z) de Bure Bibliographie, Hiſtoire Tom. I. p. 389.

Hohendorf befunden hat, die iezt mit der Keiſerlichen Bibliothek vereinigt iſt. a) Allein da Niemand von dieſer Ausgabe etwas weiß, und da es in der Ausgabe von 1510. ausdrüklich ſteht, daß dieſe der erſte Druck vom Libro Conformitatum ſei, ſo zweifle ich billig an einer frühern Ausgabe.

a) Unverſtümmelte Ausgaben vor der Reformation.

1) Liber Conformitatum.

Auf dem Titelblatte befindet ſich noch das Bildniß des heiligen Franciſcus auf den Knieen, wie er die Wundmale empfängt, und darüber ſteht:

Franciſce ſequens dogmata ſuperni creatoris
Tibi impreſſa ſtigmata ſunt Chriſti Salvatoris.

Ganz unten ſteht das Wappen des Druckers mit den Worten: Gotardus de Ponte. Zu Ende ſtehn folgende Worte: Impreſſum Mediolani per Gotardum Ponticum: cujus officina libraria eſt apud templum Sancti Satiri. Anno Domini M. CCCCC. X. die XVIII. menſis Septembris. 256 Blätter in Folio. Auf der andern Seite knieet der heilige Franciſcus unter dem Bilde des gekreuzigten Heilandes mit der ärgerlichen Ueberſchrift:

Franciſce Ieſu typice dux normaque Minorum:
Per te Chriſte mirifice ſunt geſta et donorum:

Mala,

a) Marchand Diction. Albizi.

Mala, pater egregie, propelle animorum,
Sedes nobis perpetuas da regni ſuperorum.

Auf beiden Seiten des Crucifixes werden die 40 Conformitates oder Aehnlichkeiten des Franciſcus mit unſerm Heilande, die in dem Buche weiter ausgeführt werden, in barbariſchem Latein angedeutet. Die Handſchrift des Albizzi ſelbſt befindet ſich in der Bibliothek des Herzogs von Urbino. Die erſte Ausgabe hat Franciſcus Zeno aus Mailand beſorgt; er nennt es ein Werk, das vorher noch nicht gedrukt worden, und ſo ſelten, daß es von wenigen beſeßen würde.

a) Opus auree et inexplicabilis bonitatis et continentie. Conformitatum ſcilicet vite beati Franciſci ad vitam domini noſtri Ieſu Chriſti. Mit einem Holzſchnitte, auf welchem Chriſtus ſein Creuß trägt, und Franciſcus ihm mit einem Creuße nachfolgt, unter der Aufſchrift: Si quis vult poſt me venire, abneget ſe ipſum, et tollat crucem ſuam et ſequatur me. Wornach einige Verſe folgen. Am Ende ſteht: Impreſſum Mediolani in aedibus Zanoti Caſtilionei hujus artis non infimi anno a nativitate domini 1513. Et perfectum infra octavam aſſumptionis gloriosiſſime verginis Marie. et ad ejus laudem et gloriam, videlicet die XVIII. Auguſti, dominante Maximiliano Sfortia. &c. 229 Blätter in Fol. Der Herausgeber iſt Johann Mapel, ein Franciſcaner aus Meiland.

b) Verstümmelte Ausgaben nach der Reformation.

Als man nach der Reformation anfieng die theologische Litteratur zu studiren, und das Buch des Albizzi diesem und jenem in die Hände fiel, so wunderten sich sowohl vernünftige Katholiken als Protestanten über die groben und ungeheuren Behauptungen, die in demselben befindlich waren. Man fieng an es zu widerlegen und lächerlich zu machen; und da es noch dazu in den Index gesetzt wurde, so suchten die Franciscaner die alten Ausgaben auf, die sie nur ausfindig machen konnten, wodurch das Werk außerordentlich selten wurde. Allein die Idee des Albizzi schien ihnen doch so treflich und ihrem Stifter und Orden so rühmlich zu seyn, daß sie sich nicht entschließen konnten dieselbige aufzugeben; daher faßten sie den Anschlag manches, was gar zu blasphem und abentheuerlich wäre, auszumerzen, und einen verbeßerten Albizzi herauszugeben; dadurch sind folgende Ausgaben entstanden.

1) Liber aureus inscriptus liber Conformitatum vitae beati ac Seraphici patris Francisci ad vitam Iesu Christi domini nostri, nunc denuo in lucem editus atque infinitis propemodum mendis correctus a Fratre *Ieremia Bucchio* Vtinensi sodali Franciscano, Doctor. Theolog. laboriosis ornatissimisque lucubrationibus illustratus, cui plane addita est brevis et facilis historia omnium virorum, qui sanctitate, probitate, innocentia

vitae

vitae et doctrina ecclesiasticisque dignitatibus in Franciscana religione vsque ad nostra haec tempora excelluerunt. Der Text enthält 330 Blätter in Fol. Am Ende steht: Bononiae apud Alexandrum Benatium. de licentia superiorum 1590. Der Herausgeber ist der Franciscaner Lucius Anguissola, der es dem Cardinal de Ruviere dedicirt hat. Bucchius hat hinzugesetzt und ausgelaßen, was ihm beliebt hat. Z. E. in der Erklärung des zweiten Theils der 4oten Conformität, die den Titel hat, Francisco cuncta dantur, hat er ganzer 40 Capitel ausgelaßen, worinn alle Arten von Wundern erzählt werden, die Franciscus gethan hat; an deren Stelle man blos folgende Worte gesetzt hat: Multa quidem et alia stupenda miracula vir Dei Franciscus operatus est, quae brevitatis causa omittuntur. Die Historie von der Spinne ist in dieser Ausgabe auch ausgelaßen. Sie steht aber in der Ausgabe von 1510. Fol. 78. und in der von 1513. Fol. 68. nach Götzens Angabe. Als Seemann diese Stelle aus Gerhards locis theologicis und Wolffs lectionibus memorabil. anführte, wurde er von den Katholiken einer Verleumdung beschuldigt, weil sie dieselbe in der Ausgabe von 1590. nicht finden konnten. b) In Alberi Alcoran wird die 72ste Seite angeführt, folgender Gestalt: Bruder Endres fand eine Spinne im Kelch, da er Meße thet, und soß eins mit dem andern, darnach kratzte er ein Bein auf, daß es ihn gücket, und die

b) Tenzels Monathl. Unterred. 1695. S. 301 - 306.

die Spinne kam heraus. Badius führt die Geſchichte auch von der 72ten Seite aber alſo an: F. Franciſcus dicendo Miſſam, in calice araneam invenit: quam nolens projicere hibit cum ſangvine. Poſtea fricans crus et ſcalpens, vbi pruritum ſentiebat, ipſa aranea a cruré exivit ſine laeſione fratris. c)

2) Im Jahr 1620. kam zu Bologna bei Victor Benatius eine angeblich neue Ausgabe heraus, die mit der vorigen einerlei Titel hat, und in allen Stücken einerlei iſt, außer daß man blos zwei Blätter verändert und umgedrukt hat. Es iſt alſo wahrſcheinlich die Ausgabe von 1590. welche nicht hat abgehn wollen.

3) Antiquitates Franciſcanae, ſive ſpeculum vitae beati Franciſci et ſociorum per Philippum Boſquierum. Colon. 1623. 4.

Boſquier war ein Franciſcaner aus Mons, der 1631. geſtorben iſt, und noch mehr Schriften herausgegeben hat. Wadding wuſte es nicht, oder wollte es nicht wißen, daß dieſes die Conformitates wären, aber dem Reimann war es bekannt. d) Die Verſtümmelungen und Veränderungen ſind hier noch größer, als in der vorigen Ausgabe. Es iſt ſchon 1504. zu Venedig ein Speculum vite Beati Franciſci et Sociorum ejus heraus kommen, welches auch eine Art vom libro Conformitatum iſt. e) Ich kann aber nicht beſtimmen,

c) Alcoran des Cordeliers. P. I. p. 129. (Geneve. 1578.)
d) Reimanni Catal. Bibl. Theol. p. 163.
e) Litterariſches Muſeum. Band II. St. 4.

ſtimmen, ob es mit des Boſquier Buche einerlei iſt, oder nicht.

D.

Sedulii Vertheidigung des *Libri Conformitatum.*

Henrici Sedulii Apologeticus adverſus Alcoranum Franciſcanorum, pro Libro Conformitatum. Antverpiae. 1607. fol.

Sedulius war ein Franciſcaner, der zu Cleve 1550. gebohren wurde, und 1621. zu Antwerpen ſtarb. Er antwortet nicht auf die Randgloßen des Alberus und Badius, ſondern nur auf die Einwürfe, welche auf die Worte des Bartholomäus von Piſa gegründet ſind, und ſagt ausdrüklich: es wäre ſo weit entfernt, daß ſich die Franciſcaner des Buchs der Conformitäten ſchämen ſollten, daß es ihnen im Gegentheil zur Ehre gereiche. *f*) Wieder ein Beweis, daß die Franciſcaner das päbſtliche KetzerRegiſter verachten, wenn es ihrem Intereße zuwider iſt.

E.

Neuere ConformitätenBücher Franciſci.

1) Den Wijngaert van Sinte Franciſcus vol ſchoonre hiſtorien, legenden, ende duechdeliicke leeringhen allen menſchen ſeer profiteliick. Klein Fol. 418 Blätter. Am Ende ſteht: Ghe-

f) Bayle Dictionn. François d'Aſſiſi. Rem. I.

Gheprent Thantwerpen binnen die camer poorte Int huys van Delft bi mi Hendrick Eckert van Homberch. Int jaer ons heeren. M. CCCCC. enn. XVIII. Op den XII. dach van December.

Es enthält dieſes Buch ganz lächerliche und unwahrſcheinliche Fabeln. Der Verfaßer iſt unbekannt, er giebt vor, er habe es aus lateiniſchen Scribenten, die er nicht nennet, überſetzt. Götze ſagt, man könne es dem Libro Conformitatum an die Seite ſetzen. g)

2) Prodigium Naturae et Gratiae Portentum, hoc eſt, Seraphici Patris Franciſci vitae Acta ad Chriſti Domini vitam et mortem regulata et coaptata a Petro de Alva et Aſtorga. Madrit. 1651. fol.

Dieſer ſpaniſche Franciſcaner de Alva, der in Peru in den Orden getreten, und 1667. in den Niederlanden geſtorben iſt, hat in dieſem Buche nicht 40. Aehnlichkeiten Franciſci wie Albizzi, ſondern 4000 angegeben.

So ſchrieb ein Lutheraner Johann Jacob Wagner Libellum Conformitatum B. Lutheri Frkf. 1666. ein PredigtBuch, worinn er Luthern in der zweiten Predigt mit Johann dem Täufer vergleicht. Wenn der Mann Geſchmack gehabt hätte, ſo würde er einen ſolchen Titel nicht gewählt haben.

3) Traité des Conformités du Diſciple avec ſon Maitre, c'eſt à dire, du Seraphique Pere S. Fran-

g) Götzens Merkwürdigkeiten. Thl. III. S. 418.

François avec notre Seigneur Iesus Christ, en tous les mysteres de sa Naissance, Vie, Passion et Mort, &c. le tout recuelli, ajancé et divisé en deux parties, par F. Valentin Marée, Recollet de la Province de Flandres, et Vicaire du Convent de Bolland. à Liege 1658. Zwei Bände in 4.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß dieses sehr seltne Buch eine französische Uebersetzung von dem Buche der Conformitäten wäre; aber sie sind beide ganz von einander unterschieden, außer daß sie den Titel und die Materie mit einander gemein haben. Das gegenwärtige ist ein Original und eine Ergänzung des Albizzi, Der erste Band besteht aus 33 Capiteln, und enthält 107. Aehnlichkeiten des Franciscus; der zweite hat 34 Capitel und 103. andre Aehnlichkeiten. In zwei besondern Capiteln sind fünf Aehnlichkeiten eingeschaltet, die im Albizzi nicht vorkommen, nämlich eine Vergleichung der Pica, der Mutter Francisci mit der Jungfrau Maria und des Peter Bernardoni des Vaters Francisci mit dem heiligen Joseph. Der erste Theil des Buches hat 595 Seiten, und der andre 576.

Es soll Albizzi auch Conformitates Virginis Mariae cum Domino nostro Iesu Christo geschrieben haben, welche zu Venedig 1596. fol. sollen herauskommen seyn. h) Andre glauben, dieses Werk sei noch nicht gedrukt, sondern blos in einer Handschrift übrig.

4) S.

h) de Bure Histoire Tom. I. p. 383.

4) S. Franciſcus als ein neuer Capucine Jeſus und anderter Welt Erlöſer vorgeſtellt von P. Franciſco Joſephi. Crembs 1717. Fol. 4½ Bogen.

Der Verfaßer ein Dominicaner und Profeßor der Theologie und Philoſophie hat dieſe Predigt an Franciſci Namenstage zu Crembs in Oeſterreich gehalten. Daraus erhellet, daß die Franciſcaner noch heut zu tage die Meinung des Albizzi behaupten. Dieſes erhellet auch aus der berüchtigten Ueberſchrift, welche an dem Portal des FranciſcanerKloſters zu Rheims ſtand: Deo Homini et Beato Franciſco vtrique crucifixo. Ein franzöſiſcher Geiſtlicher Johann Baptiſta Thiers ſchrieb unter dem Namen Saint-Sauveur dagegen, und ſie wurde 1669 in folgende verändert: Crucifixo Deo homini et Sancto Franciſco. Thiers Schrift erſchien unter folgendem Titel:

Diſſertation ſur l'Inſcription du grand Portail du Couvent des Cordeliers de Rheims, Deo Homini et B. Franciſco vtrique Crucifixo, par le Sieur de Saint Sauveur. 1670. 12. (zu Brüßel) 1673. 12. Ebendaſelbſt. Thiers verwirft beide Ueberſchriften als ärgerlich und unſchiklich. Es befindet ſich auch ſeine Diſſertation am Ende folgender Schrift:

La guerre Seraphique, ou l'hiſtoire des perils qu'a courus la barbe des Capucins, par les violentes attaques des Cordeliers. 1740. 8. Seite 267-359.

Alberi

F.

Alberi deutſcher Alcoran.

Als der Churfürſt von Brandenburg den Viſitatoren beider Städte Brandenburg befohlen hatte, die Kirchen und Klöſter zu unterſuchen, und die eingerißnen Mißbräuche abzuſtellen, nahmen dieſelben den Alberus und andre Geiſtlichen mit dazu. Dieſe fanden in dem Refectorio der Franciſcaner unter andern Legenden auch des Albizzi Librum Conformitatum. Aus allen dieſen und beſonders aus dem Buche des Albizzi zog Alberus gegen 500 Hiſtörchen und Mährlein heraus, überſetzte ſie aus dem lateiniſchen ins deutſche, und gab ſie unter dem Titel des FranciſcanerAlcorans heraus; weil die Franciſcaner dieſe Legenden eben ſo verehrten, wie die Türken den Alcoran. *)

1) Der Barfüßer Münche Eulenſpiegel und Alcoran. Mit einer ſchönen Vorrede D. Mart. Luthers. 12. Ohne Zeit und Ort.

Sedulius giebt vor, dieſer Alcoran wäre 1513. herauskommen, welches wahrſcheinlich nur eine Verſetzung der Zahlen iſt, und es ſoll 1531. heißen; welche Jahrzahl auch Marchand annimmt. Du Verdier und Badius glaubten anfänglich, Luther ſelbſt hätte dieſen Alcoran verfertigt; allein Badius änderte bei ſeiner zweiten Ausgabe ſein Urtheil, nachdem er den

*) Alberus in dem Briefe, den er ſeinem Alcoran beigefügt hat.

Brief des Alberus gelesen hatte, aus dem ich kurz vorher den Ursprung dieses Buches angezeigt habe. Bei dieser Gelegenheit will ich zwei literarische Irthümer des Cardinals Du Perron und des berühmten Le Duchat anzeigen. Der Cardinal, welcher in den Perroniana allerhand falsche Dinge von Luthern vorträgt, sagt unter andern: damals übersetzte man den Alcoran ins lateinische, und das that Luther vor den Herzog zu Sachsen. Le Duchat sagt dagegen in der Anmerkung: da ich niemals gehört habe, daß Luther den Alcoran ins lateinische übersetzt hat, so vermuthe ich, daß Du Perron hier den Alcoran des Mahomets mit des Alberus Alcoran der Franciscaner verwechselt, der mit Luthers Vorrede 1543. herauskommen ist. k) Die Sache verhält sich also, Luther gab 1542. folgendes Buch heraus:

Verlegung des Alcoran Bruder Richardi Predigerordens a. 1300. verdeutscht durch D. Mart. Luther. 1542. 4.

Es ist dieses kein Alcoran, sondern eine Widerlegung des Alcorans, die Bruder Richard um das Jahr 1300. lateinisch geschrieben. Daher wollte Luther die Irthümer der Muhamedaner bekannt machen. Mathesius schreibt also davon: Außerhalb Bruders Richardi war niemand im gantzen Pabstthum daheim, der die Ehre, Person, Blut und Opfer I. C. wider das gräuliche Lästermaul Mahumets vertheidigt, oder die

k) Perroniana. p. 323.

die ungeschwungene Ketzerey und Trügerey widerlegte und aufdeckte. Darum haben die Teutschen traun nicht wenig unsern lieben Gott vor dieses heilsame Werkzeug zu danken, welcher uns die mahometische Greuel und höllische Grundsuppe mit seligen und gründlichen Schriften offenbaret, und für der Türken teufelischen und lügenhaften Religion treulich verwahret, und selber so herzlich und brünstig bei seiner Zeit dawider hat bethen helfen. [1])

2) Die zweite Ausgabe erschien zu Wittenberg. 1542. 4. durch Hans Luft.

3) Der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alcoran. Mit einer schönen Vorrede D. Mart. Luth. Anno MDLXXIII. 8.

Das Buch ist ohne Seitenzahlen und Custodes und besteht aus 116 Blättern. Vogt, Marchand und Clement haben diese Ausgabe nicht gekennt, daher will ich einige Nachricht davon mittheilen. Das satirische in diesem Buche des Alberus besteht nicht im Texte; denn diesen hat er von Wort zu Wort aus allerhand Legenden vom heiligen Franciscus und gröstentheils aus dem Libro Conformitatum genommen; sondern in den satirischen Marginalien und Anmerkungen, die um diese Zeit in vielen Büchern vorkommen. Auf der ersten Seite des Titelblattes ist Franciscus in einem Holzschnitte abgebildet, wie er knieet und die Hände ausbreitet,

1) Matheſii Predigten von D. Luthers Leben. Predigt. VII. S. 61.

breitet, und vor ihm ſitzt ein Mönch auf der Erde. Eben dieſer Holzſchnitt befindet ſich auf der andern Seite dieſes Blattes, worunter ſteht:

Verſic. Franciſcanorum.
Franciſcus eſt in coelo.
Reſponſo. (ſo ſteht es)
Quis dubitat de illo?
Antipho.
Totus mundus.

Darauf folgt die Vorrede Lutheri. Die Auszüge aus den Legenden ſind numerirt; hier befinden ſich ihrer 601. Die meiſten ſind deutſch, aber auch einige lateiniſch nach dem Original. Bei vielen iſt auf der Seite die Zahl des Blattes aus dem Libro Conformitatum beigefügt; nämlich aus der Ausgabe von 1510. Nach Nummer 601. ſteht: Sequitur copia literae a Magiſtro Bartholomaeo de Piſis, wie im Badius Thl. I. S. 299. Alsdenn folgt ein Auszug aus der Barfüßer Betbuch unter den Nummern 602-625. Dieſer ſteht beim Badius Thl. I. S. 308-315. Beide kommen aber nicht genau überein; denn beim Badius ſteht mehr. Endlich folgen der Barfüßer Mönche Zehngebott mit einem ſatiriſchen Holzſchnitt. Der erſte Vers lautet alſo:

Diß ſind die helſchen zehn Gebott,
Die Franciſcus der München Gott
Hat geben in ſein Regel neu
Durch Teufels Liſt und triegerey.
Kyrie:

Von

Von den Anmerkungen des Alberus will ich nur eine einzige anführen. Nach Nummer 601. wo die Ausgabe vom Libro Conformitatum apud templum Sancti Satiri steht, setzt Alberus hinzu: Da solts auch gedrukt seyn in templo Priapi.

4) Alcoran, wundermäßige, abentheuerliche Geschichtbericht, von der Barfüßer Münch, Eulenspiegels Francisci Leben, Thaten, Wunderwerken, die er, wie ein rechter Meister Hemmerlin, und Cunzens Jäger so affenboßierlichen nachgesprungen, gegauckelt und Fabionirt, daß es Ihme keiner je zu, geschweigen vorgethan hette; welchem eine nicht weniger Zeit kürzende Vergleichung seines Spießgesellens *Benedicti* mit dem Propheten Elia Menniglichen zu Ergrübelirung, Spintisirung, und tiefgründigen Urteil, welcher unter diesen beeden die artigsten Boßen gemacht und erwiesen, auch den schönen catherinsenischen Negel- Rosen- Veyel- krantz erobert, gewunnen, und unseren großen Gauckelhahnen aus Indianen erkanzt habe. Sampt des wunderthätigen Guckel Franzen Kuttenstreit, wie seine Nachkömling, die geschorne Platten Kuttenhengst und Kappenbrüder, sampt ihren Quadricornuten, sich und dieselbige, und seine Verlaßenschaft, in ihrer Abtheilung, gespri-

sten, gerißen, und vertheilt haben. Zugefügt, zusammengesetzt, ganz ungeplezt, ans Tagelicht gestellet, gedruckt im Jahr 1614. 8. Ohne die Vorrede 160 Seiten.

Diese Ausgabe ist sehr vermehrt, aber die Vorrede Alberi ist ausgelaßen; dabei sind folgende Büchlein gefügt:

a) Bericht, welcher gestalt sich S. Benedictus des Benedictinerordens erster Stifter, in vielen Stücken mit dem Propheten Elia vergleiche, aus alten Legenden zusammengezogen, und in teutsche Reime verfaßet.

b) Der Barfüßer Secten und Kuttengeist &c. dem Frater Johann Naaß und seiner Anatomy zu Liebe gestellt, durch Johann Fischer (soll Fischart heißen) M. g. auch in Versen.

Ohngeachtet der Herausgeber dieses Alkorans nicht genennt ist, und ich ihn auch nicht gesehen habe, so glaube ich doch wahrscheinlich, daß es Fischart genannt Mentzer ist; denn der Titel ist gewiß in Fischarts Manier abgefaßt, und der beigefügte Tractat ist auch vom Fischart. Ueberdieses führt Lipenius diese Ausgabe unter dem Namen Johann Fischers an, welches unstreitig Fischart heißen soll. [m])

5) *Franciscus prophano-redivivus*, das ist, gründliche Erweisung, daß Franciscus der Minoriten

m) Lipenii Bibl. Theolog. T. I. p. 705. 706.

noriten Münken Gott und Vater, ein Gotteslesterer und Spötter der werthen Christenheit gewesen, aus der Münken Alcoran oder *Conformitatibus* gezogen von weiland Herrn Albero; anjetzo aber in eine richtige Ordnung gebracht, und durch klare und helle Sprüche der heiligen Schrift gemehrt und gebeßert durch *Matth. Beruleum*, *Colmariensem Alsatum* Pfarrherrn auf dem Frühpaß. Halle bei Christoph Bismark. 1615. 4. Seiten 68.

Berulejus hat aus den Stellen des Alberus Excerpta gemacht, und sie durch Schriftstellen widerlegt. Das Buch hat drei Theile; in dem ersten kommen die Sünden vor, die Franciscus wider Gott begangen, im zweiten die Sünden wider den Nächsten; und im dritten die Sünden wider sich selbst. In den Unschuldigen Nachrichten 1717. und 1718. steht ein Auszug aus diesem Alcoran; aber es fehlen die Marginalien und Anmerkungen des Alberus. Vogt sagt, es wäre ein Abdruck von der Ausgabe von 1542. 4.

G.

Badii lateinisch-französischer Alcoran der Franciscaner.

1) L'Alcoran des Cordeliers tant en latin qu'en françois, c'est à dire, la mer des blasphemes, et mensonges de cest idole stigmatizé, qu'on appelle S. François, recueilli par le Docteur M.

Luther, du Livre des Conformitez de ce beau S. François, imprimé à Milan l'an M. D. X. et nouvellement traduit. A Geneve par Conrad Badius. 1556. 8. Seiten 311.

Conrad Badius Buchdrucker zu Genf, der schon im vorigen Bande dieser Geschichte unter den französischen Satirenschreibern vorkommen ist, übersetzte den Alcoran des Alberus ins französische, und fügte den lateinischen Text aus dem Libro Conformitatum hinzu. Ich habe oben schon angezeigt, daß er anfänglich glaubte, Luther wäre der Verfaßer dieses Alcorans, weil er den Brief des Alberus noch nicht gesehn hatte; daher kommt auch die irrige Anzeige auf dem Titel. Du Verdier führt diese erste Ausgabe an, welche Baumgarten für falsch hielt; *) allein sie hat ihre Richtigkeit. Vogt glaubte, diese Ausgabe wäre blos französisch. Es befinden sich bei dieser und den folgenden Ausgaben des Badius kurze, komische, satirische und oft übertriebne Marginalien und Anmerkungen.

Weil dieses Buch sehr wohl aufgenommen wurde, so entschloß sich Badius aus dem Libro Conformitatum neue Histörchen zu sammeln, und sie ins französische zu übersetzen, und einen zweiten Band daraus zu machen, der ihm also allein zugehört.

2) Diese zweite Ausgabe enthält also zwei Theile, und erschien unter dem vorigen Titel, außer mit folgender Veränderung und Zusatz: le quel livre a este

*) Baumgarten Hallische Bibl. I. Band.

a eſté recueilli mot à mot par le Docteur Eraſme Albere, du Livre des Conformitez de ce beau S. François à I. C. Livre mechant et abominable, s'il en fut oncques, compoſé par un Cordelier et imprimé à Milan l'an 1510. Nouvellement a eſté ajouté le ſecond livre prins au meme reſtraict, afin de mieux de couvrir la ſainteté de cette ſecte infernale, que le monde adore. Geneve. Conrad Badius 1560. 8.

Der erſte Theil hat 279 Seiten, und der andre 303. Dieſe und die folgende Ausgabe ſind auch franzöſiſch und lateiniſch.

3) L'Alcoran des Cordeliers. Tant en Latin qu'en françois, c'eſt à dire, Recueil des plus notables bourdes et blaſphemes impudens de ceux, qui ont oſé comparer S. François à Ieſus Chriſt: tiré du grand Livre des Conformitez, jadis compoſé par Frere Barthelemi de Piſe, Cordelier en ſon vivant. Parti en deux livres. Nouvellement y a eſté adjouſtée la figure d'un arbre contenant par branches la conference de S. François à Ieſus Chriſt. Le tout de nouveau revu et corrigé. à Geneve, par Guillaume de Laimarie. 1578. 12.

Der erſte Theil hat 344 Seiten ohne das Titelblatt und Badii und Luthers Vorreden. Der zweite Theil hat 382 Seiten. Dieſes iſt die beſte und vollſtändigſte Ausgabe; und alle ſind ſelten. Um von den ſatiriſchen

schen Marginalien des Badius einen Begriff zu geben, will ich nur eine einzige anführen. Es wird in dem Libro Conformitatum Fol. 66. folgende Geschichte erzählt: Bruder Gerhard predigte am Feste des heiligen Franciscus, erhob ihn sehr hoch, und sagte unter andern, daß die Franciscaner im Himmel den Vorrang vor allen andern Orden hätten. Dieses fiel einem Bürger, der zuhörte, auf; er gieng aus der Predigt nach Hause, und zweifelte an dem Vorgeben des Franciscaners. Allein was geschah? er schlief ein, und wurde in den Himmel verzükt; dort sah er Christum, die Maria, die Heiligen und alle Orden, wie sie in Procession giengen, und Christo und seiner Mutter ihre Ehrerbietung bezeigten. Da er nun gar keinen Franciscaner im Himmel sah, so fieng er an der hohen Würde dieses Ordens noch mehr zu zweifeln an, und fragte den Engel, der ihn begleitete: wo ist denn der heilige Franciscus und seine Jünger, und wo ist der erhabne Ort seines Aufenthalts im Himmel, von dem Bruder Gerhard predigte? Der Engel antwortete: du sollst es gleich sehen. Und siehe, der Herr Christus hob seinen rechten Arm in die Höhe, und da marschirte der heilige Franciscus mit ausgebreiteter Creutzfahne als der Fähndrich des Herrn Christi mit allen seinen Ordensbrüdern aus der SeitenWunde in Procession heraus. Der Bürger wurde nun von seiner Zweifelsucht geheilt, erzählte sein Gesicht dem Bruder Gerhard und andern, gab seine Güter dem Kloster und wurde ein Franciscaner. Dabei macht Badius folgende Anmerkung: Der Leib des

Herrn

Herrn Christi muß im Himmel so groß gewachsen seyn als der Colossus zu Rhodus, zwischen deßen Beinen Schiffe durchsegeln konnten, weil dieses geschuhete und gekuttete Ungeheuer mit seiner ausgebreiteten Fahne und alle seine Ordensbrüder in der SeitenWunde wohnen können. o) Dieses Gesicht des zweifelnden Bürgers scheint mir eine große Aehnlichkeit mit einem Gesichte des heiligen Dominicus zu haben, welches Antoninus Erzbischof zu Florenz also erzählt: Es betete einst dieser Heilige des Nachts in einer Kirche, und wurde bis in dritten Himmel entzückt. Hier sah er Gott sitzen, und seine Mutter zu seiner Rechten. Hier sah er alle Mönchsorden und Nonnen in unzählbarer Menge in Procession gehn. Nur keinen Dominicaner sah er, worüber er sich sehr betrübte. Die heilige Jungfrau und der Herr der Herrlichkeit winkten ihm näher zu kommen. Er that es zitternd und mit Thränen, und fiel vor ihnen nieder. Der Herr aber sagte zu ihm: Stehe auf, warum weinest du so bitterlich. Der Heilige antwortete: weil ich keinen von meinen Ordensbrüdern hier sehe. Hierauf sagte der Herr: sei getrost, du sollst deine Brüder sehen; und alsbald eröfnete Maria ihren himmelblauen mit Gold gestickten Mantel, welcher von solcher Weite war, daß er den ganzen Himmel einfaßte. Und unter diesem Mantel erblikte der Heilige mit großer Freude eine unzählige Menge von seinen Brüdern. p) Eben

o) L'Alcoran des Cordeliers. P. I. p. 112.

p) Antoninus in Historial. P. III. p. 190.

Eben dieſe Geſchichte erzählt Fiſchart nach ſeiner Art, das iſt, komiſch und ſatiriſch:

Wie unſer Frau ſolchs hett gehört,
Da hat ſie ſich nicht lang gewert,
Und aufgedekt den weiten Mantel,
Der denn gemacht war zu dem Handel,
Da ſtacken eitel Münch darunter,
Dominici Bruder beſonder,
Welchs ſehr Dominicum verwundert,
Er kont nicht zälen all die hundert,
Sie ſaßen alſo heiß und warm,
Das keiner hett geregt ein Arm,
Hieng an einander das gantz Kloſter
Wie Schlangeneyer Paternoſter,
Sie ſchmukten ſich gar nah zu ihr,
Daß ſie der Teufel nicht hinführ. q)

Ich enthalte mich alles Urtheils, und bin blos aufrichtiger Geſchichtſchreiber.

4) L'Alcoran des Cordeliers, tant en latin qu'en françois, c'eſt à dire, Recueil des plus notables bourdes et blasphemes de ceux, qui ont oſé comparer S. François à Ieſus Chriſt: tiré du grand Livre des Conformitez, jadis compoſé par Frere Barthelemi de Piſe, Cordelier en ſon vivant. Nouvelle Edition ornée des Figures deſſinées par B. Picart. Tom. I. à Amſterd. aux depens

q) Fiſchart von S. Dominici und S. Franciſci artlichem Leben. M. 1.

depens de la Compagnie 1734. 8. Seiten 396. Tom. II. Seiten 419.

Diese Ausgabe hat nichts eignes als die Kupfer von Bernard Picart, deren 22 sind. Bei diesem Buche befindet sich als der dritte Band folgende Schrift:

La Legende dorée, ou l'Histoire sommaire des deux Ordres des Freres Mendians de S. Dominique et de S. François.

die schon zu Leyden 1608. 8. herauskommen ist. Der Verfaßer dieser Legende ist Nicolas Vignier, Reformirter Prediger zu Blois, der 1631. katholisch worden. Das neunte Capitel dieses Buches handelt von der Theologie des heiligen Franciscus und seiner Ordensbrüder, wo der Verfaßer aus den Conformitatibus zeigt, daß die Franciscaner sich nicht allein erkühnt haben, ihren Patriarchen dem Herrn Christo in seiner Geburt, Leiden, Wundern und dergleichen ähnlich zu machen, sondern auch, daß Gott dem heiligen Franciscus gehorcht habe. r)

H.

Lateinische Uebersetzung des Franciscaner-Alcorans.

1) Alcoranus Franciscanorum, id est, blasphemiarum et nugarum lerna, de stigmatisato idolo, quod Franciscum vocant, ex libro Conformita-

r) Quod Deus B. Francisco parere et complacere complacuit.

mitatum. Versiculus Franciscanorum: Franciscus est in coelo: Responsio, quis dubitat de illo? Antiphona: Totus mundus. Anno XLIII. Am Ende steht: Francophurdiae ex officina Petri Brübacchii. Anno 1642. klein Octav. 112 Blätter.

2) Unter eben diesem Titel: Daventriae, Typis Ioh. Columbii. 1651. 12. Seiten 248.

3) Marchand führt folgende an; ich weiß aber nicht, ob sie richtig ist:

Alcoranus Franciscanorum, sive Epitome praecipuas fabulas et blasphemias complectens eorum, qui B. Franciscum ipsi Christo aequare ausi sunt, idque cum salubri antidoto. Genevae. 1578. 8.[r])

I.
Holländische Uebersetzung.

Die holländische Uebersetzung von des Alberus Alcoran ist unter verschiednen Titeln herauskommen, als der Minderbroederen Alcoran, oder De Alcoran der Franciscaner Monniken, auch Alcoran der Barvoeter Monniken. gedrukt zu Dordrecht 1589. 8. Harlem 1614. 8. Genf 1644. 12. ohne Anzeige des Druckorts 1664. 8. Man kan aber nicht bestimmen, ob diese Uebersetzungen aus dem deutschen, französischen oder lateinischen gemacht ist; noch ob das zweite Buch des Badius, nebst seinen Anmerkungen dabei ist.[s])

II.)

r) Marchand Diction. Albiai.

s) Marchand. Albizi.

II.) Neue Zeitung von Rom, woher das Mordbrennen komme; item Paſquini und Marforii neue *Te Deum laudamus*, von Pabſt Paulo *III.* zu Rom in lateiniſcher Sprache geſungen, verdeutſcht durch Päbſtl. Heiligkeit guten Freund Eraſmum Alberum. 1541. 4.

III.) Ein Dialogus oder Geſpräch etlicher Perſonen vom Interim. Item vom Krieg des Antichriſts zu Rom, Babſt Pauli *III.* mit Hülff Keiſer *Caroli V.* wider Hertzog Johañ Friederichen Churfürſten zu Sachſen und ſeine MitVerwandten: darinn Urſach angezeiget wird, daß es nicht wohl möglich geweſen ſey (menſchlicher Hülff nach davon zu reden) daß der löbliche Churfürſt zu Sachſen dieſen obgemeldten ſeinen Feinden habe obſiegen können, von wegen ſo großer Verrätherey und Untreu, die ihm von ſeinen eignen Räthen und Hauptleuten begegnet. Item von den Zeichen des Jüngſten Tags. 1548. 4.

In Schwindels Exemplar hatte Alberus vorn mit eigner Hand dieſe Worte geſchrieben: A. 1548. ſchrieb ich einen Dialogum wider das Interim, der ward von vielen abgeſchrieben, weil ihn Niemandt trucken wollt, dann ſie ſagten, er wäre zu ſcharpf, ſo man doch den Teufel nit ſcharpf genug angreiffen kann, aber

M. Caspar Aquilae Büchlein wider den Grickel und Greuel Interim, welches wohl so scharpf, wo nit scherpfer, weder der Dialogus, drang frey hindurch, und kam durch den Truck in die Welt, welchs mich und alle rechtschafne Christen, die es lasen herzlich erfreuet &c. Erasmus Alberus von Basilischen zu Magdeburg. v) In dem Dialogus vom Kriege des Antichrists behauptet er, daß die vornehmsten Minister und Generale des gefangnen Churfürsten Verräther und Schelmen gewesen, daher hätten die Schmalkaldischen Bundesgenossen, die 100000 Mann stark gewesen, nichts ausrichten können. Den Herzog Moritz nennt er Meister Moritz, einen Judas und undankbaren Mann, und den Keiser Carl Carolum vltimum, und seinen Bruder den König Ferdinand einen Aufschneider von Anfang her. w)

IV.) Eilend aber doch wohlgetroffne Contrafactur, da Jörg Witzel abgemalet ist, wie er dem Judas Ischariot so gar ähnlich sieht. 4. ohne Jahr und Ort. Eine bittre Satire in Versen. x)

V.) Das der Glaub an Jesum Christum alleyn gerecht und selig mach, widder Jörg Witzeln Mammeluken und Ischariothen. Item von Jörg Witzels Leben, und dabey

v) Sinceri neue Nachrichten von alten Büchern. S. 239.
w) Götzens Merkwürdigkeiten. Band III. S. 241.
x) Adelungs GelehrtenLexicon. Alberus.

bey Ludus Sylvani verdeutscht, ser kurtzweilig zu lesen. Erasmus Alberus. Im Jar *M. D. XXXIX.* 8. Es werden hier dem Witzel von Albero sehr schlimme Dinge vorgeworfen, und sein Charakter wird häßlich geschildert, und zwar aus seiner Lebensgeschichte, wie sie Justus Jonas beschrieben. Der Ludus Sylvani ist eine Art von Komödie oder beßer ein komischsatirisches Gespräch. Die Personen, welche sich unterreden, sind Witzel, seine Frau Anna, der Buchdrucker zu Leipzig Nicolaus Faber, Crotus und Cochläus. Witzel will in der Welt groß werden, und weil er sieht, daß es unter den Lutheranern nicht angeht, so will er katholisch werden, und durch Widerlegung der Lehre der Lutheraner sich einen Namen machen. Er entdekt also seiner Frau, daß sie inskünftige nicht mehr seine Frau, sondern seine Köchin oder Hure seyn sollte, weil er ein katholischer Priester werden wolle. Er geht nach Leipzig und entdeckt sich dem Buchdrucker Faber, der sich freut, daß er etwas mit Witzels Schriften gegen die Lutheraner verdienen werde. Dieser weist ihn in des Crotus Wohnung zu Leipzig, und als er diesem seine Glaubensänderung entdekt, macht er ihm allerhand spöttische Einwürfe. Endlich tritt Cochläus ein, bei dem er eine förmliche Beichte ablegt, der ihn denn absolvirt, und ihm eben so lächerliche Bußen auflegt. Die Beichte ist in Versen abgefaßt, da Witzel unter andern also beichtet:

ich hab ein Ehweib auch genummen,
und hett doch Hurn gnung überkummen;

antwortet ihm Cochläus in der Abſolution darauf: und ſolt nit bey deinem Weib ſchlafen im Namen deines Ehweibs, ſondern im Namen einer Concubin nach Ordnung bäpſtlicher Kirchen und löblicher Gewonheit.

VI) De grote Woldadt, ſo vnſe Here Godt, dorch den truwen vnde düten Propheten Doct. Martinum Luther, yn der Graveſchop Mannsfelde gebaren, der Werldt ertöget, vnde den Römiſchen Widderchriſt geapenbaret, Men vindet ock de Namen der Vyende Gades, ſo Doct. Martinus mit der hiligen Schrift geſchlagen vnde auerwunnen hefft. In Rymen körtlick thoſamen gevatet. 1546.

Luther redet von Eraſmus von Rotterdam alſo:

De hochgelerde van Roterdam
Allenthalven ys bekandt ſyn Nam,
De wardt yn ſynem Gloven lam,
Veel geldes he vam Pawſt averquam,
He was my uthermaten gram,
Und was ſehr wildt, ick mäckde en tham.
He wold nit geven Gade de Ehr,
Vnd wardt des Entechriſt hücheler.
Im Anfange was he trefflick gudt
Der Weldt gunſt nam em bald den modt.
Ick hebb em redelick affgekert.

Von

Von George Witzel:

De Grickel, Jeckel, Witzel, Muß
The ſchreven ſick thom Lande henuth.
De Witzel wardt en Papen knecht,
Geſchach em warlich even recht
In Horery und Bövery,
En Sodomy und Affgödery,
Moſte ſe beſchermen Dach und Nacht,
Darna vörde he en grote Pracht.
An Godt hefft he noch nicht gedacht,
De Pawſt hefft en thom Heren gemacht,
De Pawſt gaff em ein järlick Geldt,
Thom Düvel hefft he ſick geſeldt,
De gantze Papheit by em heldt,
He ys ein Kindt van deße weldt,
Dewyl em dat Geldt ſo wol geſeldt.
Tho Fulda hefft he ein ſchöne Huß
Gebuwet, darſülveſt levede he ym ſuß.

Thomas Naogeorgus.

Dieſer Naogeorgus, der auf deutſch Kirchmeyer hieß, nennte ſich auch Neogeorgus, Kirchbauer, und Neubauer. Er führte auch den Namen Hubelſchmeißer; vermuthlich ein Spottname, die damals ſehr gewöhnlich waren. Er wurde 1511. zu Straubingen in Bayern gebohren. Er ward nach und nach Prediger zu Sultze und Kahle in Thüringen, zu Augſpurg, Kaufbeyern, Kempten, Stuttgard, und ſtarb 1563. als Pfarrer zu Wisloch in der Pfalz. Er

lehrte, daß die Auserwählten den heiligen Geiſt nich verlöhren, wenn ſie auch in grobe Sünden verfielen und daß der heilige Geiſt nicht aus und einflöge, wi eine Taube in einen Taubenſchlag; weßwegen er auc 1546. vor das Conſiſtorium zu Weimar gefodert wur de, und deßwegen von Kahle weggieng. Er hat ſid durch ſeine heftigen ſatiriſchen Schriften wider den Rö miſchen Hof und die katholiſche Kirche einen Namen gemacht. Sie ſind folgende:

1) Tragoedia nova Pammachius, autore Thoma Naogeorgo, Straubingenſi. Witteb. typis Ioh. Luft. 1538. 8. eilf Bogen. Dieſe Tragödie iſt dem Erzbiſchof Thomas zu Canterbury dedicirt. Der Endzweck derſelben wird in dem Prologus beſchrieben:

In ſumma: Papatum ſuis coloribus
Depinximus. Non carpimus, ſi quid boni
A Romana vnquam productum eſt Eccleſia
— — — —
Superſtitiones, luxum, decreta impia,
Superbiam, arrogantiam, peſſima opera,
Crudelitatem, pernicioſa dogmata,
Avaritiam, impoſturas, contemtum Dei
Laudet alius, qui paſci amat mendaciis.

Davon hat man folgende deutſche Ueberſetzungen:

a) Pammachius ein kurtzweilig Tragödi, darinn aus warhaftigen Hyſtorien fürgebildet, wie die Bäpſt und Biſchöffe, das Predig und Hirtenampt verlaßen, und beyde über mäch-

mächtige Land und Leut, und über die Blöden fürstliche Regierung, wider Gottes Wort, erlangt und bisher erhalten und geübt haben, wölliche das heilig Evangelium widerfuchten. Beschrieben im Latein zu Wittenberg durch Thomas Kirchmeyern von Straubingen und jüngst verteutschet. 8. ohne Druckort und Jahrzahl.

Gottsched setzt den Druck fälschlich ins Jahr 1535. da das lateinische Original erst 1538. herauskommen.

b) Ein christlich und ganz lustig Spiel, darinn des antichristischen Bapstthums theuflische Lehr und Wesen wundermeisterlich dargeben wird, der Christlichen Jugend in deudscher Nation zum Besten, aus dem Latein Thome Naogeorgi in deutsche Reim versetzt durch Johann Tyrolff zu Cala an der Saal. 1538. 8.

Unter dem Pammachius werden alle Päbste verstanden, so mit ihrer Geschwindigkeit alles überwunden, durch Porphyrius seine gelehrten Suppenfreßer Juristen und Sophisten.

2) Incendia seu Pyrgopolinices Tragoedia recens nata, nefanda quorundam Papistici gregis exponens facinora, autore Thoma Naogeorgo. Witteb. apud Georg. Rhau. 1541. 8. Bogen sechs. Dieses ist die seltenste unter Naogeorgi Schriften, weil sie bald ist unterdrukt worden. Er

ſtellt hier vor, wie der Pabſt das Evangelium ſuche mit Feuer und Schwerdt auszutilgen. De Bure führt eine Ausgabe von 1538. an. Auch hiervon hat man folgende deutſche Ueberſetzung

Der Mörtbrandt, ein neue Tragedi, in welcher des Bapſts und ſeiner Papiſten erſchröckliche Anſchläge und darauf mit der that volnſtrekte Händel vermeldet und entdeckt werden durch Thomam Kirchmeyern von Straubingen, artlich beſchrieben. 1541. 8.

3) Tragoedia alia nova Mercator ſeu judicium, in qua in conſpectum ponuntur Apoſtolica et Papiſtica doctrina, quantum vtraque in conſcientiae certamine valeat et efficiat, et quis vtriusque ſit exitus. Autore Thoma Naogeorgo. 1540. 8. zehn Bogen.

Dieſe Tragödie iſt unter folgendem Titel ins franzöſiſche überſetzt worden:

Le Marchand converti, Tragedie excellente, en laquelle la vraie et fauſſe Religion, au paragon de l'une et de l'autre, ſont au vif repreſentées. 1558. 8. Iean Creſpin. 1561. 12.

Le meme Marchand converti, auquel on a adjouté la Comedie du Pape malade, à la quelle ſes regrets et complaintes, ſont au vif repreſentés, et les entrepriſes et machinations qu'il fait avec Satan et ſes ſuppots pour maintenir ſon

ſiege,

siege, sont descouverts; par Thrasibule Phenice. Geneve. Foreſt. 1591. 16.

Die Komödie vom kranken Pabſt wird gemeiniglich dem Beza zugeſchrieben, und kam zuerſt 1584. bei Jean Durant (zu Genf) heraus in 12. 77 Seiten. Ein Exemplar befand ſich in der Bibliothek des Herzogs de la Valliere.

4) Thomae Naogeorgi Regnum Papiſticum carmine deſcriptum et libris IV. digeſtum; Opus lectu jucundum omnibus veritatem amantibus; in quo Papa cum ſuis membris vita, fide, cultu, ritibus atque caerimoniis quantum fieri potuit, vere et breviter deſcribuntur. 1553. 8. ohne Druckort. 173 Seiten. In dieſem ſehr ſeltnen ſatiriſchen Gedichte werden die Laſter und das Verderben des damaligen Römiſchen Hofes ſehr lebhaft beſchrieben. Die folgende Ausgabe iſt mit andern Stücken vermehrt.

Thomae Naogeorgi Regnum Papiſticum etc. nec non alia ejusdem argumenti; nunc poſtremo recognitum et auctum. Baſileae. Oporinus. 1559 8. In dieſer Ausgabe ſind noch folgende Stücke hinzukommen:

a) Satyra in Iohannem de la Caſa, Sodomiae Patronum,

b) De Diſſidiis componendis libri duo.

c) Satyra in Catalogum Haereticorum, nuper Romae editum.

d) Expoſtulatio Muſarum de Libris a Papa prohibitis.

e) Sudarnochus Surenſegus, nec non Leo Aquila et Delphinus potentiſſimi animalium reges, Papae Romano exitium.

f) Catalogus librorum, aureum calicem Babylonis referentium.

g) Autoſchediaſma in Catalogum autorum et librorum, quos Paulus IV. Papa pro haereticis et damnatis paſſim proſcribi voluit. — In Catalogum Pauli IV. Pont. Rom. quo orthodoxae religionis autores omnes proſcribit. — In Proſcriptionem Typographorum per Romanum Alaſtoram editum. — Supplicatio Collegii Sacrorum Scortorum Romanorum ad ſumnum Pontificem, pro Cardinali Carapha exule.

h) Sylvula carminum aliquot, a diverſis piis et eruditis viris conſcriptorum de Religione, cum carmine G. Stiblini de divo terribili.

Der ganze Band hat 343. Seiten; (Auf der letzten Seite ſteht durch einen Druckfehler 243.) ohne die Errata und einen weitläufigen Index.

5) Thomae Naogeorgi Satyrarum Libri V. quibus adjuncti ſunt de animi tranquillitate Libelli duo; vnus Plutarchi latine redditus a Naogeorgo, alter Senecae, cum annotationibus in vtrumque libellum. Baſil. Oporinus. 1555. 8. 300 Seit.

Hiero-

Hieronymus Rauscher.

Rauscher war Pfalzgräflicher Hofprediger zu Neuburg an der Donau und blühte zwischen 1553. und 1565. Er schrieb

Hundert auserwelte, große, unverschempte, feiste, wolgemeste, erstunkene Papistische Lügen, welche aller Narren Lügend, als des Eulenspiegels, Marcolphi, des Pfaffen von Kalenbergs, Fortunati, Rollwagens etc. weit übertreffen, damit die Papisten die fürnempsten Artickel jrer Lere vertheidigen, die armen Christen aber verblenden, und in Abgrund der hellen verfüren, aus jren eigenen Scribenten zusammengezogen, und besondere Erinnerung zu jeglicher gestellet. Durch M. Hieronymum Rauscher, Pfaltzgreffischem Hoffprediger zu Neuburg an der Donau. 1562. 8. ohne Druckort. 225 Seiten.

Es war um diese Zeit die Lügen Arithmetik gebräuchlich; wie Dietenberg und Cochläus die vermeinten Lügen D. Luthers herzählten, wovon in dem Artikel Cochläus Beispiele vorkommen sind, so kopirte vermuthlich Rauscher dieses Original und zählte katholische Lügen. Das Buch enthält eigentlich 100 seltsame Wunder, die sich in den katholischen Legenden wirklich befinden, namentlich im Libro Conformitatum, in dem Buche de Proprietatibus apum, aus dem Petrus

Da-

Damianus, dem Speculo historiali und so ferner. Das satirische besteht in Rauschers Randgloßen und Erinnerungen, welche sehr beißend und oft grob ausfallen, wie er selbst nicht leugnet. Z. E. Seite 71.

Wie ein Rab in den Bann gethan, und wiederumb geabsolvirt wird.

Es ist ein Kloster in Sachsen, welches Keyser Ludwig gestifft, darinnen hat es auff ein Zeit einen Abt gehabt, welcher teglich köstliche Ringe an seinen Fingern getragen, da er nun auf eine Zeit zu Tisch hat sitzen wollen, hat er einen köstlichen Ring abgezogen, neben sich gelegt, die Hend gewaschen, und im Geschwetz denselbigen vergeßen. (Randgloße: Ein Henfser strick um den Hals gebüret den Mönchen, und nicht güldene Ringe.) Er hat aber einen heimlichen Raben in der Stube gehat, welcher hingeflogen, den Ring in den Schnabel genommen, und in sein Nest gefüret, welches niemand gewar worden. Da nun die Malzeit vollendet, und der Abt des Rings irre gangen, hat er jn mit Vleiß suchen laßen, aber niemand hat jn finden können, da ist der Abt erzörnet, dieweil er seine Diner und Geste im Verdacht gehabt, hat seinen Pfarrherrn in der Stad und auf dem Land geboten, daß sie disen in Bann thun solten, so diesen Ring gestolen hett, welches alsbald geschehen, da hat den armen Raben sein gewißen gedruckt, und ob ers wol nicht verstanden, so ist doch der Fluch des Banns dermaßen über jn kommen, das er hat angefangen schwach zu werden, und

abge-

nommen, er hat nicht mehr eßen mögen, so hat er auch nicht mehr Grap, Grap geschriehen, wie zuvor, ist auch nicht mehr kurtzweilig gewesen, sondern hat die Flügel gehenkt, und auf die letzt die Federn gar fallen laßen, ist auch gar dürr worden, das er jederman erbarmet. (Randgloße: Vieleicht hat jme den Ring eine schöne Frau vom Finger gezogen.) Es hat sich aber begeben, über etliche tag, das man von der Verenderung dieses Vogels geredet hat, da hat einer ohn alles gefehrd, in schertzweise, aus dem Hausgesinde gesagt, vileicht ist der Rabe der Dieb, welcher dem Abt den Ring gestolen hat, und der fluß des Bauchs drucket jn also. Ob dieser Rede hat sich jedermann entsetzt, alsbald hat der Abt des Raben Nest, so er auf dem Baum gehabt, besuchen laßen, da hat man den verlornen Ring gefunden, da hat der Abt den Priestern befolhen, sie solln den Dieb wiederumb absolvirn, welches geschehn, da hat der Rab zusehens widerumb zugenommen, und ist gesund worden.

Erinnerung.

Die große herrligkeit, krafft und Macht des Bepstischen Banns wird durch diese grobe Lügen angezeigt, wer wollt sich nicht für der Bapisten Bann fürchten, dieweil derselbig nicht allein bey den Menschen, sondern auch bey den Raben krestig ist, dabei kanst du abnemen, das die Raben sowol in den bepstischen Himmel gehören, als die Menschen, dieweil sie von jnen gebannet, und widerumb absolvirt werden, das muß ein seltzams

bapi-

bapiſtiſches Himmelreich ſeyn, darinn vieleicht die Bauren das Brodt backen, und die gebratnen Aepfel im Fenſter liegen. Pfui dich, Teufelsdreck wol ſtinckſt du.

Nachdem Rauſcher zwei ſolcher LügenCenturien herausgegeben, beſchuldigten ihn einige Katholiken, die ſich in der Litteratur nicht weit umgeſehn hatten, als Eiſengreyn und andre, er hätte die Mährlein der Katholiken zu ſpotten, ſelbſt erdichtet; und nennten ihn einen Lügner, Fabelhans, Holhipper, Lotterbuben, Freyharten und Schalksnarren; daher ſetzte er im dritten Theil, der zu Laugingen durch Emanuel Saltzer im Jahr 1564. gedrukt worden, bei einer jeden Lüge den Autor und die Seitenzahl dazu, damit ſie, wie er ſagt, nicht lange ſuchen dürften. In dieſem dritten Theil ſind die Legenden genommen aus dem Stellario Mariali, Nicolao de Nuſa, Biga Salutis und Dormi Secure. Wieviel ſolcher Centurien erſchienen ſind, iſt mir nicht bekannt. In meinem Exemplar iſt von einer alten Hand beigeſchrieben: Solcher Centurien ſind wohl ſechs vom Autore in Druck ausgangen.

Johann Naſus.

Naſus ein FranciſcanerMönch aus Franken lebte zwiſchen 1562. bis 1588. zu Ingolſtadt, und war ein großer Feind der Lutheraner, der ſich durch polemiſche und ſatiriſche Schriften einen Namen zu machen ſuchte. Er nennt ſich ſelbſt Epiſcopus Bellinenſis, Erzherzogs Ferdinands Hofprediger und Suffraganeus zu Brixen.

1) Ioh.

1) Ioh. Naſi ſex Centuriae mendaciorum inſignium, quae ab Evangelicis ſcriptae ſunt. Ingolſtad. 1569. 8.

2) Urtheil, daß alle Lutheriſchen Weiber Huren ſind. Dagegen kam heraus:

Matthiä Ritters Dialogus von Joh. Naſen Urtheil, daß alle Lutheriſchen Weiber Huren ſeyn. Frankf. a. M. 1576. 4.

3) Examen chartaceae Lutheranorum Concordiae. Ausmuſterung und Widerlegung des nagelneugeſchmidten ConcordiBuchs, der nachbenandten Lutheriſchen Predigkantern Kartenſchwarms mit ſolchem Titul: *Concordia*, das iſt, *Contra Omnes Nationes Cudit Odioſam Reconciliationem Doctor Iacob Andree* hat allen Nationen zu Trutz etlich tauſent Lutheriſcher Zankeiſen, fuchſiſch bei den Schwäntzen, mit Papyer zuſamm geſchweißt *F. Ioan. Naſs.* Ingolſtatt in der Weißenhorniſchen Truckerey bei Wolfgang Eder. 1581. 4. 436 Seiten.

In dem Buche ſoll das Concordienbuch widerlegt werden; es befinden ſich darinn allerhand ſatiriſche Randgloßen, Mönchspoßen und mancherlei Geſpaß. S. 98. hat er einen Holzſchnitt, wo D. Luther mit Hörnern auf dem Kopf im Bette neben einer Weibsperſon in geiler Stellung liegt, und zu ſeiner Linken ſitzt der Teufel, der mit ihm redet. Darüber ſteht: Revelatio,

daß

daß das Lutherthumb von dem Teufel erſtlich herkumb. In der Randgloße ſteht: Hieneben leit Luther zwiſchen faulem Fleiſch und falſchem Geiſt, und lehrnt vom Teufel die Meß abthun.

Hinten ſind noch allerhand ſatiriſche Gedichte beigefügt, als

a) Carmen contra clypeum Cyclopum Concordiam; indem ſich alle Wörter mit C anfangen von Johann Eng.

b) Cymbolum atque Aſini Clavicordium novorum Iacobitarum vbique Lodterorum opera et induſtria D. Iacobs Ander Dochter Concordia publicatum et decantatum. In Proſa, wovon der erſte Artikel alſo lautet: Quicunque vult ſalvus eſſe, apud Neuen Jacobs Brüdern ineſſe, ante omnia opus eſt, vt teneat vbiquitatis Brentii fidem.

c) Concordiloquium, das iſt, ein Geſprech zwiſchen zwey Perſonen, nemlich der ſchwangern weylandt Jungfrauen Margareth von Eßling, und ihres beſondern derſelbigen Zeit Patrons und Wunderpredigers D. Jacobs Andabatarum Gymnaſi — archis. In deutſchen Verſen.

Es befinden ſich noch andre Spottgedichte auf das Concordienbuch dabei.

4) Joh. Naß wider Hans Wolff Feram, Wartsknecht zu Gotha, und ſeine Concordiſten Fürſchneider, des Concordienbuchs halber. München 1588. 4.

Es

So fertig Naß im Satiriſiren war, ſo einen muntern Gegner fand er an Johann Fiſchart Mentzer genannt, der ihm an aufgeklärten Verſtande und komiſchem Witze weit überlegen war. Er dedicirte ihm das artliche Leben des heiligen Dominici und Franciſci, womit er wohl zufrieden ſeyn konnte, und griff ihn hier und da in ſeinem Bienenkorb ſehr beißend, doch immer mit lachender Miene an. Sonſt fand Naſus auch ſeine Abfertigung in folgenden Schriften:

Bruder Johann Naſens Eſel. G. N. B. 4. (das iſt George Nigrinus Bartimontanus.

Frater Johann Naſens zu Ingolſtatt Affenſpiel, ſamt dem ganzen Affenreich in Schlaraffenland. 1571. 4.

Nikodemus Friſchlinus.

Friſchlin wurde 1547. zu Balingen im Würtembergiſchen gebohren, und erhielt 1568. zu Tübingen die Profeßur der Poeſie. Als er 1575. dem Keiſer Rudolph II. ſeine Comödie Rebecca übergab, wurde er von ihm zum gekrönten Poeten und Comes Palatinus gemacht. Er legte ſein Amt nieder, als er 1578. wegen ſeiner Rede vom Lobe des Landlebens in große Verdrüßlichkeiten gerieth, und nahm 1582. das Rectorat zu Laubach in Crain an; gieng aber nach zwei Jahren wieder nach Tübingen, weil er die Luft nicht vertragen konnte. Hier gerieth er wegen Ehebruchs in die Inquiſition. 1588. wurde er Rector zu St. Mar-

tin in Braunschweig. Nach anderthalb Jahren zog er nach Marburg, muste aber die Stadt wegen seines liederlichen Lebens eilends verlaßen, und gerieth in große Armuth mit seiner Familie. Daher verlangte er von dem Herzog seiner Frauen Heirathsguth, welches ohngefehr 1000 Gulden ausmachte, und da ihm solches abgeschlagen wurde, bediente er sich gegen die fürstliche Kanzelei sehr harter Ausdrücke, und beklagte sich öffentlich in einer Schrift über die Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit des Landgrafen. Er wurde also auf das Schloß HohenAurach ins Gefängniß gelegt, wo er das schöne Gedicht Hebrais Sacra verfertigte. Aus diesem Elend suchte er sich selbst zu befreien, verfertigte aus Tuch und Leinwand ein Seil, brach ein Stück aus dem eisernen Ofen, kroch dadurch hinaus, und befestigte das Seil, weil ihn der Mondschein betrog, an den gefährlichsten Ort, ließ sich hinab, fiel sich aber, da das Seil zerriß, an dem steilen Felsen zu Tode, und wurde 1590. den ersten Dec. begraben.

1.) De vita rustica. 1580.

Frischlin hielt zu Tübingen 1578. d. 3. Nov. diese Rede, welche auch hernach seinen Orationibus insignioribus einverleibt worden. Er beschrieb darinn die rohen Sitten des damaligen Adels und die Bauernschinderei sehr lebhaft, und nennte die Edelleute Nimrods, Centauren, Cyklopen, Polipheme, Lapithen und s. f. wodurch er sich viele Feinde zuzog. Ein andrer Professor, der ihm ähnlich sah, ward Abends von einem

Land-

Landjunker erstochen. Marcus Wagner vertheidigte dagegen in seinem Adelsspiegel den Adel, in einer Schrift von 7 Bogen, die dem Adelsspiegel beigefügt ist, und folgenden Titel hat:

Kurtze, einfältige, beurische Verantwortung auf das lesterliche, unnütze und fladdergeisterische Geschmeiß und Gewesch eines quekenden Fröschleins, so sich titulirt Nicodemum Frischlinum *P. L. Comitem Palatinum Caesareum et Professorem* in einer namhaften hohen Schule in Deutschland anno 1580. im öffentlichen Druck ausgangen.

2) Priscianus vapulans. Nicodemi Frischlini Alemanni Comoedia lepida, faceta et vtilis, in qua demonstrantur soloecismi et barbarismi, qui superioribus seculis omnia artium et doctrinarum studia, quasi diluvio quodam inundarunt: scripta in laudem hujus seculi. Argentorati apud Bernhardum Iobinum. 1583. 8. Mit Holzschnitten.

Wer Latein versteht, und sein Zwergfell erschüttern will, der lese diese Komödie.

3) Phasma: hoc est, Comoedia posthuma, nova et sacra: de variis haeresibus et haeresiarchis, qui cum luce renascentis per Dei gratiam Evangelii hisce novissimis temporibus extiterunt. Auctore Nicodemo Frischlino, Doctore, Ora-

tore et Philosopho (rumpantur vt ilia Momis) clarissimo. &c. Impressum in Iazygibus-Metanastis. Anno Christi nati 1619. Antichristi vero revelati 102. in 12. ohne Seiten-Zahlen.

Man hat auch eine Ausgabe von 1592. 12. Der Inhalt dieser Komödie wird im Proleg also angezeigt:

Noster poeta novum dat phasma comicum,
In quo diabolus hominibus sectariis
Anabaptistis, Schwenkfeldianis, Cinglicis,
Carolstadicis, Calvinistis, Pontificiis
Apparet in somnis et mira somnia
Immittit, et miris modis fanaticos
Homines ludos facit.

Vor jedem Aufzuge ist der Inhalt jedes Auftritts in deutschen Versen angezeigt, welche Frischlin zum Besten der Unkundigen in der lateinischen Sprache selbst gemacht hat; weil er von dieser Seite wenig bekannt ist, so will ich etwas davon mittheilen

Argumentum I. Actus. Scena I.

Zween Bauren kommen hergegangen,
Die ihre Red gleich beyd anfangen
Von Zwytracht der Religion,
Menalcas gnandt und Coridon.
Doch zweifelt der ein noch in seim Glauben,
Den andern wollt er auch gern brauben
Seinr Hofnung und seins Glaubens gut,
Der aber bhart bei festem Muth.

Eine

Eine deutsche Uebersetzung dieser Komödie hat Glaser verfertigt, und unter folgendem Titel herausgegeben:

Phasma: das ist: Eine neue, Geistliche, nachgehendig Comödie und Gesicht: von mancherley Ketzereyen, sampt deroselben Anfenger und Ertzketzern &c. aus dem lateinischen Frischlini einfältig in deutsche Reime verfaßet, durch M. Arnoldum Glasern, *Othmar. Tuentium*, der H. Schrift *Studiosum*. Gryphiswalt. 1593.

Friederich Dedekind.

Friederich Dedekind zu Neustadt gebohren, wurde 1551. daselbst Pastor und ums Jahr 1575. zu Lüneburg, wie auch Inspector über alle Kirchen im Bißthum Lübeck, und starb 1598. Er hat sich durch seinen Grobianus bekannt gemacht, welches ein elegisches Gedicht ist, in welchem eine beständige Ironie herrscht. Er lehrt zum Schein grobe Sitten, um ihre Häßlichkeit recht an den Tag zu legen, und zum Gegentheil auf eine komisch satirische Art Anleitung zu geben.

A.

Ausgaben des lateinischen Originals.

Friderici Dedekindi Grobianus. Francof. 1549. 8.

Grobianus. De morum simplicitate libri tres, in gratiam omnium rusticitatis amantium, conscripti

ſcripti per Fridericum Dedekindum, jam denuo ab autore emendati, et plerisque in locis cum praeceptis tum exemplis aucti. Lipſ. 1552. 8.

Dedekindi Grobianus et Grobiana, de incultis moribus et inurbanis geſtibus. Francof. 1554. 8. Francof. 1564. 8. 96 Blätter. Ebendaſelbſt. 1584. 8. Halae 1624. 8. Lugd. Bat. 1642. 12. Harderv. 1650. 12.

In der Zuſchrift an Simon Bingius heßiſchen Secretair rechtfertigt Dedekind die Einrichtung ſeines Buches, weil nämlich der Menſch von Natur nach dem Verbothnen trachte

Nil providere juvat: forſan juſſiſſe iuvabit,
In vetitum ſemper turba parata ſumus.

Dedekind hat jedes Buch in Capitel eingetheilt. Es kommen viel luſtige Poßen, angenehme Hiſtörchen, auch hie und da ein Zötlein vor; die Schreibart iſt leicht und fließend.

B.

Deutſche Ueberſetzungen.

a) M. Friedr. Dedekindi Grobianus verteutſcht durch Caſpar Scheidt. Wormbs. 4.

Caſpar Scheidt aus Worms gab ſeine Ueberſetzung 1551. heraus, wie aus ſeiner Zuſchrift an Dedekind erhellet, und hat auch aus ſeinem Kram hier und da ein Hiſtörchen hinzugeſetzt. Es fehlt aber das dritte Buch, welches vermuthlich bei der erſten Ausgabe

gabe des Originals, die ich nicht gesehen habe, auch mag gefehlt haben.

Grobianus von groben Sitten, und unhöflichen Geberden, erstmals in Latein beschrieben, durch den wohlgelehrten *M. Frider. Dedekindum*, und jezund verteutschet durch Casp. Scheidt von Wormbs. 1557. 8.

b) Grobianus und Grobiana. Von unfletigen, groben, unhöflichen Sitten, und bäurischen Gebärden, erstmals im Latein durch den sinnreichen Poeten M. Fridericum Dedekindum beschrieben, jezund aber nach der teutschen Version Caspari Scheidt ganz von neuem zugericht, und aufs artlichst und lustigst in künstliche Reimen gestellt durch Wendelinum Hellbachium von Mülberg aus Thüringen. 1567. 8. 222 Blätter.

Zum Leser.

Lies wol dieß Büchlein oft und viel,
Und thu allzeit das Widerspiel.

Weil Scheidt, welcher seine Uebersetzung aus der ersten Ausgabe des Grobianus gemacht hatte, im Jahr 1565. mit Weib und Kind an der Pest gestorben, und die zweite Ausgabe des lateinischen Grobianus mit ihren Verbeßerungen und Zusätzen schon 13 Jahre heraus war, ohne daß Scheidt eine neue Uebersetzung unter-

nahm, so that dieses Hellbach; ob er gleich seine Unschicklichkeit im Uebersetzen bekennt, und sagt, daß er in Künsten und Sprachen nicht viel vergeßen, auch keine sonderliche gratiam habe deutsche Reime zu machen, wie Alberus, Paulus Rephun und Hans Sachse. Es habe Scheidt in seiner Uebersetzung manches erweitert, wovon Dedekind in seiner zweiten Ausgabe Gebrauch gemacht. Also ist dieses eigentlich die Uebersetzung von der zweiten lateinischen Ausgabe des Grobianus, wozu Hellbach auch selbst einige grobianische Historien beigefügt.

Dieser Wendelinus von Hellbach war Pfarrer zu Eckartshausen. Von Scheidts poetischer Gabe mag folgendes zur Probe dienen:

Des ersten Buchs andres Capitel:

So bald dein Augen sind uffgangen,
So heiß dir her zu eßen langen.
Nimms in die Hand fein allzumal,
Daß dirs nicht auf die Erde fall.
Du darfst nicht Teller allemal
Es kompt noch auf dem Imbis wol.
Das Fett laß durch die Finger fließen,
Die leck, so kanst du des genießen.
Wie du dich halten solt im Eßen
Wollen wir hernacher nicht vergeßen.
Doch muß ich dich vor underrichten,
Wie du solt all dein Sitten schlichten.
Mit Angsicht, Leib, Gestalt, Gebärden,

Und

Und möchtſt ein Grobianer werden.
Erſtlich ſolt du dich fleißig hüten
Niemands kein Zucht, noch Ehr erbieten.
Wer wollt doch loben ſolch Geſelln,
Die ſich zu gar ſehr züchtig ſtelln,
Andre dieſelben Dölpel heißen,
Drumb wollſt dich keiner Zucht befleißen.

Von Hellbachs Kunſt die Sylben in Reime zu zwingen, ſei folgendes aus der Grobiana ein Beiſpiel, die in der erſten Ausgabe des lateiniſchen Originals noch nicht da war, und die alſo Hellbach überſetzt hat.

Wenns unfletig und dräckigt iſt,
So brauch du ſtätig dieſe Liſt,
Mit beyden Händen heb dich auf,
Bis über deine Knie hinauf.
Daß man dein weiße Bein und Knie
Mit Luſt und öffentlich anſih,
(Doch heb dich auch nicht höher auf,
Daß man dir nit ſeh gar hinauf.)
Vieleicht hierdurch die junge Knaben
Zu dir werdn Gunſt und Liebe haben.
Und wird vieleicht auch einer ſeyn,
Dem du für alln gefallſt allein,
Und deiner zu der Eh begehr,
Was wöllſt du alsdenn haben mehr?
Ich ſelbs dich alſo ſehen möcht,
Wenn mich gleich jemand drumb verdächt.

— — — —

Mit bloßer Brust solst du auch gehn,
Und laß den Busen offen stehn,
Daß man dir an die Mämme sicht,
Dadurch den Augen Lieb geschicht,
Denn was solchs für ein Ziere sey,
Das kann ein jeder sehen frey.

c) Der Grobianer und die Grobianerin, das ist, drey Bücher von Einfalt der Sitten: zu gefallen allen denen, die Grobheit lieb haben, vor vielen Jahren in lateinischen Versen beschrieben durch Fridericum Dedekindum. Anietzo aber der teutschen Poeterey vernünftigen Liebhabern, in Alexandrinische Reime, nach Anweisung H. Opitii gegebenen Reguln genau und vleißig gebracht, an vielen Orten vermehrt, und mit einem zu Ende beygefügten ausführlichen Register herausgegeben durch Wencel Scherffern, Leobschütz. Siles. 1654. 8. Ohne Vorrede, Acclamationen und Register 281. Seiten. Am Ende steht: Briegk druckts Balthasar Klose 1640. welche Jahrzahl mit der auf dem Titel nicht übereinstimmt. Die poetische Anrede des Verlegers an das Buch ist unterschrieben: Gegeben zum hohen Ufer den letzten Tag Christmonaths im Jahr 1640. welche Benennung auf Brieg geht, als welche Stadt in alten Urkunden genennt wird civitas altae ripae. Doctor Winkler acclamirt dem Uebersetzer also:

Wer

Wer durch euren Grobian,
Den ihr künstlich deutsch gemacht,
Nicht wird von der Lasterbahn
Zu der Tugend eingebracht,
Der bleibt, glaubet mirs Herr Wenzel,
Immerdar ein grober Stenzel.

Es hat dieser Scherffer noch mehr deutsche Gedichte herausgegeben, von denen Neumeister nicht viel rühmliches sagt;y) doch rühmt er seine Leichengesänge und Grabschriften. Brieg. 1646. 8. Unter andern ist folgendes Sinngedicht auf einen diebischen Soldaten scharfsinnig:

Du warst dem Krebes gleich im Kürißirer Orden,
Dein Küriß ist nun weg, du bist ein Mauser worden.

Aus seiner Uebersetzung des Grobianus ein Beispiel.

S. 17. aus dem 3ten Capitel des ersten Buchs, wie man den Tisch decken, aufheben und bedienen soll.

Die

y) Neumeister de Poetis Germanicis hujus saeculi praecipuis p. 93. sagt von seinen Geist- und weltlichen Gedichten (Brieg 1652. 8.) Spissum tamen volumen rhythmis suis graveolentibus concacavit. Von seinem Grobianus sagt er: quo in argumento facetior facilior-que dictio desideratur. Von seinen Leichengesängen, die er sonst lobt, hat er doch folgendes Urtheil: Nil Silesii exerit vigoris, multum verborum, artificii non multum, judicii parum.

Die Hosen dürfen nicht gar knap seyn angezwänget,
Wenn gleich das Hemd heraus von vorn und hinden hänget;
Was sonsten die Natur gewüedigt einer Deck,
Ohn alle Scham dahin die beyden Fäuste steck,
Und fische tapfer rum; so wirst du gleich aus allen,
Den Jungfern, Frauen, und den Mannen selbst gefallen.

Dedekinds Grundtext lautet also:

Quasque geris vestes minime decet esse ligatas,
(versibus id paulo doctus es ante meis.)
Quas natura tegi partes mandavit, ad illas
Demittas geminas absque pudore manus.
Sic ego matronis castisque placere puellis
Ingenuisque putem te bene posse viris.

Seite 86. von den Gästen, die sich unterreden.

Der vierzehnd ist der Art, wenn ihn der Wein erwärmt,
Daß er melampisch wird, und um ein Ding sich härmt;
Die Kummersäulen er sich unters Kinne setzet,
In Herrmanns Garten er mit Denken sich ergötzet
Er schweigt zu allem still, und wenn ihn jemand fragt,
So wird von ihm hierauf nein oder ja gesagt.
Zuletzte fängt er denn urplötzlich an zu flennen, (weinen)
Er wollt ein jeder möcht auch sein Anliegen können.

Aus

Aus dieſen Beiſpielen erhellet, daß dieſe Ueberſetzung voll ſchleſiſcher ProvinzialWörter und nationaler Idiotiſmen iſt, die einem deutſchen Sprachforſcher nützlich ſeyn können. Scherffers Ueberſetzung wurde unter folgendem Titel neu aufgelegt:

Der unhöfliche *M/r.* Klotz. Sirenau bei Ernſt Höflingshauſen. 1708. 8.

C.

Engliſche Ueberſetzung.

Friderick Dedekind's Grobianus, or the compleat Booby, an Ironical Poem, in three Books; done in to English from the Original Latin By Roger Bull. Lond. print. foor T. Cooper. 1739. 8.

Johann Major.

Johann Major oder Mayer wurde 1533. zu Joachimsthal gebohren, ſtudierte unter Melanchthon zu Wittenberg, den er außerordentlich verehrte, und wurde von Ferdinand I. weil er ein guter lateiniſcher Dichter war, zum Poeten gekrönt; erhielt auch zu Wittenberg die Profeßion der Poeſie. Weil er es mit den Crypto Calviniſten hielt, verlohr er 1592. ſeinen Dienſt, und ſtarb 1600 zu Zerbſt als ein Reformirter. Er war klein von Statur, daher nennte man ihn Hänſel Mayer.

1) Synodus avium depingens miſeram faciem Eccleſiae propter certamina quorundam, qui de Pri-

Primatu contendunt, cum oppreſſione recte meritorum. 1557.

Dieſes Gedicht, welches aus 367. Herametern beſteht, und die Streitigkeiten zwiſchen den Philippiſten und Flacianern in einer allegoriſchen Satire erzählt, iſt ehmals mit Majors Schriften zuſammengedrukt worden, befindet ſich aber nicht in der zweiten Ausgabe ſeiner Gedichte; *) es iſt auch hernach zu Leipzig nachgedrukt, und von Joachim Fellern öffentlich erklärt worden. Aus dieſen Vorleſungen ſind die Anmerkungen entſtanden, welche deßen Sohn Joachim Friedrich Feller Secretair zu Weimar Struven mittheilte, der ſie nebſt dem Gedichte abdrucken ließ. *) Der Inhalt des Gedichts iſt dieſer. Nachdem der Schwan am Ufer der Elbe geſtorben war, hielten die Vögel einen Reichstag, um auszumachen, wer an deſſen Stelle ſollte erwählt werden. Einige wählten den Guckguk, andre den Hahn, andre die Amſel, andre die Nachtigall. Da ſie aber nicht einig werden konnten, ſo flogen ſie wieder auseinander. Sie hielten alſo einen neuen Reichstag, aber auch hier konnten ſie ſich nicht vergleichen, daher wurde beſchloßen, es ſollte ein jeder Vogel ſingen, wie ihm der Schnabel gewachſen wäre. Nach dem Tode Lutheri 1546. folgten einige dem Melanchthon, andre dem Flacius. Ob man nun

a) Ioh. Majoris Liber Poematum. Edit. poſterior. Witteb. 1576. 8.

b) Struvii Collectan. Manuſcriptorum. Faſcic. IV.

nun gleich beide Partheien zu vereinigen ſuchte, ſo wurde doch nichts ausgerichtet, beſonders wegen der Satiren, welche die Philippiſten auf den Flacius machten, worunter auch dieſer Synodus avium gehört. Der Schwan iſt D. Luther, der Guckguck Flacius, der Hahn Nicol. Gallus, die Amſel Nicol. Amsdorf, die Nachtigall Phil. Melanchthon, die Schnepfe D. Erhard Schnepf, die Seevögel die Geiſtlichen in Hamburg, Lübek, der Phönix iſt Georg Fabricius, der einen Phönix im Wappen führte, die Lerche Joh. Matheſius, der Stieglitz Joh. Stigelius, die Buchfinke auf der grünen Linde iſt Joach. Camerarius zu Leipzig, die Graſemücke iſt die Akademie zu Wittenberg, die den Flacius als einen undankbaren Guckguck erkannte, der Uhu Joh. Stolzius zu Weimar, der Schneekönig David Chyträus. Die Urſachen dieſer Benennungen hat Feller in den Anmerkungen ſehr ſchön entwickelt, denn die genanten Theologen hatten alle an dieſen Streitigkeiten Antheil.

a) In Iohannem Naſs, Ingolſtadiae verſantem, ex ſartore Monachum factum: ſcurram omnium indoctiſſimum, atque audaciſſimum.

Dieſer Johann Naß, der oben vorkommen iſt, war anfänglich ein Schneiderknecht geweſen, worüber auch Fiſchart ſpottet, und wurde hernach ein ſophiſtiſcher aber ſehr ſeichter Controvertiſt gegen die Lutheraner, welches ihm auch Major hier vorwirft:

Qui victum ex pannis, ex filo et forcipe quaerens
(Pronum equidem genus hoc in crimen et aſpera verba)
Ponit acum et ſumit calamum, laceramque lacernam
Verſicolore ſtylo, et furtivo fragmine ſarcit
Sartor et aſſertor Papae. Sed penula trita
Pene eſt nulla, ſitu ſqualens, rimisque fatiſcens,
In qua ſyllanae poſuere cubilia vermes. b)

Cyriacus Spangenberg.

Spangenberg wurde im Jahr 1528. zu Herden im Calenbergiſchen gebohren, ſtudierte zu Wittenberg, und erlangte zuerſt einen Schuldienſt, und dann ein Predigeramt zu Eißleben. Endlich wurde er Stadt- und SchloßPrediger auch GeneralDecanus in Mannsfeld; weil er es aber mit Flacio hielt, muſte er in den Kleidern einer Hebamme entfliehen. Darauf wurde er zu Slitzſee in Buchau Prediger, und ſtarb 1604. zu Straßburg. Er hat vieles geſchrieben. Unter ſeinen Schriften gehört hieher:

Wider die böſen Sieben ins Teufels Karnöffelſpiel. M. Cyriac. Spangenberg. Die Vorrede iſt unterſchrieben 1562. Am Ende ſteht: gedruckt zu Jhena durch Thomam Rhebart und Donat Richtzenhayn. 4.

In dieſer polemiſchen Schrift ſind die böſen Sieben Pius IV. und deßen Vorfechter Limpricius, Staphylus,

b) Majoris Liber Poematum. H. 3. b.

phylus, Agricola, Contarenus, der Cölnische Buchdrucker Gennep und Hosius. Auf dem Titelblatt ist ein Holzschnitt, worauf die sieben Gegner namentlich und in allerlei lächerlichen Gestalten vorgestellt sind, z. E. Pius IV. sitzt oben auf einem Stuhl, hat auf der dreifachen Krone einen Fuchsschwanz, in der rechten Hand die Schlüßel, in der linken eine Bulle, woran Fuchsschwänze hängen; statt der Füße hat er Vogelklauen. Vor ihm steht auf einem Tische ein unliebliches Räuchwerk, worinn eine Pfeiffe stekt, zu welchem ein Teufel mit einer Putzscheere fliegt; Gennep reitet mit einer Narrenkappe auf einem Esel, hinter ihm sitzt ein Affe mit einer MönchsCapuze.

Warum Spangenberg seinem Buche diesen seltsamen Titel gegeben, erklärt er selbst in der Vorrede. Nämlich es wäre ohngefehr im Jahre 1537. folgende Satire herauskommen, die ich gleich anzeigen will; dieweil es dann nun, sagt er, der Teufel, der im Karnöffelspiel sieben heißet, so arg kaum machen kann, als die sieben Buben, wider derer Gotteslesterung, Lügen, Calummien und falsche Lere, ich in folgendem Buch geschrieben, habe ich sie nach ihres Vatern des ersten Lügners, und Mörders Namen auch die böse Sieben nennen wollen. Die erst gedachte Satire hat folgenden Titel:

Eine Frage des ganzen heiligen Ordens der Karrenspieler, an das Concilium zu Mantua. 4. vier Blätter.

Diese Satire lautet also: Nachdem wir erfaren, Allerheiligster Vater, daß E. H. alle Sachen, das Concilium belangend, allbereit ausgerichtet haben, den Römischen Hof schon reformirt, das ganze Rom fromm gemacht, alle Kirchen überall wol bestalt, und alle Ketzereien, sonderlich die lutherische ausgerottet, das nichts mehr verhanden zu thun ist. Haben wir bedacht, damit doch E. H. im Concilio zu thun hette, und nicht umsonst zusammen kemet, eine merkliche, fürtreffliche und hochwichtige Frage fürzutragen, da macht angelegen ist der gantzen Welt, denn mancher großer Unrath, Mord, Blut, Gewalt und Unrecht hierinnen wol zu meiden were, wo man ernstlich drein sehe, als sehr wol von nöthen. Und ist nemlich diß die Frage.

Warumb doch der Karnöffel den Kayser sticht und den Bapst, so er doch nach viel hochverständiger Leute Deutunge, ein schlechter Landsknecht ist, und der Obermann ein Reisiger, der Keiser ein Keiser, der Bapst ein Bapst?

Warum doch der Bapst Sees oder Sechs heiße, und steche auch den Keiser mit allen Landsknechten, ausgenommen den Karnöffel, das ist, den erweleten Landsknecht?

Warum der Teufel, (oder die böse Sieben) teufelsfrei ist, daß ihn weder der Keiser, Bapst noch Karnöffel stechen kann, so doch der Bapst Gottes Statthalter, ein Herr in der Helle ist?

Warumb

Warumb doch das erwelte Taus das geringſte und ermſte Stück auf der Karten der Keiſer heißet. Viel halten der Bapſt habe ihm zu viel geraubt und geſtolen, daß er ein Bettler muß ſeyn, und doch der Keiſer heiße; denn ein erwelete Sechſe hat dreimal ſo viel als ein Taus, darumb es nicht Wunder iſt, daß die dreyfaltige Kron die einfaltige Kron des Keiſers hinweg ſticht?

Warumb doch der faule Fritz die Zehene oder das Panier ſteche? Darüber haben ſich mancherlei Ketzereien und Irthume, in der heiligen Kirchen der Kartenſpieler, da man die Gleſer ſpület, und die todten Beine über die Tiſche laufen, erhaben. Etliche meinen der faule Fritz ſein die faulfreßigen Münche, die den reichen Bürgern und Bauren ihre Güter freßen; die andern ſagen, es ſein die unnützen verdamten Thummen Herrn, die der Könige, Fürſten und Herrn Güter ſchendlich verzeren und verpraßen. Und ſind ſolcher fährlicher Fragen in obgenanter heiliger Kirchen der Brüder, Kartenſpieler genant, ſehr viel, daraus mancherlei Irthum, Zwieſpalt und großer Unrath kommt, bis aufs Rauffen und ſchlagen. Und iſt kein ander Mittel hier, denn daß ein heilig Concilium zu Mantua, weil ſonſt nichts zu handeln iſt, die Sache mit Ernſt fürnehme und drein ſehe, damit ſolche Irthum geſchlichtet, und in gewiße Haupt Artikel gefaßt werden. Gegeben zu Rom alla Campana, bey dem Campflor, hinter den Turre Denona, zwiſchen dem andern Tabern, in die Bulle Cönä Domini, hart für dem Eclipſi des

Concilii, durch den teutschen Pasquil Protheum genannt. Anno 1557. Indictione nulla, Anno Pontificatus Pauli IV.

Der ganze heilige Orden der Kartenspieler.

Es ist bekannt, daß zu Beilegung der Deutschen Religionshändel Pabst Paul III. auf Keiserliches Andringen, ein allgemeines Concilium den 23. Mai 1537. nach Mantua zusammenberief, welches aber in der Folge bis zum 1. Nov. jenes Jahres verschoben wurde, und endlich ganz ins Stecken gerieth, weil der Pabst mit dem Herzoge zu Mantua darüber unter andern strittig ward, daß der Herzog die Exemtion der sich versammelnden Geistlichen, nicht bis auf ihre Concubinen erstrecken laßen wollte. Dieses Schreiben der Karnifselspieler scheint nur Erwiederung auf eine Schrift zu seyn, wo man Luthern unter der Allegorie eines Kartenspiels angegriffen, nämlich Bockspiel M. Lutheri, welches oben in dem Artikel Cochläus vorkommen ist. Im deutschen Mercur steht eine Erklärung des Karniefselspiels in Ansehung seiner Anwendung auf die damaligen ZeitUmstände der Reformation. *)

Lucas Osiander.

Lucas Osiander wurde zu Nürnberg 1534. gebohren, und starb nach mancherlei Amtsveränderungen als Hofprediger zu Stutgard im Jahr 1604. Er hat viele theologische und polemische Schriften herausgegeben.

*) Teutscher Mercur, 1783. Erstes Vierteljahr. S. 74.

ben. Ich bemerke hier nur die einzige wider das Conformitätenbuch des Albizzi.

Schöner wohlriechender Rosenkrantz, zusammengebunden aus dem köstlichen übertrefflichem Buche der Franciscaner Münch, welches sie *Librum Conformitatum* nennen, zu Ehren der Barfüßer Münch im Kloster zu Fryburg im Preißgau. Tübingen. 1590. 4. 1594. 4.

Dagegen gab Michael Anisius ein Carmeliter Mönch zu Bamberg folgende Schrift heraus:

Freundliche Zerreißung des schönen und wohlriechenden Rosenkrantzes, welchen eine Stuttische Graßmagd Hoserle genandt, aus dem köstlichen übertrefflichen Buch der Franciscaner Münch, welches sie *Librum Conformitatum* nennen, abgebrochen. Ingolst. 1592.

Der Ekelname Hoserle entstand daher, weil die Osiander vorher Hoseman hießen; daher wurde auch Andreas Osiander spottweise Hosenderle genannt. Damals war das Schimpfen in theologischen Streitigkeiten eine gewöhnliche Sache. Eben dieser Osiander gab auch heraus:

Ursach, warum Bruder Johann Naß ein bepstlicher Schalksnarr keiner fernern Antwort werth sei. Tübingen. 1570. 4.

Verantwortung wider die zween Giftspinnen George Scherern und Christoph Rosenbusch, beide Jesuiter. Tübing. 1586. 4.

Antwort auf die vermeinte Retorsion des stolzen aufgeblasnen Goliaths D. Johann Pistorius Nidanus. Tübing. 1589. 4.

Johann Fischart, Mentzer genannt.

Nach Branden kam ein Kopf von Rabelais Verwandten
Des Name Fischart war, der Liebling der Bachanten.
Sein Geist war aufgelegt zur Poßenreißerei,
Als ob er mit dem Leib von einer Erde sei.
Wiewohl, daß wir ihn nicht an seinem Lobe kränken,
Er konnte, wollt er je, natürlich scherzhaft denken,
So hat sein glüklich Schiff zwar einen lustgen Grund,
Und giebt doch die Natur in starken Proben kund.
Durchsichten, Waßerfäll, als so verschiedne Bühnen,
Charakter, Neigungen, auch Reden und Maschinen;
Dieß alles fehlt hier nicht. Der Rhein, die Lindmagd schauten
Bestürzt und voller Lust die neuen Argonauten.

Allein

Allein sein altes Deutsch stehet ihm zu sehr im Licht.
Ein sächsisch Auge sieht den schönen Inhalt nicht. d)

Es ist seltsam genug, daß ein so außerordentliches Genie als Fischart war, ein Mann von unerschöpflicher Laune, der komischte Kopf, dergleichen Deutschland vorher und nach ihm nicht aufweisen kann, so sehr in die Vergeßenheit gerathen ist, daß man ihn fast nirgends in den Verzeichnißen der deutschen Litteratur findet. Aristophanes, Rabelais und Fischart sind die drei lustigsten Schriftsteller, die je mit komischem Geist und Kraft von der Natur sind begabt worden. Vermuthlich hat der pedantische Stolz seiner gelehrten Zeitgenoßen, die sich nur mit polemischer Sophisterei brüsteten, und in dieser falsch berühmten Kunst die Quelle der Gelehrsamkeit suchten, ihn als Poßenreißer betrachtet, und nicht gewürdigt auf ihn herab zu blicken. Freilich trägt auch er die Brandmale seines Jahrhunderts, Poßen, grobe und zotigte Ausdrücke, eine rauhe harte Sprache, einen Geschmack an Wortspielen und Zweideutigkeiten auf seiner Stirn; wer sich aber über diese Zeichen der Zeit hinaussetzen kann, der wird an ihm den Mann von Genie nicht verkennen. Was er aber in Ansehung der Rauhigkeit der Sprache verliert, das gewinnt er an körnichten, neugeschaffnen Wörtern, die er mit gröster Leichtigkeit in alle Formen umwandelt.

d) Bodmers kritische Lobgedichte. S. 24.

Daher hat ein neuer Schriftsteller sehr wahr von ihm gesagt: Freier und toller ist wohl keiner je mit dem Genius unsrer Sprache umgesprungen. — Der teutsche Rabelais hat Ausdrücke, Zusammensetzungen und Wörter, die nur Fischart ersinnen konnte, Wörter, die der zügelloseste Witz schuf, und keine Zunge ruhig nachzusprechen vermag. Aber just darinn liegt Ueberfluß des Genies, mehr als gemeine Laune und mehr als gemeine Sprachkenntniß. In vielen Ausdrücken herrscht Fülle des höchsten Komischen und der beißendste Scherz: Viele sind selbst für unsre Zeiten in der burlesken Sprache brauchbar, und dem Sinne nach unerschöpflich reich und stark. e)

Von den Lebensumständen dieses vortreflichen Mannes im Komischen ist wenig bekannt. Man weiß sein Geburts- und Sterbejahr nicht einmahl. Ich freute mich zwar anfänglich ungemein, als ich bei dem erst angeführten Schriftsteller las: Fischart, der sich auch Fichard schreibt, war zu Frankfurt am Main 1511. gebohren, und starb daselbst als Stadtschreiber und Syndicus 1581. f) Ich konnte nicht begreiffen, wo er zu dieser Nachricht kommen seyn muste; allein ich merkte bald, daß er den Frankfurter Rechtsgelehrten Johann Fichard mit unserm Fischart verwechselt hatte; denn dieser hat sich niemals Fichard geschrieben. In eben diesen Fehler ist auch der berühmte Litterator David

e) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 94.

f) Ebendaselbst. S. 90.

David Clement gefallen. Es hatte nämlich unser Fischart Bodins Dämonomanie ins Deutsche übersetzt, und 1586. zu Straßburg zum zweitenmahl herausgegeben. Weil nun Adami vom Joh. Fichard sagt, er wäre 1581. gestorben, so findet er hier einen Irthum, den er nicht auflösen kann; [g]) der sich aber selbst auflöst, wenn man weiß, daß Fichard und Fischart zwei ganz verschiedne Personen sind. Wahrscheinlich wurde Fischart im fünften oder sechsten Decennio des 16ten Jahrhunderts gebohren, und lebte bis ins zweite Decennium des 17ten Jahrhunderts, wenn die Vermuthung wahr ist, die ich oben im Artikel Alberus geäußert, daß er den Alcoran der Franciscaner 1614. herausgegeben hat. Er war zu Straßburg gebohren; denn Zincgref, der seiner fast allein im vorigen Jahrhunderte gedenkt, nennt ihn D. Johann Fischart von Straßburg, [h]) und hat auch einige sinnreiche Sprüche von ihm gesammelt. [i]) In der Dedication von des Bodini Dämonomanie an Eberhart Herrn von Rapoltstein unterschreibt er sich: Datum Forpach d. 1. Sept. 1586. Johann Fischart G. M. der Rechten Doctor und Amptmann zu Forpach; welches ein Städtchen an der Französischen Gränze, ohnweit Saarbrücken ist. Noch eine Nachricht habe ich von ihm aufgetrieben; in dem Hexenhammer, welcher

g) Clement. Bibl. curieuf. Bodin. Tom. IV. p. 404.

h) Zincgrefs Apophthegmata. Th. I. in der Vorrede.

i) Ebendaf. S. 238. (1628.)

cher 1582. zu Frankfurt herauskam, in demselben nennt ihn der Straßburger Buchhändler Lazarus Zetzner in der Zuschrift an Ludewig Grempius von Freudenstein, Reichs-Cammer-Advocat. [k]) Dieses ist das einzige, was von seinen Lebensumständen bekannt ist. Von seinen Schriften können wir beßere Nachricht geben, doch sind manche Umstände von denselben auch noch nicht aufgeklärt. Fischart gab sich in denselben nicht einerlei Namen; denn bald nennt er sich mit seinem gewöhnlichen Namen, bald Hulderich Ellopoſcleros, (denn Huldreich bedeutet Johann, und Ellopoſcleros, Fischart, von ἐλλοψ ein Fisch, und κλῆρος Art, oder σκλῆρος hart) bald Jesuwalt Pickhart, bald Artswisius von Fischmentzweiler, bald Retznem, von Mentzer, bald Winhold Alcofribas Wüſtblutus. In seiner Geschichtklitterung giebt er selbst folgendes Verzeichniß seiner Schriften:

1) Gargantua, Pantagruel.

2) Geſeßpinte und Feiſtſeidlin.

3) Von letzter Lätzen letzwürde.

4) Erbißen zum Speck mit der Auslegung. Rabelais in seinem Catalogo der Bibliothek zu St. Victor führt einen gleichen Titel an: Des pois au lard cum commento. [l])

5) Aller Practic Großmutter.

6) Der

k) Ioannes Fiſchartus, cognominatus Mentzer, V. I. Doctor, Imperialisque Camerae modo Advocatus.

l) Rabelais Oeuvres. Liv. II. Ch. 7.

6) Der Practic Mutter Erſtgebohrner Sohn.

7) Die Spiegeleul Geſangsweis.

8) Flöhhatz, Apologie der Flöh wider die Weiber

9) Podagrammiſch Troſtbüchlein.

10) Die Träum des ſchlafenden Reinecke Fuchs.

11) Von Bauung des Caſtells in Spanien. Das Sprüchwort Schlößer in Spanien bauen iſt ſehr alt, und kommt ſchon im Roman von der Roſe vor:

Quand les nuicts venues ſeront,
Mille deſplaiſirs te veurront,
Telle fois te ſera advis
Que tu tiendras celle au clers vis,
Du tout t'amie et compaigne,
Lors feras Chateaux en Eſpaigne,
Et ſi auras joye à neant.

Es heißt alſo: Dinge beſchließen, aus denen nichts wird, die nicht thunlich ſind; und kommt daher, weil man in alten Zeiten keine Schlößer in Spanien auf dem Lande fand, ſondern blos kleine Hütten, die weit auseinander lagen, worinn die Reiſenden herbergen muſten. Man baute deßwegen keine Schlößer, um die Mauren, welche oft Einfälle thaten, zu hindern, ſich nicht feſtzuſetzen. m)

12) Von neuerfundnen Inſuln in den Lüften.

13) Von der Zwergſchlacht mit den Krannichen.

14) Schnacken und Mückenlob.

15)

m) Paſquier Recherches de la France. Liv. VI. Chap. 15.

15) Von dem Spruche, Magiſter hic opus labet.

16) Vom Streit des Wehrmuths und des Wendunmuths.

17) Die ſtolz Armuth und der Arm ſtolz, ſamt den ſtinkenden Betlers Dreck.

18) Von blinder Hundsgeburt heutigen Bücherſchreibens.

19) Theſes im Frauenzimmer zu diſputiren vorgelegt.

20) Die Simonei der Buhler, ſo ſie mit der Huldſchaft treiben.

21) Schwäbiſch Ehrenrettung der Nötlichkeit der Löffel wider Diogenem.

22) Die Kunkel oder Rockenſtub.

23) Faß traß Brief.

24) Bacbuc. Der ungenannte Verfaßer der Ankündigung einer neuen Ausgabe von Fiſcharts Gargantua macht hier die Anmerkung: In der Tauſend und einen Nacht kommt bei den Brüdern des geſchwätzigen Barbiers von Bagdad der Name Bacbuc vor. Sollten dieſe arabiſche Fabeln vieleicht noch vor Gallands Zeiten in Deutſchland bekannt geweſen ſeyn?“ *) Dabei bemerke ich, daß der Name Bacbuc im fünften Buche des Rabelais vorkommt, woher ihn Fiſchart entlehnt hat.

25) Schwalm und Spatzenhatz.

26) Gauchlob.

27) Rathſchlag von Erweiterung der Höllen.

28)

*) Seite 10.

28) Die Hoffupp.

29) Aller Gefäß Rummplatz.

30) Die Schiffart zum Beutellägele. Vermuthlich eine Aehnlichkeit mit Rabelais Schiffart zur Bouteille.

31) Die Göffellöflichkeit.

32) Froschgosch.

33) Die Halb dachisch volle Säuordnung.

34) Anatomie der Knackwürst.

35) Würdigkeit der Säuställ.

36) Trollatisch Träum.

37) Gerichtlicher Proceß des Herrn Speckeßers gegen den von Hering. o)

Unter diesen 37 Schriften sind 6 wirklich im Druck herauskommen, welche auch weiter unten sollen genennt werden. Ob aber die übrigen schon gedrukt sind, daran zweifle ich billig; ich glaube vielmehr, daß Fischart den Entwurf davon in seinem Kopfe oder Pulte gehabt hat; welches ich daher beweise, weil der Pantagruel niemals herauskommen ist, und weil er an einem andern Orte sagt, daß von den trollatischen Träumen, womit man die Kinder schweiget, bei denen die Bauern die Mäuler aufsperren, die Mägde den Korb und Zuber müßen niedersetzen, und die Frauen der Kinder vergessen mit der Weil ein ganz Büchlein sollte ausgehen. p) Vermuthlich sollten es solche groteske Holzschnitte seyn, wie

o) Fischarts Geschichtklitterung. B. IIII. b. (1617.)

p) Ebendaselbst. B. III. a.

wie in den Songes drolatiques de Pantagruel, die im zweiten Bande dieser Geschichte in dem Artikel Rabelais vorkommen sind; und wovon Fischart den Titel sicher entlehnt hat. Sollte aber Jemand einige von diesen Büchern in alten Bibliotheken ausfindig machen, so will ich meine Vermuthung gern zurücknehmen. Fischart gedenkt noch eines solchen Elloposcleronischen Buchs, welches er schon verfertigt hatte, indem er von dem wohl verproviantirten Hosenlatze des Gargantua redet: In Summa, es war kein aufgeblasner hipocritischer heuchlerischer Scheinlatz, wie denselbigen etliche Nascher zu merklichem Nachtheil und Intreße des weiblichen Geschlechts anmaßen. Ihr sollt mirs glauben, ihr fromme Mägd, er war nopperteurig lustig zu sehn. Aber ich gedenke es euch beßer auszulegen, in eim besondern Büchlein, das ich von Würdigkeit der Lätz hab zugerichtet. q) Im Bienenkorb verspricht er eine Neurauschers Legend vor den Bruder Nasus zu schreiben, und sie ihm zum Neuenjahr zu verehren, wenn er wieder anfangen sollte zu schändturiren. r) Er zielt hier auf seine Centurien.

Von Fischarts theils satirischen, theils nicht satirischen gedrukten Schriften sind mir folgende bekannt worden.

1.

Affenteurliche und ungeheurliche Geschichtschrift vom Leben, thaten und Thaten der

for

q) Ebendaselbst. O. ii.

r) Fischarts Bienenkorb. Blatt 64. b. (1580.)

for langen weilen vollen wol beſchreiten Helden und Herrn Grandguſier, Gargantoa und Pantagruel, Königen in Utopien und Ninenreich. Etwan von M. Franciſco Rabelais franzöſich entworfen: Nun aber überſchreklich luſtig auf den teutſchen Meridian viſirt, und ungefärlich oben hin, wie man den grindigen laußt, vertirt, durch Huldrich Elloposcleron Reznem.

Nun folgt der bekannte Holzſchnitt, wo aber das Deutſche fehlt, welches in den neuern Ausgaben ſteht. Unter dem Holzſchnitte ſteht, Anno 1575. 8. Was in den neuern Ausgaben das 57te Capitel ausmacht, fehlt hier, ob gleich dieſe Ausgabe auch 57. Capitel hat. Dieſe Ausgabe wird für die älteſte gehalten. Es führt zwar Herr Meiſter eine Ausgabe von 1552. an; daß dieſe aber nicht richtig iſt, zeigt ſchon der beigeſetzte Titel, der nicht in den älteſten Ausgaben, ſondern in den ſpätern befindlich iſt. r) Auch Herr Küttner hat dieſe falſche Ausgabe mit dem neuern Titel als wahr angenommen. s) Daß ſchon vor Fiſcharten eine deutſche Ueberſetzung, wo nicht des ganzen Rabelais, doch eines Theils davon im Druck vorhanden geweſen, ſagt er ſelbſt in der Vorrede: Sonſt ſo viel den Dolmetſchen belanget, hab ichs (eben gründlich die Urſach zu entdecken

r) Meiſters Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache. Thl. I. S. 214.

s) Charaktere deutſcher Dichter und Proſaiſten. S. 92.

cken) darumb zu vertiren vorgenommen: weil ich gesehen, wie bereit etliche solche Arbeit understanden, doch ohne Minerve Erlaubniß, und mit darzu ungemachten und ungebachenen Ingenio und Genio, ziemlich schläfferich, ohn einig gratiam, wie man den Donat exponirt, und begreiflich wider des Autors Meinung, undeutlich unteutschlich getractiret. Von diesen ältern Uebersetzungen des Rabelais ist bis ietzo nichts bekannt, wo nicht etwan folgende als eine neuere Ausgabe dahin gehört:

Von Grandgoschiers Verheirathung. 1608. 8. v)

Fischarts Uebersetzung des ersten Buchs des Rabelais ist mehr Paraphrase und Original als Uebersetzung, welches man bei der ersten Vergleichung gewahr werden kann. Daher sagt er in der Vorrede: doch bin ich an die Wort und Ordnung ungebunden gewesen, auch hab ich ihn etwan, wenn er aus der Kühweid gangen, castrirt und billig vertirt, das ist, umgewant."

Diese erste Ausgabe von 1575. besaß Caspar Barth, hernach Friedr. Bened. Carpzov, und ietzt besitzt sie Herr Rector Heynatz in Frankfurt, der auch einige Varianten daraus gesammelt hat. w)

Die zweite mir bekannte Ausgabe von 1580. besaß Gottsched.

Die

v) Bibl. Thomas. p. 495.

w) Gothaisches Magazin der Künste und Wißenschaften. II. Stück. XI. S. 987.

Die dritte von 1582. 8. mit Holzschnitten. x)

Die vierte von 1590. 8. y)

Die fünfte 1594. 8. z)

Die sechste 1596. 8. a)

Die siebente 1600. 8. b)

Die achte 1605. 8. c)

Die neunte 1608. 8. d)

Die zehnte 1617. 8.

Die eilfte 1620. 8.

Die zwölfte 1631. 8. Der Ungenannte hat nur 9 Ausgaben gekannt. Weil die spätern Ausgaben einen veränderten Titel haben, so will ich den aus der Ausgabe von 1617. hier anführen, die ich selbst besitze:

Affentheurliche Naupengeheurliche Geschichtklitterung: von Thaten und Rahten der vor kurtzen, langen und jeweilen vollen, wol beschreyten Helden und Herrn: Grandgoschier, Gorgellantua und des Eyteldürstlichen, Durchdurstleuchtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten, Kö-

nigen

x) Bibl. Christ. P. II. p. 306.

y) Bibl. Rinck. p. 969.

z) Bibl. Woog. p. 523.

a) Ankündigung einer neuen Ausgabe vom Fischart. S. 16.

b) Bibl. Weidmann. P. I. p. 70.

c) Der Ungenannte. S. 16.

d) Ebendaselbst.

nigen in Utopien, jeder Welt Nullatenenten und NienenReich, Soldan der neuen Kamarien, Säumlappen, Diopsoder, Durstling und Oudißen Insuln: auch Großfürsten im Finsterstall und Nubel Niebel Nebelland: Erbvogt auf Nichilburg, und Niederherren zu Nullibingen, Nullenstein und Nirgendheim. Etwan von M. Frantz Rabelais frantzösisch entworffen: Nun aber überschröcklich lustig in einen Teutschen Model vergoßen, und ungefehrlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, in unser Mutterlallen über oder drunder gesetzt. Auch zu diesen Truck wieder auf den Amboß gebracht, und dermaßen mit Pantadurstigen Mythologien oder Geheimnußdeutungen verpoßelt, verschmidt und verdängelt, daß nichts ohn das Eisen Nisi dran mangelt. durch Hutdrich Elloposcleron.

Si laxes, erepit: Si premas, erumpit.
Zu Luck entkrichts: Eim Truck enziechts.

Darunter steht ein Holzschnitt; wo auf der linken Seite eine Hand, die aus den Wolken kommt, einen Krebs hält; und auf der rechten, eine Hand, die aus den Wolken kommt, eine Schlange hält. Darunter steht: Im Fischen, gilts Mischen, Gedrukt zu Grenflug im Gänsereich. 1617. 8. Mit Holzschnitten,

schnitten, die bisweilen auf den Inhalt nicht paßen. Ohne Seitenzahlen. Il vii.

Niceron gedenkt auch der Fischartischen Uebersetzung, und sagt: Ulrich Fischard ein Deutscher, hat eine deutsche Uebersetzung vom Rabelais geliefert, die unter dem Namen Elloposderos zu Grenfluzim, einer erdichteten Stadt im Jahr 1608. 8. gedrukt worden. Mich wundert, daß Herr Jani, der Herausgeber dieses Theils vom Niceron, die mancherlei Unrichtigkeiten in dieser Anzeige nicht gerügt hat.

Da Fischart einen ansehnlichen Rang in der komischen Litteratur hat, so würde es ein unverzeihlicher Fehler seyn, wenn ich meinen Lesern nicht etwas von seinem windholdisch Elloposcleronischen Sauerwerk, wie er seine Schriften nennt, auftischen wollte. Ich will dazu das fünfte Capitel von Grandgoschier Verheirathung wählen, weil dieses dem Fischart eigenthümlich gehört, und Rabelais keinen Antheil daran hat. Es enthält eine Empfelung des Ehstandes, die mit der lebhaftesten Laune geschrieben ist; und wovon mich ein Hagestolz versicherte, daß er würde geheirathet haben, wenn er sie in frühern Jahren gelesen hätte, als ich sie ihm vorlas. Doch da das Capitel zu lang ist, will ich nur hier und da einige Brosamen sammeln. „Auch warum solt anders das holdselig weibliche Geschlecht also anmuthig, zuthätig, kützlich, armfähig, brustlindig, anbiegig, sanftliegig, mundsüßig, liebäuglich, einschwätzig, mild, nett, glat wie Marmelstein, wie

des Pfaffen Urſeln Bauch, ſchön und zart erſchaffen ſeyn, wo nit wären, die ſich darinn erluſtigten? Was ſolt der Roſengeruch, wo nit wären, die ſie zur Quickung abbrechen? Was ſolt der gute Wein, wenn keine wären, die ihn zechten? Was wär der Thurnier-Ring, wenn nit die Hofleut darnach ſtechen? — Darum ſecht ihr, wie ſie die Kinder lehren beten, ſchicken ſie zur Kirchen und Schulen, ſtecken ihnen allerlei Weck, Schleck, treck und Latwergen in den Schulſack, verehren dem Schulmeiſter etwas, daß er ſie nit ſtreich, geben für ſie ſeien krank, können nit zur Schulen kommen, geben ihnen zur ſtraf einen Knip mit dem Fingerhut. Heißen ſie das ſtülchen zum Dütten bringen. Becorallens, bemuſchelns wie die Jacobs-Brüder, behenkens wie St. Urban mit Kutteruffen, und die Würtzkrämer ihren Kram mit Nieswurtzſäklein: kaufen ihnen güldene Schühlein und Beltzlein: kleiden ſie fein pündlich auf den neuen Schlag, ſetzen Leuß in Beltz, henken ihnen Tölchlin an, lehren ſie den Vater, den ſie ſonſt nicht kennen, Ette ruffen, das ſchmutzhändlin reichen, ſich elephantiſch neigen, den rechten Backen zu küßen bieten, auf den Beinen hotzeln, alſo reiten die Bauren, bei den Ohren aufheben und Rom zeigen, Mummel ſpielen, die Lecz auffagen, (die Lection) aus der Predig behalten, u. ſ. f. —— Derhalben o mein heimen Ehe Ducite ab vrbe domum, mihi ducitur uxor, Mopſo Niſa datur; führe mein Grandgauch hiher ein Haußſchwalm heim, die ihm ein Geſellin ſei in der Noth, ſeins Hertzens ein Seßel, ſeim Leib ein Küßen und

Ellen-

Ellenbogensteuerin, seines Unmuths ein Geig, sein Ofenstütz, das ander Bein am Stul — Die sein Sparhäflin sei, sein Feuer im Winter, das mit gesotens und gebratens umgeben ist, sein Schatten im Sommer, seine Mitzecherin, seine Teckelwärmerin zu seim Nabel, wann ihn der Bärvater plagt — Alsdann wird sie ihrem Hausvater alle Gebrechen ohn einen übersehn, und gedenken, es sei kein Mann, er habe einen Wolfszahn, hat er anderst nicht das gantze Maul voll: wird er fluchen, so wird sie segnen, je wilder er, je milder sie, bricht er Häfen, so bricht sie Krüg, und wie in D. Mentzers naturgescheidem Ehezuchtbüchlein steht, wann er schreiet, sie nur schweiget: ist er grimmsinnig, ist sie külsinnig, ist er ungestümmig, ist sie stillstimmig, ist er stillgrimmig, ist sie troststimmig, ist er wütig, so ist sie gütig: Er ist die Sonn, sie ist der Mon; sie ist die Nacht, er hat Tags Macht, — wenn der Unwillen im Hafen zu viel will sieden, brüteln und grollen, so hebt sie den Deckel ab, schaft ihm Luft, giebt ihm ein lindes ErbsenBrülein ein, welches ihm den nahgelegnen Treck weiche. — Er wird ihr Abgott seyn, das Bett ihr Altar, darbei man die Schuh stellt, darauf alle Versühnung geschicht. — Seine schwerwichtige, cestische, vulcanische, holtzschlegeliche Bärentapen (magna vi brachia tollunt) sind ihre handtrucksame Bulerdätzlein, — sein Zank bei Tag, liebes anfang zu Nacht, — Wirft er ihr schon alles im Hauß nach, so ist es ihr, als schiß ein Spanier Sträußlin und RoswaßerEier nach ihr: sein sauersehn ist ihr, als

wann ein Vater mit dem Kinde mummels spielet. Trift er sie schon auf die rechte Seit, so hinkt sie auf der linken, trift er sie auf das link Aug, so hält sie das rechte zu. — Flucht er, so lächelt sie; ist der Saul unwirsch, zisch zisch Davidlein, daß die Kinder nit schrein, er schießet sonst einen Spieß nach ihnen: ist er trunken, so thädingt sie ihn ins Bett, raumt ihm Stül und Bänk aus dem Weg, daß er deß balder fall hinab in die Stäg: spart ihm die Gesetzpredigt bis Morgens: thut ihm das Häuptlin weh, so ist ihr gleich allenthalben nicht wohl, klagt er sich wenig, so fragt sie viel, klagt er sich viel, so fragt sie ihn wenig, nöthigt ihn auf die Federn, beredt ihn hinder den Umbhang, faßt den Harn, schikt zum Doctor — dekt den Gauch warm zu, daß die Gaucheier nicht erfrieren — umwickelt den wunden Finger, henkt ihn in Schlingen, bei Leib daß kein Mertzenluft dazugang, den Nachtbeltz her, die Socken und Solen her, wischt ihm den Schweiß ab, so kehrt er ihr die Flöh ab — sie gießt ihm das Süplein ein, schüttelt alle Augenblick die Pfulwen, sperrt die Läden zu, — sein stinkender Athem von allen Enden reuchet ihr wie Encian, Specian Grüben dran, meinet alle Männer stinken under den Achsen nach Martertreck, und zwischen den Bauerzehen nach Imberzehen, sein Hechelbart ist ihr wie wollen. — hat acht, auf was gestalt das Bett bereitet, ihm mundet, die Federn oben oder unden, oder in der Mitten fest, so sticht er alsden ums best. — Der Mann mag mit ihr ungehindert scherzlen, sterzelen, merzelen, kitzelen, kriz-

len,

len, ſchmützelen, ſchwitzelen, pfitzelen, dützelen, mützelen, ſützelen, fürtzelen und bürtzelen, ſo oft es ihm gelüſt zu ſtützelen und zu ſtürtzelen.

Als wenn der lieben Ehgeſpielen etwan einmal ihr nachtſpeiſiger Haußtroſt, Haußſonn, Haußhahn, Ehegeſpan aus den Augen kommet, und über Feld ziehet, o wie ſorgfeltig geleitet ihn die Andromache für die Thür, als ſollt ihr Hector mit dem Achille einen Kampf antreten — Komt er alsdann wieder, da iſt Freud in allen Gaßen, da darf ſie ſich wohl verköſtigen, und wie die Nörnbergiſchen Weiber ein Creutzer zum Botenbrodt verſchenken, und für einen Plappert Zwibelfiſch kaufen zu dreien Trachten, da ruffet ſie den Nachbauern, freuet euch mit mir, dann mein Groſchen iſt gefunden, mein Sau iſt wiederkommen, da rüſt man, da verdüſt man, da ſtreut man dem PalmEſel Zweig under, da macht man die Thor weit, daß der HaußKönig einreit, lauft ihm mit zugethanen Armen entgegen, die Töchterlin ſitzen ihm auf dem Arm, wie die Meerkätzlin, die Söhnlin henken am Rock, wie die Aeflein, und ruffen alle Brodt, Brodt — Flugs bringt die Magd ein Fußwaßer, da ſchürtzt ſich die Frau, knieet zum Kübel, wäſcht ihm die Zehen, truknet ihm die Schenkel: und ſolches warum? darum (wie Joan Andreä der Juriſt in c. literas, in verb. incert. de reſtit. ſpol. cum concord. meldet) weil er ihr Haupt und ehlicher Bapſt iſt, und auf daß er ſie weniger oder gelinder und ſäuberlicher mit Füßen trett: dann wie gedachter Doctor ſagt, iſt

sie auch von rechtswegen schuldig, sein Kuchenlump zu sein, daß sie ihm koch, weil er sie speist, ihm das Bett mach, weil er müh hat, ihm das Bad werm, weil er sie auch wermt, ihm ein frisch Hemd lange, weil er ihr zum ersten das Hembd aufhub; ja sie butzt ihm die Schuh, fegt die Kleider aus, hängt die Hosen auf, wermet das Bett, reicht ihm die Schlafhaub, da wieget sie das Kind — Darumb Bruder Naß nicht unrecht sagt, daß die Weiber in dem Fall fast lutherisch sind, lieber predigen, dann Stillmeß hören, aber sonst in andern Bettgelübde beßer catholisch mehr auf die Werk denn auf den Glauben halten. Sie vergißt auch bald alle Schmach, fürnemlich wann die Federn stieben, allda die rechte Virga placa der rechte Bettanstand und Ruttenfriedigung regiert."

Es kommen auch in der Erziehung des Gargantua mancherlei Erziehungsregeln vor, welche die Neulinge unter den Pädagogen als selbst erfundne Kunststücke ausposaunen. Ein deutscher Sprachforscher wird in dieser und andern Schriften des Fischarts einen reichen Schatz finden seine Kenntniße zu erweitern, und das treffliche Talent deßelben in Erfindung und Bildung neuer Wörter bewundern.

2.

Panvini Beschreib- und wahre Abconterfeyung 28. Römischer Päbst in künstlichen Holzschnitt *ab anno 1378.* in Latein und deutsch durch Johann Fischart verdollmetscht. Straßb. 1573. Fol.

De

3.

De Magorum Daemonomania: Von ausgelaßenem wütigen Teufelsheer allerhand Zauberern, Hexen und Hexenmeistern, Unholden, Teufelsbeschwerern, Wahrsagern, Schwarzkünstlern, Vergiftern, Augenverblendern &c. Nun erstmahls durch den Ehrenvesten, und Hochgelehrten Herrn Johann Fischart der Rechten Doctor, aus franzöſiſcher Sprach treulich in teutſche gebracht. Straßb. 1581. 8. 1586. 8. 1591. Fol. 336 Seiten.

4.

Das philoſophiſch Ehezuchtbüchlein, oder die Vernunftgemäße Naturgeſcheide Ehezucht, ſampt der Kinderzucht. Straßburg bey Bernhart Jobin. 1591. 8. 1597. 8. 1607. 8. mit Holzſchnitten.

Dieſe Abhandlung über den Eheſtand iſt begleitet mit Plutarchs Aufſatz von der Kinderzucht, Eraſmi Geſpräch über den Eheſtand, ſämtlich von Fiſchart verdeutſcht. Den Beſchluß macht des Guevara Schrift: wie ſich Eheleute verhalten ſollen; verteutſcht durch den edlen und veſten Johann Bratgraß genannt Bay. Herr Meiſter hat einige Auszüge daraus gegeben. e)

e) Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache. Thl. I. S. 234. ff.

5.

Jesuwalt Pickharts Binenkorb des heiligen Römischen Immenschwarms.

Von diesem Buche soll im folgenden unter dem Artikel Marnix von Aldegonde gehandelt werden.

6.

Fischarts glükliches Schiff, welches in einem Tag von Zürich nach Straßburg fuhr.

Die schweitzerischen Kunstrichter haben deßelben zuerst gedacht, aber weder den Druckort, noch das Jahr und Format angeführt. Die Schönheiten dieses Gedichts werden von ihnen zergliedert und angepriesen. Es ist nicht komisch, sondern ganz ernsthaft. Es ist Schade, daß sie die Verse nicht selbst anführen, da es äußerst selten ist, sondern sie in Prosa übersetzen, den schwachen Köpfen zu gefallen, welche die alte Poesie ärgert. f) Daher ist es irrig, wenn es in einer neuern Schrift ein prosaisches Gedicht genennt wird. g) Herr Meister hat auch etwas daraus angeführt, aber leider auch in Prosa übersetzt. h) Zinegref hat folgendes Urtheil davon gefällt: Johann Fischarts, genannt Menzer, glükliches Schiff von Zürch ist, an Reichthum poetischer Grister, artiger Einfälle, schöner Worte und merkwürdiger Sprüche (aus welchen Stücken abzunehmen, was statt-

f) Sammlung der Zürcherischen Streitschriften. Band II. St. VII. S. 91.

g) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 91.

h) Meisters Beiträge. Thl. I. S. 221.

ſtattliches dieſer Mann hätte leiſten können, wenn er den Fleiß mit der Natur vermählen, und nicht vielmehr ſich an dem, was ihm einfältig aus der Feder gefloßen, hätte begnügen wollen) gar wohl der römiſchen, griechiſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Poeſie an die Seite, wo nicht vorzuſetzen, wenn ihm nicht, wie angedeutet, etwas weniges fehlte, welchen Mangel ich jedoch mehr der unachtſamen Gewohnheit ſeiner Zeiten, als ihm ſelbſten zuſchreibe. [i])

7.

Noſce te ipſum. Dieſe Schrift kenne ich blos aus folgender Nachricht von Zincgref: „D. Johann Fiſchart von Straßburg, welcher auch das einzige Noſce te ipſum, mit dem die Griechen und Römer ſoviel Gepräng machten, faſt auf vierzigerlei weiß mit lauter teutſchen gangbaren Sprüchwörtern alſo reichlich verändert und abgewechſelt, daß aus dieſem allein von dem übrigen zu urtheilen.[k])

8.

Podagrammiſch Troſtbüchlein, Innhaltend zwo artlicher Schutzreden von herrlicher Ankunft, Geſchlecht, Hofhaltung, Nutzbarkait und tiefgeſuchtem Lob des Hochgelehrten, gliedermechtigen und zarten Fräu-

i) Zincgref in der Vorrede zu einer Sammlung von Gedichten, die er als einen Anhang zu den allererſten Opitziſchen Gedichten drucken lies.

k) Zincgref in der Vorrede zu ſeinen Apophthegmat.

Fräulins *Podagra*. Nun erſtmals zu kitzeligem Troſt und Ergetzung andechtiger Pfotengrammiſcher Perſonen, oder handkrämpfigen und Fußverſtrickten Kämpfern luſtig und wacker (wie ein Hund auf dem Lotterbet) boßiert und publiciert. Durch Hultrich Elloposcleron. 1591. 8. ohne Druckort. M. 6. Daß es aber zu Straßburg gedrukt ſei, ſieht man aus der Dedication des Straßburger Buchdruckers Bernhard Jobin. Straßb. 1604. 8. bei Tobia Jobin. Auf dem Titelblatte ſteht auch Nun erſtmals gedrukt. Herr Meiſter führt eine Ausgabe an Straßburg 1577. an der ich aber zweifle.

Nach der Dedication des Druckers ſteht ein Gedicht mit der Ueberſchrift: Retznem umb Salvaguardi des Podagrams, welches ſich alſo anfängt:

O Zipperlein ſchon uns der Händ,
Bis man dein herrlich Lob vollend.
Werd nicht aus einem Podagra
Dem Author zu eim Chiragra.

Hierauf folgt eine Art der Vorrede: An alle Podagrams gedultige und Zipperlein ſchuldige, das iſt, die es entweder ſchon gedulden, oder noch mögen verſchulden: Hultrich Elloposcleros. Alsdenn folgt: die Rede vom Urſprung, Stammen, Zucht, Lob und Nuß der edelen, zarten Dirnen Podagrä: etwan offentlich zu Padua durch den H. Medicum Ioannem Carrarium lateiniſch gehalten: Nun aber zu Troſt den Teutſchen

Hauß-

Haußschimmeligen Podagrischen, widerumb in Truck gebracht, und folgendergestalt teutsch entworffen.

Den Beschluß macht Bilibald Pirkheimers Lob des Podagra von Retznem übersetzt.

Aus dieser deutschen Uebersetzung des Fischarts hat man wieder eine lateinische gemacht, die im Dornavius steht:

Podagraegraphia, hoc est, Libellus consolatorius, duos sermones defensoriales, pro nobilissimo ortu, familia, aula, vtilitatibus, et nunquam satis depraedicanda laude, membri potentissimae et tenerrimae virginis, Podagrae dictae, in se complectens. Primo jam titillationis et vexationis ergo omnibus Pfotengramicis athletis, neque manus neque pedes movere valentibus in honorem, stylo admodum agili (ad instar canis sub grabato decumbentis) fusus et in lucem emissus per I. F. G. Medicum.

Hieraus sieht man, daß Dornavius den Uebersetzer nicht kannte, weil er das M. durch Medicum erklärt, da es doch Mentzer heißen soll. Doch steht im Dornavius hinter dem ersten sermone quodlibetico ein neuer Zusatz, der ziemlich unflätig ist. Pirkheimers Lob des Podagra geht auch vom lateinischen Original sehr ab, und ist auch aus dem Fischart übersetzt. l)

Huld-

l) Dornavii Amphitheatrum. P. II. p. 229. sqq.

9.

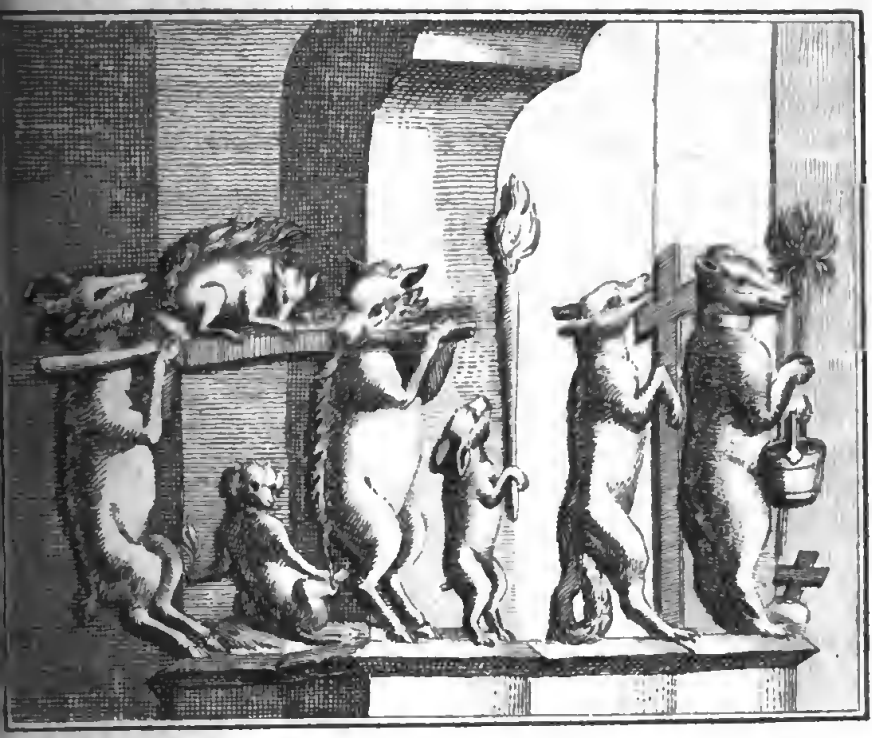
Huldrich Ellopoſcleron Flohhatz, Weiber-Tratz, der Wunder unwichtige und ſpottwichtige Rechthandel der Flöhe mit den Weibern, vermehrt mit dem Lobe der Mücken und des Flohes, Strauß mit der Lauß. 8. ohne Druckort und Jahrzahl. Straßb. bei Bernhart Jobin. 1577. 8.

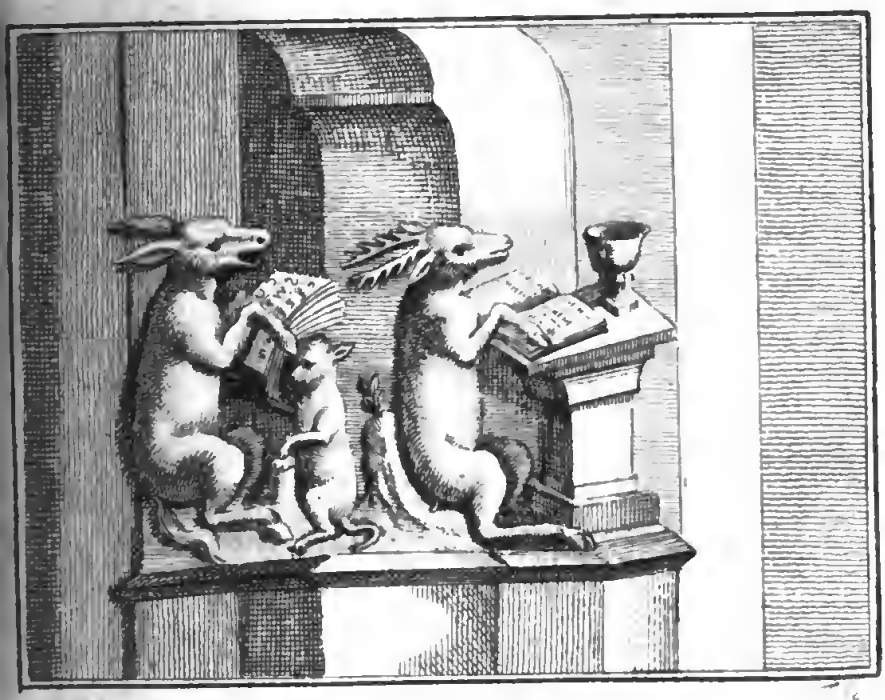
Die weitere Nachricht von dieſem äußerſt komiſchen Gedichte wird in einem folgenden Hauptſtücke vorkommen.

10.

D. Johann Fiſcharts genannt Mentzer Erklärung und Auslegung einer von verſchiedentlichen zahm und wilden Thieren haltenden Meß, welches *Monumentum* allhie im Münſter gegen der Cantzel über, oben in der Höh, da die adelichen Schilde hangen, am Umgang bei den Fenſtern auf die Anno 1298. erfolgte große Feuersbrunſt, der fürtrefliche Werk- und Baumeiſter Erwinus von Steinbach erbauet, von einem Steinmetzen in das Capital einer Seulen in Stein gehauen worden, und noch bis dieſe Stunde daſelbſt zu ſehen iſt. Straßburg bei Johann Carolo 1608.

Es iſt dieſes ein Holzſchnitt in groß Folio, in der Mitte ſind die Figuren, und rund herum ſtehn Fiſcharts Verſe.





Verſe. Die erſte Ausgabe dieſer Verſe mit dem Holzſchnitte muß ſchon vor das Jahr 1580. fallen.

Das in Stein gehauene Bild enthält folgendes: Eine Sau und ein Bock tragen einen ſchlafenden oder todten Fuchs auf einer Baare; ein Hund greift der Sau unter den Schwanz. Vor der Leiche geht zuerſt ein Bär, der in der linken Vordertatze einen Weihkeßel trägt, und in der rechten einen Sprengwedel hält; auf dieſen folgt ein Wolf, der das Creutz trägt, und auf dieſen ein Haſe, der eine brennende Kertze trägt. Auf das Leichenbegängniß folgt ein Eſel, oder wie andre meinen ein Hirſch, welcher Meße lieſt. Hinter dieſem ſteht eine Katze, auf deren Kopfe ein Buch liegt, in welchem ein Eſel, der das Buch mit den vorderſten Pfoten hält, lieſt. Schon vor Fiſcharten deutete man dieſe ausgehaunen Bilder auf das Pabſtthum; welches er nun in Verſen vorſtellen wollte; wovon ich nur einige anführen will:

Die Sau zeigt an die Epicurer,
Die Pfründſäu, Maſtſchwein, Bauchknecht, Hurer,
Wie gmeinglich iſt der Pfaffenherd,
Die dieſes Heiligthums ſich nährt.
Hinter demſelben Schwein ihr finden
Die unverſchämt Beſti die Hünden,
Welche dem Schwein greift undern Schwantz,
Für ſolche Braut ein rechter Krantz,
Das deut die Pfaffenkrauerin,

Ehſchänder

Ehſchänder und Leibkellerin,
Die ihnen helfen ihr Liebs Pfründlin
Durchſchwenden mit dem Bankartshündlin.

Das ganze Gedicht findet man auch in dem ſeltnen Buche Oſeas Schadäus Beſchreibung des Münſters zu Straßburg. Frater Naß wollte dieſe Figuren auf die Evangeliſchen Prediger deuten, da ſie doch über 300 Jahr vor der Reformation verfertigt worden. Davon ſagt erſterwähnter Schadäus: Wiewohl um dieſe beyde vorgeſetzte Auslegungen (er hatte außer Fiſcharts Verſen, noch die Auslegungen des Johann Wolffius [m]) beigefügt) gedachten Monumenti ſo hell, lauter und klar, daß ſie ein Blinder greiffen und fühlen kann, hat doch Fr. Johann Naß auch ſeine Naſe in dieſes Werk geſtoßen, ſeinen Geifer an obgedachtes H. Fiſcharts Auslegungen geſchmiert, und ſolches Monumentum auf fromme getreue Evangeliſche Prediger und Diener am Wort gantz ungereimt in ſeinem Warnungsbüchlein zu appliciren underſtanden: aber dadurch nichts erlangt, dann daß man ſich ſeiner Thorheit, Läſterungen und närriſchen Poßen verwundern müßen. [n]) Dieſe ſatiriſchen Bilder befinden ſich ietzt nicht mehr im Münſter zu Straßburg, ſondern ſie ſind im Jahr 1685. abgehauen worden; und da ein lutheriſcher Buchhändler, die kurz vor 1580. verfertigten

m) Wolffii Lectiones memorab. Tom. II. p. 977.

n) Schadäi Beſchreibung des Münſters zu Straßburg. S. 67.

ten Holzschnitte in Vertrieb brachte, muste er vor der Domkirche im Hemde Kirchenbuße thun, und ward verwiesen. Die Holzschnitte aber und Abdrücke wurden vom Nachrichter verbrannt. o) Ohngeachtet an dieser Nachricht gar nicht zu zweifeln ist, so muß ich mich wundern, daß der Engelländer Dr. Moore, der noch in diesem Jahrhunderte das Münster in Straßburg besucht hat, schreiben kann, er habe diese Bildniße noch gesehn. Hier sind seine Worte: Jener religiöse Tiefsinn, der sich in großen gothischen Kirchen der Seele zu bemeistern pflegt, wird jedoch durch gewiße spöttische Basreliefs, oder flache Schnitzwerke nicht wenig vermindert, womit die Pfeiler und Cornischen (des Münsters) ursprünglich verziert wurden. Hier sind die Laster der Mönche unter den allegorischen Bildern von Schweinen, Eseln, Affen und Füchsen geschildert, die in Mönchsgewändern die feierlichsten gottesdienstlichen Handlungen verrichten. Und zu Erbauung derer, die etwan so feine Allegorien nicht verstehen möchten, ist an der Kanzel ein Mönch in seinem Ordenskleide in einer höchstärgerlichen Lage, mit einer neben ihm liegenden Nonne eingegraben. p) Moore muß diese Nachricht blos vom Hörensagen haben, und hat sie wahrschein-

o) Essais historiques et topographiques sur l'Eglise Cathedrale de Strasbourg par M. l'Abbé Grandidier. p. 68. (Straßb. 1782. 8.)

p) Moore Abriß des Lebens und der Sitten in Frankreich, der Schweitz und Deutschland. Band II. S. 193.

scheinlich nicht recht verstanden. Ueberdieses ist es falsch, daß die Thiere in Mönchskleidern sind ausgehauen gewesen. Ich möchte auch die andre Nachricht von dem Mönch und der Nonne an der Kanzel nicht verbürgen, denn Schadäus, der diese Kanzel genau beschreibt, welche 1486. ist erbaut worden, da Geyler von Keysersberg im Münster Prediger war, gedenkt dieser Bilder mit keinem Worte;q) und es ist auch wahrscheinlich, daß sie die Katholiken längst würden vertilgt haben, wie sie es mit den hohen Bildern an den Pfeilern gemacht haben. Unterdeßen ist es wohl der Untersuchung werth, warum man die Geistlichen besonders die Mönche in Thiergestalt abgebildet, seit welcher Zeit man auf diesen Einfall gerathen, und wie dergleichen Bilder in die Kirchen kommen sind, wo man sie am wenigsten vermuthen sollte? Wenn ein Mensch unter der Gestalt eines Thieres vorgestellt wird, so will man dadurch nichts anders zu verstehn geben, als daß er die Eigenschaften dieses Thieres an sich hat. Ein Pfau bildet also einen stoltzen, ein Ochse einen groben, ein Esel einen faulen und ein Sperling einen geilen Menschen ab. Da man natürlicher Weise an den Geistlichen und besonders an den Mönchen nach ihrer ersten Einrichtung und Ordensregel Leute erwartete, die sich durch heiliges Leben und vorzügliche Tugenden auszeichnen, und den Laien durch ihr gutes Beispiel vorleuchten sollten; so mußten gewissenhafte

q) Schadäus am angeführten Orte. S. 32.

ſinhafte und ehrliche Leute allerdings unwillig werden, wenn ſie das Gegentheil gewahr wurden, wenn die, welche ſich zum Engel hinauf ſchwingen ſollten, durch unmäßigen Hang zur Sinnlichkeit bis zu den unvernünftigen Thieren hinabſanken. Was Wunder alſo, wenn man unter Abbildung der Thiere ihre Untugenden vorſtellte. Daß man bald beim Anfang des Mönchthums mit dem unregelmäßigen Leben der Mönche und Nonnen ſehr unzufrieden geweſen, zeigen die unendlichen Klagen katholiſcher braver Männer und geiſtlicher Schriftſteller, wovon im zweiten Bande dieſer Geſchichte und auch ſchon in dieſem viele Beiſpiele vorkommen ſind. In des Flaccius Catalogo Teſtium Veritatis und in Wolffs Lectionibus memorabilibus kommen Legionen ſolcher Klagen von katholiſchen Schriftſtellern ſchon vor der Reformation vor. Es ſcheint faſt, als wenn Sebaſtian Brant die Figuren im Münſter zu Straßburg vor Augen gehabt hätte, wenn er ein Saufgelach mit geiſtlichen Verrichtungen vergleicht:

— Wan Praßer zſammen kommen
So hebt die Sau die Metten an,
Die Primzeit iſt im Eſelthon,
Die Tertz iſt von Sant Grobian,
Hutmacher knecht ſingen den Sext,
Von groben Filtzen iſt der Text,
All wüſte Rott ſitzt in der Non,
Schlemmer und Demmer darzu gohn,
Darnach die Sau zur Veſper klingt
Unflot und Schamperin denn ſingt,

Denn wird ſich machen die Complet,
Wenn man all voll geſungen hett. r)

Schon im 13ten Jahrhunderte ſchrieb Nigellus Wireker ſeinen Brunellus, wo unter dem Bilde eines Eſels die damaligen Mißbräuche der Geiſtlichkeit und alle MönchsOrden greulich durchgezogen werden. In dem alten franzöſiſchen Maitre Regnard erſcheint der Eſel in der Kleidung eines Erzbiſchofs, und der Fuchs in der Kutte eines Franciſcaners. Und wie man dem Fuchſe die Kleidung eines Mönchs gegeben hat, ſo hat man auch dem Mönch die Verſchlagenheit eines Fuchſes gegeben. In dieſer Abſicht hat ohne Zweifel der Roman von der Roſe, indem er Faux-Semblant als einen Mönch gekleidet, auftreten läßt, ihm die Worte ſagen laßen:

Pour gens aveugler y habit,
Je ne quiers ſans plus que l'habit — —
De labour nul n'ay-je que faire,
Trop à grant peine à laborer;
Trop mieulx vault devant gens orer,
Et affubler ma *Regnardie*
Du Mantel de Papelardie;

Und daß man ja nicht trauen ſoll

Cil a robe religieuſe,
Doncques il eſt religieux;
Cet Argument eſt trop fieux,

Il ne

r) Brands Narrenſchiff, im 74ten Narrn.

Il ne vaut une vieille Roine:
La Robe ne fait pas le Moine. *)

In den alten Mysterien in Frankreich war es etwas gewöhnliches, Geistliche und Mönche in Gestalt der Thiere vorzustellen. Als Philipp der vierte König von Frankreich seine drei Prinzen im Jahre 1313. zu Paris in Gegenwart des Königs von Engelland zu Rittern schlug, wurden allerhand Schauspiele vorgestellt. Da sahe man den Meister Fuchs, anfangs als einen bloßen Pfaffen, wie er eine Epistel singt, hernach als Bischoff, denn als Erzbischoff und endlich als Pabst, und wie er dabei immer alte und junge Hühner frißt. Der Poenitentiarius Lupi oder die Erzählung vom Wolfe, Esel und Fuchs, wie sie einander beichten, kommt im Renner, im Reinike Fuchs und im Raulin vor.

Eben diese Gedanken sind auch in Gemählde übergetragen worden. Daher sagt Fischart im Bienenkorb, daß man den Teufel, der den Herrn Christum in der Wüsten versucht, durch ein wohl hergebrachtes Costume beständig mit einer Mönchskutte abgemahlt: Und dieß ist vieleicht die Ursache, warum unsre Mutter, die heilige Kirche auf allen Altären und in allen Büchern, da diese Historie gemalt steht, den Teufel in ein Mönchskapp bekleid hat, damit man wüst, daß er ein geistlicher Einsiedler war. In der Bibliothek zu Fulda befand sich ehmals eine Handschrift von den Fabeln des

*) Marchand Diction. Gielée. Rem. D.

Aesopus und andern mit schönen Gemählden; worunter oft Wölfe in Mönchskutten vorkommen, welche predigen. Unter andern kommt ein Wolf im Mönchsgewand und mit geschornem Kopfe vor, welcher den Schafen predigt; wobei diese Auslegung steht: der Wolf in der Kutte ist ein Heuchler, von dem in dem Evangelio steht: Hütet euch vor den falschen Propheten. In der ersten Fabel erscheint ein Wolf in der Mönchskapuze, der sich auf einen Stab lehnt, den Gänsen predigt und sagt: Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich wünsche, daß ihr in meinem Magen wäret. In einer andern kommt ein infulirter Kater vor, der einen Bischofsstab in der Klaue hält, und den Mäusen predigt, um sie zu bekehren. Diesem antwortet eine alte Maus: Ich will lieber ein Heide bleiben, als unter deiner Hand ein Christ werden. Wicel, der dieser Fabeln in einer von seinen Schriften gedenkt; nennt sie erzlutherische (lutheranissimas) Fabeln, da sie doch weit über hundert Jahr vor der Reformation verfertigt worden.[z]) Als Jacob Heerbrand, der hernach Kanzler in Tübingen worden, im Jahr 1560. nebst andern Theologen zur Reformation des Marggrafthums Baaden abgeschikt wurde, und in die Collegiat-Kirche St. Michael nach Pforzheim kam, fand er dem hohen Altar gegen über an der Wand, auf einem Stuhl, worauf sich der Probst zu setzen pflegte, wenn er von dem verrichteten Gottesdienst müde war, ein Kießen, auf welchem folgendes Gemählde

z) Wolffii Lection. memorab. Tom. I. p. 584.

mählde sehr künstlich gestikt war. Ein Wolf in einer Mönchskutte, aus deren Capuze der Kopf einer Gans herfürragte, stand auf einer Kanzel und schien aus einem Buche, welches er in den Vorderklauen hielt, etwas vorzulesen. Unter der Kanzel stand ein Fuchs, der gleichsam auf etwas lauerte. Gegen über befand sich ein Haufen Gänse, die der Predigt des Wolfs zuhörten, und deren jede im Schnabel einen Rosenkranz hielt. Neben den Gänsen stand ein Küster in einem Narrenhabit. Um den Wolf waren folgende Verse eingestikt:

Ich will euch wohl viel Fabeln sagen,
Bis ich fülle alln mein Kragen. v)

Dieses Polster kaufte Heerbrand.

Eine ähnliche Stickerei hat man der Jeanne d'Albret, Mutter Heinrichs IV. vorgeworfen. Von einer sehr schönen Tapete, die ihre Mutter selbst verfertigt hatte, und welche das Meßopfer vorstellte, ließ sie, sagt man, den Priester, welcher dem Volke die Hostie zeigte, heraus, und stickte mit ihrer Hand einen Fuchs mit gräßlichem Gesichte hinein, der zum Volk sagte: Dominus vobiscum. Allein dieses ist ein Mährlein, welches Garaße der Fabelschmidt und Malingre erzählen, zwei Wehrmänner, die niemals Glauben fanden. w) Beim Eingange des Doms zu Erfurt sah

v Heerbrand in Refutatione defenſionis Aſſertionum Ieſuiticarum.

w) Garaſſe Doctrine curieuſe. p. 226. Malingre Hiſtoire de l'Hereſie moderne.

Keyßler an der Ecke rechter Hand unter den Zierarten eines Geſimſes den Beiſchlaf eines Mönchs mit einer Nonne ganz deutlich in Stein gehauen. x) Zu Magdeburg in der Domkirche befindet ſich auf dem hohen Chore ein Kloſter aus Holz gearbeitet, zu welchem ein Mönch eine Nonne auf den Schultern trägt, und ein Dämon oder Satyr öfnet den Verliebten die Thüre. y) Aus dieſem erhellet, daß dergleichen ſatiriſche Bilder ſchon längſt vor der Reformation ſich beſonders in Kirchen der Weltgeiſtlichen befunden. Es iſt nicht glaublich, daß Handwerksleute ſich ſollten unterſtanden haben, dergleichen ſchimpfliche Figuren aus eignem Triebe in den Kirchen zu verfertigen; ich glaube vielmehr, daß es auf Erlaubniß und Veranlaßung der Weltgeiſtlichen ſelbſt geſchehn iſt, weil ihnen und auch dem gemeinen Volke das Mönchsweſen ſehr verhaßt war; da die Weltgeiſtlichen wegen mancherlei den Mönchen vom Pabſte ertheilten Vorzügen unzufrieden, und die Laien über ihr unordentliches Leben ſehr erbittert waren; wovon ich eine Menge von Zeugnißen anführen könnte, wenn die Sache nicht vorhin ſchon bekannt genug wäre.

Dieſe bisher angeführten Schriften von Fiſchart waren den Litteratoren und zwar nur wenigen bekannt. Der Ungenannte, welcher die Geſchichtsklitterung von neuem herausgeben wollte, hatte die beſte Kenntniß davon, und es wäre zu wünſchen geweſen, daß er ſein Vor-

x) Keyßlers Reiſen Thl. II. S. 1349.

y) Brückmanni Epiſtolae Itinerar. Epiſt. 49. p. 15.

Vorhaben ausgeführt hätte, weil er dazu Fähigkeit und Geschiklichkeit zeigte. Aber darinn irrt er, wenn er glaubt, daß die Schwalm und Spatzenhetze im Dornavius steht. Jetzt will ich anführen, was ich selbst von Fischarts Schriften aufgetrieben habe, und was vorher nicht bekannt war.

II.

Von S. Dominici des Predigermünchs, und S. Francisci Barfüßers, artlichem Leben und großen Greueln, dem grauen Bettelmünch, F. J. Nasen zu Ingelstat dedicirt, das er sich darinnen seiner unverschempten Lesterungen und Beywonung der Teufeln bey den München (welches die Nas D. Luthern Seligen aufzutrehen begeret) zu erinnern und zu ersehen hab. Gestelt aus Liebe der Warheit von J. F. Mentzern.

Darunter steht ein Holzschnitt, auf welchem die Historie abgebildet ist, wie der heilige Franciscus den heiligen Dominicus auf den Schultern durch einen Fluß trägt. Unter dem Holzschnitte steht Psalm. 115. Sie haben Nasen und riechen nichts. Anno M. D. LXXI. 4. B. 2. ohne Druckort.

Es hatte Frater Naß in seinen Centurien und andern Schmähschriften gegen die Lutheraner beweisen wollen, daß sie in beständiger Zwietracht und Uneinigkeit der Lehre lebten, und daß Doctor Luther einen Umgang mit dem Teufel gehabt hätte. Diesem Vorgeben

setzt Fischart hier entgegen, die großen Streitigkeiten und Zänkereien, die seit jeher zwischen den Dominicanern und Franciscanern zu großem Aergerniß der katholischen Kirche geherrscht haben, und zeigt aus den Legenden des heiligen Dominikus, die selbst von Katholiken geschrieben worden, daß Dominicus beständig mit den Teufeln zu thun gehabt, und sich mit ihnen unterredet, sogar wie der Teufel selbst ein Dominicaner worden, und dem heiligen Dominicus einst zu einem Wachsstock dienen müßen, indem er seine Finger angezündet, daß sie wie Lichter gebrennt haben.

Die Dedication an Bruder Nasen hebt also an: F. Johanni Nasen Cacolyco Ecclesiä Mastygi, dem unverschempten LügenMünch, Weiland in Franken und Beyern ein Schneiderknecht, und jetzund zu Ingelstat ein Lügenflicker etc. wünschet J. F. Mentzer genannt, Erlösunge seiner lesterigen, Teufel und unsinnigen Weis, auch Beßerung und waren Glauben. Die Dedication selbst ist in Versen. Darauf folgt das eigentliche Gedicht, welches eine Nachahmung der Aeneis seyn soll, und Dominicus selbst ein andrer Aeneas. Daher hat Fischart in den Randgloßen öfters Verse aus der Aeneis gesetzt, als am Anfange: Arma virumque cano. Statt der Musen ruft er die heilige Katharina von Siena an:

Nun hilf von Senis Catharina,
Weil bist Studiorum Regina
(Wie deine Münch ausgeben dann)

Und

Und ſag mir hie fein kürtzlich an,
Was doch die Urſach gründlich war
Des Zorns, in der beſchornen Schaar
Der ſchwartzen Münch hier mit den grauen,
Die mit den Dappen und den Klauen,
Wie ſchwartz und graue ramlecht Katzen,
Nun lange Zeit einander kratzen.

Auf dem Rande ſteht: Muſa mihi cauſſas memora. Gleich hierauf wird im luſtigſten burleſken Stil, die Geſchichte erzählt, die auf dem Titelblatte abgebildet iſt, wie der heilige Franciſcus den Dominicus ins Waßer geworfen, weil er Geld bei ſich getragen. Die ſophiſtiſchen Schulzänkereien der Mönche werden ſehr komiſch beſchrieben:

Desgleichen ſieht man auch den Neid
Hie dieſer ſchönen Ordensleut,
Wenn unſre Magiſtri noſtri,
Und die andern Theologaſtri
Halten ein Diſputation,
Da ſtechen denn wie Scorpion,
Die zwei Rotten ohn unterlan
Auf einander mit Spott und Hohn:
Und je ein Münch den andern ſchend,
Er hab ein ketzriſch Argument.
Des einen Argument ſei vile,
Des andern exile und puerile,
Das dritt ſei nicht Bernhardiniſch,
Das viert das ſei zu viel Aquiniſch,

Das fünft gantz scotisch und holcotisch,
Das sechst Capreolisch und Lescotisch,
(Denn jeder Münch braucht die Gelehrten,
Die in seinen Orden gehörten)
Item das ein ist Nominale,
Das ander ist zu viel Reale,
Eins ist aus Theologia Mystica,
Das ander ex Scholastica,
Das ein ist Opinio erronea,
Das ander Opinio Nasonea
Eins ist questio per debet,
Et solvitur per non lubet,
Der ein kommt Respondens respondebo,
Der ander docens docebo,
Und vestra Magistralitas
Ihr Lebtag nicht viel Kunst vergaß.

Ich will noch eine Geschichte aus der Legende des heiligen Dominicus beifügen:

Dominicus lernet Deutsch reden.

Dominicus weiß Weg und Steg,
Der ist nun aus dem Regen kommen,
Und hat ein Gsellen an sich gnommen,
Der Berchtram heißt, und mit ihm reist,
Und sich des Ordens auch befleißt,
Da kamen zu ihm ungefehr
Auf dem Weg teutsche Pilgram her,
Gar gut Gesellen, wie ich halt,
Die machten mit in Kundschaft bald,

Doch

Doch keiner nicht verſtund den andern,
Wiewol ſie mit einander wandern,
(Ich denk, daß ſie auch han geredt,
Gleichwie der Frantz mit Vögeln thet)
Sie zechten mit einander dick,
Dominicus nahm an das Glück,
Daß er nichts dörft verzeren gar,
Und ließ die Deutſchen zalen bar,
Denn er für ſein theil hett kein Geld,
Und zog ohn Geld ſo über Feld,
Aber er thet den Deutſchen auch
Dapfer Beſcheid nach ihrem Brauch,
Und lernt das erſt teutſch ziemlich wol,
Wie man auf teutſch zutrinken ſoll,
Ich trink a voſtra Seignoria
Stah gar von queſta Compagnia,
Noch dennoch hett Dominicus
Ab dieſer Sprach noch groß Verdruß,
Weil er ſie nicht konnt reden gar,
Und redt ſo ketzriſch immerdar,
Und ſprach zu ſeim Geſellen bald,
Mein, laßt uns bitten mit Gewalt,
Daß uns doch Gott teutſch reden lehr,
Sie knieten nieder, baten ſehr,
Da konten ſie kaum beten aus,
So wiſcht die teutſch Sprach gleich heraus,
Friſch auf ihr Gſellen zu den Sachen,
Jetzt wollen wir recht kundſchaft machen,
Vor haben wir nur welſch parlirt,

Nun

Nun ſeind wir auch auf teutſch ſtaffirt,
Da ſaßen ſie zuſammen nieder,
Und tranken auf die Kundtſchaft wieder.

12.

Der Barfüßer Secten und Kuttenſtreit dem Fr. Johann Naſ und ſeiner Anatomy zu Liebe geſtellt, durch Johann Fiſchart, M. G. in Verſen.

Wenn dieſes Gedicht zuerſt herauskommen iſt, kann ich nicht angeben. Es muß aber ſchon vor 1580. erſchienen ſeyn. Denn Fiſchart redet ſelbſt in ſeinem Bienenkorb, in der Ausgabe von 1580. alſo davon: Ja Fiſchart hat beſonders in eim langen Zedul von der Anatomy Franciſci, oder von der Barfüßer Secten und Kuttenſtreit, allein neunzehn unterſchiedne Orden, deren jeder ſich under der Regul Franciſci verkauft mit ihren Namen und Beſchreibungen eingeführt. z) Dieſes Gedicht befindet ſich auch bei der deutſchen Ausgabe des Alcorans der Franciſcaner vom Jahr 1614. 8. Weißlinger gedenkt deßelben mit folgenden Worten: Im Jahr 1614. als das teufliſche Buch, der Barfüſſer Münch Alcoran von neuem aufgelegt worden, kam dazu D. Johann Fiſchers (Fiſcharts) ſonſt Menzer genannt überaus raupiſche Schrift vom Kuttenſtreit. Gleich nach dem Titelblatt folgt ein Kupfer von einem halben Bogen, auf welchem der heilige Franciſcus

z) Fiſcharts Bienenkorb. Blatt 28. b.

ciſcus in Gegenwart des Pabſts und des heiligen Dominici, welcher abſcheulich lachend vorgeſtellt wird, von Mönchen und Nonnen ſo lächerlich und ärgerlich anatomirt wird, daß es ein Greul iſt, das lutheriſche Teufelsgedicht nur anzuſchauen. a)

13.

Die Wunderlichſt, unerhörteſt Legent und Beſchreibung des abgeführten, quartierten, vierhörnigen Jeſuiten Hüttleins, ihnen und Meiſter Hanſen Naſen geweſnen Meiſterſtüks zu gefallen &c. durch Jeſuwaldt Pickhart. 1580. Zu Lauffannich bey Gangwolff Suchnach. 3 Bogen in Verſen. Es iſt 1591. und 1593. wieder aufgelegt worden.

Frater Naaß in der Vorrede zu ſeinem Karten-ConcordiBuch ſchreibt, man hätte ihm dieſes Büchlein von Augſpurg und Frankfurt am Mayn zugeſchickt, und es enthielte nichts anders denn ein unfürſichtiges Narrengeſpey, Verdammung aller Bäpſtiſchen, Biſchöflichen, Cardinäliſchen und Ordensleut Kleider, und ſoll der löblichen Societät Jeſu zu Verunglimpfung geſtellt ſeyn. Und weil die Eſel lange Ohren, und vieleicht vernommen, daß Bruder Naß auch ein Infel, ſchwarzes viereckets Pyret tragen muß, ſo wol als die Kutten, nennts der Nachtrapp ein Neues Bruder Naſen Stück, fordert mich aus der Ruhe und Still, ich ſoll ihms urtheilen und benaſchen.

14.

a) Weißlingers Merkwürdigkeiten, Thl. I. S. 172.

14.

Der Franciscaner Alcoran. 1614. 8. Man sehe oben den Artikel Alberus.

15.

Aller Practic Grosmutter. Die dickgeprockte Pantagrueliniſche Strugdicke Procdic, oder Pruchnaſtikatz, Lastafel, Baurenregel oder Wetterbüchlin, auf alle Jar und Land gerechnet und gericht: durch den volbeſchreiten Mäusſtörer Winhold Alcofribas Wüſtblutus von Ariſtephans Nebelſtatt: des Herrn Pantagruel zu Landasgreuel Löffelreformirer, Erb- und Erzſtränk, und Mundphyſicus. Jtzund alles aufs neue zu Lib den grillengirigen Zeitbetrigern: verſtockten, hirnbedäubten, maulhänkoliſchen Naturzwängern: ergenzt und beſprenzt. Ein friſchräs, kurtzweilig Gelås, als wann man Haberſtro ås. Rum krazien und Brief in Legen der Räſen Käſiſchen Meſtitet *Biberii Krauſii Caldii Meronis*, *Vitellii F.* M. D. LXXIIII. 8. 1598. 8. In dieſer Ausgabe ſteht auf dem Titel: getrukt im Fliegenſtall zu Altenarren D. *Culkus*, *Schalkus*, *Winkalbus* im Naerweiden. mit Holzſchnitten von Tobias Stimmern.

Dieſer komiſch ſatiriſche ewig währende Calender iſt eine Nachahmung von des Rabelais Pantagruelne

Progno-

Prognoſtication, certaine, veritable et infallible pour l'an perpetuel, nouvellement compoſée au profit et aviſement des gens eſtourdis et muſars de nature, par Maiſtre Alcofribas, Architriclin du dit Pantagruel. Sie befindet ſich in den alten Ausgaben des Rabelais als ein Anhang hinter dem zweiten Buche. Rabelais ahmte dieſen immerwährenden Calender aus einem deutſchen Originale nach, welches Jacob Henrichsmann ins Lateiniſche überſetzte, und im Jahr 1508. herausgab. Es befindet ſich als ein Anhang hinter den Facetiis des Bebels unter dem Titel: Prognoſtica ab Iacobo Henrichmanno latinitate donata, paucis quibusdam annexis, quae in vernacula lingva, ex qua haec traduxit, non reperiebantur.

16.

Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis. Das iſt, ein ewigwerende, gordianiſcher, Pergameniſcher und Tirraninoniſcher Bibliotheken gleichwichtige und richtige Verzeichnuß und Regiſtratur, aller Fürnemer, ausbündiger, fürtrefflicher, nützlicher, ergetzlicher, ſchöner, nicht jederman gemeiner, getrukter und ungetrukter Bücher und Schriften, *Operum*, *Tomorum*, *Tractatuum*, *Voluminum*, *Partium* viler mancher herlicher Authorn und Scribenten. Allen luſtgirigen, Ruhm und Klugheit nachſtellenden Geſellen, zu Dollen poles

miſcher Tractätlin, ungereumter, unerrathener Namentäuffung und Titulzierung, dienſtlich, nutzlich, hülflich und entwürflich. Vormals nie auskommen, ſondern vor den ſinnarmen und buchſchreibreichen, an ſtarken Ketten bisher verwart gelegen, neulich aber durch Artwiſum von Fiſchmentzweiler, erdichtricht, abgelöſt und an Tag gebracht.

Gottlob durch unſer Fleiß und groß Müh
Iſts Catalogi erſt Theil allhie,
Drumb laßt euch nit ſo faſt verlangen,
Der ander kompt hernach mit Brangen.

Getrukt zu Nienendorf, bei Nirgendsheim im Mentzergrund. 1590. 8. ohne Seitenzahlen. E. Der zweite Theil iſt nicht herauskommen.

Dieſer ſatiriſch komiſche Catalogus iſt eine Nachahmung von dem Bücherverzeichniß der Bibliothek zu Sanct Victor, welches beim Rabelais ſteht. Es kommen in demſelben auch viele Bücher vor, deren Titel Rabelais aufgezeichnet hat. Die Bücher ſind theils wirklich gedrukt worden, theils von den beiden Schriftſtellern erdichtet, und es werden beſonders die ungereimten Titel der damaligen polemiſchen, juriſtiſchen, mediciniſchen und andrer Bücher verſpottet; aber

Fiſcharts

Fischarts Catalogus ist viel weitläufiger als des Rabelais. Ich will zur Probe einiges anführen.

Biga salutis Hungari, das ist die Heilwog und Gesundheitfeig.

Bracheta juris, das ist, des Rechtens Lätzlatzigkeit.

Pantosla decretorum. Diese drei stehn auch beim Rabelais.

Tartaretis de modo cacandi per Cornel. Bomharter.

Anatomy der Flöh und der Milwen Zänausbrechung: mit einem Kunststücklein, wie die Flöh in Wachs sind abzutrucken: durch Friedle vom Läußhügel.

Olearius de Fide Concubinarum in Sacerdotes.

Antipericatametanaparbeugedamphicribationes merdicantium. Ein Buch aus Rabelais aristophanischen Fabrik.

Cacatorium Medicorum per Blasium Bechofen.

Merlinus Cocaius de patria diabolorum.

Gabelinus de Cosmographia Purgatorii.

Wider die Ehekätzerei Hans Sachsen, so mit seinen 300 Stücken Haußraths viele vom Sacrament der Ehe abschrecket, da mans doch auf Diogenisch viel näher begreiffen kan: durch Matern Haußgesperr. Hans Sachse hatte in einem Hochzeit-Gedichte eine ungeheure Menge Haußrath genennt, den Eheleute brauchen, wovon den Unnürnbergischen vieles unverständlich ist.

Der geiſtliche Dorngarten, darinn nach S. Francicus Regel neben dem Schnee das gail Fleiſch ſpatzieren zu führen, und drein einzuſaltzen, durch Fr. Iacobum de carnibus.

Wider den rauſchenden Paußſtraußkraußkröſenteufel und ſeine junge PluderKleiderButzen: durch I. Hoſenmänlein. Dieſes ſoll vermuthlich auf Lucas Oſianders poleniſche Schriften zielen.

Die Privilegia der MummerAntlitzBeſchämer, Faßnachtbutzen, Scheinbarter. Wahrſcheinlich hieß Schönbart anfänglich Scheinbart.

Sonſt werden noch viele Bücher mit komiſchen Titeln angeführt, die wirklich gedrukt ſind, als von Felix Hemmerlein, Geiler von Keiſersberg und andern.

17.

Malleus Maleficarum. Francof. 1582. 8. Tomill. Dieſen Hexenhammer hat Fiſchart auf Erſuchen des Straßburgiſchen Buchhändlers Lazarus Zetzner herausgegeben. Denn weil er des Bodinus Dämonomanie ins Deutſche überſetzt hatte, ſo glaubte Zetzner an ihm den beſten Mann in Hexenſachen zu finden, und trug ihm alſo auf, den Hexenhammer zu verbeßern, in Ordnung zu bringen, und Randgloßen dazu zu machen. Aus dieſen Randgloßen erkennt man ſchon ſeine ſatiriſche Laune; ſo ſteht z. E. am Rande: Membrum Plebani maximum, virilia membra avena ſaginata. Zetzner ertheilt in der Zuſchrift Fiſcharten große Lobeserhe-

erhebungen wegen seiner Gelehrsamkeit und seines glüklichen Genies.

18.

Nachtrab oder Nebelkräh von Reznem wider Geckel Rab geschrieben.

So finde ich den Titel eines Buchs im Bienenkorb, b) in einer Seitengloße. Im Text steht: von der Erfindung des Jesuiterordens hat der Scribent des Nachtrabens sehr lustig nach der Läng zu Ende der Nebelkräh geschrieben. Eben daselbst sagt Fischart an einem andern Orte: Wer kennt dann nit das gerathen Jesuiterfrüchtlin Rabus und andre Mamelucken, darvon dieser Orden gespikt ist. c) Der Mann, gegen den Fischart diese Satire schrieb, heißt Joh. Jac. Rabe, ein Sohn des Ulmischen Superintendenten Ludwig Rabe; er wurde 1570. zu Rom katholisch. Er bekam als Canonicus zu Straubingen jährlich 1500 Gulden, die er liederlich durchbrachte. Hierauf begleitete er den Herzog Ferdinand von Bayern ins Lager, wo er betrunken 1584. von den Soldaten erschlagen wurde. Er hat allerhand ControversSchriften herausgegeben. Jöcher schreibt im Gelehrten Lexicon, es hätte ein Ungenannter ein deutsches Gedicht wider ihn herausgegeben, unter dem Titel Nycti-Corax, welches das obige ist.

b) Bienenkorb. Blatt 24. a.

c) Ebendas. Blatt 26. a.

19.

Die Spiegeleul Gesangsweis.

Dieses Buchs erwähnt Fischart in seinem Gargantua. Der Ungenannte sagt hierbei: Sollte dieses vielleicht eine Uebersetzung des Eulenspiegels in deutsche Verse seyn? Daß dieses Buch ein deutsches Gedicht ist, ist gewiß; daß es aber nicht eine Uebersetzung des Eulenspiegels in deutsche Verse ist, kann ich aus einigen Stellen in Fischarts Schriften beweisen. Aus der Vorrede dieses gereimten Eulenspiegels, wie er im Podagrammischen Trostbüchlein genennt wird, führt Fischart folgende Stelle an die Schalksklügler an:

Wo man nicht kan purgieren,
Daselbs für sie laxieren,
Wo man nicht leid justieren,
Daselbs für sie lustieren,
Und was nicht zu polieren
Daßelbig kuttenieren. d)

In der Flöhhatz gedenkt er dieses Buchs folgendergestalt:

Was sol ich vom Eulnreimer melden
Der im gereimten Eulenhelden
Den Eulenspiegel stekt zum Zweck
Allen Schälken im Bubeneck,
Im großen Bubeneck der Welt,
Dann Schälk erfüllen Städt und Feld.

In

d) Podagrammisch Trostbüchlein. B. VII. b.

In der Geschichtklitterung kommt Fischart etliche mahl auf seinen Eulenspiegel. In der Vorrede, die er das Parat oder Beraitschlag nennt, sagt er: Es steht in des gereimten Eulenspiegels Vorred, es sei angenehmer ermahnt werden scherzlich, als schmerzlich, schimpflich dann stimpflich, gecklich dann schreklich, wörtlich dann mördlich. Und im zwölften Capitel von den Hofarben des Gurgelstroßa steht: Dann wer wollt nit glauben, daß der Himmel Plo (blau) sei, was auch des Mentzers Gesangsweiß gestelter Eulenspiegel disputiert, grün sei Plo. Lib. I. Cap. 65. Endlich im 27. Capitel von Anlegung des Regenwetters Zeit, führt er noch eine Stelle aus diesem Eulenspiegel an, wenn er sagt: O ihr getaufte Juden, und Element Bodenlose Erzherzen und Landrantzionirer, gelt der Reimenweiß Eulenspiegel kan euch Schimpfsweiß im 70ten Capitel fein treffen, mit den steinenen Stulräubern: darumb brechen euch auch die Stül, weil ihr so gar schwer steinen seid, wenn schon euer Häuser vom Blutschweiß gemörtelte starke Pfeiler haben: Was achts er, wann ihr schon Geld auf Lehen leyhet, daß ihr Junkherrn seyet: und die Seel in die Küst pfrengen, und das Gewißen über die Oberthür an Nagel hengen, und nicht glaubet, daß ein Kerles im andern steck: Ihr werdt mir kein Katz im Sack verkauffen, wann ihr schon zu Linsen und Bonen seid gewesen: scheißet all in Brey, sagts Glockengießers Hänßlein zu Nörnberg." Aus diesen angeführten Stellen scheint zu folgen, daß dieses Buch vom Fischart nicht der Eulenspiegel in deutsche Verse über-

ſetzt ſei. Ob aber dieſes Buch noch mag vorhanden ſeyn? Ich glaube es iſt folgendes in der Thomaſiuſchen Bibliothek:

Der Eulenſpiegel Reimenweiß. Frankfurt. 8. ohne Jahrzahl. e)

Es ſteht auch dort unter Fiſcharts Büchern obgleich ohne ſeinen Namen. Wenn man die Stellen damit verqliche, die ich angeführt habe, ſo würde gewiß erhellen, ob er von Fiſchart ſei, oder nicht, und was ſein Inhalt ſei.

20.

Johann Fiſchart Mentzer genannt I. V. D. M. Pauli Cruſii Argentinenſis ad S. Willhelm. diaconi verſus latinos Sacrorum Biblicorum figuris ſubſtratos ῥυθμοις ἀτέχνοις expoſuit. Argentor. 1625. 8. f) Sollte Fiſchart noch 1625. am Leben geweſen ſeyn?

21.

Darum, wie Mentzer in der Vorred über Stimmers Bibliſche Figuren aus Vaſari anzeucht, muſte in Italia ein Maler einen Prelaten, der ſich an der Magdalena frechgemahltem Bild ärgert, die Sanct Magdalena mit einem Bart mahlen. g)

22.

e) Bibl. Gottfr. Thomaſii Vol. III. Sect. I. p. 93.

f) Neumeiſters Diſſert. de Poetis German. Saec. 17. p. 33.

g) Bienenkorb. Blatt 145. b. in der Randglosse.

22.

Ein Gedicht von dem kunſtreichen Uhrwerk im Münſter zu Straßburg, welches Fiſchart verfertigt, ſteht im Schadäus. k)

23.

Schwalm und Spatzenhetze.

Es iſt ſchon oben angezeigt worden, daß Fiſchart dieſer Schrift unter den ſeinigen gedenkt. Ob ſie jemals gedrukt worden, weiß ich nicht, aber von ihrem muthmaßlichen Innhalt will ich eine Anmerkung beifügen. Ich glaube es ſollte eine Satire auf die Franciſcaner und Dominicaner ſeyn. Denn Fiſchart nennt die Franciſcaner an vielen Orten ſeines Dominicus wegen der grauen Kutten Spatzen, und die Dominicaner wegen der weißen und ſchwarzen Farbe ihres Gewandes Schwalben. Z. E.

Und was die grau Kutt nur vermag,
Was ſie für ſchöne Früchtlein trag,
Wie ſich die geilen grauen Spatzen
Um des Franciſci Regel kratzen,
Auch haſt die Schwalbenkutt darneben,
Was ſie führ für ein ſauber Leben.

In der Randgloße dabei ſteht: Weil Barfüßer gern ſatzen, darumb hieß ſie der Teufel Spatzen. Prediger Münch ſind halb, drumb heißens ein Schwalb. Er redet auch von Prediger Schwalben und Baarfüßer

k) Schadäi Beſchreibung des Münſters. S. 39. ff.

spatzen. Und als er die Legende erzählt, wie der Teufel in Gestalt eines Spatzen in ein Nonnenkloster kommen, sagt der heilige Dominicus zum Teufel:

Dominicus der merket dieß,
Daß es der Teufel wer gewiß,
Und schrei, du loser grauer Spatz,
Was komst du mir herein zu Tratz,
Ich bin doch kein Barfüßer nicht,
Dieselben sind grau wie man sicht,
Sondern mein Münch und Ordenskleid,
Ein schwartz und weißer Schwalb bedeut.

24.

Grillekrottestische geystlose Mül zur Römischen Frucht.

Im Bienenkorb Blatt 35. b. (1580.) steht davon folgendes: Denn wie in der Grillekrottestischer geystloser Mül zur Römischen Frucht steht, so will die Spreier allzeit oben schweben, und wan man das bös Korn nit bald malet, so fligets doch aus. O wie ein gut Werk thet der poetisch Kornwerfer derselben Mül, wan er (wie er daselbst der Nasen verheyßt) den Römischen Beutelsack bald ließe ausgehn, und beschrieb die Schiltkrotthütlin mit den vier Ecken.“ In einer neuern Ausgabe ohne Jahrzahl steht in der Randgloße, daß der Verfaßer dieser Mül Pickhart sey. Man sieht auch aus den angeführten Worten, daß dieses Buch in Versen geschrieben worden.

Jacob

Jacob Gretser.

Jacob Gretser einer von den berühmteſten Schriftſtellern unter den Jeſuiten, wurde 1561. zu Marcdorf, einer ſchwäbiſchen Stadt gebohren und ſtarb 1625. Er war in den Alterthümern ſehr geſchikt, beſaß aber nicht viel kritiſche Kenntniß, daher nahm er viele Legenden vor bare Wahrheit an, und glaubte ganz ungegründete Dinge in der KirchenGeſchichte. Man hat über hundert und etliche funfzig Schriften von ihm, welche zu Regenſpurg 1734. in 17. Bänden zuſammengedrukt worden. Seine Streitſucht und Liebe zur Sophiſterei zogen ihn in viele perſönliche und beſondre Zänkereien, er war einer der ſtärkſten Controvertiſten ſeiner Zeit, daher ihn ſeine Glaubensgenoßen den Ketzerhammer nannten, und begegnete ſeinen Gegnern mit der größten Bitterkeit; welches ich mit dem Zeugniße zweier ſeiner Glaubensgenoßen beſtätigen will. Götze ſagt, er hätte Grobheiten mit Grobheiten reichlich erwiedert, und Niceron wünſcht, er möchte ſich in ſeinen Streitſchriften mäßiger, und nicht ſo beißend und heftig betragen haben. Er ſchrieb viele Vertheidigungen der Jeſuiten, beſonders wider Elias Haſenmüller, der aus einem Jeſuiten ein Lutheraner worden, wider Polycarpus Lyſer und Aegidius Hunnius. Ich will nur etwas von ſeinen Büchern anführen, deren Titel ſchon ſeine Ironiſche und ſatiriſche Feder anzeigen.

1) Bavius et Maevius: ille vt delirus Alchymiſta Antimonio, hic tanquam inſipiens Praedicans Helle-

Helleboro nigro curatus, vt tandem expurgato cerebro intelligant, quis ſit controverſiarum fidei judex et quae norma? Acceſſit portiuncula quaedam Hellebori pro maleſano capite cujusdam Paedotribae Wittenbergenſis et Lithi Miſeni Calviniſtae. Ingolſtad. 1605. 4.

2) Honorarium Polycarpo Lauſero (Lyſero) Praedicanti Lutherano, ob hiſtoriam Ieſuiticam denuo editam gratae mentis ergo datum et oblatum, vnacum hiſtoria parallela vita Doctoris Martini Lutheri, et D. Martini Epiſcopi Turinenſis, conſcripta ab Elia Haſenmillero, Hiſtoriae Ordinis Ieſuitici Scriptore. 1606. 8.

3) Lutherus Academicus, hoc eſt, Summus Academiarum Cultor, amplificator et Encomiaſtes, Theologus poſitivus, Scholaſticus, Cauſiſta, Controverſiſta, Canoniſta, Legiſta, Medicus, Philoſophus, Logicus, Phyſicus, Metaphyſicus, Ethicus, Rhetor, Mathematicus, Muſicus, Hiſtoricus, Poeta, Grammaticus, Peripateticus ſive Ariſtotelicus, Stoicus, Cynicus, Epicureus atque Ariſtippicus. Ingolſt. 1610. 4.

4) Veſpertilio haeretico-politicus. Ingolſtadiae 1610. 4.

Wie Gretſer in jener Schrift Luthern die ſophiſtiſche Kunſt abſprach, welches wahre Ehre war, ſo behauptet er in dieſem Buche, als ein übertriebner Verehrer des Pabſts Gregorius VII. und unmäßiger Vertheidi-

ger

ger der Päbstlichen Hierarchie gegen alle weltliche Macht der Regenten, ganz kühn, daß der Pabst, wenn es die Noth erfodere, die katholischen Unterthanen vom Eide der Treue lossprechen könne, wenn ein Fürst tyrannisch über sie regiere. Er setzt sogar hinzu, wenn es der Pabst mit gehöriger Klugheit thue, solches ein verdienstliches Werk sei. So zu schreiben, war damals Mode; und wegen der gegenseitigen Meinung wurde Huß zu Costnitz verbrannt; da man einen iezt des Scheiterhaufens würdig schätzen würde, der Gretsers Meinung behauptete. i)

Siebzehntes Jahrhundert.

Gottlieb Dachtler.

Gottlieb Dachtler, RathsReferent und Actuarius zu Straßburg hat unter dem Namen Theophilus Ellychnius folgende Schriften herausgegeben:

1) Affenspiel der Bettelmönche mit dem heiligen Evangelio. 1613. 8.

2) Von den Janitzaren des Pabsts. (Jesuiten.)

3) *Leberis Iesuitica*, das ist, Jesuitischer Schlangenbalg, darinn gewiesen wird, in welchen Stücken die Jesuiten den alten Bettelmönchen, Predigern und Barfüßern gleich,

i) Nicerons Nachrichten. Band XXII. in Gretsers Leben.

gleich, und also kein neuer Orden sey, sondern nur wie eine Schlang einen neuen Balg angestreift, und die alte Haut von sich gelegt haben. Frankf. 1611. 4. k)

Wenceslaus Schilling.

Dieser Schilling war von Kettmannshausen aus Thüringen gebürtig, studierte zu Helmstädt, und that verschiedne Reisen, besonders nach Italien. Er verstand vierzehn Sprachen. Als er zu Helmstädt war, entstand der berufne Streit über die Philosophie. Schon 1598. hatte Daniel Hofmann Professor der Theologie und Superintendens daselbst allen Gebrauch der Philosophie bei göttlichen Wahrheiten verworfen, und einen nothwendigen Widerspruch derselben gegen die Glaubenslehre behauptet; weil seine Gegner auf dem Quedlinburgischen Colloquio, das wegen der Formula Concordiä gehalten wurde, ihn mit philosophischen Argumenten in die Enge getrieben hatten, daß er sich nicht anders zu helfen wuste, als die Philosophie müßte in der Theologie nicht angenommen werden. Ob nun gleich Hofmann 1601. seine Meinung feierlich widerrufte, da eine fürstliche Commißion nach Helmstädt kam, so fand er doch an Johann Angelus Werdenhagen, der 1616. als Professor der Moral nach Helmstädt beruffen worden, und an Schillingen Anhänger und Vertheidiger. Schilling mußte von Helm-

k) Ioh. Deckherr de scriptis adespotis. p. 336.

Helmstädt weg, und gieng nach Magdeburg, wo er an Werdenhagen, der nun dort Stiftssyndicus war, einen Gönner fand. Als aber dieser auch dort weg mußte, fand er auch keine bleibende Stäte in Magdeburg. Sein Patron der Graf von Schwartzenburg berief ihn darauf zu einer Pfarrstelle, und die Magdeburger berieffen ihn von da wieder zu ihnen. Die Zerstöhrung der Stadt aber hinderte es, und ein feindlicher Einfall der Soldaten richtete ihn mit Schlägen und Wunden so erbärmlich zu, daß er sterben muste.

1) Ecclesiae metaphysicae visitatio Concionibus metaphysicalibus novem exquisitissimis discutiens praecipuos articulos metaphysicos, et ad unguem demonstrans, quo ejuratae impietatis, vanitatisque deploratae metaphysici doctores delabantur, ad metaphysicas speculationes mysteria coelitus patefacta violentissime detorquendo, ac exigendo metaphysice. Inchoata a M. Wenceslao Schillingio, Kethmanshusano-Thuringio, Theol. studioso. Magdaeburgi Exscripta typis Ioach. Boelii, sumptus suppeditante Ambrosio Kirchnero. Anno 1616. 8. Ohne Vorrede 244 Seiten.

Diese Schrift ist die heftigste Satire, welche in diesen Streitigkeiten herauskommen ist, und sehr selten, weil sie bald ist unterdrükt worden. Nach der Zuschrift an den Rath zu Magdeburg folgt ein Lied nach der Melodie: Ach Gott vom Himmel sieh darein, dessen Anfang dieser ist:

Fra-

Fraternitas Metaphyſica
Ad cogitata mentis
Torquet Dei myſteria,
Stupenda facta agentis.
Subtilis an Decempeda
Acuminis fides ſacra
Metata, non labaſcet.

In den neun metaphyſiſchen Predigten werden ſpöttiſch geiſtliche Predigten manchmal ſehr komiſch nachgeahmt, die jedesmal mit einem lächerlichen Gebeth oder Wunſch beſchloßen werden. Schilling war kein unebner Kopf, beſaß viel Gelehrſamkeit, und ſah den Unſinn der damaligen Ariſtoteliker ein, welche die Geheimniße des Glaubens aus dem Ariſtoteles beweiſen wollten. Allein Unrecht hatte er, wenn er auch den Gebrauch der geſunden Vernunft in der Theologie verwarf, und von böhmiſcher Theoſophie ſchwindelnd auf göttliche Eingebungen baute. Wie Schilling die Metaphyſiker züchtigte, ſo blieben ſie ihm auch wieder nichts ſchuldig. Ich will hier nur einen Gegner anführen, der ihm Spott mit Spott vergalt:

Specimen Concionis Sextae Viſitationis eccleſiae metaphyſicae inchoatae datum a M. Wenceslao Schillingio, Kettmanshuſano Thuringio, in quo vindiciae pro Clariſſimo et Excellentiſſimo viro Iacobo Martini Profeſſore Academico inſtitutae a Chriſtiano Gueinzio, Gubena-Luſato. Witteb. 1616. 8. 4 Bogen.

Dieſer

Dieſer Gueinzius wurde hernach Rector des StadtGymnaſii zu Halle. Er vertheidigt hier ſeinen Lehrer Jacob Martini zu Wittenberg, der nebſt dem Helmſtädtiſchen Profeßor Cornelius Martini Antheil an dieſem Streit nahm. Er begegnet Schillingen äußerſt ſchimpflich und ſpöttiſch. Nach der Vorrede folgt eine Parodie des obigen Liedes unter der Aufſchrift: Harmonia metaphyſica in gratiam metaphyſicalis eccleſiae Viſitatoris Generalis Maiſter Wenzels Schlingls ante conciones ejusdem a Labbatio Aſinio Phonaſco Bratenſi, Vtriculario Magdeburgenſi, tum voce ſtentorea, tum ropalis, crembalis et lyris decantanda. Die Widerlegung iſt ſehr beißend. Im Anhange ſteht ein Lied mit einer Collecte: Poſt conciones Schlingls largire pacem maxime, Mendax Aſine nequiſſime etc. [1])

a) Wenceſlai Schillingii de Notitiis naturalibus ſuccincta conſideratio, qua mentis coecitas adumbratur, enormis metaphyſicae doctrinae abuſus perſtringitur, contumacia, impietas, error hominis ſuae naturae inhaerentis depinguntur. Magdeb. 1616. 8.

Hier zeigt er die Schwäche mancher damaliger Beweiſe der göttlichen Wahrheiten, unterdrükt aber alles natürliche Licht und Gelehrſamkeit.

3) Ho-

1) Baumgarten hall. Bibl. Band VII. n. 968.

3) Honorarium metaphyſicum, quo donatur Favorinus Honorius inglorius, Archibeanus contumelioſiſſimus, retorquetur virulentiſſima calumnia, caſtigatur πλημμέλεια poenalis, qua ἀσκέπτως invaſerat conſiderationem metaphyſicis nugis oppoſitam M. Wenceſlai Schillingii ſeſe ἀπολογεμένε. Magdeburg. 1616. 8. 30 Seiten.

4) Der Lügenmantel Jacobi Martini, welchen er ganz unverſchämt dem Luthero ſich unterſtanden zuzuſchneiden, und in dem C. 15. L. 1. des Vernunftſpiegels ihn damit zu betünteln, aber wiederum ſchleunig zerrißen und ihm entnommen worden.

Schilling nennte ſich auch in ſeinen Schriften M. Sigwart Garguthenius. Er hatte wirklich Anfälle von Schwärmerei, er hörte manchmal unbekannte Stimmen, und ſoll bei verſchiednen Gelegenheiten Geiſter und Geſpenſter mit großem Glaubensmuth überwunden haben. Martini nennt ihn und ſeine Anhänger in dem Vernunftſpiegel, Magdeburgiſche Irrwiſche, Taubenkrämer, unlutheriſche Enthuſiaſten und dumme Boanten.

Heinrich Oräus.

Oräus aus Aßenheim in der Wetterau gebürtig, blühte zwiſchen 1619. und 1638. und war Prediger zu Neuenheim und Hanau. Er war ein Anhänger des

Theo-

Theophrastus Paracelsus und Sebastian Frank, der Sterndeuterei, natürlichen Magie und Schwärmerei ergeben. Man schreibt ihm folgendes seltsame und seltne Buch zu:

Reformir Spiegel des weltlichen Babsts und wahren Antichrist zu Rom, das ist, kurzer und eigentlicher Beweiß, wer der Bapst sey, woher er kommen: wie sein Reich gestiegen, und endlich von wegen seiner großen Abgötterey wieder fallen werde. Mit beigefügten 132. magischen Figuren, und 72. grausamen schröklichen Wunderwerken, so bey vieler gotlosen Bäpsten Zeiten sich zugetragen haben. Alles aufs kürzest beschrieben, und mit Kupfern illustriret durch Joannem de Hypes riis. 1620. 4. Zwei Theile, jeder von 144 Seiten.

Das Buch ist durch und durch mystisch und fanatisch. Seine Absicht ist die Prophezeiungen des Paracelsus und andrer zu erklären, auch seine eignen Eingebungen gegen das Pabstthum in satirischen Bildern vorzustellen. Im zweiten Theil, der die 132. magische Figuren, und 72. erschröckliche Wunderwerke enthält, stehn mehrentheils 6 oder 8, auch 12 abentheuerliche Figuren auf jeder Seite, denen die Erklärung beigefügt ist. Z. E. der Pabst mit zwei Bären schüttet dem einen Geld ins Maul; der Pabst erwürgt einen

Adler, und hat Gänſe und Hähne nebſt einem Menſchen bei ſich; ein Salamander mit einem Menſchenkopfe und der päbſtlichen Krone, und ſo die übrigen phantaſtiſchen Figuren, worinn damals der verdorbne Geſchmack Kunſt und Geheimniße ſuchte. Alle abgebildeten Drachen, Cirkel, Triangel, Räder haben ihre weißagende Bedeutung. Das poßierlichſte ſind zulezt die abgebildeten Wunderzeichen, dadurch der Fall des Antichriſts vorbedeutet wird. Stimmen, Wundergeburten, zweiköpfige Kinder, Blutfarben des Monds, die Niederkunft der Päbſtin Johanna, TeufelsErſcheinungen, und zuſammen 72. Mordgeſchichte ſind hier in Kupfer geſtochen.

Dieſes Buch iſt auch lateiniſch unter folgendem Titel herauskommen:

Idea reformandi Antichriſti, ſive ſuccinctae Tractationes ſed (ſeu) ſolidae demonſtrationes de primordiis, incrementis et ſummo faſtigio Antichriſti ejusque ſubſiſtentia, blaſphema doctrina et malitioſe impia vita, deque ſubſequenti denique ruina, Tomus I. editus ſtudio et opera fideli *Eryci Rhonaei*, Neopatrens. P. Evangelici et Epicalyptico-Apocalypticae Θεοσοφίας indagatoris ſtudioſiſſimi. Vaenet in officina libraria Ioannis Caroli Vnckelii bibliopolae. Anno 1623. 4.

Placcius glaubt, daß unter dem Namen Erycus Rhonäus verſtekt ſei Henricus Oräus, der auch

mehr

mehr dergleichen hieroglyphische Bücher herausgegeben hat. Heumann schrieb an Reimann, daß er glaube der bekannte Matth. Hoe von Hoenegg wäre Verfaßer dieses Buchs, welches aber ohne Grund ist. m) Der Verfaßer bemerkt in der Vorrede, daß lange vor der Reformation viele den großen Verfall in Lehre und Leben eingesehn, und da sie sich wegen der Verfolgung nicht getraut der Klerisei öffentlich zu widersprechen, so haben sie es in allerhand sinnreichen Gemählden und Sinnbildern gethan. Daher kommt er zu seinen diesem Buche einverleibten Emblemen, die er weitläufig stückweise erklärt. Einige Bilder sind alt, und schon zu den Zeiten des Keisers Friedrichs des Rothbarts erfunden; einige sind neuer, und unter Ferdinand I. erfunden; von andern weiß man die Zeit der Erfindung nicht gewiß; endlich sind andre ganz neu.

Der zweite Band enthält drei Theile, im ersten sind die ältern magischen Bilder, im zweiten die neuern, und im dritten die Wunderzeichen begriffen.

Im dritten Bande ist des Johann von Münster discursus de Palingenesia et instauratione Ecclesiae aus dem deutschen ins lateinische von Michael Caspar Lundorp übersetzt, enthalten. n)

m) Reimanni Catal. Bibl. Theol. p. 690.

n) Lappenberg in dem hamburgischen Briefwechsel. Stück XVII. S. 269. und Joh. Warendorf in der Berlin. Bibl. Band I. St. VI. S. 775. ff.

Franciscus Albanus.

Albanus aus Wangen in der Niederpfalz gebürtig, wurde 1635. Evangelisch, und war Pastor zu Joachimsthal in Böhmen. Er starb 1639. Man hat von ihm folgendes Buch

Franc. Albani Einfältiger Römischcatholischer MünchsEsel. Wittenb. 1637. 4.

Er schrieb auch eine Anatomie des Pabstthums.

Caspar Scioppius.

Caspar Schopp einer von den berühmtesten und berüchtigtsten Kunstrichtern des 17ten Jahrhunderts war zu Neumark in der Pfalz im Jahr 1576. gebohren. Er veränderte seinen Namen in Italien in Scioppius, um den Italienern die Aussprache zu erleichtern. Sein Vater war Amtmann zu Dreßwitz; daher nennt er ihn in seiner Disputation, die er 1597. zu Altorf unter Conrad Rittershusius de Injuriis gehalten, und ihm dedicirte, Expraefectum in Dressvitz et Capitaneum. Dieses ist eher glaublich, als was seine Feinde vorgaben, daß sein Vater ein Todtengräber gewesen. An eben diesem Orte gedenkt er auch, daß er einst zu Ingolstat des Nachts von den Scharwächtern unverdienter Weise verwundet worden; sein Vater habe drei Churfürsten von der Pfalz gedient, und wäre unschuldig verleumdet worden, als hätte er sie in seinem Amte um Geld betrogen; er wolle ietzt seinen siebenten Feldzug nach Ungarn machen, da er vorher schon in Polen, Liefland,

land, Frankreich und den Niederlanden Kriegsdienste gethan habe. Als er vor 28 Jahren auf Befehl des Lazarus Schwendi eine Festung, die den Türken abgenommen worden, als Commendant mit 300 Mann besetzt, und nach den Niederlanden wollen abgehen, habe ihm ein Ungarischer Baron beim letzten Gastmahl Gift in dem Getränke beigebracht; und da die Aerzte alle geglaubt, er werde sterben müßen, so sei er doch nach einer Krankheit von 23 Wochen durch seine starke Natur wiederhergestellt worden. *) Ich glaube diese Nachricht, welche Scioppius in seiner Jugend von seinem Vater in eine öffentliche Disputation unter den Augen des Rittershusius drucken ließ, ist hinreichend zu beweisen, daß er nicht von so schlechten Eltern gebohren worden, als seine Feinde aussprengten. Er studierte zu Heidelberg, Altorf und Ingolstat auf Kosten des Churfürsten von der Pfalz. Weil ihn sein natürlicher Stolz zu hohen Ehrenstellen reizte, so wurde er 1598. zu Rom katholisch, indem er glaubte sich am Römischen Hofe empor zu schwingen; er erhielt auch eine Menge prächtiger Titel, als: Patricius zu Rom, Ritter zu Sanct Petri, Geheimer Rath des Kelsers, des Königs von Spanien und des Erzherzogs, Pfaltzgraf und Graf von Clara Valle; allein dabei blieb sein Glück immer mittelmäßig, und er konnte niemals in die Höhe kom-

*) Schwindel oder Sincerus hat diese Dedication an seinen Vater aus der sehr seltnen Disputation wieder abdrucken laßen in den Analect. litterar. von alten und raren Büchern. S. 330. ff.

men. Er gehört unter die frühzeitigen Köpfe und hatte wirklich große Talente; denn in seinem 17ten Jahre war er schon ein Schriftsteller. Er gab anfänglich einige Schriften heraus, welche die Kritik und Philologie betrafen, die ihm auch Ehre brachten. Dieses flößte ihm aber einen eitlen Stolz, und eine unmäßige Pralerei ein, die mit den Jahren immer zunahm. Er konnte keinen Widerspruch leiden, und begehrte schlechterdings, man sollte ihm als einem Dictator auf sein Wort glauben. Wegen seines zotigten Commentars über die Priapeia, den er umsonst ableugnen wollte, sind ihm sehr gerechte Vorwürfe gemacht worden. Kaum war er katholisch worden, so wurde er nach der löblichen Weise der Apostaten der grimmigste Verfolger der Lutheraner, die er mit Gewalt wollte ausgerottet wißen. Joseph Scaliger empfand die heftigsten Streiche seiner Eifersucht und seines Haßes. Er griff sogar Könige mit seiner Satire an, als Jacob I. König von Engelland, und zwar mit der größten Unverschämtheit. Casaubon und Mornäus nahmen sich vor, diesen Prinzen gegen den Lästerer zu vertheidigen, allein auch sie mußten unter seinen Streichen erliegen. Wider die Jesuiten war er recht wütend. Er gab viele Jahre hindurch eine große Anzahl Schriften unter fremden Namen wider sie heraus. Sein philologischer Stolz hatte gar keine Gränzen, er fand im Cicero Barbarismen und DonatSchnitzer. Wie Diogenes in der Philosophie der Hund hieß, so nennte man ihn im Reiche der Philologie den grammaticalischen Hund.

Allhier

Allhier ſind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Sie dünken ſich kein ſchlechtes Vieh,
Das zeigt ihr ſtolz Geblöke.

Wahrheit darf man in allen dieſen Schriften nicht ſuchen; denn die liebte er nicht, ſondern Gift und Galle und die gröbſten Paſquille. Dadurch machte er ſich bei allen redlichen Leuten verhaßt, und bekam ſo viel Feinde, daß er am Ende ſeines Lebens keinen ſichern Aufenthalt mehr wußte. In einer Dorfſchenke brachte er es durch ſeine beißenden Reden einmahl ſo weit, daß ihn die Bauern mit Bierkrügen und Bankbeinen aus der Schenke jagten. Er begab ſich ums Jahr 1636. nach Padua, wo er ſeine noch übrige Lebenszeit zubrachte; und da glaubte er Erſcheinungen zu haben, wovon er den Cardinal Mazarin in vielen Briefen zu überreden ſuchte. Gabriel Naude, wenn er die Klage widerlegen will, warum der Cardinal nicht alle Briefe beantworten könnte, ſagt: Es ſei das Amt eines erſten Staats-Miniſters von Frankreich einem Fiſchnetze gleich, worinn ſich alle melancholiſche, milzſüchtige, hirnkranke und thörichte Köpfe fiengen, wie eine Klippe, woran das Narrenſchiff, Navis illa Narragoniae ſive ſtultifera Brantii ſcheiterte, und wie ein Magnet, der alle leeren Köpfe im ganzen Königreiche an ſich zöge. Solchergeſtalt, daß wenn der erſte Staatsbediente verbunden wäre, alle dergleichen thörichte und lächerliche Vorſchläge zu leſen, welche dergleichen Köpfe an ihn richten, er nicht ſo viel Zeit haben würde, ſie nur zu leſen,

geschweige denn zu prüfen; wenn er auch alle seine ernsthaften Geschäfte liegen ließe, und diese allein vornähme. Ich erinnere mich drei Männer von ausnehmender Tugend und Gelehrsamkeit gekannt zu haben, davon der erste Cattius Domherr zu Arras behauptet, es gäbe im gelobten Lande einen goldnen Berg, den die Schrift den Christen verspräche, wenn sie die Türken überwinden würden — Der andre Scioppius giebt vor, daß niemals ein Kirchenvater oder andrer Gelehrter die heilige Schrift beßer verstanden, noch durch dieselbe das Ende der Welt, noch die Geheimniße der Offenbarung Johannis beßer erkannt, als er; der dritte Namens Doctor Colombi bleibt ietzt dabei, man müste ein allgemeines Concilium versammeln, wo man zum Vortheile des Königs von Frankreich die Ansprüche entscheiden könnte, die er auf Navarra und die Franche-Comte hat. Nun weiß ich sicherlich, denn ich habe einen Theil von den Schriften gesehn, welche diese drei Männer dem Cardinal überschikt haben, um diese in ihrem Gehirn ausgebrüteten Anschläge durch seine Gewalt zu unterstützen: daß, wenn besagter Cardinal so unbedachtsam gewesen wäre, sie anzusehn, sie ihm mehr zu schaffen gemacht haben würden, als der allergeschikteste von seinen Secretairen ausfertigen können.p) Scioppius starb 1649. zu Padua, und hat die letzten 14 Jahre seines Lebens aus Furcht für Nachstellungen den Fuß kaum aus seinem Schlafgemach gesetzt. Seine Lebens-

p) Naude im Mascurat. p. 454.

lebensart war sehr mäßig und geringe; er schlief auf ein Paar Bretern, auf welche er eine dünne Decke legte, und mit einer andern sich zudekte. Er fastete oft, und aß überhaupt gar kein Fleisch, sondern nur Gartenfrüchte. Sonst war er ein gelehrter und kluger Mann, und sein Fleiß im Studiren außerordentlich, welches auch die große Menge seiner Schriften bezeugt. Er hat viele Werke unter folgenden fremden Namen herausgegeben: Nicodemus Macer, Oporinus Grubinius, Aspasius Grosippus, Holofernes Kriegsöderus, Isaac Casaubonus, Paschasius Grosippus, Mariangelus a Fano Benedicti, Philoxenus Melander, Sanctius Galindus, Juniperus de Ancona, Fortunius Galindus, Augustinus Ardinghellus, Bernardinus Giraldus, Daniel Hospitalius, Alphonsius de Vargas, Renatus Verdäus.q) Von seinen Schriften gehören hieher

A.

Satiren gegen den Joseph Scaliger.

Scioppius war anfänglich der größte Verehrer von Joseph Scaliger; er nennte ihn den beständigen Dictator in dem ganzen Reiche der Gelehrsamkeit, der in allen Dingen mehr den Göttern als den Menschen ähnlich wäre; seine Bücher nennte er goldne Schriften, vom

q) Bayle Diction. Scioppius. Reimann Historia litteraria der Deutschen. Thl. V. S. 188. Niceron Nachrichten. Band XIX. S. 282.

vom Himmel gefallne Schilde, (ancylia) die alle Gelehrte mit Ehrerbietung und Zittern in die Hand nehmen müßten. Als er aber nach Rom gieng und katholiſch wurde, nach ſeiner Ausſage, weil ihn das Leſen der Schriften des Baronius bekehrt hätte, und Scaliger, der eine ſcharfe Zunge hatte, ſagte: er wäre dahin gegangen die Schüßeln der Cardinäle auszulecken, (lingere patinas cardinalitias) verwandelte ſich die große Verehrung und die kriechende Schmeichelei auf einmahl in Verachtung und Abſcheu; und Scioppius von Natur ein Erzbullenbeißer, der noch beßer läſtern konnte, als Scaliger, ſuchte alles auf den Scaliger zu ſtürzen; daher erſchienen folgende Bücher:

1) Gaſp. Scioppii Scaliger hypobolimaeus, hoc eſt Elenchus epiſtolae Ioſephi Burdonis Pſeudo-Scaligeri de vetuſtate et ſplendore gentis Scaligerae, quo praeter crimen falſi et corruptarum litterarum Regiarum, quod Thraſoni iſti impingitur, inſtar quingenta ejusdem mendacia deteguntur et coarguuntur. Mogunt. 1607. 4. 858. Seiten.

In dieſer Schrift, welche das Signal zu einem heftigen Kriege war, in welchem von beiden Seiten die Regeln der Mäßigung und Redlichkeit verletzt worden, behauptet Scioppius, es hätte Julius Cäſar Scaliger erſtlich Julius Burdon geheißen, wäre in dem Laden eines Brief- oder Kupferſtichmahlers gebohren, hätte bei ſeinem Vetter einem Balbier als Geſelle geſtanden,

ſtanden, und wäre endlich ein Franciſcaner worden, hätte aus Stolz die Kutte wieder ausgezogen, und wäre zu Padua Doctor Medicinä worden, und hätte im Venetianiſchen und Piemonteſiſchen practicirt, hätte ſich darauf zu Agen mit eines Apothekers Tochter verheirathet, aus welcher Ehe der Joſeph Scaliger gebohren worden, welcher, da er das Hirngeſpinſt vom fürſtlichen Herkomen in ſeiner Familie gefunden, um ſeinen Vater nicht Lügen zu ſtrafen und aus eignem Stolz ſich für einen Prinzen ausgegeben. Scioppius gieng nach Verona, Padua und Venedig um alles aufzuſuchen, dieſe fürſtliche Genealogie zu vernichten. Huetius meinte, er wolle gern mit dem Lipſius ſagen, wenn auch die beiden Scaliger nicht Prinzen geweſen, ſie doch wegen ihres Genies und Gelehrſamkeit verdienten Prinzen zu ſeyn.[r])

2) Oporini Grubinii Medici et Philoſophi, Denunciatio Amphotidum Scioppianarum, ſive Reſponſio ad Satyram Ioſ. Burdonis Scaligeri. Acceſſerunt tres Capellae ab ipſo auctore recognitae. 1608. 4. Seiten 24.

Dieſe Schrift als ein Vorbothe der Amphotidum iſt zu Ingolſtat gedrukt. Scioppius ließ dieſelbe nachher, wie auch die Tres Capellas, ſo eine ſehr ſatiriſche Schrift gegen den Scaliger iſt, an die Amphotides drucken. Nicht Scioppius, ſondern Rudolph Matman ein Jeſuite von Lucern gab es unter dem Namen

r) Huetiana. p. 19.

Namen Cornelius Denius unter folgendem Titel heraus:

Cornelii Denii Brugenſis Tres Capellae, ſive Admonitio ad Ioſ. Iuſt. Burdonem, Iulii Burdonis F. Benedicti Burdonis N. prius Scaligerum, nunc Sacrilegum. Ingolſt. 1608. 4.

Er wollte den Scaliger, der ſein Schreiben wegen ſeiner adlichen Herkunft 1594. drucken laßen, widerlegen.

3) Oporini Grubinii Mantiſſa Amphotidum Scioppianarum, ſive Reſponſionis ad Satyram Menippaeam Ioſ. Burdonis Pſeudo Scaligeri. Ingolſt. 1611. 4.

Da Scioppius ſeine Amphotides noch nicht konnte drucken laßen, ſo machte er vorher dieſe Schrift bekannt, um dem Daniel Eremita auf den Brief zu antworten, worinn dieſer Gelehrte den Scaliger wider den Scioppius vertheidigte.

4) Oporini Grubinii Amphotides Scioppianae. Hoc eſt, Reſponſio ad Satyram Menippaeam Ioſephi Burdonis Pſeudo-Scaligeri, pro Vita et moribus Gaſparis Scioppii, Patricii Romani, Caeſarii, Regii et Archiducalis Conſiliarii, et ad Summum Pontificem Exlegati. Item Reſponſio ad Confutationem fabulae Burdoniae dolo Calviniſtarum diu ſuppreſſa, et nunc demum in lucem edita. Acceſſerunt Denunciatio et Mantiſſa Amphotidum, cum tribus Capellis

ſecun-

secundum excusae. Paris (Ingolstad.) 1611. 8. Seiten 390. und Paris 1629. 8.

In dieser äußerst heftigen Satire zieht Scioppius gewaltig auf den Daniel Heinsius und Jos. Scaliger los, wegen der gegen ihn herausgegebnen Satiren Hercules tuam fidem, de vita et moribus Gasparis Scioppii und Confutatio Burdonum fabulae, welche im vorigen Bande dieser Geschichte unter dem Artikel Joseph Scaliger vorkommen sind.

B.

Satiren wider Jacob I. König von Engelland.

1) Gasparis Scioppii Ecclesiasticus, auctoritati Ser. D. Iacobi, magnae Britanniae Regis, oppositus; in quo disputatur de amplitudine potestatis et Iurisdictionis ecclesiasticae, tam in temporalibus, quam in spiritualibus, de regum et principum Christianorum erga ecclesiam ejusque antistites, seu praelatos officio: de natura et ingenio ecclesiae rebellium, seu haereticorum; variisque eorundem ad ecclesiae obedientiam reducendorum modis; de charactere, sive signis et notis ecclesiae. Hartbergae. 1611. 4. Seiten 565.

Es hatte Scioppius in diesem Buche mit solcher Grobheit und Heftigkeit gegen die damals regierenden Fürsten geschrieben, daß es zu Paris durch den Henker

1612. den 24. Nov. verbrannt wurde, wegen der Läſterungen gegen Heinrich IV. und vieler rebelliſchen Sätze gegen die Ruhe der Chriſtenheit, und das Leben der Könige und Fürſten.

2) Gaſparis Scioppii Collyrium regium, Ser. D. Iacobo Magnae Britanniae Regi, graviter ex oculis laboranti, omnium catholicorum nomine, gratae voluntatis cauſſa muneri miſſum. Vna cum ſyntagmate de cultu et honore, jam tertium edito. Anno 1611. apud Holofernem Kriegsederum. 8. Seiten 272.

Was Scioppius vor einen Lohn von dem Könige in Engelland erhalten, gegen den er die Hierarchie des Pabſts vertheidigen wollte, erzählt er ſelbſt. *) Nämlich der König ließ ſeine Bücher durch den Henker verbrennen, und ihn in einer Komödie aufführen, wo er an den Galgen gehenkt wurde, und die Seele von unten ausblies. Im Jahre 1614. überfielen ihn zu Madrid eilf Bedienten des Engliſchen Geſandten, verwundeten ihn ſo, daß ſie glaubten, er wäre todt, und riefen nach vollbrachter That aus: Nun haben wir endlich den großen Papiſten ermordet.

3) Iſaaci Caſauboni Corona Regia, id eſt, panegyrici cujusdam vere aurei, quem Iacobo I. Magnae Britanniae Regi, Fidei defenſori, delinearat,

*) Scioppius in Paedia divinarum et humanarum literarum. p. 25.

linearat, fragmenta, ab Euphormione, inter ſchedas τῦ μαχαίρᾳ, inventa, collecta et in lucem edita. Londini, pro officina regia Io. Bill. 1615. 12. Seiten 127.

Man kann nichts unverſchämters und beißenders finden als dieſes Paſquill, in welchem Heinrich VIII. Eliſabeth, Jacob I. und Caſaubon abſcheulich geläſtert werden. Chriſtian Thomaſius ließ es ſich zu Leipzig abſchreiben, von einem Exemplar, welches ein berühmter Mann dem StaatsMiniſter eines großen Königs gelehnt hatte, und da er oft angegangen wurde es der Welt mitzutheilen, ließ er es wegen ſeiner außerordentlichen Seltenheit in ſeiner Geſchichte der Weisheit und Thorheit abdrucken. s)

C.

Gegen den du Pleßis Mornay.

Alexipharmacum Regium felli draconum et veneno aſpidum, ſub Philippi Mornaei Dupleſſis nupera Papatus hiſtoria abdito oppoſitum, et Ser. D. Iacobo Magnae Britanniae Regi, ſtrenae Ianuarii loco, muneri miſſum. Mogunt. 1612. 4. Seiten 79.

Die Art, deren ſich hier Scioppius bedient, um den Mornäus lächerlich zu machen, iſt ſo übertrieben und

s) Thomaſii Hiſtoria ſapientiae et ſtultitiae. Tom. I. p. 117. ſqq.

und ausschweifend, daß man nichts empfindlichers gegen einen Scribenten sagen kann. Er sagt unter andern: ich könnte einen tüchtigen Band von Sprachschnitzern und andern Fehlern machen, die ich in dem Geheimniße der Bosheit gefunden; allein ich will die Calviniſten der Betrübniß überheben, ihren Hector nicht allein des Casaubons, des Haupts aller Pedanten (Alpha Cathedrariorum) sondern auch der Ruthe des allergeringſten Schulmeiſters würdig zu sehn. Mernäus wäre werth gehangen zu werden. Geh, sagt er, Henker, binde ihm die Hände, peitsche ihn in der Stadt oder außer derselben, verhülle ihm den Kopf, und henke ihn an den Galgen. v)

D.

Gegen den Casaubonus.

Holofernis Kriegsoederi, Landspergenſis Bavari, Scholae Meitingenſis Monarchae, Reſponſio ad Epiſtolam Iſaaci Cazoboni, Regii in Anglia Archipaedagogi, pro Viro clariſſimo Casp. Scioppio. Ingolſtadii, ex Typographeo Ederiano. 1615. 8. 5½ Bogen.

Scioppius hat hier allen Zorn wider den Casaubonus reichlich ausgeschüttet. Er beschuldigt ihn nicht allein der Unwißenheit in der lateiniſchen Sprache, sondern auch eines gottloſen Lebens, des Ehbruchs, des Diebſtahls und noch andrer schändlichen Dinge. Er

giebt

v) Götzens Merkwürdigkeiten. Thl. III. S. 222.

giebt vor, daß die Lesung dieses Buchs dem Casaubonus den Tod zugezogen habe, welches aber eine Fabel ist; denn sein Sohn Mericus Casaubonus bezeigt, daß, nachdem er es in der Handschrift gelesen, er ganz unempfindlich dabei geblieben.

E.

Gegen die Jesuiten.

Scioppius ist einer von den heftigsten Feinden der Jesuiten gewesen, und hat über 30 Bücher gegen sie geschrieben. Man weiß die Ursache dieser Feindschaft nicht gewiß. Vielleicht war dieses der erste Anfang dazu, daß ihn die Jesuiten auf sein Begehren, nicht in ihren Orden aufnehmen wollten. Der Cardinal Baronius soll versprochen haben ihm zur Cardinalswürde zu verhelfen, wenn er katholisch werden wollte, weil er selbst nach Paul V. Papst zu werden hofte.

1) Anatomia Societatis Iesu: seu probatio spiritus Iesuitarum. Item Arcana spiritus Iesuitici cum Instructione Secretissima pro superioribus ejusdem, et deliciarum Iesuiticarum specimina: tandem divina oracula de societatis exitu. Ad excitandam Regum et principum catholicorum attentionem vtilissima. Anno 1633. 4. Seiten 103. Man schreibt diese Sammlung dem Scioppius zu. Sie ist auch herauskommen Lugdun. 1633. 4. unter dem Namen Sanctii Galindi. Es sind darinn 8 Schriften enthalten.

a) Anatome ſocietatis Ieſu, ſive Probatio ſpiritus Ieſuitarum; deren Urheber Scioppius iſt. Sie beſteht aus 13 kleinen Tabellen.

b) Das ſechste Capitel de ſtudiis, oder von der Gelehrſamkeit der Jeſuiten aus des Joh. Mariana Buch de morbis ſocietatis, eorum cauſis et remediis; wo gezeigt wird, daß die Jeſuiten durch ihre Schulen die Barbarei am meiſten befördert haben; welches ihnen auch in Frankreich nach ihrer Aufhebung vorgeworfen worden.

c) De ingentibus damnis dictationum, quibus Ieſuitae in ſcholis diſcipulos ſuos obruunt; aus des Jeſuiten Anton Poßevini Bibliotheca ſelecta L. I. C. 7.

d) De vtilitate et neceſſitate novi ordinis ſocietatis Ieſu.

e) Arcana Imperii Ieſuitici. 109 Sätze aus dem Mariana.

f) Inſtructio ſecreta pro ſuperioribus.

g) Deliciarum Ieſuiticarum ſpecimina: z. E. Muſic, Komödien, Jagden.

h) divina oracula.

2) Alphonſi de Vargas, Toletani, Relatio ad Reges et Principes Chriſtianos, de ſtratagematis et ſophismatis politicis Societatis Ieſu ad Monarchiam orbis terrarum ſibi conficiendam. In qua Ieſuitarum erga Reges et populos optime de ipſis meritos infidelitas, ergaque ipſum Pontificem perfidia, contumacia, et in fidei rebus novandi

vandi libido illustribus documentis comprobatur. 1636. 4. Seiten 111. und 1641. 12. Seiten 444.

Eben dieses Buch ist auch deutsch herauskommen, unter dem Titel:

Alphonsi de Vargas Erzählung der Ränke, Betrügereien und politischen Griffe der Jesuiten, (wobei sich die Monarchie der Solipsorum befindet) gedrukt im Voigtland. 1675. 8. Ohne Vorrede 352 Seiten. Diese deutsche Ausgabe ist auf Antrieb der Jesuiten zu Breßlau durch den Henker verbrannt worden.

3) Actio perduellionis in Iesuitas, S. Rom. Imperii hostes. Auctore Philoxeno Melandro. 1632. 4.

Scioppius, der in seinen grammaticalischen Büchern, wider die Art, wie die Jesuiten die Jugend in den schönen Wißenschaften unterrichten, sehr heftig loszog, greift sie hier mit der äußersten Wuth an.

4) Flagellum Iesuiticum. 1632. 4.

5) Mysteria Patrum Iesuitarum. 1633. 12. Ist vom Scioppius aus dem französischen ins deutsche übersetzt worden.

6) Gasp. Scioppii Infamia Famiani (stradae) Amstelod. 1653. 12.

Andre Satiren vom Scioppius gegen die Jesuiten übergehe ich. Sonst hat auch der berufne Garaße

unter dem Namen eines Bruders des Scioppius folgende Satiren herausgegeben

a) Andreae Schioppii, Caſparis fratris, Elixir Calviniſticum, ſeu lapis philoſophiae reformatae, a Calvino Genevae primum effoſſus, dein ab Iſaaco Caſaubono Londini politus, cum teſtamentario Anti-Cotonis codice nuper invento. In Ponte Charentonio (Antwerpiae) 1615. 8.

b) Andreae Schioppii, Caſparis fratris, Heroſcopus Anti-Cotonis, ejusque germanorum Martillerii, et Hardiuillerii vita, mors, coenotaphium, apotheoſis. Antverp. 1614. Ingolſtad. 1616. 4.

In dieſem Buche wird der Anti-Coton beſtritten, worinn bewieſen wurde, daß die Jeſuiten an der Ermordung Heinrichs IV. ſchuld wären; und zwei Schriften des ParalamentsAdvocaten de la Marteliere und Petri Hardiuillerii. p)

Johann Valentin Andreä.

Johann Valentin Andreä ein Enkel des Jacob Andreä wurde 1586. zu Hervenberg gebohren. Nachdem er zu Tübingen von 1601. an ſtudirt hatte, gieng er 1607. mit einigen Untergebnen auf Reiſen, und ward nach ſeiner Zurückkunft 1614. Diaconus zu Vayhingen, 1639. ConſiſtorialRath und Hofprediger zu Stutgard, 1642 Herzogs Auguſti zu Braunſchweig Kir-

p) Freytag Analecta Litteraria. p. 837.

KirchenRath, 1650. Abt zu Bebenhausen, und 1654. Abt zu Adelberg, in welchem Jahre er auch gestorben ist. Er war ein Gelehrter von großem Scharfsinn, und edler Freimüthigkeit, der die Fehler seiner Zeit in der Kirche und gelehrten Welt einsah, und dieselben ernsthaft und spottend bestrafte. In der Universitäts-Bibliothek zu Helmstädt befinden sich 14. Bände handschriftlicher Briefe, welche Herzog August und andre hohe Personen an ihn geschrieben haben. Gottfried Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie hat unsern Andreä vor den Erfinder und Zerstöhrer der erdichteten RosenkreuzerGesellschaft ausgegeben. Er sagt selbst in verschiednen Stellen seiner Schriften, daß diese Gesellschaft erdichtet, und die ganze Sache eine Komödie oder Mährlein gewesen. In seinem Thurme zu Babel sagt er ausdrüklich: Ehem, Mortales! nihil est, quod fraternitatem expectetis; Fabula peracta est. Fama astruxit, Fama destruxit. q) Man hat ihm die Famam Fraternitatis zugeschrieben, und man will seine Schreibart darinn finden. Sein Wappen ein Andreas Creutz mit Rosen in den Zwischenräumen, habe ich bei einem Freimaurer aus der Loge des Superintendenten Rosa, der vor einigen Jahren in Schlesien gestorben, und von einigen Freimaurern bei Brieg in einem Walde beerdigt worden, in Golde grünemaillirt als ein FreimaurerSymbol gesehn. Schon damals ist über die Wirklichkeit dieser Parthei gestritten worden, welche

q) Turris Babel. p. 69.

Gabriel Naude vor unrichtig ausgab, ob er gleich selbst eine Zeitlang hintergangen worden. r) Wenigstens suchte Carteſius allenthalben nach Roſenkreuzern, konnte aber nirgends einen ausfindig machen. Die Schriften des Andreä ſind alle ſelten, welches Arnold daher leitet, weil ſie wären unterdrükt worden. Allein die wahre Urſache iſt, weil ſie klein ſind, dergleichen ſich leicht verlieren, und ohne Namen des Verfaßers herauskommen; daher ſie nur Kennern bekannt ſind, welche ſie aber wegen des Inhalts und der angenehmen Schreibart hochſchäzen. Unter ſeine ſatiriſchen Schriften gehören folgende:

1) De Chriſtiani Coſmoxenii genitura judicium. Mümpelgard. 1612. 12. Seiten 47. Dieſes iſt die erſte Schrift, welche Andreä drucken laßen. Er macht darinn das Nativitätſtellen lächerlich, und zeigt, daß ein wahrer Chriſt nicht unter dem Gehorſam der Sterne ſtehe.

2) Turbo, ſive moleſte et fruſtra per cuncta divagans Ingenium. In theatrum productum. Helicone, juxta Parnaſſum. (Argentorati) 1616. 12. Seiten 188. Am Ende der Zuſchrift an den Momus nennt er ſich Andreas de Valentia. In dieſer Komödie, die ſehr luſtig und unterhaltend iſt, werden

r) Naude Inſtruction à la France ſur la Verité de l'Hiſtoire de la Roſecroix. 1623. 8. Heumanni Conſpectus Hiſtor. litter. Cap. VII. §. 46. Baumgartens Geſchichte der Religions-Partheien. S. 1085.

werden diejenigen lächerlich gemacht, welche sich von Meinungen und Vorurtheilen, und nicht von der Wahrheit leiten laßen. Andreä stellt die Pedanterei und Marktschreierei in den mancherlei Ständen der Welt öffentlich zur Schau. Es kommt auch ein Harlekin zum Vorschein, und die lustige Laune des Verfaßers scheint allenthalben durch. Man hat noch eine Auflage von 1621. 12.

3) Menippus, sive Dialogorum Satyricorum Centuria, Inanitatum nostratium Speculum. Cum quibusdam aliis liberioribus

L. S.

En la guerra que posseo,
Siendo mi ser contra si;
Pues yus mismo me guerreo,
Defienda mi Dios de mi.

Helicone juxta Parnassum. 1617. 12. Seiten 284.

Andreä gab den Menippus mit zwei Gesprächen gegen Büchern vermehrt heraus: Cosmopoli (Straßburg) 1618. 12. Eine dritte mit 10 Gesprächen vermehrte Ausgabe erschien zu Cölln an der Spree. 1673. 8. Man führt auch Ausgaben an Berlin 1674. 12. und 1676. 8.

In diesen Gesprächen, die mit vieler Lebhaftigkeit geschrieben sind, hat der Verfaßer das Verderben in der Kirche, dem Staate und der Gelehrsamkeit sehr deutlich vorgestellt. Thomasius sagt, es sei keine an-

zügliche Bitterkeit in denselben, sondern eine artige und lieblich gesalzne Bescheidenheit. Er findet den Hauptfehler seiner Zeiten in dem Mangel des thätigen Christenthums, und in dem Betrug sophistischer Hirngespinste, metaphysischer Grillen und in dem Hange zu polemisiren, der auch dieses Jahrhundert vor allen auszeichnet. Das zwölfte Gespräch handelt von der Gesellschaft der Rosenkreutzer. In dem 17. handelt er von der Canonisation oder Vergötterung, welche die Protestantischen Geistlichen in ihren Leichenpredigten mit den Reichen vornehmen. Im 22. zeigt er, daß der Antichrist nicht allein zu Rom zu suchen sei, sondern auch unter denen die das Reich Christi mit Hochwürden, Hochwohl Ehrwürden, Superintendenten furchtbar machen. In dem 74. lacht er über die Krämerei, die man auf Universitäten mit dem Magister Titel treibt, und den Armen Leuten die Freiheit ertheilt, die freien Künste zu lehren, die sie selbst nicht verstehn. Gegen diese Schrift kam heraus:

Caspari Bucheri Antimenippus. Tubing. 4. Seiten 78. oder

Caspar Büchers, Prof. der Redekunst zu Tübingen Antimenippus oder Rede, in welchem dem Menippo die grausamen, giftigen Lästerungen und boßhaften Verleumdungen, welche er über die Gelehrten und Lehrer der freien Künste, unbilliger und ungerechter Weise ausgießet, auf eine gerechte

rechte Weise in seinen Busem zurückgeschoben werden. Die Rede ist bei Austheilung der Magisterhüte am 13. Aug. 1617. gehalten worden. Bücher wollte hier besonders das 15. Gespräch von den Gelehrten widerlegen; denn der Menippus wurde in Tübingen confiscirt. In dem Gespräche hatte Andreä behauptet, es hätte Niemand dem Christenthum mehr widerstanden, als die Gelehrten, und sie wären mit Recht Lehrer menschlicher Weisheit, weil sie nichts göttliches an sich hätten. Bücher schimpft weidlich; er nennt den Andreä einen Narren, und den Menippus eine Höhle der Teufel, ein SchlaraffenGesicht, Geelschnabel und Ochsen, einen höllischen dreiköpfigten Hund, eine rasende arkadische Bestie. Die Haupturſache von Büchers Wuth kam daher, weil Andreä über die Krämerei mit den Magisterhüten gespottet hatte, und diese Magistermacherei ihm doch Geld einbrachte.

Die satirische Laune des Andreä findet man auch hie und da in seinen andern Schriften; als im Turris Babel, Hercules Christianus, wo er das Reich der Meinungen mit dem Stalle des Augias vergleicht; im Apap proditus und in der Mythologia Christiana, wo er die Universitäten unter dem Bilde einer verdorbnen Apotheke vorstellt, welche Aesculapius untersucht, viel schöne Titel und Büchsen, aber wenig gute Arznei findet. Ein wenig zur Schwärmerei war Andreä geneigt, ob gleich sein heller Kopf hinderte, daß die Phantasei nicht mit seiner Vernunft davon lief. Thomasius

hielt

hielt ihn für einen Zeugen der Wahrheit, und verehrte ihn als einen der grösten Männer; hat auch seine Schriften weitläufig recensirt. s)

Friedrich von Logau.

Aus einem uralten schlesischen Geschlechte, wurde 1604. gebohren, und war KanzleiRath des Herzogs Ludwig zu Liegnitz. Wegen seiner Sinngedichte, worunter viele vortreflich sind, wird er der schlesische Martial genennt. Im Jahre 1638. gab er 200 seiner Sinngedichte heraus, und 1654. kam die große Sammlung unter dem Titel heraus:

Salomons von Golaw deutscher Sinngedichte dreitausend. Breßlau. In Verlegung Caspar Kloßmanns, gedrukt in der Baumannischen Druckerei, durch Gottfr. Gründern. 8. ohne Jahrzahl.

Einige längere Gedichte sind satirischen Innhalts. Im zweiten Tausend S. 65. n. 59. steht bei einem dergleichen Gedichte, welches den Titel führt, Amadis Jungfern, am Rande: Epigramma est brevis Satyra; Satyra est longum Epigramma. Im Jahr 1648. ward Logau unter dem Namen des Verkleinernden in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen. Er starb 1655. zu Liegnitz. Die Herrn Kamler und Leßing erneuerten Logaus Andenken durch eine neue Ausgabe seiner Sinn-

s) Summarische Nachrichten von Büchern in der Thomasischen Bibliothek. XXIV. Stück.

Sinngedichte im Jahr 1759. und behielten von 3553. Sinngedichten nur 1284. bei. Ihre Anmerkungen über die Sprache des Dichters sind schätzbar.

Caspar von Barth.

Caspar von Barth ein berühmter Kunstrichter und frühzeitiger Kopf wurde 1587. zu Cüstrin gebohren. Er studierte zu Wittenberg, und legte sich mit Eifer auf die lateinische, griechische und französische Sprache. Seine gelehrten Reisen durch Holland, Engelland, Frankreich, Italien und Spanien mehrten den Schatz seiner Kenntniße ungemein. Endlich wählte er Leipzig zu seinem Aufenthalt, wo er von allen Bedienungen entfernt blos den Musen lebte, unter seinen Büchern begraben lag, und eine Menge Bücher schrieb, worinn eine außerordentliche Belesenheit zu finden ist. Er starb 1658. Von seinen Schriften sind noch viele ungedrukt, dahin gehören die übrigen 120 Bücher seiner Adversariorum; wofür die Königin Christina einige tausend Thaler gebothen. Er hat den Scaliger gegen den Scioppius in folgenden Satiren vertheidigt.

1) Tarraei Hebii, Nobilis a Sperga, Cave Canem, de vita, moribus, rebus gestis, divinitate Gaspar. Scioppii Satyricon. Hanov. 1612. 12.

2) Ejusdem Scioppius excellens, in laudem ejus et sociorum, pro Ios. Scaligero Epigrammatum Libri III. ex triginta totis hinc inde collecti. Hanov. 1612. 12.

Johann

Johann Wilhelm Laurenberg.

Laurenberg aus Rostock, lehrte daselbst die Mathematik und Poesie, und that sich in satirischen Gedichten herfür. 1623. wurde er auf der Akademie zu Sora der erste Professor der Mathematik, und starb 1659. im 68ten Jahre.

1) Satyra, qua rerum bonarum abusus et vitia quaedam seculi perstringuntur, cum querimonia Daphnorini (Laurenbergii) de suo et Academiae Soranae statu. Kilon. 4. Morhof gab sie 1684. heraus.

2) De veer olde berömede Scherzgedichte, als

a) Van der Minschen itzigen verdorvenen Wandel unde Maneeren.

b) Van alamodischer Klederdracht.

c) Van vermengeder Sprache und Titeln.

d) Van Poesie und Rymgedichten, in Nedderdütsch gerymet dörch Hans Willmsen L. Rost. mit eenem Anhang, van etlicken in düßen Tyden ingeschlekenen Mißbrücken. gedrücket in düßen itzigen Jahr.

Laurenbergs 1655. zuerst ans Licht getretne Satiren sind den Liebhabern der plattdeutschen Sprache noch immer sehr schätzbar. Diese neue Auflage ist auf Kosten verschiedner guter Freunde zu Cassel 1750. gedrukt worden.

worden. L. Rost. heißt Laurenberg Rostochiensis. Daher glaubte man ehmals der Verfaßer hieße Licentiat Rost. Diese Scherzgedichte sind auch zu Hamburg ins Deutsche übersetzt herauskommen.

Johann George Dorsch.

Dorsch wurde 1597. zu Straßburg gebohren, und erhielt 1627. ein Lehramt der Theologie ebendaselbst, und 1654. zu Rostock, wo er 1659. starb.

Außer vielen theologischen Büchern schrieb er:

Pallium exulans in possessionem restitutum, e Somnio satyra. Accessit Septimii Florentis Tertulliani Apologia pro Pallio, cum mantissa philologica ad eandem. 1629. 12. In dieser Schrift werden die Academici durchgezogen, weil sie die Mode aufgebracht Degen zu tragen, und hingegen den Mantel abzulegen.

Johann Michael Moscherosch.

Johann Michael Kalbskopf, der sich den Zwitternamen Moscherosch aus dem griechischen und hebräischen bildete, (von μοσχος, ein Kalb, und ראש, der Kopf) ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, bei der er den Namen des Träumenden führte, sich auch Philander von Sittewald nennte, wurde zu Willstädt im Hanauischen im Jahr 1600. gebohren. Er studierte zu Straßburg, wo er auch Magister wurde. Nach einer in Frankreich gethanen Reise

und

und mancherlei Veränderungen, wurde er Schwedischer KriegsRath, wie auch Secretair und Fiscal zu Straßburg; und endlich 1656. bei dem Grafen Friedrich Casimir zu Hanau, Rath und Präsident bei der Kanzelei, Kammer und Consistorio, und starb 1669. zu Worms, als er seinen Sohn zu Frankfurt besuchen wollen. Er schrieb:

Wunderliche und warhaftige Gesichte Philanders von Sittewald, das ist, Strafschriften Hans Michael Moscheroſch von Wilstädt. In welchen aller Welt Wesen, aller Mänschen Händel, mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts, Heuchelei, Thorheit bekleidet, offentlich auf die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehn werden. Erster Theil. Von ihm zum letzternmahl aufgelegt, vermehret, gebeßert, mit Bildnußen gezieret, und Männiglichen unvergreiflich zu lesen in Truck gegeben. Straßburg bei Johann Philipp Mülben und Josias Städeln. 1650. 8. Ohne Vorreden und Register 709. Seiten. Zweiter Theil 858. Seiten.

Moscheroſch hatte diese Gesichter vorher einzeln herausgegeben, und ließ sie nun zusammendrucken. Er erkennt diese Ausgabe allein vor rechtmäßig; weil in andern Ausgaben seine Worte zum Theil verdreht, fremde Dinge eingeflikt, auch neue Gesichter hinzukommen, die er nicht für die seinigen erkennt. Im ersten Theil sind folgende Gesichter enthalten: SchergenTeufel, Welrwesen, Venusnarren, Todtenheer, letztes

Ge-

Gericht, Höllenkinder und Hofschule. Im zweiten Theile kommen vor Ala mode Kehraus, Hans hienü, Gans herü, Weiberlob, Thurnier, Pflaster wider das Podagram, Soldatenlehen.

Diese Gesichter sind eigentlich eine Uebersetzung oder vielmehr Paraphrase und Nachahmung mit vielen Erweiterungen und Originaleinfällen, welche Moscherosch aus den Suenos oder Träumen des Spaniers Quevedo verfertigt hat; wie er es auch selbst anzeigt. Herr Bertuch sagt von ihm: Moscherosch wählte sich die Träume des Quevedo zum Muster, paraphrasirte sie sehr weitläufig, vermehrte sie mit wenigstens noch einmahl so viel Träumen aus eigner Fabric, und gab sie unter dem Titel, Wunderliche Gesichte Philanders von Sittewald 1645. 48. und 50. zu Straßburg und Frankfurt heraus. Aus diesem Werke aber einen Quevedo kennen zu lernen ist unmöglich; denn kaum schwebt hie und da noch ein Schatten von ihm, und dieser so bleich und so verwischt, daß mans fast für nichts mehr rechnen kann. *) Ich führe dieses Urtheil deswegen an, daß man sich ja dadurch nicht verleiten laße, den Moscherosch für einen schlechten Schriftsteller zu halten. Es ist wahr, der Geschmack des Quevedo war viel verfeinerter, seine Schreibart gedrungner und eleganter als des Moscherosch; aber doch ist Moscherosch im 17ten Jahr-

*) Bertuchs Magazin der Spanischen und Portugiesischen Litteratur. Band I. S. 98.

Jahrhunderte der beste und körnigste Prosaist unter den Deutschen, der viel originelle Laune, Weltkenntniß, Gutherzigkeit und den Geist der Satire besitzt, bald ernsthaft, bald komisch und burlesk bis zum lauten Gelächter schreibt; ob er gleich die Fehler seines Jahrhunderts nicht verleugnen kann, daß er hier und da Collectaneen-Gelehrsamkeit anbringt, wo sie nicht taugte, und seine witzigen Einfälle nicht alle die Probe halten.

Eine sehr erweiterte Ausgabe dieser Gesichter, die aber Moscherosch vor unächt erkennt, erschien unter folgendem Titel:

Les Visions de Don Quevedo, das ist, wunderliche, satyrische und wahrhafrige Gesichte Philanders von Sittewaldt. In fünf Theilen begriffen. Leyden, bei Adrian Weingarten. 1646. 12.

In den ersten beiden Theilen stehn die 14 Gesichter des Moscherosch, die oben bei der ächten Ausgabe sind genennt worden. In dem dritten und vierten sind enthalten Ratio status, Renthkammer, Peinlicher Proceß, Zauberbecher, Kaufhauß, und Phantastenhospital; Im fünften kommen vor Visionen von den Lastern dieser Welt, von Astrologis, Astrologia und Veränderung der Reiche, von Faßnacht und Herrschaft der Weiber, von seltzamen Gesichtern und tragödischen Historien, auch der höllischen Geister Laster und Thaten.

Zu diesen fünf Theilen kam 1647. noch ein sechster Theil hinzu, in welchem angezeigt wird, Philander

hätte

hätte in seinem grauen Alter wollen ein Mönch werden, da ihm aber dieses Leben nicht gefallen, so hätte er sich zum Kriegswesen begeben, und viele gefährliche Reisen unternommen, die denn in diesem Bande in 4 Capiteln beschrieben werden; zugleich wird dem Leser freigestellt, ob er diesen Band für ein besondres Werk, oder eine Fortsetzung der Gesichter des Philanders halten wolle. In dem siebenten und letzten Theile, der in eben dem Jahre zu Leyden herauskam, wird Philander nach mancherlei Gesichtern und Versuchungen endlich ein Mönch und Priester, und stirbt. Aus diesem kurzen Inhalt erhellet ganz deutlich, daß die letztern Theile von einem fremden Verfaßer herrühren, und wider die Absicht des Moscheroſch herauskommen sind. Man sieht dieses auch an der veränderten Schreibart ganz deutlich. Sonst gehört diese Leydner Ausgabe unter die seltnen Bücher.

Johann Balthasar Schuppius.

Johann Balthasar Schuppe zu Gießen 1610. gebohren, studierte zu Marpurg, Königsberg und Rostock; that eine Reise nach Holland, und wurde im 25. Jahre seines Alters Profeßor der Beredsamkeit und der Geschichte zu Marpurg; alsdenn bei dem Landgraf von Heßen Hofprediger und Superintendent, in deßen Geschäften er auch 1647. dem Friedensschluße zu Münster mit beiwohnte. 1649. wurde er Pastor der Gemeine zu St. Jacob in Hamburg, und starb daselbst 1661. Schuppe war ein Mann von gesundem Menschenverstande, der die Fehler seiner Zeit lebhaft einsah,

und mit satirischer Laune zu rügen wuste; seine große Weltkenntniß und Erfarung leuchtet aus allen seinen Schriften; aber seine Schreibart ist unter des Moscherosch seiner; er scheint manchmal ins poßierliche zu fallen, doch läßt er sich wegen seiner scherzhaften Laune noch immer gut lesen. Seine Schriften kamen zusammen, unter folgendem Titel heraus:

Lehrreiche Schriften, deren sich beydes Geist- als Weltliche, weß Standes und Alters sie auch sind, nützlich gebrauchen können; verfertigt von Joh. Balthas. Schuppen. Frankf. am Mayn. 1684. 8. Seiten 1462. ohne Register, Vorrede und Petri Lambecii Programma auf seinen Tod. Von satirischen Schriften befinden sich folgende hierinn

Der geplagte Hiob.

Freund in der Noth.

Der rachgierige und unversöhnliche Lucidor.

Sieben böse Geister, welche heutiges Tages Knechte und Mägde regieren und verführen.

Ein holländisch Pratgen, von dem vorigen Krieg zwischen den beyden Nordischen Königreichen.

Von dem Lobe und Würde des Wörtlein Nichts.

De Lana caprina.

Corinna,

Corinna, die ehrbare und scheinheilige Hure.

Von der Einbildung der Menschen.

Der ungeschikte Redner.

Des Priesters Heli Belialsbuben; *de vera ratione status*, warum mancher bei den Lutherschen, Kirchendienst vergeblich suchen muß, und nicht finden kann.

Von der eingebildeten Academischen Hoheit und Reputation eines unvorsichtigen Studentens.

Der Bücherdieb.

Der bekehrte Ritter Florian, oder ein Discurs, darinn kürzlich entdecket wird, wie der Pabst und sein Anhang bishero Große und Kleine in der Welt vexirt habe, und noch vexire.

Der teutsche Lehrmeister.

Ambaßadeur Zipphusius aus dem Parnaß wegen des Schulwesens abgefertigt.

Vincent Fabricius.

Vincent Fabricius, ein guter Dichter, wurde 1612. zu Hamburg gebohren, und starb als Bürgemeister zu Danzig 1667. auf dem Reichstage zu Warschau. Er ließ 1632. seine Gedichte drucken, und 1638. gab er sie verbeßert heraus. Er hat eine Satire in Prosa hinzugefügt, die er dem Salmasius zugeschrieben, und die den Titel hat: Pranſus paratus. Die

Dichter, welche die Zeit mit Anagrammen verderben, die sotadischen Poeten, und die, welche die Poeten verachten, sind darinn weidlich durchgezogen.

Jacob Balde.

Jacob Balde, einer der besten lateinischen Dichter des 17ten Jahrhunderts, wurde zu Ensisheim 1603. gebohren. 1624. trat er in den Orden der Jesuiten, und lehrte sechs Jahr die schönen Wißenschaften. Er hat auch viele Jahre an dem Churbaierischen Hofe gepredigt, und wird wegen seiner vortreflichen lyrischen Gedichte der deutsche Horaz genannt. Seine Vrania victrix gefiel dem Pabst Alexander VII. so wohl, daß er ihm eine goldne Schaumünze überschikte; die er aber einem Bilde der Maria zu Ehren aufhieng. Er starb zu Neuburg 1668. Seine Feder bekam nach seinem Tode ein Rathsherr zu Nürnberg, der sie in einer silbernen Capsel aufbewahrte. Unter seinen Gedichten befinden sich 22 Satiren zum Lobe der Arzneikunst, in welchen die Quaksalber und Marktschreier durchgezogen worden. Er hat auch eine Satire gegen den Mißbrauch des Tobaks geschrieben, dergleichen auch König Jacob von Engelland verfertigt, unter dem Titel:

Misocapnus, sive de abusu Tabaci lusus regius.

Baldes Gedichte sind unter folgender Aufschrift erschienen:

Iacobi Balde e Soc. Iesu Poematum Tom. I. complectens Lyricorum Libros IV. Epodon Lib. I.

et

et Sylvarum Lib. 9. Colon. Vbiorum. 1660. 12.

Tom. II. complectens Heroica.

Tom. III. complectens Satyrica.

Tom. IV. complectens Miſcellanea.

Weißlinger gedenkt noch folgender Satire von ihm, die aber in den ießt angezeigten Werken nicht ſteht:

Iacobi Balde Paradoxon muſicum, das iſt, neues geiſtliches Lied von einer wilden Sau. Von 49 bis 56 Geſetzel gegen das ſogenannte CatechiſmusGlas Doctor Luthers. v)

Die polemiſchen Schriftſteller unter den Katholiken haben Luthern dieſes CatechiſmusGlas oft vorgeworfen. Unter andern ſagt Gretſer: Gleichwie es geſchah bei der merkwürdigen Abendmahlzeit, welche Lutherus ſeinen Geſellen im Jahr 1540. zurichtete, nicht ohne einem knöpfichten, und ſehr großem Catecheriſchen Glaſe. Von welchem Wunderwerk in ſeinen Tiſchreden bei dem Capitel von allerhand Dingen zu leſen iſt.“ Es iſt nicht zu leugnen, daß von dieſem Gaſtgebothe und dem CatechiſmusGlaſe in den Tiſchreden geredet wird; daß aber aus dieſem Buche kein gültiger Beweis geführt werden kann, iſt eine erwieſene Sache. Sonſt ſagt Junker, daß er einen ſatiriſchen Holzſchnitt auf dieſes CatechiſmusGlas geſehn, der vermuthlich

v) Weißlingers Merkwürdigkeiten. Thl. III. S. 86. not. 8.

muthlich von Luthers Feinden herrühret: Ich habe ſelbſt einmahl zu Dreßden in der Bibliothek des daſigen Stadtpredigers M. Joh. Heinrich Kühn einen Holzſchnitt geſehn, auf welchem ein Paßglas war, an deſſen jedem Ringe ein Titel aus dem Catechiſmo Lutheri ſtand, nämlich an dem oberſten, die zehn Gebothe, am andern, der Glaube; am dritten das Vater Unſer; am vierten der Catechiſmus gar aus; am Fuße aber, Catechiſmus M. Lutheri. Zu beiden Seiten waren alberne, und zum Theil höchſt ärgerliche, gotteslaſterliche Reimchen angedrukt, welche der Satan ſelbſt in der Hölle nicht ſchändlicher ausbrüten könnte.“ w)

Ich las vor einiger Zeit in einer Reiſebeſchreibung durch Baiern, daß dieſer Nation die Benennung Sau und Sauſchwanz gar ſonderlich behagte, welchen Geluſt wir ihr nicht beneiden wollen. Balde, der auch dort lebte, ſcheint dieſes mit ſeinem Beiſpiel zu beweiſen; indem er Luthern in ſeinem Antagathyrſus auch eine Sau nennt:

De ventre Islebico ſic ſentio, *Totus erat ſus*,
Inque volutabris a calce lutoſus ad aures
Factus, ab infami Sybarita libidine putris. x)

Den Melanchthon vergleicht er wegen ſeiner Magerheit mit einem vom Galgen gefallnen Diebe:

— At-

w) Junkers güldnes und ſilbernes Ehrengedächtniß Lutheri. S. 238.

x) Balde Poem. Tom. III. p. 243.

— Atque ipſo nigrior carbone Melanchthon!
Vltimus hic adeo ſqualleus, vt praeter haberet
Oſſa nihil viſum, poſt reſtim e cannabe torta
Fugiſſe a furca, delapſo fune, putaſſes. y)

Und doch war Balde ſelbſt ſo dürre wie ein Knochengerippe, wie er ſelbſt ſagt. So vortreflich übrigens Balde in lateiniſchen Verſen war, ſo elend und jämmerlich klingen ſeine deutſchen Verſe, wenn er ſich damit abgeben wollte, die Sylben in Reime zu zwingen. Man urtheile aus folgenden Proben, ob man nicht glaubt einen Hanswurſt oder Pritſchenmeiſter zu hören. In dem Gedicht de vanitate mundi, welches aus lateiniſchen und deutſchen Verſen beſteht, kommt unter andern folgendes vor:

51.

Plato, Plato im hohen Thon
Die Weisheit hat angſtimmet,
Aber ſein Definition
Des menſchlich Gſchlecht nicht zimmet.
Weil Plato dann ein Gockelhahn
Zu ſeinem Spott und Schaden,
So ſey er drauf zum Koch hinauf
Ins Kuchelſtüblein gladen.

Ein Ausfall gegen den Copernicus.

56.

Der Syracuſiſch Himmel ſteht,
Zerbrochen ſeynd Coluren.

y) Ibid. p. 245.

Itzt macht der gwaltig Archimed
In ſeinen Staub Figuren.
Die Erde ſteht, und nit umbgeht,
Wie recht die Glehrten meinen.
Ein jeder iſt ſeins Wurmbs vergwiſt,
Copernicus des ſeinen.

55.

Gebt doch dem Beliſario,
Ich bitt um Gotteswillen,
Ein Stüklein Brodt, ſo iſt er fro,
Und kan den Hunger ſtillen.
Der blinde Mann nimbt alles an,
Daran iſt gar kein Zweifel;
War vor dem Fall FeldtGeneral,
Itzund ein armer Teufel.

Auf den großen Guſtav.

77.

Ein Fuchs hat gfuchſt den andern Fuchs,
Daß er in Harniſch gſchloſſen:
Fluks kamen ſie, und aber fluchs
Hats auch das Unglück troffen.
Nachdem die Sach (als wie der Schach)
Von dem und dem zertragen,
Hat endlich praph, auch Schwed Guſtav
Im Spiel eins dörfen wagen.

Die Olympia ſacra in ſtadio Mariano, oder das deutſche Lied auf die Jungfrau Maria iſt ihm viel beßer gerathen, und hat vortrefliche Stellen. Der

Ernſt

Ernst war also seine Bestimmung; des Gespaßes hätte er sich enthalten sollen.

Joachim Rachel.

Joachim Rachel wurde 1618. zu Lunden in Norder-Dithmarsen gebohren, studierte zu Rostock und Dörpt; wurde erst Rector zu Heiden in Dithmarsen, hernach 1660. zu Norden in Ostfriesland, und 1668. Rector zu Schleßwig, wo er 1669. starb. Rachel wird wegen seiner Satiren für den deutschen Lucil oder Regner gehalten. Er zieht die Laster seines Jahrhunderts sehr beißend durch, und obgleich seine Verse etwas rauh und seine Muse nicht immer züchtig genug ist, so kann man ihm doch das erfinderische Genie und das wahre Talent zur Satire nicht absprechen. Die meisten Ausgaben seiner Satiren sind zu Freiburg im Hopfensacke, einem erdichteten Orte, wo auch der lustige Heerpauker, Fortunatus, Melusine und Eulenspiegel ans Licht getreten sind, herauskommen. Gleich als wenn Rachel mit Narren in einer Claße stehn müßte. Fünf Auflagen sind da herauskommen, aber voller Druckfehler. Er selbst gab zuerst sechs Satiren heraus 1664. zu Frankfurt. 8. und 1668. kamen noch vier Satiren hinzu. Die vielen Auflagen zeigen den Beifall an, womit sie aufgenommen worden. Seine satyrischen Gedichte, welche Johann Jacob Wippel zu Berlin 1743. herausgegeben, enthalten zehn Satiren unter folgenden Aufschriften: die böse Sieben, der vortheilhafte Mangel, die gewünschte Hausmutter, die Kinderzucht, das

Ge-

Gebeth, das Gute und Böſe, der Freund, der Poet, Jungfernanatomie, Jungfernlob.

In der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliothek ſteht: Nicopacii de Purorivo Beweis, daß Rachel die beiden letzten Satiren unter ſeinen Gedichten Jungfernanatomie und Jungfernlob nicht gemacht hat. Sein Beweis gründet ſich darauf, weil ſie viele Fehler wider die deutſche Dichtkunſt haben und mit Zoten angefüllt ſind; ferner, weil ſie nicht in allen Ausgaben ſtehn, und in denen, wo ſie ſtehn, etwas anders gedrukt ſind, als in den übrigen. Allein dieſer Beweis möchte wohl nicht Stich halten. Außer den Satiren hat Rachel noch ein plattdeutſches Lied gemacht, welches in Dithmarſen noch ietzt fleißig geſungen, geleſen und von jedermann in Ehren gehalten wird. Er machte es, als er Rector zu Heide war. Seine Abſicht ſcheint geweſen zu ſeyn die eignen Namen, Sitten, Gebräuche, Kleidungen, ſamt den beſondern Wörtern und Redensarten der Dithmarſen in ein Lied zu faßen; und man ſagt, daß er ſeine Schulknaben dazu angehalten habe, ihm, was ſie dahin gehöriges bemerkten, fleißig anzuzeigen. Es iſt lange Zeit nur blos geſchrieben herumgegangen; endlich aber hat der ſchleßwigholſteiniſche Kammerrath Anton Viet es in ſeine Dithmarſiſche Chronik mit eingerükt, und durch ſeine Anmerkungen zu erläutern geſucht. z)

Philipp

z) Hamburg. vermiſchte Bibl. Band III. S. 98.

Philipp Andreas Oldenburger.

Von Oldenburgers LebensUmständen ist mir nichts bekannt, außer daß er ein Rechtsgelehrter und eine Zeitlang Professor zu Geneve gewesen und 1678. gestorben ist. Er schrieb unter andern

Constantini Germanici ad Iustum Sincerum Epistola politica de Peregrinationibus Germanorum recte et rite juxta interiorem civilem prudentiam instituendis: in qua depinguntur Germaniae Principum mores, doctrina, inclinationes, vota, spes et metus secreti magis quam professi; exhibentur item eorum aulae Iudicia, Ministri aulici, juridici et bellici: qua occasione politici flores vbique inseruntur, notabilesque historiae referuntur ita vt instar Itinerarii Politici Germanis inservire queat. Cosmopoli apud Levinum Ernestum von der Linden. 12. Ohne Vorrede und Register 631. Seiten.

Dieses Buch ist um das Jahr 1668. herauskommen, und es werden in demselben die deutschen Höfe, ihre Minister und die Clerisei sehr frei geschildert, oder vielmehr durchgezogen, besonders der Sächsische Hof. Es bekam auch dem Verfaßer nicht wohl, denn er muste einst zwei Blätter von diesem Buche aufeßen, worinn er etwas nachtheiliges von einem gewißen Fürsten und seiner Liebschaft geschrieben hatte, und bekam noch oben drein eine tüchtige Tracht Stockschläge. Sonst kommen in dem Buche viele lustige Histörchen, Anekdoten

ten und satirische Ausfälle vor, welche wohl nicht alle erdichtet seyn mögen.

Johann Prätorius.

M. Johann Prätorius, ein kaiserlicher gekrönter Poet, aus Zetlingen in der alten Mark gebürtig, lebte als Magister der Philosophie in Leipzig, und erhielt sich kümmerlich mit Bücherschreiben, daher denn auch seine Bücher nicht sonderlich geschrieben sind. Er hat zumahl einen seltsamen Collectaneen-Witz, der alles was ähnlich scheint zusammenrast, was sonst in andern Köpfen sich nie aneinander gefügt hätte. Vom Rübenzahl einem schlesischen Gespenst auf der Riesenkoppe hat er wunderliches Zeug zusammengetragen, womit ihn die schlesischen Kaufleute auf den Leipziger Meßen aus Spaß bewirtheten. Er starb 1680. Hier bemerke ich folgendes Buch von ihm:

Philosophia Colus, oder Pfy lose Vieh der Weiber, darinnen gleich hundert allerhand gewöhnliche Aberglauben des gemeinen Mannes löcherig wahr gemacht werden: die kurtze Zeit zu verlängern, und die lange Zeit zu vertreiben, aufgesetzt durch *MIciPSaM:* (Mag. Iohann Praetorius Sedlingio Marchicus) *Regem Numidiae.* Leipzig 1662. 4. Ohne den Vortrab. 221. Seiten.

Von der seltsamen Schreibart des ehrlichen Prätorius mag folgendes eine Probe seyn:

Canon

Canon XIII.

Es ist nicht gut, wenn die Hüner kreen: doch ist es ärger, so es Nachmittage, als wenn es früh geschieht.

Hey lustig! kückerlükü! kack mir mit krü! Fahre immer so fort, meine spitzfündige Calmeuserinne: das ist die rechte Mode, da du nach den verzehrten Hasen, Hünerfleisch zu Tische bringst. Es reimet sich wohl auf einander. Resp. Ia, Katzo spricht der Italiener; stoße dich nicht dran, oder vernasche es nur nicht im Aepfelgrübse. Das Huhn kreet noch alleweile auf dem Misthausen. Daran du deinen Schnabel gedenkest zu wetzen. Resp. Und deßentwegen, liebe Schwester, ist es auch nicht gut: beßer wäre es, wenn solches Huhn in der Schüßel gebraten läge und still schwiege, als daß es mir und der Köchin zu troß da kräet, und gleichsam triumphiret, jauchzet und jubiliret, daß es der Hinderlist oder Nachstellerin entgangen ist. u. s. f.

Wer ein Liebhaber von schönen Raritäten ist, wird in Prätorius Büchern volle Weide finden.

Heinrich Mühlpfort.

Mühlpfort wurde 1639. zu Breßlau gebohren, war daselbst Notarius bei dem geistlichen und Waisen-Gerichte, und starb 1681. Er war ein lustiger und satirischer Mann; seine Poesien bestehn grösstentheils aus GelegenheitsGedichten, die damals geachtet wurden, aber iezt ihren Werth verlohren haben. Seine deutschen

deutschen Gedichte sind zu Breßlau in zwei Bänden in 8. 1686. und 87. erschienen. Neumeister sagt, er habe bei einem guten Freunde in Breßlau, ein satirisches Gedicht von Mühlpfort gesehn, welches er aus Scherz in fremden Namen auf seinen Tod gemacht hätte. a) Dieses ist vermuthlich nichts anders, als das

Coemeterium Mühlpfortianum.

welches Epicedia enthält, von ihm selbst verfertigt, als ob sie von den Lehrern beider Gymnasien zu Breßlau auf seinen Tod gemacht worden; in denen er der Professoren und übrigen Lehrer Gemüthsart und angewohnte Redensarten auf eine sehr komische Weise durchzieht. b) Hofmannswaldau machte auf Mühlpfort noch bei seinem Leben folgende Grabschrift:

Neun Wörter und nicht mehr soll dieses Grabmahl haben:
Hier unter diesem Stein liegt Gicht und Durst begraben.

Samuel Freiherr von Pufendorf.

Der Freiherr von Pufendorf war eines Predigers Sohn zu Flöhe, einem Dorfe bei Chemnitz, wo er 1632. gebohren wurde. Er studierte zu Leipzig und Jena, und wurde 1661. zu Heidelberg der erste Professor des Natur- und Völkerrechts in Deutschland. 1670.

a) Neumeister Dissert. de Poetis Germanicis Saec. XVII. p. 71.

b) Leuschneri Spicileg. IX. ad Cunradi Silesiam togatam.

1670. wurde er Professor zu Lunden in Schonen, und 1686. Königlicher Rath und Geschichtschreiber zu Stockholm. 1688. wurde er als Churbrandenburgischer GeheimerRath nach Berlin geruffen, und 1694. machte ihn der König von Schweden zum Baron; in welchem Jahre er auch gestorben ist.

Als Pufendorf sein Natur und VölkerRecht herausgab, so grif es zuerst Nicolaus Beckmann, der mit ihm Professor auf der Universität zu Lunden war, an; welches vermuthlich aus CollegenNeid geschah, worein sich auch ein andrer dortiger Professor Josua Schwartz mischte. Er suchte, um seinen Einwürfen mehr Gewicht zu geben, die Theologen auf seine Seite zu bringen, indem er die Religion mit ins Spiel zog, und den Pufendorf der Heterodoxie beschuldigte. Allein Beckmanns Schrift wurde von den schwedischen Senatoren unterdrukt, aber doch in der Folge zu Giessen unter folgendem Titel gedrukt:

Index novitatum quarundam, quas Samuel Pufendorf libro suo de jure naturae et gentium contra orthodoxa fundamenta Lundini edidit.

Als diese Schrift nach Schweden kam, wurde sie 1675. im April durch den Henker verbrannt, und Beckmann muste aus dem Lande, weil er wider den Befehl des Königs den Druck veranstaltet. Der Neid hatte diese erste Schrift veranstaltet, allein Rache und Wuth verursachten, daß er andre verfertigte. Er gab unter dem Namen Veridicus Constans eine sehr satirische

Schrift heraus, welcher einige andre folgten, worunter folgende iſt:

Nicolai Beckmanni legitima defenſio contra Magiſtri Sam. Pufendorfii execrabiles fictitias calumnias, quibus illum contra omnem veritatem et juſtitiam, vt carnatus diabolus et ſingularis mendaciorum artifex, per fictitia ſua entia moralia (diabolica puto) toti honeſto ac erudito orbi malitioſe exponere voluit. Naturalis ſive brutalis et gentilis Pufendorfii ſpiritus vsque adeo enormiter ſe exerit et perverſe operatur, vt nec diabolum, nec infernum, nec vitam aeternam dari impie credat, et dum omnem actionem humanam ſtatuat eſſe indifferentem, boni ac mali nec praemium nec poenam futuram, hic tamen pro ſatyrico ſuo ingenio firmiter credit, ſi viris honeſtis et proximo ſuo audacter et malitioſe calumnietur, quod ſemper aliquid haecis, ſive mendacii in animis legentium haereat. Impreſſum anno 1677.

Dabei blieb Beckmann nicht ſtehen, ſondern er foderte Pufendorfen durch einen aus Kopenhagen geſchriebenen Brief zu einem Duell heraus, mit der Bedrohung, ihn überall zu verfolgen, wo er ſich nur befände, wenn er ſich nicht an dem beſtimmten Orte ſtellte. Pufendorf antwortete ihm nicht, ſondern ſchikte den Brief an das Conſiſtorium der Akademie, welches wider Beckmann gerichtlich verfuhr; doch gab er

einige

einige Schriften gegen Beckmanns Satiren heraus, nämlich

1) Apologia pro se et suo libro, adversus autorem libelli famosi, cui titulus: Index novitatum. 1674. 8.

2) Epistola ad amicos suos per Germaniam super libello famoso, quem Nicol. Beckmannus, quondam Professor in Academia Carolina, nunc vero cum infamia inde relegatus, mentito nomine Veridici Constantis superiori anno dissemina-vit. 1678. 8.

3) Petri Dunaei p. t. in Academia Carolina Pedelli secundarii Epistola ad virum famosissimum, Nicolaum Beckmannum, totius Germaniae convitiatorem et calumniatorem longe impudentissimum super novissimis ejus scriptis. Holm. 1678. 8.

Diese Schrift ist durchaus satirisch, und mit persönlichen Anzüglichkeiten angefüllt. Es wird ein Pedell eingeführt, der den Beckmann lächerlich macht, und ihm auf seine Pasquille antwortet.

4) Ioan. Rolleti Palatini Discussio calumniarum, quas absurdissimas de illustri viro Sam. Pufendorfio, relegatus e Suecia nequam Nicol. Beckmannus per caussam defendendae suae famae non ita pridem in vulgus sparsit. Manheim. 1678. 8.

Obgleich Joſua Schwartz, Profeßor der Theologie zu Lunden, an dem Index novitatum, der anfangs wider Pufendorf herauskam, Antheil hatte, ſo verzieh ihm doch der König von Schweden, nachdem er verſichert hatte, daß ſeine Abſicht niemals geweſen wäre, daß dieſes Buch ſollte gedrukt werden, und daß ſolches ohne ſein Vorwißen von Beckmann beſorgt worden. In der Folge aber begegnete ihm etwas, das ihn nöthigte, aus den Ländern ſeines Herrn zu entweichen. Denn als die Dänen während des Krieges zwiſchen Schweden und Dänemark ſich der Stadt Lunden bemächtigt hatten, und die Einwohner nöthigen wollten, dem Könige von Dänemark den Eid der Treue zu ſchwören; ſo that Schwartz ſolches nicht nur ſelbſt, ſondern bemühte ſich auch andre dazu zu überreden. Sobald aber der Friede geſchloßen und Lunden dem Könige von Schweden wieder eingeräumt wurde, ſo floh er nach Dänemark, wo ihn der König zum Superintendenten im Herzogthum Schleßwig machte. Weil er ſich hier nun in Freiheit ſah, ſich an Pufendorfen zu rächen, ſo gab er unter dem Namen ſeines Stiefſohns Severini Wildſchütz eine heftige Satire gegen ihn unter folgender Aufſchrift heraus:

Wildſchütz Severini Malmog. Scani Diſcuſſio calumniarum a Samuele Pufendorfio venerabili vni viro indigniſſime impoſitarum in Eride Scandica Indicis errorum ſuorum cauſa. Schleswig. 1687. 4.

Dagegen

Dagegen gab Pufendorf zwei Schriften heraus

1) Ioſuae Schwarzii Diſſertatio epiſtolica ad eximium vnum juvenem Severinum Wildſchyſſium, privignum ſuum. Hamb. 1688. 4.

Dieſe Schrift iſt durchaus ſatiriſch, und in der Schreibart der Epiſtolarum obſcurorum virorum abgefaßt; eben ſo die folgende.

2) Iurisconſulti Nicolai Beckmanni ad V. C. Severinum Wildſchütz, Malmogienſem Scanum epiſtola, in qua ipſi cordicitus gratulatur de devicto et triumphato Pufendorfio. Hamb. 1688.

Dieſe Schrift iſt ſehr komiſch; von der Zeit an hat ſich Schwartz gegen Pufendorfen nicht mehr gerect. *)

Friedrich Rudolph Ludewig Freiherr von Canitz.

Der Freiherr von Canitz wurde 1654. zu Berlin gebohren, ſtudierte zu Leiden und Leipzig, that darauf eine Reiſe durch Italien, Frankreich, Engelland und Holland. König Friedrich I. erhob ihn zum Geheimen StaatsRathe und der Kaiſer Leopold 1698. in den FreiherrnStand. Sein Hof brauchte ihn in einigen wichtigen Geſandſchaften, und er ſtarb 1699. Bodmer hat folgendes Urtheil von ihm gefällt:

Zum erſten nennet ſie, (die Muſe) o freier Canitz, dich,
Der von des Hofs Gedräng in ſich hinein entwich,

*) Nicerons Nachrichten. Thl. XIV. S. 251.

Und mit gelindem Hohn der Narren sittsam lachte:
Ein artiger Satir, der philosophisch dachte,
Und höflich lebete: sein Vers ist sanft und leicht
Wiewohl der Inhalt schwer: sein Grund nicht trüb und seicht.

Unter seinen Gedichten, welche König zu Berlin 1727. am vollständigsten herausgab, befinden sich zwölf Satiren; und dieses war die zehnte Auflage. Unter seinen Satiren sind 9 Originale und 3 Uebersetzungen.

Conrad Samuel Schurtzfleisch.

Schurtzfleisch wurde 1641. zu Corbach gebohren, und zeigte sehr früh Spuren eines herrlichen Verstandes. Er studierte zu Gießen und Wittenberg, und war eine Zeitlang Rector zu Corbach, verließ aber diese Stelle bald wieder, nachdem man allerhand Streitigkeiten gegen ihn erregte, und schrieb an die Katheder: Haec schola me non capit. 1674. wurde er zu Wittenberg Professor der Poesie, und 1678. der Geschichte und griechischen Sprache. Als 1680. die Pest wüthete, that er eine Reise durch Holland, Engelland, Frankreich und Italien. Im Jahr 1700. wurde er Professor der Beredsamkeit, und nahm vor seinem Ende die Stelle eines Weimarischen Raths und Oberbibliothecarii an. Er starb 1708. Im Jahr 1669. gab er folgende Schrift heraus, durch die er in viele Streitigkeiten verwickelt wurde:

Iudicia de noviſſimis Prudentiae civilis Scriptoribus ex Parnaſſo cum Eubulo Theosdato Sarckmaſio

in

in ſeceſſu albipolitano communicata. Martismonte excudebat ſatyrus Stepabhius. In dieſer Schrift eröfnete er ſeine Meinung über 15. politiſche Schriftſteller, die lauter deutſche waren. Dadurch wurde Lerm; denn es erſchienen bald verſchiedne Schriften dagegen, die angegrifnen Verfaßer zu rächen. Schurzfleiſch aber vertheidigte ſich dawider durch verſchiedne Schriften, welche Theodor Cruſius unter folgender Aufſchrift zuſammendrucken ließ:

Acta Sarckmaſiana, in vſum reipublicae literariae in vnum corpus collecta a Theodoro Cruſio. 1711. 8. Ohne Vorrede 178. Seiten.

In dieſer Sammlung ſind folgende Schriften enthalten

1) die erſt angezeigten Urtheile von 15. politiſchen Schriftſtellern.

2) Die Fortſetzung davon von Galiotto Gallaceo Karelsbergio, das iſt, auch von Schurzfleiſch. In beiden Schriften ſind zuſammen 41. Schriftſteller beurtheilt.

3) Labronis a Verafio Satura Sarckmaſiana, iſt auch von Schurzfleiſch.

4) ὑπερασπισμος pro ſcriptis Cyriaci Lentuli; den Verfaßer kennt man nicht.

5) Petri Naſiurtii judicium de judiciis Sarckmaſii. Dieſe Schrift iſt von Boeclern, den Schurzfleiſch auch angegriffen hatte.

6) Satyra in Eubulum Theosdatum Sarckmaſium totius Europae famigeratiſſimum Magiſtellulum

et Satyricum, nugas jam in Parnaſſo vendentem conſcripta per Theophilum, Franciſcum, Conradum, Andream, Victorinum, Fridericum de Francimont, Frankenhuſo-Friſium. Albipoli, apud Eſurium Slagmaſium Krecken: in vico Purgatorii: ad inſigne caſtigationis. 1669. 4. Der Verfaßer iſt Oldenburger.

7) Initia vindiciarum pro Sarckmaſio. Iſt von Schurzfleiſch.

8) Canis ſub fuſtem miſſus. Der Verfaßer iſt Ulrich Obrecht, ein Straßburgiſcher Rechtsgelehrter und Boeclers Schwiegerſohn.

9) Comparatio Conſtantini Germanici. (Oldenburgeri) Iſt in Form der Innſchriften, und eine beſtändige Ironie.

10) Pica Pieris, hoc eſt, Sarckmaſius, ob intempeſtivam loquacitatem, qua Muſas ſinceriores provocare non erubuit in Picam mutatus. Iſt auch in Form einer Innſchrift.

11) Colloquium occaſione tumultuantis Veraſii in Parnaſſo. Der Verfaßer dieſer zu Schurzfleiſches Vertheidigung geſchriebnen Schrift iſt Chriſtian Henelius von Pirna in Meißen, der 1637. geſtorben iſt.

12) Programma Academiae Witembergenſis in judicia Sarckmaſiana. 1669. In dieſem Programma werden Schurzfleiſches Iudicia als Paſquille verbothen. Er wurde auch von Wittenberg relegirt,

relegirt, welches aber zu seinem Glücke ausschlug, indem man ihn zu Dresden kennen lernte, und beschloß ihn zu befördern. Daher sagte er nachher oft: Periissem, nisi periissem.

13) Schurzfleischii Epistola ad Boeclerum. Schurzfleisch sucht ihn in diesem Briefe zu besänftigen, weil er erfahren hatte, daß er ihn verklagen wolle.

Christian Weise.

Christian Weise wurde 1642 zu Zittau gebohren, und starb als Rector am Gymnasio seiner Vaterstadt im Jahr 1708. Man hat von ihm

Die drei ärgsten Erz-Narren in der ganzen Welt, aus vielen närrischen Begebenheiten hervorgesucht, und allen Interessenten zu besserm Nachsinnen übergeben durch *Catharinum Civilem.* 1676. 12. Seiten 406.

Von diesem satirischen Roman, in dem die Laster der damaligen Zeit durchgezogen werden, hat man noch mehr Auflagen; als Leipzig 1704. 12. Augspurg 1710. 12. Der Verfaßer sucht darinn der Welt die Tugend auf eine lustige Art beizubringen. Zu der Zeit, da Weisens Schriften mit Beifall gelesen wurden, fand auch dieser Roman Liebhaber. Bei der Ausgabe von 1676. ist noch ein andres Werkgen befindlich; nämlich

Die Bude der Klugheit aus des alten Epicteti Handbuche, auf öffentlichem Markte

aufgestellt, und durch kurtze Anmerkungen einem jeden Käufer recommendiret.

Paul von Winkler.

Churbrandenburgischer Rath und Resident in Breßlau, welcher in der fruchtbringenden Gesellschaft den Namen des Geübten führte, gab eine satirische Schrift heraus, unter dem Titel

Der Edelmann. Frankf. und Leipz. 1696. 8. mit Kupfern. Ohne Vorrede und Register 810. Seiten. Es werden in dieser Satire viele Fehler der Edelleute, besonders der Stolz der sogenannten neuen Pfefferſäcke, die Grobheit der Krippenreuter, die hohe Phantasie vom Alterthum, und die lächerliche Verachtung des bürgerlichen Standes nach Stand und Würden gezüchtigt. Unter dem Namen Belißa soll Breßlau verborgen seyn, und die Herrn von Voglenbach, von Oberwitz, von Knausenburg, der Junker Hans Märten, die alte Frau von der Krummenbreche sollen wirkliche Charaktere schlesischer Edelleute unter erdichteten Namen vorstellen, auch die vorkommenden lächerlichen-Begebenheiten an adlichen Höfen gar nicht erdichtet seyn. Der Verfaßer leugnet es zwar in der Vorrede, wenn er sagt: Derowegen denn derjenige, der Belißa in einer gewißen Landschaft, die Herrn von Voglenbach und Oberwitz in einer gewißen Stadt, den Wirth bei dem guldnen Igel auf einer gewißen Gaßen, und die Krippenreuter nur auf einer Landecke aufſuchen wollte, die Thorheit jenes welschen Cantors wieder auflegen würde,

würde, der eines Tugendliebenden Wahlspruch über einen Diamant, Candor illaesus, mit dieser Auslegung, Cantor ille sus, auf sich zog, und ihn deßwegen vor Gerichte beklagte.“ Sonst ist in dem Buche nach der Weise der damaligen Zeit ein Haufen von Collectaneen-Gelehrsamkeit hier und da angebracht, der wohl hätte wegbleiben können, indem er zur Sache nichts beiträgt. Es haben viele geglaubt, der berühmte Herr von Tschirnhausen wäre der Verfaßer dieses Edelmanns, welches aber irrig ist. Daher schreibt Nemeitz: In Schlesien, allwo ein starker, und dabei nicht viel vermögender Adel sich befindet, begeben sich oft arme Fräuleins bei andern Reichen von Adel in Diensten, unter dem Namen einer Gesellschafts- oder WirthschaftsFräulein, welche der Haushaltung vorstehn. Nirgends schreibt der Autor des Schediasmatis vom Kaufmannsadel S. 28. sind die genädigen Fräuleins gemeiner als in Breßlau; denn da findet man sie auch in den Kramläden und Häringsbuden; wie dann bereits der gelehrte Cavalier von Tschirnhausen in seiner sinnreichen Satire, der Edelmann genannt, diesen gewürzten Adel mit einer beißenden Lauge durchgewaschen.“ Nemeitz vernünftige Gedanken über allerhand Materien. Th. V. S. 25. wer die Beschaffenheit des schlesischen Adels kennt, wird das Falsche und seichte in dieser Beurtheilung leicht einsehn.

Abraham

Abraham a Sancta Clara.

Dieser zu seiner Zeit und in Oesterreich beliebte Prediger aus dem adlichen Megerlinischen Geschlechte, wurde 1642. in dem Flecken Krähenheimstätten, unweit Mößkirch in Schwaben gebohren, und begab sich in den AugustinerOrden. Wegen seiner sonderbaren Gaben wurde er 1669. nach Wien als Hofprediger berufen, welches Amt er an die 40. Jahr mit Beifall verwaltete. Er starb zu Wien im Jahr 1709. Seine Gaben werden in der Folge geschildert werden. Hier bemerke ich nur von ihm:

Abraham a Sancta Clara ganz neu ausgeheckтes NarrenNest, oder curieuse Werkstat mancherlei Narren und Närrinnen. Wien. 1751. 8. Drei Theile. Ein Alphabet, 13. Bogen.

Abraham a S. Clara Narrinnen Spiegel, vertoonende natuurelyk en figuurelik den aart, lewenswyze, en gebreeken der gebrekkige Vroutjes ent alle geenen, die genegen zyn, dezelve te verbeteren. Amsterdam 1737. 8. Zwei Theile in zwei Alphabeten.

Johann Riemer.

Johann Riemer 1648. zu Halle in Sachsen gebohren, wurde 1678. am Gymnasio zu Weisenfels Professor der Beredsamkeit und Poesie, und starb nach mancherlei Amtsveränderungen als Pastor an der S. Jacobs-

Jacobs Kirche zu Hamburg 1714. Morhof hält ihn für den Verfaßer folgendes Buches:

Reime dich, oder ich freße dich, das ist, deutlicher zu geben *Antipericatametanaparbeugedamphirribificationes poeticae*, oder Schellen- und scheltenswürdige Thorheit bäotischer Poeten in Deutschland, Hanswursten zu sonderbarem Nutzen und Ehren, zu keinem Nachtheil der edlen Poesie, unsrer löblichen Muttersprache, oder einiges rechtschafnen, gelehrten Poeten zu belachen und zu verwerfen vorgestellt von Hartmann Reinholden, dem Frankfurther. *Suspende, lector benevole, judicium tuum, donec plenius, quid feram, cognoveris.* Northausen bey Barthold Fuhrmannen. 1673. 8. S. 184.

Da ich dieses Buch nicht gesehen habe, so will ich Morhofs Urtheil davon anführen: Wider dergleichen unzeitige Reimer ist eine gar sinnreiche satirische Schrift geschrieben von jemand, der sich Hartmann Reinhold nennet. Dieser sei wer er wolle, so hat er traun dieselbe so artig abgemahlet, daß nichts drüber ist, denn es ist eine perpetua μίμησις, und Unterrichtung eines närrischen Versmachers. Es ist ohne Zweifel derselbe Autor, der den kurtzweiligen Redner neulich geschrieben, worinnen viel aus diesem Buche wiederholet wird; der sonst aus andern Schriften wohl bekannt ist. — Wer eine Ergötzung bei müßigen Stunden suchet, wird

seine

seine Mühe bei Durchlesung dieses Buches nicht übel anwenden.

Achtzehntes Jahrhundert.

Johann Gottfried Zeidler.

Johann Gottfried Zeidler war Magister der Philosophie und gekrönter Poet, und hatte zwanzig Jahr die Stelle eines Adjuncti zu Feinstädt im Mannsfeldischen, da er seinem Vater zugegeben war, verwaltet. Nach deßen Tode sollte er ihm im Amte folgen. Allein so vortheilhaft und einträglich die Stelle war, so hatte er doch allerhand Scrupel, die ihn dahin brachten, daß er sie fahren lies. Hierauf begab er sich nach Halle, und wurde auf seine alten Tage daselbst Auctionator, und starb 1711. Dieser Zeidler war ein sehr satirischer Kopf, der die Fehler seiner Zeit ungemein lächerlich vorstellen konnte; besonders waren seine Pfeile gegen die protestantischen Geistlichen, und die scholastischen Philosophen seiner Zeit gerichtet. Man glaubte damals, daß Christian Thomasius dahinter stekte, der ihn zum satirisiren aufgemuntert, und ihm die Hauptdata selbst an die Hand gegeben hätte; welches auch gar nicht unwahrscheinlich ist, da Thomasius manche von Zeidlers Meinungen selbst geäußert, und Zeidler ein großer Verehrer vom Thomasius war, auch einige Schriften deßelben aus dem lateinischen ins deutsche übersetzt hatte. Fein ist eben Zeidler in seinen Satiren nicht, er fällt oft ins grobe und poßenreißerische; und seine Schreibart

ist

ist der damaligen schlechten Cultur der deutschen Sprache angemeßen. Seine Satiren sind folgende

1) Das verdekte und entdekte Carneval, vorstellend die wunderlichen Masqueraden und seltsame Aufzüge auf dem großen Schauplatz der Welt, und deren Entlarvung, worinnen zugleich bemerket wird, wie ein kluger Mensch solche Verstellung recht einsehn, und die vermasquirte Staats-Maximen in allen Ständen recht judiciren, und sie ganz aufgedekt beurtheilen soll. Denen Wahrheit und Weisheit Liebenden zum Muster, den Thorheit Liebenden aber zur Warnung, daß sie aus solchen Masqueraden ihre Thorheit erkennen lernen. Vorgestellt und unter einer Masquerade abgebildet. Drei Aufzüge. 8. Ohne Jahrzahl und Druckort.

Diese Satire ist eigentlich wider die lutherischen Geistlichen gerichtet. Er will beweisen, daß dieselben ein verdektes Carneval spielten, sich stellten, als suchten sie Gottes Ehre und der Seele Bestes, in der That aber nichts anders thäten, als ihrem Bauch dienten, und ihren Zuhörern nur Larven verkauften. Er sagt deutlich, die Lutheraner würden von ihren Geistlichen betrogen, und auf das Narrenseil geführt. Er stellt sich zwar, als wenn er die Masqueraden aller Stände durchführen wollte, aber er fällt nach der geringsten

Abwei-

Abweichung immer wieder auf die Geistlichen. Er nennt sich einen Politicus, auch Pietisten, und behauptet, die Geistlichen sollten abgeschaft, und zur Handarbeit angehalten werden; er will auch den ganzen Gottesdienst abgeschaft wißen. Den KirchenOrnat nennt er Kirchenkleckerei. Er verdammt alle Streitschriften, und glaubt, in diesem Leben gäbe es keine Orthodoxie; es wären bloße Erdichtungen, da einer immer näher käme, als der andre; die Communicatio Idiomatum wäre Grillenfängerei. Die Orthodoxie nennt er die große Diana und spottet über das lutherische Pabstthum. Im dritten Aufzuge macht er sich über die Tauf- und Hochzeitmahle, Pathenpfennige und Verlöbniße lustig, und will, wie er sagt, die Religion de la Canaille durchziehn. Er schlägt vor, die Prediger sollten im blauen Kleide und im Degen auf der Kanzel erscheinen, u. s. f.

2) Neun PriesterTeufel, das ist, ein Sendschreiben von Jammer, Elend, Noth und Qual der armen DorfPfarrer, wie sie von ihren Edelleuten, Küstern, Köchinnen, Kirchvätern, Bauern, Officianten, Bischöfen, Capellanen und Herrn *Confratribus* jämmerlich Jahr aus Jahr ein geplagt werden. An stat einer getreuen Verwarnung vor dem Priesterstande von einem gottfürchtigen Priester im Pabstthum *Anno* 1439. (nunmehro vor 212. Jahren) an einen guten Freund in Münchlatein geschrieben

ben und in Druck gegeben. Anno 1540. aber mit einer Vorrede D. Martin Luthers neu aufgelegt. Jezt abermahls als ein *ſcriptum deperditum*, nebſt dem Münchiſchen Original in gut deutſch überſezt, und unſern Herrn *Studioſis Theologiae* dedicirt. Mit guten Anmerkungen bei einem jeden Teufel. 8.

Zeidlers Abſicht war bei dieſem Buche zu erweiſen, daß alles Unheil im Chriſtenthum von drei Dingen herkomme, 1) vom Pantochriſtianiſmo, da man alles wolle zu Chriſten machen, und zu Chriſten taufen, da doch nur wenige Chriſten ſeyn könnten, und man auch fromme Juden und Heiden dulden müße. 2) Von der Altteſtamentlerei, da man den Prieſterſtand, Kirchen und dergleichen eingeführt habe, welches blos jüdiſche Dinge wären. 3) Vom Kopfglauben, daß man GlaubensArtikel gemacht und vertheidigt habe.

3) Sieben böſe Geiſter, welche heutiges Tages guten theils die Küſter oder ſo genannten Dorfſchulmeiſter regieren; als da ſind 1) der ſtolze, 2) der faule, 3) der grobe, 4) der falſche, 5) der böſe, 6) der naße, 7) der dumme Teufel, welcher kommt hinten nach gehunken, als ein Ueberleyer, der arme Teufel, aus deßen miſerablen Aufzug und Erzählungen der elende Zuſtand der armen Dorfküſter einigermaßen zu erkennen.

kennen. Dieselben sich nicht nehmen an, die keine Ursach haben dran. Mit angefügten sieben Küstertugenden. Cosmopel auf Unkosten der Societät.

Zeidler zieht hier nach seiner gewöhnlichen Art die Fehler der Dorfschulmeister sehr beißend und lustig durch, und sagt dabei, alle Stände wären verderbt und sollten billig abgeschaft werden; man brauche auch keine Priester.

4) Die Wohlehrwürdige, Großachtbare und Wohlgelahrte *Metaphysica*, oder Uber-NaturLehre, als die Königin aller Wissenschaften, und hochbetraute Leib-Magd oder Kammer-Jungfer der *Theologiae Terminiloquae*. Allen Unlateinischen zur Verwunderung aus dem Lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche Frau Mutter-sprache übersetzt. Mit einer Vorrede der uralten Unverstehtzu Adel in Paphlagonia. Und dem *Examine eorum* der Herren *Candidatorum Philosophiae Aristotelicae*. Gedrukt in der Stadt *Urbs*, dreyviertel Jahr vor dem neuen *Seculo*. 8. Ohne Vorrede 111. Seiten.

In dieser Satire wird die scholastische Metaphysik und die Sophisterei, welche damit unter den damaligen Gelehrten getrieben wurde, aufs äußerste lächerlich gemacht und durchgezogen. Die Vorrede ist durchaus

ironisch

ironisch und spottet derjenigen, welche in der lateinischen Metaphysik große Geheimniße suchten, und diejenigen tadelten, welche die Philosophie im deutschen Kleide auftreten ließen. Nach der Vorrede folgt ein komisches Lied, deßen Anfang also lautet:

Hört, ihr lieben Herren, und laßt euch sagen,
Daß ich mein Wort fein ehrbar mag vortragen:
Ich hab der Gelehrten ihre Kunst gesehn!
Ich wollts nicht vor zehn Thaler gän.
Die Kunst, darinn man sich zum Narren studiert,
Und die gantze Welt überdisputirt,
Mit künstlichen Worten und spitzigen Fragen,
Damit sich die schwartzen Präcepterchen tragen,
Drinn unser Herr Pfarr zum Ritter geschlagen.

Darauf kommt das lächerliche MagisterExamen; und endlich die Metaphysik auf der einen Seite lateinisch und auf der andern verdeutscht, alles in Tabellen, um die tabellarische Methode, wo man Dinge verbindet, die gar keiner Verbindung fähig sind, zu verspotten. Die deutsche Ueberseßung ist mit Fleiß höchst lächerlich eingerichtet.

5) Die Hochedle, Veste und Hochgelahrte *Gnostologia*, oder Allwißerey, als Ober-Hof-Marschallin und Geheimbde Räthin der Neun KunstGöttinnen, wie auch Vorsitzerin, Zunftmeisterin und Regiments-Quartier-Meisterin der hochpreißwürdigen lateinischgesinnten Genoßenschaft. Al-

len Unlateiniſchen zur Verwunderung aus dem lateiniſchen Grundtext in unſre hochdeutſche Helden-FrauMutter-Sprache getreulich überſezt. Mit einer Vorrede *Rever. P. Fr. Alphonſi de Lana caprina*, Carmeliter-Ordens, und *Profeſſ. Publ.* auf der Hochlöblichen uhralten Univerſtet zu Abel, *Theologi conſummatiſſimi, et de tota Eccleſia jam dudum meritiſſimi.* Abel, drukts und verlegts Johann Duntapat Griller, Univ. Buchdrucker. 8.

Nach einer komiſchen Vorrede, folgt wieder ein Lied, im Ton: Es iſt am Ende, ach helft uns allen. Alsdenn kommt

I) *Clio, id eſt, Gnoſtologia in bacca lauri.* Die Allwißerey in einer Schaf-Lorber. 45. Seiten, in lateiniſchen und deutſchen Tabellen.

6) *S. T.* Ihre *Praecellentz* die *Noologia* oder Verſteherei als Archiv-Secretariußin der 9. Kunſtgöttinnen, wie auch Erz-Schreinshalterin der hochpreißwürdigen lateiniſchgeſinnten Genoßenſchaft. Allen Unlateiniſchen zur Verwunderung und Anbethung aus dem lateiniſchen Grundtext in unſre hochdeutſche FrauMutterſprache getreulich überſezet. Mit einer Vorrede *M. Ortuini Gratii P. Publ. Metaphyſices* zu Abel in Paphlagonia. Abel, *Anno magno platonico.* 8.

Nach

Nach der lächerlichen Vorrede des Ortuinus Gratius folgt wieder ein Lied, das sich anfängt:

Hört ihr lieben Herren und laßt euch sagen,
Ich hab à gepichten Lutherschen Magen.

Nach diesem folgt: Carmen Rhytmicale de Magisterculis nostruncunculis,

Novelli Magisterculi, insciticae fraterculi:
Nam in sacro codice illi legunt modice,
Et Priscianum verberant, voces duas cum recitant.
In Literis latinis similes peregrinis.
His Michael Germanicus est optimus Grammaticus.
In Graeca literatura est parva eis cura,
In Ebraicis stulti, nec in Poesi multi. &c.

Alsdenn folgt:

II.) *Euterpe i. e. Noologia in Grano Papaveris erratici.* Die Verstehery in einem Moon-Körnchen von einer Klatschrose. Deutsche und lateinische Tabellen auf 6 Seiten. Mit dem Holzschnitte des Gratius.

7) Die Wohledle, Großachtbare und Rechtswohlgelahrte *Fiscologia* oder Communitäts-Caße, als Land-Rentmeisterin, Ober- und Unter-Einnehmerin, auch Directorin des Accisewesens bey der großen lateinischen Kunstgöttin Minerven. Allen Unlateinischen zur Verwunderung aus dem lateinischen

schen Grundtext in unsre hochdeutsche Frau Mutterspracheübersetzt. Mit einer Vorrede der hochlöblichen uhralten Unverstehtzu Nibel in Paphlagonia. Grillenburg im itzigen *Seculo*.

Nach der lächerlichen Vorrede und einem lustigen Liede von Hans Suppe folgt

III.) *Thalia, id est, Fiscologia in Avellana Argentea.* Die Fiscologie im BalsamBüchsgen. In einer lateinischen und deutschen Tabelle werden die Gesetze, Gewohnheiten und Strafen bei den Communitäten auf das seltsamste beschrieben, um die damalige tabellarische Methode in den Lesebüchern der UniversitätsLehrer lächerlich zu machen. Diese Tabelle hat 64 Seiten.

8) I. G Zeidleri Synopsis fiscologica, concinna accurataque methodo ante hos viginti annos conscripta, nunc ob exemplarium defectum juxta editionem Francofurt. recusa, cum nova praefatione auctoris, in qua de consilio editionis, deque mirifica vtilitate novarum disciplinarum disseritur. Lugd. Bat. 1701. Ohne die Vorrede 74. Seiten.

Zeidler erzählt in der Vorrede, daß er diese Schrift nicht in der Absicht aufgesetzt habe, die Aristotelische Philosophie oder die Communität zu Wittenberg zu verspotten, sondern blos aus Scherz zu zeigen, daß es sehr leicht sei, nach der damaligen philosophischen Lehrart

auch

auch eine Kleinigkeit als eine philosophische Wißenschaft vorzutragen; weil einige Philosophaster sonderbare Weisheit in dieser Methode suchten, und ihre Schüler überredeten, daß sie ihnen wunderbare Geheimniße lehrten.

9) Die Hochehrwürdige, Geistreiche und Hochgelahrte *Pneumatica*, oder Geisterey, als Oberhofpredigerin, Gewißensräthin und BeichtMutter bey der großen lateinischen Kunstgöttin Minerven. Allen unlateinischen deutschen Micheln zur Verwunderung aus dem lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche FrauMutterspra-che übersetzt. Mit einer Vorrede der hochlöblichen uhralten Universeht zu Abel.

In der Vorrede werden die Grillenfängereien der scholastischen Geisterlehre verspottet, und derselben einige ketzerische Sätze angehängt; z. E. Jeder kann sich einen eigentlichen Teufel machen, so oft er will; Besitzungen vom Teufel und Leidenschaften sind nur wie mehr und weniger verschieden; die Gespenster sind der beste Beweis der Unsterblichkeit der Seele, u. s. f. Darauf folgt

V.) *Terpsichore, i. e. Pneumatica in Piso.* Die Geisterey in der Erbs. in lateinisch und deutschen Tabellen auf 45. Seiten.

10) Die Hochedle, Veste, Hochgelahrte und Hocherfahrne Physica oder NaturLehre,

als Hochbetraute EhſtandsRäthin, Oberkinder-Mutter, *Inſpectorin uteri*; Urin- und Milchkoſterin, wie auch GeneralBratenwenderin des Sonnenlaufs am Königl. Hofe der großen lateiniſchen Kunſtgöttin Minerven. Allen deutſchen Micheln aus der lateiniſchen Grundſprache in unſre hochdeutſche FrauMutterſprache getreulich überſetzt, und in eine Kirſche, nicht größer als ein SperlingsEy gefaßet. Mit einer Vorrede *Facultatis philoſophicae* der hochlöbl. uhralten Univerſität zu Abel. Abel, druckts und verlegts Joh. Duntarat Griller, Univerſität Buchdr.

Nach der gewöhnlichen ſatiriſchen Vorrede folgt

VI.) *Erato, i. e. Phyſica in Ceraſo*; die Wachsthumliche oder Naturlehre in der Kirſche. lateiniſche und deutſche Tabellen auf 93. Seiten.

11) Die Wohlehrbare, Viel-Ehr- und Tugendſame *Ethica* oder Sittenlehre, als Oberhofmeiſterin, Inſpectorin, Beſchleicherin und Depoſitorin am Königl. Hofe der großen lateiniſchen Kunſtgöttin Minerven. Vor alle böſe Leute, die kein Latein können, zu ihrer Bekehrung in unſre hochdeutſche FrauMutterſprache nach dem lateiniſchen Grundtext getreulich überſetzet. Mit einer Vorrede *Facultatis Philoſophicae*

sophicae der hochlöbl. uhralten Unverſteht zu Abel. Abel, bey Duncaxar Grillern. Unv. Buchdr.

Nach der Vorrede folgt

VII.) *Polymnia, i. e. Ethica in Alkekengi.* Die SittenLehre in einer Judenkirſche, oder PropheretenBeere. oder lateiniſche und deutſche Tabellen auf 64. Seiten.

Die deutſche Ueberſetzung der lateiniſchen Tabellen iſt mit Fleiß abgeſchmackt, um den Wörterkram der ſcholaſtiſchen Philoſophie deſto lächerlicher zu machen. Z. E. in der Gnoſtologie ſind folgende Worte:

Canones. Scibile theoreticum et habitus theoreticus non reſpuunt vſum, alſo überſetzt: Regimentsſtücke. Das ſeherliche Wißliche, und der ſeherliche Habicht ſpeien den Gebrauch nicht aus.

Alle dieſe Zeidleriſche Schriften ſind ſelten, und noch ſeltner trift man die Satiren auf die Philoſophie beiſammen an.

Albert Joſeph Conlin.

Der Chriſtliche Weltweiſe beweinent die Thorheit der neuentdeckten Narrenwelt, welcher die in dieſem Buch befindliche Narren ziemblich durch die Hächel ziecht, jedoch alles mit ſittlicher Lehr und heiliger Schrift untermiſcht. Worinn über 200 luſtig und lächerliche Begebenheiten, deren

sich nit allein die Herrn Pfarrer auf der Kanzel, sondern auch eine jede Privatperſohn, bey ehrlichen Geſellſchaften nutzlich bedienen können. Vorgeſtellt von Alberto Joſepho Loncin von Gominn. Vobburg. 1706. 4.

Conlin der Verfaßer dieſes Buches, welches sieben Bände mit Kupfern enthält, war Pfarrer zu Monning im Rieß; wovon Loncin von Gominn das Anagramm iſt. Die erſten fünf Bände ſind den Narren, und die zwei letztern den Närrinnen gewiedmet. Es hatte Pater Abraham a Sancta Clara ſchon einen ähnlichen Text verfertigt, an deßen Ausfertigung er aber verhindert wurde, weil ihm ein hoher Potentat aufgetragen hatte, etwas anders zu ſchreiben. Weil nun die Kupfer bereits fertig waren, ſo erſuchte der Verleger Daniel Walder zu Augſpurg den Conlin, das Werk zu compliren, wie er ſich ausdrukt; welches er auch gethan hat. Conlin iſt der Affe des Pater Abraham a Sancta Clara, und abrahamiſirt nach Herzens Luſt. Aus ſeiner Satire auf die 100 Narren und 50 Närrinnen, will ich aus dem erſten oder WeiberNarren nur eine kleine Probe abſchreiben:

„Befrag ich mich weiter: quid eſt mulier? was iſt ein Weib? So folget die Antwort: Ein bös Weib iſt des Teufels ſein Reitſattel, iſt ein immerwährende Baiß-Zang, iſt ein ſtäts ſchallende Wetterglocken, iſt ein abgelaßner Kettenhund, iſt des Beelzebubs Sackpfeifen,

pfeifen, ist des Tartar Chams Schirrpfannen, ist ein ungeschmiertes Wagenrad, ist ein bißige Pfeffermühl, ist ein Verkündzettul von Filzhofen, ist ein Tripolitanischer Kehrbesen, ist ein Folterbank der Ohren, ist ein Riebeisen der Herzen, ist ein Schlüßel in die Höll, ist ein Maden des Friedens, ist ein Blasbalg des Lucifers. Quid est mulier? was ist ein böses Weib? Ein böses Weib ist ein Schiffbruch ihres Mannes, ist ein steter Wetterhahn im Hauß, der Tag und Nacht krähet, ist ein übellautende Klepperbüchsen, ist ein Fränkischer Stiefelbalg, den man fast allweil schmieren soll, ist ein gewixter Wettermantel, in den das Waßer der Ermahnung nicht eingehet, ist ein Blasbalg des feurigen Zorns, ist ein Ziehpflaster des Geldbeutels u. s. f.

Ein leibhaftiger Scaramuza! Woher solch närrisches Zeug in sein Gehirn, Herr Pfarrer?

Franz Callenbach.

Dieser Jesuit verfertigte einige satirische Komödien, ohngefehr wie sie ehmals auf den Jesuitertheatern vorgestellt worden, in welchen er die Gebrechen seiner Zeit im Staate, in der Kirche, in der Gelehrsamkeit und dem gemeinen Leben oft witzig und noch öftrer unwitzig durchzieht. Er schrieb im zweiten Decennio dieses Jahrhunderts.

1) Wurmland, nach Landesart, Regiment, Religion, Sitten und Lebenswandel gleichsam auf einer Schaubühn vorgestellt. —

Zu

Zu finden bey der Wurmschneiderzunft, bey Vermelio Wurmsamen. Im Gasthaus zum Regenwurm. Im Jahr, da es wurmstichig war. 8. Seiten 144.

In dieser Komödie werden allerhand Würme geschnitten, Kirchenwürm, Hofwürm, Regimentswürm, Gerichtswürm, Staatswürm, Kriegswürm, des gemeinen Haufen Würm. u. s. f.

2) *Eclipses Politico-morales.* Sicht- und Unsichtbare Staatsfinsternußen. Gedrukt in Umbria, im Jahr, da es finster war. 84 Seiten in 8.

Hier kommen mancherlei Finsterniße vor, Justiz-Finsterniße, StaatsFinsterniße, ReputationsFinsterniße, ReligionsFinsterniße, u. s. f.

3) *Vti ante hac*, auf die alte Hack. *Olim autem non sic, sive Revolutio Seculorum in deteriora ruentium.* oder, die von den Todten erweckte alte Welt verweist der neuen ihren verdächtigen Lebenswandel. Gedrukt in der alten Welt, *sub signo veritatis.* 88 Seiten in 8.

4) *Quasi*, *sive Mundus Quasificatus*, das ist, die Quasificirte Welt, *sub polis Nisi et Quasi.* Gedrukt in der Quasiwelt *anno* 1715. 8. 88 Seiten.

5) *Quasivero*, der hinkende Bott hat sich wohl,

wohl, *sive Novellae Politico-morales.* 1715. 8. Seiten 112.

6) *Genealogia Nisibitarum.* Des uralten *Nisi* StammHaus, GeburtsBrief, Auf- und Zunehmen vom Fall Adams und Eva bis auf diese leztere Zeiten, unausseglich von Hohen und Niedern Standtspersonen fortgepflanztes NisiGeschlecht. 1715. 136 Seiten in 8.

Etwas von poetischer Art und Kunst des Herrn Verfaßers:

Wenn der Doctor Iurium
Hält Privat Collegium,
Nisi sitzt in Folio
Non invito Domino,
Instituta seyn wohl gut,
Iura machen guten Muth;
Nisi selbst zur rechten sitzt,
Nichts als Intereße schwitzt.

Sieh, da kommt Herr Medicus,
Nisi ist sein Socius;
O du aber Patient arm,
Nisi tragt das Boppernent
Nisi schreibt ein Recipe,
Sed cum suo foenore.
Spumat jam clysterium
Inteſtinum proelium.

7) *Puer*

7) *Puer centum annorum, sive Heteroclitus repueraſcentis mundi genius.* Der vor Augen liegend handel- und wandelnden Welt täglich anhaltendes Kinderspiel. Im Jahr, da die Welt alt und kindisch war. 144 Seiten in 8.

8) Almanach, Welt- Sitten- Staat- Marter-Calender; gerichtet auf alle Schalts-Jahr. Allen so wohl freiwilligen als gezwungnen Zeit- und Modi-Martyrern zur Nachricht, Warnung und glimpflicher Bestrafung. Gedrukt unter dem Schnappgalgen auf der Folter- und Marterpreß; allernächst der alten abgeführten Pferds-Wayd gegen dem alten Jagdhund-Spital. Wird verkauft bey dem so genannten lahmen Mann in der Gerbersgaßen im Stockhaus. 187 Seiten in 8.

Christian Wernicke.

Christian Wernicke, der auch Wernigk und Warneck geschrieben wird, war väterlicher Abkunft nach ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engländer, und von Geburt ein Preuße. Im Jahr 1685. bezog er die hohe Schule zu Kiel, wo ihn Morhof ermunterte, sich auf die epigrammatische Poesie zu legen. Nachdem hat er sich lange Zeit in Holland, Frankreich und England aufgehalten, und da ihm seine Absichten am Englischen Hofe nicht glükten, wo er als

Se-

Secretair bei einer Gesandschaft stand, so gieng er nach Hamburg, wo er sich durch seine Gedichte großen Ruhm erwarb. Die erste Ausgabe derselben erschien im Jahr 1697. der Unterschrift nach zu Amsterdam. Sie bestand aus sechs Büchern unter dem Titel:

Ueberschriften oder *Epigrammata*, in kurzen Satiren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren bestehend.

Die zweite erschien 1701. zu Hamburg, und bestand aus 8 Büchern Ueberschriften, und aus 4 Schäfergedichten. Die dritte erschien ebendaselbst 1704. und bestand aus zehn Büchern Ueberschriften, und der Satire Hans Sachs, die er vorher einzeln herausgegeben hatte.

Wernikens Gedichte geriethen bald in Vergeßenheit, und blieben nur wenigen Kennern bekannt, weil der gute Geschmack noch nicht empor kam. Bodmer prieß sie vor funfzig Jahren zuerst wieder an. 1749 und 1763 gab man seine Gedichte zu Zürich von neuem heraus. Er gehört unter die besten Epigrammatisten neurer Zeiten; weil aber manche von seinen Sinngedichten auch schlecht und mittelmäßig sind, so hat Herr Professor Ramler eine Auswahl daraus, nebst Opitzens, Tschernings, Andreas Gryphius und Adam Olearius Epigrammen zu Leipzig 1780. 8. herausgegeben.

Nachdem Wernicke einige Zeit in stiller Ruhe ohne Amt zugebracht hatte, wurde er von dem Könige

in

in Dänemark zum StaatsRath ernannt, und nach Paris gesandt, wo er auch in dem Charakter eines Residenten im dritten Decennio dieses Jahrhunderts gestorben ist. d) Weil er die schlesischen Poeten namentlich Hofmannswaldau und Lohenstein in einem Sinngedicht doch bescheiden getadelt hatte, so nahm dieses Postel, deßen Singspiele damals in dem hamburgischen Opernhause aufgeführt wurden, sehr hoch auf, und schrieb gegen Wernicken ein Sonnet, in welchem er Lohenstein einem Löwen, Wernicken aber einem Hasen vergleicht, der auf dem todten Löwen herumspringt. Wernicke schrieb dagegen folgendes komisch-satirisches Heldengedichte:

Ein Heldengedicht Hans Sachs genannt aus dem Englischen übersezt von dem Verfaßer der Ueberschriften und Schäfergedichte, nebst einigen nöthigen Erklärungen des Uebersezers. Altona. Fol.

Die Erfindung entlehnte er von dem Englischen Dichter Johann Dryden, der unter dem Namen Mac Flecko die abgeschmakten Poeten seiner Insel, wie Wernike Hanns Sachsen und Posteln, den er unter dem Anagramm Strelpo aufführt, auf eine heroisch komische Weise besungen hat. Es wird in demselben Hans Sachs vorgestellt, der zu seinem Nachfolger

d) Ramlers Vorbericht zu seiner Ausgabe von Wernikens Ueberschriften; und der Vorbericht zu der Zürcher Ausgabe von Wernikens Gedichten 1763.

ger den Postel erwählt. Das Gedicht ist nur ein Fragment; es sollte in demselben noch Stelpo auf dem Gänsemarkt zu Hamburg gekrönt werden. Er läßt unter andern Hans Sachsen vom Stelpo sagen:

Mein Stelpo zeigt allein mein Bild an seiner Stirne,
Und unzertheilte Dünst umnebeln sein Gehirne,
Selbst seine Amme faßt in der Geburt ihn um,
Weißagt und segnet ihn mit diesem Wunsch: sey dum!

Wernicke war der erste, der nach beständigen und festen Grundsätzen urtheilte, und die Gedichte der Deutschen ohne Vorurtheil, und blos nach der Wahrheit der Sachen betrachtete. Seine Begriffe von der Poesie und Kritik, die er theils in seinen Ueberschriften, theils in den hinzugefügten Anmerkungen an den Tag legt, sind vortreflich. Hagedorn hat auf ihn folgendes Sinngedicht:

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

Christian Friedrich Hunold, sonst Menantes genannt.

Hunold wurde zu Wandersleben in Thüringen unweit Arnstadt 1680 gebohren. Er studierte in Jena, und begab sich hernach nach Hamburg, wo er den Studenten auf dem dasigen Gymnasio Collegia über den Styl, die Rede- und Dichtkunst las, und daneben Romanen, Opern und andre Gedichte schrieb, um sich das

Leben kümmerlich zu fristen. Sein satirischer Roman wurde zu Hamburg confiscirt, weil sich viele Leute getroffen fühlten, und ihn verklagten; daher muste er 1706. von da fort. Nach einem kümmerlichen Herumirren, wo er immer ein Amt suchte und keins fand, begab er sich 1708. nach Halle, und las den Studenten über die Moral, Oratorie und Poesie Collegia. 1714. disputirte er unter dem Bodinus, und wurde Doctor der Rechte, und starb daselbst 1721.

Wernicke lebte zugleich mit Hunolden in Hamburg, und weil er, wie erst angezeigt worden ist, in seinen Ueberschriften den Lohenstein getadelt hatte, so grif ihn Hunold in einem Gedicht unter dem Titel an: Der Poesie rechtmäßige Klage über die gekrönten und andern närrischen Poeten. Die Verse, worinn Wernicke angegriffen wird, sind folgende:

Die Ueberschriften sind oft ihrer Narrheit Pfänder,
Und stellen sich doch noch mit großen Titeln ein;
Zwar große Schellen pflegt ein großer Narr zu haben, u. s. f. e)

Nun stand in Menantes Gedichten eine satirische Grabschrift auf Carl II. König von Spanien, worinn über deßen Unvermögen und gemachtes Testament gespottet wird. Dieses zeigte Wernicke bei dem Spanischen und Französischen Residenten in Hamburg an, und brachte ihnen die Grabschrift ins spanische und französische

e) Wernike war ein großer ansehnlicher Mann, und anderthalb Kopf länger als Hunold.

zösische übersetzt. Die Residenten begehrten in einem Memorial bei dem dasigen Magistrat Genugthuung. Menantes ließ unterdessen, da er gewarnt wurde in drei Stunden das Blat, worauf die Grabschrift stund, umdrucken, und setzte statt derselben auf die Geburt der Princeßin von Weißenfels eben so viel Zeilen, und ließ so viel Exemplaria in bunt Papier binden, als Herren im Rathe waren. Als Verleger und Drucker vor dem Richter Becceler, der ein Kaufmann war, erschienen, zeigten sie ihre gebundne Exemplare vor, und gaben das, worinn die Grabschrift stund, für einen Nachdruck aus. Und so war die Sache abgethan. 1702. gab Menantes die allerneuste Art höflich und galant zu schreiben heraus, und rükte einen Brief ein, der eigentlich eine Kritik über Wernickens Ueberschriften ist; er hat den Titel: Schreiben an einen gelehrten Freund von einigen schlimmen Poeten und andern unzeitigen Scribenten. Als hierauf Wernicke 1704. eine neue Ausgabe seiner Ueberschriften drucken lies, griff er Hunolden an verschiednen Orten unter dem Namen Mävius an, z. E.

An den deutschen Mävius.

Freund, hast du keinen Witz, und willst doch etwas schreiben,
Das dem Verleger nicht soll auf dem Halse bleiben,
So habe keine Furcht, verachte Strang und Ruth,
Und schimpf ein Königlich, so freund- als feindlich Blut,

Laß oft ein stinkend Wort in Lesers Nase rauchen,
Und schreib auf das Papier, wozu es zu gebrauchen;
Sprich, was die Unzucht selbst nicht sagen wollt, heraus,
Und dein Parnaßus sei der Fourbißeusen Haus. f)
Sprich einem Gönner g) zu, den du dir hast erkohren,
Und schlag ihm, weil du rühmst, das Rauchfaß um die Ohren.
Gieb einem Freund von ihm, nechst nach ihm, grobe Stich,
Damit es scheinen mög als — Ja, als hieß ers dich.
Such eine Grabschrift auf, die aus der Höll herstammet,
Und zeige, wie man sich vors andern Witz verdammet.
Du siehst, mein Rath ist gut, und plagt die Dankbegierde dich,
So tadle, wo du wilst, rühm aber niemals mich.

Menantes wurde hierdurch sehr aufgebracht, und schrieb gegen Wernicken eine satirische Komödie unter folgendem Titel:

Der thörichte Pritschmeister, oder schwärmende Poete, in einer lustigen Comödie, über eines Anonymi Ueberschriften, Schäfer-

f) War eine berühmte Hure, und hernach Kupplerin zu Amsterdam.

g) Der Königl. Dänische Resident Herr von Hagedorn.

fergedichte und unverschämte Durchhechelung der Hofmannswaldauischen Schriften, auf sonderbare Veranlaßung, allen Liebhabern der reinen Poesie zu gefallen ans Licht gestellt von Menantes. Coblentz bey Peter Marteau dem jüngern. 1704. 8. Sieben Bogen; eigentlich in Hamburg gedrukt.

Die Personen dieses Poßenspiels sind, ein gelehrter Mann, der von seinen Renten lebt, ein Schulmeister, ein Erzpritschmeister, ein lustiger Bedienter, ein Pegnitzschäfer, Hans Sachsens Geist, Mirandola, in die sich der Erzpritschmeister verliebt, Amarillis, des Gelehrten Mannes Tochter, die er gleichfalls liebt, eine SchustersMagd, eine Milchdirne, eine Trödelfrau. Die ganze Komödie besteht gröstentheils aus ungereimten Anwendungen der Ueberschriften, welche lächerlich gemacht werden. Der Pritschmeister heißt Narweck, welches das Anagramm von Warneck ist. h) Jämmerlich ist es, daß man in Jöchers Gelehrtenlexicon die Nachricht von Wernicken unter dem Artikel Narweck suchen muß.

Johann Christian Günther.

Günther wurde 1695. zu Striegau in Schlesien gebohren, wo sein Vater StadtPhysicus war, der ihn

h) Geheime Nachrichten von Menantes Leben und Schriften und Sammlung der Zürcherischen Streitschriften. Band I. St. 1. S. 121. St. II. S. 115.

bis ins 14te Jahr selbst unterrichtete. Er studierte in Wittenberg und Leipzig, und sollte 1719. HofPoet in Dresden werden, welches er aber durch den unmäßigen Trunk verscherzte; eben dieses wiederfuhr ihm bei dem Graf Schafgotsch in Breßlau. Weil er die Poesie der Arzneikunst vorzog, der ihn sein Vater gewiedmet hatte, warf dieser einen tödtlichen Haß auf ihn, den er durch keine Abbitte vertilgen konnte. Er schweifte unstät und flüchtig hier und da in Schlesien herum, und ließ sich endlich in Creutzberg nieder, wo er practicirte. 1722. gieng er wieder auf die Universität Jena, sich den Doctorhut zu holen, wo er aber 1723. in großer Dürftigkeit starb, indem der unmäßige Gebrauch starker Getränke sein Leben verkürzte. Er war ein wirkliches Genie in der Dichtkunst, und würde, wenn er seine Verse kritisch zu feilen verstanden hätte, ein zweiter Opitz worden seyn; so aber gleichen sie rohen ungebildeten Kindern der Natur. Unter seinen Gedichten befinden sich auch Satiren, besonders eine wider Theodor Crusius, unter dem Titel: Der entlarvte Crispin, oder die von den Musen gestriegelte Tadelsucht. Neuheit, Leichtigkeit, Kraft und lyrischen Schwung, als Begleiter des poetischen Genies findet man häufig in seinen Gedichten. Bodmer hat mit kritischem Gefühl von ihm gesungen:

Zween andre führt der Ruhm mit ihm auf einem Wagen,
Den hat uns Schlesien und den die Schweitz getragen. (Haller)

Sieb

Gieb acht, wie der Affect in Günthers Rede blitzt,
Wiewohl ihn die Vernunft mit eisern Waffen schützt.
Wenn er sein Elend klagt, muß jeder sich ergeben;
Nur um des Vaters Herz muß Erz und Eisen schweben.

— — —

Ihr Stylus sticht hervor nach sehr besondrer Art,
Des Schlesiers ist stark, nachdrüklich, doch was hart:
Dieweil er stets ein Ding, das vor sich nicht bestehet,
Kein eignes Wesen hat, und nur mit andern gehet,
Als was selbständigs mahlt, mit Geist und Thun beseelt.
Gut, wenns mit Maaß geschieht, wahr ist es, er erwählt
Ein metaphorisch Bild mit glüklichem Verstand
Von Landesübungen, und weist des Künstlers Hand,
Indem er Sprüchen selbst der Neuheit Anmuth borget,
Und alles fällt ihm ein, und kommt ihm unbesorget.

Benjamin Neukirch.

Neukirch wurde zu Reinike, einem schlesischen Dorfe bei Bojanowa gebohren im Jahr 1665. Nachdem er zu Frankfurt, Halle und Leipzig studiert hatte, begab er sich nach Berlin, und wollte am Hofe sein Glück machen, muste aber über zwanzig Jahre kümmerlich auf eine Bedienung warten, bis er endlich Professor bei der neuangelegten Ritter-Akademie ward. Als aber diese nach dem Tode Friedrichs I. aufgehoben wur-

de, so gieng er als Unterhofmeister des Erbprinzen an den marggräflichen Hof nach Anspach, und wurde zuletzt Hofrath daselbst, wo er auch 1729. starb. Er war in jüngern Jahren ein großer Verehrer und Nachahmer des Lohensteins, als er aber nach Berlin kam, lehrten ihn die Beispiele des StaatsMinisters von Fuchs und des Herrn von Canitz, diese schwülstige Schreibart abzulegen, er verfiel aber darüber in das wäßrige. Als er 1700. ein HochzeitGedicht nach Breßlau machte, schrieb er, wie Breßlau ietzt mit seinen Gedichten nicht mehr zufrieden sey:

Mein Reim klingt mehrentheils ganz matt und ohne Kraft,
Warum? ich tränk ihn nicht mit MuscatellerSaft;
Ich speis ihn auch nicht mehr mit theuren AmbraKuchen:
Denn er ist alt genug die Nahrung selbst zu suchen.
Zibeth und Bisam hat ihm manchen Dienst gethan,
Itzt will ich einmahl sehn, was er alleine kann.

Bodmer gedenkt auch dieser poetischen Bekehrung:

Zu diesen muß ich hier auch Neukirchs Namen fügen,
Nicht, daß er am Parnaß so hoch als sie gestiegen,
Nur, weil er ohne Furcht die kühne That gewagt,
Des Lohnsteins falscher Lehr großmüthig abgesagt,
Das, was er jung verehrt, im Alter ausgepfiffen,
Und mehr verworfen hat, als Hanke noch ergriffen.

Neukirch hat auch Satiren geschrieben, welche unter folgendem Titel herauskommen sind:

Gott-

Gottfried Benjamin Hankens Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen geheimden Accis-Secretarii weltliche Gedichte, nebst des berühmten Poeten Herrn Benjamin Neukirchs noch nie gedrukten Satyren. mit Kupfern. 1727. zu Dresden. 8.

So seltsam und wäßrig Hankens Satiren waren so wurden sie doch damals gepriesen.

Nicolaus Hieronymus Gundling.

Gundling wurde 1671. zu Kirchensittenbach, einem Dorfe unweit Nürnberg gebohren. Er ist als eine der vornehmsten Zierden der Universität zu Halle bekannt genug, wo er mit dem gröſten Beifall lehrte, und daselbst 1729. als Professor der Beredsamkeit, und des Natur- und VölkerRechts, auch Geheimder Rath starb. Im Jahr 1738. kamen zu Jena seine satirische Schriften in 8. heraus.

Johann Burchard Menke.

Menke, gebohren zu Leipzig 1675. starb daselbst 1732. als Königl. Polnischer Historiograph und Professor der Geschichte. Er schrieb die elegante und heilsame Satire von der Marktschreierei der Gelehrten. Sie erschien zuerst unter dem Titel:

Io. Burc. Menkenii Orationes II. de Charlataneria eruditorum. Lipſ. 1715. 8. hernach Amſtelod. 1715. 8. 1716. 8. Lucae. 1726. 12. Lipſiae 1727. 8.

Deutſche Ueberſetzung Jena. 1716. 8. Halle 1716. 8. Leipzig 1727. 8. von Gottfr. Tilgner, mit Walchs, Krauſens, Wagners, Tilgners, Schörtgens, Maſcovs, Schrebers, Rabeners, Schützens, des Verfaſſers, der halliſchen und franzöſiſchen Ueberſetzer Anmerkungen.

Franzöſiſche. De la Charlatanerie des Savans par Mr. Menken. à la Haie. 1721. 8.

Holländiſche: De Quakzalvery der Geleerden, met Aenteekeningen door den Heer Menken, von Paul le Clerq. Amſterd. 1718.

Man hat auch eine Engliſche Ueberſetzung davon. Greg. Majanſius wollte ſie auch ins ſpaniſche überſetzen, allein er befürchtete ſich allerhand Feindſchaft zuzuziehn. Er ſagt: Noſtrates nihil aeque ſolent odiſſe, quam ſtudium critices. [i]) Hier und da kommt auch manchmal ein Mährlein vor, welches keinen Glauben verdient. Z. E. S. 210. (deutſche Ausgabe von 1727.) ſteht: Von dem in Preußen hochberühmten Simon Dach will man verſichern, daß er niemals ausgegangen ſey, ohne den Lorberkranz und übrigen Zierarten eines gekrönten Poeten um ſich zu haben.“ Dieſes iſt ganz falſch, denn Dach iſt niemals ein gekrönter Poet geweſen, wie Bayer bemerkt hat. [k]) Seite 35. kommt folgendes vor: So iſt auch dieſes wohl vor andern lachens-

i) Majanſii Epiſtolae. Lib. VI. p. 299.

k) Bayers erleutertes Preußen.

chenswürdig, was mir von M. Hans Segern, einem gekrönten Poeten und Rectorn bei der Stadtschule zu Wittenberg, aus glaubwürdiger Leute Munde erzählt worden. Dieser hatte den gekreuzigten Heiland auf einem Kupfer abbilden laßen, welchen er (der unter dem Creutze stehende Seger) mit folgenden aus seinem Munde gehenden Worten kurz und gut anredete: Mein Herr Jesu liebst du mich? worauf der Heiland mit einem weitläufigen Complimente vom Creutze herunter antwortete: Ja, hochberühmter, vortreflicher und hochgelahrter Herr Magister Seger, gekrönter Kaiserlicher Poet, und hochwohlverdienter Rector der Wittenbergischen Schule, ich liebe dich." Von dieser Geschichte zeigt Wagener, daß sie ein altes Weiber-Mährlein sei.[1]) Es gehören auch hieher Menkens zwei Reden

De Histrionia politica, worinn er das Lächerliche an Höfen aus den Jahrbüchern der vergangnen Zeit zeiget, in Sylloge Orationum Menkenianarum. p. 323. Und seine Rede

De Gravitate eruditorum. Ebendas. Seite 265.

Christoph Friedrich Liscov.

Von den Lebensumständen dieses Meisters in der Ironie, den man mit Recht den deutschen Swift nennen kann, ist fast gar nichts bekannt. Sogar sein Geburts

1) M. Godofr. Wageneri Scriptores, qui de sua ipsi vita exposuerunt. Witteb. 1716. 4.

burts und Sterbejahr liegt in der Dunkelheit. Er hat alle Eigenschaften eines treflichen Satirikers in vollem Maaße, und doch sind seine Satiren nicht so allgemein beliebt als Rabeners, weil sie persönlich sind, und allein schlechte Schriftsteller betreffen. Sonst ist er einer von unsern besten Prosaisten, deßen Schreibart, bündige Stärke und kraftvollen Nachdruck mit einer ungemeinen Correktheit verbindet. Seine Satiren kamen zuerst einzeln heraus, und sind schon als eine Seltenheit anzusehn. Hernach wurden sie unter folgendem Titel zusammengedrukt:

Sammlung satyrischer und ernsthafter Schriften. Frankf. und Leipzig. 1739. 8. Seiten 815. ohne die Vorrede, worinn Liscov die Veranlaßung zu seinen Satiren erzählt.

Sein erster Gegner ist Magister Sievers aus Lübek, wo sein Vater Cantor war. Dieser hatte schon in seinem 21ten Jahre eine Sammlung seiner Schriften in zwei Octavbänden herausgegeben, die ein elender Mischmasch war. 1732. gab er die Paßion mit läppischen Anmerkungen heraus. Weil sie in dem Hamburger Correspondenten critisirt wurde, so ließ er einen troßigen Aufsaz dagegen in eben den Correspondenten einrücken, hielt Liscov für den Recensenten, und sprach in allen Gesellschaften lästerlich von ihm. Darüber wurde Liscov aufgebracht, und schrieb in weniger als 24 Stunden

1) Kurze aber dabei deutliche und erbauliche An-

Anmerkungen über die klägliche Geschichte von der jämmerlichen Zerstöhrung der Stadt Jerusalem; nach dem Geschmack des S. T. Hrn. M. Hier. Jac. Sievers verfertiget, und als eine Zugabe zu deßen Anmerkungen über die Paßion ans Licht gestellt von *X. Y. Z. Rev. Minist. Cand.* Frkf. und Leipz. 1732. 8. Seiten 45.

Die zweite Schrift gegen Sievers hat folgenden Titel

2) *Vitrea fracta*, oder des Ritters Robert Clifton Schreiben an einen gelehrten Samojeden, betreffend die seltsamen und nachdenklichen Figuren, welche derselbe den 13. Jan. *st. v.* Ann. 1732. auf einer gefrohrnen Fensterscheibe wahrgenommen; aus dem Englischen ins Deutsche übersetzet. Frft. und Leipz. 1732. 8. Seiten 46.

Sievers wollte ein Naturforscher seyn, und wurde zu einem Mitgliede der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Berlin angenommen. Er irrte hernach beständig an den Ufern der Ostsee herum, und suchte bunte Steine, die er in Kupfer stechen ließ, mit einem beigefügten lateinischen Briefchen. Liscoven gab besonders der musicalische Stein zu dieser Satire Anlaß, den Sievers gefunden hatte; welcher auf Verlangen des Königs von Polen nach Dresden in die Kunstkammer soll kommen seyn. Liscov sagt, nach dem Kupfer zu urtheilen, müste man just eines Cantors Sohn seyn,

wenn

wenn man Noten darauf ſehen ſollte. Zu dieſer Satire ließ er die vitrea fracta ſtechen, die er einſt des Morgens beim Thee zeichnete. Der Makewind in der Satire iſt Sievers.

Sievers hatte den Liſcov im St. Annen-Kloſter auf öffentlicher Kanzel verflucht, und in Abgrund der Höllen verdammt; auch gewiße Prediger wollten in ſeinen Anmerkungen über die Zerſtöhrung von Jeruſalem einen ſtrafbaren Mißbrauch bibliſcher Redensarten bemerken, daher gab Liſcov folgende Satire heraus

3) Der ſich ſelbſt entdeckende *X. T. Z.* oder L-c-s H-rm-n B-ckm--rs *Rev. Min. Cand.* aufrichtige Anzeige der Urſachen, die ihn bewogen die Geſchichte der Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem mit kurzen Anmerkungen zu erläutern, und dieſe Anmerkungen unter einem falſchen Namen ans Licht zu ſtellen, zur Beruhigung und zum Troſt des *S. T.* Hn. Mag. Sievers, ingleichen zu Rettung der Unſchuld ſeiner Abſichten, wider allerhand ungleiche Urtheile und Deutungen zum Druck befördert. Leipz. 1733. 8. Seiten 48.

Liſcov borgte hier einen fremden Namen des Lucas Herman Backmeiſters eines Candidaten in Lübeck, weil er ſich in ſeinen Anmerkungen als einen Candidaten ausgegeben hatte.

Der

Der zweite Gelehrte, wider den Liscov auszog, war Philippi Profeßor der Beredsamkeit in Halle. Dieser hatte sechs deutsche Reden über allerhand auserlesne Fälle, zu Leipzig 1732. 8. drucken laßen. Liscov wurde ermuntert gegen ihn zu schreiben, und dieses that er in folgender Satire:

4) Briontes der jüngere, oder Lobrede auf den Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn *D.* Joh. Ernst Philippi, öffentlichen Profeßoren der deutschen Beredsamkeit auf der Universität Halle, wie auch Churſächsischen immatriculirten Advocaten, nach den Regeln einer natürlichen, männlichen und heroischen Beredsamkeit, gehalten in der Gesellschaft der kleinen Geister in Deutschland, von einem unwürdigen Mitgliede dieser zahlreichen Gesellschaft. 1732. 8. 64 Seiten.

Philippi wurde durch diesen Auszug gegen seine lächerliche Beredsamkeit sehr aufgebracht; zumal da seine Zuhörer den Briontes mit ins Collegium brachten, und einander in seiner Gegenwart ganze Stellen daraus vorlaſen. Er glaubte Gottsched hätte diese Satire gemacht, und seßte eine heftige Schrift gegen ihn auf, die er würde haben drucken laßen, wenn ihn nicht Gottsched in einem Schreiben eines beßern belehrt hätte.

Philippi wollte seine Ehre gegen seinen unbekannten Feind retten, und schrieb 1732. seine sieben neuen

Ver-

Versuche in der deutschen Beredsamkeit, und die Schrift, Gleiche Brüder gleiche Kappen; er konnte aber zu den Versuchen keinen Verleger finden. Das Vornehmste hat er daraus in die Vorrede zu seinem Windbeutel, und in seinen moralischen Bildnissen, mit welchen er die Maximes de la Marquise de Sablé erleutert hat, angebracht. Die Handschrift gerieth Liscovs Freunden in die Hände; die ihm einen vollständigen Auszug aus den Kappen, und eine Abschrift von dem ersten der sieben Versuche, der wider die Gesellschaft der kleinen Geister gerichtet war, zuschickten; und er entschloß sich beides drucken zu laßen und zu beantworten.

Weil man Liscoven wegen seiner Satiren den Vorwurf der Religionsspötterei machte, so gab er 1733. heraus:

5) Unpartheiische Untersuchung der Frage: ob die bekannte Satyre Briontes der Jüngere mit entsezlichen Religionsspöttereien angefüllt, und eine strafbare Schrift sey? Bei welcher Gelegenheit zugleich augenscheinlich gezeugt wird, daß der Herr Professor Philippi die Schrift: Gleiche Brüder gleiche Kappen unmöglich gemacht haben könne. Leipz. 1733. 8. Seiten 141.

Hierein rükte Liscov den ihm zugeschikten Auszug aus Philippis damals noch ungedrukten Kappen, und bewies, daß diese Schrift höchst albern sei, und nicht

von

von Philippi herstammen könne. Allein Philippi erkannte das Werkgen öffentlich als seine Arbeit, und ließ es 1735. als einen Anhang zu seinem Buche, Cicero ein großer Windbeutel, drucken. Liscov ließ hierauf die Rede des Philippi an die Gesellschaft der kleinen Geister, wovon er eine Abschrift erhalten hatte, drucken, unter dem Titel

6) Stand- oder Antrittsrede, welche der S. T. Hr. D. Joh. Ernst Philippi, öffentlicher Professor der deutschen Wohlredenheit zu Halle, den 21. December 1732. in der Gesellschaft der kleinen Geister gehalten, samt der ihm darauf im Namen der ganzen löblichen Gesellschaft der kleinen Geister von dem S. T. Herrn B. G. R. S. F. M. als Aeltesten der Gesellschaft, gewordnen höflichen Antwort. Auf Befehl und Kosten der Gesellschaft der kleinen Geister zum Druck befördert. *Exequias Philippo Quvi commodum est ire, jam tempus est, ollus defertur.* 1733. 8. Seiten 72.

Diese Satire ist die giftigste Schrift, welche Liscov gegen Philippi gemacht hat. Weil Philippi noch zwei Schriften hatte drucken laßen, nämlich erstlich die Thüringische Historie, worinn er dem Churhause Sachsen die Bißthümer Merseburg und Naumburg gänzlich abgesprochen, und den mathematischen Versuch von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt; so

wurde Liscov ersucht, den Philippi der ersten wegen zu züchtigen; und dieses that er in der Beantwortung der Philippischen Anrede an die Gesellschaft der kleinen Geister; und deßen mathematischer Versuch muste bei der Gelegenheit mit an den Tanz.

Um diese Zeit spielte man dem Philippi einen Streich, den er sich nicht versehen hatte. Er war in ein reiches und junges Frauenzimmer in Leipzig verliebt gewesen, und hatte ihr zu Ehren ein Schäfergedichte gemacht, welches die Frau von Ziegler in Verwahrung hatte, und sehr geheim hielt. Es wurde aber doch nach Lübek an Liscov geschikt, der es

7) *Sottises champetres* nannte, eine Vorrede dazu schrieb, und es nach Hamburg schikte, wo es, nachdem ein guter Freund von Liscov den Inhalt dazu gemacht hatte, gedrukt wurde. Nach diesem Lerm gab erst Liscov die Stand- und Antritsrede ans Licht.

Im Jahr 1734. gab Philippi eine Uebersetzung der Maximes de la Marquise de Sablé heraus, die er mit 366. moralischen Bildnißen erleutert hatte; diese Uebersetzung ward im hamburger Correspondenten sehr verächtlich beurtheilt; darüber beschwerte sich Philippi in einem Briefe an den Magistrat zu Hamburg, den er drucken lies. Weil er nun nicht ruhig seyn wollte, suchte ihm Liscov den Rest zu geben, und schrieb:

8) Den glaubwürdigen Bericht eines Medici von dem Zustande, in welchem er den Hn. Prof. Philippi den 20. Jun. 1734. angetroffen.

In

In diesem Berichte wird Philippi redend eingeführt; er muß seine Fehler bereuen, seine Schriften verfluchen, und alles Böse von seiner Uebersetzung sagen. In der Vorrede sagt Liscov, Philippi sei den 21. Jun. wirklich gestorben, welches falsch war; aber um diese Zeit hatte Philippi von zwei Officieren in einem Wirthshause zu Halle Prügel bekommen, daß man ihn hatte müßen nach Hause tragen. Dieses war die Begebenheit, welche Liscoven veranlaßte, seiner Satire die Wendung zu geben, die sie erhalten hat. Philippi protestirte gegen seinen ausgesprengten Tod, und zeigte, daß er noch lebte in der Schrift: der geheimen patriotischen Aßemblee anderweitiges Bedenken an den Hrn. Prof. Philippi. Dagegen schrieb Liscov

9) Bescheidne Beantwortung der Einwürfe, welche einige Freunde des Hrn. Prof. Philippi wider die Nachricht von deßen Tode gemacht haben. 1735. 8.

Auf diese Schrift hat Philippi weislich nicht geantwortet.

10) Die Vortreflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwiesen von ***. 1734. 8. Von 110. Seiten.

Diese Satire ist gegen Niemand insbesondre gerichtet. Liscov versprach sie in dem Schreiben des Ritters Clifton; er sagt selbst, sie hätte unter allen seinen Satiren den besten Abgang gehabt.

Der Rath Riedel schrieb einst vom Liscov: Sein Leben ist so sonderbar, als seine Schriften. Die letzten könnten bei einer neuen Auflage mit einigen noch ungedrukten Stücken, z. E. einem Heldengedichte auf Sievers, dem auf der Kanzel ein Unglück begegnet war, vermehrt werden; und das erste werde ich in einer besondern Schrift erzählen, wenn ich zu den Nachrichten, die ich schon habe, noch einige wenige erhalten, die mir fehlen. m) Er hat aber nicht Wort gehalten.

Johann Ernst Philippi.

Philippi war eines Hofpredigers Sohn aus Merseburg. 1726. gab er eine Schrift wider die große Lotterie in Sachsen heraus, und ward deßwegen auf das Schloß zu Meißen gefangen gesetzt. Er kam endlich wieder los, und begab sich nach Merseburg, wo er advocirte. 1729. muste er Merseburg wegen gewißer Händel verlaßen. 1731. wurde er zu Halle außerordentlicher Professor der Philosophie und der deutschen Beredsamkeit, welches er aber 1735. wieder verlaßen mußte. Hierauf gieng er nach Göttingen, wo er anfieng zu lesen, und seinen Freidenker herausgab. Allein man verboth ihm das Lesen und Bücherschreiben gänzlich, und er bekam nicht lange hernach den Befehl sich fortzumachen, und gieng nach Jena, wo es ihm eben so gieng.

Philippi wurde wegen seiner seltsamen Beredsamkeit auf allen Seiten, und besonders vom Liscov angegriffen, wie

m) Riedels Briefe über das Publicum. S. 121.

wie aus dem vorigen Artikel erhellet. Er selbst aber glaubte nicht minder, die Göttin Satirica habe auch ihn mit ihren Gaben ausgerüstet; wogegen aber das damalige Publicum allerhand Zweifel erregte. In diesem Glauben schrieb er folgendes

1) Cicero, ein großer Windbeutel, Rabulist und Charletan; zur Probe aus deßen übersetzter Schutzrede, die er vor den Quintius gegen den Nervius gehalten, klar erwiesen von D. Joh. Ernst Philippi, Prof. der deutschen Beredsamkeit zu Halle, samt einem doppelten Anhange 1) der gleichen Brüder, gleicher Kappen. 2) von acht VertheidigungsSchriften gegen eben so viel Chartequen. *Hic Rhodus, hic Salta.* Halle 1735. 8. Seiten 536.

Die Idee zu seinem Windbeutel hatte Philippi dem Kanzler von Ludewig abgeborgt, der in den hallischen Anzeigen den Cicero wegen dieser Rede gegen den Nävius einen Zungendrescher genannt hatte. n) (Ludewig blieb auch von der Geißel der Satire nicht frei. Er hatte im Jahr 1730. sein Leben des Justinians selbst recensirt, und in die Leipziger Zeitungen, wie man glaubte, etwas prahlerhaft einrücken laßen; darüber erschien ein Lied, im Ton: ach wie elend ist unsre Zeit, welches sich also anfieng:

n) Hallische Anzeigen 1731. vom 13. August.

Des Canzlers Herrn von Ludewig
Vitam Iustiniani,
Kann haben jedermänniglich,
Des freuet euch Germani
Mit Pauken und Trompetenschall;
Es ist im Waisenhaus zu Hall
Um baares Geld zu kaufen. o)

Doch ich komme wieder auf den Philippi. Er wollte in dieser Schrift erweisen, daß Cicero ein rechtes Muster wäre, oratorische Blendwerke anzubringen, und eine ungerechte Sache mit bloßen Schein-Gründen zu schminken. Liscoven gab er für den Obersten unter den oratorischen Windbeuteln aus. Philippis Uebersetzung der Rede des Cicero ist sehr fehlerhaft, und wie konnte sich auch so ein Mann an den Cicero wagen!

Der erste Anhang des gemißhandelten Cicero enthält Philippis Schrift

Gleiche Brüder, gleiche Kappen; in welcher vorkommen

a) Charakter der kleinen Geister; oder Danksagungsrede an dieselben.

b) Gleiche Brüder, gleiche Kappen; in Abfertigung der Satire Briontes der Jüngere.

c) Eine Abführung einiger Niedersächsischer Zeitungsschreiber.

Der andre Anhang enthält 8 Vertheidigungsschriften:

a) *Sol-*

o) Charlatanerie der Buchhandlung. S. 40.

a) *Sottises galantes*, oder galante Thorheiten in einem Sendschreiben an Herrn Prof. Gottsched von Carl Gustav Freiherrn von Frohenmuth.

Als Liscov die Sottises champetres drucken lies, verfiel Philippi wieder auf die Grille, Gottsched sei sein Verfolger, und gab gegen diesen ganz unschuldigen Mann diese Schrift heraus, worinn er ihn auf eine recht rasende Weise angriff; aber Gottsched schwieg weislich still.

b) Prüfung des 175. Theils der deutschen *Actorum Eruditorum* von Ernst Friedrich von Freymund. In diesem Theile war des Philippi Schrift von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt critisirt worden.

c) Der Grützkopf eines leibhaften Muckers des Grimaldo gezeigt von Leberecht Freidenker. Gegen einen Jenaischen Studenten Grützner aus Weißenfels, der gegen des Philippi Buch von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt unter dem Namen Grimaldo eine Satire in Versen unter dem Titel, abgestrafter Vorwitz eines unbesonnenen Critici geschrieben hatte.

d) Achtzig seltsame Reden, die in der Untersuchung der Frage, ob die Satire Brionnes mit Religionsspöttereien angefüllt sei, vorkommen.

e) Die andre oder vermehrte Auflage vom

Fündelkinde, das ist, einer aufgeräumten Widerlegung des Sendschreibens von fünf Schwestern an den Herrn Philippi, mit critischen Zufällen begleitet von Cordato Semperlustig. Das Sendschreiben der fünf Schwestern, das ist, der fünf Sinne war auch gegen Philippis Schrift von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt von einem unbekannten Verfaßer herauskommen. Philippi lies es zuerst 1733. abdrucken, unter dem Namen: Wunderseltsames Fündelkind, und glaubte Liscov wäre der Vater zu dem Fündelkinde; allein er that ihm unrecht.

f) Der Patriotischen Aßemblee Bedenken; ist gegen Liscovs AntrittsRede gerichtet.

g) Drei Prisen guten Schnupftobak, welche bei einem Gespräch zwischen Treuherz Allfreunden und Zacharias Nieswurtz als Herausgebern der drei poetischen Meisterstücke des Herrn Prof. Philippi besagtem *Monsieur* Nieswurtz präsentirt worden.

Diese Satire war gegen eine Schrift gerichtet, die unter folgendem Titel erschien: Herrn *D.* Philippi drei poetische Meisterstücke, nämlich 1) Ode auf den weiland berühmten Gänse-Tuffel in Merseburg. 2) Madrigale auf den im Jahr 1727. in der Pleiße ertrunknen *N. N.* zu Leipzig. *Ex autographo* des Herrn *Autoris* ans Licht gestellt, und mit einer Zueignungsschrift an *(p. t.)* Herrn *Aulum Apronium*, *ICtum*, Präsidenten der

Sas

mosediſchen Societät der Wißenſchaften verſehen. Zur Freude der Welt und ewigen Zeiten. 8. ein Bogen. Der Aulus Apronius, das iſt, Adam Eberti Profeßor in Frankfurt, wird in der Dedication genennt, der hellſtrahlende Carfunkel an der Stirn der ſpaniſchen Gelehrſamkeit, und der große Diamant an dem Finger der Univerſität Frankfurt an der Oder. Dieſes wird man verſtehn, wenn man ſich erinnert, daß Eberti die Königin von Preußen auf eine ähnliche Weiſe titulirt hatte.

h) Philippi Schreiben an den Rath zu Hamburg wegen Liſcovs Recenſionen in dem Hamburger Correſpondenten.

Gegen Liſcovs glaubwürdigen Bericht eines *Medici* gab Philippi heraus:

Der geheimen patriotiſchen Aßemblee anderweitiges Bedenken an Herrn D. und Prof. Philippi, handelnd von dem Rechte der verdekten Schreibart, bei Gelegenheit der zu Halle herausgekommenen infamen Charteque: Wahrhafter Bericht eines hochberühmten *Medici etc.* betitult, abgelaßen, ſamt 2 curieuſen Beilagen *A* und *B*. Halle 1734. 8. Seiten 48. Die Beilage A. führt folgenden Titel: Wahrhafterer Bericht des Zuſtandes, in welchem der *Hermolaus Barbarus* als Herumträger des unterm Namen Eines hochberühmten halliſchen *Medici H.*

B. herausgegebnen Berichtes am 21. Sept. 1734. zu Erfurt ist gesetzt worden von mir *Manufortio Antibarbaro* Mitgliede der ramaßirten Klopffechter- und Faustbalger-Gesellschaft. Die Beilage B. ist betitelt: Actenmäßiges Protocoll, welches in dem Reiche der Todten, über dem entstandnen Gerüchte, als ob Herr *D.* und *P.* Philippi in solchem angelanget sei, gehalten worden von Wahrmund Thanatophilo Ober-Berichtserstatter über die aus Obersachsen ankommenden abgeschiednen Seelen.

Philippi vertheidigt sich hier, daß er noch nicht gestorben sey. Der Hermolaus Barbarus soll Samuel Gotthold Lange, der bekannte Dichter seyn. Dieser und ein Professor zu Halle F. W. werden greulich gemißhandelt. Denn Philippi hatte auf sie einen Verdacht geworfen, und glaubte, der Bericht eines Medici sei in Halle gedrukt; allein Liscov hatte ihn in Meklenburg auf dem Lande gemacht, und zu Lauenburg drucken laßen. Unter dem Namen des Philippi ist noch folgende satirische und scherzhafte Schrift herauskommen:

Regeln und Maximen der edlen Reimschmiede-Kunst, auch kriechender Poesie: samt bündigem Erweis des hohen Vorzugs derselben vor der heutzutage gerühmten natürlichen, männlichen und erhabnen Dichterey:

terey: ans Licht gestellt von einem ehrbaren Mitgliede der Hans Sachsen- und Froschmäusler Gesellschaft D. Johann Ernst Philippi. Altenburg auf Unkosten des Autoris. 1743. 8. Seiten 302.

Wer der eigentliche Verfaßer dieser Schrift sei, ist mir nicht bekannt; doch erzählte mir ein Gelehrter folgendes davon; nachdem Liscov wahrgenommen, daß Philippi durch seine Satiren Ehre und Brodt verlohren, so hätte ihn sein gutes und reuvolles Herz bewogen, denselben zu sich zu nehmen, und ihm nothdürftigen Unterhalt zu geben; ihn aber zugleich beredet, diese Schrift als eine Buße für seine oratorischen und poetischen Sünden zu verfertigen. Doch kann ich diese Nachricht oder Sage nicht verbürgen.

Johann Nicolaus Weislinger.

Weislinger wurde 1691. zu Püttlingen in Lothringen gebohren und studierte zu Straßburg bei den Jesuiten. Er hatte von Jugend auf ein sonderliches Gefallen an den ControversPredigten, nennte sich auch, ehe er eine Pfarre erhielt, der hochheiligen Polemischen Theologie Beflißnen. Seine Mutter war reformirt; aber durch die wackern Dragoner Ludewigs XIV. wurde sie, wie er selbst sagt, zum katholischen Glauben mit Gewalt gezwungen. p) Nachher erhielt er die Würde eines Definitoren eines hochwürdigen Rural-Capituls

Otters-

p) Weißlingers Friß Vogel oder stirb. S. 582.

Ottersweyher und Pfarrherrn zu Capell unter Rodeck im Breyßgau Straßburger Bißthums. Er hatte sich von Jugend auf der geistlichen Ritterschaft und Klopffechterei geweihet, und es hatte auch Niemand beßre Gaben dazu, als er. Denn er war der zweite Goliath, ein baumstarker Riese in den Kriegen des Herrn, wie ihn seine Freunde in den Acclamationen vor seinen Schriften nennen. Dabei hatte er das herrliche Talent zu schimpfen in vollem Maaße erhalten, daß man aus seinen Büchern ein dickes Wörterbuch von Schimpfwörtern sammeln könnte. Daher sagt Frefenius von ihm: Ich halte davor, wenn einer von Jugend auf unter den Weidbuben, Zigeuner-Gesindel, Keßlersvolk und Gassenpöbel alle Facultäten durchgangen, und auf die Kunst und Beredsamkeit zu lästern ex professo studiert hätte, so könnte ers nicht ärger machen als Weißlinger. q) Er zog mit seinem geistlichen Speer und polemischen Streitkolben nicht blos gegen die Protestanten als ein biderber Ritter zu Felde, sondern er bestand auch manches Abentheuer gegen seine Glaubensgenoßen, die er greulich lästerte. Der Beweis von allen diesen Behauptungen liegt in folgenden Schriften am Tage.

1) Friß Vogel, oder stirb! das ist: ein, wegen dem wichtigen Glaubens-Articul des Christenthums, von der wahren Kirchen, mit allen Uncatholischen Prädicanten, scharf vorgenommnes Examen und Tortur, wor-

q) Frefenii Anti-Weislingerus. S. 17.

worinnen sie, (kraft deren unwidersprechlichen Zeugnußen der H. Schrift, des H. Augustini, des Luthers und Augspurgischen Confeßion) endlich aus Noth getrungen, bekennen müßen: oder daß Gott ein Lügner seye, und Christus ein falscher Prophet, folglich nicht der wahre Meßias. Oder aber daß die Römisch-catholische Kirch, und deroselben Lehre, allein wahr, unfehlbar und seligmachend sey. In zwei Theil ordentlich abgetheilet, mit einer, an gehörigem Orte, einverleibten Lebensbeschreibung Lutheri und Melanchthonis, nebst beigefügtem gründlichen Bericht von der öfters umgegoßnen Augspurgischen Confeßion, sambt einer weitläuftig ausgeführten, sehr merkwürdigen Vorred, von der uncatholischen Einigkeit wider uns, und deroselben Uneinigkeit unter sich selbst. Nach verschiednen unrichtigen Nachdrucken von dem *Authore* mit vielem nöthigen Zusatz, einigen raren Kupfern, und kurzen Anhang diese Edition betroffend, verbeßert und selbst corrigirt: zum Nutz der Catholischen, und Heil der Uncatholischen herausgegeben durch *Ioannem Nicolaum Weislinger, Puettlingensem, Germano-Lotharingum, S. S. Theologiae Polem. studiosum. 1726. Cum Approbatione et Superiorum Permissu.*

miſſu. Straßburg. 8. Ohne Dedication, Vorrede von 470 Seiten, und Regiſter hat das Buch 618 Seiten.

Die erſte Ausgabe dieſer Schmähſchrift erſchien 1723. Ohnerachtet ſie der Evangeliſchen Lehre nicht den geringſten Nachtheil verurſacht hat, ſo war ſie doch in einem ſo groben Ton abgefaßt, daß das Corpus Evangelicum ſelbſt bei dem Keiſer mit einer Klage dagegen einkam, und Johann Philipp Freſenius dagegen ſeinen Anti-Weiſlingerus 1731. drucken lies. Der PickelhäringsPoßen ſind in dieſem Buche unzählich, und wenn man nicht wüſte, daß der Verfaßer damals ein Befliſſner der hochheiligen StreitTheologie geweſen, ſo würde jeder unbefangne Leſer ſchwören, es wäre Hannswurſt, der einem Haufen Lehrjungen und Bauern predige. Z. E. In der Vorrede S. 266. ſteht: Confeſſio Auguſtana heiße ein pohlniſcher Stiefel, Hypocrita vt octo, ein GeneralSuperintendent, Lari fari, eine lutheriſche Predigt. Seite 413. ſagt er: Jetzt gehn mir allererſt die Augen auf, zuvor habe ich nie gewuſt, woher es kommen ſey, daß das Pabſtthum zur Zeit der Reformation Anno 11. bald nach dem kalten Winter am AſcherMittwoch ſo urplötzlich mit Stumpf und Stihl ſei im Böhmerwald ausgereutet, zerſtöhrt und gänzlich vertilgt worden, Luthers Gebeth — iſt ſchuld daran. Seite 321. O weh Pabſt! ietzt iſts gar, helf dir Gott! Denn was dieſer teutſche Prophet (Luther) von dir prophezeiet, wird ja alles haarklein erfüllet, und ſollts auch mit lauter geſchnittnem

Boh-

BohnenStroh erfüllt werden; Geschichts nicht gleich auf den Glockenstreich am ersten April, so geschichts doch unfehlbar auf den FaßnachtsMontag, oder aufs längst umb halber fünf nach Martini. Seite 439. Weil Luther in den Tischreden sagt: er werde den jüngsten Tag noch erleben, so spottet Weißlinger also darüber: Wie wahr dieses sey, wißen alle Schriftgelehrte ABC-Schützen, nur ist dieses noch der Streit unter ihnen, ob nehmlich der jüngste Tag bei Luthers Lebzeiten sey zu Fuß, oder zu Pferd kommen; etliche behaupten das erste, andre aber, die der Sach etwas tiefsinniger nachgegrübelt, bestehn darauf, daß er per posta auf Stelzen über Schafhausen ankommen sey, und ankommen habe müßen, nach der bekannten Eißgrauen Prophezeiung: Ra, Re, Ri, Ro, Ru, welche in sensu literali, und zwar buchstabirice verstanden, solches nothwendig erfodert hat, juxta illud, Nulla von Nulla geht auf, 3 mahl sieben ist 11.

2) Des allenthalben feindseligst angegriffenen *Ioannis Nicolai* Weislingers höchstbillig und gründliche Antwort auf die unbillig und grundlose Klagen der uncatholischen Herrn Prediger, Lehrer und Scribenten, sonderlich deren *(S. T.)* protestirenden Herren Herren Reichsständen zu Regenspurg, so sie gelangen laßen an Ihro RömischKaiserliche und Königlich Catholische Majestät *Carolum VI.* wider die bekannte ControversSchrift: Friß Vogel, oder stirb!

höchst

höchst gedachten Herrn Ständen wohl zu prüfen: allen Unkatholischen Predigern mit der Wahrheit gründlich zu widerlegen, und der ganzen edlen teutschen Nation nicht weniger, als die hierinn enthaltene Kupfer selbst, unpartheiisch zu beurtheilen, mit gebührendem Respect übergeben. *Cum Permissu Superiorum.* Capell unter Rodeck in Verlag des *Autoris.* 1733. 8. Ohne Zuschrift, Vorbericht und Register 660. Seiten.

Zweiter Theil, ohne Register. 687. Seiten.

Weißlinger sucht hier seine Gegner, die den Friß Vogel angegriffen hatten, auf seine poßierlich grobe Art zu widerlegen, und er schonte die gegen ihn gemachte Eingabe des Corporis Evangelici so wenig, daß er in diesem Buche seine Schmähsucht noch weiter treibt.

3) *Huttenus delarvatus.* Das ist, wahrhafte Nachricht von dem *Authore* oder Urheber der verschreiten *Epistolarum obscurorum virorum* Ulrich von Hutten, wobei umständlich und gründlich gehandelt wird von dem Streit zwischen dem berühmten *Iohanne Reuchlin* und *Iohann Pfefferkorn;* wie auch von dem Leben des bekannten Franzen von Sickingen, und andern zu der Kirchen-Historie des *XVI.* Jahrhunderts gehörigen raren Sachen und Merkwürdigkeiten;

aus

aus *authentiſchen* Schriften zum nöthigen Schuz der verlezten Wahrheit wider *Iacobum Burckhard*, einen lutheriſchen Profeßor zu Hildburgshauſen im Fürſtenthum Coburg, mit Kupfern herausgeben von *Ioanne Nicolao Weiſlinger*. Cum Approbatione et Superiorum Permiſſu. Coſtanz und Augſpurg. 1730. 8. Seiten 517.

Der Pfarrer zu Capell theilt links und rechts Maulſchellen aus, und läſtert Männer, denen er nicht werth war die Schuhriemen aufzulöſen, weil ihnen die Epiſtolae obſcurorum virorum gefielen, beſonders den verdienten Burkhard. Er glaubte wegen ſeines Schimpfens auf die Proteſtanten von ſeinen Gönnern mit einer beßern Pfründe verſorgt zu werden; allein man reichte ihm eine ganz unerwartete Belohnung, denn ſein Buch wurde in den Indicem librorum prohibitorum geſezt, der 1734. zu Rom herauskam.

4) Auserleſne Merkwürdigkeiten von alten und neuen Theologiſchen Marktſchreiern, Taſchenſpielern, Schleichern, Winkelpredigern, falſchen Propheten, blinden Führerern, Splitterrichteren, Balkenträgeren, Mückenſeigeren, Cameelſchluckeren und dergleichen, welche ſich zu Chriſtus Apoſteln verſtellen, zur geheiligten Uebung durch vier Theil, in gewiße Paragraphos oder Schrift-Abſäze eingetheilt, aus ver-

schiednen hieher gehörigen Materien mit Fleiß zusammen getragen, und mit raren Kupfern versehn von *Ioanne Nicolao Weislinger*. Erster Theil, *cum approbatione Theologorum et Superiorum permissu*. Straßburg verlegts der *Author*. 1738. 8. Ohne Zuschrift, Vorrede und Register 950 Seiten.

Dieses Buch ist eigentlich gegen D. Luthern, die Verfaßer der unschuldigen Nachrichten, und überhaupt gegen alle gerichtet, die gegen die Römische Kirche geschrieben haben, z. E. Neumeister, Löscher, Fresenius, Rambach, Walch u. s. f. Weil die Verfaßer der unschuldigen Nachrichten, wie Weislinger sagt, ihre General-Marktschreierei bereits über 37. Jahr in öffentlichen Schriften getrieben, und da sie im Jahr 1730. bei dem zweiten Jubelfest, abermahl ihre Marktschreierei so frech getrieben, so faßte er den Entschluß, ein katholisches Echo auf das Lutherische Jubelgeschrei erschallen zu laßen. Doch da die Sammler der unschuldigen Nachrichten den P. George Landherr, einen Dominicaner den Marktschreiern verglichen, so wählte er gegenwärtigen Titel. Wer eigentlich der Marktschreier sei, ob Weislinger, oder die, welche er für Marktschreier hält, mag der Leser aus folgenden Proben beurtheilen.

Seite 446. schreibt er, der andre Leute wollte Mores lehren, also: Ich kann nicht glauben, daß der Teufel von Anfang bis anhero einen gröbern, schamlosern, ehr-

ehrvergeßnern, lotterbübischern und lästerlichern Erzböſewicht habe fallen laßen, als eben den Sächsischen Doctor Dreck-Märten, mit seinem durchstänkerten Zotenrüßel.

Seite 453. Der Doctor Sauhund von Wittenberg.

Zweiter Theil. Straßburg. 1738. 8. Ohne Register 816. Seiten.

Seite 191. Heraus mit der Sprach, du heilverzweifelter GeneralCujon von Dresden, Valentin Löscher! Sag an, du leibeigner Satansknecht mit deinen verdammten Höllschuppen! wo sind die ehrlichen Zeugen, wo jene glaubwürdige Männer, denen man zu Rom im Lateran den Pfal Pauli gewiesen? Ehrlose Schelmen seid ihr, ausgeschämte Metzen, freche Canaillen, durchteufelte Spitzbuben.

Seite 147. urtheilt er von Erdmann Neumeisters Buch betitelt, das WaßerBad im Worte. Hamburg 1731. 4. also: Dieses großen Mannes Buche, kann dem Meister Schneider Berned, der sich ohne das wacker aufs Kindertaufen versteht, noch ein größeres Licht in seiner Theologie geben, sintemahl Ihro Hochwürden der neugebachne Chrysostomus zu Hamburg unter andern centnerschweren Subtilitäten auch folgende erörtert, aufgelöst, von einander gespalten und aufm Butterbrod daher gestrichen.

1) Ob man ungebohrne und noch in Mutterleib liegende Kinder darf taufen?

2) Wenn ein Kind durch den Mund seiner Mutter zur Welt käme, ob das zu taufen?

3) Wenn ein Kind von einer Mannsperson zur Welt käme, ob auch das zu taufen?

4) Wenn ein zur Welt gebohrnes Kind bald selber ein Kind gebähren sollte, ob das letztere auch zu taufen?

Lauter schöne Ding sind das, lauter schöne Ding! wann dieser theure Chrysostomus nicht so weit von hier wäre, thäte ich mich fürwahr unterstehn denselben zu besuchen, und inständig zu bitten, mir um die baare Bezahlung nachgesetzte GewißensScrupel aufzulösen,

1) Ob Buttermilch und Kienruß zum Haareinpudern dienlich?

2) Ob der Eva ihr Mann schlechterdings Adam geheißen, oder Hans Adam? Ob, wo bist Du? sein Zunahme sei?

3) Ob ein bei der Mutter in Todsnöthen liegendes Kind, welches auf ein Schwaben-Roß, so vorn mager und hinten dürr ist, per posta aus Mutterleibe auf die Welt käme, erstlich sollte zum Sackpfeifen oder Keßelflicken angehalten werden.

4) Ob man einem Maykäfer, welcher von einem alten Weibe gebohren wurde, und am viertägigen Fieber ganz desperat des gähen Todes dahin stürbe, auch sollte eine Leichpredigt halten?

Dritter Theil. Ohne Vorrede 1094. Seiten.

Von

Von den Reliquien Lutheri kann Weiſslinger treflich ſpaßen, z. E. Seite 175. Schier hätte ich das edelſte Heylthum vergeßen anhero zu ſetzen, und iſt dieſes der Hochedelgebohrnen Frau Evangeliſtin von Wittenberg ihr Peltzrock, welchen ſie getragen, und wirklich noch wohl verwahrt zu ſehen iſt, bei dem Viel Ehr- und Achtbaren Herrn N. Gantzland, Rathsherrn und Handelsmann zu Torgau; er hat ihn geerbt von dem Wohlweiſen Herrn Lorentz Hartung, deßen Eheliebſte, eine gebohrne Moſerin, Doctor Luthers Käthen Anverwandtin ware; wie ich alles dieſes und ein mehreres in den Novis litterariis Germaniae (1704. p. 56. 57.) mit ſonderbarem Vergnügen und großer Auferbauung gefunden. Nur eins bitte ich den geneigten Leſer mir zu verzeihen, daß ich nähmlich dieſe letzte Reliquie oder Heylthum von der Käthen bis hieher geſpahret, da doch der ehrliche Peltz oben hätte ſollen neben Luthers Bettlade hinpoſtirt werden. Denn gleichwie die Spähn von der Bettlade Lutheri ſollen gut fürs Zahnweh ſeyn, wie ich anderswo aus lutherſchen Schriften probirt, alſo glaube ich, daß der liebliche Geruch aus der ſeeligen Frau Käthen Peltz werde ein unfehlbares Mittel ſeyn für den Schnuppen, blauen Huſten und Pipſen.

Seite 235. Von dem Tiſchkännichen Lutheri: Nun iſt noch eins übrig in Luthers TiſchKänge, nämlich das Crucifix. Mein! was thut das Crucifix in der Kanne? ſoll man etwan erinnert werden, einen ſo andächtigen Schluck zu thun, daß die Augen übergehn?

Daß Luther, der sächsische BierPabst, wie ihn die Calviniſten nennen, in der Kanne auf dem Boden abgebildet stehe; das geht schon an ohne alle Aergerniß; denn der selige WampenEvangeliſt war ein ungemein durstiger Bruder, der die Feuchtigkeit in der Gurgel sonderbar liebte, wenn sie auch mit CatechiſmusGläsern vergeſellſchaftet war, daher sollte er zur ewigen Gedachtnuß billig in allen Weinkrügen, Stübichskannen, Flaschenkellern, CatechiſmusGläsern und Saufrichtern, zum Troſt durstiger Seelen, poſtirt stehn, mit einem Paßglas in der Hand, den lieben Willkom anzuzeigen. Ja er sollte nicht zu Wittenberg in der Schloßkirchen bei allen Heiligen, oder wie Luther diese Kirche nennt, bei allen Teufeln, begraben worden seyn, sondern unter dem großen Zapfen des heidelbergiſchen Faßes, damit ihme dann und wann ein Fingerhut voll Octoberwaßer seine Zunge gekühlt hätte.“ So konnte ein Geiſtlicher im achtzehnten Jahrhundert schreiben!

Vierter Theil. Ohne Regiſter 827. Seiten.

5) Der neue Lutherſche Heilige P. Proſper, ein abgeſtandner Capuciner, mit gründlicher Beſchreibung des Lutherthums in drei Theilen.

Dieſes Buch sollte 1728. zu Coſtnitz gedrukt werden; allein der Biſchof zu Coſtnitz, ein erleuchteter Herr, ließ es verbiethen. Aber Weiſlinger, dem Läſtern seine liebſte Nahrung war, lies es doch heimlich drucken. Als man aber kaum acht Bogen abgedrukt hatte, wurde

es entdekt; da denn der Biſchof den 7. Dec. 1728. das gedrukte nebſt der Handſchrift wegnehmen lies. Doch wurde den Verfaßern der unſchuldigen Nachrichten der Titel des Buchs, nebſt einem Auszuge von 1½ Bogen in 4. gedrukt, zugeſchikt. Es ſollte eigentlich eine Widerlegung der RevocationsPredigt ſeyn des Johann Philipp Thomb, eines geweſnen Capuciners P. Proſper, der 1727. zu Darmſtadt war Evangeliſch worden. Seine gewöhnlichen Ausruffungen ſind hier, Poz Kraut Salat! hör Proſperle, wie ſchmeckt die evangeliſche Knackwurſt? Er nennt die fünf Capuciner, welche die Unterdrückung ſeiner Schrift befördert hatten, Buben, muthwillige KetzerAdvocaten, wo nicht gar heimliche Ketzer, unerfahrne Eſel und Hauptcalumnianten, ertzmuthwillige Mauleſel, ketzeriſche Taſchenſpieler, Momus und JudasBrüder.“ Er bedient ſich unter andern folgender Drohung wider ſie: Geduld! das Lied iſt noch nicht aus. Ich will ihnen zeigen, wo der Barthel den Moſt geholt. Sie habens mit aller Gewalt und recht teufliſcher Bosheit an mich gebracht, ich will ſie auch dafür bezahlen, daß alle Bauernhunde ſie möchten anſpritzen.“ Es fand ſich auch zu der Zeit ein Verfechter des Weiſlingers, der eine Nachricht von der von etlichen Capucinern neulich gedrukten, jedoch nicht unterdrukten Wahrheit des Weiſlingers herausgab, welche Schrift Schellhorn wegen der ähnlichen Schreibart dem Weiſlinger ſelbſt zuſchreibt; ſie beträgt nur 4 Bogen, iſt aber mit den gröſten Läſterungen angefüllt. Er

heißt darinn die Capuciner, ſtirnloſe ErtzCanaillen mit ihrer ſpitzbübiſchen Verfälſchung, Schelmen mit ihrem ehrendiebiſchen CujonenExtract, gleißneriſche Extract-Apoſtel, elende longobardiſche Bardi, müßiggängeriſche Idioten, kahle Phariſäer, Seelworger an ſtatt Seelſorger, Kerle, die da ſcheinen alle Schaam unter ihren Caputzen verlohren zu haben, ſtockfiſchmäßige ExtractmacherEſel, verfluchte friedſtöhreriſche Extract-Schmiede, ein Extractmacheriſch Geſchmeiß, capuciniriſche Windmacher, ehrendiebiſche Canaillen; Salvo eorum charactere, quorum ſunt indigniſſimi; Ehr-Gewißen- Heil- und gottloſe Teufelskinder. *)

6) Armamentarium Catholicum perantiquae, rariſſimae et pretioſiſſimae Bibliothecae, quae aſſervatur Argentorati in celeberrima Commenda eminentiſſimi ordinis Melitenſis Sancti Iohannis Hieroſolimitani, nuper in bonum publicum, ex amore veritatis ſalutiferae reſeratum &c. opera Io. Nic. Weiſlinger.

Man hätte natürlicher Weiſe glauben ſollen, Weiſlinger würde mit dem Alter klug und gemäßigter werden; allein ſein gallſüchtiges Temperament ſchien mit dem Anwachs der Jahre noch mehr Schärfe und Gift zu gewinnen. Das Buch iſt ein Cloak von Läſterungen, welches einem Schundkönige ſchwerer fallen ſollte auszu-

*) Unſchuldige Nachrichten. 1750. S. 970. Schellhorns Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhiſtorie und Litteratur. Stück I. Nr. 50.

auszumisten, als den Stall des Augias. Unterdeßen fand sich ein Ungenannter, der ihn mit so beißender Lauge übergoßen hat, daß ich zweifle, ob je eine schärfere und bittrere Ironie ist gebraucht worden; das Buch worinn dieses geschah, führt den Titel:

Eines catholischen Layen Glückwunsch- und Trost-Schreiben an Sr. Hochwürden Herrn Pater Weißlinger. Aus dem Manuscript des Verfaßers getreulich abgedrukt. Dritte unveränderte Auflage. Freyburg im Jahr 1752. 8. Seiten 254.

Johann Heinrich Cohausen.

Cohausen aus Hildesheim gebürtig, und ein geschikter Arzt, starb 1750. zu Münster in seinem 87ten Jahre. Man hat von ihm

Satyrische Gedanken von der Pica Nasi, oder der Sehnsucht der lüsternen Nase, das ist, von dem heutigen Mißbrauch und schädlichen Effect des Schnupf-Tobaks, aus dem lateinischen ins deutsche übersetzt von L. C. S. Leipzig. 1720. 8. Seiten 284. Ohne die Vorrede des Verfaßers und den Vorbericht des Uebersetzers.

Caspar Abel.

Caspar Abel wurde 1677. gebohren. Nachdem er verschiedne Jahre das Rectorat zu Osterburg in der alten Mark und zu Halberstadt an der Johannis Schule

mit Ruhm verwaltet, wurde er endlich Pfarrer zu Wesdorf bei Aschersleben, und starb um 1752. Er schrieb

Auserlesne satyrische Gedichte. 1714. 8.

Stolle nennt zwar seine Satyren recht gut; allein in unsern Tagen möchte man dieses Urtheil nicht völlig gelten laßen.

Johann Simon Buchka.

Buchka aus Arzberg in Franken, wo er 1705. gebohren wurde, starb 1752. als FreitagsPrediger zu Hof im Vogtlande. Er schrieb eine poetische Satire auf die Pietisten, unter dem Titel:

Muffel, der neue Heilige, nach dem Leben geschildert, und bei Gelegenheit einer Magister-Promotion zu Wittenberg in folgendem Gedichte entworffen. Dritte Auflage. Basel 1737. 8. sechs Blätter.

Der Verfaßer ließ diese Satire bei Gelegenheit einer Magister-Promotion 1731. zuerst drucken. Man glaubte anfänglich, er hätte ein gewißes Geschlecht, das den Namen Muffel führt, insbesondre antasten wollen, welches aber ungegründet war. Er hatte vielmehr Neukirchen diesen Namen abgeborgt, der ihn in seiner sechsten Satire über 20 mahl gebraucht hatte; und dieser hatte ihn aus der Histoire des Imaginations de M. Oulle genommen, die im zweiten Bande dieser Geschichte in dem Artikel Laurent Bordelon, unter den französischen Satirenschreibern des 18ten Jahrhunderts vor-

vorkommen ist. Buchka bereute es nachher, diese Satire geschrieben zu haben, und gab einen ordentlichen Widerruf unter dem Titel heraus:

Evangelische Bußthränen über die Sünden seiner Jugend, und besonders über eine Schrift, die man Muffel, der neue Heilige betitult. Mit poetischer Feder entworfen von dem Verfaßer des so genannten Muffels, oder beßer *M. Ouste.* Zweite Auflage, welcher der Muffel selbst angefüget ist. Basel. 1737. 8. Ohne die Vorrede 80 Seiten.

Johann Friedrich Freiherr von Cronegk.

Wurde 1731. zu Anspach gebohren. Er studierte in Halle und Leipzig, und ward am ersten Orte ein Mitglied der vom Professor Nicolai gestifteten Gesellschaft der Freunde der schönen Wißenschaften, welche, nachdem Nicolai nach Frankfurt gieng, von dem Professor Eberhard fortgesetzt wurde, aber in kurzer Zeit auseinander gieng, weil Eberhard in den schönen Wissenschaften zu wenig Kenntniß hatte. Im Jahr 1752. wurde er Anspachischer Kammerherr und Hofrath, und reiste nach Italien; im folgenden Jahr besuchte er Paris und kam zu Ende des Jahres wieder nach Hause. Im Jahr 1758. starb er plötzlich an den Blattern. Der Freiherr von Cronegk war ein Mann von treflichen Talenten, ein Verehrer der schönen Wißenschaften und ein Freund der Religion. Durch seinen Kodrus hat

er

er sich vielen Ruhm erworben. Herr **Utz** gab seine Schriften zu Anspach 1765. 8. heraus. Er wagte sich auch in das Fach der Satire, und verfertigte unter andern auf Schönaichs poetische Krönung eine Satire, und ließ den großen und den kleinen Christoph, das ist, Gottsched und Schönaich in der Sprache des Kanut mit einander reden. Diese Parodie gieng lange in der Handschrift nur herum, bis sie endlich 1779. im eilften Stück des Theaterjournals für Deutschland gedrukt ward. So machte er auch auf die meisten Gottschedianer Sinngedichte in Knittelversen mit der Ueberschrift:

Monumenta virorum clarissimorum ex tenebris saeculi decimi octavi eruta a Io. Mart. Moromastige. Sie sind erst im teutschen Merkur 1774. bekannt gemacht worden. Sonst hat er auch Satiren über die Unzufriedenheit, über das Stadtleben und über das Glück der Thoren geschrieben.

Luise Adelgunde Victoria Gottsched, gebohrne Kulmus.

Diese edle und gelehrte Frau wurde zu Danzig 1713. gebohren. Ihr Vater Johann George Kulmus aus Breßlau war Königl. Polnischer Leibarzt. 1735. heirathete sie den Professor Gottsched in Leipzig. Sie starb 1762. Außer vielen Schriften, die sie theils selbst ausarbeitete, theils aus fremden Sprachen ins Deutsche übersetzte, wagte sie sich auch in das

Feld

Feld der Satire, welches ihr nicht übel gelung; dahin gehört

1) Eine satirische Lobrede auf den so genannten Amaranthes, oder Gottlieb Siegmund Corvinus, die sich bei ihrem 1738. herausgegebnen Triumph der Weltweisheit befindet. Diese Rede war bei folgender Gelegenheit von ihr verfertigt worden. An dem Geburtstage des Corvinus, der in seinen Reden den alten Lohensteinischen und Weidlingischen Geschmack treulich beibehielt, wurde dieser altfränkische Dichter in eine Versammlung von witzigen Männern und Frauenspersonen eingeladen, wo die Gottschedin ihm zu Ehren oder Unehren, eine Rede vorlas, die eigentlich ein Cento war, den sie aus seinen seltsamen Einfällen und abentheuerlichen Ausdrücken zusammengestoppelt hatte. Die Vorlesung geschah in dem feierlichernsthaften Ton einer Lobrednerin. Ueber die schwülstigen Ausdrücke gerieth die Versammlung erstlich in Erstaunen und zuletzt in ein Gelächter. Corvin selbst wuste nicht, ob es ihm zu Ehren oder zum Spott geschah. Wenn aber Gottsched dieses einen neuen und zu der Zeit noch unversuchten Kunstgriff nennt, [s]) so zeigt er dadurch an, daß er in der Geschichte der Satire nicht sehr bewandert gewesen.

2) Die Pietisterei im Fischbein-Rocke; oder die Doctormäßige Frau. In einem Lustspiele

s) Gottsched im Leben seiner Frauen, welches der Sammlung ihrer kleinern Gedichte beigefügt ist.

spiele vorgestellt. Rostock, auf Kosten guter Freunde. 1736. 8. Seiten 160.

Dieses satirische Schauspiel auf die Pietisten ist eigentlich aus der Komödie des Bougeant Femme Docteur, ou la Theologie Janseniste tombée en Quenouille entstanden, welches im vorigen Bande dieser Geschichte vorkommen ist. Die Gottschedin nahm sich vor, daßelbe hier und da umzuarbeiten und es auf deutschen Boden zu verpflanzen, weil sie in demselben viele Aehnlichkeit zwischen den Jansenisten und Pietisten fand. Es ist also nicht blos Uebersetzung, sondern es sind viele Personen und ganze Auftritte ausgelaßen, und hingegen manch neues dazukommen. Diese Komödie machte damals vielen Lerm, und man schrieb es dem Neumeister einem Feinde der Pietisten zu; ja es wurde an einigen Orten verbothen und confiscirt. Doch ist es wider Willen der Verfaßerin gedrukt worden.

3) Horatii als eines wohlerfahrnen Schiffers beweglicher Zuruf an alle auf dem Meere der gesunden Vernunft schwimmende Wolffianer.

Als der Graf von Manteufel seinen Aufenthalt von Berlin nach Leipzig verlegte, rühmte er oft gegen sie die Predigten des Reinbecks, die er auch anfieng, ins französische zu übersetzen. Die Frau Gottschedin sagte einst im Spaß zu ihm: sie getraute sich auch wohl eine Predigt zu machen, die den Grafen vergnügen sollte. Als sie der Graf beim Worte hielt, setzte sie diese

dieſe Satire gegen den homiletiſchen Schlendrian auf, wo ſie über die allegoriſche Verdrehung und Verſtümmelung bibliſcher Sprüche, und über die in Predigten abgeſchmackt angebrachte Gelehrſamkeit ſpottete. Sie wählte aber nicht einen bibliſchen Spruch zum Texte, ſondern den Ausſpruch des Horatz: Quo, quo ſcelesti ruitis? Horat. Lib. I. Od. 14. weil damals in einer gewißen theologiſchen Monathſchrift den Wolffianern oft zugerufen wurde, quo ruitis? Aus dem Zurufe des Horatz ſtellte ſie vor 1) das ſchön bemahlte Boot. 2) den Schiffer, der ihm droht, und 3) die zu beſorgende Noth. Der Graf von Mannteufel ließ dieſe komiſche Predigt drucken.

4) Der kleine Prophet von Böhmiſchbroda, oder Weißagung des Gabriel Johannes Nepomucenus, Franciſcus de Paula Waldſtorch, genannt Waldſtörchel. Prag. 1753. 8. 3 Bogen.

Dieſes drollichte fliegende Blatt iſt theils eine Ueberſetzung, theils eine Nachahmung des Petit Prophete de Boehmiſchbroda von Herrn Grimm, worinn das Poßenſpiel der Teufel iſt los, dem Gottſched ſo feind war, lächerlich gemacht wird.

Johann Chriſtoph Roſt.

Roſt wurde zu Leipzig 1717. gebohren, und ſtarb als OberſteuerSecretair zu Dresden 1765. Außer ſeinen Schäfergedichten ſchrieb er

1) Das Vorſpiel, ein epiſch-ſatiriſches Gedicht, welches

welches man als sein Meisterstück ansehn kann, und welches wegen des feinen Witzes und der Versification als eines von den besten komisch-epischen Gedichten der Deutschen angesehn werden kann. Es enthält fünf Gesänge, und die Gelegenheit dazu war folgende. Gottsched zerfiel mit der Neuberin, mit der er bisher gemeinschaftlich an der Reformation der deutschen Bühne gearbeitet hatte. Diese zog einst eine Uebersetzung der Alzire von Stüven der Dollmetschung der Frau Gottschedin vor, welches das Signal zu einem hitzigen Streite war. Gottsched suchte nun bei aller Gelegenheit den Ruhm der Neuberin zu schmälern, und sie rächte sich durch ein aristophanisches Vorspiel. Rost wählte diese Begebenheit mit dem Vorspiele zum Stoff einer satirischen Epopee, und man sagt, auf Veranlassung einiger hohen Personen. Sie erschien 1742. auf zwei Bogen in quarto schlecht gedrukt, und wurde sogleich auf das strengste verbothen; daher sie lange nur in Handschriften herumgieng, bis sie die Schweitzer, denen nichts willkommner seyn konnte, zu Bern erst in 4. denn in 8. wieder abdrucken liessen. Sie vermehrten die Octav-Ausgabe mit sehr boshaften Anmerkungen und Erklärungen, und fügten noch zwei satirische Stücke hinzu, den verschnittnen Cato und die genothzüchtigte Iphigenia. Dieser Sammlung gaben sie den Titel:

Critische Betrachtungen und freie Untersuchungen zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schaubühne,

mit

mit einer Zuschrift an die Frau Neuberin. Bern. 1743. 8. *)

2) Der Teufel an Herrn Gottsched, Kunstrichter der Leipziger Schaubühne, Utopien 1755.

Die komische Oper des Herrn Weise, der Teufel ist los: welche 1752. d. 6. Oct. zuerst auf die Leipziger Bühne kam, machte viel Aufsehens. Ihr Beifall erregte die ganze Gottschedische Schule, und jeder bemühte sich die Unregelmäßigkeit derselben zu demonstriren. Gottsched selbst eiferte sowohl wider die Operette, als wider die Furien, die in den OperBalletten zu Dresden erschienen. Dieses veranlaßte das Schreiben des Teufels an Gottsched. Man gab auch den Magister Steinel in Leipzig für den Verfaßer aus. Gottsched hatte damals gleich eine Reise vor, und auf allen Stationen, wo er einkehrte, fand er das Schreiben.

Dieses burlesken Gedichts Anfang lautet also:

Herr Professor, hör er doch an,
Was hab ich armer Teufel gethan,
Da ich letzt einmahl los gewesen,
Daß er seinen KunstrichterBesen,
Als ein großer baumstarker Knecht,
Nach mir geworfen? das ist nicht recht!
Zweierlei wird er auf Erden,

Gelehrt

*) Herrn Schmidts Biographie der Dichter. Thl. II. in Rosts Leben.

Gelehrt und klug wohl niemals werden!
Denn in alles mengt er ſich keck,
Wie unter den Pfeffer der Mäuſedreck.
Dieſes mit allem Reſpect zu ſagen,
Wie es gewöhnlich in dieſen Tagen.
Aber wer ihn will machen geſcheid,
Und wiederbringen vergangne Zeit,
Oder ſchneeweiß waſchen den Mohren,
Der hat Müh und Arbeit verlohren!
Drum hab ich auch zu guter Letzt
Reimweis an ihn dies aufgeſetzt,
Seine Kolb ihm noch einmahl zu laufen,
Bevor ich kann ihn recht zerzaufen. v)

Thomas Abbt.

Thomas Abbt, gräflich Schaumburglippiſcher Hofrath, gebohren 1738. zu Ulm, geſtorben 1766. Er ſchrieb,

Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden proteſtantiſchen InquiſitionsGerichte, und dem inzwiſchen *in Effigie* zu haltenden Evangeliſchen Lutheriſchen Auto da Fe. Hamburg (Berlin) 1766. 8.

Dieſe Satire wider den damaligen Verfolgungsgeiſt mancher Proteſtantiſcher Theologen, iſt mit vieler Laune

v) Man findet das ganze Gedicht in Schmids Anthologie der Deutſchen. Thl. I. S. 215.

Laune geschrieben. Gegen diese Satire kamen folgende Schriften heraus:

Freie Untersuchung, ob die unter dem vorgegebnen Titel in Hamburg gedrukte kleine Schrift, Erfreuliche Nachricht — eine witzige Satyre, oder ein niederträchtiges Pasquill sey: und

Christherzliche Danksagung für die Erfreuliche Nachricht von einem bald zu errichtenden protestantischen *Auto da Fé.* 8.

Als Abbts Briefe an einige Gelehrte nach seinem Tode herauskamen, und sich darinn einige nachtheilige Schilderungen der Universität Rinteln befanden, so erschien dagegen: Der mit kleinern Academien sympathesirende Raisonneur. Frankf. und Leipz. 1772. 8. und Supplement aux lettres de Correspondence de feu Mr. Abbt. 1772. 8. worinn die Ursachen seines Mißvergnügens aufgesucht, und in seinen allzugroßen Ehrgeiz gesetzt werden.

George Ludewig von Bar.

Dieser gelehrte Freiherr aus dem Osnabrückischen, der um 1701. gebohren, und 1767. auf seinem Gute Barenau im Osnabrückischen, als Dom Senior zu Münden und Erblanddrost des Stifts Osnabrück starb, legte sich vornämlich auf die französische Poesie, in der er auch alle bisherige Deutsche übertraf. Wir haben von ihm

Epitres diverſes ſur des ſujets differens; in Verſen. *Lond.* 1740. 12. Zwei Bände. Amſterd. 1750. 1751. Drei Bände in 8. Ins Deutſche, aber fehlerhaft überſetzt. Berlin 1756. 12.

Gottlieb Wilhelm Rabener.

Wer kennt nicht den claßiſchen Satiriker und LieblingsSchriftſteller der Deutſchen! Er wurde 1714. zu Wachau ohnweit Leipzig gebohren, und ſtarb 1770. als Oberſteuerrath zu Dresden. In dieſem Jahrhunderte iſt faſt kein Schriftſteller in Deutſchland mehr geleſen, geprieſen und geachtet worden als Rabner. Ein Beweis, daß die Deutſchen die Satire lieben, aber vorzüglich rabneriſche Satire. Sein gutes Herz leuchtet allenthalben aus ſeinen Schriften, er hat mehr Lucianiſches Salz als Bitterkeit, ſeine Satire iſt allgemein und nicht perſönlich, die Schreibart populair und rein, und ſeine mannichfaltigen Erfindungen laßen den Leſer nie ermatten, ſondern befördern die luſtige Laune. Das ſwiftiſche Teſtament, das Mährchen vom erſten April, das deutſche Wörterbuch, die Chronike und Todtenliſte, die Sprüchwörter des Panſa, und die Briefe beſchäftigen Kopf und Herz auf das angenehmſte. Aus Klugheit wagte er ſich nicht an die Thorheiten der Großen, ſondern blos an die Narren des Mittelſtandes, an die ſüßen Dummköpfe, afterwitzigen und pedantiſchen Gelehrten, ſtolzen und einfältigen Dorfjunker, Marktſchreier und dergleichen.

Die

Die achte Ausgabe seiner Satiren kam 1764. zu Leipzig in vier Octav-Bänden heraus.

Heinrich Gottlob von Justi.

Von Justi wurde in Tübingen gebohren, und machte sich zuerst durch seine Preißschrift von den Monaden, die so wenig gepriesen wurde, bekannt. Er verließ die Rechtsgelehrsamkeit, der er sich anfänglich gewiedmet hatte, und legte sich mit Eifer auf die Cameralwißenschaften, worinn er auch Fortschritte machte. Er war selten mit seinem Zustande zufrieden, und lebte bald in Aemtern, bald ohne Amt. Er stund einige Zeit in Wien, an dem dasigen Theresianum, und starb 1771. zu Cüstrin als Berghauptmann und Director der Stahlfabriken in der Mark. Unter seinen Schriften gehört hieher,

Die Dichter-Insel, nach ihren verschiednen Landschaften, und den darinn befindlichen Einwohnern sowohl, als nach derselben Gottesdienst, Staats- und Kriegsverfassung unpartheiisch beschrieben, benebst einem Lob- und Heldengedichte. Leipz. und Wittenb. 1745. 8. Seiten 128.

Joseph Anton von Bandel.

Dieser berüchtigte polemische Schriftsteller der katholischen Kirche, der nach dem Urtheil aller vernünftigen Leute ein Mann ohne Kopf und Geschmack war, starb 1771. Seine Schriften sind voller Hanswurst-

posten, und es scheint, daß er mit Weißlingern aus einerlei GeistesFamilie herstamme. Er hat folgendes geschrieben

1) Catholisches Kriegsrecht über den Kloster- und GlaubensDeserteur P. Gregorius Rothfischer, welcher mit Zurücklassung der geistlichen Uniform Anfangs Januarii 1752. von dem auserwählten Kriegsheer der streitenden heiligen Catholischen Kirche zum Feinde übergangen. Costantz 1752. 4. Seiten 41.

2) Polemische Leichenrede über den so genannten Erlanger, Herrn Joh. Gottfr. Groß, welcher zu ChristianErlang durch einen Preußischen Schlagfluß getroffen worden. Constantz. 1753. 4.

Diese Schrift bezog sich auf die bekannte Begebenheit, die sich zwischen einem Preußischen Unterofficier und dem Erlanger Zeitungsschreiber zugetragen haben soll.

3) Strafschul, daß ist, geistliches Zuchthaus für einen Projectant des Entwurfs, daß man die geistlichen Ordenshäuser vermindern soll. Straßb. 1756. 8. Der Mann sollte itzt leben.

4) Auf eine Lügen eine Maultasche, oder der bei Bestürmung der Herzogl. Würtembergischen Ehre zurückgeschlagne Feind. Salmannsweil. 1766. 8.

5) Con-

5) *Consilium vtriusque medici ad Iustinum Febronium de statu Ecclesiae et potestate Papae, aegerrime febricitantem. Traject. ad Iac. Acron.* 1764. 8.

6) Der stummgewesne Advocat in seinem Feierragshumor auf das neue Jahr 1767. 8.

In einer gelehrten Zeitung wurde bei Erscheinung dieser Schrift gesagt: Wir haben immer in Gedanken gestanden, daß der Antipode der gesunden Vernunft, der berühmte Herr Bandel zu seinen Vätern, z. E. einem Eulenspiegel, einem Hudibras, einen Don Quixote, und andern berühmten Männern versammelt sei; aber auf einmahl fällt uns diese Schrift von ihm in die Hände. — Wir halten seinen Sonn- und Festtags-Humor mit dem grösten Rechte für einen Hundstags-Humor." w)

Bandel wurde zu Villingen auf dem Schwartzwald gebohren, studierte zuerst bei den Franciscanern und Jesuiten und hernach auf der hohen Schule zu Freyburg. Da ihm aber das Studieren nicht mehr behagen wollte, wurde er ein Schreiber; allein aus Ehrgeitz lies er dieses Handwerk wieder fahren, und begab sich auf die Universität Leipzig. Nachher gieng er mit den beiden Prinzen Ludwig und Friedrich von Würtemberg auf Reisen als Hofmeister. Nach seiner Zurückkunft, da ihm die Hofluft nicht dienen wollte, begab er sich

w) Hallische gelehrte Zeitungen. 1768. S. 516.

nach Costanz, wo er eine den Protestanten entgegengesetzte Zeitung schrieb. 1750. sandte ihn ein Reichsprelat in Geschäften nach Rom, wo er den ersten Jahrgang seines stummen Advocaten ins Italienische übersetzte, und ihn dem Pabst und den Cardinälen überreichte, nachdem er ihn vorher der Gesellschaft der Wissenschaften zu Rom, die ihn zum Mitgliede erwählt, dedicirt hatte. Der Pabst machte ihn, seinen Heldenmuth gegen die Protestanten zu belohnen, zum Ritter des Ordens des heiligen Petrus, und zum Doctor beider Rechten. Sonst hatte der Mann nirgends keine bleibende Stäte, und zog allenthalben herum, weil er sich wegen seines unruhigen Kopfes, Marktschreierei und Windbeutelei selbst mit seinen Glaubensgenoßen nirgends vertragen konnte. Seine Schriften wurden selbst in Wien confiscirt.

Christian Adolph Klotz.

Klotz wurde zu Bischofswerda in Sachsen, wo sein Vater Superintendens war, im Jahr 1738. gebohren. Den Grund zu den schönen Wißenschaften legte er in der Fürstenschule zu Meißen und zu Görlitz. Im Jahr 1758. bezog er die Universität Leipzig, wo er schon anfieng, Recensionen in die gelehrten leipziger Zeitungen und in die Acta Eruditorum zu machen. Bei der Beurtheilung von Burmanns Anthologie in diesen Actis wurde sein bekannter Streit mit diesem holländischen Gelehrten veranlaßt. Von Leipzig begab er sich nach Jena, wo er das Secretariat bei der dasigen latei-

lateinischen Societät verwaltete. 1761. nahm er von der Wittenbergischen philosophischen Facultät das Magister-Diplom und den Lorberkranz als Dichter an, und hielt Vorlesungen über den Horaz. 1762. kam er nach Göttingen als außerordentlicher Professor der Philosophie. 1765. erhielt er durch seinen Gönner den Obersten Quintus Icilius einen Ruf nach Halle als Professor der Philosophie und Beredsamkeit, und das Prädicat als Hofrath, wozu nachher auch der Titel eines Geheimen Raths kam. Er starb 1771. den 31. Dec. zu Halle. Dieser vortrefliche Kopf würde glüklich gewesen seyn, wenn er sich niemals in gelehrte Streitigkeiten eingelaßen hätte, die seiner Ruhe und seinem Ruhme gleich nachtheilig waren. Er hatte einen starken Hang zur Satire, welches sowohl seine Recensionen, als seine eigentlichen satirischen Schriften bezeugen, nämlich

1) *Mores Eruditorum. Altenb.* 1760. 8. Seiten 104.

Diese Satire, wozu man die Originale in Leipzig finden wollte, wurde durch das academische Concilium daselbst verbothen. Man hielt anfänglich den Doctor Platner für den Verfaßer, der sich aber in einer Apologie vertheidigte.

2) *Genius Seculi. Altenb.* 1760. 8. Seiten 190.

3) *Somnium, in quo, praeter caetera, Genius seculi cum Moribus eruditorum vapulat. Altenb.* 1761. 8. Ohne die Vorrede 112. Seiten.

4) *Antiburmannus.* 1761. 8. In Klotzens Carminibus kommen auch Sermones vor.

5) *Funus Petri Burmanni secundi. Altenb.* 1762. 8. Seiten 64.

6) *Ridicula litteraria. Altenb.* 1762. 8. Ohne die Vorrede 86 Seiten.

7) *Libellus de Minutiarum studio et rixandi libidine Grammaticorum quorundam. Ienae* 1761. 8.

Da mein Urtheil von den Satiren und Talenten überhaupt des seeligen Klotz für partheiisch angesehn werden könnte, weil ich bei seinen Lebzeiten mit ihm in einiger Verbindung gestanden, so will ich ein Paar andre Zeugen auftreten laßen, die desto unverwerflicher seyn werden, da sie ihr Zeugniß vor den entstandnen Streitigkeiten ablegten. Die Mores Eruditorum und Genius Seculi, sagen die LitteraturBriefe, zeigen auch diese Mannichfaltigkeit in Erfindungen, den feinen Spott, der aus der Unschuld des Herzens zu kommen scheint. — Ein Schriftsteller, der dieses ungezwungen erreicht, läßt uns gleichsam einen Zeitgenoßen des Tullius hören, der sich über unsre Sitten in seiner Sprache ausdrükt. *) Und Herr Herder schrieb von Klotzen also: Ein Mann, wie er, der das Mark der lateinischen Denkart und Sprache, insonderheit der horazischen Lauue in sich gesogen, der durch seine Abhandlungen und Gedichte, durch Ausgaben und Beurtheilungen,

*) LitteraturBriefe. Thl. X. S. 197.

gen, die in Deutschland so seltnen lateinischen Musen, bekannter und nutzender zu machen sucht. y)

Johann Benjamin Michaelis.

Michaelis wurde zu Zittau 1747. gebohren, und starb ohne Amt zu Halberstadt 1772. Seine Stärke bestand in deutscher poetischer Satire, worinn er nach Hallern die gröste Kraft hatte. Er würde der deutsche Juvenal worden seyn, wenn er nicht so frühzeitig gestorben wäre. Er schrieb Satiren über die Pedanterei, über die Schriftsteller nach der Mode, über die Kinderzucht und die Kunstrichter. Bei letzterer war das Motto befindlich: Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar, und kochte es untereinander, und machte Küchlein daraus, und warfs dem Drachen ins Maul, und der Drache borst davon mitten entzwei. Und Daniel sprach: siehe das sind eure Götter. Historia von Daniel Vers 26.

Albrecht von Haller.

Dieser gleich große Philosoph, Arzt und Dichter, der weit über alles Lob erhaben ist, wurde zu Bern 1708. gebohren, und starb daselbst 1777. als Mitglied des großen Raths und Präses der Königlichen Societät der Wißenschaften zu Göttingen. Er hat nur wenige Satiren geschrieben, nämlich über die Falschheit menschlicher

y) Fragmente über die neuere deutsche Litteratur. Dritte Sammlung. S. 262.

licher Tugenden, über die verderbten Sitten, und über den Mann nach der Welt; aber sie sind an Reichthum der Gedanken und körnigten gedrungnen Ausdruck, so vortreflich, daß man sie den besten Satirikern aller Nationen kühn an die Seite setzen darf.

George Friedrich Meier.

Meier wurde 1718. zu Ammendorf bei Halle gebohren, und starb 1777. als Professor der Philosophie zu Halle. Durch seinen populairen Vortrag machte er die Philosophie gemeinnützger und zu einer Lehrerin des Volks. Außer einer Menge philosophischer Schriften, die das Gepräge des guten Geschmacks an sich haben, schrieb er auch eine Satire unter dem Titel:

Verurtheilung der Baumgartischen Anmerkungen zu der allgemeinen Welthistorie. Eine Erzählung vom Blocksberge.

Es waren die Baumgartischen Anmerkungen mit einer Bitterkeit und Muthwillen eines unwißenden Recensenten angegriffen, welche einige Peitschenhiebe des Satyrs wohl verdienten. Meier, der seinen Baumgarten als Sohn verehrte, würdigte den Schreiber, ihm solche zukommen zu laßen. Dieser Aufsatz zeigt von der Laune und Swiftischen Denkungsart des Verfaßers, der sie aber nur sehr selten, in seinen Aufsätzen zum Geselligen und Menschen, aber allemahl gut angebracht hat. z)

Samuel

z) Meiers Leben von Sam. Gotth. Langen. S. 113.

Samuel Gotthold Lange.

Samuel Gotthold Lange, Inſpector der Kirchen und Schulen im Saalkreiße und Paſtor zu Laublingen, wurde zu Halle 1717. gebohren und ſtarb 1781. Er war der erſte unter den lyriſchen Sängern unſers Jahrhunderts. Unter ſeinen Schriften gehören hieher

1) Eine wunderſchöne Hiſtorie von dem gehörnten Siegfried dem Zweiten, das iſt, wohlverdiente Züchtigung einer Schandſchrift, welche die ſo genannte Evangeliſche Kirche Mähriſcher Unität, durch ihren würdigen Vorfechter *Albinus Sincerus* ausgehen laßen, dem beleuchtenden Siegfried, und heimleuchtenden *Alb. Sincerus*, ſtatt einer Laterne verehret von dem, *Der Sich Richtet.* Braunſchweig und Leipzig 1747. 8. 280 Seiten.

Nachdem Siegfried, ein Herrnhuter, ſich gewagt Baumgartens theologiſches Bedenken die ſo genannte Evangeliſche Mähriſche Kirche betreffend zu beleuchten; Baumgarten aber in dem 36. Stück ſeiner Bedenken ihm gezeigt, daß ſein Licht zu kurz geweſen, ſo hielt Albinus Sincerus für nöthig, ſeinem Bruder zu Hülfe zu kommen, und wagte ſich mit einem größern Stück Licht den Beſchuldigungen des D. Baumgarten heimzuleuchten; weil ihm aber unterwegs ſein Licht ausgegangen, ſo kaufte ihm Lange aus Mitleiden eine Laterne, um ſich ſelbſt heimzuleuchten. Lange hat hier und da beſon-

ders im ersten Buche und in den Aufschriften der Capitel die altfränkische Schreibart aus dem Volksbuche der gehörnte Seyfried, sehr komisch angebracht; vorzüglich wird der Liedergreul in den Herrnhutischen Gesangbüchern und die PhallusIdeen in demselben aufgedekt.

2) Seltne Verdienste Gottscheds um Deutschland.

Sonst war Lange ein großer Verehrer des Boccalini, ob er ihn gleich nur aus der elenden deutschen Uebersetzung kannte, und wollte eine deutsche Nachahmung davon herausgeben, von der sich auch schon einige Proben in dem von ihm herausgegebnen Journal: Einer Gesellschaft auf dem Lande poetische, moralische, ökonomische und kritische Beschäftigung, Halle 1777. befinden. Er hat auch drei satirische Oden verfertigt, 1) der GegenParnaß, in seinen horazischen Oden. 2) der verderbte Zustand der Christen (nach der ursprünglichen Ueberschrift, der verderbte Zustand von Berlin) in der Wochenschrift, der neue Rechtschafne. 3) der satirische Dichter, in der Beschäftigung der Gesellschaft auf dem Lande. Außer ein Paar satirischer Oden von Utz, sind meines Wißens dieß die einzigen satirischen Oden, die man in Deutschland hat.

Gotthold Ephraim Leßing.

Leßing wurde 1729. zu Camenz gebohren und starb 1781. als herzogl. Braunschweigscher Hofrath und Biblio-

Bibliothecar zu Wolfenbütel. Seine Verdienſte um die deutſche Litteratur ſind ſo allgemein anerkannt, daß ſie keiner Lobeserhebung bedürfen. Sein Talent zur Satire hat er theils in ſeinen Sinngedichten, theils in den gelehrten Streitigkeiten mit dem Paſtor Lange von Laublingen, dem geheimenden Rath Klotz und dem Herrn Paſtor Götze in Hamburg hinlänglich gezeigt. Ich bemerke hier blos eine von ſeinen heftigſten critiſchen Schriften, nämlich

Vademecum für den Herrn Samuel Gotthold Lange, Paſtor in Laublingen, in Taſchenformat. Berlin 1754. 12. Vier Bogen.

Bei Gelegenheit dieſer Streitigkeit ſchrieb Lange:

Schreiben wegen der Leßingiſchen Beurtheilung der Ueberſetzung des Horaz. 1754. 8. und

Schreiben an Herrn Prof. Nicolai zu Frankfurt, welches die Streitigkeit mit dem Herrn Leßing wegen der Ueberſetzung des Horaz betrift. 1754. 8.

Daniel Wilhelm Triller.

Doctor der Arzneigelehrſamkeit, Profeßor der Therapie auf der Univerſität zu Wittenberg, Churſächſiſcher Hofrath und Leibarzt, wurde zu Erfurt 1695. gebohren, und ſtarb 1782. Er war in die Gottſchediſchen Streitigkeiten mit den Schweitzern verwickelt, und ſchrieb gegen Klopſtocks Meßias um die deutſchen Hexameter lächerlich zu machen:

Der Wurmsamen, ein Heldengedicht. Erster Gesang, welchem bald noch 29. andre folgen sollen. Nach der allerneusten malerischen, schöpferischen, heroischen und männlichen Dichtkunst, ohne Regeln regelmäßig eingerichtet. 1751. 8.

Gegen diese Schrift kam von einem ungenannten Verfaßer heraus:

Der Wurmdoctor, oder glaubwürdige Lebensbeschreibung des Herrn Verfaßers vom Wurmsamen. Frankf. und Leipzig. 1751. 8. 24 Seiten.

Dagegen schrieb ein Gottschedianer:

Unpartheiische Untersuchung, was von der Schrift, der Wurmdoctor zu halten sey. Frankf. und Leipz. 1752. 8.

Der Verfaßer will den WurmDoctor nach den Regeln der Satire prüfen. Gottsched nennt es ein wohlgeschriebnes Stück. Man hat auch unter dem Titel: des Wurmsamens zweiter Gesang, ein Gedicht in jambischen Versen, welches aber keine Fortsetzung des Wurmsamens ist. Gottsched meint, der Parnaß auf dem Glerscher, schicke sich beßer dazu, ob es gleich an Spaßhaftigkeit dem Wurmsamen nicht gleich komme. Er wünschte lieber eine Fortsetzung des Wurmsamens. a)

Friedrich

a) Gottscheds Neustes. 1752. S. 295.

Friedrich Just Riedel,

Kaiserlicher Rath zu Wien und Lector des Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz, gebohren zu Wißelbach bei Erfurt 1742. starb zu Wien 1785.

1) Sieben Satiren, nebst drei Anhängen. Jena. 1765.

2) Briontes der Dritte. 1765.

3) Launen an meinen Satyr. Erfurt 1772. 8. 4 Bogen.

Die treflichen Talente des Verfaßers zur Satire sind in diesen Versuchen nicht zu verkennen.

Johann Jakob Bodmer.

Bodmer Mitglied des großen Raths zu Zürch und Profeßor der Schweitzergeschichte und Politik wurde 1698. zu Greifenberg bei Zürch gebohren, und starb 1785. Dieser Vater der Kritik und Wiederhersteller des guten Geschmaks in Deutschland zeigte seinen satirischen Geist hauptsächlich an Gottsched und seinen Anhängern. Als Triller in Breitingers Dichtkunst wegen seiner Fabeln getadelt wurde, seßte er zu einer neuen Ausgabe seiner Fabeln eine heftige Vorrede gegen die Schweitzer auf, die er zwar auf Erneſti's Zureden nicht drucken ließ, aber doch durch Abschriften so vervielfältigte, daß sie den Schweitzern in die Hände kam. Bodmer ließ sie sogleich unter dem angenommnen Namen des Conrectors Erlenbach drucken;

Nothwendiges Ergänzungsstück zu der Schutzvorrede Herrn D. Trillers vor seinem neuen äsopischen Fabelwerke, durch einen glüklichen Zufall mitten aus dem Verderben gerettet, und den Verehrern der trillerischen Muse mitgetheilt von einem schweitzerischen Zunftgenoßen. 1740.

In den beigefügten satirischen Noten geht es öfters über Gottsched her. Unter dem Namen Effinger schrieb Bodmer 1741. eine Vergleichung zwischen Gottscheds und Breitingers Dichtkunst, ingleichen eine ironische Ablehnung des Verdachts, daß die schweitzerische Nation sich habe überreden laßen, an Miltons verlohrnem Paradiese Geschmack zu finden.

Nun war das Signal zu einem offenbaren Kriege zwischen Zürch und Leipzig gegeben. Gottsched ließ in den Belustigungen nicht nur von dem Magister Pitschel Anmerkungen über das Ergänzungsstück der trillerischen Vorrede schreiben, sondern rükte auch ein prosaisches Gedicht der Dichterkrieg ein, wo Bodmer unter dem Namen Marbod verspottet wurde. Bodmer trat daher wieder im October 1741. als Erlenbach mit einem Echo des deutschen Witzes auf, welches sieben Aufsätze sind, die sich alle auf diesen Streit beziehn.

Unter dem Namen Effinger setzte Bodmer dem Dichterkriege eine andre satirische Allegorie das Komplot der herrschenden Poeten entgegen. Als Erlenbach

lenbach ließ er 1742. Gottscheds Vorrede zur neuen Ausgabe der Dichtkunst, wo auf Breitingers Werk geschimpft war, mit Anmerkungen abdrucken. Viele von den Schriften gegen Gottsched findet man in der Sammlung kritischer, poetischer und geistvoller Schriften, wovon Bodmer 1741-1744. zwölf Stücke herausgab, als Nachrichten von gelehrten Schriften, eine Satire gegen Gottsched, sinnliche Erzählung von der mechanischen Verfertigung des Gottschedischen Cato, zwei erdichtete Schreiben an die Greifswalder deutsche Gesellschaft, die mit Gottsched gemeine Sache machte, Strukaras, eine satirische Erzählung gegen Gottsched.

Viele Ausfälle gegen Gottsched und Consorten stehn auch in den Freimüthigen Nachrichten von neuen Büchern, die zu Zürch 1744-1763. in zwanzig Quartbänden erschienen, und woran Bodmer sehr vielen Antheil nahm.

Einige Schäfergedichte in den Bremischen Beiträgen gaben Bodmern Anlaß, mehrere Schäfergedichte von Gottsched und seinen Anhängern lächerlich zu machen. Dieses geschah in der Schrift:

Vom Natürlichen in Schäfergedichten wider die Verfaßer der Bremischen neuen Beiträge verfertigt von Nisus, einem Schäfer in den Kohlgärten, einem Dorfe vor Leipzig, besorgt und mit Anmerkungen vermehrt von Hans Görgen, gleichfals einem Schäfer daselbst. Zürch. 1746. 8.

Auch noch 1746. ward wieder ein Trauerspiel von Gottsched lächerlich gemacht in der Schrift von Bodmer:

Beurtheilung der Panthea, eines so genannten Trauerspiels, nebst einer Vorlesung für die Nachkommen, und einer Ode auf den Namen Gottsched.

1756. erschien die Satire über Schönaichs Heldengedicht unter dem Titel:

Arminius Schönaich, ein Episches Gedicht von Herrmannfried.

Die Gottschedianer wurden 1758. nochmals in einer Satire gezüchtigt: Das Banket der Dunsen. Einige Kritiken, die Leßing in seinen Abhandlungen von der Fabel über Bodmers Fabeltheorie gemacht hatte, reizten diesen sich in einer Parodie und Gegenkritik zu rächen, und so erschienen 1760:

Leßingische unäsopische Fabeln, enthaltend die sinnreichen Einfälle, und weisen Sprüche der Thiere, nebst dahin einschlagenden Untersuchungen der Abhandlungen Lessings von der Kunst Fabeln zu verfertigen. Zürich. 8.

Die parodirten Fabeln waren von Bodmer, die Untersuchungen von Breitinger.

Weil die politischen Schauspiele Bodmers in der Leipziger Bibliothek waren getadelt worden, so suchte er

Herrn

Herrn Weißens Schauspiele wieder durchzuziehn und parodierte sie; daher erschien in seinen neuen theatralischen Werken (Lindau 1768. 8.) ein lustiges Nachspiel unter dem Titel:

Atreus und Thyest, ein Trauerspiel in fünf Acten von Weißen; iezo zum Besten der Logen und des Parterre charakterisirt, humanisirt, dialogirt.

In eben diesen theatralischen Werken befindet sich auch der Aufsatz:

Eindrücke der Befreiung von Theben, eines Leipzigischen Trauerspiels auf einen Kenner der Griechen.

Der neue Romeo eine Tragikomödie sollte das Trauerspiel gleiches Namens von Herrn Weiße lächerlich machen. Allein in diesen letztern Streitigkeiten hatte Bodmer keinen Kenner auf seiner Seite.

In einer prosaischen Satire, unter dem Titel:

Von den Grazien des Kleinen. 1769. 8. 1½ Bogen

verspottete er verschiedne neuere Werke von Wieland, Gleim und Jacobi.

Der gerechte Momus, der 1780. herauskam, war eine satirische Erzählung über den gegenwärtigen Zustand der Litteratur. S. Herrn Schmids Nekrolog. S. 811. ff.

Johann Joachim Schwabe,

Professor der Philosophie, des großen FürstenCollegii in Leipzig Collegiat, und der UniversitätsBibliothec Aufseher, wurde 1714. zu Magdeburg gebohren, und starb 1784. Er hatte viel Antheil an Gottscheds Streitigkeiten mit den Schweitzern, und hat die Belustigungen des Verstandes und Witzes herausgegeben. Man hat ihm folgende Satiren zugeschrieben:

1) Critischer Almanach. Winterthur. 8. sechs Bogen.

Diese Satire war wider die Schweitzer gerichtet, und zwar in Form eines Calenders. Die bekannten Calenderzeichen stehen mit darinn, und deuten an, an welchen Tagen es gut sei, den Schriftstellern zu schröpfen, Ader zu laßen, Haare abzuschneiden u. s. f. es kommen darinn dienliche Arzneimittel für die Scribenten in gewißen Fällen vor, was die in einem Monathe gebohrnen Kinder für Schicksale zu erwarten haben. In der Mitte des Almanachs stehn sehr beißende Knittelverse, die auf gewiße deutlich bezeichnete Gelehrte gehn. Unter andern fangen sich etliche Zeilen an: Zu Berlin auch hübsch und fein Meister Pyra das Conrectorlein; welches auf den Dichter Immanuel Jacob Pyra ging, der ein Freund der Schweitzer war; zu deßen Tode, der 1745. erfolgte, diese Satire viel beigetragen haben soll. Von andern wird dieser Calender Dreyern zugeschrieben.

2) Voll

2) Voll eingeſchanktes Tintenfäßl eines allezeit paratſeyenden Brieff *Secretary*, gefült mit kohlrueßraben pechſchwartzen Tinten wider unſre Feind, mit rother gegen unſre Freind, mit gelber voller Neyd, mit grüner voller Freud, mit brauner und mit blauer, wies d'willſt, ſüß und ſauer. Das iſt, gründige und bündige Anweyſung, wie man allerhand *Sortimenta* von netten Brieffeln zuſammen buchſtabiren kann, von *R. D. Vito Blaurockelio.* Ruffſtein auf Koſten des erwürdigen *Authoris.* 1745. *Cum permiſſu Superiorum.* Starck verpönt, daß ſich keiner den Teufel reithen laßt das *Traktaetel* nachzudrucken bey Straff einer jahmerlichen Schimpfir und LäſterungsLegend, die ihm ſo mitfahren ſoll, daß kain Hund ain Bißl Brodt von ihm nimpt. 8.

Dieſe ſehr komiſche Satire gegen die Schweitzeriſchen Kunſtrichter, ſonderlich Erlenbach, Bodmer und Breitinger, iſt in tyroliſcher Mundart abgefaßt. Auch Pyra wird darinn geläſtert, und fälſchlich ausgeſprengt, er wäre aus Aergerniß wegen ſeines Streites mit den Gottſchedianern geſtorben. Weil Mylius die Beurtheilung des Halleriſchen Gedichts über den Urſprung des Uebels in den Bemühungen gemacht hatte, ſo wollten ihn viele für den Verfaßer halten. Allein er hat ſich ernſtlich dagegen vertheidigt.

Ludwig von Heß,

Ehmaliger Königlich Schwedischer und H. Pfalz-Zweibrückischer RegierungsRath, Ritter des Königl. Nordsternordens, gebohren in Schwedisch Pommern 1719.

Des Herrn Justizrath Ludwig von Heß satyrische Schriften, herausgegeben von S**. Hamb. 1767. 8. 462. Seiten.

Eigentlich sollen nur die zwei ersten Aufsätze satirisch seyn, Juno abortans und Crater Helenä.

Friedrich Wilhelm Gleim,

Secretair des Domcapitels zu Halberstadt und Canonicus zu Walbeck, gebohren zu Ermsleben, 1719.

Sendschreiben an das Pflanzstädtlein zu Herrnhuth,

Eine kleine aber wohlgeschriebne Satire auf die Herrnhuther, welche in die Hamburgischen Gelehrten Zeitungen eingerükt worden. b)

Christoph Otto Freiherr von Schönaich.

Erbherr auf Amtitz in der Niederlausitz, Churfächsischer Hauptmann, Canonicus zu Altbrandenburg an der Havel, und Keiserl. gekrönter Poet, gebohren zu Amtitz 1725. In den poetischen Kriegen zwischen Gott-

b) Langens Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Thl. I. S. 105.

Gottsched, den Schweitzern und Klopstock, war er auf Gottscheds Seite, und schrieb

1) Die ganze Aesthetik in einer Nuß, oder Neologisches Wörterbuch, als ein sichrer Kunstgriff, in 24. Stunden ein geistvoller Dichter und Redner zu werden, und sich über alle schale und hirnlose Reimer zu schwingen. Alles aus den Accenten der heiligen Männer und Barden des ietzigen überreichlich begeisterten Jahrhunderts zusammengetragen, und den grösten Wortschöpfern unter denselben aus dunkler Ferne geheiligt von einigen demüthigen Verehrern der schräffischen Dichtkunst. 1754. 8. Ohne die Vorrede 471. Seiten.

Als eine Probe aus dieser Satire will ich blos die Dedication abschreiben: Dem Geist-Schöpfer, dem Seher, dem neuen Evangelisten, dem Träumer, dem göttlichen St. Klopstocken, dem Theologen; wie auch dem SyndfluthenBarden, dem PatriarchenDichter, dem Rabbinischen Mährchen-Erzähler, dem Vater der mizraimischen und heiligen Dichtkunst, dem zweihundertmännischen Rathe Bodmer, wiedmen diese Sammlung neuer Accente, die Sammler.

Gegen diese Satire erschien folgende Schrift, unter dem Titel:

Ragout à la mode, oder des Neologischen Wörterbuchs erste Zugabe von mir selbst.

1755. 8. 40 Seiten, worinn ein satirisches Schul-Examen über einige zur Dichtkunst gehörige Sachen angestellt wird.

Als eine Vertheidigung der Aesthetik in einer Nuß und Gottscheds, dem man dieselbe zugeschrieben hatte, erschienen:

Erläuterungen über die ganze Aesthetik in einer Nuß, in einigen Briefen den Liebhabern der neuen ästhetischen Schreib- und Dichtungsart mitgetheilt. Frey-Singen. 1755. 8. 144 Seiten.

Dem Freiherrn von Schönaich wird ferner zugeschrieben:

2) Die ganze Aesthetik in einer Nuß in ein Nüßchen gebracht; oder Nachlese der Neologie. 1755. 8. 92 Seiten. Hierinn ist enthalten

a) Die Nuß oder Gnißel: ein Heldengedicht; mit des Verfaßers eignen Lesearten, von ihm selber fleißig vermehrt: Siebente Auflage dem großen Rellah zugeeignet. In diesem Heldengedichte in vier Büchern wird Lessing verspottet, der unter dem Anagramm Gnissel vorgestellt ist, wie Haller unter Rellah. Das anagrammatisiren hätte der Verfaßer sollen bleiben laßen; denn einer von unsern besten noch lebenden Epigrammatisten hat aus dem Namen

Schön-

Schönaich ein greuliches Anagramm herausgebracht.

b) Platons Urtheil über die Aesthetik.

c) Apollo an die Todten.

3) Ein Mischmasch von allerlei ernsthaften und lustigen Possen; der berühmten Königin des Hertzens Dulcinea von Toboso zugeeignet. 1756. 8.

In diesem Mischmasch kommt außer einigen spöttischen Sinngedichten auf Leßing, Ebert, Curtius und Titius, eine Untersuchung vor, ob das Heldengedicht Gnißel eine Lästerschrift sei, ob man einen wegen seiner Sprachschnitzer lächerlich machen dürfe, und ob es erlaubt sey, einen Zeitungsschreiber lächerlich zu machen; Ferner ein erbauliches Lied auf den Gnißel, im Ton: Ei jagt mir doch die Käser weg, worinn Leßing verspottet wird; Versuch einer Lebensbeschreibung des deutschen Pantalon-Phoebus, ein lächerlicher Cento, aus dem Meßias, dem Noah und andern Patriarchaden zusammengeflikt; und zuletzt ein Trostschreiben an den Professor Meier wegen seiner Kriegserklärung an den Professor Gottsched, abgelaßen von der Gesellschaft der kleinen Geister.

4) Der Sieg des Mischmasches, ein episches Gedicht; von dem Verfaßer des Gnißels. Mit dem Motto aus dem Rachel:

La Maitre mache mir en façon der Franzosen
Für gut Contentement ein Paar geraumer Hosen.

Troßberg bei Heidegger und Compagnie. 1755. 8. 84 Seiten.

Dieses satirische Heldengedicht ist gegen alle Anti-Gottschedianer gerichtet, besonders gegen die komischen Heldengedichte des Zachariä, dem es auch dedicirt ist, und der wegen seiner gallicanischen Ausdrücke verspottet wird.

Friedrich Melchior Grimm,

Herzogl. Sächsisch-Gothaischer Geheimer Rath und Resident zu Paris, gebohren 1727. zu Regensburg.

Im Jahr 1752. kamen einige Italienische Intermezzospieler nach Paris, die man dort Bouffons nennte, und stellten ihre Zwischenspiele mit großem Beifall auf dem Opern Theater vor. Es entstanden aber unter den Zuschauern bald zwei Partheien, die **Bouffonisten**, welche die Italienische Music vertheidigten, und ihren Platz neben der Loge der Königin, oder in dem Winkel der Königin hatten, und die **Anti Bouffonisten**, welche der französischen Music den Vorzug gaben, und sich neben der Loge des Königs, oder in dem Königswinkel aufhielten. Aus diesen beiden Winkeln wurde gleichsam aus zwei Lagern, ein sonderbarer Krieg geführt. Den ersten Angriff that Herr **Grimm**, der auf der Seite der Bouffonisten war, durch eine sehr komische Satire im biblischen Stil, welche den Titel führte:

Le' petit Prophete de Boehmiſchbroda. 1753. 8. 43 Seiten.

Vor dem erſten Capitel ſteht dieſe Ueberſchrift: Ici ſont ecrits les vingt-un Chapitres de la Prophetie de Gabriel Ioannes Nepomucenus Franciſcus de Paula Waldſtorch dit Waldſtoerchel, natif de Boehmiſchbroda en Boheme. Philoſoph. et Theolog. Mor. ſtudio in Colleg. maj. RR. P. P. Soc. Ieſ. fils de diſcrete et honorable perſonne, Euſtachius Ioſephus Wolfgangus Waldſtorch, Maitre Lutier et Facteur de Violon, demeurant dans la Iudengaſs de l'Altſtadt à Prague, aupres les Carmes à l'enſeigne du violon rouge, et il les a ecrit de ſa main, et il les appelle ſa viſion, Lat. Canticum Cygni Bohemici.

Der kleine Prophet von Böhmiſchbroda ſieht einen Holzhacker an der Spitze der Oper, Zimmerleute, welche die Chöre in Gang bringen, Sängerinnen, vor deren unſinnigen Geſchrei, aufgeſchwollnen Adern und purpurrothen Geſicht man erſchrikt, Sänger, welche meckern, an ſtatt zu ſingen. In den Compoſitionen des Lully findet er eine unerträgliche Monotonie.

Gegen dieſe Schrift erſchien:

Les trois Chapitres, ou la viſion de la Nuit du Mardi gras au Mecredi des Cendres; deren Verfaßer den böhmiſchen Propheten Lügen ſtrafen und die franzöſiſche Muſic vertheidigen will. Unterdeßen kam eine neue Auflage des kleinen Propheten mit einem Zuſatze unter dem Titel heraus:

Reponse de Coin du Roi, au Coin de la Reine, worinn die Parthei der französischen Music genommen wird. Hierauf erschien ein Schreiben von einem Bogen: *Au petit Prophete de BoehmischBroda le grand Prophete Monet.* Dieses Stück soll von Diderot seyn. Der Verfaßer sagt beiden Gegnern die Wahrheit, und zieht auf die Bouffons los, z. E. auf einen Kerl, der sein Gehirn verlohren hatte, und es in der Tasche sucht, woraus etliche Sperlinge fliegen. Zuletzt hängt er eine spöttische Nachricht an: Avis au public: Es dient zur Nachricht, daß der Geschmack auf dem Theater verlohren gegangen und von zwei Deutschen gefunden worden; welche hiermit ersucht werden, ihn wiederzugeben.

Johann Gottlob Benjamin Pfeil,

Doctor der Rechte und Freih. Friesischer Amtmann zu Rammelsburg im Mannsfeldischen, gebohren zu Freiberg 1732.

Kurzer Auszug aus der Geschichte des Königreichs Hoang-thy.

Diese satirische Geschichte des Geschmacks und der Dichtkunst unter den Deutschen werden diejenigen leicht verstehn, die mit den Abwechselungen und Veränderungen des Geschmaks besonders in neuern Zeiten bekannt sind. Gottsched, welcher hier den Namen Lahormonidas der Große führt, wird sehr treffend geschildert. Diese Geschichte befindet sich in dem Versu-

che

che in moraliſchen Erzählungen. (Leipzig 1757. 8.) Seite 272. bis 332.

Chriſtoph Martin Wieland,

Herzogl. Sächſiſch-Weimariſcher Hofrath und Churmainziſcher Regierungsrath zu Weimar, gebohren 1733. zu Biberach.

Ankündigung einer Dunciade für die Teutſchen. 1755. 4.

Wenn Herr Wieland ſein Vorhaben erfüllt hätte, ſo würde er uns nichts geringers als Pope geliefert haben.

Friedrich Nicolai,

Ein gelehrter Buchhändler zu Berlin, gebohren daſelbſt 1733.

Das Leben und die Meinungen des Herrn Magiſter Sebaldus Nothanker. I. Theil, Berlin 1773. 8. Zweite Auflage 1773. ebendaſelbſt. Zweiter Theil 1775. Dritter Theil, 1776. 8.

In dieſem deutſchen Roman vom erſten Range wird das Unweſen aufgeblaſner Prieſter, die anders lehren als leben, die armſeligen Fabricanten unter den Schriftſtellern, beſonders in Abſicht auf den Buchhandel, die einreißende ſchwärmeriſche Scheinheiligkeit, und die überhandnehmende närriſche ſüße Empfindſamkeit nach Stand und Würden meiſterlich gezüchtigt.

Chriſtoph

Christoph Gottlieb von Murr,

Waagamtmann zu Nürnberg, gebohren daselbst 1733.

Laudatio funeralis, in obitu viri excellentissimi, pereximii doctissimique Domini Magistri Gangolphi Vnckepunz, Poetae laureati, ludimagistri meritissimi et Hypodidascali excelleberrimi, in illustri schola octava, quae Bopfingae floret, vnacum lessu moestissimorum discipulorum. Satyra in Paedantismum, Thrasonismum et Charletaneriam Semieruditorum. 1763. fol. reg. 1779. 8.

In dieser Satire, welche gegen Andreas Götz, Collegen an der St. Sebald Schule zu Nürnberg, der 1780. gestorben, und sonst ein sehr gelehrter aber pedantischer Mann war, gerichtet seyn soll, wird die Schreibart der Epistolarum obscurorum virorum in Prosa und leoninischen Versen sehr drolligt nachgeahmt.

Carl Friedrich Bahrdt,

Doctor der Philosophie und Theologie, privatisirt seit 1779. zu Halle im Magdeburgischen, war vorher bis 1768. außerordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen und Prediger zu Leipzig; hernach bis 1771. ordentlicher Professor der biblischen Alterthümer zu Erfurt; alsdenn bis 1775. Professor der Theologie zu Gießen; hierauf bis 1776. Director des Philanthropins zu Marschlins in Graubünden; endlich bis 1779.

Gräfl.

Gräfl. Leiningen-Dachsburgischer Consistorialrath und erster Superintendent zu Dürkheim an der Haard, Stifter und Vorsteher des Philanthropins zu Heidesheim unweit Worms: gebohren zu Bischofswerda in Sachsen 1740.

Man hat ihm folgendes Buch zugeschrieben, welches viel Aufsehens gemacht hat,

Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781. Häresiopel in Verlag der Ecclesia pressa. 8. 17½ Bogen.

Dieser Almanach soll eine Revüe der christlichen Kirche aus den beiden letzten Decennien enthalten, wo Regiment für Regiment aufmarschirt. Voran steht der gewöhnliche Kalender. Bei vielen Tagen des Jahrs stehn Namen von theologischen Schriftstellern; und bei jedem Schriftsteller steht eine Bezeichnung, die sich vermuthlich auf den schriftstellerischen Charakter beziehn soll; z. E. im April bei Basedow, gut Malaga trinken; Herder, gut auf Steitzen gehn; Semler, Aprilwetter, u. s. f. Am Ende eines jeden Monaths sind Schilderungen beigefügt, und es werden die ähnlich denkenden Theologen in einen Monath zusammengesetzt; z. E. am Ende des Januars, wo Zickler, Eichler, Diez, Pütter, Tralles, Wernsdorf, Kölbele vorkommen, steht: Kinder in diesem Monath gebohren, haben einen gesunden Schlaf, guten Magen und starken Glauben. Sollen sich für Grübeleien hüten, damit sie keine Kopfschmerzen bekommen. Auf den

Ca-

Calender folgt ein alphabetiſches Regiſter über die Namenstage des Almanach. Hier erzählt nun der Verfaßer von jedem theologiſchen Schriftſteller, was er von ihm weiß und denkt; wo freilich lachende und bittre ſatiriſche Ausfälle in Menge vorkommen. Das Buch wurde in Leipzig bald confiſcirt. Die Idee zu dergleichen ſatiriſchen Calendern iſt ſchon alt, und ſo viel ich weiß, iſt Thomas Murner der erſte, der auf die Proteſtanten einen ähnlichen Calender verfertigte.

Johann Heinrich Merk,

Heßen-Darmſtädtiſcher Kriegsrath zu Darmſtadt, gebohren daſelbſt 1742.

Rhapſodien von Johann Heinrich Reimhart dem Jüngern. 1773. 8.

Hier werden nach einer ſwiftiſchen Idee den deutſchen Dichtern Regeln der Klugheit gegeben. Dieſe Satire ſteht auch in der fünften Sammlung des Taſchenbuchs für Dichter, und im Rheiniſchen Moſt. 1775.

George Chriſtoph Lichtenberg,

Profeßor der Philoſophie auf der Univerſität zu Göttingen, gebohren zu Oberamſtadt bei Darmſtadt 1744.

1) Timorus, das iſt, Vertheidigung zweyer Iſraeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavateriſchen Beweisgründe und der Göttingiſchen Mettwürſte bewogen den wahren Glauben angenommen haben, von Conrad

Conrad Phororin, der Theologie und Belles Lettres Candidaten. Berlin (Göttingen) 1773. 8. 78 Seiten.

Es wird vorgegeben, daß zwei Juden, die vorher Landstreicher gewesen, und Diebstahls wegen im Stockhause gesessen, sich haben taufen laßen. Der Verfaßer mochte nicht zufrieden seyn, daß Lavater mit Moses Mendelsohns philosophischer Ruhe als mit seinem Eigenthume ungebethen gespielt. Von Lavaters Aussichten in die Ewigkeit sagt er S. 75. Mir graute zuweilen, wenn ich ihm nachsah; auf der dünnen Scheidewand, zwischen Wahnwitz und Vernunft, läuft er euch dahin, wie wir auf der gleichen Erde, und kommt selten ohne eine Ladung des Unsäglichen wieder zurück.*)

2) Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond; steht im Göttingischen Magazin der Wißenschaften und Litteratur. 1780. St. 6.

Eine witzige Vertheidigung dieses Magazins gegen mancherlei Vorwürfe, die ihm hie und da gemacht worden sind, als, warum das Magazin nicht allemahl mit dem Mondwechsel ausgegeben werde, warum es nicht so unterhaltend sei, als andre Monathschriften, daß die Göttingischen Commentarien im Magazin nicht ausgeschrieben worden. Die Satire ist so local, daß sie nicht jedermann leicht verstehen kann.

3) Ueber

*) Allgemeine deutsche Bibliothek. Anhang zum 13 — 28 Bande. Zweite Abtheilung. S. 950.

3) Ueber die Pronunciation der Schöpse des alten Griechenlandes, verglichen mit der Pronunciation ihrer neuen Brüder an der Elbe, oder über beh, beh und bäh, bäh. Ebendaselbst 1781. St. 3.

Dieser heftige Streit zwischen Herrn Prof. Lichtenberg und Herrn Rector Voß, wovon so bittre Satiren in dem göttingischen Magazin und im deutschen Museum stehn, wurde über folgendes geführt: du sollst nicht Häbä, Thäbä schreiben und drucken laßen, sondern Hebe, Thebe. Bei Gelegenheit dieses Streites erschien gegen Herrn Lichtenberg:

Alurokriomachie, oder das Gefecht des Widders an der Elbe mit der Katze an der Leine. Leinathen. 1782.

Johann Friedrich Herel,

Wurde 1745. in Nürnberg gebohren. Sein Vater, ein reicher Doctor der Arzneikunst, ließ ihn durch die besten Privatlehrer, worunter auch Strobel war, unterrichten. Durch ihren Unterricht, und die vortrefliche Bibliothec, die sein Vater besaß, entwickelten sich seine Talente sehr frühzeitig, so daß er schon von seinem 15ten Jahre an griechische und lateinische Schriftsteller emendirte, und beide Sprachen in Prosa und Versen zierlich schrieb. Sein Hang zur Satire wurde durch Klotzens Beispiel vollends bestimmt. Schon ehe er noch auf Universitäten ging, führte er mit Klotzen einen

latei-

lateinischen Briefwechsel, und schikte ihm eine seiner Satiren im Manuscript. In Altdorf, welche Universität er 1765. bezog, schrieb er seine übrigen Satiren, und las sie in der lateinischen Gesellschaft vor, übersetzte auch daselbst den Alciphron. Er blieb in Altdorf nicht länger als ein Jahr, und gieng von da nach Göttingen und Halle, wo er mit Klotzen persönlich bekannt wurde, und in kurzer Zeit durch deßen und Herrn Riedels Vermittelung Professor in Erfurt wurde. Er legte aber seine Profession nach etlichen Jahren nieder, und lebt itzt als ein Privatmann in Erfurt. Seine Satiren machten freilich in Nürnberg vieles Aufsehn, allein es ist nicht wahr, wie man ausprengte, daß sie daselbst verbrannt worden. Weder diese Satiren noch ihr Verfaßer haben in Nürnberg die geringste Verfolgung erlitten; im Gegentheil ist Herr Herel hernach verschiedne mahl in Nürnberg gewesen, und man hat ihm sogar mit Achtung begegnet, und nichts hindert ihn als sein eigner Wille daselbst zu leben und zu sterben.

Io. Frid. Herelii Satirae tres. Altenb. 1767. 160 Seiten in klein 8.

1) Oratio in laudem veterum librariorum Amstelodami in solenni Criticorum consessu recitata. In dieser Rede wird die Unhöflichkeit, Pedanterei, Stolz und Zanksucht, welche viele Kritiker lieben, geschildert. Es wird ein Vorschlag gethan, das Handwerk der Kritiker durch einen ansehnlichen Aufzug und jährliche feierliche Spiele,

die zu Ehren der alten Abſchreiber angeſtellt wurden, anſehnlich und ehrwürdig zu machen.

2) De ſtatu literario Reipublicae Moropolitanae ad amicum Epiſtola.

3) *Epiſtola ICti Moropolitani ad filium in Academia commorantem.*

Der Vater will ſchlechterdings einen Practicum aus ſeinem Sohne haben, widerräth ihm alles Studiren der ſchönen Wißenſchaften, und ſtellt ihm die Glückſeligkeit vor einmahl Perilluſtris Reipublicae Conſiliarius zu werden. Daß unter der Moropolitaniſchen Republik Nürnberg zu verſtehn ſei, iſt nun eine bekannte Sache. Alle dieſe Satiren ſind in dem ſchönſten Latein geſchrieben, auch ins deutſche überſetzt worden.

In eben dieſem Jahre erſchien zu Altenburg

Io. Frid. Herelii Epiſtola critica ad V. Cl. Io. Ge. Meuſelium. 80. Seiten in 8. worinn ſich der Verfaßer über die liebloſen Urtheile beſchwert, die man in ſeinem Vaterlande von ſeinen Satiren gefällt habe, ob er gleich geſteht, daß er nun ſeinen Endzweck erreicht, ſeine Landsleute böſe auf ſich zu machen.

Johann Karl Wetzel,

Ein Gelehrter zu Wien, gebohren zu Sondershauſen im Schwarzburgiſchen 1747.

1) Epiſtel an die deutſchen Dichter. Leipzig 1776. 8. Dabei befinden ſich noch zwei Satiren,

die

die unvermuthete Nachbarschaft, oder über die rechte Schätzung des Lebens, und die wahre Welt, oder der rechte Gesichtspunkt, die Scenen dieser Welt zu beurtheilen.

2) Satirische Erzählungen. Erstes Bändchen. Leipz. 1777. Zweites B. 1778. 8.

Johann Gottlieb Schummel,

Professor der Geschichte bei der Königl. Ritterakademie zu Liegnitz, gebohren zu Seitendorf in Schlesien 1748.

Spitzbart, eine komi-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert. Leipzig. 1779. 8.

Geübte Schulmänner hatten schon längst das pädagogische Unwesen, welches weit und breit in Deutschland einriß, mit Verachtung und Abscheu angesehn, auch dagegen genug gepredigt. 1777. hatte Herr Dusch in Altona schon Etwas vom Unfuge pädagogischer Projectmacher geschrieben. Aber die Idee diesen Unfug in einem Romane vorzustellen und dadurch desto begreiflicher zu machen, gehört Herrn Schummeln allein. Der Roman wurde auch wohl aufgenommen, aber als man den Verfaßer kennen lernte, fieng man an zu deuten. Man wollte behaupten, es würde eine gewiße Stadt in Schlesien und besonders eine gewiße Schule ganz genau charakterisirt. In Bern legte man es auch als eine LocalSatire aus. Ich selbst habe

den Spitzbart als eine LocalSatire auf eine ansehnliche Schule im Magdeburgischen nennen hören. Jselin äußerte in den Ephemeriden der Menschheit die Besorgniß, der Verfaßer möchte durch Verspottung der elenden Executoren der neuen Schulverbeßerung, diesen Verbeßerungen selbst einen Stoß beibringen. Auch das Philanthropin in Deßau hat in den pädagogischen Unterhaltungen eine Art von Protestation gegen den Spitzbart ausgehen laßen. Auch wollte man zwischen Fritzens Reise nach Deßau und dem Spitzbart einen Contrast finden. Herrn Schummels Absicht war gar nicht gegen die Schulreform überhaupt zu schreiben, die er für nöthig hält, sondern nur dagegen wollte er schreiben, daß diese Reform nicht von Theorieen-Schmieden ohne Praxis, und auf die rechte Art geschehen möchte; es war Unwille über die zu hoch gespannten Schul-Projecte, über das Ansehn, das sich pädagogische Schriftsteller ohne Praxis zu erwerben wusten, über die Zurücksetzung der practischen Schulmänner von jenen pädagogischen Windbeuteln und Marktschreiern. Alles das zusammen brachte die Idee vom Spitzbart zur Gährung. Wäre der Verfaßer nicht seit der Zeit in eine ganz andre Region versetzt worden, so würde er einen zweiten Theil geschrieben haben, wie Rector Hertz nach dem Tode des Spitzbart den Stall des Augias ausmistet.

Johann

Johann Wolfgang von Göthe,

Doctor der Rechte, Herzogl. Sächsisch-Weimarscher Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Weimar, gebohren 1749. zu Frankfurt am Main.

1) **Prolog zu den neusten Offenbahrungen Gottes verdeutscht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt. Gießen 1774. 8.**

Auch in dem burlesken Styl ist Herr von Göthe Meister; z. E. dem Dr. Bahrdt wird folgende Anrede an die vier Evangelisten in Mund gelegt:

Daß ichs euch kürzlich sagen thu,
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euern Falten und euerm Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer
Das Silber fein geprobet sehr,
Und gelten dennoch ietzt nicht mehr.
Ein kluger Fürst, der münzt sie ein,
Und thut ein tüchtigs Kupfer drein,
Da mags denn wieder fort cursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Euch in Gesellschaft produziren,
So müßt ihr werden, wie unser einer,
Geputzt, gestützt, glatt — 's gilt sonst keiner,
In seidnen Mantel und Kräglein flink;
Das ist doch gar ein ander Ding.

2) **Neueröfnetes moralisches und politisches Puppenspiel. Leipz. u. Frkf. 1774. 8.**

Die Anspielung ist nicht zweideutig, wenn der König Ahasverus mit seinem Minister Haman sich unterredet, welcher deßen Unterthanen

— will belehren,
Und zum Unglauben sie bekehren;

worauf König Ahasverus antwortet:

In so fern ist mirs einerlei;
Doch brauchts all, dünkt mich, nichts Geschrei.
Laßt sie am Sonnenlicht sie vergnügen,
Fleißig bei ihren Weibern liegen,
Damit wir tapfre Kinder kriegen.

Und der gutmüthige Mardochai:

Dems am Herzen thut liegen,
Die Menschen an einander zu fügen,
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragu,
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu.

— — —

Möcht sie all gern modifiziren,
Und ein ganzes draus combiniren:
Daß die Gemeine zu Corinthus,
Und Rom, Coloß und Epheſus,
Und Herrenhut und Herrenhaag
Davor beſtünde mit Schand und Schmach.

Und der Schattenspieler, welcher ruft:

Lichter weg, mein Lämpchen mir!
Nimt sich sonst nicht aus,
Ins Dunkle da Mesdames,

Und

Und der darauf singt:

Ach wie sie is alldunkel,
Finsterniß is,
War sie all wüst und leer,
Hab sie nicks auf der Erd gesehn,
Sprach sie Gott 's werd Licht,
Wie 's hell darein bricht,
Wie sie all durk einander gehn
Die Elemente alle vier,
In sechs Tagen alles gemacht is,
Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier.
u. s. f.

Friedrich Leopold Graf zu Stollberg,

Königl. Dänischer Kammerjunker und Fürst-Bischöffl. Lübeckischer bevollmächtigter Minister zu Copenhagen, gebohren daselbst 1750.

Jamben von Friedrich Leopold Graf zu Stollberg. Leipzig. 1784. 8. 110 Seiten.

Wahre griechische Jamben, im ernsthaften juvenalischen Ton.

Friedrich Karl Freiherr von der Lühe.

Königl. Dänischer Kammerherr zu Copenhagen, 1752. zu Schwerin.

Dunciade der Deutschen, erster Theil. Leipz. und Helmst. 1773. 8.

In Prosa mit eingestreuten Versen.

XVII.

Satirenschreiber der Niederländer.

Sechzehntes Jahrhundert.

Jodocus Badius,

Mit dem Zunamen Ascensius, weil er zu Aßen bei Brüßel 1462. gebohren worden. Er studierte zu Gent und Ferrara, und lies sich hernach zu Lion nieder, wo er Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache gab. Hierauf errichtete er eine berühmte Buchdruckerei in Paris, und gab viele alte und neue Schriftsteller heraus. Er starb 1535.

1) Eine lateinische Uebersezung von Brants Narrenschiff ist unter dem Artikel Brant in diesem Bande vorkommen.

2) *Iodoci Badii Ascensii stultiferae naviculae seu Scaphae Fatuarum mulierum: circa sensus quinque exteriores fraude navigantium*
Stultiferae naves sensus animosque trahentes
Mortis in exitium.

Am Ende steht: Impressit honestus Iohannes Prusz, Civis Argentinensis. Anno 1502. 4. 6 Bogen mit Holzschnitten.

Sebastian Brandt war der Erfinder dieser Narrenschiffe, und diese Idee fand damals so vielen Beifall, daß eine Menge Nachahmer auftraten, die allerhand

hand Schiffe schrieben, Busschiffe, Gesundheitsschiffe, u. s. f. und so schrieb auch Badius ein Schiff von weiblichen Narren. Er theilte das Schiff nach den fünf äußerlichen Sinnen ein, wegen der fünf thörichten Jungfrauen, die eben so wenig Oel hatten, als wenig Gutes bei Leuten, die ihre fünf Sinne mißbrauchen, zu finden ist. Zuerst schifft er unsre Stammutter Eva ein, wegen des Sündenfalls. Die fünf folgenden Kähne (denn nur Eva bekam ein Schiff) führen ihre Ladung dem großen und allgemeinen Narrenschiff zu. Von den fünf Schiffen ist jedes einem von den fünf Sinnen und ihrem Mißbrauch bestimmt. Am Ende steht eine peroratio vom Jahr 1498. an Angelbertum de Marnef, dem Badius frei stellt, ob er sein Narrenschiff in das Französische wolle übersetzen oder lateinisch drucken laßen. Herr Hummel zweifelt, ob jenes jemals geschehen sei, weil er davon eben so wenig eine Spur, als von einer ältern vorhergegangnen Ausgabe finde. d) Allein diese französische Uebersetzung ist wirklich vorhanden, wie ich bald zeigen werde. Bayle, der weder dieses Buch noch Brandts Narrenschiff gesehn hatte, glaubte daßelbe wäre von der lateinischen Uebersetzung, welche Badius von Brandts Narrenschiff verfertigt hatte, entweder nicht unterschieden, oder es wäre aufs höchste ein Theil vom Ganzen; e) welches

d) Hummels Bibliothek von seltnen Büchern. St. VI. S. 173.

e) Bayle Diction. Badius. Rem. L.

ches aber ungegründet ist, denn des Badius Schiff der weltlichen Narren ist ein ganz unterschiednes Werk, und zum Theil in Prosa, zum Theil in Versen abgefaßt. Marchand sagt, es kämen in demselben eilf verschiedne Schiffe vor, daher wäre der Titel des Buchs nicht paßend. f)

Unter den französischen Uebersetzungen von diesem Buche sind mir folgende bekannt,

1) La Nef des folles par Maistre Joce Bade, translate de Latin en françois, imprimé nouvellement à Paris par Petit Laurens pour Geoffroy de Marnef. 4. ohne Jahrzahl. g)

2) Du Verdier hat eine Ausgabe von Paris, ohne Jahrzahl *par Enguilbert de Marnef*, 4. Es ist wahrscheinlich, daß Marnef, da ihm Badius das lateinische Original übergeben, eher eine französische Uebersetzung davon verfertigen und sie abdrucken lassen, als das lateinische Original gedruckt worden; da man bis jetzt keine andre Ausgabe davon, als von 1502 kennt.

3) *La Nef des Folles, Selon les cinq Cens* (soll heißen Sens) *de nature, composées* (so steht es) *selon l'Evangile de Monseigneur Saint Matthieu des cinq vierges qui ne prirent point d'uyle avec ques eulx* (steht auch so) *pour mettre en leurs*

f) Marchand Diction. Droyn. Rem. B.

g) Biblioth. Selectissima. Tom. I. p. 429.

leurs lampes. (traduit de Joſſe Badius Aſcenſius en François par Jean Droyn ou Drouyn Bachelier en Droit, en proſe et en vers) Am Ende ſteht: *Cy finiſt ce preſent livre intitulé la Nef des Folles, imprimé nouvellement à Paris, pour Jean Trepperel, Libraire en l'Univerſité de Paris.* 1501. 4. Mit gothiſchen Lettern und groteſken Figuren, die ganz gut in Holz geſchnitten ſind.

Eben dieſer Droyn hat auch eine *Ballade contre la Maladie Venerienne* gemacht; weil man daraus den ſonderbaren Ton der damaligen Zeit ſehen kann, ſo will ich etwas daraus hier beifügen:

Plaiſans, Mignons, Gorriers, Eſpernicats;
Penſez à vous, amendez votre cas.
Craignez les trou, car ils ſont dangereux

— — —

Car pour hantez ſouvent en obſcurs lieux,
C'eſt engendrée cette groſſe verole.

— — — —

Car pour bouter ſa lance en aulcun creux
C'eſt engendrée cette groſſe verole. *h*)

4) Lyon.

h) Die Ballade ſteht in Johann Aſtruc, Profeßors der Medicin zu Paris Index chronologicus auctorum, qui de lue venerea vel luis venereae remediis ſcripſerunt ab ingreſſu morbi ad annum 1746. der den ganzen zweiten Band ſeines Werkes de morbis venereis ausmacht.

4) Lyon. 1583. 4. ist Drouyns vorige Uebersetzung mit ähnlichen Figuren.

Desiderius Erasmus.

Dieser große Gelehrte wurde zu Rotterdam 1467 gebohren. Er war von unehlicher Geburt, indem sein Vater, welcher hernach Priester geworden, niemals mit seiner Mutter verheirathet gewesen. Nach deßen Namen hieß er anfänglich Gerardus Gerardi, welches er aber hernach in Desiderius Erasmus veränderte, welches eben dieses bedeutet. Nach dem Tode seiner Eltern zwangen ihn seine Vormünder in den geistlichen Stand zu treten, und er muste sich in dem Kloster Emaus oder Stein bei Gouda in den Orden der Canonicorum regularium begeben. Hierauf studierte er zu Paris in dem Collegio von Montaigu, legte sich aber hauptsächlich auf die schönen Wißenschaften, weil er für dem Studio Theologico, wegen der vielen Irthümer, welche er gleichwohl aus Furcht vor der Ketzerei, sich nicht zu entdecken getraute, beständig einen Abscheu gehabt. Von da reiste er mit zwei jungen Edelleuten nach England, wo er von dem Könige und andern sehr gnädig empfangen wurde. Ferner gieng er nach Italien, wo er vom Pabst Erlaubnis erhielt sein Ordenskleid abzulegen, weil er zu Bologna, wo damals die Pest wüthete, vor den Pestarzt angesehen worden, und darüber fast sein Leben verlohren hätte. Von da begab er sich nach England und alsdenn nach Flandern, wo er von Carl V. den Titel eines kaiserlichen

chen Raths erhielt. Er lebte endlich viele Jahre in Basel, wo er eine große Anzahl Bücher herausgab, und starb daselbst mit Ehre und Ruhm gekrönt 1536. an der Ruhr. Er war klein von Person und schwächlich. Weil er es weder in allen Stücken mit den Katholicken noch Protestanten hielt, so machte er sich auf allen Seiten Feindschaft; denn diese eklektische Religion kann die Welt nicht leiden. i) Sein Leben, besonders den Theil, den er in England zugebracht, hat Samuel Knight, Präbendar zu Ely, sehr gründlich beschrieben, welches auch zu Leipzig 1736. von Theodor Arnold ins Deutsche übersetzt, herausgekommen ist. Unter seinen Büchern gehören folgende hieher:

1) *Encomium Moriae*, oder das Lob der Narrheit.

Diese vortrefliche Satire auf alle Stände des menschlichen Lebens, besonders die römischen Geistlichen und Gelehrten, wurde anfänglich mit dem grösten Beifall aufgenommen. Erasmus erzählt in der Zueignungsschrift an Thomas Morus, daß er auf seiner letzten Reise aus Italien nach England (1510) um die Zeit, die er auf dem Pferde zubringen muste, nicht so unnütz zu verreiten, und weil er da zu etwas ernsthaften nicht Zeit hatte, auf den Gedanken gefallen, der Narrheit eine Lobrede zu schreiben. Er beschäftigte sich unterwegs mit den Gedanken an seine Freunde, besonders an den Morus; dessen Name aus Aehnlichkeit mit

i) Bayle Diction. Erasme.

mit Moria ihm Anlaß gab dies Buch zu ſchreiben; und weil er wuſte, daß Morus gern Scherzreden las, und im gemeinen Leben oft einen Demokrit ſpielte, ſo ſchrieb er es ihm zu. Er konnte die Verfolgungen leicht voraus ſehn, die ihm beſonders von den Geiſtlichen bevorſtünden, weil er ſich aber bewuſt war, daß er niemand perſönlich beleidigte, ſo ſchickte er das Buch in die Welt. Es iſt ein treuer Spiegel der Sitten der damaligen Zeit; die muntre ſatiriſche Laune, das wahre Kennzeichen des Genies herrſcht durch und durch. Eraſmus wiſchte ſo mit durch, weil Pabſt Leo X. den Werth des Buchs entdeckte, und es mit vielem Vergnügen las. Troz alles feindlichen Lermens wurde es damals mit Begierde geleſen, in Paris, Baſel, Deutſchland, Holland und England drängte eine Ausgabe die andre. k) Ohngeachtet Eraſmus in der Vorrede verſichert, daß er das Buch auf ſeiner Reiſe gemacht habe, ſo hat er doch hernach ſelbſt geſtanden, daß er es in England in der Behauſung des Morus verfertigt. l) Knight meint auch, daß die Abſicht des Buches eigentlich dahin gehe, daß er ſeine Empfindlichkeit wegen der Verachtung, die ihm am Römiſchen Hofe wiederfahren, zu erkennen geben möchte; wie er denn weder dieſen Hof noch des Pabſtes ſchont. Allein es geht wohl alle Stände der Menſchen an, wie der Augenſchein zeiget. Buchholzer ſezt die erſte Ausgabe

k) Beckers Vorrede zu der Ausgabe Baſel 1780.

l) Knight im Leben des Eraſmus. S. 110.

gabe dieſes Buches in das Jahr 1508. weil die Dedication in dieſem Jahre unterſchrieben iſt. m) Patin, der Sohn hält die Baſelſche Ausgabe von 1514. bei Froben für die erſte, und Bayle die Ausgabe des Badius von 1512. n) Allein man hat noch eine ältere nämlich

Deſid. Eraſmi Roterod. Encomium Moriae. Argent. in aedibus Matth. Schurerii, 1511. 4. o)

Die Ausgabe, welche 1514. zu Baſel herauskam, war mit vielen Anmerkungen des berühmten Arztes von Rhenen Gerhard Liſters verſehn, der ein vertrauter Freund des Eraſmus war. Man glaubte, die Anmerkungen wären vom Eraſmus ſelbſt, weil ſie ihn oft entſchuldigen, und Liſter hätte nur aus Freundſchaft ſeinen Namen hergegeben; allein es kann nicht erwieſen werden. Eraſmus machte anfänglich aus dem Buche ſelbſt nicht viel, und hielt es kaum des Drucks würdig; er verſichert auch, daß er es in ſieben Tagen ohne Beihülfe eines einzigen Buches verfertigt habe. p) Das Buch iſt in mehrere Sprachen überſetzt worden, als

a) in die Deutſche.

Das theur und künſtlich Büchlein Morie Encomion, das iſt, Ein Lob der Thorhait, von Eraſmo Roterodamo ſchimpflich geſpielt,

m) Bucholceri Index Chronologicus. p. 457.
n) Bayle Diction. Eraſme. Rem. R.
o) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. 3. p. 2107.
p) Eraſm. Adag. XL. Cent. II. Chil. II.

ſpielt, zu leſen mit weniger nützlich, dann lieblich verteutſch durch Sebaſtianum Franken von Wörd. Ulm bei Hans Varnir. 4. ohne Jahrzahl. Ohne das Regiſter 170 Blätter. Dabei befindet ſich noch eine Ueberſetzung von dem Agrippa de vanitate ſcientiarum, von dem Baume des Wißens Guts und Bös und ein Lob des thörichten göttlichen Worts.

Eine andre deutſche Ueberſetzung mit Liſters Commentar erſchien 1719. 4. Noch eine andre Nürnberg 1734. 8. mit Holbeins Kupfern.

Lob der Narrheit aus dem lateiniſchen des Eraſmus von Rotterdam überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wilhelm Gottlieb Becker. Mit 83 Holzſchnitten nach Holbeins Figuren neuerdings abgezeichnet. Baſel gedruckt mit Haaſiſchen Schriften, bei Joh. Jac. Thurneyſen, Jünger. 1780. 8. 396 Seiten.

Die eingedruckten Holzſchnitte ſind nach Holbeins aufs neue kopirten Zeichnungen von Heitz gearbeitet, die er in dem auf der Basler Bibliothek befindlichen Codex mit der Feder beigezeichnet. Da ſich die alten lateiniſchen Ausgaben mit Holbeins Figuren alle vergriffen haben, ſo hat Herr Becker zugleich eine neue mit beſorgt, die in Anſehung des Papiers, Drucks und der Figuren alles mit der deutſchen gemein hat. Nur hat er zwei Drittel von Liſters Anmerkungen weggelaſ-

ſen,

ſen, die itzt überflüßig ſind. Statt der vielen weggelaßnen ſind aber einige wenige aus dem durch Holbein ſchätzbar gewordnen Codex, zu welcher Ehre eigentlich die kleine Basler Quartausgabe von 1514. erhoben worden, beigefügt, die noch nie gedruckt worden. Sie haben einen Basler Schulmeiſter Oſwald Müller oder Molitor zum Verfaßer, der alsdenn nach Lucern berufen worden. Da Holbein von dieſem Müller ein ſehr guter Freund war, und ihn oft beſuchte, ſo mochte er ſich von ihm haben erklären laßen, was das Encomium Moriae für ein Buch ſei; der Inhalt ſcheint ihm gefallen zu haben, weil er faſt jede Art von Narren durch eine kleine Federzeichnung auf dem Rande anſchaulicher zu machen geſucht hat. Manche ſind vortreflich, manche nur ſo hingekraßt, aber doch nicht ohne Geiſt und lebendige Darſtellung. Eraſmus ließ ſich das Buch mit Holbeins Zeichnungen, als er davon gehört hatte, von Oſwald Müller bringen, behielt es zehn Tage bei ſich, und durchſah es mit außerordentlichem Vergnügen. Man wacht auf der Basler Bibliothek darüber mit Recht als über einen wahren Schatz.

Das Lob der Narrheit aus dem Lateiniſchen des Eraſmus. Mit Kupfern von Chodowiecky. Berlin und Leipz. 1781. 8.

Die Kupfer ſind vortreflich; er hat ſie in Danzig geſtochen, und die Ueberſetzung iſt auch gut.

b) franzöſiſche Ueberſetzungen.

La Louange de la Folie d'Eraſme par Mr. Petit. Par. 1670. 12. — par Mr. Gueudeville avec figures. Leyde (Trevoux) 1713. 12.

Ebendieſelbe mit neuen Kupfern nach Eiſens und andrer Zeichnungen. (Paris) 1751. 4.

c) Holländiſche.

Eraſm. van Rotterd. Lof der Sotheyd in Neder. tuytſche Rijmen naegevolgt door Iac. Weſterhaen. s' Gravenhag. 1659. 8.

d) Engliſche.

The Praiſe of Folly, made English from the latin, by W. Kennet. Adorn'd with forty-eight Copperplates, including the Effigies of Eraſmus and Sir Thomas More, all neatly engraved from the deſigns of the celebrated Hans Holbeine. To wich is prefix'd a Preface by the Translator. The ſixth Edition. London, printed for R. Dodsley. 1740. 8.

2) Die Geſpräche des Eraſmus ſind unter ſeinen Büchern am öfterſten gedrukt worden. Es giebt zwar Eraſmus in dem Briefe von dem Nutzen ſeiner Geſpräche, der gemeiniglich hinten angehängt iſt, vor, er habe dieſe Geſpräche in der Abſicht geſchrieben, damit es der Jugend nicht an einem Buche fehle, daraus ſie das Latein und die Frömmigkeit zugleich lernen könnte. Man hält aber nicht ohne Grund dafür, daß eine von ſeinen Hauptabſichten geweſen, der Jugend einen Eckel vor dem Aberglauben und der Ignoranz der Mön-

che

che beizubringen. Esaias Pufendorf hielt dieses Buch so hoch, daß er es immer bei sich führte, indem er meinte, diejenigen irrten sich gar sehr, welche es für ein bloßes Schulbuch ansähen, indem es nur erwachsne und kluge Männer recht zu nützen wüsten. Diese Gespräche sind vom Erasmus zuerst 1522. herausgegeben worden. Ein gewißer Holonius, der eine Handschrift lange vorher bekommen hatte, verkaufte es für vieles Geld an den Froben, der es lange vor 1522. drucken ließ. Colinet, der diese Gespräche 1527. zu Paris nachdrucken lies, machte eine Auflage davon von 24000 Exemplaren, und überredete die Leute durch einen Buchhändlerkniff, sie würden bald verbothen werden, damit sie desto häufiger gesucht würden. Sie machten auch anfänglich vielen Lermen; sie wurden in Schulen gelesen, verbothen, in andre Sprachen übersetzt, commentirt und verstümmelt. Arnoldus Montanus hat gute Anmerkungen darüber gemacht, und Schrevel gab sie cum notis variorum zu Amsterdam 1693. 8. heraus.

Lambertus Hortensius,

Ein in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache wohl erfahrner Mann, gebohren zu Montfort bei Utrecht 1510. Er führte diesen Namen, weil sein Vater ein Gärtner war, und wurde Schul-College und Prediger zu Utrecht und endlich 1544. Rector der Schule zu Naerden, und starb 1574. als ein halber Lutheraner auf einem Landguthe ohnweit Naerden, wie ihn denn die Bauern de luytersche Paap nannten.

Lamberti Hortensii Satyrarum libri VIII. in aevi sui vitia et mores. Vltraj. 1552. 8.

Peter Burmann Professor zu Franecker besaß noch viele Satiren und Gedichte von ihm.

Philipp Marnix, Herr von Sainte Aldegonde,

Ein Staatsmann und berühmter Gelehrter seiner Zeit wurde zu Brüßel 1538. gebohren. Er wiedmete sich anfänglich dem Studiren, und legte sich besonders auf die morgenländischen Sprachen, dabei redete er die Spanische, Französische, Italienische und Lateinische Sprache so fertig, als seine Muttersprache. Da sich die Verfolgung der Protestanten in den Niederlanden anfieng, begab er sich in holländische Kriegsdienste, und wurde wegen seiner großen Talente in den wichtigsten Staatsangelegenheiten, auch Gesandschaften gebraucht. Im Jahr 1566. half er den Aufstand seiner Landsleute wider die spanische Inquisition befördern, und dictirte die Worte des dawider geschloßnen Bündnißes den Großen in die Feder, und ward General-Schatzmeister. Bei den grausamen Verfolgungen des tirannischen Herzogs von Alba entwich er nach Deutschland, wohin ihn der Prinz von Oranien mitnahm. Als er wieder in sein Vaterland kam und 1573. in Mäslandsluis commandirte, wurde der Ort von den Spaniern erobert und er gefangen genommen; und obgleich der Herzog von Alba zweimahl Befehl ertheilte, ihn hinzurichten, so wurde er doch endlich noch ausgewech-

selt.

felt. 1580. hielt er eine trefliche Rede auf dem Reichstage zu Worms von der Tyrannei der Spanier, welche viel Eindruck machte. 1584. wurde er Burgemeister zu Antwerpen, welches er 1585. nach einer Belagerung an den Herzog von Parma übergeben muste; deswegen verlohr er bei den Niederländern alle Achtung und wurde verbannt. In dieser Verbannung übersetzte er die Psalmen aus dem hebräischen in holländische Verse und verfertigte noch andre Schriften. Als endlich die Staaten einsahen, daß ihm zu viel geschehen war, hoben sie die Verbannung auf, und trugen ihm 1594. auf, die ganze Bibel aus dem Grundtext in das Holländische zu übersetzen; dafür bekam er 700 Reichsthaler Gehalt und 150 Thaler zur Hausmiethe. Er zog also nach Leiden und fieng seine Arbeit an; er wurde aber durch seinen Tod, der 1598. erfolgte, an der Vollendung gehindert.

1) Bienenkorb der heiligen Römischen Kirche.

Gentianus Hervetus ein französischer Theologus, der als Canonicus zu Rheims 1584 oder 94. gestorben, hatte einen französischen und deutschen Brief an die von der Römischen Kirche abgefallnen herausgegeben, in welchen er zeigen wollte, daß die Ketzer keinen Glauben haben, weil sie sich allein auf die heilige Schrift gründen, und nicht glauben, was die Kirche glaubt; auch daß ihre Prediger ungelehrte Büffel sind, die ihre Zuhörer zu einem bösen Leben verleiten. Dieses Buch hat Marnix in dem Bienenkorbe im Ernst und Schimpf

widerlegt, unter dem Namen Isaac Rabbotenu von Löven, Licentiat des päbstlichen Rechtes. Er gab es 1571. in holländischer Sprache heraus

De Byencorf der H. Roomscher Kerke. 1571. 8.

Es ist auch 1572. 1574. und 1600. unter folgendem Titel wieder aufgelegt worden.

Isaac Rabbotenu Byencorf der H. Roomscher Kerke, voorstellende een clare en grondelycke VVtleggingc des Sendbriefs van Meester Gentianus Hervet, vvtgegeven in Fransoys ende Duyts, by den Autheur selve vergroot, ende verryckt, na den Fransoysschen Byen-corf, tot Leyden. 1600. 8.

Marnix dedicirte das Buch dem Franciscus Sonnius, Bischof zu Herzogenbusch, und einem der vornehmsten Ketzerrichter in den Niederlanden. Dieses mit den kurzweiligsten Mährlein und Legenden angefüllte Buch wurde mit unglaublichem Frohlocken aufgenommen, und hat der Römischen Kirche in den Niederlanden mehr Schaden gethan, als wenn es ein ernsthaftes und gelehrtes Buch gewesen wäre. Es gab auch vielen Personen Gelegenheit, den Religionsstreitigkeiten tiefer nachzudenken, als es vorher geschehen war. p) Diesem setzte der Jesuit Johann David einen andern Bienenkorb in holländischer Sprache entgegen, welches aber wenig Wirkung hatte, und bald vergessen wurde.

Auch

p) Adami vitae ICtorum. p. 363. (Heidelb. 1620. 8.)

Auch Johann Coens, Pastor bei St. Martin zu Cortryk in Flandern, suchte ihn in folgendem Buche zu widerlegen

Joh. Coens Confutatie, oft Wedderlegginghe van den Biencorf. Loven. 1598. 8.

Weißlinger war auf dieses Buch sehr ungehalten; er sagt nach seiner angebohrnen Höflichkeit: Wenn jemals ein spitzbübisches Buch herauskommen, worinn der katholischen Lehre und Gottesdienst, nicht weniger der geistliche Stand recht schelmisch verlacht, und höhnisch durchgehechelt wird, so ist es dieses. (der Bienenkorb) Dem ketzerischen Ungeziefer, und prädicantischen Mistfinken hats so wohl gefallen, daß sie es aus dem Flammändischen ins hochdeutsche, englische, französische und lateinische übersetzt. q)

Unter den deutschen Uebersetzungen ist Fischarts die berühmteste, der nicht allein die beständige Ironie des Sainte Aldegonde weit höher getrieben, sondern auch durch seine komische Laune und kräftige Schreibart das Buch noch viel unterhaltender gemacht, und durch viele neue Zusätze vermehrt hat. Matthias Bernegger sagt, was in Fischarts Uebersetzung mit kleinen Buchstaben gedrukt wäre, das hätte er aus seinem Kopfe hinzugesetzt, oder aus des Henri Etienne Apologie des Herodots genommen. r) Dieses ist nicht gegründet, denn manches, was klein gedrukt ist, steht

q) Weißlingers Frißvogel. Vorrede. S. 219.
r) Bernegger de Idolo Lauretano. p. 21.

wirklich im Original, und manches was gröſser gedrukt ist, stammt vom Fischart; und er hat auch weit mehr Quellen gebraucht, als des Etienne Apologie. Diese Fischartische Uebersetzung ist oft gedruckt worden, aber doch selten; als Christlingen 1579. 8. Ebendaselbst 1580. 1581. 1586.

Der Titel lautet also:

Bienenkorb des heyl. Römischen Imenschwarms, seiner Hummelszellen, (oder Himmelszellen) Hurnausnäster, Brämengeschwürm und Mäspengeröß. Sampt Läuterung der H. Römischen Kirchen Honigwaben: Einweihung und Beräuchung oder Fegfeurung der Imenstöck: und Erlesung der Bullenblumen, des heydnischen Klosterhysops, der Suiter Säudisteln, der Saurbonischen Säubonen, des Magisnostrischen Liripipefenchels, und des Imenplatts der Platzimen: auch des Meßthaues und H. Safts von Wunderbäumen, alles nach dem rechten Himmelsthau oder Manna justirt, und mit Menzerkleten durchzirt.

Darunter steht ein satirischer Holzschnitt, in deſsen Mitte ein Bienenkorb in Gestalt einer dreifachen Pabstkrone steht, auf deſsen obersten Krone eine Biene mit einer Pabstkrone sich befindet, und drunter Bienen mit Cardinalshüten und Bischofsmützen; auf der rechten

Seite

Seite wird eine todte Biene in einer Mönchskutte von andern Bienen mit Mönchskapuzen getragen, und auf der linken Seite ist eine Proceßion von Bienen, welche mit Mönchskutten, Kreuzen, Fahnen, Weihkeßeln, Rosenkränzen u. s. f. erscheinen.

Unter dem Holzschnitte stehn folgende Verse:

Unlangst hat klagt mein Frater Naß,
In ofnem Truck, wie ich selbs las,
Es sei ein Römscher Bienkorb trukt,
(Deß Honig er sonst viel hett gschlukt)
Aber der sei ihm nit bekänntlich,
Weil das Teutsch ist so unverständlich,
Daß er nit wiß, ob es teutsch sey,
Oder ein kuderwelscher Prey.
Nun ists nit on, er ist ausgangen,
Auf Niederteutsch, und wol abgangen.
Welchs Teutsch die Naß nit schmecken mag.
Deßhalb damit er führ kein Klag,
Will ichs ihm zu Lieb teutschen thun,
Auf gut preyt fränkisch hochteutsch nun:
Dann ich ihn so viel lieber haß,
Weil er nicht ist gescheider baß.
Wolauf die Hummeln prummen schon,
Ein jeder seiner Nasen schon,
Wer mit den Wäspen um will gohn.

Zu Christlingen. Anno 1580. Ohne das Register 246 Blätter in 8.

Jesuwalt Pickharts Römischer Bienenkorb voller Jungfernhonig, oder von der catholischen Geistlichen Keuschheit. Leipzig. 1657. mit einer Vorrede Jacob Thomasii.

Ich weiß nicht, ob dieses Fischarts oder eine neue Uebersetzung ist.

Gereinigter Bienenkorb der heiligen Römischen Kirche, beschrieben durch *Philippum Marnix*, Herrn von *S. Aldegond*. Der Vortrefflichkeit wegen aus dem Holländischen ins Teutsche übersetzt, und mit dem Leben des *Auctoris* vermehret. Amsterdamm bei Abrah. und Joh. de Wees. 1733. 8. Ohne Vorrede, Leben des Autoris und Register 408. Seiten.

Dieses ist eine neue Uebersetzung, welche der ungenannte Uebersetzer deßwegen übernahm, weil Jesuwalt Pickharts (den er nicht kennt) Uebersetzung so kauderwelsch und unverständlich ist, und weil er so manches vor sich hinzugesetzt. Allein Fischarts Uebersetzung behält doch ihren Werth, und ist denen die deutsch verstehn und die alte Litteratur kennen, auf keine Weise unverständlich.

Ins Englische wurde der Bienenkorb von Georg Gilpin übersetzt. s)

2) *Tableau des Differens de la Religion.* Diesen Abriß

s) Bates in vita Bernardi Gilpini. p. 99.

Abriß von den Religionsstreitigkeiten hat Marnix französisch herausgegeben. Er ist eben so komisch und mit seltsamen Legenden angefüllt als der Bienenkorb. Bayle sagt, der Erfolg dieses Werks wäre nicht geringer gewesen als des Bienenkorbs. Es hätten sich unzählige Leute an diesem Abriße belustigt, und sich dadurch in ihrem Glauben weit mehr bestärkt, als durch die besten Werke des Calvins. t)

3) Ein Gesang zum Lobe des Prinzen Wilhelm von Nassau, als die Holländer von der Tirannei des Herzogs von Alba gedrükt wurden. Hier zeigte sich Marnix als ein andrer Tyrtäus; denn da dieser Gesang mit Schmähungen wider den Alba und mit Lobsprüchen des Prinzen angefüllt und in seiner Art vortreflich war, so wurden die Holländer dadurch ausserordentlich aufgemuntert, ihre Freiheit theuer zu erkaufen, indem Bürger und Bauern diesen Gesang allenthalben anstimmten. v) Dieses war einer von den wichtigsten Diensten, die Marnix der Republik that. Eben so hat Theodor Beza in seinem Alter das berühmte Lied von der Stürmung von Genf gemacht, welches die Genfer an dem Jahrstage dieser Begebenheit, als ein wesentliches Stück dieses Festes anstimmen. w)

Johann

t) Bayle Diction. Sainte Aldegonde. Rem. G.

v) Verheiden in Elogiis aliquot Theologorum. p. 145.

w) Bayle l. c. Rem. H.

Johann van der Does,

Gebohren zu Nordwick in Holland 1545, ſtudierte zu Löwen, Douay und Paris. Prinz Wilhelm von Oranien machte ihn zum Gouverneur zu Leyden, welches er bei der ſpaniſchen Belagerung herzhaft vertheidigte. Als hierauf die Univerſität daſelbſt errichtet wurde, war er der erſte Procurator derſelben, und ſtand ihr 29 Jahr vor. 1585. übernahm er die Aufſicht des Archivs von Holland, und ward hernach in den oberſten Rath gezogen. Er ſtarb 1604. zu Nordwick.

Iani Douſae Epigrammata, Satyrae, Elegiae et Silvarum Libri III. Antwerp. 1570. 8.

Juſtus Lipſius,

Gebohren zu Iſca, einem Marktflecken in Brabant, 1547, wurde zu Jena Profeßor der Beredſamkeit und Hiſtorie, wo er ſich zur lutheriſchen Religion bekannte, in Leiden war er reformirt, und in Löven, wo er die ſchönen Wißenſchaften lehrte, katholiſch. Ein offenbarer Beweis, daß das Intreße ſeine Religion war. Weil er ein Buch von der Beſtändigkeit ſchrieb, ſo machte man den Vers auf ihn:

Lipſius inconſtans quid ſit Conſtantia ſcripſit.

Bei dieſem wetterwendiſchen Verhalten in der Religion, war er im höchſten Grade abergläubiſch, welches ein ſeltſamer Widerſpruch war. Seine kurze, zerſtückte Schreibart fand ehmals viele Nachahmer, welche Lipſianer genennt wurden. Er war ein Feind der Muſic,

die

die er durchaus nicht vertragen konnte, und ein Liebhaber der Hunde, die er mit Inschriften und Grabschriften beehrte, und starb zu Löven 1606.

Iusti Lipsii Satyra Menippea, Somnium. Antwerp. 1581. 4.

Diese Satire sollte den Stolz der damaligen Kritikaster und die unzeitigen BücherVerbeßerer züchtigen. Man glaubte auch, er wolle über den poetischen Lorbeerkranz spotten, der damals auch elenden Dichtern ertheilt wurde. Er vertheidigte sich aber deßwegen in einem Briefe, der in seinen Saturnalien steht.

Heinrich Cuyk,

Von Culenburg in Geldern gebürtig, war Kanzler auf der Universität zu Löven, und endlich Bischof von Ruremond. Er starb 1609.

Henrici Cuyckii Speculum concubinariorum Sacerdotum, Monachorum et Clericorum. Colon. 1559. 8.

Elias Putschius,

Dieser frühzeitige Gelehrte wurde 1580. zu Antwerpen gebohren, legte sich in Jena, Leipzig, Heidelberg und Altorf vorzüglich auf die Philologie, und starb 1606.

Er gab zu Leipzig einen Brief unter dem Namen Amandus Rosacius heraus, worinn er einen gelehrten Marktschreier züchtigte, der in Deutschland herum-

zog, und jederman zum Poeten machte, der seinem Magen, seinem Bedienten und seinem Hunde etwas zu verzehren gab, und der diese Freiheit in Italien erhalten hatte; der auch neben bei das Talent besas, ehrliche Leute aufs beste zu lästern. *)

Siebzehntes Jahrhundert.

Petrus Montanus,

Blühte um das Ende des 16ten und den Anfang des 17ten Jahrhunderts, und hielt sich zu Ammersfort auf.

Petri Montani, Batavi, Liber Satyrarum. Zwoll. 1596. 8. 1606. 8.

Daniel Eremita,

Aus einem edlen Geschlecht zu Antwerpen gebohren, welches er von dem berühmten oder berüchtigten Petrus Eremita, der die Europäischen Fürsten zu den schädlichen Kreuzzügen verleitet, und das Pater noster erfand, selbst herleitete. Er war zwar 1584. in der reformirten Religion gebohren, verwechselte sie aber mit der katholischen, begab sich nach Italien, und wurde Secretar bei dem Großherzog von Florenz. Er wurde auch mit dem Colloredo in einer Gesandtschaft nach Deutschland an den Kaiser und die vornehmsten Höfe geschikt, wo er wegen seiner Beredsamkeit, und well

*) Adami in vitis Philosoph. Germ. p. 460.

weil er sieben Sprachen verstand, allenthalben wohl aufgenommen wurde. Scioppius hielt ihn für den Verfaßer der *Epistolae nobilissimi et literatissimi viri Patav. ad Gasp. Scioppium Romam scriptae* 1610. und zog ihn in seinen Amphot. gewaltig durch. Er beschuldigte ihn, daß er die jungen Deutschen, die sich an ihn wendeten, verführt und betrogen, auch sein eignes Leben, welches er 1613. zu Livorno beschloß, mit abscheulichen Lastern befleckt, und an den Franzosen gestorben wäre. Er hat in zwei langen Briefen, worinn er seine Reise durch Deutschland und die Schweitz beschreibet, die deutschen Fürsten der damaligen Zeit auf das beißendste durchgezogen. Diese seine Reisebeschreibung hatten die Elzevire dem *Statui Aulae Ferdinandi II.*, der unter ihren Republiken mit herauskam, beifügen laßen. Endlich wurde sie von dem Tübingischen Professor Benedict Hopfer widerlegt, der 1688. *Stricturas* gegen diese Reise herausgab.

Wilhelm Meermann.

Er war der sechste Sohn Gerhard Meermanns, Burgemeisters zu Delft, der in seiner Jugend den Seekriegen beigewohnt, und sich dabei auf die schönen Wissenschaften gelegt hatte. 1612. reiste er nach dem nordwestlichen America, um durch diese Fahrt einen neuen Weg nach Ostindien zu finden, ist aber nicht wiedergekommen. Als sich in der holländischen Kirche die Streitigkeiten zwischen dem Arminius und Gomarus erhoben,

erhoben, gab er eine Satire in holländiſcher Sprache heraus unter dem Titel:

1) *Comoedia vetus of Bolsmanns praetje.* 1612. 4.

Er bediente ſich in dieſer Schrift der Redensarten der Seefahrer, welche von den Gelehrten den beſten Satiren der Alten gleich geſchätzt wurde. Um eben dieſe Zeit ſchrieb er eine Schutzſchrift dieſer Satire, unter dem Titel,

2) *Malle waegen;* die aber doch erſt lange hernach öffentlich erſchien. Beide Werkgen ſind mit gelehrten Anmerkungen des G. van Zonhoven und mit Erklärung der dunkeln Wörter und Redensarten zu Amſterdamm 1718. und 1732. 8. gedrukt worden. Gerard Brant giebt von beiden einen Abriß. y)

Leonhard Leßius.

Dieſer Jeſuit wurde zu Brecht in Brabant 1554. gebohren, und lehrte zu Löven die Philoſophie und Theologie. Er ſtarb 1623. Baumgarten ſchreibt ihm aller wahrſcheinlichen Muthmaßung eine Schandſchrift zu, und glaubt ſie habe ihm ihren Urſprung wahrſcheinlich zu danken, weil er eben dieſe Läſterung in einem andern Buche zu behaupten geſucht hat. Dieſe Schrift erſchien unter folgendem Titel:

Poſthumum Calvini ſtigma in tria lilia, ſive tres libros diſpertitum. A Rhetoribus collegii Societatis

y) Gerard Brant Hiſtorie der Reformatie. Thl. II. B. XXI. S. 197.

cietatis Ieſu Bruxellis. Anno 1611. Nieuſgierige coopt myn, want hier is in een werck Calvini Beul, Calvyn zyn Luyſen, zyn Brantmerck. Bruxellae, ex officina Rutgeri Velpii, et Huberti Antonii Typogr. jur. Anno 1611. Cum conſenſu Superiorum. 8. Seiten 301.

Auf einer Vignette des Titels wird Calvin abgebildet, wie er an einem Pfal gebrandtmarkt, und an einen Karren geſchloßen, ausgepeitſcht wird. Dieſes gründet ſich auf das Mährlein, wovon in dem zweiten Bande dieſer Geſchichte in dem Artikel Bolſec iſt gehandelt worden. Die Verfaßer ſind die jungen Studenten zu Brüßel. Im erſten Buche ſind über 50. einzle Gedichte über das Brandmal Calvini. Z. E. Seite 20. weil Calvin geſagt, das Wort Trinitas ſei nicht gut latein:

Si tollis triadem, dorſo tua lilia tolle;
Tollere non potens lilia, nec triada.

Im zweiten Buche ſind über 100 dergleichen ſchändliche Innſchriften, die der einfältigſte Schulwitz erfunden hat, und die vornämlich den Staupbeſen angehn, den Calvin ſoll bekommen haben; als S. 129.

Miſcet, adit, ſulcat, Calvus, vulpecula, porcus,
Dextra, animo, pedibus, dogmata, jura, lutum.

Das dritte Buch geht vornämlich auf den Tod Calvini, und enthält über hundert kleine Gedichte; z. E. S. 244.

Ioannes Calvinus aeternus sit.

Anagramm. Ave: en casta sus luit in inferno.

Es wird auch eine Lauß, die den Calvinus gebissen, nach allen zehn Prädicamenten beschrieben. Am Ende ist ein Anhang von 13 Seiten beigefügt, darinn das, was im vorhergehenden Buche mit lateinischen Worten gesagt worden, mit griechischen kurz wiederholt wird.

Warlich eine schöne Pädagogie, wo man die Schüler lehrt Pasquille machen! Darf man sich also wundern, wenn einsichtige Männer in Frankreich, worunter ich allein den Chalotais nenne, bei Aufhebung des Jesuitenordens es der ganzen Welt sagten, daß die Jesuiten alle Schulen in ganz Frankreich, und Kopf und Herz ihrer Untergebnen in Grund verdorben hätten. Eine pragmatische Geschichte der Jesuitenpädagogie würde ein interessantes Stück einer Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens seyn.

Carl Scribanius,

Ein Jesuit, gebohren zu Brüßel 1561. lehrte zu Douay die Philosophie und zu Brüßel die Redekunst; hernach wurde er des Klosters zu Antwerpen und Brüssel Rector, und der Provinz Flandern Präpositus. Er schrieb:

1) Amphitheatrum honoris, in quo Calviniſtarum in Societatem Iesu criminationes jugulatae, Libri tres. Palaeopoli Aduaticorum apud Alexandrum Verheiden. 4.

Er

Er gab dieſes Buch, worinn die Reformirten und ihre Obrigkeit auf das gröbſte geläſtert werden, unter dem Namen Clari Bonarſcii heraus, welches das Anagramm ſeines Namens iſt. Scaliger ſagt, die Jeſuiten hätten ſich dieſes Buches ſelbſt geſchämt, es zu unterdrücken geſucht, und geleugnet, daß es einer aus ihrer Geſellſchaft geſchrieben hätte; x) allein Ribadeneira ſchreibt es mit klaren Worten dem Scribanius zu.

2) Romani Veronenſis Ars mentiendi calviniſtica.

Gegen dieſen Scribanius kam auch eine heftige Satire unter folgendem Titel heraus:

Hoc volumine continentur, ante omnia *ende voor* all

Een nieu Mey-Liedeken ghemaekt ter eeren

Doctoris ad miraculum vsque mirifici et caritate igniti

Car. Bonarſii,

Poetae larvati et Gardiani *der* Sociorum *Almanack* in *Bilſteyn* prope Antwerpiam. Modificatum et rhytmizatum per vnum ſcholarem de Leyda. Nec non Ieſuitographia. Item officina Sociorum. *Noch eenen* Modus exorcizandi. Et alia. *Seer nut ende profytich om te leſen.* Notabili diligentia compilata et comportata per Reverendum admodum fratrem Gelaſium de valle vmbroſa ordinis Praedicatorum. Excudebatur *in de Duyſter ſteeg* apud Medemiam Vtis viduam

x) Scaligerana ſecunda. p. 189.

in officina Iohannis ſine nomine absque vbi *ofte* quando. 8. Drei Bogen ohne Jahrzahl und Druckort.

Dieſe Satire, die theils gegen die Jeſuiten überhaupt, und theils gegen den Scribanius und ſein Amphitheatrum gerichtet iſt, enthält meiſtentheils ſehr komiſche Verſe in lateiniſcher Sprache, die entweder mit holländiſchen oder griechiſchen untermiſcht ſind.

Peter Scholier,

Gebohren zu Antwerpen 1582. wo ſein Großvater Peter Schüller, ein Nürnbergiſcher Patrizier, Rathsherr war, wurde Doctor Juris zu Löven, und reiſte lange in Italien. Er legte ſich beſonders auf die ſatiriſche Poeſie, und ſtarb 1635.

Petri Scholierii Satyrae, ſive ſermones familiares in corruptos ſaeculi mores. Antwerp. 1623. 4.

Er bemühte ſich beſonders den Horaz zu erreichen; daher ſagt Swerts von ihm: wenn man ihn läſe, ſo glaubte man den Horaz zu hören.

Petrus Cunäus

Wurde zu Flißingen in Seeland 1586. gebohren, ſtudierte in Leiden und Franecker, und erhielt 1611. zu Leiden die Profeßion der ſchönen Wißenſchaften und hernach der Politik. 1615. wurde er Profeßor der Rechte und ferner Geſchichtſchreiber der Staaten von Seeland und ſtarb 1638.

Sardi venales. Satyra Menippea in hujus ſeculi homines plerosque inepte eruditos. Petrus Cunaeus ſcripſit. Raphelengius. 1612. 12.

Der Titel *Sardi venales* iſt von einem alten Sprüchworte hergenommen, nämlich von der großen Menge Gefangnen, die deßwegen wenig galten, welche Tib. Sempronius Gracchus in Sardinien gemacht hatte. a) Er ſpottet der Gelehrten, die ſich der Leichtgläubigkeit des Pöbels bedienen, und ſich einbilden, der Leſer werde über ihren Schriften einſchlafen, wofern ſie ihn nicht durch Wunderwerke aufwecken. Sie bringen Gott vom Himmel herab, und laßen ihn reden und handeln, wie es ihnen beliebt. Sie ſteigen bis zum fabelhaften Urſprung der Völker und Städte hinauf, und machen ſich eine Ehre daraus auf dieſe Fabeln als Wahrheiten die außerordentlichſten Dinge zu bauen. Weil dieſe Satire ſehr beißend iſt, ſo ſoll ſie Cunäus in der Folge bereut haben.

Janus Bodecher,

Ein holländiſcher Dichter und Redner, der um die Mitte dieſes Jahrhunderts blühte.

Iani Bodecheri Satyricon in comptos juventutis mores. Lugd. Bat. 1631. 12.

Daniel Heinſius.

Er wurde zu Gent 1580. gebohren, ſtudierte zu Franecker und Leiden, und erhielt am letztern Orte die

a) Aur. Victor. Vir. Illuſtr. C. 57.

Profeßion der Politik und Historie, und starb 1655. Unter seinen Jamben befindet sich eine Satire auf die lügenhaften Geschichtschreiber. Er hat auch noch folgende Satiren verfertigt,

1) *Hercules tuam fidem, sive Munsterus hypobolimaeus, id est, Satira Menippea de vita, origine et moribus Gasp. Scioppii. Lugd.* 1608. 12.

2) *Virgula divina, sive Apotheosis Lucretii Vespillonis. Lugd.* 1609. 12. Beide wider den Scioppius.

3) *Cras credo, hodie nihil, sive Modus tandem sit ineptiarum. Satyra Menippaea. Lugd.* 1621. 12.

4. *Cento Virgilianus ad amicum conscriptus, qui postquam ignarus cum ancilla, cum qua tum alii, tum plurimi Scholastici consueuerant, aliquamdiu congressus esset, solus praeter expectationem prole ab ea est donatus.*

Diesen Cento verfertigte Heinsius auf den Dominicus Baudius, der lange Zeit eine Magd als Beischläferin unterhielt, die einer Menge Studenten zur Ueppigkeit gedient hatte, und welche, da sie sich schwanger befand, den Baudius allein als Vater angab. Sie verklagte ihn auch bei den Richtern, als hätte er ihr die Heirath versprochen. [b]) Dieser Cento befindet sich in *Baudii amoribus* S. 77.

Jacob

b) Baudii Epist. Cent. III. Epist. 90-99.

Jacob Lydius,

Prediger zu Dordrecht, lebte noch 1688. Er schrieb

Den Roomschen Uylenspiegel, ofte Lusthof der Catholycken. c. f. Dordrecht 1671. 8. Amsterd. 1716. 8. Ein Alphabet 22 Bogen.

In diesem Römischen Eulenspiegel, welches eine seltne und sehr heftige Satire gegen das Pabstthum ist, wird in der Vorrede die päbstliche Lehre mit den Eulen verglichen. Das Buch hat fünf Theile; im ersten werden Maria, Christus und Anna als eine neue Dreyeinigkeit der Katholiken vorgestellt. Sie machen aus dem alten Jesus nicht viel, aber mehr aus den drei neuen, dem Dominicus, Franciscus und Ignatius Loyola. Im zweiten Theile wird von den Heiligen gehandelt, sonderlich von den erdichteten, als dem großen Christoph, Longinus, den Siebenschläfern und den 11000 Jungfrauen. Im dritten Theil von der Messe, wo aus Cäsario Heisterbac. angeführt wird, daß auch im Himmel Meße gelesen und Proceßionen gehalten werden. Der vierte handelt von des Pabsts Macht über die heilige Schrift, und der fünfte vom Teufel und den Beseßnen. Der Verfaßer hat nichts erdichtet, sondern alles aus katholischen Scribenten genommen, besonders aus den Conformitatibus, Speculo Francisci, Psalterio Mariae, der Legende der heiligen Anna. c)

c) Bayle Diction. Lydius. Rem. B. Unschuldige Nachrichten. 1729. S. 68.

Achtzehntes Jahrhundert.

Bernhard Mandeville,

Gebohren zu Dordrecht, wurde Doctor der Arzneikunst, hielt sich aber die meiste Zeit in England auf, und starb 1733. zu London, ohngefehr im 63. Jahre seines Alters. Er schrieb

The Fable of the Bees,

worinn er einen Bienenschwarm als einen glücklichen Staat vorstellt, obgleich alle Laster darinn herrschen, der aber hernach durch Einführung der Wahrheit und Tugend ganz in Abnahme geräth. Das Buch ist auch ins französische übersetzt worden,

La Fable des Abeilles, ou les Fripons devenus honetes gens. Avec le Commentaire, ou l'on prouve que les vices des particuliers tendent à l'avantage du Public. Traduit de l'Anglois sur la sixieme Edition. à Londres 1740. 4 Tom. in 8.

Es haben einige geglaubt, daß der Verfaßer dieses Werks, welches viel Lermen gemacht hat, keinen andern Zweck gehabt habe, als das Laster und die Ausschweifungen der Menschen lächerlich zu machen, und die Fehler verschiedner Personen aufzudecken, welche die Gesellschaft der Staatsminister, Prälaten, Mönchsorden, Richter, Kaufleute, Soldaten, Aerzte u. s. f. ausmachen. Andre haben ihn beschuldigt, er wolle die Grundsätze der Sittenlehre und der Religion untergraben, indem er das menschliche Verderben in Schutz

nimmt.

nimmt. Daher iſt das Werk oft wiederlegt worden. Man findet aber darinn unter einer Menge gewagter und gefährlicher Gedanken auch viele vortrefliche, die des Nachdenkens wohl werth ſind. d)

Peter Burmann der Erſte,

Gebohren zu Utrecht 1668. wurde 1696. Profeßor der Redekunſt und Hiſtorie ebendaſelbſt, und 1715 Profeſſor eben dieſer Wiſſenſchaften und der griechiſchen Sprache zu Leiden, und ſtarb 1741. Burmanns Talent im Schimpfen und gelehrten Zänkereien iſt unter uns noch in guten Andenken. Er würde ſchon zu ſeiner Zeit le redoutable Burmann genennt; e) Und Nemeitz ſagt von ihm, es iſt bekannt, daß derjenige nicht ungeſchlagen davon kam, der ſich an ihn gerieben hatte. Er ſchrieb aber, wenn er anfieng, eben nicht gar zu höflich, ſondern ziemlich maſſiv, nach Art des holländiſchen Pöbels. f) Man erzählt von ihm, daß als ihm auf ſeinem letzten Krankenbette der eine Fuß habe müſſen abgenommen werden, er nach der Operation geſagt habe: Nun würden die Geiſtlichen nicht mehr ſagen können, quod Petrus Burmannus ſit bipedum nequiſſimus. Seine kritiſchen Katzbalgereien ſind bekannt genug, und wie er bei einem orthographiſchen Fehler, oder einer verſchie-

d) Formey Catalogue raiſonné. Tom. II. p. 30.

e) Hiſtoire litteraire de la Haye. 1726. Mois de Janv.

f) Nemeitz Vernünftige Gedanken. Thl. VI. S. 161.

dnen Lesart ganze Ströhme von Schimpfwörtern ausspie. Ich will nur einer einzigen Schrift desselben gegen den Clericus gedenken, woraus sein moralischer Charakter sichtbar genung wird.

Le Gazettier menteur, ou Mr. le Clerc convaincu de mensonge et de calomnie par Pierre Burman. à Utrecht 1710. 12.

Es hatte le Clerc in dem Parrhasiana von dem lächerlichen Stolz und der Zanksucht der damaligen Humanisten, die sich mehr mit Worten als mit Sachen beschäftigten, ein Wort zu seiner Zeit geredet, g) wodurch vermuthlich Burmann, welcher glaubte, daß auf ihn gestichelt würde, so sehr gegen ihn aufgebracht worden. Aber wie Burmann jedermann angriff, so wurde er auch auf keine Weise geschont, daher hat man auch eine Menge Satiren auf ihn gemacht, wovon ich einige anführen will:

1) *Burmanniana, sive calumniarum Petri Burmanni in Collegas et Populares Specimen. Amstelod. apud Henr. Schelte.* 1710. 12.

Diese kurze Schrift zeugt, daß Burmann auch sogar seiner Collegen auf der Universität nicht geschont.

2) *Apollonii Veridici Cataleeta Petrulliana, sive Poemata Selecta, lectu jucundissima. Amstel. ex officina Menandri.* 1710. 8.

In diesen Gedichten werden Burmanns Liebschaften auf eine sehr zotigte und leichtfertige Weise beschrieben.

3) Con-

g) Parrhasiana I. p. 250.

3) *Conſpiratio Medico-Voetiana in Petrum Burmannum.* 12. *Conſpiratio Medico-Voetiana detecta, ſive Pietas Burmanniana.* 12.

In dieſen zwei ſapphiſchen Gedichten werden alle Buhlerinnen deßelben entdekt.

4) *Proces geventileert voor den Ed. Gerechte van Utrecht tuſſchen den Heer Petrus Burmannus in cas van Injurien contra den Heer Dan. Voet. Roterdam.* Pieter de Vries. 1711. 8.

5) *Proces geventileert voor den Ed. Hove van Utrecht tuſſchen Dina van Spangenwed. van Jan van Woudenberg als Moeder en Momberſſe over hare onmondige Doctter Dina van Woudenberg, contra Petrus Burmannus. Leuwarden.* 1709. 4.

6) *Byvoeg ſel tot het Proces van Petrus Burmannus ofte Antwoord van Dan. Voet, Gedaagde tegen Willem Cock, en Huysvrouw Maria Waart-Eyſchers.* 4.

7) *De Gewaande Weuwenaar met het Bedroge Kermis-Kind. Blyſpel.* 4.

8) Catalogus van eenige raare Boecken en Manuſcripten nevens verſcheyde fraaye Rariteyten van Petrus Burmannus. 4.

9) Vroomaards ernſtige aanſpraak tot ſyn Buurman Ritſaard. 4.

10) *Ziekwekker of Dengdenſpoor voor Petrus Bur-*

Burmannus oves des selfs Misval, nevens de afbeeldinge van Franc. Burmannus. 4.

11) *Een verzagtend Zalfie op de smerteliike wonde van Pieter Burman.* 4.

12) *Essay de correction fraternelle et chrestienne addressée à Pierre Burman convaincu par ses Satyres et Libelles diffamatoires. La reputation des personnes de tout etat et particulierement de l'auteur de ce livre Mr. Pierre de la Fontaine, Wicard.* 12. [h])

Peter Burmann der Zweite,

Professor der Geschichte, Beredsamkeit, der Sprachen und Dichtkunst am Gymnasio zu Amsterdam; gebohren 1713. zu Amsterdam, gestorben 1778. Dieser **Burmann der Zweite**, wie er sich selbst aus Nachahmung der großen Herren nannte, gehört auch unter die gelehrten Renommisten, und gab seinem Oheim, **Burmann dem Ersten** nichts nach, wie aus den Actis Eruditorum und aus verschiednen seiner Gedichte auf gelehrte Männer, von welchen er glaubte beleidigt zu seyn, und welche nicht die Ehre hatten ihm zu gefallen, bekannt ist.

1) *Epistola ad Fratrem. Amstelod.* 1761. 4. auch ins holländische übersetzt, worinn er **Christoph Saxen** der Veruntreuung vieler ihm anvertrauten Bücher **Caspar Burmanns**, Rathsherrn zu Utrecht, beschuldigte.

h) Beyeri Memoriae librorum rariorum. p. 52.

digte. Es entstund daraus ein heftiger Streit, in welchen sich nachmals auch Klotz mengte, und worinn sich sämtliche darein verwickelte Personen durch die niedrigsten Schmähungen entehrten. Sax schrieb dagegen: *Iustam depulsionem immanis calumniarum atrocitatis*; wovon man auch eine holländische Uebersetzung hat.

2) *Anti-Klotzius.* Amsterd. 1762. 4. gegen Klotzens Anti-Burmannum, in eben so heftiger Schreibart. Burmann war in dieses Buch so verliebt, daß er es jedem Fremden, der ihn besuchte, als ein Geschenk verehrte.

XVIII.

Dänische, Rußische, Schwedische, Polnische und Ungarische Satirenschreiber.

A.

Dänische.

Johann Scanus.

Iohann. Scani Processus felium cum canibus, Satira de moribus mundi perversis. Arhus. 1650. 4.

Ludwig Freiherr von Holberg.

Er wurde 1681. zu Bergen in Norwegen gebohren, und verlohr seinen Vater, der Oberstlieutenant gewesen war, da er kaum ein Jahr alt war. Er wurde zuerst Unterofficier unter einem Regimente in Norwegen, darauf informirte er die Kinder eines seiner Anver-

verwandten. 1702. gieng er nach Copenhagen und studierte, hernach kam er als Informator zu einem Dorfprediger in Norwegen, für den er oft predigen muste. Alsdenn gieng er wieder nach Copenhagen seine theologischen Studia zu endigen, wo er zugleich französisch und italienisch lernte, und wurde Informator beim Coadjutor des Bischofs von Norwegen. Hierauf bekam er Lust zu reisen, und schiffte mit seinem ganzen Vermögen, welches aus 60 Thalern bestand, nach Amsterdam; dort überfiel ihn ein Fieber, und er reiste nach Aachen, wo er es verlohr. Von da reiste er zu Fuße nach Amsterdam, und unterhielt sich von Almosen und der Music; alsdenn gieng er nach Christianstadt, und wurde französischer Sprachmeister; und weil ihn dort ein holländischer Kaufmann, der beßer französisch konnte, verdrang, so gieng er nach England, und blieb zwei Jahre zu Oxford. Von da reiste er nach Copenhagen, und wurde Hofmeister bei einem reichen Bürger, deßen Sohn er auf einer Reise durch Deutschland begleitete. Nach seiner Zurückkunft informirte er die Söhne eines vornehmen Mannes bei Hofe; und da er seine Einleitung in die neue Geschichte von Dänemark dem Könige Friedrich IV. nur geschrieben dedicirte, so wurde er 1714. außerordentlicher Profeßor zu Copenhagen, aber ohne Gehalt. Daher gieng er wieder zu Schiffe, und reiste durch die Niederlande nach Paris, wo ihn Niemand verstehn konnte, da er doch in Norwegen die französische Sprache gelehrt hatte. Hier

blieb

blieb er anderthalb Jahr; darauf reiſte er meiſt zu Fuße nach Rom, und denn wieder nach Paris und Copenhagen, und wurde endlich ordentlicher Profeßor der Metaphyſik, die er nicht verſtand und nie geliebt hatte. Er ſagte ſelbſt: „ich habe gehört, daß etwas in der „Welt vorhanden ſei, welches man die Inſtrumental-„Philoſophie nennt, worinn dem Berichte nach die Lo-„gik und Metaphyſik regieren ſollen; aber mit derſelben „habe ich niemals was zu ſchaffen gehabt. Ich beken-„ne aufrichtig, daß ich noch nicht weiß, wieviel Prae-„dicamenta und Praedicabilia die Vernunftlehre in „Kriegszeiten ins Feld ſtellen kann; durch was für Kün-„ſte und Maſchinen man eine Katheder ſtürmen, und „durch was für Canonen man den Präſes von demſel-„ben herunterwerfen kann.“ Endlich wurde er Beiſitzer des Conſiſtorii, welches ſeine Einkünfte vermehrte, und ihm Muße verſchafte, ſich gänzlich dem Studieren zu überlaßen. 1747. machte ihn der König zum Freiherrn, nachdem er der Ritterakademie zu Soroe ſeine ganze Baronie, die ohngefähr 70000 Thaler betrug, vermacht hatte. Er ſtarb 1754. Als ein Hageſtolz vermachte er noch ein Capital von 1600 Thalern zu Verheirathung junger bürgerlicher Frauenzimmer in Copenhagen. i)

Die erſte Frucht ſeiner akademiſchen Ruheſtunden war das komiſche Heldengedicht Peter Paars. Hernach

i) Des Freiherrn von Holbergs Leben von ihm ſelbſt beſchrieben, und Nicerons Nachrichten. Thl. XX. S. 401.

nach gab er ein neues Gedicht auf die Thorheit der Menschen heraus Heraklit und Demokrit. Darauf folgten vier andre 1) Von der Unbeständigkeit der Menschen, 2) Vertheidigung des Peter Paars. 3) Eine Satire auf die Frauenzimmer. 4) Schutzschrift derselben.

Als er 1726. aus Frankreich von einer Reise zurückkam, die er seiner Gesundheit wegen gethan hatte, gab er die Verwandlungen heraus. Er dichtet, daß die Menschen zuerst Pflanzen und Thiere gewesen, daß die Eichen hierauf große gebietende Herrn geworden, und die Härte und Hoheit ihres Standes beibehalten. Die Elstern wären in geschwätzige Balbiere verwandelt worden, die Böcke in bärtige und zanksüchtige Philosophen, die Sonnenblumen in Hofleute u. s. f. Holberg war zum Scherz und zur Satire gebohren. Es war ihm nicht nur natürlich sich etwas auf einer lächerlichen Seite vorzustellen, sondern er hatte auch die Gabe es zu schildern. Unter seinen Schriften zeichnet sich besonders

Klims unterirrdische Reise aus, und wenn man von der Güte eines Buches nach der Anzahl der Uebersetzungen urtheilen darf, so hat dieses wenige seines gleichen; denn es ist in sieben verschiednen Sprachen gedruckt worden, wovon ich nur die Titel des lateinischen Originals und der deutschen Uebersetzung anführen will:

Nicolai Klimii Iter subterraneum, nouam Telluris theoriam ac historiam quintae Monarchiae adhuc

huc nobis incognitae exhibens; e bibliotheca B. Abelini. Hafniae et Lipsiae. 1741. 8. fig.

Nicolai Klims unterirdische Reise, worinn eine ganz neue Erdbeschreibung, wie auch eine umständliche Nachricht von der fünften Monarchie, die uns bisher ganz und gar unbekannt gewesen, enthalten ist. Aus dem BücherVorrathe Herrn B. Abelins anfänglich lateinisch herausgegeben; iezo aber ins Deutsche übersezt. Neue und vermehrte Auflage. Copenhagen u. Leipz. 1762. 8. mit Kupfern. Ohne die Vorrede 376. Seiten.

Es ist eine Erdichtung oder Allegorie im Geschmack des Gulivers, wo unter dem Gemählde einer eingebildeten Welt die Thorheiten der gegenwärtigen vorgestellt werden. Z. E. Auf dem Planeten Nazar verfolgt keiner den andern wegen verschiedner Religionsmeinungen. Bei Strafe der Verbannung darf Niemand die Glaubensartikel erklären. Wer sich untersteht von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes zu disputiren, dem wird zur Ader gelaßen und er ins Lazareth gestekt. Der wahre Gottesdienst besteht bei ihnen in Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Zum Gottesdienst wird Niemand mit Gewalt angehalten. Wenn die Potuaner einen Feind besiegten, sangen sie nicht wie wir das Herr Gott wir loben dich, sondern brachten einige Tage in stiller Trauer zu, gleich als wenn sie sich des blutigen Sieges schämten. Sie hatten wenig Festtage, weil

sie glaubten dadurch faul und träge zu werden; denn sie glaubten der Gottesdienst bestünde eben so wohl in nützlicher Arbeit als im Beten. In dem Lande Mordack muste man eine viereckigte Tafel im Sonnentempel für länglich halten, und dieses noch mit einem Eide bekräftigen, sonst wurde man von seinem Amte gesetzt, gegeißelt und beschimpft. In dem Lande Jochrana wurden alle Religionen geduldet, und man fand nirgends mehr Eintracht. In dem Lande Tumbac waren die Einwohner sehr andächtig, aber auch sehr ungeschliffen. In Martinia, im Lande der Affen, bestand die Religion nicht in Ausübung des Gottesdiensts, sondern in eitlem Nachgrübeln. Von der Gestalt, die man Gott zuschreiben könne, hatte man 230. Meinungen, und von der Beschaffenheit der Seele 396. Wer am dunkelsten predigte, hatte den meisten Beifall, u. s. f. Diese Reise nebst einer Sammlung von poetischen Ueberschriften, ein spaßhaftes Stück, der Krieg in Jütland betitelt, und ein Brief an den berühmten Burmann beschließt das Verzeichniß seiner lustigen und satirischen Schriften. Von seinen Komödien reden wir zu einer andern Zeit.

Charlotte Dorothea Biehl.

Der Sylbenstecher, eine Satire auf die Verbesserer der Dänischen Sprache.

B. Rußische.

Wasil Trediakovsky,

Professor der Beredsamkeit der Akademie der Wissen-

senschaften zu Petersburg. Dieser hat in seinem Vaterlande den schönen Wißenschaften und hauptsächlich der Dichtkunst die Bahn gebrochen, obgleich seine Arbeiten nur unter die mittelmäßigen gehören. Er schrieb etwas weniges in Versen unter dem Titel: Fabeln und kleine satirische Schriften.

Antiochus Cantemir.

Obgleich dieser Prinz nicht in Rußland gebohren worden, so glaube ich doch, daß man ihn billig unter die Rußen setzen kann, da er in Rußland gebildet worden, in Rußischen Diensten gelebt, und auch rußisch geschrieben hat. Er wurde 1709. zu Constantinopel aus einer tartarischen Familie gebohren, die von Tamerlan abstammte. Sein Vater Demetrius Cantemir leistete der Pforte beträchtliche Dienste, daher machte ihn Achmet III. im Jahr 1710. zum Fürsten von der Moldau. Er gieng aber nachher nach Rußland und starb in der Ukraine 1723. Er ließ seinen jüngsten Sohn Antiochus von den berühmtesten Professoren der Petersburger Akademie unterrichten, da er selbst Talente besas, und die Geschichte des Osmanischen Reiches schrieb. Der Prinz Antiochus war ein Mann von Genie und vieler Gelehrsamkeit. Er verstund viele alte und fast alle neue Sprachen. Er hinterlies viele Schriften, alle in rußischer Sprache, auch ein unvollendetes Heldengedicht Petreis auf Peter den Großen. Seine erste Satire schrieb er noch vor dem zwanzigsten Jahre seines Alters, und sie betrift das Mißvergnügen des rußischen Pöbels gegen die Einfüh-

rung der Künste und Wißenschaften von Peter dem Grosſen. Die Kaiſerin Anna beſchenkte ihn dafür mit 1000 Bauern. Sie ſchikte ihn im Jahr 1733. als Geſandten nach England, wo er bis 1738. in gröſtem Anſehn blieb. Hernach wurde er in eben dieſem Charakter nach Paris geſchikt, wo er 1744. ſtarb. Er hat 8 Satiren in rußiſcher Sprache, und zwar in gereimten Verſen geſchrieben, und iſt über der neunten geſtorben. Dieſe Satiren ſind unter folgendem Titel in das franzöſiſche überſetzt herauskommen:

Satyres de Monſieur le Prince Cantemir. Avec l'hiſtoire de ſa vie. Traduites en francois. à Londres. 1749. 8.

Sie ſind auch ins Deutſche überſetzt worden:

Die Satiren des Prinzen Kantimirs in deutſche Verſe überſetzt von Heinr. Eberh. Freiherr von Spilker Königl. Preuß. Flügel-Adjutant und OberſtLieutenant. Mit einer Vorrede von C. Mylius. Berlin. 1752. 8.

Michaila von Cheraskov,

Collegienrath und Director der Univerſität zu Moſkau, hat theils in Verſen, theils in Proſa ſatiriſche Schriften herausgegeben, die geſchätzt werden.

Alexander Sumarokov

Wurde 1727. in Moſkau gebohren, und erwarb ſich frühzeitig durch ſeltne Talente Ruhm, erhielt ſchon unter der Kaiſerin Eliſabeth den Charakter eines Brigadiers, wurde von der itzigen Kaiſerin mit dem Charakter

rakter eines wirklichen Staatsraths und dem St. Annen-Orden begnadigt, genos außer vielen andern Gnadenbezeugungen eine jährliche Pension von mehr als 2000 Rubeln, und starb zu Moskau 1777. an einer langsam verzehrenden Krankheit, welche er sich hauptsächlich durch ein unmäßiges Leben zugezogen hatte. Er hat seinen Landsleuten fast in allen Arten der Dichtkunst nachahmungswürdige Muster geliefert. Seine Satiren sind die besten in der rußischen Sprache, sind aber nicht alle von gleichem Werth, und verdienten mit mehr Plan und Ordnung ausgearbeitet zu seyn. k)

Wasil von Maikov,

Hauptmann bei der Garde hat viele satirische Sachen herausgegeben, die wirklich nicht schlecht sind, und destomehr Lob verdienen, da er außer seiner Muttersprache keine weiter versteht, und also gänzlich original ist.

Alexei von Rschevsky,

Kaiserlicher Kammerjunker, schrieb Satiren, die ziemlich gut sind.

Denis von Wisin,

Titularrath und Translateur vom Kaiserlichen Cabinet, hat kleine satirische Schriften geschrieben. l)

k) St. Petersburgisches Journal. September 1776. bis März 1778. St. XIII.

l) Neue Leipziger Biblioth. B. VII. St. I. S. 188. St. II. S. 382.

C. Schwedische.

Johann Bergenhielm,

Schwedischer Hofcanzler, gebohren zu Berga in Ostgothland 1629. Er ward 1661. Professor der Geschichte zu Upsal und 1694. Baron, und starb 1704. Ein guter lateinischer Dichter.

Cento Satyricus, in hodiernos motus Septentrionis. 1700.

D.

Polnische.

Stanislaus Rescius,

Ein Cistercienser von Posen war mit Stan. Hosio als Secretarius auf dem Tridentinischen Concilio, bekam eine Abtei in Polen, und gieng oft als Gesandter nach Rom und an andre Höfe. Er starb 1606.

Rescii Ministromachia, in qua Evangelicorum Magistrorum et Ministrorum de Evangelicis Magistris et Ministris mutua iudicia, testimonia, convicia, maledicta, irae, dirae, minae, furiae, proscriptiones, condemnationes, execrationes, et omnibus seculis inauditi anathematismi recensentur. Colon. 1592. 8.

Andreas Jurgiewitz.

Andreae Jurgiewicii, Canonici Vilnensis, Quinti Evangelii Professores antiquissimi et celeberrimi Nullus et Nemo. Qui in Ecclesia mathematica, fugitiva, latina, incognita et invisibili Protestantium,

stantium, vsque ad Lutherum, Zwinglium et Calvinum latuerunt, e tenebris eruti. Vilnae 1599. 12. *Monaster.* 1603. 12. 114 Blätter.

E. Ungarische.

Stephanus Szegedinus.

Eigentlich Stephan Kis genannt; nahm aber nach damaliger Gewohnheit den Namen Szegedin an, weil er zu Szegedin 1505. gebohren war. Als er zu Cracau 1540. die alten Auctores erklärte, und anfieng Luthers und Melanchthons Verdienste in der Theologie einzusehn, begab er sich 1541. nach Wittenberg, wo er sie hörte, bis er sich 1544. wieder nach Ungarn verfügte; wo er unter vielen harten Verfolgungen an verschiednen Orten die ansehnlichsten Lehrämter in Kirchen und Schulen bekleidete. 1558. kam er in die türkische Gefangenschaft; doch kam er 1563. wieder los und starb 1572. Er schrieb

Speculum Pontificum Romanorum, in quo Imperium, decreta, vita, prodigia, interitus, elogia accurate proponuntur, per Stephanum Szegedinum Pannonium. Iucundis, de traditionibus pontificiis, quaestionibus adiectis. Omnia nunc ex Balei actis pontificiis et aliis restituta, aucta, digesta, illustrata. 1586. 8. Ohne die Zuschrift 247 Seiten.

Man hat auch Ausgaben von 1584. 1592. und 1602. Die deutsche Uebersetzung hat folgenden Titel:

Spiegel

Spiegel des weltlichen Römischen Pabsts, darinnen allein der äuserliche Gewalt, Pracht, Hoffart und Stolz der Römischen Päbste, von ihrem Anfang und Ursprung beschrieben wird, ausgeführet mit weitleuftigen Historien, nach dem lateinischen *Speculo Romanorum Pontificum D. Stephani Szegedini* gerichtet durch Nicolaum Honiger. 1586. 4.